This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Zu erlauchten

Herrn auf

Nikolsburg.

Bibliothek
Dr. MORIZ GROLIG in Wien.
№

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY

Bei Heffen in Limbg, 17/2 1913, Ktg. 26 (231) um 4 Mk. broch.

Nikolsburg

Die erlauchten

Herrn auf Nikolsburg.

Eine geschichtliche Studie

auf Original-Urkunden begründet

von

Dr. Mathias Maria Feyfar,

Residenzial-Canonicus in Nikolsburg,
Inhaber der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft und der k. k. österr. Kriegs-Medaille,
Ritter des königl. preußischen Kronen-Ordens III. Classe,
Mitglied des Doctoren-Collegiums der philosophischen Facultät an der k. k. Universität zu Prag,
emerit. Real- und Gymnasial-Professor,
Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften und Humanitäts-Anstalten
ꝛc. ꝛc.

Der Reinertrag ist dem Erziehungs-Institute für Offiziers-Töchter in Hernals bei Wien gewidmet.

Wien, 1879.
Commissions-Verlag bei Mayer & Comp.
Singerstraße „im Deutschen Hause."

Druck von W. Burkart in Brünn.

THE

CS519
Z5-F4

Motto: „Liebet die Wahrheit und den Frieden."
Zach. VIII., 19.

Vorwort.

Es ist mir die Freude zu Theil geworden, in mehreren Archiven viele auf das durchlauchtigste Fürstenhaus „Dietrichstein" bezügliche Urkunden und Actenstücke zu finden. Nach sorgsamer Prüfung derselben habe ich die freudigen Eindrücke, welche dieselben auf mein Gemüth gemacht, in einem Berichte zu schildern versucht, den ich in der Nikolsburger Wochenschrift veröffentlichte. Doch die Menge und die Bedeutsamkeit der Thaten des **fürstlich Dietrichstein'schen** Hauses ist zu groß, als daß die Schilderung jener Großthaten nicht in anderer Weise zu geschehen hätte, als in den Spalten eines mit dem Zeitstrome flüchtig vorüberrauschenden Blattes. Dieß empfand ich schon damals, und meine Ansicht theilten noch viele andere, als ich jenen Aufsatz schrieb; ich gab daher gern das Versprechen, die Monografie des erlauchten Fürstenhauses so viel als möglich zu vervollständigen und in einem eigenen Werkchen der Nachwelt zu übergeben. Ich löse nun dieses Versprechen und erfülle hiemit eine freudige Pflicht. Weil es aber gewiß jedem Leser erwünscht sein dürfte zu wissen, wer die früheren Besitzer des späteren Hauptsitzes der **Dietrichsteine** waren, so habe ich versucht, die Lebensbilder der Herren auf Nikolsburg von den ältesten Zeiten her zu schildern.

Den vielen Verehrern des fürstlichen Hauses und allen denen, welche oder deren Vorfahren diesem erlauchten Hause ihr Emporkommen oder viele Gnaden und Wohlthaten zu verdanken haben, soll dieses Büchlein theils eine Erinnerung hieran sein; überhaupt aber soll es

ein Zeugniß geben, daß auch bei der ungünstigsten Strömung der Zeiten in edlen Gemüthern frommer Sinn und religiöses Gefühl nicht erlischt, sondern ungehindert sich Bahn bricht und seine Wirksamkeit äußert, wie dieß **deutlich** an den einzelnen Gliedern dieses **hohen Hauses** zu ersehen ist; und so sei es denn als Tribut der Verehrung niedergelegt auf deren Grabhügel vom

Verfasser.

Nikolsburg, am Feste der Geburt der glorreichen Mutter Gottes Jungfrau Maria 1878.

Fürsten von Znaim
Herren auf Nikolsburg.

„Celui qui nous aime vraiment,
ne nous flatte jamais;
il nous dit la verité, quoiqu' elle
nous soit desagreable!"
„Meminisse juvat!"

Die Umgegend von Nikolsburg ist jedenfalls eine der schönsten, reizendsten und merkwürdigsten in Mähren. Hier findet sich eine Stelle, wo das viele Kilometer breite Flachland, das sich vom Gesenke gegen die Donau hin erstreckt, durch Höhenzüge, die sogenannten Polauer Berge, unterbrochen wird, welche bei ihrer nicht unbedeutenden relativen Erhebung von jeher zur Anlegung befestigter Zufluchtsstätten einladen mußten, besonders wenn zugleich ein Flußübergang, wie hier der an der Thaya, zu überwachen, oder dem eindringenden Feinde streitig zu machen war.

Nicht ohne Grund glaubt man aus den dürftigen Nachrichten, die wir über die Lage der celtischen Ansiedlung Medoslanium besitzen, schließen zu dürfen, daß in ihr die Anfänge unserer Stadt Nikolsburg zu suchen sind, umsomehr, als überdieß die vielen altheidnischen Begräbnisstätten,[1]) welche hier aufgefunden werden, deutlich bezeugen, daß in der nächsten Umgebung schon in der Zeit vor Beginn der christlichen Zeitrechnung eine starke Bevölkerung vorhanden war, und Namen, wie Klentnitz (Glambiz, zurückzuführen auf das celtische Glambus, — verwandt mit Klause, Clam[2]) auf eine ehemals bojische Bevölkerung schließen lassen.

Als später Mähren größten Theils in den Händen der Markomannen war, führte die Hauptverkehrslinie des römischen Ostsee-Handels aus den Donaufestungen Vindobona und Carnuntum am rechten March-

[1]) Man vergleiche die Berichte von M. Koch in den Schriften der historisch-statist. Section Brünn 1853 V. und 1854 VII. Heft.

[2]) Diese nicht seltene Benennung hat auch die Burg Clam bei Grein an der Donau, von der die gräfliche Linie Clam-Gallas den Namen führt.

ufer immerhin so nahe bei Nikolsburg vorbei, daß diese Handelsstraße hier wieder durch eine mehr als blos vorübergehende Befestigung geschützt werden mußte, weshalb es nicht befremden darf, wenn in der Nähe der Stadt, (wie beispielsweise bei Muschau), römische Münzen in größerer Anzahl gefunden werden.

Laut einer Sage soll ehemals eine ansehnliche Stadt Muschau, von deren Untergange man jedoch nichts Bestimmtes weiß, mehr nordwärts an der Schwarzawa gelegen, und der jetzige Marktflecken nur eine Fischer-Vorstadt davon gewesen sein. Soviel ist jedoch geschichtlich sicher gestellt, daß da entweder eine römische Stadt gewesen ist, oder aber die Römer zur Zeit ihrer Kriege mit den Markomannen ihr Lager am Zusammenfluße der Thaya und Iglawa aufgeschlagen und vielleicht auch ein Treffen geliefert haben, weil von jeher und noch jetzt nicht selten in den nahe bei Muschau nordwärts auf einer Anhöhe gelegenen Weingärten in geringer Tiefe alte römische goldene, silberne und bronzene aber nur aus dem ersten und zweiten Jahrhunderte nach Christi Geburt stammende Münzen gefunden werden.[1])

Als im siebenten Jahrhunderte die Slaven in Mähren eine eigene selbstständige Geschichte zu gewinnen begannen, mußten sie bald die Wichtigkeit dieser Stellung erkennen, und so finden wir nach der vom J. U. Dr., Ministerial-Rath und Ritter der eis. Krone III. Kl., Hermenegild Jireček entworfenen Karte in Dr. Beda Dudik's Mährens allgemeiner Geschichte das in der altmährischen Geschichte oft genannte Dovina, einst Rastizens Hauptburg durch seine Lage von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit.

Děvin scheint auch während der Entstehung des großmährischen Reiches als befestigter Platz eine Hauptrolle gespielt zu haben. Bei dieser Feste wurde das deutsche Heer Karlmanns nach einem an die Cheruskerschlacht im Teutoburger Walde erinnernden Vorgange von Svatopluk vernichtet (871); aber auch Děvin verfiel während der Unruhen nach Svatopluks Tode und scheint um das Jahr 896 gänzlich verbrannt worden zu sein, allerdings sehr zur Unzeit, indem schon vier Jahre darauf die räuberischen Ungarn in das nordwärts von der Donau gelegene Gebiet der Ostmark eindrangen und im Jahre 906, Mähren durchstreifend, das Sachsenland heimsuchten.

In der Nähe Nikolsburgs befand sich auch die alte Zupenburg Strachotin, das heutige Tracht, und nicht ferne Briacislav, das

[1]) Der daselbst gewesene, nun im Herrn sanft ruhende Seelsorger M. Schopp besaß ihrer 36 Stück.

jetzige Lundenburg (Břetislava, Břeclava) zur Zeit der Přemysliden der Hauptort eines eigenen Fürstenthums, sowie die herzogliche Münzstätte[1]) Podivin, welche später unter dem Namen Sekyř (Sekure) Kostel Gegenstand eines langwierigen Streites zwischen den Bischöfen von Prag und Olmütz geworden ist.

Der Ort Nikolsburg war demzufolge in der ersten Hälfte des Mittelalters ein stetes Besitzthum des jedesmaligen Landesfürsten, wofür auch noch der Umstand zu sprechen scheint, daß die Collegiat-Kirche Sct. Cosmas und Damian zu Alt-Bunzlau in Böhmen, welche Herzog Břetislav zur Sühne für den von seinem Heere auf dem Zuge nach Gnesen verübten tempelräuberischen Frevel gegründet hat, von demselen mit dem Patronatsrechte in Nikolsburg begabt wurde, welches Verleihungsrecht nur ihm als Grundherrn zustehen konnte; und da nach dem am 10. Jänner 1055 zu Chrudim in Böhmen erfolgten Tode Břetislav I. von seinen 5 Söhnen Spitihněv Böhmen erhielt, Jaromír für die Besteigung des Prager Bischofsstuhles bestimmt wurde, Mähren sich jedoch in die Fürstenthümer Olmütz, Brünn und Znaim so auflöste, daß Wratislav das Olmützer-, Otto das Brünner- und Konrad das Znaimer-Fürstenthum zufiel, so muß wohl das Gebiet um Nikolsburg dem Fürstenthume Znaim und anfänglich der Župa Strachotin (Tracht) zugeschrieben worden sein.

Es dürfte zweckmäßig erscheinen, hier etwas Näheres von der damaligen inneren Gestaltung Mährens zu sagen, bevor wir weiter unser Ziel verfolgen.

Schon im IX. Jahrhunderte war das Land in viele Kreise (Provinzen) slavisch Župa, den deutschen Gauen ähnlich, getheilt. Der Vorsteher eines Kreises (Župa) hieß Župan (comes, praefectus). In jeder Župa gab es eine befestigte Burg (hrad), die der Jurisdiktion des Landesfürsten immer untergeordnet war. Die Župa war nach dem Namen der Burg benannt. Diese hatte die Aufgabe, den Einwohnern beim Einfalle der Feinde in das Land als Zufluchtsstätte zu dienen, und zugleich im Lande einen festen Platz zu bilden, um dem feindlichen Andrange Widerstand leisten zu können.

Die Župane waren größten Theils vom Adel. Wer dieselben ernannt hat, ist schwer zu entscheiden; dem Anscheine nach die Herzoge

[1]) Die älteste bezüglich der Errichtung der Münzstätte zu Podivin vom Herzoge Wladislav 1144 ausgestellte Urkunde befindet sich im Archive des Olmützer Erz-Bisthums.

selbst, weil sämmtliche Hauptstädte oder Burgen (castella) in den Župen als Eigenthum der Herzoge angesehen und auch von deren Beamten verwaltet wurden.

Man pflegte in dieser Zeit die Burgen nicht so sehr auf hohen Felsen zu bauen, als vielmehr auf Landzungen, so daß sie von drei Seiten durch tiefe Einschnitte und Thäler oder durch Wasser geschützt waren. Nur auf einer Seite bedurfte es künstlicher Mittel zur Sicherung, deren wichtigstes ein tiefer Graben war, der die Landzunge gleichsam vom festen Lande abschnitt. Erst im XIII. Jahrhunderte, da die obgenannten Burgen bei der zunehmenden Taktik im Felde leicht erobert werden konnten, fing man an, wie Palacký nachweiset, auf Bergrücken und hohen Felsen festere Burgen zu bauen, so, daß in den Župen je zwei Hauptorte sich befanden, u. z. eine Burg und eine Stadt, beide bald näher, bald entfernter von einander gelegen. Die Stadt war der Sitz der bürgerlichen Verwaltung, der Justizpflege, zugleich Gewerbs- und Handelsniederlassung. Die Burg diente als Waffenplatz und Aufbewahrungsort der königlichen Gefälle. In der Burg wohnte und waltete der Župan oder Castellan mit seiner Mannschaft und den königlichen Beamten; in der Stadt jedoch der Cudař mit seinen Amtsleuten.

In jeder mährischen Župa waren in der Regel nachstehende Beamte angestellt:

1. Der Župan als oberste politische und militärische Behörde seines Bezirkes. Derselbe besaß die ganze exekutive Gewalt sowohl in Bezug auf die Justizpflege, als auch auf die Benützung der königlichen Regalien (Eigenthum der Krone.)

2. Der Cudař (Kreisrichter), welchem die Gerichtspflege anvertraut war.

3. Der Kämmerer (camerarius de castro), der über die königlichen Kammergefälle wachte, dieselben erhob und verwaltete. Auch stand ihm die gerichtliche Polizei zu Gebote.

4. Der Villicus, d. i. Verwalter der königlichen Domainen.

5. Der Jägermeister, welcher die Aufsicht über die Waldungen und das Wild führte.

6. Der Notar zur Führung des Gerichtsprotokolls und der Besorgung der übrigen schriftlichen Geschäfte.

Erst vom Přemysl Ottokar II. wurden die Hofämter des Ober- und Unter Kämmerers, Marschalls, Truchsesses, Mundschenkes und andere errichtet.

Zu dem Staatsgute zählte man nicht nur die königlichen Domainen, sondern auch fast sämmtliche Städte und Burgen, welche Župenämter besaßen, sammt den dazu gehörigen Ländereien, dann alle sogenannten výsluhy, d. i. von dem Monarchen für geleistete Dienste verliehene Güter, welche erst später die bestimmte Form der Lehen annahmen und nur auf männliche Nachkommen übergehen durften.[1])

Die Herren auf Nikolsburg wären demnach von Břetislav I. abwärts folgende gewesen:

Břetislav I. gab als der einzige Stammhalter und Ahnherr aller nachfolgenden Přemysliden das pragmatische Gesetz, nach welchem fortan Böhmen ungetheilt bleiben und stets nur Einem Herzoge unterthan sein sollte; ferner, daß unter seinen Söhnen und deren Nachkommen jedesmal der älteste an Jahren auf dem Throne nachfolge und die übrigen Prinzen des Hauses von dem Großherzoge mit Antheilen in Mähren bedacht werden sollen, ihm dagegen stets gehorsam sein müssen und ohne seiner Bewilligung von ihren Besitzungen nichts veräußern dürfen. Der regierende Přemyslide soll den Titel Groß-Herzog von Böhmen und die übrigen Prinzen Herzoge von Mähren und Fürsten der ihnen verliehenen Fürstenthümer führen. Břetislav I.

So erhielt Konrad I., Sohn Břetislavs I. das Fürstenthum Znaim im Jahre 1055 und somit Nikolsburg. Konrad I. 1055—1092.

Schon während der Regierung Wratislavs (1086—1092) somit zur Zeit, als Konrad I. Herr auf Nikolsburg war, befand sich unter dem Adel ein gewisser Mikul. Dieser gründete im Jahre 1086 das nachmalige berühmte und wohlhabende Benediktiner-Stift Opatowitz an der Elbe unweit von Königgrätz in Böhmen, und stattete selbes mit wahrhaft königlicher Freigebigkeit aus.

Am 15. Juni 1086, d. i. am Feste des h. Veit wurden in der Prager Domkirche Wratislav und seine Gemahlin Svatava, beide mit dem königlichen Gewande angethan, von dem Erzbischofe von Trier Egilbert im Beisein mehrerer Fürsten und Bischöfe und unzähligen Volkes gesalbt und gekrönt.[2]) Dieser Feier wohnte auch der erwähnte Mikul nebst andern zahlreichen Adeligen bei, was die Urkunden bethätigen, ohne jedoch Auskunft über die Besitzungen derselben zu geben.

[1]) Palacky's Geschichte Bd. II., S. 27.

[2]) Palacky's Geschichte Bd. I., S. 318.

Bei Gelegenheit des Uiberfalles des Bischofs von Olmütz Heinrich Zdik auf seiner Reise nach Rom (1145), befand sich ebenfalls unter den Uibelthätern ein gewisser Mikul.[1])

Ob und welchen Zusammenhang dieser Mikul mit der Benennung Mikulov habe, mag dahin gestellt sein; denn Familiennamen[2]) und Wappen waren damals noch nicht üblich Es ist aber unbezweifelt, daß ein Mikul es war, der dem heutigen Nikolsburg den Namen gab; denn Mikul entspricht dem heutigen Nikolaus — also wäre Mikulov gleich dem in den Urkunden vorkommenden Namen „Nikolausburg oder Niklasburg = Nikolsburg."

Edle aus dem genannten Stamme hielten sich stets am Hofe auf und unterfertigten sich als Zeugen auf den von dem Regenten öffentlich ausgestellten Urkunden mit. Dies beweisen auch die im Codex Dipl. und Epist. Mor. enthaltenen Stellen, u. z. Tom. I. pag. 253, 340. — Tom. II. pag. 251, 288. — Tom. III. pag. 137, 172, 173, 361. Ebenso kommt in demselben Codex der Name „Mikulov" oft vor, z. B. Tom. IV. pag. 347.[3])

Das Schloß zu Nikolsburg war zuerst eine Burg, (villa, Gut) was nebst den Gedenkbüchern einige bis in unsere Zeit herüberragende Thürme, rein mittelalterlichen Styls mit ihren Schießscharten in Lapidarschrift beurkunden. Diese Thürme liegen außerhalb der Stelle, auf welcher die Burg gestanden sein mochte, und scheinen einem System von Befestigungen angehört zu haben, welches bis zu dem sogenannten „Pulverthurme" am Gaisberge hinauf gereicht haben dürfte.

Unter den jetzt noch bestehenden drei Thürmen ist der mittlere der höchste und wohlerhaltenste, und offenbaret sich durch seine beträchtliche Höhe und die vielen Lugfenster als der ehemalige Wartthurm. Er gibt so recht ein Bild jener Zeit, in welcher man stets auf der Huth sein mußte, um nicht plötzlich überfallen zu werden.

---

[1]) Palacky's Geschichte Bd. I., S. 425.

[2]) Vergl. Monatsschrift der Ges. des vaterländischen Museums in Böhmen 1829, Jänner, S. 25—51.

[3]) Laut einer daselbst abgedruckten Urkunde gestattet der Bischof von Olmütz Theodorich den Prämonstratenser-Jungfrauen zu Kanitz den Zehnt von der ihnen gehörenden Kirche zu Mikulov zu verlangen, und das geschah am 14. Mai 1288 — also ist Mikulov dem Namen Nikolsburg gleichbedeutend.

Mikul mag wohl der Wieder-Erbauer und Castellan dieser Burg gewesen sein, deren Verfall oder Zerstörung in unbekannter Zeit stattgefunden hat.

Unter Konrad I., der aber schon 1061 nach Spitihněvs Tode und der Translation Wratislavs von Olmütz nach Prag auch Fürst zu Brünn, endlich nach Wratislavs Tode 1092 auch Groß-Herzog von Prag geworden war, fand die Gründung des Bisthums Olmütz statt, zu dessen Dotation das in der Nähe Nikolsburgs liegende Sekyř—Kostel mit der benachbarten, inmitten des Wassers damals stehenden Burg Podiwin und dem Markte Niwnice mitgewidmet wurde.

Konrad I. war mit Hilburg Gräfin von Tengling vermählt, mit welcher er zwei Söhne zeugte, Ulrich († 1115) und Lutold. Er starb am 6 September 1092 und ihm folgte sein Sohn Lutold I. im Fürstenthume Znaim, somit auch als Herr auf Nikolsburg. **Lutold I. 1092—1112.**

Dieser wurde vom Groß-Herzoge Břetislav 1197 vertrieben und an seiner Statt Bořivoj[1]), ein Sohn Wratislavs und Bruder Břetislavs zum Fürsten von Znaim ernannt. Als aber Břetislav am 23. Dezember 1100 in den Pürglitzer Waldungen in der Nähe des heutigen Steben ermordet worden war, allwo man noch zum Denkzeichen ein großes steinernes Kreuz am Felsenabhange gegen Jechnitz sehen kann, eilte Bořivoj nach Prag um den großherzoglichen Stuhl zu besteigen. Lutold konnte nun wieder von seinem väterlichen Erbe Besitz ergreifen, mußte aber bald Soběslav, dem Sohne Wratislavs Fürsten von Olmütz weichen. **Bořivoj 1197—1100.** **Soběslav I. 1100—1123.**

Im Jahre 1123 brach ein Zwiespalt zwischen diesem und seinem Bruder Wratislav, Groß-Herzog von Böhmen, aus, in Folge dessen letzterer nach Mähren zog, den Bruder sammt den Seinigen vertrieb und das Znaimer Gebiet, also auch Nikolsburg Lutolds Sohne Konrad II. verlieh. **Konrad II. 1123—1128 und 1134—1150.**

Als Wladislav am 5. Dezember 1125 das Zeitliche gesegnet hatte, und Soběslav auf den Prager Groß-Herzogsstuhl durch die Liebe und das Vertrauen des Volkes berufen worden war, belies er dennoch Konrad II. in seinem Znaimer Besitzthume, bis dieser sich 1126 zur Wiederherstellung der Seniorats-Erbfolge in Böhmen mit den Fürsten Wratislav und Břetislav verband, in Folge dessen er vom Soběslav gefangen genommen, zuerst acht Wochen auf dem Wyšehrad, später bei dem Grafen von Groitsch in Weseburg in strengem Gewahrsam gehalten wurde. Nun

[1]) Zwischenfürsten wurden jene genannt, welch- nicht die rechtmäßigen Deszendenten des ersten Fürsten waren.

Soběslav Zwischenfürst) 1128—1134.

übernahm Soběslav selbst die Verwaltung des Gebietes Znaim bis 1134, in welchem Jahre er den Fürsten Konrad wieder zu Gnaden aufnahm und ihn in sein Fürstenthum einsetzte.

Zur Zeit Soběslavs 1130 entstand eine Verschwörung, die einen Fürstenmord und eine Staatsumwälzung im Schilde geführt zu haben schien. Soběslav reiste von Glatz nach Mähren, wurde aber vor zwei Männern, die zu seiner Ermordung gedungen sein sollten und nur auf eine günstige Gelegenheit warteten, heimlich gewarnt. Er vertraute dies am 15. Juni 1130 seinen treuesten Räthen den Grafen Zděslav und Divis[1]) an und gab Auftrag sich der Beiden ohne Aufsehen zu bemächtigen, damit durch diese der eigentliche Urheber des Anschlages entdeckt werde. Nach ihrer Verhaftung erkannte man in ihnen die Dienstleute der Herren Miroslav und Střezimir, die Söhne des Grafen Johann, und fand, daß ihre Waffen stark vergiftet waren. Miroslav und Střezimir wurden daher festgenommen, gefesselt und zur Abbüßung ihrer wohlverdienten Strafe auf die Burg Wyšehrad nächst Prag gebracht. Mähren und somit auch Nikolsburg blieb von der in Folge der Verschwörung zu befürchtenden Verheerung verschont. —

Nach Soběslavs Tode gelangte Wladislav II. Sohn Wladislavs I. zur Regierung von Böhmen. Konrad II. Fürst von Znaim leistete ihm den Eid der Treue; doch schloß er bald darauf mit Wratislav von Brünn und Otto von Olmütz, der kurz vorher vom Wladislav aus der Verbannung zurückberufen worden war, dann mit dem Prinzen Spitihněv, Lutold, Söhnen Bořivojs, und mit Wladislav, dem Sohne Soběslavs, ein Bündnis zum Sturze Wladislav II. Jene, welche der Born der Gerechtigkeit sein sollten, waren die Urheber der Ungerechtigkeit, und demungeachtet wurde Konrad II. zum Gegenherzog erwählt; doch der Bischof Zdik von Olmütz trat mit aller Kraft und Entschiedenheit dagegen auf und stand treu zu seinem Fürsten.

Konrad II. sammelte hierauf ein Heer, zog zur Behauptung der usurpirten Würde von Znaim über Iglau, Deutsch-Brod, Habern und Goltsch-Jenikau nach Časlau und lieferte daselbst eine Schlacht, in welcher er Sieger blieb. Der Kampf währte trotzdem unter großen Verwüstungen mehrere Jahre fort; ja selbst Prag wurde 1142 von Konrad belagert, wiewohl ohne Erfolg, worauf Wladislav selbst eine Strafexpedition

[1]) Der Graf oder Župan Divis ist nach einer Combination urkundlicher Daten der älteste Ahnherr des noch blühenden Geschlechtes der Grafen von Sternberg. Palacky's Geschichte Bd. I. S. 407.

nach Mähren unternahm, wobei das Gebiet von Znaim mit Feuer und Schwert verheert und ganz Mähren zur Unterwerfung gezwungen wurde.

Während dieser Zeit ereignete sich der Raubanfall des Bischofes von Olmütz Heinrich Zdik[1]) (1145). Dieser war auf der Reise nach Rom begriffen, um dem neugewählten Papste Lucius II. (1144—1145), dem er schon früher vortheilhaft bekannt war, seine Huldigung darzubringen. Zuvor reiste er nach Prag um sich von seinem Groß-Herzoge zu verabschieden, wurde aber auf dieser seiner Reise auf der Leitomischler Straße gegen Zwittau, also an der Grenze des Landes von dem Znaimer Fürsten Konrad mit dem Brünner Fürsten Wratislav plötzlich räuberisch überfallen, obschon er von dem Fürsten Otto III. von Olmütz auf diesem Zuge begleitet worden war.

Dies geschah bei der landesfürstlichen Zollstation Usobrno (Hausbrunn), wo die Benediktiner von Hradisch[2]) nächst Olmütz einen großen Meierhof besaßen. Der Bischof übernachtete in dem ihm gehörigen Dorfe Biskupice und lag mit seinen Begleitern im tiefen Schlafe, als der Überfall geschah, der darauf abzielte, ihn zu tödten oder wenigstens gefangen zu nehmen. Einer von den Raubgesellen, den sein Gewissen ängstigen mochte, gab aber ein Zeichen, indem er ein Kriegslied anstimmte, welches Zeichen man wohl verstand. Der Bischof wurde nun eiligst geweckt und nothdürftig angekleidet, worauf er mit Hilfe gottesfürchtiger Männer über den Zaun der Hofeinfriedung sich in's Gebüsch rettete, worin er halbnackt und auf dem Schnee liegend, sein Leben Gott empfahl, während seine geistlichen Begleiter ausgeplündert und mißhandelt wurden. Der Bischof jedoch wurde nicht entdeckt, und einige treue Diener brachten ihn nun nach Verlust seiner sämmtlichen Habe nach Leitomischl. Dort fesselte ihn eine langwierige Krankheit an's Bett, die er sich auf dieser unglücklichen Reise zugezogen hatte, welche er aber glücklich überstand. In Folge dieser Mißhandlung wurden die an der Freveltat

[1]) Heinrich Zdik übertrug den Bischofsstuhl in die vom Fürsten Wenzel neuerbaute und in jüngster Zeit durch das Bemühen des hochg. Hr. Robert Maria Grafen Lichnowsky, Hausprälaten Sr. päpstl. Heiligkeit, Großkreuz vieler hohen Orden und um das Wohl des Staates und der h. Kirche hochverdienten Domdechants sehr kunstsinnig hergestellte Domkirche Sct. Wenzel, erhielt vom Kaiser Konrad die Würde eines Reichsfürsten und das Recht Münzen zu prägen. —

[2]) Die Benediktiner von Hradisch wurden 1151 plötzlich durch Otto vertrieben angeblich, weil ein Laie aus diesem Stifte einen Mord begangen hatte — und noch im selben Jahre wurde dieses Stift den Prämonstratenser-Chorherren übergeben.

Betheiligten aus der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen und ihre Gebiete mit dem Interdikte belegt, bis sie Sühnung geleistet hätten. Es ist kaum anzunehmen, daß Konrad die Folgen nicht überdacht hätte, die seine That auch von Seite des Groß-Herzogs, eines innigen Freundes des Bischofs Heinrich nach sich ziehen könnten; darum ließe sich sein Wagnis auch erklären, weil er sich schon lange mit den Gedanken trug, gegen seinen Groß-Herzog sich abermals zu empören. Daher wurde auch in den nächsten Jahren das Znaimer Fürstenthum abermals in Krieg verwickelt und Znaim selbst 1146 vom Wladislav II. erobert. Nun löste sich freilich die Coalition zum Sturze des Groß-Herzogs Wladislavs auf, und Konrad, Fürst von Znaim sah sich genöthiget beim deutschen Könige dem erklärten Freunde und Verwandten des Groß-Herzogs Wladislavs und Bischofs Heinrich Hilfe zu suchen. Er starb aber 1150 unbeachtet, während der Bischof Heinrich allenthalben gepriesen wurde, und hinterließ drei Söhne: Ernst, Konrad und Otto. Wladislav verlieh jedoch keinem derselben das Fürstenthum Znaim, sondern behielt dasselbe für sich, bis er 1173 die Regierung von Böhmen zu Gunsten seines Sohnes Friedrich niederlegte. Dieser wurde aber schon in demselben Jahre wieder abgesetzt, worauf Soběslav II. Groß-Herzog von Böhmen, Konrad III. aber Fürst von Znaim und zugleich Mit-Statthalter von Mähren wurde. Konrad war ein wegen seiner Gerechtigkeit und Weisheit berühmter Fürst und trat, nachdem er einige Zeit unschlüssig war, entschieden auf Soběslavs Seite namentlich im Kriege gegen Herzog Heinrich von Oesterreich 1176. Heinrich mußte mit Leidwesen zusehen, wie sein Land von den böhmisch-mährischen Schaaren bis an die Donau geplündert und verwüstet wurde. Doch der Herzog von Oesterreich übte schnell genug das Vergeltungsrecht aus, denn seine beiden Söhne brachen nach dem Abzuge der Böhmen sogleich in das Znaimer Fürstenthum ein, brannten und mordeten und schlossen endlich selbst die Stadt Znaim ein, so daß Soběslav zum zweiten Male seine Schaaren aussenden mußte, welche vom 10. - 19. Dezember 1176 das österreichische Grenzgebiet, besonders aber die Ebene bei dem bis jetzt bestehenden, unter der Leitung des gelehrten und umsichtsvollen Prälaten Anselm Brawenz herrlich blühenden Cistercienser-Stiftes Zwettel (Swětla) zum Schauplatze wilder Zerstörung machten. Da bei diesen Kriegszügen auch geweihte Stätten beraubt und entweiht wurden, wobei sich im Gefolge Konrad III., Graf Wilhelm von Pulyn[1]) besonders bemerkbar machte, so mußte über kurz

Wladislav 1150 - 1173.

Konrad III. 1173—1177.

[1]) Auch Graf Kaunitz genannt.

oder lang der Kirchenbann die Theilnehmer treffen, woraus auch wirklich der Untergang Soběslav II hervorging. Konrad aber starb 1177 und sein Nachfolger wurde sein Bruder Konrad Otto[1]), der alsbald der Bewegung, die die Zwecke der Entthronung Soběslavs unter einem Theile des böhmisch-mährischen Adels kund gab, Richtung und Einheit zu geben wußte. Soběslav fiel ohne Zögern in das Znaimer Fürstenthum ein, wurde aber vom Friedrich, den er selbst vom Groß-Herzogsstuhl gestoßen, geschlagen und zur Flucht nach Böhmen genöthiget. Der Kampf dauerte bis 1179. Noch im selben Jahre geschah auch die Entscheidungsschlacht unter den Mauern Prags (Wyšehrad's) welche Gegend noch heute das Schlachtfeld „Bojiště" genannt wird, und währte unter großem Blutvergießen den ganzen 27. Jänner. Konrad O 1177—11

Endlich, als Fürst Otto von Znaim dem Herzog Friedrich zu Hilfe kam, begann Soběslavs Heer zu schwanken und löste sich bald in wilde Flucht auf. Soběslav starb 1180 im Auslande. Friedrich vertrieb auch dessen Bruder Wenzel aus Olmütz und zog auch das Herzogthum Brünn ein, ja er schien selbst Znaim um diese Zeit in eigener Verwaltung gehabt zu haben, weil er auf den Urkunden vom Jahre 1180 Herzog von Böhmen und Mähren sich nannte, während Otto sich 1179 nur als „Comes von Mähren" unterzeichnete, im Jahre 1181 aber schon als Fürst von Mähren erschien.

Da Herzog Friedrich die Verpflichtungen, welche er bei seiner Erhebung dem Kaiser gegenüber eingegangen war, nämlich die außergewöhnlichen Steuern, nicht zu erfüllen vermochte, so wurde er bald dadurch sehr unbeliebt, darum empörten sich die Großen 1182 gegen ihn und wählten noch im selben Jahre 1182 Otto Fürsten von Znaim zum Groß-Herzog. Doch Kaiser Friedrich I. nahm sich seines gleichnamigen Schützlings an und lud beide Otto und Friedrich vor seinen Richterstuhl auf den Fürstentag nach Regensburg. Hier erfolgte der Spruch: „Otto solle zurücktreten und sich mit dem ungetheilten Mähren als Markgraf des heil. römischen Reiches begnügen."

Friedrich konnte es aber nicht verschmerzen, daß Mähren eine von Böhmen unabhängige Stellung einnehmen sollte, und deßhalb kam es zum Kriege.

[1]) Die Gemalin Konrad Otto's, Heilicha genannt, war eine Schwester der beiden Otto's von Wittelsbach, von welchen der ältere (der Ahnherr des noch blühenden, berühmten baierischen Königshauses) im Juli 1180 Herzog von Baiern wurde.

Přemysl Ottokar führte das böhmische Heer an. Dieser zog im Sommer 1185 nach Mähren, verwüstete das Fürstenthum Znaim, besonders aber die Gegend von Kanitz, Nikolsburg und Vöttau und kehrte, nachdem er keinen Gegner fand, unverrichteter Sache zurück. Nachdem Konrad Otto Hilfstruppen aus Deutschland erhalten hatte und sich hinlänglich gerüstet fühlte, mußte Přemysl Ottokar in der zweiten Hälfte des Monats November 1185 abermals gegen Konrad Otto ziehen, und es kam am 10. Dezember 1185 bei Lodenitz[1]) in der jetzigen Bezirkshauptmannschaft Krumau zu einem schrecklichen Blutbade. Man kämpfte beiderseits mit gleicher Erbitterung, mit gleichem Heldenmuthe. Das Schlachtengetöse, das mit Trommelschlag und Hörnerklang gemischte Geschrei der Kämpfenden, das Stampfen der Rosse und Geklirre der Waffen soll man in dem 5.689 Kilometer vom Schlachtfelde entfernt gelegenen Prämonstratenser-Jungfrauen-Stifte[2]) Kanitz (Kaunitz), ja selbst im Gebiete von Nikolsburg gehört haben.

Diese Schlacht endete zu Gunsten der böhmischen Truppen unter der Anführung Přemysls. Der Sieg war aber mit so großen Opfern erkauft, daß man nicht einmal im Stande war, die Fliehenden zu verfolgen. — Noch heutzutage wird in dieser Gegend erzählt, daß das Oberkleid (Fuchspelz), welches Graf Wilhelm, der Stifter der Prämonstratenser-Ordens-Abtei zu Kanitz (1181) über seinen Panzer angelegt hatte, 1000mal durchlöchert gewesen sei, ohne daß ihm ein wesentlicher Schaden zugefügt worden wäre.

Nahe an 4000 heldenmüthiger Krieger fielen daselbst als Opfer einer fremden Politik in Bekämpfung ihrer eigenen Landsleute und Stammgenossen. Um dieselben schneller zu beerdigen, mußten 10—20 Leichen in ein Grab geworfen werden. Im Städtchen Knín im ehemaligen Berauner Kreise, nunmehriger k. k. Bezirkshauptmannschaft Příbram in Böhmen fand hierauf die Ausgleichung statt, der zufolge der Zustand vor dem Kriege wieder hergestellt wurde. Sonach blieb Otto Markgraf von Mähren bis zum Tode Friedrichs, der 1189 erfolgte, wo er vom Kaiser, zum Groß-Herzog von Böhmen ernannt wurde. Mähren wurde an mehrere Přemysliden unter böhmischer Oberhoheit vertheilt, nur Znaim behielt Otto für sich zurück. Er starb am 9. September 1191 in Italien.

[1]) Lodenitz liegt an der Straße zwischen Nikolsburg und Kanitz.

[2]) Die geistlichen Jungfrauen retteten sich durch die Flucht auf die Burg Vöttau (Bezirkshauptmannschaft Znaim.) Das Stift wurde niedergebrannt.

Nun wurde vom Kaiser Heinrich VI. Přemysl Ottokar I. mit Böhmen, sein Bruder Wladislav aber mit Mähren belehnt. Da jedoch der Erstere die 6000 Mark (120.000 fl.[1]), welche er dafür zu zahlen sich verpflichtet hatte, nicht aufzubringen in der Lage war, so wurde er 1193 wieder abgesetzt und Heinrich Břetislav zum Groß-Herzoge in Böhmen ernannt, wobei man zugleich, um die Unterthanen für ihn zu gewinnen, ihm die oben erwähnte Geldforderung nachließ. Wladislav Herzog von Mähren ertrug aber schwer die dem Bruder zugefügte Unbilde und veranlaßte den Groß-Herzog Heinrich, der zugleich und zwar schon seit 1182, auch Bischof von Prag war, zu einem Kriegszuge nach Mähren, der damit endigte, daß ganz Mähren unterworfen wurde. Im Prämonstratenser-Chor-Herren-Stifte zu Bruck bei Znaim, traf er 1194 folgende Anordnung, daß die Prinzen Břetislav und Wladimír aus der Ottonischen Linie, Olmütz; — die Nachkommen Wratislavs Spitihněv und Svatopluk aber Brünn erhalten sollten; Znaim behielt er aber selbst in eigener Verwaltung, weil von der Znaimer Linie kein Erbe mehr vorhanden war. Heinrich selbst aber führte den Titel: „Groß-Herzog von Böhmen und Markgraf von Mähren." Přemysl Ottokar, der in der Fremde lebte, wartete nur auf eine schickliche Gelegenheit, um, wie er sagte, sein gutes Recht zur Geltung zu bringen. Diese Gelegenheit schien 1191 gekommen zu sein, als sich die Kunde verbreitete, der Bischof-Großherzog liege in Prag krank darnieder. Gestützt auf deutsche Hilfe fiel er in Böhmen ein und kam bis vor Prag. Doch hier erkannte er, wie wenig er beliebt sei. Der Adel hielt treu zum Bischof-Großherzog, stellte sich ihm an einem kalten Wintertage unter Anführung des Prinzen Spitihněv muthig entgegen und schlug ihn in die Flucht. Doch schon am 15. Juni 1197 entschlief sanft im Herrn unter den Gebeten und Thränen aller Anwesenden Heinrich Břetislav in Eger wo er auf den Rath der Aerzte Genesung durch eine Sauerbrunnkur suchte und wurde zu Doxan neben seiner Mutter Margaretha, die er im Leben so sehr geliebt, begraben. Abt Gerlach nannte ihn die Goldblüthe Böhmens, eine Stütze des Volkes, eine Zierde des Clerus und einen vorzüglichen Vertheidiger des Klosterstandes. Ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit, keusch in seinem Wandel, als Vorbild eines jeden Priesters, gewissenhaft in allen seinen Pflichten, herablassend, gütig und gefällig gegen Jedermann — suchte er als guter Hirt das Wohl seiner Unterthanen in geistiger und materieller Hinsicht zu heben.

Wladisla
1191—11

Heinrich B
tislav
1193—11

[1]) Eine Mark des feinen Silbers galt damals 24 fl. (rheinisch.)

Die Prager proklamirten nun den mährischen Ex-Markgrafen Wladislav zum Groß-Herzoge, der sofort auch das Znaimer Fürstenthum in Besitz nahm. Als aber Přemysl und seine Anhänger, sagt Abt Gerlach, worunter Černin und viele Andere waren, Heinrichs Tod erfahren hatten, zogen sie fest entschlossen entweder zu sterben oder sich Brod und ihren Herrn zu erkämpfen, bewaffnet gegen Prag. Ihnen entgegen kam Groß-Herzog Wladislav mit seinem Bischofe, mit mehreren Aebten und mit noch andern ihm ergebenen und erfahrenen Männern und obwohl er ein unvergleichlich gutes Heer bei sich hatte, wich er dennoch theils aus Friedens- theils aus Bruderliebe und vereinigte sich mit Přemysl unter der Bedingung, „daß beide auf gleiche Weise, er Wladislav in Mähren und jener Přemysl in Böhmen herrschen und jeder von ihnen, gleichwie jeder eine eigene Seele habe, auch eine eigene Herrschaft führen solle." Diese Verbindung der beiden Söhne Königs Wladislav II. geschah wohl deshalb, um bei der augenblicklichen Machtlosigkeit des deutschen Reiches ein festes, freies Haus für sich und ihre Nachkommen zu gründen. Dies erfolgte am 6. Dezbr. 1197 und gewiß nur mit Zustimmung aller damals noch lebenden Přemysliden.

Wladislav 1197—1222.

Von nun an erblühte der Titel „Markgraf von Mähren" für immer; — und da um 1200 alle mährischen Přemysliden ausgestorben waren, so waltete Wladislav, der bisher nur Fürst von Znaim gewesen, in ganz Mähren als alleiniger Herr und Gebieter.

Zur Zeit der Regierung Wladislavs, des Markgrafen von Mähren, war Stefan Herr auf Medlau zugleich Burggraf in Nikolsburg. Dieses erhellet aus der am 28. Juni 1218 vom Přemysl Ottokar, Könige von Böhmen ausgestellten und im Cod. Dip. et Epist. Mor. tom. II. pag 104 enthaltenen Urkunde[1]), worin Přemysl Ottokar die dem Burggrafen zu Nikolsburg Stefan, Herrn auf Medlau vom Markgrafen Wladislav für seine Treue und redlich geleisteten Dienste verliehene Freiheit nach dem Erbrechte bestätiget hatte. Wladislav verschied nach vielseitig ersprießlichem Wirken am 12. August 1222. Nun ergriff der König selbst die Zügel der Verwaltung Mährens und ernannte den Bischof Robert von Olmütz (1201—1240) zum Statthalter des Landes bis 1224 Wladislav, der Sohn Přemysl Ottokars als Markgraf von Mähren eingesetzt wurde, der aber an der eigentlichen Regierung des Landes gar keinen Antheil nahm, indem alle wichtige Handlungen nur vom

Přemysl Ottokar I. 1222—1224.

[1]) Dies dient zum Beweise, daß Nikolsburg der Sitz der Župa war; obgleich die Echtheit dieser Urkunde vielfach angefochten wird.

Könige selbst bestätiget wurden. Wladislav entschlief im Herrn am 18. Febr. 1227 und sein Bruder Přemysl wurde mit der Markgrafschaft Mähren belehnt. Unter ihm erfolgte die Stiftung des Cistercienser-Jungfrauen-Klosters Tišnovic. Er erfüllte damit nicht nur die Bitte seiner vielgeliebten Mutter Constantia, sondern auch einen frommen Wunsch seines Vaters Přemysl Ottokars († 1230), welcher ebenfalls ein ähnliches Kloster gründen wollte. Wladisla 1224—122 Přemysl 1227—123

Markgraf Přemysl überließ zu der neuen Stiftung, welche nach dem ausdrücklichen Wunsche seiner Mutter Porta coeli Himmels-Pforte genannt werden sollte, die zwei Güter Tišnov und Březina, und bestiftete das neue Kloster mit der Stadt Iglau, Pirnitz und 10 in ihrer nächsten Nähe gelegenen Dörfern.

König Wenzel (1230–1250), sein Bruder, widmete zu dieser Begabung noch das Dorf Lukov bei Mährisch-Budvic, und die Königin Witwe Constantia das Dorf Kopenice[1]), dann Čaič[2]) und Knĕnice. Der Stiftsbrief ist vom Markgrafen Přemysl zu Znaim am 31. Oktober 1234 ausgestellt und vom Könige Wenzel und dem Olmützer Bischofe Robert einem Engländer von Geburt und gewesenem Prior des Cistercienser-Stiftes zu Nepomuk in Böhmen, somit großem Förderer des Ordens, damaligem Statthalter von Mähren gefertigt. Auf diese Weise erscheint Markgraf Přemysl als der eigentliche Stifter von Tišnovic, die Königin-Witwe Constantia aber als moralische Urheberin, und große Wohlthäterin. Sie hielt sich gern in der neuen Stiftung auf, wie mehrere von dort datirten Urkunden darthun. Dieses Stift mit dem herrlichen Gotteshause liegt 22¾ Kilometer nordwestlich von Brünn in einem anmuthigen Thale von romantischen Gebirgshöhen umgeben, deren Schooß reiche Mineralschätze birgt. Die Schwarzawa von dem böhmischen Grenzgebirge kommend, durchfließt das Thal und nimmt in der Nähe des Stiftes den Wildbach Loučka und bald darauf den Bach Běhenek auf. Das Zusammenfließen dieser Wässer gibt eben dem Thale einen erhöhten malerischen Reiz. Vor dem Stifte befand sich einst ein großartiger, fischreicher, bis an die Mauer desselben reichender Teich, an dessen Stelle jetzt üppiges Gras wächst.

Přemysl Ottokar I., vor Allen aber seine Tochter Agnes beurkundeten ihren edlen Christensinn thatsächlich durch zahlreiche fromme Stiftungen. Die Königin-Witwe Constantia, ihre Söhne König Wenzel I.,

[1]) Jetzt Jatzkau bei Budwitz nächst Znaim.

[2]) Czeitsch.

Markgraf Přemysl und ihre Tochter Agnes waren nicht nur durch Familienbande, sondern auch durch das Band opferwilliger Christenliebe auf das Innigste aneinander geknüpft. Abgesehen davon, daß König Wenzel und Markgraf Přemysl selbst Gründer und Förderer zahlreicher frommer Stiftungen waren, boten sie auch ihrer Mutter Constantia und der geliebten Schwester Agnes in reicher Fülle die Mittel zur Aufführung und Dotirung von Klöstern, Kirchen und Armenhäusern dar.

Agnes, von Kindheit an im Kloster (Trebnitz in Schlesien, Doxan in Böhmen) erzogen, war das Musterbild einer christlichen Jungfrau — wie unsere Chronisten sie nennen — unschuldig wie ein Engel, voll Demuth und Sanftmuth, und unermüdlich in den Uibungen der Andacht und Selbstverläugnung. Obwohl ihr ganzes Sehnen und Trachten dahin ging, im Kloster leben und sterben zu können, so wurde sie dennoch durch die Politik ihres königlichen Vaters und Bruders aus ihrer klösterlichen Einsamkeit herausgezogen. In ihrer Bedrängnis wandte sie sich flehentlich an Papst Gregor IX., der ihr endlich die volle Freiheit erwirkte, sich dem Klosterleben ganz weihen zu dürfen.

Zu jener Zeit war eben der neue Orden des hl. Franz zuerst in Prag bekannt geworden. Die fromme Prinzessin ließ es sich nicht nehmen hier auch für heilsbegierige Jungfrauen ein Kloster der neuen Ordensregel (Sct. Clara, später Sct. Agnes genannt) zu erbauen und die geistliche Leitung desselben einem gesonderten Ordensconvente der minderen Brüder (Sct. Franz) anzuvertrauen. In ihrem eigenen Kloster bekleidete sie bis 1238 das Amt der Aebtissin, um welche Zeit sie diese Würde niederlegte, ohne deshalb aufzuhören, allen Ordensschwestern ein rührendes Vorbild der Andacht und Selbstverläugnung zu sein. Sie starb im Rufe der Heiligkeit und wurde am 3. Dezember 1874 in Rom zur unaussprechlicher Freude des böhmischen Volkes vom Papste Pius IX. selig gesprochen.[1]) Ihr Fest wird seit 1876 in der ganzen böhmischen Kirchenprovinz mit päpstlicher Genehmigung gefeiert. In der in der Prager Erzdiözese ihr zu Ehren *verfaßten* Litanei wird Agnes „die Zierde des Přemyslidengeschlechtes" genannt.

[1]) Ihr Heiligsprechungsproceß ist schon unter Karl IV. eingeleitet, aber durch die Hussitenkriege unterbrochen worden. Unter Ferdinand II. nahm man ihn neuerdings auf, ohne ihn jedoch zu Ende zu führen. Im Jahre 1871 wurde er nochmals aufgenommen und 1874 durch die besonderen Bemühungen S. Eminenz des Kardinals Friedrich Fürsten von Schwarzenberg und seines allezeit getreuen Domkapitels mit der Seligsprechung beendet.

Am 4. April 1238 bestätigte König Wenzel feierlich die dem Kloster Tišnovic gewidmeten Schenkungen (Original im k. k. Staats-Archiv zu Wien), 1238 nahm Papst Gregor das Kloster in den Schutz der Kirche. Im Jahre 1239 wurde die Kirche und das Kloster ausgebaut, sodann eingeweiht und von den Ordensfrauen in Besitz genommen.

Als Markgraf Přemysl 1239 von der Erde geschieden war, wurden seine irdischen Uiberreste in der Kirche zu Tišnovic beigesetzt.

Constantia starb am 5. Dezember 1240 in Tišnovic, und wurde in der Stiftskirche an der Seite ihres Sohnes Přemysl begraben. König Wenzel, durch den Tod der Mutter tief erschüttert, widmete am 7. Dezember 1240 der „Himmelspforte" zum Andenken an die theuere Verblichene eine große Opferspende durch die Verleihung des Patronates der reichen Kirche Sct. Peter (gegenwärtig Domkirche) zu Brünn und der Pfarren zu Budwic und Biteč. Das Stift präsentirte den Propst bis zum Jahre 1777.

Weil Přemysl Ottokar und seine Gemalin Constantia sammt ihren Kindern die segensreiche Wirksamkeit des Cistercienser-Ordens aus eigener Anschauung kannten, so wird es Niemand Wunder nehmen, daß sie aus Pietät für denselben das Kloster zu Tišnovic gründeten und reichlich bedachten.

Große Verdienste um die Verbreitung des Cistercienser-Ordens erwarb sich der heil. Bernhard durch seine ungewöhnliche Persönlichkeit. Seine strenge Lebensweise, seine ergreifende Beredsamkeit, seine freimüthige Sprache und der Ruf seines gleichsam profetischen Geistes, machten diesen Mann zum Orakel des gebildeten christlichen Europa's seiner Zeit. Er war es vorzüglich, welcher als erster Abt der berühmten Cistercienser-Abtei Clairveaux (Lichtenthal), (im franz. Departement Aube) durch seinen Einfluß bewirkte, daß der zweite Kreuzzug 1146 zu Stande kam. Gewichtig ist das Urtheil über jenen großen Mann aus dem Munde eines geschwornen Feindes der katholischen Geistlichkeit, nämlich Martin Luthers, der in seiner derben Sprache von ihm sagt: „Ist jemals ein gottesfürchtiger, frommer Mönch gewesen, so war's der heil. Bernhard, den ich allein viel höher halte, als alle Mönche und Pfaffen auf dem ganzen Erdboden." Vom Stammkloster Citeaux, Cisterz (unweit Dijon in Frankreich) das durch den Benediktiner-Abt Robert im Jahre 1098 gestiftet worden war, und in welchem Bernhard 1113 als Mönch früher gelebt hatte, erhielten die Mitglieder dieses Ordens den Namen Cistercienser. Diese unterscheiden sich von den Benediktinern,

wiewohl auch sie nach der Ordensregel des heil. Benedikt lebten, durch eine strengere und ärmlichere Lebensweise und äußerlich durch ihre Kleidung, indem sie statt des schwarzen Kleides ein weißes mit schwarzem Scapulier trugen. Die weiße Farbe des Ordenskleides war zweckmäßiger bei der Feldarbeit in der Sonnenhitze. Das Scapulier besteht aus zwei Streifen Tuches, von denen der eine die Brust, der andere den Rücken deckt und bis auf die Füße reicht. Hier sei aus der Geschichte des Mönchthums in der Kürze berührt das sogenannte h. Scapulier, welches der Generalprior des Karmeliter-Ordens, Simon Stock im J. 1251 von der heil. Maria mit der Versicherung empfangen haben soll, daß der darin Sterbende den ewigen Strafen entgehe, wenn er in der Ausübung guter Werke getreu bis an's Ende verharre. Diese mündliche Uiberlieferung, wurde eine ergiebige Erwerbsquelle für den Karmeliter- und andere Mönchsorden, welche das Scapulier trugen.

Wesentliche Verdienste erwarb sich der Cistercienser-Orden um die Ausrodung der Urwälder und den Anbau des Bodens, wodurch das Klima des Landes milder wurde. Aber nicht nur die Bodenkultur war Gegenstand seiner Obsorge, sondern auch die Bekehrung, Gesittung und Bildung des Volkes. Bei der Gestaltung und Einrichtung der Mönchsorden schloßen sich gewöhnlich auch Nonnen gleichen Namens und gleicher Ordensregel an.

Der männliche Zweig eines geistlichen Ordens heißt der erste, der weibliche dagegen der zweite Orden. Außer den Klosterfrauen erhielten fast alle Conventе einen Zuwachs durch den Zutritt von Laienschwestern, welche man zur Verrichtung der gröberen Hausarbeiten verwendete, damit die Chorschwestern, welche im Chore der Kirche die Horas oder kanonischen Betstunden abzuhalten hatten, in ihren Andachtsübungen nicht gestört würden.

Die Cistercienser gehorchten einem hohen Rathe, der dem anfangs jährlich, später in jedem dritten Jahre abgehaltenen General-Kapitel der Aebte und Prioren aller Cistercienser-Klöster verantwortlich war. Der sogenannte Pater Abbas für Tišnovic war der Abt zu Welehrad und zugleich Visitator und General-Vicar. — Dieser stand auch dem zweiten Orden, also auch den Frauenklöstern einer Provinz vor, und sandte den einzelnen derselben einen Propst aus verschiedenen Stiften desselben Ordens zu, der mit seinen Kaplänen das geistliche Amt bei ihnen verwaltete, den Verkehr mit der Außenwelt vermittelte und vor-

züglich als Anwalt des Klosters die Verwaltung und Beaufsichtigung der Oekonomie besorgte.

Die Klosterfrauen wirkten und wirken noch durch das Beispiel ihrer Frömmigkeit, ihrer Mäßigkeit, besonders ihrer Selbstverleugnung, sowie auch durch ihren häuslichen Fleiß, durch Ertheilung des Unterrichtes, durch ihren Wohlthätigkeitssinn auf die Gemüther ihrer Anwohner mit gutem Erfolge ein.

Auch der Ruf der Frömmigkeit und strenger Zucht, die in dem Cistercienserkloster der Porta coeli im 13. Jahrhunderte herrschte, hat sich weit über die Marken des Landes verbreitet; denn der Breslauer Herzog Heinrich verordnete ausdrücklich in seinem letzten Willen (1290), daß Professen aus dem Tišnovicer Stifte in das von ihm gegründete Kloster der Cistercienser-Nonnen beim hl. Kreuz zu Breslau eingeführt werden sollen.

Der Wohlstand der Abtei wurde im Laufe des 14. Jahrhundertes durch Verleihung von Gütern und Privilegien des Markgrafen Karl (Kaiser Karl IV.), wie auch seines Bruders des Markgrafen Johann, der Königin-Witwe Elisabeth, des Olmützer Bischofs Konrad und einiger Mitglieder des Olmützer Domkapitels bedeutend gefördert, so daß Porta coeli die höchste Blüthe ihres Ansehens und Reichthums erreicht hatte, als eben der unheilvolle Hussitenkrieg hereinbrach und die Stiftung der frommen Constantia in ihren innersten Grundfesten erschütterte. Das Kloster erlag dem Grimme der Hussiten, und wurde 1425 geplündert und stark beschädigt. Die Nonnen verließen in eiliger Flucht ihre Zellen und zerstreuten sich nach allen Richtungen. Die Klostergüter wurden eine Beute der benachbarten hussitischen Burgherren. Trotzdem leuchtete dem Stifte in nicht zu weiter Ferne ein Glücksstern.

Kaiser Sigismund's Nachfolger, König Albrecht stellte nämlich bereits am 20. Februar 1437 zu Brünn dem Stifte einen Gnadenbrief aus, worin er demselben alle Gerechtsame aus der Vorzeit bestätigte.

Die Aebtissin Elisabeth IV. hat das Conventgebäude, welches im Hussitensturme am meisten gelitten hatte, neu aufgebaut, und 1454 die Kirche so weit hergestellt, daß der olmützer Weihbischof Wilhelm beide reconciliiren und den Hochaltar in der Kirche einweihen konnte.

Um die Auslagen für diese Baulichkeiten zu decken, sah sich die sorgsame Aebtissin genöthigt, mehrere Besitzungen zu verkaufen, was für das Stift um so empfindlicher war, als der Nachbar desselben Johann von Pernstein den größten Theil der Klostergüter noch immer im widerrechtlichen Besitze hielt.

Am Schluße des 15. Jahrhundertes besserten sich die Vermögensverhältnisse des Stiftes zusehends durch die eigenen Ordensschwestern, die ein bedeutendes Vermögen als Mitgift dem Stifte zubrachten.

Die Religionswirren im 16. und 17. Jahrhunderte übten auch einen unheilvollen Einfluß auf die Bewohnerinen der stillen Klosterzellen der Himmelspforte aus, die doch auf der Grundfeste gottesfürchtiger Demuth und Willensverleugnung gegründet war. Die Neuerung Luthers nahm auf die Zucht der gesammten Klöster mittel- und unmittelbar einen gefährdenden Einfluß, dem leider auch die Aebtissin Ursula von Nikolsburg nicht genügsamen Widerstand zu leisten wußte, obwohl sie nur wenige Chorfrauen unter ihrer Obhut hatte. Die Chorfrauen schweiften zügellos außer der Clausur herum. Als die Aebtissin diese Zügellosigkeiten nicht dulden wollte, brachen wieder innere Zerwürfnisse aus. Mitten unter diesen Bedrängnißen und schwersten Prüfungen starb die Aebtissin Ursula von Nikolsburg im Jahre 1616 als Muster der Geduld, der Frucht echter Religiosität. Die akatholischen Empörer hoben sogar im Jahre 1619 trotz allen von Seite des Kardinals und Fürst-Bischofs zu Olmütz Franz von Dietrichstein, Herrn auf Nikolsburg geleisteten Widerstandes die Himmelspforte auf, und nahmen die Klostergüter, nachdem sie die geistlichen Jungfrauen zwangen in der Welt ihre Zuflucht zu suchen, in Besitz.

Nach der Schlacht am weißen Berge nächst Prag sammelten sich die geistlichen Jungfrauen, deren Zahl bis auf 20 herabgeschmolzen war, 1625 wieder in den verödeten Räumen ihres Klosters, und wählten aus ihrer Mitte die tugendreiche und energische Anna Skrimiřská von Pilsenburg zu ihrer Aebtissin. Nachdem nun die katholische Kirche in Mähren die Oberhand gewonnen hatte, wurden unter dem kräftigen Einfluße und Schutze des mährischen Statthalters, des Kardinals und Fürst-Bischofs in Olmütz Franz von Dietrichstein nach und nach die moralischen und materiellen Verhältnisse des Stiftes geordnet und die Aebtissin in die Lage versetzt, eine gänzliche Herstellung der beschädigten Stiftsgebäude vornehmen zu können.

Am 1. Juni 1633 wurde die würdige Aebtissin von ihren eigenen Unterthanen, denen sie stets Wohlthaten erwiesen hatte, zur Nachtzeit nach Uibersteigung der Klostermauer überfallen und beraubt; sie selbst hat sich nur durch einen gewagten Sprung aus dem Fenster gerettet. Die Räuber wurden jedoch durch den Ring, den sie der Aebtissin entwendeten, verrathen, hierauf verhaftet und bestraft.

Nach der verhängnisvollen Schlacht bei Schweidnitz waren die Schweden in Mähren eingedrungen; eine Streifschaar kam sogar am 17. Juli 1642 in das Stift Tišnovic. Die meisten Nonnen flüchteten sich theils nach Znaim, theils nach der Burg Pernstein. Die Zurückgebliebenen wurden arg mißhandelt; der Propst Arnold Weißkopp wurde erschossen und das Stift geplündert und verwüstet.

Nach dem Abzuge der Schweden erholte sich das Stift allmälich wieder und gelangte sogar, von äußern Verhältnissen begünstigt, zu hoher Blüthe des Wohlstandes. Aber das Glück dauerte nicht lange; denn schon 1741 drangen die Preußen feindlich in Mähren ein, welche hier verderblicher als die Schweden hausten. Sie verlangten als Brandschatzung 100.000 fl. und als dieser Betrag nicht zusammengebracht werden konnte, wurde das Stift sammt der Kirche geplündert, das Vieh aus den Meierhöfen fortgetrieben, der Meierhof nebst dem Dorfe Parfuß, Klostermühle und Schmiede verbrannt. Die Aebtissin ward aus der Abtei bis an die Klosterpforte gewaltsam geschleppt; — der Propst Lucius Rutt nebst dem Stiftskaplan und dem Stiftsrentmeister wurden von den Soldaten zuerst nach Olmütz, sodann nach Neisse abgeführt, und erst nach dem 1742 geschlossenen Frieden freigelassen.

Durch diese harte Schicksalsprüfung nicht gebeugt, setzte die Aebtissin Beatrix Sázawská ihr begonnenes Werk mit so glücklichem Erfolge fort, daß bis zum Jahre 1748 die Herstellung des Conventsgebäudes vollendet, das Provisoriat nebst der Apotheke neu aufgebaut war. Auch wurden kostbare Meßgewänder angeschafft und der größte Theil der Schulden getilgt. Beatrix war eine entschiedene Frau, welche die Zierde des Stiftes genannt zu werden mit vollem Rechte verdiente. Glücklich in allen ihren Unternehmungen, war Beatrix nicht nur eine kluge Haushalterin, sondern auch eine ausgezeichnete Schönschreiberin.[1])

Nach ihrem 1749 erfolgten Tode traten auch ihre Nachfolgerinen in ihre Fußstapfen und suchten durch Ankäufe den Klosterbesitz zu vermehren. Im Jahre 1754 besaß das Stift bereits für 60 Nonnen, die höchste Zahl der Conventsmitglieder, die hinreichenden Subsistenzmittel, welche Zahl dem Kloster nach einer im selben Jahre erflossenen kaiserlichen Verordnung zu erhalten auch bewilligt wurde.

---

[1]) Die Kirche im Vorkloster besitzt ein von ihrer Hand schön geschriebenes Todtenmeßbuch und ein zweites die Kirche zu Oujezd laut Moravan 1854 S. 40.

Laut Bulle vom 5. Dezember 1777 wurde in Brünn vom Papste Pius VI. auf Ansuchen der hochherzigen Kaiserin Maria Theresia ein Bisthum errichtet und das Stift zu Tišnovic verzichtete sodann auf sein uraltes Präsentationsrecht zur Propstei; erhielt aber dafür das Recht zur Präsentation zweier Domherrenstellen in Brünn.

In Folge des kaiserlichen Dekretes vom 8. März 1782 wurde das Stift am 19. desselben Monates, nachdem es früher auf 59.208 fl. abgeschätzt worden war, aufgehoben, und die 45 Nonnen und 7 Laienschwestern säkularisirt.

Die letzte Aebtissin Sapientia Lojková von Lojek aus Krchleb[1]) nächst Kuttenberg in Böhmen gebürtig, eine Perle des Ordens, welche die Stiftskirche durch neuerbaute Altäre aus Marmor und andere schöne Einrichtungen ausgeziert hatte, kehrte nach der Aufhebung mit gebrochenem Herzen in ihr liebes Vaterland zurück und verschied — wahrscheinlich aus Gram — zu Teinitz an der Elbe noch im selben Jahre, wo ein Grabstein noch ihre Ruhestätte zeigt.

Nach der Aufhebung waren die allmälig verminderten Besitzungen zuerst in den Händen des k. k. Kamerale, dann der im Kaufwege sich unmittelbar nachfolgenden freiherrlichen Familien Mundy und Schell-Wittinghof; — von welch' letzteren dieselben der p. t. hochw. Frau Aebtissin Maria Gabriele Marschner im Stifte Marienthal in Sachsen, einer Stiftung von Constantia's Tochter Kunigunde zum Ankaufe angetragen und von derselben am 20. Juni 1861 unter besonderer Mitwirkung des um den Orden hochverdienten Theol. Dr. Cand. Conrad Fr. Preiß, damaligen Propsten, nunmehrigen Administrator der Domaine Tišnovic, — eines gelehrten, frommen, in jeder Hinsicht ausgezeichneten Ordens-Priesters um 485.000 fl. für den Orden wieder gewonnen wurden. — Merkwürdig ist hiebei die im Hochdruck (hautrélief) ausgeführte vielsinnige und noch so gut erhaltene Inschrift an der nördlichen Kreuzgangswand: „Vetat ConCorDIa LapsVM" d. i. „bei Eintracht werdet ihr nicht untergehen." Die Inschrift deutete fast profetisch die Wiedererstehung des Klosters gerade ein Jahrhundert vorher an. Zufällig hieß damals auch die Aebtissin Concordia und die Inschrift kann eine Mahnung an das im Kreuzgange immer zubefolgende Silentium ent-

[1]) Der Geburtsort vieler hervorragender Männer; neuester Zeit des Theol. Dr., päpstl. Hausprälaten, bischöfl. General-Vicars Johann. Nep. Rais und Dr. Theol. Alois Frýdek, Alumnats-Rectors etc. zu Königgrätz.

halten. Vor wenigen Jahren beim Beginn der Restaurirung wurde die Stifterin Constantia plastisch an einer Eingangswand des Stiftes dargestellt, wie sie zur zweiten Stiftung (als Patronin) schreitet und auf das Privilegium ihres Sohnes zeigt: „ad consumationem operis inchoati.“ (Sehenswerth!) Noch liegt die Wiederherstellung im Schooße der göttlichen Vorsehung verborgen; noch stehen an überrestlichem Kaufschillinge an 120.000 fl. und noch sind die Ruinen eines Jahrhundertes in verhängnisvoller Zeit zum großen Theile zu beseitigen, obgleich der rastlose Administrator sich bemühet das im Namen Gottes begonnene Werk bald zu beendigen. Die Stiftskirche, eine wahre Basilika, ein Kunstwerk der damaligen Architektur im neueren Stile, hat der ästhetisch gebildete Herr bereits sehr kunstsinnig hergestellt. Es bleibt jedoch noch viel zu wünschen übrig. Doch Gott wird auf die mächtige Fürbitte des hl. Bernhard helfen und das innbrünstige Flehen der hochw. Frau Aebtissin und ihrer geistlichen Jungfrauen in Marienthal erhören, und somit werden dann die einst an den Verfasser so vertrauensvoll gerichteten Worte der überaus frommen Aebtissin Gabriela: „ich freue mich unendlich, daß der Herr des Himmels und der Erde in der Stiftskirche zu Tišnovic mit Lobgesängen Tag und Nacht wieder wird gepriesen werden“, in Erfüllung gehen. Die vom Geiste des hl. Bernhard beseelte Aebtissin kann den Tag der Uibersiedlung nach Tišnovic nicht erwarten. Die hohe Bewilligung zu derselben befindet sich bereits abschriftlich in ihren Händen.

Der von dem p. t. k. k. Statthalter Poche an den p. t brünner Bischof Anton Schaffgotsche gerichtete diesbezügliche hohe Erlaß lautet folgendermaßen:

„Laut des Erlaßes des hohen k. k. Staatsministerium vom 4. Mai l. J. Z. 3890 C. U. wurde zufolge kaiserl. Entschließung vom 11. Dezember 1856 die Ansiedlung der Frauen des aufgehobenen Cistercienserklosters im Canton Thurgau in der Diözese Brixen und die Errichtung eines Cistercienser-Frauenklosters durch dieselben in Owiggau gegen dem Allergnädigst bewilligt, daß dieselben zu keiner Zeit einen Anspruch auf eine Unterstützung aus dem Staatsärar oder sonst aus öffentlichen Fonden machen und sich in allen ihren Verhältnissen genau nach den l. f. Gesetzen und Verordnungen benehmen.

Nachdem sonach der Orden der Cistercienserinen im Kaiserstaate bereits gesetzlich besteht, so nimmt man keinen Anstand, der von Euer

Excellenz in der geehrten Zuschrift vom 12. April l. J. Z. 885 angeregten Wiederbesetzung des Klosters zu Tišnovic mit Jungfrauen dieses Ordens im Grunde der h. Ministerial-Verordnung vom 13. Juni 1858 R.-G.-Bl.-Nr. 95 unter den in der bezogenen A. h. Entschließung angedeuteten Vorsichten die Zustimmung zu ertheilen."

Brünn, am 11. Mai 1866.

Der k. k. Statthalter für Mähren:
Poche m/p.

In der österreichisch-ungarischen Monarchie gibt es 17 Cistercienser-Männer-Stifte mit 14 Aebten. — Cistercienser-Jungfrauen-Stifte mit Ausnahme des zur Besetzung in Aussicht stehenden zu Tišnovic nur Eines u. z. das 1861 besetzte Stift Marienstern bei Bregenz, allgemein Owiggen genannt.

In der sächsischen Lausitz, die einst zu Oesterreich gehörte und bis in die neueste Zeit sich dessen mächtigen Schutzes erfreute, befinden sich zwei Cistercienser-Jungfrauen-Stifte u. z. zu Marienstern und Marienthal, das zukünftige Mutterhaus des Tišnovicer Stiftes. Die Wirksamkeit der geistlichen Jungfrauen ersieht man am b e s t e n aus den von ihnen geleiteten Bildungsanstalten, in welchen katholische Kinder aus allen Ländern in jeglichem Fache ausgebildet werden. Auch pflegen die Aeltern aus Böhmen, besonders aus der Gegend von Turnau ihre Töchter zur Erlernung der correcten deutschen Sprache in das Institut nach Marienstern zu geben. Das Pensionat daselbst befindet sich unter der trefflichen Leitung des Propstes Dr. Theol. Johann Chris. Eiselt und der würdigen Frau Cordula Ulbrich in der schönsten Blüthe; — und ganz besonders verdient auch hervorgehoben zu werden das Stift Marienthal, in welchem die geistlichen Jungfrauen unter der Leitung ihrer ausgezeichneten vielseitig gebildeten Aebtissin M. Gabriela Marschner, die der dortige würdige Propst Nivard Köstler in ihren Unternehmungen kräftig durch seinen Rath unterstützt, sich zur Aufgabe gestellt haben, verwahrloste und arme Waisenkinder ganz unentgeltlich zu erziehen und somit zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft heranzubilden. Die Nonnen beschäftigen sich außerdem auch mit dem Anfertigen von Meßgewändern und anderen gottesdienstlichen Kleidern, welche sie an die armen Kirchen in der Nähe und Ferne verschenken; — auch können und dürfen allein sie jenen bekannten wunderthätigen Balsam zubereiten, welchen sie auch weit und breit der leidenden Menschheit versenden; —

nebstdem werden zahllose mitunter auch sehr undankbare Armen im Kloster ernährt; — und überhaupt alle kirchlichen und humanitären Zwecke wesentlich unterstützt und gefördert. Von ihnen gelten in der That die Worte der h. Schrift: „Possidentes et quasi nihil habentes" etc. Obwohl im Besitze, leben sie doch so, als ob sie nichts besäßen, — indem sie das Erworbene — also ihren Besitz anderen wohlthätigen Zwecken zuwenden.

Die großen, um die Menschheit erworbenen Verdienste anerkennend, hat sich der Kaiser Deutschlands Wilhelm bewogen gefühlt die Aebtissinen beider Stifte mit hohen Orden auszuzeichnen. Die Pröpste mit ihren Kaplänen als Seelenleiter der geistlichen Jungfrauen werden dem Stifte Osseg in Böhmen entnommen. Der jedesmalige Prälat zu Osseg ist zugleich Visitator und General-Vicar der Nonnenklöster in der sächsischen Lausitz. — Bei der am 8. Februar 1877 vorgenommenen Prälatenwahl zu Osseg wurde der Capitular-Herr Ignaz Peter Krahl vom Herrn gefragt: „Petrus liebst du mich?" — dreimal gefragt — weil die Leitung Anderer, besonders der geistlichen Congregationen eine große Liebe erfordert — und auf die freudige Antwort: „Herr du weißt, daß ich dich liebe," — ward die verwaiste religiöse Herde zur Weide dem Petrus zugewiesen. In der That! die Wahl kann als eine glückliche bezeichnet werden.

Gleich nach dem Tode des sanft im Herrn ruhenden Prälaten Dr. Salesius Mayer, richteten die Capitular-Herren ihr Augenmerk auf den k. k. Gymnasial-Professor zu Commotau. — Der Prälat Peter — ein Landsmann des Verfassers — als Kind von seiner frommen Mutter — laut Tradition — Christus dem Herrn auf dem Berge Tabor nächst Jičín verlobt, erfüllte — schon als zarter Knabe — den leisesten Wunsch seiner frommen Eltern, bis ihn der Lenker der menschlichen Schicksale in das schön geregelte Ordensstift Osseg berief. Derselbe ist ein wissenschaftlich gebildeter, durch sein freundliches Benehmen einnehmender Kirchenwürdenträger.

Die Cistercienser-Nonnen zu Marienthal und Marienstern mögen auch gewiß gleich vom Beginn ihrer Wirksamkeit an nicht wenig zur Verbreitung und Befestigung des Christenthums in der sächsischen Oberlausitz bis auf die Gegenwart beigetragen haben.

Wie zur Zeit des Ordens-Stifters, so werden noch in den beiden Stiften des Nachts bis jetzt die vorgeschriebenen Psalmen im Chore der Kirche gesungen, wobei Gesang und Glockenklang einen eigenthümlichen ergreifenden Eindruck auf das religiöse Gemüth des Christen machen

und ihn unwillkührlich im Geiste in die ersten christlichen Zeiten versetzen. Die Ankunft der Klosterfrauen in Tišnovic wird immerhin ein Gegenstand der innigen Freude für die Bewohner der von Natur schon begünstigten Gegend bilden.

Auch die Stifte Marienthal und Marienstern liegen in einer wunderschönen Gegend und werden zur Sommerszeit von den Allerhöchsten Herrschaften des sächsischen Königshauses besucht.

Diese fromme Stiftung Tišnovic, welche jetzt gleichsam wie der Vogel Phönix neu aus der Asche entstanden ist, bürgt uns dafür, daß der Name des Stifters „Přemysl Ottokar" auch für die Zukunft und von den spätesten Generationen noch mit einer großen Ehrfurcht wird genannt werden. Seit dem Jahre 1237 waltete zwischen ihm und
Wenzel seinem Bruder dem König Wenzel von Böhmen eine ungewöhnliche
9 – 1245. Spannung, welche beide bis zum Kampfe trieb, doch nach dem Wunsche des Papstes Gregor IX. söhnten sich beide Herrscher in der Benediktiner-Propstei zu Kumrowitz nächst Brünn aus und schlossen einen Freundschafts- und Waffenbund. Doch die Eintracht währte nur bis zum am 16. Oktober 1239 erfolgten Tode des Markgrafen Přemysl Ottokar, worauf ein neuer Krieg zwischen dem Könige Wenzel und Ulrich Herrn auf Lundenburg, Prinzen des Herzogs Bernhard von Kärnthen wegen Uiberlassung der Provinz Lundenburg gegen Herzog Friedrich von Oesterreich ausbrach, der mit großen Schwierigkeiten verbunden war, worunter das flache Land besonders Nikolsburgs Umgebung hart mitgenommen wurde.

Nach Přemysls Tode verwaltete König Wenzel die Markgrafschaft Mähren bis zum Jahre 1245 durch Statthalter, worauf er dann seinen
ladislav Sohn Wladislav mit der Markgrafenwürde betraute, der mit Gertrud,
5 – 1247. der Nichte des Herzogs, vermählt war.

Im Jahre 1246 kam es abermals zum Kriege zwischen Böhmen und Oesterreich, der aber diesmal ungünstig für Böhmen endete; denn der Fürst Ulrich von Lundenburg, dem König Wenzel den Oberbefehl über seine Armee übergeben hatte, wurde vom Friedrich Herzoge von Oesterreich am 26. Jänner 1246 zwischen Staatz und Laa unvermuthet überfallen und sogar gefangen genommen, wobei abermals die Gegend bei Nikolsburg Schaden erlitt.

Unter seiner Regierung fingen an die Familiennamen der Adeligen erblich zu werden. Schon seit Königs Wladislav I. Zeiten wurden in

den Urkunden die früher blos patronymischen Benennungen einzelner Edlen durch die Anführung ihrer Wohnorte oder Besitzungen ersetzt, und es hieß: „Herr von Nikolsburg" u. dgl. Nur selten war es der Fall, daß die Söhne dieselben Namen, wie ihre Väter führten; so hieß eines nicht näher bekannten Boleslavs Sohn „Bořita von Řebhoſt" dessen Sohn „Bořita von Letowitz."

Erst seit Wenzel I. erschienen einige solche Burgnamen bei den Nachkommen des ersten Besitzers auch dann noch gemeinschaftlich, wenn die Burgen bereits das Eigenthum einzelner Personen oder getheilter Linien geworden waren. Nun gab der Tartaren-Einfall 1241 die Veranlassung zum Baue festerer Burgen im Lande und da diese nach deutscher Art fast durchgehends auf hohen Felsen und Bergen, — wie Nikolsburg — und wahrscheinlich von deutschen Baumeistern aufgeführt wurden, so gab man den neuen Burgen fast durchaus deutsche Namen; und da weiters dieselben der Lieblingsaufenthalt sowohl der Erbauer als ihrer nächsten Erben waren, so wurden diese Namen alsbald erbliche Familiennamen und auch in der Folge beibehalten. So nannten die Brüder Jaroslav und Havel, die Söhne des Marquard, des Castellan von Tetschen (an der böhmisch-sächsischen Grenze) die von ihnen um das Jahr 1241 in der Nähe von Gabel erbaute Burg „Lövenberg," da sie einen Löwen im Wappen führten. Gegenwärtig wird diese schöne Burg „Lemberg" genannt, und ist nunmehr Besitzthum Sr. Excellenz des Herrn Generals der Cavallerie Eduard Grafen Clam-Gallas.

Es verdient auch erwähnt zu werden, daß König Wenzel um das Wohl der Mährer sehr besorgt und vom Geiste des Christenthums durchdrungen war. Schon in den ersten Monaten 1237 wendete er sich auf die Seite des Papstes Gregor IX., obgleich er früher theils aus verwandtschaftlichen, theils auch aus politischen Rücksichten treu zum Kaiser hielt, und erklärte in allgemeinen Ausdrücken seine Bereitwilligkeit, ihm nach Kräften dienen zu wollen.

Die Veranlassung hiezu gab ihm seine fromme Schwester Agnes, welche seit 1223 die Orden der sogenannten Minoriten in Prag und Brünn und der Clarissinen in Prag eingeführt hatte, und in den letztern selbst eingetreten war. Agnes war eine nahe Verwandte der hl. Elisabeth, deren Ruf und wunderwirkende Kraft fast in der ganzen Welt verbreitet war. Sie stand mit dem Papste, der Elisabeth heilig gesprochen und jene Orden gleichsam gegründet hatte, im lebhaftesten Briefwechsel und wurde auch von ihm ganz vorzüglich ausgezeichnet. In einem Briefe

vom 7. Juni 1233 an die Königin von Spanien Beatrix, Schwester der berühmten böhmischen Kunigunde stellte der Papst die Agnes als ein Muster von Frömmigkeit auf.

König Wenzel trachtete durch seine Handlungsweise das schöne Oesterreich für seine Familie zu gewinnen. Er hatte auch dort viele Mächtige für sich, ganz besonders aber die Ritter von Liechtenstein und die Grafen von Hardeck, welche ihre Besitzungen in der Nähe von Nikolsburg gehabt haben.

Als am 3. Jänner 1247 in der Blüthe des Lebens der hoffnungsvolle Wladislav II. vom Tode überrascht wurde, verlieh König Wenzel die Markgrafschaft Mähren seinem Sohne Přemysl Ottokar II. Bald darauf zog sich wieder ein neues Gewitter über Böhmen und Mähren zusammen.

Přemysl Ottokar II. 1247—1249.

König Wenzel mied in Folge der bitteren Erfahrung die er gemacht, das öffentliche Leben, vernachlässigte somit die Regierung, brachte die meiste Zeit mit einigen Günstlingen in seinen entlegenen Jagdschlößern zu und man hielt ihn im Verdachte, daß er die Güter der Krone verschwende. In Folge dessen wurde der hohe Adel unzufrieden und beschloß den König zur Abdankung zu zwingen. Am 31. Juli 1248 wurde der Markgraf Přemysl Ottokar zum jüngeren Könige ausgerufen und sogar der Bischof von Prag Nicolaus von Riesenburg genöthigt mit einer Gesandschaft nach Klingenberg zu reisen, um dort Wenzels Abdankung zu erwirken. Der König hierüber aufgebracht, ließ die Gesandten sammt dem Bischofe verhaften. Doch die schwarzen Wolken zogen sich über seinem Haupte noch mehr zusammen. Schon am 25. März 1249 mußte er wirklich der Regierung entsagen und die Gefangenen entlassen. Alles verließ nun — wie es im Unglücke zu geschehen pflegt, — den König, nur der Papst Innocenz IV. nicht. Dieser erklärte die Thronbesteigung für null und nichtig. Da wendete sich plötzlich das Schicksal! Der alte König berief seine Treuen nach Leitmeritz — in das Paradies Böhmens. Große — Geistliche und Weltliche — wallten ungesäumt dahin und baten den König um Vergebung; — auch der „jüngere König" warf sich zu den Füßen seines Vaters und fand — Vergebung. Am 5. August 1249 zog der König Wenzel feierlich in Prag ein; — und der Friede kehrte wieder in das Land zurück, und mit demselben des Königs Wenzel seine frühere Wohlthätigkeit gegen die Kirche. Er gründete sehr viele Klöster und bestiftete dieselben mit wahrhaft königs-

lichem Aufwande. König Wenzel starb, gesegnet von der Kirche Böhmens und Mährens am 22. September 1253.

Nun bestieg der eiserne und goldene König Přemysl Ottokar II., auch bereits Herzog von Oesterreich, den erledigten Thron; — der eiserne König, der in den tapferen Kämpfen seine Macht einerseits bis an die Ostsee und anderseits bis an das adriatische Meer ausdehnte, — und der goldene König, der an Glanz und Freigebigkeit alle Fürsten seiner Zeit übertraf. Unter diesem ging Nikolsburg, als er noch Markgraf von Mähren und als solcher Fürst von Znaim war, an das erlauchte Haus „Liechtenstein“ über.

Liechtensteine
Herren auf Nikolsburg.

„Dulce est inter Majorum versari habitacula, et eorum dicta factaque percensere memoria.“
Hegesippus.

Am 15. Jänner verlieh Přemysl Ottokar, Markgraf von Mähren mit Genehmigung seines Vaters des Königs Wenzel von Böhmen dem Herrn Heinrich von Liechtenstein „für die treuen Dienste, wie es in der Urkunde heißt, welche er Unserm Herrn und Vater und Uns erwiesen hat,“ Nikolsburg erblich unter der Bedingung, wenn die Brüder Wilhelm und Hermann von Dürnholz (wahrscheinlich aus dem Geschlechte der Kaunice) auf dasselbe Verzicht leisten würden. Da beide Brüder wirklich ihrer Anrechte auf Nikolsburg entsagten, so übergab Přemysl Ottokar am 17. November 1249 Nikolsburg an den genannten Herrn Heinrich in unbeschränkten Besitz, jedoch nach deutschem Rechte als Lehen im Mannesstamme.[1]) Auf diese Weise kam Nikolsburg an das Haus Liechtenstein.

Der erste Liechtenstein und zugleich Stammherr, der noch jetzt blühenden fürstlichen Linie, was sich mit Sicherheit nachweisen läßt, ist Hugo, ein angeblicher Enkel des berühmten Helden Azzo von Gobatsburg im W. U. V. V., um 1133—1156. Wahrscheinlich war er auch der Erbauer der Veste „Liechtenstein“ nächst Mödling bei Wien, des Sitzes einer Babenbergischen Nebenlinie und da die Burg auf einem frei emporragenden Felsen, der eine weite Aussicht bis nach Ungarn und Mähren gewährte, sich erhob, so erhielt sie daher von dem hohen freien lichten Platze den natürlichen Namen „**Liechtenstein.**“[2]) Im Verlaufe der Zeit wurde sie dem Hause „Liechtenstein“ entfremdet und kam erst 1807 durch den Fürsten Johann wieder an dasselbe zurück, seit welcher Zeit

Hugo.

[1]) Codex dipl. et Epist. Moraviae Tom. III. pag. 14, 113, 114.

[2]) Da die Liechtensteine ihren Namen von dem lichten Steine ableiten, so wäre es richtiger „Lichtenstein — nicht aber Liechtenstein“ zu schreiben; — wie sich dieselben auch ursprünglich gezeichnet haben.

dieselbe wieder prächtig hergestellt einen beliebten Ausflugsort für die Wiener und fremde Touristen bildet. Hugo verschied um das Jahr 1209.

Mit einer Unterbrechung von ungefähr 20 Jahren, finden wir dann den Sohn des Vorigen als den zweiten Liechtenstein aufgezählt

Dietrich. mit Namen Dietrich oder Dietmar, der 1178 bei der Uebergabe eines Gutes an das „regulirte lateranensische Chorherren-Stift des h. Augustin zu Kloster-Neuburg als Zeuge erschien. Im Jahre 1233 findet man aber-

Dietrich. mals einen Dietrich[1]) von Liechtenstein in der Chronik, der der Sohn des Vorgenannten gewesen ist. Dieser beschenkte das Kloster Neuburg mit 3 Lehen einem zu Baumgarten und zwei zu Sirninsdorf bei der Aufnahme seiner Schwester Wirat in das dortige Frauenstift. Im Jahre 1240 erschien er mit seinem Bruder Heinrich als Zeuge auf einer Urkunde, mit welcher Herzog Friedrich II. eine von seinem Vater Herzog Leopold, der Kapelle des h. Johann des Täufers zu Kloster-Neuburg gemachte Schenkung bestätigte. Im Jahre 1266 wird seiner aber bereits

Heinrich. als eines im Herrn Entschlafenen gedacht. Sein Bruder Heinrich, der bei der Theilung des Vermögens das Stammschloß „Liechtenstein" erhalten hatte, pflanzte nicht nur den Namen der **„Liechtensteine"** fort, sondern war auch der Erste, der den Titel von Nikolsburg führte, während seine beiden Brüder die Beinamen von Rorau und von Sct. Petronell erhielten. Er war auch der erste Liechtenstein, der mächtig in die Geschichte eingriff und selbst eine Geschichte hat.

Alle Nachrichten, die wir über seine früheren Lebensverhältnisse besitzen, bezeichnen ihn der Nachwelt als einen treuen Begleiter des Herzogs Friedrich von Oesterreich sowohl im Frieden, als namentlich im Kriege. So erschien er häufig als Zeuge auf Urkunden des Herzogs zu Wien, Kloster-Neuburg, Steier, Judenburg, Triebensee, Krems und an anderen Orten. Die Chroniker der Jahre 1245 und 1246 erzählen uns aber auch ruhmvolle Thaten von ihm. Herzog Friedrich hatte nämlich, um sich von einem Gelübde zu lösen, eine Ritterschaar gegen die heidnischen Preußen geschickt, und stellte dieselbe unter den Befehl seines Truchseßes

[1]) Dieser erscheint in einer Schenkung Albrechts von Pfaffstätten an Kloster-Neuburg als Zeuge. Später machte Dietrich selbst eine Stiftung mit seinem Bruder Rapoto an dasselbe Stift. Merkwürdig ist daraus folgende Stelle: „Rapoto de Lichtenstein in susceptione filiae suae Chunze (Agnes) delegavit duo beneficia Poisdorf." Durch diese Stelle wird das mehr als 700jährige Besitzthum der Liechtensteine um Poisdorf und gegen Nikolsburg hin bewiesen. Hormayrs Taschenbuch II. 208—22).

Rüdiger von Schrattenthal. Eine zweite Schaar, an welche sich aber auch noch anderes Kriegsvolk angeschlossen zu haben schien, führte Heinrich I.[1]) Ritter[2]) von Liechtenstein. Gleich nach deren Ankunft und durch sie verstärkt, brach der Heermeister des deutschen Ordens Poppo gegen die Preußen und die mit ihnen verbündeten Pommern auf, durchzog ganz Hinter-Pommern und führte alles Vieh und sonstige Habe mit sich als Beute fort. Herzog Swantepolk von Pommern hatte sich aber klugerweise zurückgezogen und mittlerweile ein großes Heer gesammelt, womit er dem fälschlich zurückweichenden Kreuzheere folgte, so zwar, daß er am Abende jedes Tages das Lager desselben bezog, welches jener am Morgen verlassen hatte. Aus der Ausdehnung konnte er auch die numerische Schwäche des Kreuzheeres erkennen. So geschah es, daß er zum Angriff übergehend sämmtliche Beute wieder gewann und den Truchseß Rüdiger so einschüchterte, daß dieser eiligst nach Thorn sich rettete, wo er durch seine Ankunft und Aussage die Einwohner in nicht geringen Schrecken versetzte. Kaum hatte Heinrich I. Ritter von Liechtenstein die schmähliche Flucht seines Landsmannes bemerkt, so stürzte er sich sogleich auf den Feind, schlug ihn und erwarb die verlorene Beute wieder. Das Kreuzheer hatte einen herrlichen Sieg erfochten, den es nur der Entschlossenheit und Tapferkeit Heinrichs I. Ritter von Liechtenstein zu verdanken hatte, auf dessen Vermittelung auch sodann der Friede zu Stande kam.

Heinrich kehrte 1246 nach Oesterreich zurück, wo er unverweilt Gelegenheit zu neuen ruhmvollen Thaten finden sollte. Im selben Jahre war nämlich zwischen Ungarn und Oesterreich ein Krieg ausgebrochen und Herzog Friedrich lagerte mit seinem treuen Genossen Heinrich I. bei Wiener-Neustadt. Am 15. Juni kam es zur Schlacht, in welcher Herzog Friedrich, der letzte Babenberger den Heldentod fand, Heinrich Ritter von Liechtenstein aber den Sieg davon trug.

Da der kinderlose Herzog Friedrich keine Verfügung über die Nachfolge getroffen hatte, so wurde Oesterreich herrenlos und die Verwirrung und die damit verbundenen Uibelstände nahmen täglich mehr überhand, so zwar, daß die Besseren und Einsichtsvolleren aus dem Herren- und

[1]) Die römischen Zahlen bezeichnen die Reihenfolge des Besitzes; während die beigesetzte arabische Ziffer sich auf die Familie bezieht.

[2]) Zum Ritterstande gehörten damals alle freien Grundbesitzer, welche nicht reich genug waren, um unter eigenem Banner, mit besonderem Geleite in den Krieg zu ziehen. Derjenige Wladyka, der nach der Ritterregel wehrhaft gemacht worden war, hieß vorzugsweise Ritter.

Bürgerstande einen Landtag, um dem trostlosen Zustande abzuhelfen, zu Triebensee veranstalteten, auf welchem sie den Entschluß faßten, einen Sohn der Constantia, einer lebenden an den Herzog von Meißen verheirateten Schwester des Dahingeschiedenen als ihren Landes-Herrn sich zu erbitten. Als die Gesandten durch Prag reisten, kehrten sie am Hofe des Königs Wenzel I. ein und lenkten nun daselbst vornehmlich durch den Einfluß Heinrichs Ritters von Liechtenstein ihren Blick zunächst auf den Sohn des mächtigen Böhmenkönigs Wenzel I. den Markgrafen Wladislav, und als dieser schon 1247 starb, auf dessen Bruder den Markgrafen Přemysl Ottokar. Die Verleihung von Nikolsburg war also nicht so sehr eine Belohnung für geleistete, als eine Aufmunterung für zuleistende Dienste, welche letztere wirklich erfolgten, so daß Přemysl Ottokar den österreichischen Herzogshut für sich gewann. Schon 1251 konnte Heinrich Ritter von Liechtenstein als österreichischer Landrichter eine Schenkung Ottokars als Königs von Böhmen und Herzogs von Oesterreich mitbezeugen, wie er schon früher den am 13. Dezember 1248 vom Könige ausgestellten Freibrief für das Cistercienser-Jungfrauen-Stift Tišnovic in Mähren als Zeuge mitgefertigt hatte. Heinrich wurde nun ein reicher Edelmann, während er früher als ein jüngerer Sohn nur ein geringes Erbgut besessen hatte.

Zu Nikolsburg gehörten nämlich laut Urkunden damals die Ortschaften: Bratelsbrunn, Klentnitz, Muschau, Pardorf, Tannowitz, Pochmalitz und Ungersdorf (wahrscheinlich das heutige Weißstätten — Uherčice na bílém břehu —) nebst noch andern im Weichbilde Nikolsburgs gelegenen Besitzungen, von denen jedoch Pochmalitz längst spurlos verschwunden ist. Für diese im voraus erhaltene Schenkung erwies sich auch Heinrich Ritter von Liechtenstein stets als ein treuer Vasall seines Herrn, den er überall hin begleitete und bei dessen großen Unternehmungen wir ihn auch überall an der Spitze finden. So begleitete er den König Ottokar II. mit dem Bischofe von Olmütz Bruno, Grafen von Schaumburg (Schönberg, Schönburg) auf dessen zweitem Zuge gegen die Preußen, bei welcher Gelegenheit Königsberg und Braunsberg gegründet und nach des Königs und Brunos Namen benannt wurde. Er war die erste veranlassende Ursache, daß Ottokar auch das Herzogthum Steiermark gewann, wo sich die Ungarn durch den von ihnen ausgeübten Druck sehr verhaßt gemacht hatten. Heinrich leitete die Unterhandlung mit den Edlen Steiermarks und kämpfte auch auf's Tapferste für Ottokar in der ersten Schlacht am Marchfelde am 13. Juli 1260, wodurch Ottokar Herzog

von Steiermark, er selbst aber zur Belohnung Landeshauptmann und erster Landesrichter in diesem Herzogthume wurde, wo er auch die schwierige Aufgabe übernehmen mußte, den Uebergang von der alten zur neuen Herrschaft herzustellen, nämlich die Steirer nicht nur mit dem neuen Herrn enger zu verbinden, sondern auch das Land von der drohenden Gefahr der zurückgewichenen Ungarn, deren heftigem Angriffe man neuerdings entgegen sehen mußte, zu sichern. Er löste seine Aufgabe in vollem Maße zur vollkommensten Zufriedenheit und erhielt dafür vom Könige Ottokar II. am 1. Mai 1262 eine Urkunde, worin die frühere Verleihung von Nikolsburg bestätiget und erweitert wurde. Es heißt darin: „Unserem geliebten und getreuen Heinrich von Liechtenstein und allen seinen Erben beiderlei Geschlechtes erneuern wir das einst gegebene Privilegium aus Rücksicht auf die vielen und großen Verdienste, welche er Unserem Vater seligen Andenkens und uns selbst nicht ohne schwere Gefahr seines Lebens und nicht ohne den größten Aufwand seines Vermögens geleistet hat und noch treu, nützlich und standhaft leistet, jenes Privilegium über die Herrschaft in Nikolsburg mit allem Zubehör, Aeckern, Wein- und Obstgärten, bebautem und unbebautem Land, Wäldern, Wegen und Stegen, Jagden, Fischfang, Wiesen, Wässern u. s. w. und wir wollen, daß er das Alles, er und seine Nachkommen beiderlei Geschlechtes als immerwährendes Eigenthum besitze, mit vollem Recht und voller Freiheit, sowie unsere Vorfahren und wir jene Güter bekanntermaßen besessen haben.“ Diese Urkunde beweiset zugleich, daß Nikolsburg von jeher dem herzoglichen Hause erb- und eigenthümlich zugehört hatte.

Heinrich 1249—126

Heinrich Ritter von Liechtenstein verharrte in seiner Treue und Ergebenheit gegen seinen Landesherrn bis zu seinem 1265 erfolgten Tode. Er war zweimal vermählt und hinterließ drei Söhne: Friedrich, Hartneid und Heinrich, von denen jedoch Hartneid schon 1276 verschied.

Friedrich 1265—129

Friedrich Ritter von Liechtenstein war nach seines Vaters Tode das Haupt des Hauses. An einer für das Cistercienser-Stift „Lilienfeld“ ausgestellten Urkunde befindet sich noch sein Siegel, das den gewöhnlichen Wappenschild des Hauses beurkundet, nämlich den quer quadrirten Schild, beide Hälften in verschiedener Weise damascirt, wie es noch jetzt im Herzschilde des Liechtenstein'schen Hauses zu ersehen ist.

Im Jahre 1277 erblicken wir Friedrich Ritter von Liechtenstein in dem großen Streite zwischen Kaiser Rudolf und König Ottokar, welcher sich bei dem Adel Steiermarks und Oesterreichs verhaßt gemacht

hatte, entschieden auf der Seite des Kaisers, wodurch er wegen Nikolsburgs, als eines mährischen Lehens, in eine sehr mißliche Stellung zu Ottokar gerieth. Nikolsburg wurde jedoch von kaiserlichen Truppen besetzt und Friedrich behielt solches zufolge des bald abgeschlossenen Vertrages unbelästiget. Friedrich war mit Agnes von Himberg vermählt und lebte ungefähr bis 1305; aber der Besitz von Nikolsburg ging schon 1297 auf seinen jüngeren Bruder Heinrich über.

Heinrich II. 1297—1312.

Dieser pflanzte den kriegerischen Ruhm seines Vaters fort. Er vollzog die Entscheidungsschlacht am 26. August 1278 auf der Ebene bei Jedenspeigen unweit der jetzigen Eisenbahnstation Dürnkrut, in welcher Ottokar im Kampfe für seine Ehre, seine Krone und sein Leben den Heldentod starb. Vergeblich hatte er, auf Heinrich Ritter von Liechtenstein seine ganze Hoffnung setzend, Alles aufgeboten, diesen für sich zu gewinnen; vergeblich stellte ihm der Herr von Rosenberg im Ottokars Auftrage die glänzendsten Bedingungen; Heinrich Ritter von Liechtenstein hielt treu zum Kaiser, sowie sein Bruder Friedrich, mit dem er an der Seite des fast hundertjährigen Otto von Haslau tapfer kämpfte.

Als Kaiser Rudolf Ottokars Tod erfuhr, eilte er selbst zu ihm. Es war ein erschütternder Anblick für Rudolf, denjenigen Herrscher, dem einst an Macht und Glanz, an Ruhm, Weisheit und Tapferkeit, sowie an ritterlichen Tugenden jener Zeit Keiner gleichgekommen war, todt von Allem entblößt, nur mit Staub und eigenem Blute bedeckt zu sehen! —

Die Leiche wurde auf Befehl Rudolfs vom Schlachtfelde Jedenspeigen über Marcheck nach Wien geführt und zuerst in der Kirche der Schotten-Benediktiner, dann der Minoriten mit vieler Trauer empfangen, einbalsamirt, mit einem Purpurkleide, das die römische Königin Anna hiezu widmete, angethan, und auf einer Bahre 30 Wochen lang mit bloßem Gesichte zur Schau ausgestellt, damit Jeder sich von seinem Tode überzeugen könne. Der gemeine Mann in Böhmen und Mähren glaubte noch immer nicht an seines Königs Tod. Die Gebeine Ottokars wurden dann nach Prag gebracht und im Dome zu S. Veit am Hradschin unter großer Trauerfeierlichkeit beigesetzt. — Kaum hatte Prag die Hiobspost von dem Tode des geliebten Königs erhalten, so ertönte überall von dem königlichen Palaste bis zu der ärmsten Hütte am Lande ein Ruf der Klage. In allen Kirchen[1]) Prags wurden tagelang alle Glocken geläutet und Hohe und Niedrige strömten zahlreich zu den Altären hin,

[1]) Nahe an 100 Kirchen.

um zu Gott für die ewige Ruhe ihres Landesfürsten, der so viel Gutes gewirkt hat, zu beten. Ueberaus groß und rührend war der Jammer der Königin Kunigunde und ihrer Kinder, und ganz besonders der alten Aebtissin Agnes, die in banger Ahnung den Tod ihres geliebten Neffen bei seinem Abschiede vorhergesagt hatte.

Ottokar[1]) hatte bei Lebzeiten nicht nur seine inneren, sondern auch seine äußeren Feinde mit mächtiger Hand niedergehalten und sein Königreich mit unglaublichem Glanze umgeben. — Darum war die Trauer gerecht. —

Nach dem Tode Ottokars zog Kaiser Rudolf über Nikolsburg, Porlitz und Kanitz, die nebst vielen andern Orten in Flammen aufgingen, nach Eibenschütz, wo er sein Lager aufschlug. Bei diesem Anlasse erhielt Nikolsburg das Privilegium eines Jahrmarktes und wurde sonach zu einem Marktflecken erhoben. Bruno Graf von Schaumburg, Bischof zu Olmütz, war Statthalter in Wien und wurde vom Kaiser Rudolf I. nach Ottokars Tode zum Statthalter Mährens mit seinem Lieblinge dem Bischofe Heinrich von Basel für die Brünner und Znaimer Provinz ernannt. Er begab sich nun als Statthalter der Mährer, den diese als einen Engel vom Himmel betrachteten, in Kaiser Rudolf I. Lager und vermittelte einen baldigen Frieden, wodurch das Land vor weiterer Verwüstung verschont blieb.

Im Jahre 1291 verkaufte Heinrich II. Pausram und Popitz dem frommen um das Wohl der Prämonstratenser-Jungfrauen sehr besorgten Propste Gerlach für das Stift Kanitz. Als in den Jahren 1295 und 1296 die österreichischen Adeligen über ihren Herzog Albrecht sehr erbittert waren und den König Wenzel von Böhmen, den Schwager Albrechts deshalb um Hilfe baten, scheint Heinrich Ritter von Liechtenstein einen

[1]) Treffend bemerkt Fürst Lichnowsky in seiner Geschichte des Hauses Habsburg (Wien 1836, Band I., S. 198.) „Ottokar war oft unrichtig beurtheilt, besonders in den Schriften, welche Habsburgs Geschichte zu beleuchten haben. Diese gingen von der Idee aus, Ottokar müsse herabgesetzt werden, weil er das Schwert gegen Rudolf geführt. — Dadurch hauptsächlich würde der Ruhm Rudolfs vergrößert, als ob der Tadel, der einen ausgezeichneten Mann träfe, zum Lobe des Andern werden könnte," — und, fügen wir noch hinzu, als ob der thatkräftige Rudolf nicht durch sich selbst groß wäre, sondern seine Größe erst von Ottokars Erniedrigung und Fall erborgen müßte. Diesem gemäß hat auch Fürst Lichnowsky mehr als irgend ein Historiker Oesterreichs Ottokar II. Recht wiederfahren lassen.

Hauptantheil an dieser Unternehmung gehabt zu haben, wenigstens finden wir ihn in Unterhandlung am böhmischen Hofe und als Hauptagitator auf der Versammlung zu Triebensee. Doch da Albrecht mit Entschlossenheit ihnen entgegentrat, so wichen die Herren zurück und wir finden ihn 1304 wieder im guten Einverständnisse mit Herzog Rudolf, Albrechts Sohne. Um diese Zeit unternahmen die Böhmen einen Kreuzzug nach Ungarn und besetzten dabei auch Nikolsburg; doch wurde Nikolsburg vom Heinrich Ritter von Liechtenstein mit Hilfe der Oesterreicher bald zurückerobert. Im Jahre 1310 kaufte Heinrich von Hartmann von Falkenberg die Dörfer Pulgram und Ringelsdorf. In demselben Jahre erhob sich zwischen ihm ein Streit mit dem Prämonstratenser-Jungfrauen-Stifte Kanic und dem Bischofe Johann von Olmütz, dessen später Erwähnung gemacht wird. Heinrich Ritter von Liechtenstein war vereehelicht mit Petronilla (Petrissa) von Zelking. Er entschlief im Herrn 1312 und hatte zu seinem Nachfolger seinen Sohn Hartneid I.

rtneid I. (2.)
312—1350.

Hartneid I. Ritter von Liechtenstein erwarb durch Erbschaft von seinem Oheime Siegfried von Neidegg die bei Klentnitz gelegene Burg Waisenstein sammt Zugehör. Von dieser Burg stehen auf einer hohen, schroffen Felsmasse, welche in der Mitte entzwei gespalten ist und in der Tiefe eine schwer zugängliche Höhle birgt, nur noch spärliche Ueberreste.

Der Sage nach war über jene Kluft einst eine gewaltige Bogenbrücke kühn gespannt, welche die zwei abgesonderten Burgtheile, von denen der eine wie eine Simonssäule emporragt, mit einander verband. Diese aus Ueberresten von meterdicken Mauern bestehende Ruine ist sehenswerth und wird im Sommer von Touristen stark besucht.

In der von Waisenstein zwei Kilometer entfernten zwischen dem Kessel- und dem Maidenstein liegenden sogenannten Klause wird in neuester Zeit, der lebenslustigen Gymnasial-Jugend zu Liebe, fast alljährlich ein Frühlingsfest, oder weil dasselbe in den Lenzmonat gewöhnlich fällt, auch Maifest genannt, abgehalten, dessen kurze Schilderung zu lesen, nicht gerade uninteressant sein dürfte, umsomehr, als sich die Einwohnerschaft Nikolsburgs dabei stets zahlreich betheiligt und der Schreiber dieser Zeilen als Freund der Jugend einst auch Augenzeuge dieses Festes war.

Dieses Jugendfest wird am Vorabende des von dem löblichen Lehrkörper hiezu festgesetzten Tages gewöhnlich mit einem musikalischen Ständchen eingeleitet. Der eigentliche Festtag selbst wird in den frühen Morgenstunden, nach militärischer Sitte, durch eine Tagreveille eröffnet, wobei unter Musikklängen und Trommelschlag ein Umzug der wohl-

geordneten Jugendschaar durch die belebteren Stadttheile vor sich geht. Um die 7. Stunde wird in der Gymnasial-Kirche der übliche Gottesdienst abgehalten, welchem der Lehrkörper und die Gymnasialschüler beiwohnen.

Nach Beendigung des Gottesdienstes erfolgt der Abmarsch der studierenden Jugend unter Vorantragung der Gymnasial-Fahne und Absingung heiterer Lieder in die sogenannte Klause, einem schönen und freundlichen, unmittelbar unter dem Waisenstein gelegenen Platze. Die Vormittagsstunden werden dort theils mit der Betrachtung der schönen Gegend von der Bergruine aus, theils mit gymnastischen Uebungen auf dem üppigen Grase im Thale heiter ausgefüllt.

Kaum ist die Mittagsstunde vorüber, so sieht man schon die angeseheneren Familien aus der Stadt prozessionsweise theils zu Fuß, theils zu Wagen mit angefüllten Körben und Flaschenkellern herankommen, Alles zum Nutz und Frommen der bereits hungrig und durstig gewordenen Jugend. Nun lagert sich Alles, Jung und Alt, Weiblein und Männlein, Student neben dem Lehrer auf das grüne Gras, und wartet gar nicht lange, so erscheinen die großmüthigen Bewohner der Stadt Nikolsburg, und öffnen die mitgebrachten Vorräthe an Speisen und Getränken. Jeder langt nun zu und labt sich, während die Musikkapelle heitere Weisen spielt. Da strömt frische Kraft in die jungendlichen Glieder, Alles steht auf und regt sich, bis endlich die ganze Gesellschaft auf dem Rasenteppiche muntere Tänze aufführt. Zuweilen wird ein Tombola-Spiel veranstaltet, zu dessen Verherrlichung besonders das zarte Geschlecht beiträgt.

Zum Schluße pflegt auf dem Rückwege bei der Bergruine „Bodingstein" nächst der bürgerlichen Schießstätte ein Feuerwerk improvisirt zu werden. Nun wird mit klingendem Musikspiele der Heimweg angetreten, auf dem Marktplatze angelangt, die Volkshymne unter Musikbegleitung abgesungen, worauf sich Alles zur Ruhe begibt — um theils von den genossenen Freuden zu träumen, theils für das nächste Jahr einen neuen Entschluß zu fassen. —

Es ist höchstwahrscheinlich, daß der um das Jahr 1240 in dieser Gegend reich begütert gewesene (Orphanus, Waise) Siegfried die Burg: „Waisenstein" erbaut hat, die auch von ihm den Namen erhielt. Im Jahre 1320 wurde Nikolsburg von den benachbarten feindlich gesinnten Oesterreichern deshalb gänzlich vernichtet, weil der Besitzer Hartneid I. dem Könige Johann von Böhmen als seinem Vasallen treu ergeben blieb.

Wegen seiner Treue und Ergebenheit stand er bei dem Könige Johann in so großer Gunst, daß ihm dieser durch einen im Jahre 1332 am Abende des hl. Gregor zu Paris ausgefertigten Freibrief Nikolsburg und alle seine Besitzungen in Mähren, u. z. das Haus Waisenstein, die Dörfer: Klentnitz, Bergen, Tannowitz, Bratelsbrunn, Pardorf, Pochmalitz, Muschau, Voitelsbrunn, das Haus Neubeck sammt dem Dorfe Eisgrub, Ungerdorf, Pulgram und Millowitz für dargeliehene 4000 Mark Silbers von jeglicher Abgabe und Gerichtsbarkeit befreite.

Diese Huld erreichte einen so hohen Grad, daß ihm derselbe als Ersatz für den durch die feindlichen Ungarn, Polen und Oesterreicher an seinen Gütern erlittenen Schaden, — für die geleisteten Kriegsdienste und für die gemachten Darlehen am 8ten Tage nach dem Ostertage 1334 zu Laxemburg „Unser Haus zu dem Maidenberg (Maidenburg bei Polau) in Mehern, dasz do leit auf dem Vasser Thei (Thaja) genannt, mit der Markze Tracht und unter den Gertnern ze Wislanitz sammt der Dorfschaft, das Dorf Pavlov (Polau) mit den Mühlen und Zugehörungen" verlieh. —

Maidenburg oder Maidelberg (divčí hrad) war einst ein sehr hohes, festes Bergschloß nächst dem Dorfe Polau, 2 Stunden von Nikolsburg entfernt, auf dem Abhange eines noch viel höheren Berges erbaut, der eben von diesem Schlosse allgemein Maberg bis jetzt genannt wird. Der Anblick dieser Ruinen zeigt jetzt recht anschaulich die Vergänglichkeit aller Herrlichkeit dieser Welt.

„Die Burg einst so strahlend in fürstlicher Pracht,
Wie sie nur menschliche Sinne erdacht; —
Doch ach! von des Fürsten gewaltiger Feste,
Verblieben ach! nur noch Uiberreste."

Disteln und Nesseln wachsen nun in den verfallenen, einst so prachtvollen, von Gold und Silber strotzenden Gemächern und die hohen meterdicken Mauern sind mit Kräutern und kleinen Sträuchern bedeckt. Die Ruinen gewähren gegen Norden und Osten eine herrliche Aussicht.

An der nordöstlichen Seite des Schloßberges ragt in einem düsteren Gebüsche noch ein einzeln stehendes Felsstück hervor, welches nebst einem kleineren Blocke drei gleichhohe, graubemooste, schlanke, wundersame Gestalten bildet, die zu der Höhe der Bergruine majestätisch aufblicken.

So wie der Name der Burg, wie in vielen ähnlichen Fällen, auf die in grauer Vorzeit stattgefundene Verehrung der Göttin Kráso-Pani

hinzudeuten scheint, ebenso haben auch die erwähnten drei Felsformen den Namen der verwünschten Jungfrauen erhalten, und das Entstehen folgender Sage veranlaßt: „Bertha, die Gattin des sehr mißgestalteten Burgherrn Hartneid, hatte mit einem Vetter des letzteren im Ehebruche Drillingstöchter erzeugt. Der Ritter ließ die Mutter tödten, entfernte sich von der Burg und überließ die Erziehung der Mädchen dem Zufalle Diese wuchsen in wilder Ungebundenheit auf, wurden zwar schön an Körper, aber häßlich an Seele. Als sie nun herangewachsen waren, kam die erste Lucretia nach Wien, die zweite Gertrud trat bei der Frau des Markgrafen von Mähren als Hoffräulein ein, die dritte endlich Walburga lebte am Hofe des Königs von Böhmen. Nach zweijähriger Trennung kamen die drei Schwestern auf der Burg wieder zusammen, und erzählten einander die erlebten Abenteuer. Lucretia rühmte sich, den Herzog von Oesterreich zur Untreue verleitet, später aber dessen Ermordung veranlaßt zu haben. Gertrud hatte, durch Habsucht und Eitelkeit getrieben, den Markgrafen von Mähren und viele Edle zu unsinniger Prachtentfaltung und Verschwendung verleitet und so den Ruin des Landes herbeigeführt; Walburga endlich hat sich, neben andern Verehrern, unwissend auch mit ihrem eigenen Vater, Hartneids Vetter, in ein unerlaubtes Verhältniß eingelassen, und nachdem er bei Entdeckung des wahren Sachverhaltes entflohen war, mit dem Satan einen Bund geschlossen, der den Tod des Treulosen bewirkte. Die Schwestern Lucretia und Gertrud wollten nun ebenfalls in die Zauberkunst eingeweiht werden, zu welchem Zwecke sich alle drei in der Walburgisnacht in den Wald unterhalb des Schlosses begaben. Kaum aber hatte Walburga die Zauberformel gesprochen, so erzitterte furchtbar die Erde, ein seltsamer Schein beleuchtete die Gegend und die drei Mädchen erstarrten sammt dem Hündchen Lucretiens zu leblosen Steinen." (Laut Mythologie der Deutschen und Slaven von Tkány, Znaim 1827.)

Eine andere Sage lautet dahin, daß drei Prinzessinen eines Tartaren-Königs, die um fremde Länder und Sitten kennen zu lernen, herumreisten, auch in diese Burg unerkannt kamen. Der finstere Burgherr hat dieselben zwar gastfrei empfangen, aber in einer sehr stürmischen Nacht, durch ihren Reichthum verblendet, ermorden und ihre Leichen durch das Fenster den Felsenabhang hinab in den Wald werfen lassen, wo sich jedoch die todten Körper, Rache drohend, emporrichteten, und als ein Denkmal der verletzten Gastfreundschaft in starre, grausenerregende Felsenklippen verwandelten. Nachdem der Tartaren-König in

Erfahrung gebracht, wo und wie seine Töchter ihr klägliches Ende genommen haben, soll er sogleich, um Rache zu nehmen, mit einem zahlreichen Heere nach Mähren geeilt sein, und dasselbe schrecklich verwüstet haben. —

Geht man vom Schloße Maidenberg ein halbes Stündchen gegen Westen, so gelangt man allmälig auf den Gipfel des Maidensteines, des höchsten von fünf, aus bedeutenden Kalkmassen bestehenden Bergen, die sich gleich einer Kette bis nach Nikolsburg hinziehen und nur nach Süden mit den in Niederösterreich liegenden Höhen bei Falkenstein und dem Ernstbrunner Walde durch eine mäßige Bodenanschwellung zusammen hängen. Die senkrechte Höhe des Maidensteines vom Wasserspiegel der unweit desselben sanft und ruhig fließenden Thaja beträgt — 341·4 Meter (180 Klafter). Die Kuppe des gewaltigen Berges bildet ein etwas geneigtes Plateau, das von manigfaltigen, besonders wirksamen Kräutern bewachsen ist, die auch hier von Botanikern sehr fleißig gesucht und verwerthet werden. Dieselbe bietet dem Touristen die herrlichste Aussicht. Wie aus einem Meere von traubenstrotzenden Weingärten hervorragend, heben die Berge daselbst ihr dichtumwaldetes, felsengekröntes Haupt empor. Man sieht von da nicht nur die in einem Umkreise von 37—45 Kilometer (5—6 Meilen) in lieblichen Gruppen liegenden Dörfer und Städte, darunter Brünn, Znaim und Skalitz mit den sich majestätisch gegen Himmel erhebenden Thürmen, sondern auch darüber hinaus noch in weiter Ferne die Höhen des Grenzgebirges Böhmens, der Karpathen und des Donaugebirges.

Dieser Berg wird zur Sommerzeit von den Naturfreunden aus Nah und Ferne fleißig besucht und oft auch vor dem Sonnenaufgange bestiegen, um daselbst die volle Pracht desselben genießen und die Werke der wunderbaren Schöpfung Gottes bewundern zu können.

Schon im 9ten Jahrhunderte, zur Zeit Rastislavs Königs in Mähren, hat die Maidenburg eine bedeutende Rolle gespielt. Sie war stets, laut geschichtlicher Urkunden, ein landesfürstliches Besitzthum und der jeweilige Burggraf bekleidete zugleich eines der ersten und wichtigsten Aemter im Reiche, bis diese Besitzung, wie oben erwähnt, im Jahre 1334 von dem Landesherrn an Hartneid I. Ritter von Liechtenstein, Herrn auf Nikolsburg erblich verliehen wurde.

Von der Maidenburg wird noch erzählt, daß die feindlich gesinnten Nachbaren zur Zeit des Krieges, den der Herzog von Oesterreich Friedrich der Streitbare mit dem Könige Bela von Ungarn und dessen Bundes-

genossen dem Könige Wenzel von Böhmen und dem Fürsten Ulrich von Lundenburg geführt hatte, sich dieser Burg und der nur eine Stunde entfernten Waisenburg bei Klentnitz auf eine hinterlistige Weise zu bemächtigen suchten. Sie überfielen die beiden Burggrafen, Cyrill von der Maidenburg und Neráb von der Waisenburg auf der Jagd, nahmen sie gefangen und führten sie auf die sechs Stunden entfernte, jetzt auch in Trümmern liegende dem Grafen Collalto gehörende Burg Staats ab, wo sie dieselben zur Uibergabe dieser Burgen auf eine qualvolle Weise zwingen wollten; doch die beiden Burggrafen waren trotz der ausgestandenen Marter nicht zur Untreue gegen ihren Landesherrn zu bewegen. —

Schon die ersten Ritter von Liechtenstein Herren auf Nikolsburg haben festgesetzt, daß die Burgen „Nikolsburg, Waisenstein und Maidburg" ungetheilt bleiben und gemeinschaftlich besessen werden sollen. Im Jahre 1335 brach der Krieg zwischen Böhmen und Oesterreich aus und wahrscheinlich wurde Schloß „Maidburg" von dem böhmischen Heere als Grenzfestung benützt und erst 1336 nach geschlossenem Frieden vom Könige Johann Hartneid I. mit Entschädigung zurückgegeben.

Im Jahre 1348 bestätigte Kaiser Karl IV., wie 1332 der König Johann, Hartneid I. Ritter von Liechtenstein mittelst eines Briefes dessen Rechte in sämmtlichen Besitzungen mit Ausnahme von Bratelsbrunn und Tannowitz, welche damals entweder zu Dürenholz oder Vostitz gehörten.[1])

Unter Hartneid I. hatte Nikolsburg (1350) bereits eine Schule.[2])

Auch bestand daselbst bereits die Gewohnheit, daß einen christlichen Verbrecher ein jüdischer und einen jüdischen Verbrecher ein christlicher Fuhrmann auf den Richtplatz führen mußte.

Hartneid I. Ritter von Liechtenstein starb 1350 und hinterließ laut vorhandener Urkunden mehrere Kinder. In der Geschichte traten aber nur drei auf, u. zw.: Johann der Hofmeister, Georg der Kammermeister und Hartneid der Landeshauptmann. Diese Brüder werden sehr oft, besonders seit 1370 als gemeinschaftlich handelnd in der Geschichte genannt. Unter diesen ragte wieder Johann, als Haupt der Familie durch die Rolle, welche er in der Geschichte seines Landes spielte, hervor.

Johann I. war seit 1357 mit Agnes von Klingenberg vermählt. Johann I 1350—139

[1]) Laut Urkunden in Collectan. archivi Statuum infer Austr. pag. 196,

[2]) S. Monse, Municipalrecht von Brünn. S. 69.

Im Jahre 1362 wurde Nikolsburg schon als Stadt angeführt und erhielt 1366 vom Johann Markgrafen von Mähren die Bestätigung, am Feste der hl. Margareth einen Jahrmarkt[1]) abhalten zu dürfen.

Im Jahre 1368 leistete Johann Bürgschaft für die Herzoge Albrecht und Leopold bezüglich eines Betrages von 3000 fl, welchen dieselben dem Sohne des Israeliten Hennleins aus Neuenburg schuldeten. Hier erschien Johann zum ersten Male in Verbindung mit den Herzogen, und allem Anscheine nach wurde er auch im selben Jahre zum Hofmeister des Herzogs Albrecht ernannt, wenigstens kam er seit dieser Zeit in der Geschichte als solcher stets vor.[2]) Laut einer Urkunde verlieh ihm am 13. Oktober 1369 Herzog Albrecht die Herrschaft Falkenstein auf Lebenszeit.[3])

1370 erwarb Johann für sein Haus eine wichtige Besitzung, nämlich den „Hof zu Eisgrub."

Seines biederen und rechtlichen Charakters wegen genoß Johann bei den österreichischen Herzogen, deren Güter verschuldet waren, ein so großes Vertrauen, daß dieselben keinen Anstand nahmen, ihm laut einer am 13. Juni 1370 ausgestellten Vollmacht alle ihre Kammergüter in Gemeinschaft einer eigenen am 9. Juni 1370 aus fünf Adeligen ernannten Kommission zur Rechnungslegung (Raittung) zu übergeben. Diese Herren erhielten nicht nur die innere Verwaltung des ganzen Landes, sondern auch die Vollmacht im Namen der Herzoge alle Staatsdiener, überhaupt alle Bediensteten nach ihrem Willen und nach den Fähigkeiten der in den Dienst Aufzunehmenden ein- und abzusetzen.

Selbst die Herzoge haben ohne ihren Rath nichts vom Belang unternommen. Jedermann war verpflichtet, dieser Kommission unter schwerer Strafe unbedingten Gehorsam zu leisten. Johann war das Haupt dieser Kommission.

Im selben Jahre (1370) hat Johann I. den Hof in Pausram vom Kanitzer Propste Ruland mit Zustimmung der Priorin Judith wieder zurückgekauft. 1371 verlieh ihm Herzog Albrecht das Dorf Pottendorf bei Feldsberg und 1372 einen vor dem Wiener Walde bei Purkersdorf gelegenen Hof sammt Zubehör auf Lebenszeit.[4])

---

[1]) Liechtenstein: Archiv X. 14.
[2]) Lichnowsky IV. Regg. 1857.
[3]) Liechtenstein: Archiv B. 15.
[4]) Urkunde im Finanzministerium.

Johann I. Ritter von Liechtenstein war wegen seiner ausgezeichneten Rechtskenntnisse zum Schiedsrichter in mehreren höchst wichtigen Streitfällen vom Hofe ernannt worden. So sandte ihn der Herzog Albrecht 1373 mit einigen Kommissionsmitgliedern nach Kloster-Neuburg, um daselbst einen civilrechtlichen Prozeß, der sich zwischen dem Propste und der Bürgerschaft erhoben hat, zu schlichten.[1]) Er löste seine Aufgabe zu Gunsten des Propstes und zur vollsten Zufriedenheit des Herzogs. Später brach abermals ein Streit zwischen Kloster-Neuburg und dem Frauenstifte zu Tulln aus, und abermals schlichtete Johann denselben, und Herzog Albrecht bestätigte dessen Rechtsspruch.[2])

Johann stand nun in großer Gunst der Herzoge, welche sich dadurch kund gab, daß er nebst seinen Brüdern Hartneid und Georg sammt ihren männlichen Leibeserben[3]) laut einer am 5. Jänner 1376 zu Wallsee ausgestellten Urkunde mit dem Gute Traburg belehnt wurde mit der vom Herzoge Albrecht später ertheilten Begünstigung, dasselbe nach Willkür verkaufen zu dürfen. Am 14. April 1377 verlieh Herzog Albrecht in seiner Residenz zu Wien Johann einen Weingarten, genannt der Slozzer ober Sct. Veit unweit der schönen Brühl als Lehen.[4])

Im Jahre 1377 kaufte Johann vom Heinrich Sulzek in Pulgram ein freies Lehen[5]) für sein Haus. Im selben Jahre wurde ihm vom Markgrafen Jobst von Mähren die Handfeste und der Gnadenbrief, welchen König Johann dem Hartneid Ritter von Liechtenstein über das Haus Maidburg schon früher (1334) gegeben hatte, bestätiget.

Um diese Zeit verlor Johann seine geliebte Gattin Agnes durch den Tod, worauf er sich 1379 mit Katharina von Pottendorf zum zweiten Male verehelichte. Dadurch wurde seine Hausmacht bedeutend vergrößert und es ihm auch ermöglicht, den Herzogen in den oft vorkommenden finanziellen Verlegenheiten kräftig auszuhelfen. Aus Erkenntlichkeit hiefür verlieh ihm Herzog Albrecht 1380 die Veste Neuhaus mit dem Dorfe Rabenschitz, der Mühle zu Unter-Wisternitz und zwei Halden d. i. zwei an einem Bergabhange gelegene Grundstücke zu Ober-Wisternitz. Auch brachte Johann Lundenburg, Eisgrub und Dürnholz als

---

[1]) Archiv für Kunde österr. Geschichte 1851. 7. Bd. 322.

[2]) Fontes II. Abth. X. Bd. Urkundenbuch v. Kl. Neuburg 1. 473.

[3]) Urkunde im Finanzministerium.

[4]) Lichnowsky IV. Regg. 1315.

[5]) Laut urkundlicher Auszüge des fürstl. Dietrichsteinschen Archivars Wenzelides.

Mannslehen käuflich an sich. Im Jahre 1380 stiftete Johann I. eine h. Messe, die jedoch in einem Zimmer seines am Schweinmarkte gelegenen Hauses zu Wien an jedem Sonntage gelesen werden mußte, wozu der Propst von Sct. Stefan den Priester beorderte.

Im Jahre 1380 brach auch der Streit zwischen dem Herzoge Albrecht und dem Grafen Heinrich von Schaumberg (Schaumburg) aus, in welchem Johann Ritter von Liechtenstein vermöge seiner Geschicklichkeit und Redlichkeit als Schiedsrichter eine bedeutende Rolle spielte. Heinrich Graf von Schaumberg besaß einträgliche Herrschaften und verlangte deshalb eine reichsunmittelbare Stellung einnehmen zu dürfen; Herzog Albrecht wollte wieder die Lehensherrlichkeit beanspruchen, da Heinrichs Bruder Ulrich seine Besitzungen früher vom Herzog Rudolf als Lehen erhalten hatte. Im Jahre 1383 kam die Aussöhnung vermöge eines Ausgleiches zu Stande, wenngleich dieselbe von keiner Dauer war. Johann Ritter von Liechtenstein erwarb sich unstreitig ein großes Verdienst um den Herzog Albrecht, auch dadurch, daß derselbe nach seinem Wunsche die Oberhoheit über die Besitzungen des Grafen von Schaumberg erreicht hat, u. z. ohne Blutvergießen, nur durch die Gewandtheit der Schiedsrichter, deren Vorsteher Johann I. war. So erschien Johann noch in vielen andern sehr wichtigen Streitfällen als Schiedsrichter, und bewies sich auch stets als ein bewährter Rechtskundiger. Er war auch ein großer Freund und Förderer der Kunst und Wissenschaft, daher er auch den aus Nikolsburg gebürtigen und 1386 an der Prager Hochschule zum Baccalaureus der Filosofie promovirten Georg Stefan hochschätzte.

Der Kaiser und König von Böhmen Wenzel IV. ernannte Johann ob seiner um den Staat erworbenen Verdienste zu seinem geheimen Rathe, schenkte ihm 1386 den Bamberg'schen Palast auf der Kleinseite zu Prag, wo jetzt das k. k. General-Commando sich befindet, und erwies ihm eine so große Gunst, wie keinem andern seiner Vasallen; deshalb hielt sich auch Johann sehr häufig am Hofe des Königs in Prag auf.

Das Jahr 1386 war auch für das Haus Liechtenstein von großer Wichtigkeit. Alle Mitglieder desselben kamen in Nikolsburg zusammen und hielten einen Familienrath. Johann I. als Haupt der Familie schloß darin mit seinen Brüdern und den übrigen nahen Verwandten einen Erbvertrag. Die Brüder Johann, Hartneid und Georg kamen mit ihren Vettern und Neffen Georg Propsten zu Sct. Stefan in Wien, Christof, Johann, Heinrich und Mathias überein, daß die drei Burgen: Nikolsburg, Waisenstein nächst Klentnitz und Maidburg nächst Pollau

ungetheilt bleiben und gemeinschaftlich besessen werden sollen, so wie es auch stets von ihren Vätern beobachtet wurde. Ferner wurde beschlossen, daß die drei Burgen jedem von ihnen zu allen Zeiten offen sein, und die Burggrafen von ihnen gemeinschaftlich ernannt werden sollen. Im Falle sie sich über die Wahl des Burggrafen nicht einigen würden, soll derjenige Burggraf werden, auf den die meisten Stimmen entfallen; ebenso sollen auch gemeinsam die Vesten mit allem Nöthigen versehen werden. Würde aus diesem Grunde ein Streit unter ihnen entstehen, so dürfe Keiner von ihnen Gewalt gebrauchen, sondern beide Theile müssen sich dem unparteiischen Urtheilsspruche vor zwei Fremden unterwerfen.[1]) Bezüglich der Güter, welche sich Johann, der Hofmeister, in seinem thätigen Leben selbst erworben hatte, sollte um der Liebe und Anhänglichkeit willen, die er seinen Verwandten jederzeit entgegen brachte, nur ihm allein Verfügung zustehen; denn nur durch seine Vermittlung allein lebten die zahlreichen Mitglieder des Hauses, selbst in kritischen Zeiten, in Eintracht und Liebe untereinander.

Johann, der sich durch seine edle Handlungsweise besonders auszeichnete, war allgemein beliebt und bis in den entferntesten Landen unter dem Namen „der gewaltige Hofmeister" bekannt. Er war auch sehr reich und erwarb seinem Hause unter andern auch die Güter: Poisdorf, Hausbrunn, Altlichtenwörth und Ringelsdorf, welche er von dem Wiener Domkapitel um einen angemessenen Preis erkauft hatte.

Die Herren von Liechtenstein spendeten schon in früheren Zeiten dem Gnadenorte „Maria an der Gestatte" zu Wien, wohin die Donaufahrer im frommen Sinne wallfahrteten, u. z. am Fischersteige, weßhalb auch dieser Kirche der Name „Maria Stiegen" beigelegt wurde — ansehnliche Gaben, und wurden aus diesem Anlasse allgemein für die Stifter derselben gehalten. Auch Johann I. war ein großer Wohlthäter dieser Kirche, denn er spendete ihr alle Heiligthümer und Kleinoden seines Hauses, ließ dieselbe überbauen und bedeutend vergrößern und gründete darin eine Erbgruft[2]) für die Nikolsburger Linie laut Urkunde: „zu der chappeln unser Fraue auf der Stetten," nachdem er zu diesem Zwecke am 5. Juli 1391 vom Passauer Bischofe Georg Grafen von Hohenlohe, zugleich Administrator des Erzbisthums Gran, über diese

[1]) Der Aelteste wurde immer das Haupt des Stammes und residirte gewöhnlich in Nikolsburg.

[2]) Die Erbgruft für die steiermärkische Linie befand sich zu Murau.

Frauenkirche das Patronatsrecht zu Lichtwerd erworben hatte. Allda hat auch nach 300 Jahren der reiche Fürst Johann Adam von Liechtenstein, der Wien durch das Gold, wie einst Starhemberg durch das Eisen, gerettet, den heutigen Wiener Stadttheil „Lichtenthal" erbaut. —

Am 30. November 1391 machte auch Johann I. mit den Bischöfen Georg von Passau, Berthold von Freising und dem Dompropste Anton von Sct. Stefan in Wien eine reiche Stiftung für die Kirche „Maria Stiegen." Uiber sein Ansuchen wurde ihm am 20. Jänner 1393 vom Papste Bonifaz IX. für diesen Gnadenort ein eigener Seelsorger bewilligt. Jetzt wird darin der Gottesdienst von den P. P. Redemptoristen auf eine auferbauliche Weise gehalten. —

Als König Wenzel IV. auf Veranlassung seines herrschsüchtigen Bruders Sigmund und seiner Verwandten gefangen genommen und einige Zeit auf dem Schlosse Wildberg in Ober-Oesterreich, drei Stunden von Linz entfernt, in dem sogenannten Haselgrunde auf der Straße nach Hohenfurt und Budweis gelegen — wo das Zimmer noch heutzutage gezeigt wird — in enger Haft gehalten wurde, betheiligte sich Johann I. Ritter von Liechtenstein wesentlich an seiner Befreiung (1394), weshalb er wohl aus Besorgnis vor dessen Reichthum und großem Einfluße nebst seinem Bruder und Neffen vom Herzoge Albrecht von Oesterreich, nachdem er plötzlich nach Gmunden berufen und vom Pilgrim von Buchheim daselbst ohne Verhör verhaftet wurde, in den Kerker zu Pernstein geworfen und nach einer fast einjährigen Gefangenschaft zur Abtretung der Schlösser: Heimburg, Weiteneck mit Persenbeug und Rechberg, Falkenstein, Stürenstein, Talbing, Kinsberg, Schwadorf, Liechtenstein bei Mödling nächst Wien, Weißenburg und Schönau in Oesterreich — Taufers und Stein bei Meran an der Etsch — dann der Vesten: zum Hof, Puchberg, Pernstein, Spielberg und Werfenstein — und endlich in Oesterreich aller Dörfer und Märkte, aller Häuser in und außer Wien mit allem darin befindlichen Gute gezwungen wurde.

Nur die auf dem linken Donauufer gelegenen Vesten und Schlösser: Feldsberg, Rabensburg (Ravensburg), Ringleinsdorf, Mistelbach, Ulrichskirchen, Riedeck und Ebelsberg blieben ihm, so daß von nun an Nikolsburg nicht nur der Hauptsitz, sondern auch die Hauptquelle der Liechtenstein'schen Größe wurde.

Johann I., jüngerer Bruder Georg welcher mit Dorothea von Buchheim vermählt war, erlebte dieses wichtige Ereignis nicht, denn er verschied bereits im Jahre 1392. Hartneid der mit Afra von Wallsee

vermählt war und dieses traurige Familien-Ereignis erleben mußte, starb schon im Jahre 1396.

Johann I., der Hervorragendste unter den Liechtensteinen, ein Beispiel der Unbeständigkeit des Glückes, starb ohne männliche Erben 1399 als ein ehrfurchtgebietender Greis. Seine dritte Gemahlin 'Elisabeth von Buchheim überlebte ihn mit der einzigen Tochter Katharina, welche an Reinward (Reinprecht) von Wallsee verehelicht war.

Kurz noch vor seinem Tode, den Wandel und Wechsel des Schicksals im vollsten Maße erkennend, stiftete er, um sein Seelenheil besorgt in der mit seinem Bruder Georg gemeinschaftlich zu Ehren des h. Johann Evang. erbauten und reichlich dotirten Schloßkapelle zu Nikolsburg einen Gottesdienst für seinen Sterbetag und nach dessen Abhaltung eine reichliche Betheilung der Ortsarmen mit Almosen für sein Seelenheil.

Johann I. Ritter von Liechtenstein vermachte gleich nach der erfolgten traurigen Katastrofe laut seines 1396 verfaßten Testamentes die ihm gebliebenen Güter seinen Vettern und Neffen.

Nach dem Tode Johann I. verdient unter den Herren von Liechtenstein auch Christof eine ganz besonders ehrenvolle Erwähnung. Christof (

Christof war ein Sohn von Johann's älterem Bruder Heinrich III. Er war ein ausgezeichneter Held und soll den Franzosen in ihrem heißen Kampfe gegen die Engländer beigestanden sein und die bereits erlittene Niederlage durch seine Kühnheit in einen glänzenden Sieg umgewandelt haben. König Karl ernannte ihn für diese Heldenthat noch am selben Tage zu seinem geheimen Rathe und Feldobersten mit einem jährlichen Gehalte von 1000 französischen Kronen, die er auch bis zu seinem Tode als Pension bezog. Die Bravur hat ein edler Dichter, der zugleich auch ein tapferer Krieger war, der Freiherr von Zedlitz[1]) folgendermaßen besungen:

1.

Zwar hält die Fluth geschieden Frankreich von Engelland;
Ein Meer ist zwischen beiden, sie trennend, ausgespannt, —
Doch drohen sich die Blicke selbst über's weite Meer,
Und oft schwamm nach der Küste manch waffenstolzes Heer.
Viel Kampf war dort gestritten am Ufersand; mit Macht
Von Franken und von Britten geschlagen manche Schlacht.
Wär' all' das Blut beisammen, das dort geflossen ist,
Ein zweites Meer entstanden wär' schon zu dieser Frist;

[1]) Abgedruckt in Hormayrs Taschenbuch Jahrg. 1825. 1.

Und wären die Knochen getragen auf eine einzige Stätt',
Von allen, die dort erſchlagen, einen Berg es geben hätt'! —

2.

Einſt zog Karol der König von Frankreich in den Streit;
Bertrand Guesclin, der tapf're, der Heeresmacht gebeut;
Die Britten, ſchön gewaffnet, voll Muth entgegenſtehn;
Die Roſſe wiehern luſtig, die ſtolzen Fahnen wehn.
Da ſieht man Lanzenſplittern, zerkrachen manches Schwert,
Zerſpalten Helm und Schilde, hinſtürzen manches Pferd!
Viel tapf're Franken liegen, entſeelt im blut'gen Sand:
Umſonſt! — die Britten ſiegen, es hilft kein Widerſtand. —
Doch ſeht! — ein einz'ger Ritter ſchafft wieder Bahn und Licht;
Wer iſt der Mann, wer kennt ihn, der ſo verwegen ficht?
Bei Sanct Denis, es weichet dort, wo er ſteht, der Feind;
Der Tag wird noch gewonnen, der ſchon verloren ſcheint.
Wer iſt der muth'ge Krieger, iſt keinem es bekannt?
Die ſchlechte Rüſtung kündet nicht hohen Rang und Stand.
Es faßt die Oriflamme der löwenkühne Mann,
Und trägt ſie hochgeſchwungen den Schaaren weit voran!
Dort bricht er ein! nachdringen die Tapferſten im Heer'!
Man kennt aus Blut und Staube nicht Frank und Britten mehr!

3.

Zu leichter Stadt gereihet, erheben auf dem Plan
Sich Frankreichs Zelte ſchimmernd, die Arbeit iſt gethan.
Die Feinde ſind vertrieben, verbunden iſt, wer wund,
Doch unbekannt geblieben iſt noch zu dieſer Stund'
Der Tapf're, der erfochten ſo ruhmgekrönten Tag,
An den in ſpäten Jahren Frankreich noch denken mag.

4.

Seht auf des Zeltes Kuppeln ihr jene Fahne wehn,
Wo in dem weißen Felde drei gold'ne Lilien ſtehn?
Das iſt das Zelt des Königs; die Heeresfürſten all,
Sie ſtehn um ihn verſammelt; viel Helden allzumal.
Und mitten unter ihnen ſteht jener Rittersmann —
Und auf des Königs Fragen zur Antwort er begann:

Erlaß, o hoher König, mir gnädig den Bescheid;
Ein Nam' entscheidet wenig, ein Degen viel im Streit.
Und hab' ich brav gefochten, so fordr' ich das zum Lohn:
O König, hohe Herren, hört auf und schweigt davon!

5.

Und wie sie also sprechen im hohen Königszelt,
Graf Alençon, verneigend, sich vor den König stellt.
„Verlangt es dich zu wissen, wer hier der Edle sei?
Steh ich, ihn zu enthüllen, mit einer List dir bei.
Geheim ließ ich durchsuchen ihm sein Gepäck; da fand
Mein Knappe diesen Becher hier, unter anderm Tand;
Ein Wappen ist gegraben ins helle Gold; laß sehn!
Vielleicht wird hier wohl einer zu deuten es verstehn." —
„Ihr seid ja viel gereiset, Herr Herzog von Nemours,
Nun, alter Herr, beschauet, vielleicht giebt's eine Spur!"
So spricht Karol und reichet den Becher lächelnd hin;
Der Herzog, lange forschend, hält und betrachtet ihn,
Dann spricht er: „Eine Wette setzt' ich: ich hab entdeckt
Den Mann, der in die schlechte Rüstung sich hat versteckt.
Zu Oestreich unterm Walde sieht in die weiten Gau'n
Man von der Berge Spitzen viel alte Burgen schau'n;
Doch eine steht die höchste, dort sah gehau'n in Stein
Ich überm Thor dies Wappen, kein andres kann es sein.
Wohl manch ein Held und Sänger zog aus des Schlosses Thor,
Dies Wappen auf dem Schilde, zu Sang und Streit hervor;
Gepriesen in allen Landen ist jener Heldenreihn;
Der Tapf're, der hier stehet, — es ist — ein Liechtenstein!" —
Da bog der Held sein Knie und sprach: „Ich leugn' es nicht,
Dies Wappen ist das meine; es ist so, wie er spricht!" —
Darauf schloß in seine Arme der König den Rittersmann,
Und lauter Jubel jauchzend im Frankenheer begann.
Auf ihre Schultern heben die Ritter freudig ihn,
Und tragen ihn, ob er's wehret, durchs ganze Lager hin!

6.

Zu Oestreich unterm Walde blickt noch die Burg hervor,
Auch jetzt ziehn wackre Helden zum Kampf aus ihrem Thor;

Und weil es stets wie Säulen gestanden im Gefecht,
Ward lange schon gefürstet das rühmliche Geschlecht.
Drei Liechtensteine lebten und leben noch zur Zeit,
Die rühmt der Ruhm der Helden durch alle Heere weit,
„Johannes" heißt der eine — Hut ab, wenn er genannt! —
Seit Männer Schwerter führen, hielt keiner besser Stand;
Oft wohl hab ich gesehen im Kugelregen dicht,
Den Heldenfürsten stehen, und wo Er stand, ward's Licht!
Fürst Alois heißt sein Sippe. Er hat aus jeder Schlacht
Sich eine neue Wunde und neuen Ruhm gebracht.
Als noch sein Bruder lebte, sah man sie stets zu zwei'n
Vorschreiten vor dem Heere, wie zween mordgier'ge Leu'n:
Doch der ist jüngst geschieden zum stillen Land hinab;
Ihm kühlt die edle Stirne — der Lorbeer — und das Grab!

Aus Frankreich zurückgekehrt, machte Christof 1377 den Kreuzzug an der Seite des Herzogs Albrecht gegen die Preußen und lieh ihm 16000 ungarische Goldstücke, um den Feldzug leichter unternehmen zu können. Dieser Betrag war in den damaligen Zeiten sehr groß und wies auf einen großen Reichthum Christofs hin. Er war ein ausgezeichneter Feldherr des Herzogs Albrecht III., der ihn auch hochschätzte, liebte und bei jeder Gelegenheit auszuzeichnen suchte; — deshalb verlieh er ihm aus Dankbarkeit 1388 ein Haus zu Vorst und 1389 alle Güter und Mannschaften als Lehen, die eben nach dem Tode des Johann Merswandher ledig geworden waren. Im Jahre 1394 befand er sich in Tirol bei seinem Vetter Georg, Bischofe zu Trient und wurde daselbst mit dem Erzbischofe von Salzburg Pilgrim II. von Buchheim — einem nahen Verwandten — dessen Bruder Hofmeister beim Herzog Albrecht war, in Zwistigkeiten verwickelt, worauf er 1395 in die große Liechtensteinsche Katastrofe mitgerieth und ebenfalls verhaftet wurde. Im Jahre 1406 erhielt er vom Otto von Meissau laut des Testamentes Wilfersdorf, sowie auch die Vogtei und Herrschaft Steiereck. Bald darauf begab er sich wieder nach Tirol, wo er seinem Vetter Georg, Bischof zu Trient in den Zerwürfnissen, die er mit Herzog Friedrich und den Trientinern selbst zu bestehen hatte, mannhaft zur Seite stand. Er war mit Barbara von Schenna vermählt, mit der er drei Töchter: Agnes, Katharina und Elisabeth hatte, die sämmtlich verehelicht waren.

Christof verschied im Rufe eines tapferen Ritters, dem nur im heißen Kampfe wohl war, im Jahre 1413, gesegnet von den Kriegern, denen er viel Gutes gethan. —

Neben Christof (1) ragte unter den Liechtensteinen, Herren auf Nikolsburg damals noch Georg (3)[1]) Bischof von Trient hervor, dessen schon Erwähnung geschah. Er hatte seit Albert von Sct. Petronell, dem Pfarrherrn von Guntramsdorf, allein aus dem Hause Liechtenstein-Nikolsburg den geistlichen Stand gewählt, den Stand des Friedens und suchte darin, wie so viele Andere die Ruhe des Herzens, — aber vergeblich; denn kein Mitglied des Hauses wurde mehr von der eisernen Hand des unerbittlichen Schicksals umhergeworfen, gehoben und wieder gestürzt, als er. Georg (3 Bischof v Trient.

Im Jahre 1381 zu der wichtigen und angesehenen Würde des Dompropsten zu Sct. Stefan in Wien, — wahrscheinlich noch sehr jung, — berufen, war er in dieser Stellung zugleich Kanzler der Wiener Universität, als welcher er sich die Zuneigung der Universitäts-Mitglieder in hohem Grade erwarb.

Im Jahre 1390 ward er zum Bischofe von Trient ernannt, von welcher Zeit an er ganz in die Landesangelegenheiten Tirols und in die Affairen seines Bisthums verwickelt wurde, so daß er der Familie und der Heimath längere Zeit entzogen blieb. Das Trienter Bisthum war allerdings groß und von um so größerer Bedeutung, als es bis an die Grenzen Italiens sich erstreckte und zu Deutschland gehörig, ein Schutzwall gegen italienische Ansprüche sein sollte. Andererseits war der Bischof von jeher mit den Grafen von Tirol in Rang-, Macht- und Competenzstreitigkeiten verwickelt, was ihn zur Sicherung seiner Unabhängigkeit veranlassen mußte, Schutz und Hilfe bei seinen italienischen Nachbaren zu suchen. Im Bisthum selbst waren die Verhältnisse bedenklicher Art, sowohl des lehntragenden Adels und der Landgemeinden, als insbesondere der Stadt Trient selbst, welche sich unabhängig zu machen strebte. Es konnte daher an Verlegenheiten und Fehden jeglicher Art nicht fehlen, in welchen Georg dennoch endlich unterlag und vom Herzog Friedrich als Gefangener nach Oesterreich abgeführt wurde.

Nachdem er 1409 wieder in Freiheit gesetzt worden war, und die Trientiner sich abermals gegen ihn aufgelehnt haben, strafte er die-

---

[1]) Außer Georg wählten noch Andere den geistlichen Stand, als: Albert, Elisabeth, Luikardis, Adelheid, Konrad, Konrad II. Bischof von Schiemsee 1330 † 1354 u. s. w. Alle zeichneten sich durch ihre pietätvolle Handlungsweise aus.

selben mit Hilfe Heinrichs von Ruttenburg empfindlich; aber Herzog Friedrich nahm sich ihrer an, zog ihnen zu Hilfe, zwang den Bischof Georg zur Flucht und zur Resignation auf sein Bisthum, worauf Georg seinen Aufenthalt in Nikolsburg nahm, ohne sich jedoch durch den erzwungenen Vertrag[1]) vom 9. Dezember 1410 gebunden zu erachten. Er belegte den Herzog Friedrich und seine Mithelfer von Nikolsburg aus mit dem großen Kirchenbanne, setzte den Suffraganbischof von Varna und den Generalvikar Johann ab[2]) und sandte schließlich den Inhalt seiner Beschwerden nach Rom an den päpstlichen Stuhl. Papst Johann XXIII. konnte ihm zwar für den Augenblick nicht helfen, ernannte ihn aber 1411 zum Cardinal, und als solcher begab sich Georg zum Concil nach Constanz, wo es ihm durch die Verwendung des Königs Sigmund[3]) von Ungarn, dessen Gunst er sich erwarb, gelang, die Wiedereinsetzung in sein Bisthum 1418 zu erlangen.

Neun Jahre der Verbannung aus seiner Diözese brachte er größtentheils im Schlosse zu Nikolsburg als Mitbesitzer desselben in trüben Gedanken zu. Nach seiner Rückkehr in seine Diözese gerieth er leider bald wieder in einen Streit mit dem Herzoge Friedrich, welchen aber sein zu Neuspaur 1419 erfolgter Tod für immer endigte. Seine irdischen Uiberreste wurden auf eine ehrenvolle Weise durch das Domkapitel von Neuspaur abgeholt und in der Gruft zu Trient beigesetzt.[4])

Nach dem Tode des gewaltigen Hofmeisters Johann I. waren die
lathias I. drei Brüder des Cardinals Georg: Mathias, Johann und Heinrich, die
ohann II. Söhne Hartneid III. die Vertreter sämmtlicher Liechtensteine als Herren
inrich III. auf Nikolsburg.

lathias I. Im Jahre 1399 schlossen die Brüder Mathias, Johann und Heinrich
99—1400. zu Wien miteinander ein Bündnis, kraft dessen Einer dem Andern in der Noth mit Leib und Gut beistehen, und keiner ohne Wissen der Andern etwas unternehmen sollte.

Mathias Ritter von Liechtenstein, der als der Einzige der Gefangenschaft 1395 entkam, besaß in Wien mehrere Häuser und war Kammer-

[1]) Es wurde ihm die jährliche Pension aus den großen Einkünften des Bisthums mit 1000 Dukaten verabreicht.

[2]) Beide Urkunden sind zu Nikolsburg am 10. August 1411 ausgestellt.

[3]) Der König Sigmund lobte in der zu Buda-Pest am 25. Juni 1411 ausgestellten Urkunde des Bischofs Ergebenheit, die unerschütterliche Standhaftigkeit seines Geistes, die Strenge seiner Sitten u. s. w.

[4]) Brandis 139.

meister[1]) des Herzogs Albrecht III. von Oesterreich. Er zeichnete sich in vielen Fehden, die er mit manchem Adeligen zu bestehen hatte, durch besondere Tapferkeit aus und ward deshalb für den gefürchtetsten Ritter seiner Zeit gehalten. Obgleich derselbe mehrmals in die Gefangenschaft seiner Feinde gerieth, so wußte er sich durch seine Klugheit dennoch aus derselben zu befreien, weßhalb er in den Augen des damals noch auf einer niedrigen Stufe der Bildung stehenden Volkes als ein Schwarzkünstler galt. Er starb ledig im Jahre 1400.

Nach seinem Tode bildeten seine Brüder Johann II. und Heinrich III. mit ihrem Vetter Hartneid II. die eigentlichen Vertreter der Familie und zwar in glänzender Weise. Nachdem sie einige Fehden mit den Stubenbergen besonders in Erbschaftsangelegenheiten theils mit Waffen theils durch kluge Verhandlungen beigelegt haben, wurde Johann II. Ritter von Liechtenstein plötzlich auch an den Streitigkeiten betheiligt, welche zwischen dem Könige Wenzel und dessen Bruder Sigmund Könige von Ungarn, den Markgrafen Jobst und Prokop von Mähren und dem Herzoge Albrecht von Oesterreich obwalteten. Johann stand treu zur Seite seines Königs Wenzel. Als dieser 1402 in die Gefangenschaft des Herzogs Albrecht gerathen war, und in einem Hause am Neumarkte zu Wien, nachdem er früher längere Zeit zuerst im Schlosse Schaumberg (Schaumburg) bei Efferding an der Donau in Oberösterreich und dann in der Burg zu Wien als Gefangener zugebracht hatte, verwahrt wurde, gelang es ihm mit Hilfe der drei genannten Liechtensteine 1403 sich wieder in Freiheit zu setzen. Durch den aufgerissenen Fußboden seiner Stube kam er hinab in den Stall, und von da verkleidet bis zu der Donau, wo ihn bei Stadlau Johann II. Ritter von Liechtenstein mit 50 Schützen erwartete und sicher in sein Schloß nach Nikolsburg geleitete. Hier erholte sich erst der König Wenzel. Von da brachten ihn die tapferen Liechtensteine nach Brünn, wo sie mit ihm ein Schutz- und Trutzbündnis aus Furcht vor dem Zorn des Königs Sigmund schloßen. Johann II. 1399—14

Dieser aber nahm die Liechtensteine laut einer Urkunde schon im folgenden Jahre 1404 wieder zu Gnaden auf. Da die Hausbesitzungen derselben meistens in Mähren oder doch an der mährisch-österreichischen Grenze lagen, so schienen die Liechtensteine den Schwerpunkt ihrer Thätigkeit auch nach Mähren verlegt zu haben, wo sie häufig in der Umgebung

[1]) Liechtenstein. Archiv B. 25.

des Markgrafen Jobst vorkommen und zu wichtigen Geschäften verwendet wurden, ohne jedoch ihre Thätigkeit in Oesterreich aufgegeben zu haben.

Die Brüder Johann und Heinrich waren mit dem Grafen Hardegg die Vornehmsten im Anhange des Herzogs Leopold und erfreuten sich ganz besonders der Gunst desselben. Dieser befreite auch einen Theil der Veste und Stadt Feldsberg von den Abgaben und schenkte ihnen die Vogtei des Marktes Böhmisch-Krut.

Johann II. Ritter von Liechtenstein zeichnete sich auch als Kriegsheld in der mörderischen Schlacht bei Sempach wider die Schweizer aus und bekleidete auch nach seiner glücklichen Rückkehr die Würde eines Hauptmannes von Znaim.

Er hatte in Gemeinschaft mit seinem Bruder Heinrich 1406 Popitz wieder zurückgekauft. Auch war er ein großer Freund und Schützer der Wissenschaften und hat dem aus Nikolsburg gebürtigen Doctor der Welt-Weisheit Johann Stefan seine Gunst in hohem Grade zugewendet und ihn auch zur Erlangung des academischen Grades kräftigst unterstützt.[1])

Johann II. war zuerst mit Margaretha von Capellen, dann mit Agnes von Küenring vermählt, mit welch' letztern er eine bedeutende Erbschaft gemacht hatte. Er starb im Jahre 1412 und hinterließ drei Kinder: Johann, Ulrich und Margaretha.

Nach dem Tode Johann II. wurde sein Bruder Heinrich III. der alleinige Vertreter des Hauses Liechtenstein.

rich III. (5). 9—1418. Heinrich III. Ritter von Liechtenstein war Oberstlhofmeister des Herzogs Leopold von Oesterreich und wurde nach dem Tode seines Bruders Johann II. Burggraf oder Hauptmann zu Znaim. Durch den Tod des Herzogs Leopold seiner Hofmeisterstelle enthoben, trat er 1412 wieder in die Dienste des Königs Wenzel, dem er fortan treu zur Seite stand. Dieser ernannte ihn zu seinem Bevollmächtigten zur Beilegung des Streites mit den Herzogen Albrecht und Ernst von Oesterreich, welchem Auftrage, sowie noch andern gleicher Art, er auf das Ehrenvollste zur Zufriedenheit beider Parteien entsprochen hatte. Er erwarb viele Besitzungen für sein Haus; so kaufte er mit seinem Vetter Hartneid und den Söhnen seines dahingeschiedenen Bruders Johann II.: Johann und Ulrich, vom Georg Stuchs von Trautmannsdorf dessen Antheil an den Schlössern Hagenberg unweit Falkenstein und Gnadendorf nebst

[1]) Monum. Universit. pag. T. I.

andern Gülten und Rechten, die zu Baumgarten, Zwentendorf, Zlabern bei Neudorf, Wultendorf u. s. w. gehörten.[1])

Wie zwischen Mähren und Oesterreich wiederholt, so spielte Heinrich Ritter von Liechtenstein auch zwischen Oesterreich und Baiern bezüglich der Staatsangelegenheiten den glücklichen Unterhändler. Im Jahre 1415 kaufte er vom Johann Schweinbeck eine große Anzahl verschiedener Aecker, Gülten und Zehnten zu Alt-Lichtenwart, Erdberg, Böhmisch-Krut, Schrattenberg, Steinabrunn, Drasenhofen[2]) u. s. w.; — andere 1416 zu Stammersdorf, Hausbrunn und Enzersdorf. Vom Herzog Albrecht erhielt er das Gericht zu Waidendorf, Waltersdorf und vom Bischofe von Regensburg den Wald Teim südnordwärts von Feldsberg gegen Lundenburg. Dieser Wald, Wildpark genannt, zieht sich von Reinthal bis Eisgrub. Auch das Besitzthum zu Rabensburg wurde erweitert. Sämmtliche Besitzungen befinden sich nicht weit von Nikolsburg. Heinrich belehnte auch selbst „seinen ehrbaren Knecht Filipp den Fünfkircher“[3]) mit Weinbergsrechten am Heuberg bei Ottenthal nächst Nikolsburg.

Heinrich galt als der größte Schrecken der damals in Mähren, besonders im Znaimer Fürstenthume, wo er Burggraf gewesen, hausenden Räuber, von denen er auch auf seiner Reise von Brünn nach Nikolsburg überfallen, nach Znaim abgeführt, daselbst in ein finsteres Gefängnis geworfen und erst nach Erlag eines bedeutenden Lösegeldes seiner Haft entlassen wurde.[4]) Im Verlaufe von neun Jahren wurden seine in Oesterreich gelegenen Güter einigemal auf räuberische Weise verwüstet.

Gegen Ende seines Lebens gerieth Heinrich III. noch mit Reinward (Reinprecht) von Wallsee wegen einer Erbschaft in einen Streit, der zwar zu beiderseitigen Beschuldigungen führte, schließlich aber dahin ent-

---

[1]) Liechtenstein. Archiv, J. 91.

[2]) Liechtenstein. Archiv H. 19. Fol. 145.

[3]) Die Landherren auch schlechtweg Herren (Domini Ministeriales) genannt bildeten, ohne weiteren rechtlichen Klassenunterschied unter sich, den ersten und erstberechtigten Stand des Landes, den hohen Adel im Gegensatz zu den beiden unteren Klassen den „Rittern“ (Milites) und den adeligen „Knechten“ (Clientes). Sie waren wohl an das Gericht des Fürsten, als ihres Landesherrn gebunden, waren aber selbst Gerichtsherren auf ihrem Eigen. Wie der Fürst, so hatten auch sie wieder ihre Lehensleute, die ihnen zur Gefolgschaft und andern Verpflichtungen verbunden waren. S. Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen 2. Jahrg. N. 26. Fg.

[4]) Pessina, Mars Moravicus 451.

schieden wurde, daß die Herren von Liechtenstein gegen eine bestimmte Entschädigung in dem angefochtenen Besitze belassen wurden.

Heinrich war mit Anna von Zelking vermählt, die ihn überlebte. Er starb 1418.

neid II. (5.) 8—1427. Ihm folgte als Aeltester des Hauses Hartneid II. (5.) Er war mit Dorothea einer Erbtochter des Hauses der Capellen vermählt, wodurch er den Liechtenstein'schen Besitz um Steiereck, Klingenberg und Schwertberg in Ober-Oesterreich vermehrte. Im Jahre 1420 begleitete er den König Sigmund nach Prag zur Krönung, führte später diesem Könige Kriegsleute zu, der ihm versprach, jeden Schaden, den er von den Feinden auf seinen Besitzungen erleiden würde, wieder gut zu machen.

Hartneid übernahm sofort die Bewachung des Brünner Schlosses Spielberg und behauptete dasselbe rühmlich gegen mannigfaltige Angriffe, wofür er vom Könige Sigmund einen auf die Stadt Brünn lautenden Schuldschein erhielt. Als Anerkennung für die geleisteten Dienste erhielt die Liechtenstein'sche Familie vom Könige Sigmund schon 1421 die Begünstigung und Erlaubnis, auf ihren Gütern in Mähren, „wo es ihnen nützlich und füglich sei," Gold, Silber, Kupfer und Blei und andere Erze suchen zu dürfen, mit denselben Freiheiten und Rechten, welche die markgräflichen Bergwerke besaßen, und nebstdem noch die Befreiung dieser Bergwerke von allen Abgaben.[1]) In demselben Jahre belehnte Sigmund den Hartneid mit Maidburg, Neuhaus, Dürnholz und Lundenburg und bestätigte ihm alle Vorrechte, wie sie seinen Vorfahren verliehen worden sind. Im Jahre 1424 und noch später wurden die Liechtenstein'schen Besitzungen an der mährisch-österreichischen Grenze von den Husiten in hohem Grade verwüstet. 1424 nahmen die Husiten Lundenburg ein, und behaupteten es, wiewohl es der Herzog Albrecht belagerte. Im Herbste desselben Jahres nahmen die Husiten Kostel (Podivin) ein und ermordeten viele Menschen, dann zogen sie über Eisgrub, Pulgram nach Nikolsburg und auch nach Feldsberg, welche Städte sie fast ganz verbrannten und einen außerordentlich großen Schaden anrichteten.

Hartneid brachte durch Kauf die nicht weit von Nikolsburg gelegene Feste Baumgarten nebst noch anderen kleinen Besitzungen an das Haus Liechtenstein. Fast sein ganzes Leben hat er mit Erbschaftsangelegenheiten zu thun gehabt. Er starb 1427.

---

[1]) Wurmbrand, 202.

[2]) Laut Nikolsburger Kapuziner-Chronik.

Ihm folgte Christof I. (2.) und Georg I. (4), Söhne Heinrichs III. als Vertreter des Hauses Liechtenstein. Schon 1430 waren die beiden Brüder mit wichtigen Angelegenheiten beschäftigt. Christof I. 1427—144 Georg I. 1427—14

Otto von Meissau, obersten Marschall und Schenk von Oesterreich, traf dasselbe Unglück, wie 35 Jahre früher, Johann Ritter von Liechtenstein, jedoch nicht unverschuldet. Mehrere österreichische Adelige hatten damals die Lasten an Geld und Kriegsdiensten zu hoch gefunden und traten mit einander in ein engeres Bündnis, dessen Zweck jedoch nicht bekannt geworden ist. Der Herzog Albrecht V. ließ das Oberhaupt dieses Complots Otto von Meissau verhaften und zwang ihn zum Bekenntnisse seiner gesetzwidrigen Handlungsweise, was Georg und Christof Ritter von Liechtenstein bezeugten. Otto von Meissau büßte den größten Theil seines Vermögens ein.

Im Jahre 1437 entstand ein Streit zwischen Christof als Vertreter der Liechtenstein'schen Familie und dem Prämonstratenser-Jungfrauen-Stifte zu Kanitz, aber der Herzog Albrecht entschied denselben selbst schiedsrichterlich;[1]) 1438 übergab ihm Reinward von Vallsee für ausgeliehene 16.000 Goldgulden die Herrschaft Guttenstein mit Weißenbach als Pfand; 1441 kaufte Christof das Haus in der Schenkenstraße[2]) zu Wien; 1443 erwarb er mehrere Besitzthümer zu Mistelbach und Laab vom Kaiser Friedrich und 1444 von demselben den Markt Gaunersdorf nebst Umgegend und das Dorf Schrick um 2000 Dukaten und dann um 5000 Gulden die Stadt Pohrlitz (Pohořelice). Im Jahre 1442 stellte Friedrich an Christof eine Schadloshaltungsurkunde aus, weil ihm dieser 300 Mann zu Fuß und Roß zum Schirm des Landes Oesterreichs selbst zugeführt hatte. Christof stand stets in diesen von politischen und privaten Fehden erfüllten Zeiten unwandelbar an der Seite seines Kaisers Friedrich, der ihn deshalb zum Mitverweser über Oesterreich ernannte.

Im Jahre 1444 wurde die Messenstiftung, welche die beiden Brüder Christof und Georg für ihr Seelenheil in Mistelbach errichtet haben, wegen Baufälligkeit des dortigen Schlosses, in welchem sich die Kapelle befand, worin die h. Messe gelesen wurde, an das Spital, dessen Krankpflege 1605 die Barmherzigen Brüder übernahmen, nach Felds-

[1]) Der Gegenstand des Streites ist — nirgends — nicht einmal in der, — jüngster Zeit, — von D. Čermak, Bibliothekar am Strahov verfaßten Monografie von Kanitz angegeben.

[2]) H. Z. 4. Fol. 219.

berg übertragen. Georg war mit Hedwig von Pottendrof verehelicht, mit der er mehrere Kinder hatte. Er verschied 1444. Sein Bruder Christof überlebte ihn nur kurze Zeit. Dieser bedachte in seinem Testamente alle seine Angehörigen und Diener. Jedem seiner zwölf Edelknaben vermachte er ein ausgerüstetes Pferd und ein bedeutendes Geldgeschenk; — den Edelfräulein, welche im Dienste seiner Gemalin, einer gebornen Amalia von Buchheim waren, je ein seidenes Kleid und zwanzig Goldstücke. Ferner verfügte er in demselben, daß Jeder, dem er in seinem Leben, wie immer, ohne seinen Willen einen Schaden zugefügt hätte, aus seinem Nachlasse, falls es ihm gebühre, entschädiget werde, damit auf seiner Seele nichts laste.[1]) Er entschlief als kaiserlicher Rath und Bevollmächtigter bei verschiedenen wichtigen Anlässen ruhig und sanft im Herrn 1445.

Als Georg starb, waren seine sämmtlichen Söhne noch unmündig; auch Christof hatte noch keinen mündigen Sohn. Daher setzte Georg damals um für seinen Todesfall Vorsorge zu treffen, für seine und seines Bruders Kinder Vormünder ein, nämlich seine Freunde Georg von Buchheim und Georg von Pernstein, welche die Erziehung der Kinder und die Verwaltung des Besitzes übernehmen sollten, falls er, Christof, aus dem Leben scheide, bevor eines der Kinder mündig geworden sei; sobald dieses geschehen, sollten die Vormünder demselben die Verwaltung der Güter und die Erziehung der noch Unmündigen abtreten. Der vorgesehene Fall ereignete sich wirklich. Christof starb schon im nächsten Jahre und keiner der Söhne, noch der Neffe Wilhelm waren zur Mündigkeit gelangt; jedoch geschah dieses schon 1446, in welchem Jahre Johann III. (5.) als der Vertreter des Hauses auftrat. Im nächsten Jahre (1447) erschien aber auch sein Cousin Wilhelm als mündig in Vertretung der übrigen Geschwister. Sie hatten nämlich einen Streit mit Beatrix, Johann's des Oberhaimers Tochter, über die Feste Idungspeugen, welcher für sie ungünstig entschieden wurde. Im Jahre 1448 dagegen entsagte Herr Asch von Schönberg seinen Ansprüchen an die Herrschaften Wilfersdorf und Beckstall zu Gunsten der Liechtensteiner. Im Jahre 1449 trat auch Heinrich der zweite Bruder als mündig auf und nun schloßen 1451 alle drei einen Vertrag, der dahin lautete, daß weder Wilhelm noch seine Cousins ohne Wissen und Willen der andern die Erbgüter verschulden, versetzen oder verkaufen dürfen; ferner, daß eine

Georg von Buchheim und Georg von Pernstein 1445—1446.

Johann III. (5.) 1446—1473.

Wilhelm 1447—1459.

[1]) Liechtenstein. Archiv. G. 19—21.

gemeinschaftliche Verwaltung bestehen solle; aber schon im nächsten Jahre (1452) sahen sie sich veranlaßt einen Theilungsvertrag abzuschließen, kraft dessen Wilhelm als der einzige Erbe nach Christof, die Hälfte sämmtlicher Besitzungen nämlich den Hauptsitz, Stadt und Schloß Nikolsburg mit allen zugehörigen Ortschaften, Höfen u. s. w., dann die Stadt Pohrlitz, sodann Kostel, die Domainen: Lundenburg, Herrnbaumgarten, Wilfersdorf, Gänserndorf und eines der Häuser in Wien erhalten und das Recht die Lehen unter der Enns zu verleihen haben sollte. Die andere Hälfte bekamen die vier Söhne des zweiten Bruders Georg nämlich: Johann, Heinrich, Christof und Georg. — Wilhelm trat ganz in Dienste des Königs Ladislaus von Ungarn und Böhmen als dessen Rath; denn dieser stellte 1456 einen Schadloshaltungsbrief für Wilhelm aus, welcher mit 100 Mann zu Roß und 100 zu Fuß wider die Türken zu ziehen entschlossen war.[1])

In der That machte Wilhelm damals jenen verhängnisvollen Zug des jungen Königs wider die Türken nach Belgrad mit, auf welchem der mächtige Rathgeber Ulrich von Cilly in der Burg zu Belgrad von Ladislaus Hunyady ermordet wurde. Das Heer der Kreuzfahrer, das draußen vor den Mauern geblieben war, wollte, hierüber ergrimmt, die von den Ungarn besetzte Stadt stürmen und den König, welchen sie in der Gewalt der Ungarn wähnten, befreien. Dieser aber ermahnte sie zum Rückzuge und gab ihnen Wilhelm Ritter von Liechtenstein zum obersten Befehlshaber mit dem Auftrage das Heer in die Heimat zurückzuführen.

Der allzu frühe Tod Wilhelms war ein sehr gewaltsamer und unerwarteter. Wilhelm war 1459 in Brünn bei der Zusammenkunft des Kaisers Friedrich und des Königs von Poděbrad und wurde auf seiner Rückreise nach Nikolsburg in der Nähe bei Seelowitz (Židlochovice) von Räubern oder Feinden überfallen und getödtet. Man fand seinen verstümmelten Leichnam und brachte ihn nach Nikolsburg, wo er in der Gruft der Pfarrkirche bei Sct. Wenzel auf eine feierliche Weise beerdigt wurde. Er war mit Barbara, Tochter des Grafen Frangipani vermählt, welche ihm jedoch im Tode voranging.

In der Chronik der souverainen Fürsten von und zu Liechtenstein v. J. 1846, S. 87 wird noch eines andern Wilhelm's erwähnt, der aber der Vorzeit angehört. An denselben knüpft sich die fromme Sage über die Entstehung des so stark besuchten Wallfahrtsortes Wranau nächst Blansko bei Brünn, wo er in der Nähe ein niedliches Schlößchen

[1]) A. a. O. 2140 b.

beſeſſen haben ſollte. Dieſer, ein Sohn Chriſtofs, war im Mannesalter ein tüchtiger Held und treuer Beſchützer ſeines Vaterlandes; im Greiſenalter jedoch ſehr gebrechlich und verlor noch dazu das koſtbare Augenlicht. Alle aus der Nähe und Ferne geholten Aerzte wandten ihre Kunſt ohne jeden Erfolg an; — das Licht ſeiner Augen wollte nimmer mehr ſtrahlen. Nun floh ihn jede Freude, troſtlos zog er ſich in die Einſamkeit zurück, mied jede Geſellſchaft und ſchloß ſich einzig und allein dem alten frommen Prieſter Joachim an, der als Einſiedler in der Nähe ein abgeſchiedenes, Gott geweihtes Leben führte. Dieſer war ſein einziger Geſellſchafter und zugleich Spender des himmliſchen Troſtes. Einſt ſah Wilhelm im Traume die Gottesmutter in ihrer höchſten Herrlichkeit mit dem Jeſuskindlein am Arme von wunderbarem Lichte umfloſſen, die ihm mit freundlich lächelnder Miene gebot, ihr zu Ehren ein Kirchlein zu bauen. Freude und Schmerz bemächtigte ſich ſeiner, als er erwachte. Auf ihn paſſen in dieſem Gemüthszuſtande die ſchönen Dichterworte:

„Gleich wie der Thau ſich ſenkt zur Blume nieder,
Wenn trauernd ſie das Haupt, das welke, neigt:
So ſtrahlt die Thräne in dem Auge wieder,
Wenn tiefer Schmerz die Menſchenſeele beugt.
Und wohl dir, Blume, wenn der Thau ſich ſenket
Auf dich herab, wenn trauernd du dich neigſt!
Wohl dir, o Menſch! wenn eine Thräne tränket
Dein müdes Aug', ſo du im Schmerz erbleichſt.
Denn wie der Thau den Kelch der zarten Blüthe
Mit friſchem neuen Lebensſafte füllt,
So hebt, o Menſchenkind! ſich dein Gemüthe,
Wenn ſanft ein Thränenſtrom dem Auge entquillt."

Mit unausſprechlicher Freude und perlenden Augen erzählte er nun ſeinem Freunde dem P. Joachim dieſen Traum, und traf ſogleich Anſtalten zum Baue einer Kapelle. Alsbald erhob ſich eine gar niedliche Kapelle auf einem Berge, ringsum von dichten Wäldern umgeben. Dieſelbe wurde bald der Lieblingsaufenthalt für den Greis. Als er einſt vor dem Gnadenbilde in inbrünſtigem Gebete ganz verſunken auf ſeinen Knien lag, ſoll er auf die mächtige Fürbitte der Gottesmutter die er nun ſo ſehr verehrte, ſein Augenlicht wieder erhalten haben. Wer beſchreibt nun ſeine Freude! Aus Dankbarkeit lies er ſogleich eine große hölzerne Kirche aufbauen, da die Andächtigen, die von ſo wunderbaren

Heilung Kenntniß erhielten, von allen Seiten zahlreich dahinströmten und bat unter Einem den Oberhirten um einen Priester für dieses Gotteshaus. Die Wahl soll den ehrwürdigen P. Joachim getroffen haben. Reicher Segen entquoll nun diesem Gnadenorte.

Seit dieser Zeit pilgern alljährlich unzählige Wallfahrer nach Wranau, um sich daselbst Trost und Kraft zur genauen Erfüllung ihrer Pflichten von Gott auf die mächtige Fürbitte Mariens vor dem so wunderthätigen Gnadenbilde zu holen. —

Im Jahre 1622 hatte der fromme Fürst Maximilian sammt seiner Gemalin Katharina — die seinem Ahnherrn Wilhelm zu Theil gewordene Wohlthat nicht vergessend — den Bau einer neuen und schönen Gnadenkirche im römischen Stile begonnen und denselben 1624 glücklich vollendet; diese Kirche bestimmte er zur Aufnahme der Asche der Glieder seines durchlauchtigsten Hauses.

Bald darauf erbaute der Fürst Maximilian, um seinem religiösen Sinne noch mehr Ausdruck zu geben, ein großartiges Kloster,[1]) welches er am 14. September 1633 dem Paulaner-Orden übergab, worauf dasselbe von 12 Brüdern dieses Ordens aus Burgund bezogen wurde.

Neben dem Kloster ließ der Fürst eine Wohnung für sich erbauen, in welchem er seine letzten Lebenstage zuzubringen gedachte, um an den religiösen Uibungen der Mönche Theil nehmen und sich so ganz dem lieben Gott weihen zu können. Im Himmel war es jedoch anders beschloßen. Es erging an ihn nämlich der Ruf vom Kaiser den Oberbefehl über die Festung Raab zu übernehmen — und er folgte demselben trotz seiner Gebrechlichkeit. Er starb als kais. Feldmarschall am 28. April 1643 zu Raab. Seine Leiche wurde nach Wranau gebracht und dort nach seinem Wunsche als Ordensmitglied[2]) im Gewande seines geistlichen Ordens in der Gruft beigesetzt. Dieser Orden der sogenannten mindesten Brüder,

[1]) Aus diesem Kloster kamen gelehrte Priester hervor. Faustin Procháska und Fortunat Durich (beide Landsleute des Verfassers) haben sich als Schriftsteller ausgezeichnet. Ersterer wurde nach der Aufhebung des Klosters k. k. Büchercensor und Direktor aller Gymnasien in Böhmen, sowie auch k. k. Bibliothekar. (Dieses Kloster hatte in Voitelsbrunn seine Weingärten und zwei großartige bis jetzt bestehende Weinkeller.)

[2]) Aus Dankbarkeit wurden die Stifter Maximilian und Katharina vom Orden der Paulaner in dem zu Marseile 1635 abgehaltenen Generalkapitel in den Ordensverband aufgenommen.

von Franciscus de Paula 1457 in Spanien gestiftet, zeichnete sich durch seine Strenge aus.

Im Jahre 1784 wurde dieses Ordenshaus in Wranau aufgehoben; aber der Ort wird stets noch stark von Pilgern besucht. Noch strahlt in unvergänglicher Milde das Bild in die Thäler, in denen jetzt Wälder und grüne Matten, herrlichen Teppichen gleich, das Auge der Wallfahrer ergötzen. Golden flimmern dem fernen Wanderer die Thurmknöpfe der Kirche im Abendscheine entgegen, und alljährlich scheiden Hunderte von Pilgern getröstet aus der Kirche zu „Wranau," die von dem letztverstorbenen Fürsten Alois von Liechtenstein aus Pietät für seine Ahnen, so prächtig hergestellt wurde, deren zeitliche Uiberreste in der Gruft der Kirche zum jüngsten Tage aufbewahrt werden. — Da Wranau in einer stillen Gebirgsgegend und auf einem Berge mitten zwischen duftigen Fichten und Tannenwäldern liegt, wo immer eine trockene und reine Gebirgsluft weht, und viele Spaziergänge zu kleineren und größeren Ausflügen in die angrenzenden Wälder bietet, so wird dieser Ort in den Sommermonaten vom Mai bis Ende Oktober von vielen Touristen, besonders an Sonn- und Feiertagen besucht; — ja von vielen ansehnlichen Familien aus Brünn den Sommer hindurch bewohnt.

In dem kleinen Wranau herrscht Ruhe, welche verbunden mit der reizenden Umgebung, sowohl der geistigen als leiblichen Gesundheit sehr förderlich ist; — darum hat der p. t. hochwürdigste Herr Bischof zu Brünn, Karl Nöttig, Commandeur des kaiserl. österr. Leopold-Ordens, Ritter des kais. Franz-Josef-Ordens etc. 1875 zur Stärkung seiner durch allzugroße Anstrengung angegriffenen Gesundheit das stille, anmuthige Wranau mit seinem Hofstaate vom 22. Juni bis 16. Juli zu seinem Wohnsitze gewählt und sich in der That! in dieser kurzen Zeit recht erholt. Möge der Allmächtige unsern, wegen seines wahrhaft apostolischen Sinnes allgemein geliebten Oberhirten zum Wohle des Staates, der h. Kirche und der ihm von Gott anvertrauten Diözesanen bei voller Gesundheit lange am Leben erhalten.

ann III. (5). 59—1473. Wilhelm Ritter von Liechtenstein folgte sein Cousin Johann III. (5) Er war mit der durch anmuthsvolle Schönheit und innige Milde gleich ausgezeichneten Bertha, Tochter Ulrichs von Rosenberg, seiner Zeit des größten Vasallen in Böhmen, und der Katharina geborenen von Wartenberg vermählt. Von sieben Kindern war Bertha das jüngste Kind. Sie erblickte um das Jahr 1425 das Licht der Welt auf dem väterlichen Residenzschlosse zu Krumau in Böhmen zur Zeit, als der Husiten-Krieg, in welchem ihr Vater

als königlicher Hauptmann befehligte, daher vom Hause größten Theils abwesend war, am heftigsten wüthete. Ihre Erziehung und häusliche Bildung mußte sonach die Mutter besorgen; mit dem wissenschaftlichen Unterrichte waren allem Anscheine nach einige der zahlreichen Hausbeamten betraut, unter welchen Bertha in der Folge vorzüglich den Burggrafen Johann Rüß eines besonderen Vertrauens würdigte.

Nachdem dieselbe in ihrem 12. Lebensjahre die Mutter, welche 1436 auf dem Schlosse zu Wittingau selig im Herrn entschlief, durch den Tod verloren hatte, scheint ihre fernere Ausbildung ein Fräulein von Schiermark — allgemein Schiermarin genannt — übernommen und das Hauswesen ihre Großtante Bertha von Kowář verwaltet zu haben.

So erwuchs Bertha frühzeitig verwaist. Ein religiöser frommer Sinn, ein zur Schwärmerei sich hinneigendes Zartgefühl, eine außerordentliche Herzensgüte und Milde waren die hervorragendsten Züge ihres Charakters, was auch ihre eigenhändig geschriebenen, und noch heutzutage im fürstl. Schwarzenberg'schen Schlosse zu Wittingau aufbewahrten Briefe hinlänglich beweisen.[1])

Bertha war die Schwester des Grafen Wilhelm von Rosenberg, der auf dem Schlosse zu Krumau residirte.

Ihre Vermählungsfeier, welche 1449 auf dem väterlichen Schlosse Krumau mit einer glänzenden Pracht vollzogen wurde, war der Anfang einer fast ununterbrochenen Kette von Leiden, von denen sie während ihrer Ehe heimgesucht wurde. Die Neugetraute reiste gleich nach voll-

[1]) Unter den reichhaltigen Schätzen der auf die Geschichte des Kaiserstaates Oesterreich bezugnehmenden merkwürdigen Dokumente und Familien-Papiere aus dem graueſten Alterthume befinden sich im fürstlich Schwarzenberg'schen Archive zu Wittingau in Böhmen mehrere Aktenstücke, welche die wirkliche Existenz und einen großen Theil der Lebensverhältnisse der unter dem Namen der weißen Frau bekannten Bertha von Rosenberg beurkunden. Die Zahl derselben beläuft sich beiläufig auf 80 Stücke. Sie enthalten Urkunden des Liechtenstein'schen und Rosenberg'schen Hauses, doch in Bezug auf das letztere Haus erst aus der späteren Zeit. Diese Schriftstücke sind ziemlich vollständig und enthalten rein historische, somit wahre Begebenheiten aus den unglücklichen Lebensverhältnissen der beklagenswerthen Bertha von Rosenberg. Millionen von Thränen hat Bertha durch eine Reihe von 24 Jahren in der Kapelle des Schlosses zu Nikolsburg, in der sie Trost und Erleichterung suchte, vergossen.

zogenen Vermählungsfeierlichkeiten mit ihrem Gemahle Johann Ritter von Liechtenstein nach Nikolsburg.

Johann III. hat bis zum Jahre 1451, wie schon bemerkt wurde, das gemeinschaftliche Vermögen mitverwaltet. Er und sein Bruder Heinrich wurden alsbald in die öffentlichen Angelegenheiten mithineingezogen, die damals eine so verworrene Gestalt angenommen hatten, daß es schwer ist zu unterscheiden, auf welcher Seite das Recht war. Die drei Länder: Böhmen, Ungarn und Oesterreich hatten einen gemeinsamen Herrn in dem Knaben Ladislaus, der unter der Vormundschaft des Kaisers Friedrich stand, die sich jedoch nicht auf die Regierung erstreckte. Jedes dieser Länder wollte aber selbstständig sein. Ladislaus sollte in Wien, Ofen und Prag zugleich sein, um einen Spielball in den Händen der Stände abzugeben.

Die Lage der Liechtenstein'schen Besitzungen war aber derart, daß sie ganz besonders den Schädigungen bloßgestellt waren, weil sie sich in allen drei Ländern vertheilt befanden. Der eigentliche Streit zwischen den Ständen und dem Kaiser Friedrich brach 1451 aus, als dieser, um seine Gemalin zu holen, nach Italien reisen und den jungen Ladislaus mitnehmen wollte, während er zu gleicher Zeit eine Regentschaft einsetzte, ohne über die Persönlichkeiten die Stände zu befragen. Johann Ritter von Liechtenstein mit seinen Brüdern und noch viele andere Herren aus Oesterreich gaben nun eine Erklärung dahin ab, daß seit dem Tode des Königs Albrecht die Lande in große Unruhe und Verwirrung gesetzt seien und die Räubereien überhand nehmen, weil der Erbherr stets außer dem Lande weile. Da nun Friedrich überdies eine Regentschaft gegen den Rath des Landes eingesetzt hatte, und den Erbherrn auch nicht zurückschicken wollte, so schloßen diese einen Bund unter der Garantie ihrer etwaigen Verluste und verlangten, daß Ladislaus in Wien in der Burg seiner Väter residire. Für diese Beschlüße gewannen sie den gesammten Adel und auch die Prälaten des ganzen Landes und dieselben setzten nun selbst eine provisorische Regierung ein, an deren Spitze Ulrich Etzinger stand. So kam es nun zum offenen Kriege. Friedrich wurde in Wiener-Neustadt belagert und genöthiget den jungen Ladislaus auszuliefern, der nun unter der Obhut Ulrichs von Cilly bis zu dessen Ermordung stand. Von nun an widmete sich Johann III. größten Theils der Verwaltung und Vermehrung seiner Besitzungen. So kaufte er 1460 den Hof zu Reibersdorf, 1467 den Hof zu Hetzendorf

von dem damaligen später aufgehobenen Augustiner-Orden zu Wien,[1]) u. a. m.

Im Jahre 1467 vermählte er seine einzige Tochter Elisabeth mit Georg von Pottendorf.

Nach dem Tode des Königs Ladislaus, entstand ein Krieg zwischen Georg von Podebrad und Mathias Corvinus.[2]) Wilhelm Tettauer von Tettau, ein Anhänger des Königs Mathias aber persönlicher Feind des damaligen Besitzers von Nikolsburg Johann von Liechtenstein wollte 1468 mit einem Theile des gegen den König von Böhmen gerüsteten ungarisch-österreichischen Heeres die Stadtmauern Nikolsburgs zur Nachtzeit ersteigen, wurde aber durch das Hundegebell, welches die Vertheidiger der Stadt und der Burg aus dem Schlafe weckte, daran verhindert.

Im Jahre 1472 erhielt Johann III. vom König Mathias von Ungarn einen Schutzbrief für sich und seinen Schwiegersohn. Er starb zu Wien 1473 und wurde in der Familiengruft in der Redemtoristen-Kirche zu Maria-Stiegen oder Maria am Gestade in feierlicher Weise beigesetzt. Seine Gemahlin überlebte ihn nur wenige Jahre. Die Ehe schien nicht glücklich gewesen zu sein.

Die ersten Annehmlichkeiten der Ehe gingen schnell vorüber. Sie wurde dann von ihrem Gemahl gleichsam gefangen gehalten um den Umgang mit Andern ihr abzuschneiden, bei denen vielleicht ihre Vorzüge Würdigung gefunden hätten. Als ein äußerst merkwürdiges Original-Dokument heiteren Inhaltes findet sich ein von ihrer Hand geschriebener, an ihren Bruder Wilhelm von Rosenberg gerichteter Brief im Archive zu Wittingau. Sie mag denselben während der Faschingszeit aus Nikols-

---

[1]) In dem Kloster-Gebäude befindet sich jetzt das höhere weltpriesterliche von der kaiserlichen Huld durch Jakob Frint, k. k. Hof- und Burgpfarrer, 1816 gegründete Bildungsinstitut zum hl. Augustin — Frintaneum genannt. —

[2]) Aus der Bibliothek des Königs von Ungarn Mathias Corvinus wurden von den Türken während ihrer Herrschaft in Ungarn 34 Werke geraubt. Sämmtliche Werke haben nun rothe Einbände; auf der einen Seite tragen sie das Corvin-Wappen, auf der andern Seite den Halbmond. Jeder Band ist mit dem Siegel des Sultans versehen. Der dermalige Sultan Abdul Hamid erließ am 12. April 1877 eine Verordnung, laut welcher diese kostbaren Bücher wieder zurückgestellt werden sollten. Dieselben wurden sodann in Kisten, welche von innen mit Sammt ausgeschlagen sind, verpackt. Mit der Uiberbringung dieser Werke wurde Tahsin Bey, Adjutant des Sultans betraut, der dieselben dem Rector Magnificus an der königl. Universität zu Pest Dr. und Professor Laubheimer bereits überreicht hat.

burg an ihren Bruder nebſt einem ſogenannten Faſchingsnarren[1]) eingeſendet haben. Der Wortlaut dieſes Schreibens iſt folgender:

„Mein willig dienſtbeuor, lieber Bruder!

Ich ſchickh euch Hier zu mein Vaſchung narren, vnd mir in ſein narren wais viel ſüß geſſen hat vnd lazz ev wiſſen das er ev nachredt vor mein vnd vor andern gneten Levten . . . . . vnd bitt ev Lieb Bruder ir wollet Im den Brief geben das er In ſelbs überles.

Geben zu Nicolſpurg am Fritag

Pericht von Roſenberg

Hr. Hanſen von Lichtenſtein Gemahl."

Im ſtrengen Gegenſatze zum vorſtehenden Briefe iſt wohl der nachfolgende elegiſchen Inhaltes: (Aus dem Čechiſchen überſetzt.)

„Lieber Herr und Vater!

Erbarme Dich meiner, des armen, beſchimpften, elenden und nothdürftigen Weibes, deines Kindes, und laſſe es nicht allein dem gegenüber, vor welchem Du genug ſtark und mächtig biſt. Thue mir und Dir die Schande nicht an, und laſſe nicht Sachen geſchehen, die mir auf menſchliche Art zu ertragen, unmöglich iſt; denn ich leide ſolche Dinge, die meiner Ehre und meinem Leben gefährlich ſind von dieſer unſeligen Mutter und von den beiden Schweſtern, daß ſie zu beſchreiben mir nicht geziemt. Geruhe zu wiſſen, daß mir ſchon ſo ſehr bangt, daß ich dem Allmächtigen über euch klagen werde, wenn ihr mich nicht davon befreit, und ihr werdet erfahren, daß ich es nicht länger dulden werde. Deshalb bitte ich euch um Gottes Willen lieber Herr, geruhet mir euere Hilfe angedeihen zu laſſen. Gott weiß es, daß ich unſchuldig leide u. ſ. w.

Frau Perchta."

Nach dem Tode ihres Gemahls machte Bertha 1474 mit ihren drei Schwägern einen Vertrag, wonach dieſe ihr für ihre Mitgift und die beweglichen Güter nach ihrem im Herrn entſchlafenen Manne beſtimmte Summen in feſtgeſetzten Terminen auszahlen mußten. Hierauf kehrte ſie 1475 nach Böhmen zurück; wohnte bei ihrem ledigen Bruder Heinrich IV. von Roſenberg in Neuhaus, übernahm die Oberaufſicht über ſein Hausweſen und ſtand der Wirthſchaft mit der größten Sorgfalt vor. Nach der Sitte der damaligen Zeit, wo adelige Damen das Hausweſen ſelbſt beſorg-

[1]) Scheint aus einem ſüßen menſchenähnlichen Gebäck beſtanden zu haben.

ten, that sie Alles um ihren Bruder und die Untergebenen zufrieden zu stellen. Sie war auch ihrem Bruder eine treue Rathgeberin. Außer ihren Beschäftigungen mit dem Hauswesen, gab sie sich mit der Tonkunst und der Erziehung der Kinder der mit ihr verwandten Familien, besonders der Waisen, ab. Sie führte auch die Aufsicht über den Bau des Schlosses, welches erweitert und verschönert wurde und munterte die Arbeiter zum Fleiße auf, indem sie ihnen den Lohn erhöhte und manche Freude in der Feierstunde gewährte.

Bei dem Umbaue der Burg Neuhaus in Böhmen und Teltsch in Mähren erschien Bertha tagtäglich in der weißen Witwentracht, weßhalb sie schon bei Lebzeiten von den Arbeitern „die weiße Frau" genannt wurde.

Wenn das Schloß vollends gebaut sein wird, sprach sie einst zu den Arbeitern, so will ich euch ein Gastmahl geben, und zum Schluße einen süßen Muß[1]) vorsetzen — und sie hielt ihr Wort. Bertha starb im April 1476 von den Unterthanen der Rosenberg'schen Herrschaften tief betrauert und beweint. Sie ruhet in der Gruft der Schotten-Benediktiner-Kirche zu Wien.

Es lag im Geiste der damaligen Zeit, daß man vermögende Grundbesitzer und Familienhäupter nach ihrem Tode in Schlössern und Wohnungen unruhig umher wandeln ließ. So geschah es auch mit der Frau Bertha.

Bertha von Liechtenstein ist unter dem Namen: „Weiße Frau"[2]) bekannt. Die Volkssage von der Ahnfrau (weißen Frau) ist eine der am weitesten verbreiteten Sagen — wie in Böhmen, so in Deutschland. In Böhmen ist die Sage von der „weißen Frau in Neuhaus" zur Episode der Familiengeschichte der Rosenberge geworden, vermuthlich deshalb, weil die Rosenberge mit den Herren von Neuhaus durch fort-

[1]) Dies ist der Ursprung des vormals in Neuhaus so bekannten süßen Mußes (nach der Volkssprache „Kasche") laut des Berichtes Balbins. In den ersten Zeiten wurde das Gastmahl an dem Gedächtnistage der Stifterin abgehalten; späterhin wählten die Besitzer von Neuhaus den grünen Donnerstag hiezu und bewirtheten einen Jeden, der bei diesem Feste im Schlosse erschien. Im Jahre 1784 hörte jedoch diese Mahlzeit auf. Statt derselben wurden bei der Einführung des Armeninstitutes auf den Herrschaften von der wegen großartiger Stiftungen (Piaristen-Collegium zu Kosmanos) wohlbekannten Familie Czernin von Chudenitz 500 fl. zu wohlthätigen Anstalten verwendet.

[2]) Balbin gibt sie als die weiße Frau von Neuhaus aus, ohne den Vorfall als eine historische Wahrheit zu berichten, sondern blos zu zeigen, wie der Geist damaliger Zeit in Beziehung auf das Wunderbare und Außerordentliche beschaffen war.

währende Vermählungen so enge vereinigt waren, daß sie wechselweise den Namen „Rosenberg-Neuhaus" annahmen. Nach den mündlichen Überlieferungen soll sich die „weiße Frau von Neuhaus" jederzeit auf den Burgen der Herren von Rosenberg gezeigt haben, sobald sich etwas Außergewöhnliches in der Familie z. B. ein Todesfall ereignen sollte. Im Munde des Volkes lebt noch jetzt die Sage, daß man vor jedem wichtigen Familien-Ereignisse dieselbe im langen, weißen Kleide mit einem großen Schlüsselbunde an der Lende durch die langen, finsteren Gänge der alten Schlösser: Neuhaus, Rosenberg, Wittingau, Krumau, Frauenberg und Teltsch in Gedanken vertieft einherschreiten gesehen habe, am häufigsten jedoch in Neuhaus, (weshalb sie auch in den Urkunden schlechtweg „weiße Frau von Neuhaus" genannt wird) wo man mit einer unbegreiflichen Furcht auch jetzt noch von ihr spricht.[1])

In Wittingau besteht noch jetzt im fürstlich Schwarzenberg'schen Schlosse ein langer Gang, in welchem man häufig die „weiße Frau" herumwandeln gesehen haben will. Ihre Statur soll hoch und ehrfurchtgebietend, ihre Züge kummervoll, schön und rührend, ihre Miene aber drohend gewesen sein.

Die Sage von der „weißen Frau" ist auch im Cistercienser-Stifte zu Hohenfurt einheimisch, wo die Rosenberge in der daselbst von ihnen erbauten Gruft beigesetzt wurden.

Schon im Anfange des 13. Jahrhundertes lebte im südlichen Theile Böhmens das Adelsgeschlecht der Herren von Rosenberg, — mächtig durch großen Länderbesitz, ausgezeichnet durch hohe Ehrenstellen, ruhmvoll durch vorzügliche Verdienste für das Vaterland und geachtet wegen echten Biedersinnes und wahrer Frömmigkeit. —

Der Volkssage nach soll an dem Platze zu Hohenfurt, wo gegenwärtig neben der Cistercienser-Stiftskirche eine der heiligen Anna gewidmete Kapelle sich befindet, schon in grauer Vorzeit, — umgeben von finstern Wäldern — eine ähnliche gestanden haben, wohin die frommen Bewohner dieser Gegend zu pilgern pflegten, um ihre Andacht zu verrichten. Dies soll auch Peter Wok von Rosenberg, welcher in der 1¼ Stunde nordöstlich gelegenen Veste gleichen Namens hauste, öfters gethan haben. An einem schwülen Sommertage wollte er auch seiner frommen Gewohnheit nachkommen; aber das Ziel seiner heißen Sehnsucht war noch nicht erreicht, als schon ein fürchterliches Gewitter über die Gegend sich entlud.

---

[1]) Der Verfasser hat sich auf seiner Durchreise hievon überzeugt.

In ungeheueren Massen strömte der Regen nieder und zur reißenden Fluth schwoll die Moldau an, die sich schäumend aus der engen, abschüssigen und felsigen Schlucht der sogenannten Teufelsmauer herausdrängte. Da noch keine Brücke über den Fluß führte, so benützte Rosenberg, auf Gott vertrauend, eine ihm bekannte Furt, um auf seinem Pferde über den Fluß zu setzen; doch die tobenden Wellen überwältigten Roß und Reiter. In dieser Gefahr gelobte Peter Wok, wenn er heute glücklich gerettet würde, an der Stelle der Kapelle ein Kloster zu bauen. Sofort erblickte er dort einen Engel im hehren Lichte — seine Hoffnung lebte auf, mit neugeweckter Kraft lenkte er sein schon matt gewordenes Roß, und — stand gerettet am jenseitigen Ufer.

Diese Begebenheit[1]) soll sich laut Hohenfurter Stiftsurkunden um das Jahr 1212 zugetragen haben.[2]) Auch in der Umgegend dieses Ordensstiftes, welches, wie schon bemerkt, Peter Wok von Rosenberg aus Dankbarkeit für die wunderbare Errettung aus der Todesgefahr gründete und mit Zustimmung seiner Gemalin Hedwig, gebornen Schaumburg-Schaumburg und der betreffenden Verwandten reichlich mit Einkünften versah, lebt die Sage, daß die gute alte Frau oft liebevoll und rettend in die menschlichen Geschicke eingegriffen habe.

Auf Peter Wok folgte Peter Wok II. († 1262) und der letzte der Rosenberge, ebenfalls Peter Wok genannt, starb als Utraquist im Jahre 1611 am 6. November im Schlosse zu Wittingau. Mit ihm erlosch

---

[1]) Diese wunderbare Rettung hat die Dichterin Karoline Pichler in einer schönen Ballade besungen.

[2]) Das Stift „Hohenfurt" wurde erst im Jahre 1259 mit Cistercienern aus dem Stifte Wilhering in Ober-Oesterreich besetzt. Unter den Mitgliedern des Stiftes „Hohenfurt" haben sich insbesondere der vortreffliche Abt Quirin Mickl, Doktor der Filosofie und Theologie und apostolischer Protonotar und der durch seine Schriften und seine Strenge in weiten Kreisen bekannte Professor Dr. Theol. Max. Millauer auch in der Gelehrtenwelt einen ehrenvollen Ruf verschafft. Bis zum Jahre 1848 hatte das Stift zu Hohenfurt die filosofische Lehranstalt zu Budweis mit Lehrkräften aus seinen Mitteln zu versehen und entsendet gegenwärtig noch fünf seiner Mitglieder als Professoren an das deutsche Gymnasium nach Budweis, dessen dermaliger Direktor Julius Kroner — ein vielseitig gebildeter Mann — ein Cistercienser ist. Seit dem Jahre 1857 befindet sich an der Spitze des Stiftes der, durch seine Leutseligkeit und gewissenhafte Handhabung der Ordens-Disziplin weithin bekannte Abt Leopold Wackář. Ihm zur Seite steht treu der von dem Geiste des Ordensstifters beseelte, wissenschaftlich gebildete, sanftmüthige Prior Placidus Bohusch, — eine wahre Zierde des Ordens. —

jenes berühmte, aus Italien abstammende Geschlecht der Rosenberge,[1]) das beinahe 8 Jahrhunderte in Böhmen blühte und durch verschiedene merkwürdige Thaten sich auszeichnete; — ein Geschlecht, das an äußerem Glanze und hervorragender Macht sich vom Regenten wenig zu unterscheiden schien und aus welchem Männer hervorgingen, die sich in allen möglichen Zweigen der Staatsverwaltung ausgezeichnet haben. Diesen letzten Wok soll nun laut der alten Sage die „weiße Frau" von Neuhaus häufig, als er noch Kind war, aus seiner Wiege genommen, auf ihren Armen getragen und zärtlich geliebkoset haben; auch soll sie bei seinem Sterbebette traurigen Antlitzes gesehen worden sein.

Johann dem III. folgte sein Bruder Heinrich IV. Ritter von Liechtenstein, Herr auf Nikolsburg.

nrich IV. (7.)
73—1483.

Heinrich IV. (7), war der unternehmendste und thatenlustigste unter den Brüdern, obwohl er hinkte, weßhalb er den Beinamen Claudus trug. Er und viele Andere wendeten sich an König Mathias mit der Bitte, Land und Leute gegen die räuberischen Einfälle und hussitischen Bewegungen zu schützen, da der Kaiser Friedrich zu schwach sei dasselbe allein auszuführen, worauf ihnen Mathias seine Verwendung sowohl bei dem Kaiser als auch seinen Schutz zusicherte. Im Jahre 1473 war Heinrich bereits Statthalter des Königs Mathias in dessen Fürstenthume Mähren. Heinrich Ritter von Liechtenstein und die mit ihm vereinigten Edelherren legten an der Donau und an den Landstraßen neue Zölle an, und schrieben Steuern aus, um ihr Kriegsmaterial vermehren zu können. Der Kaiser machte dagegen Vorstellungen und Versprechungen; der päpstliche Nuntius drohte mit dem Kirchenbanne; aber alles war vergebens. Der Bann wurde am 27. Mai 1474 über sie ausgesprochen und vom Papste Sixtus IV. bestätiget[2]) — aber ohne Erfolg. Die Brüder Heinrich und Christof von Liechtenstein fuhren fort treu zum Könige Mathias zu halten und schickten dem Kaiser sogar einen Absagebrief. Sie führten den Krieg namentlich von ihren Schlössern Steiereck und Ottensheim aus gegen die Herren von Stahremberg, Zelking und Scharffenberg, welche Anhänger des Kaisers waren. Das Land litt furchtbar unter den Plünderungen und Verwüstungen, besonders das Cistercienser-Stift Baumgartenberg und das Augustiner Chorherren-Stift Sct. Florian.

---

[1]) Von der Chronik der Rosenberge befindet sich im Schloß-Archive zu Gratzen und in dem Stifts-Archive zu Hohenfurt je eine unvollständige Abschrift.

[2]) Lichnowsky, VII. 168; Chmel, Mater. II. 315, 319.

Christof, der in dieser Gegend den Krieg führte und der eigentlich auf Steiereck residirte, hatte die Schlösser Wechsenberg, Ottensheim, Wilhering, Steiereck und Reichenstein inne, auch hatte er nebstdem Verschanzungen in Kleheim und Klotzeneck.[1]) Auch Schwertberg, dessen Besitzer Liechtenstein'sche Vasallen waren, stand an Christofs Seite.[2]) Inzwischen belagerte König Mathias Wien und da sich Friedrich zum Widerstande zu schwach fühlte, so wurde am 1. Dezember 1477 zu Korneuburg Friede geschlossen, in welchem auch den Liechtenstein'schen Brüdern vollkommene Amnestie zugesichert wurde; diejenigen aber, welche der Kirchenbann getroffen, (was sich namentlich auf Heinrich Ritter von Liechtenstein bezog), sollten freigesprochen und die beiderseitigen Gefangenen zurückgegeben werden. Die späteren glücklichen Kriegserfolge des Königs Mathias würden auch wahrscheinlich Heinrich Ritter von Liechtenstein wieder auf dessen Seite hinübergezogen haben, wenn ihn nicht der Tod ereilt hätte, bis wohin er auf Seite des Kaisers stand. In dem feierlich geschlossenen Präliminar-Frieden 1478 ddto. Brünn am Samstage vor dem Sonntage „Quasimodo" wurde sanktionirt, daß Mähren bei seinen Grenzen bleiben solle. Im selben Instrumente wurde noch ausdrücklich bestimmt, daß, falls König Mathias oder seine Nachkommen . . . . . mit ihrem Gelde einige Schlösser und Güter (in Mähren) ablösen . . . . . zu Olmütz ausgemacht werde, auf welchen aus den drei Schlössern Straßnitz, Göding und Nikolsburg das Geld und die darauf bezüglichen Urkunden aufbewahrt werden sollen.

Im Jahre 1479 hatte Reinward (Reinprecht) von Wallsee, oberster Marschall von Oesterreich für den Fall, als er und sein Mannesstamm ohne männliche Leibeserben aussterben sollten, Heinrich und Christof Ritter von Liechtenstein zu Erben des Schlosses Kirchhofen, des Hauses in der Walchstrasse zu Wien, der Dörfer Stadlau, Aspern, Ober- und Unter-Siebenbrunn, Leobendorf, Glinzendorf u. a. eingesetzt.

Heinrich starb 1483 und wurde in der Gruft der Kirche zu Sct. Wenzel in Nikolsburg beerdigt. Er war mit Agnes von Stahremberg vermählt, welche ihn überlebte.

Nach Heinrichs Tode wurde der dritte Bruder Christof das leitende Haupt der Familie. Er stand nach der Einnahme Wiens durch Mathias wieder auf Seite der Ungarn, da ihm und seinem Hause schwerlich

Christof II. (8 1483—1506

[1]) Kurz Fried. IV. 2 Bd. 127.

[2]) Archiv f. Kunde öst. Gesch. XVII. 179.

eine andere Wahl übrig blieb; denn Oesterreich und Mähren, wo die Besitzungen der Herren von Liechtenstein lagen, befanden sich in der Gewalt Mathias, der noch dazu 1486 zu Iglau mit Wladislav König von Böhmen ein Bündnis gegen den Kaiser abschloß. Dieser war im Reiche, sein Sohn Maximilian aber in den Niederlanden festgehalten worden. So erhielt Christof 1486 die Belehnung mit Nikolsburg vom ungarischen Könige und wohnte darauf dem Brünner Landtage bei, der in demselben Jahre zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen den Adeligen unter sich, wie zwischen dem Adel und den Bürgern abgehalten wurde.

Im Jahre 1488 wurde Christof vom Könige Mathias mit dem Bischofe von Raab als Bevollmächtigter nach Sct. Pölten abgeordnet, um dort mit des Kaisers Feldhauptmanne und Stellvertreter Herzoge Albrecht von Sachsen Friedensverhandlungen zu pflegen, was jedoch keinen günstigen Erfolg hatte. Schon 1487 erhielt er von Mathias die Landmarschalls-Würde und zwei Jahre (1489) später auch das Amt eines Erbschenken, welche Aemter aber nach dem Ableben des Königs an Hardegg übergingen.

Mathias hatte ihm früher verschiedene Dörfer, ein Haus in Nusdorf, Zehnten und Gülten verliehen, wozu er selbst noch den Markt Neusiedl nebst noch mehreren Schlössern, Dörfern und Ländereien kaufte.

Nach dem Tode des Königs Mathias Corvinus 1490 mußte er die Herrschaft Wechsenberg und das Schloß Ruttenstein wieder ausliefern, gelangte aber bald wieder in die Gunst des Kaisers; denn schon 1491 bevollmächtigte ihn Maximilian als seinen Vertreter zu den in Preßburg abzuhaltenden Friedens-Verhandlungen und 1492 wurde er des Kaisers Rath, und als solcher wurde er 1493 im Amte eines österreichischen Landesmarschalls bestätiget. Er fand auch bald Gelegenheit dem Kaiser in dieser Eigenschaft wichtige Dienste zu erweisen. Die Söldner aus den früheren Kriegen waren nun, da Friede herrschte, beschäftigungslos und durchzogen plündernd das Land; auch die sogenannte schwarze Legion des Königs Mathias hatte sich aus Ungarn herübergezogen und sich den Söldnern angeschlossen. Christof Ritter von Liechtenstein brachte nun schleunigst das Aufgebot[1]) des Adels und Landes zusammen und vernichtete die zuchtlose Rotte. Am 7. Dezember 1493 erwies er dem Kaiser Friedrich, obwohl einst sein Gegner — so doch im Hinblick auf seinen

[1]) gleichbedeutend mit der etwa heutzutage stattfindenden Assentirung.

bevorstehenden Tod mit ihm vollkommen ausgesöhnt — die letzte Ehre, indem er bei dessen Leichenbegängnisse das Banner von Oesterreich trug.

Zu frommen Stiftungen war er sehr geneigt; so verdankte ihm beispielsweise das am 20. Februar 1786 aufgehobene Kapuzinerkloster zu Steier seinen Ursprung. Auch war er gegen seine Diener sehr wohlthätig.

Aus seinen letzten Lebensjahren ist für die Familiengeschichte der Erb- und Theilungsvertrag, den er mit den Söhnen seiner Brüder: — mit Erasmus und Georg, den Söhnen Heinrichs (7) und Hartmann, dem Sohne Georgs (5) am 19. Februar 1504 abschloß, von Wichtigkeit. Auf ihn selbst (Christof), als den ältesten des Hauses fiel dabei die Herrschaft Nikolsburg mit Stadt und Schloß sammt den Besitzungen Waisenstein, Maidburg, Lundenburg, Hohenau und Ulrichskirchen. Erasmus und Georg erhielten als ihren gemeinsamen Antheil die Herrschaft und die Stadt Steiereck, ferner die Schlösser Ruttenstein und Reichenstein nebst den Festen Wilfersdorf und Dürnholz; — und Hartmann erhielt als Antheil die Herrschaft und Stadt Feldsberg nebst Rabensburg und Mistelbach.[1]) — Einen Theil seiner Besitzungen nämlich die Festen Ulrichskirchen, Hohenau, Palterndorf und die Halden zu Falkenstein, Ottenthal, Drasenhofen, Alt- und Neu-Ruppersdorf mit allen Getreide-Zehnten zu Groß-Schweinwert, Mauerdorf, Obersiebenbrunn, Glinzendorf, Enzersdorf, Kagran, Reinthal, Hüttendorf und a. trat der fast achtzigjährige Greis Christof noch im selben Jahre an seinen Sohn Wolfgang ab. Christof war mit Amalie von Starhemberg verehelicht. Er entschlief ruhig im Herrn im Jahre 1506, und wurde in der Gruft der Pfarrkirche zu Nikolsburg an der Seite des ihm vorangegangenen Bruders Heinrich beigesetzt.[2])

---

[1]) Nach diesem Uibereinkommen erhielten die drei Linien drei Hauptsitze, als: Steiereck, Nikolsburg und Feldsberg und wurden nach denselben benannt.

[2]) Dies beurkundet die Aufschrift auf dem Denkmale: „Heinrich, Christof Liechtenstein, Gebrüder 1483 —. Der jetzige Regent des souveränen Hauses „Liechtenstein" Se. Durchlaucht Johann, Maria, Franz, Fürst von und zu Liechtenstein, zu Nikolsburg, Herzog von Troppau und Jägerndorf, Graf zu Rittberg etc. wünscht mit hoher Zustimmung Ihrer Excellenz der durchlauchtigsten Fürstin Alexandrine Dietrichstein-Mensdorff-Pouilly, dermaligen Herrin auf Nikolsburg aus Pietät die Uiberreste der in der Gruft der Collegiat-Kirche zu Sct. Wenzel Ruhenden zu heben und dieselben in die Familiengruft nach Wranau zu überführen, zu welchem Behufe bereits die betreffenden Anstalten eingeleitet wurden.

olfgang I. 506—1520.

Ihm folgte Wolfgang I. Ritter von Liechstenstein als der Aelteste des Hauses. Dieser war 1473 geboren und mit Genofeva von Schaumburg (Schaumberg) 1498 vermählt. Mit seinem Bruder Leonhard ging er 1514 eine Theilung ein, nach welcher er theilweise diejenigen Güter erhielt, welche ihm sein Vater schon 1504 überlassen hatte; — Schloß, Stadt und Herrschaft Nikolsburg sollten aber beiden gemeinschaftlich gehören, die Einkünfte dieser Domänen gleichmäßig getheilt werden und überdies das Schloß beiden Theilen zur Wohnung dienen. Im Jahre 1513 verkaufte Wolfgang mit seinem Cousin Erasmus und seinem Bruder Leonhard das gemeinschaftlich besessene Haus in der Herrengasse zu Wien an die nieder-österreichischen Landstände, aus welchem und noch andern angekauften Gebäuden das heutige Landhaus für Niederösterreich entstand. Er betheiligte sich weder an der Politik noch an krigerischen Ereignissen, weshalb wir auch in der Geschichte seinen Namen nicht mehr verzeichnet finden. Er starb 1520. Seine Gemahlin ist ihm 1519 im Tode vorangegangen, mit Hinterlassung mehrerer Kinder. Ihm folgte sein Bruder Leonhard Ritter von Liechtenstein als Herr auf Nikolsburg.

onhard I. 520—1534.

Dieser erblickte 1482 das Licht der Welt. In seinem 33. Jahre wohnte er den großartigen Feierlichkeiten bei, welche 1515 aus Anlaß der Wechsel- und Doppelheirat des königlichen Brautpaares und der Vermählung Sigmunds Freiherrn von Dietrichstein mit Barbara Freiin von Rottal am Hofe zu Wien abgehalten wurden, und zeichnete sich auch an dem darauffolgenden Turniere, welches zu Ehren dieser Brautleute von den berühmten Kampfhelden Wilhelm Herzog von Baiern und Kasimir Markgrafen von Brandenburg eröffnet wurde, als Kämpfer in glänzender Weise aus.

Im Jahre 1520 übernahm Leonhard die Verwesung der Güter seines unmündigen Neffen Johann, aber nur auf drei Jahre, nämlich bis zur Erreichung der Großjährigkeit desselben, und legte sodann die Rechnung über seine Verwaltung ab. Auch verkaufte er 1520 die ganze Besitzung Hohenau an seinen Cousin Hartmann, kaufte jedoch die Ortschaften: Turnitz (Durtonitz) und Landshut nicht weit von Lundenburg für seine Familie. An politischen Ereignissen nahm er, wie sein Bruder Wolfgang, keinen Antheil, sondern widmete sich nur der Verwaltung und Vermehrung seiner Güter. Er und sein Neffe Johann waren eifrige Anhänger der damals beginnenden Neuerungen in Religions- und Kirchensachen, und dadurch kam es, daß Nikolsburg ein Hauptsitz der Schismatiker wurde.

Im Jahre 1526 kam Balthasar Hubmayer aus der Schweiz nach Nikolsburg, fand daselbst bereitwillige Aufnahme und zahlreiche Anhänger, so daß die Gemeinde der Brüder hier und in der Umgegend auf 12.000 gestiegen sein soll. Als der königliche Landvogt dieselben verfolgte, setzten sich die Herren von Liechtenstein Leonhard und Johann zur Wehr, worauf sie einige Zeit verschont blieben. Natürlich änderte sich nach Ferdinand I. Thronbesteigung die ganze Sachlage und wenn auch die Sektirer noch einige Zeit in Nikolsburg und Umgegend ihr Unwesen treiben konnten, so war es doch besonders durch ein energisches Eingreifen der späteren Besitzer der Herren von Dietrichstein, wie in der Folge erörtert werden wird, um ihre fernere Existenz geschehen. König Ferdinand verlieh 1531 Leonhard Ritter von Liechtenstein Prinzendorf nächst Böhmisch-Krut als Lehen. Auch ward 1531 der mährische Landtag in Anwesenheit Ferdinands in Iglau gehalten, auf welchem eine Revision der Landrechtsartikel, welche mit der Zeit vielfältig abgeändert wurden, von einer aus Rechtskundigen bestehenden hiezu bestimmten Kommission vorgenommen wurde, an deren Spitze Leonhard Ritter von Liechtenstein stand.

Leonhard verschied 1534. Seine noch unmündigen Kinder aus der Ehe mit Katharina von Boskowitz Christof und Leonhard kamen in die Vormundschaft ihres Vetters Hartmann.

Leonhard starb schon in jungen Jahren, während Christof III. (4) für die Geschichte des Liechtenstein'schen Hauses von höchst verhängnisvoller Bedeutung wurde, weil durch seine Schuld die bedeutendste und merkwürdigste Besitzung desselben und der eigentliche Sitz, nämlich **Nikolsburg**, verloren ging. Im Jahre 1538 wurde in Folge der Mitwirkung Hartmanns als Vormunds Schloß und Stadt Nikolsburg unter die Nachkommen Christof II. (3) der Art getheilt, daß die eine Hälfte an Johann IV. (6) und Wolfgang Christof; — die andere jedoch an Christof III. (4) und Leonhard II. (2) kam.

Zu dieser Zeit war Georg II. Ritter von Liechtenstein der Aelteste des Hauses und Landeshauptmann in Mähren. Er war mit Magdalena von Pohlheim vermählt und beschloß diese Seitenlinie indem er vier Töchter aber keine männlichen Erben hatte. Georg II. 1534—15

Im Jahre 1543 übergab Georg II.[1]) Ritter von Liechtenstein seinem Schwiegersohne Johann als dem Aeltesten das Recht an seiner Johann IV 1543—15

[1]) Er verschied nach vielbewegtem Leben erst 1548.

Stelle die Lehen des Hauses zu verleihen, der auch sogleich die Verwaltung der Güter übernahm.

Johann IV. war 1500 geboren und somit bei dem Tode seines Vaters Wolfgang I. erst 20 Jahre alt. Er begleitete den König Ferdinand mit großem Gepränge 1526 zur Krönung nach Prag, blieb dort zwei Monate und erhielt den Kostenaufwand laut einer am 11. Jänner 1527 ausgestellten Urkunde gänzlich vergütet.

Johann Ritter von Liechtenstein diente dem Könige durch längere Zeit derart, daß er sogar dessen Mannschaft mit seinen Pferden nach Kräften versah, und deshalb gab Ferdinand am 7. November 1527 auch den Auftrag, daß ihm der Sold von 3308 fl. rheinisch ausgezahlt werde, worüber ihm wegen Mangels an baarem Gelde ein Schuldschein ausgefertigt und eingehändigt wurde.

Johann IV. betheiligte sich auch an den Türkenkriegen. Auch begleitete er den König Ferdinand zur Krönung nach Stuhlweißenburg. Als 1529 Wien belagert wurde und in der Gefahr schwebte dem Feinde in die Hände zu fallen, wurde nach Brünn ein Landtag von dem damaligen Landeshauptmann Johann von Pernstein berufen und darin ausgemacht, 16000 Mährer mit 8 Kommandanten gegen die Türken zu schicken, unter denen Johann Ritter von Liechtenstein sich befand.[1])

Im Jahre 1533 ernannte ihn der König Ferdinand zum Hauptmann mit einer monatlichen Besoldung von 70 fl. und sandte ihn nach Ungarn. Auch diente Johann in verschiedenen Staatsangelegenheiten dem Könige als Botschafter. Im Jahre 1535 verehelichte er sich mit Anna, Tochter Georg II. Ritters von Liechtenstein einer nahen Verwandten.

Im Jahre 1536 ging ein Theil der Stadt Nikolsburg in Flammen auf. Da bemühte sich Johann IV. nach Kräften, die Folge des Unglückes zu mildern. Im Jahre 1536 verpfändete er Eisgrub, Milowitz und einige kleine Besitzungen der Domaine Nikolsburg an die Verwaltung von Olmütz, 1537 leistete er Bürgschaft für Johann Fünfkirchen von Steinabrunn gegen den Doktor Wolfgang Kapler und 1538 verkaufte er mit seinem Bruder Wolfgang Christof[2]) Falkenstein und Ruppersdorf an ihren Vetter Hartmann. Im Jahre 1540 erhielt Johann von seinem Schwiegervater Georg die Herrschaft Wilfersdorf. 1542 vermählte er sich zum zweiten Male mit Esther Tochter Sigmunds Freiherrn von Dietrichstein. 1544

[1]) Dudik's Mährens Geschichtsquelle 1. 37.

[2]) Wolfgang gleichbedeutend Volf.

erhielt er von seinem Schwiegervater Georg das ihm bereits 1540 zugeschriebene Wilfersdorf in Wirklichkeit, wozu er 1545 noch einen Hof und eine Mühle kaufte.

Als Georg II. 1548 starb, einigten sich die übrigen Angehörigen des Hauses, nämlich: Johann, Wolfgang Christof, Christof (4) und Leonhard einerseits, und Georg Hartmann oder Hartneid, Sohn Hartmanns I. anderseits durch einen Vertrag 1549 dahin, daß die Erbschaft getheilt werde, jedoch sollte Georg Hartmann zuvor einen gewissen Geldbetrag vorausbezahlt erhalten. Derselbe verkaufte 1556 Pausram dem Ambros von Ottersdorf,[1]) k. mährischen Landesprokurator, dem sein unmündiger Sohn im Besitze nachfolgte, nach dessen Tode Pausram als erledigtes Lehen Kaiser Maximilian II. heimfiel. —

Johann, das Haupt der Familie starb 1552 als kaiserlicher Rath und oberster Syndicus von Mähren und wurde zu Eisgrub vor dem Predigtstuhle in der Kirche beerdigt.

Wolfgang Christof 1552—15

Nun ward Wolfgang Christof der Aelteste der Familie. Er war 1511 geboren. Am 16. April 1539 reiste der König Ferdinand durch Nikolsburg und wurde vom Wolfgang Ritter von Liechtenstein aufs glänzendste empfangen und auf eine luxuriöse Weise bewirthet. Der König übernachtete im Schlosse und bewies sich für die freundliche Aufnahme der ritterlichen Hausfrau durch ein Geschenk erkenntlich.

Wolfgang Christof stand immer treu seinem Landesherrn zur Seite.

Im Jahre 1552 übertrug er als Haupt der Familie, sein Recht auf sein Zweitgeschwisterkind Georg Hartmann, als das Haupt der dritten, vielmehr jüngeren Linie „Feldsberg", da die erste männlicherseits bereits ausgestorben war.

Wolfgang Christof starb plötzlich in Folge eines Sturzes vom Pferde in der Nähe von Dürnholz. Man brachte ihn sterbend nach Pausram, wo er noch in der darauffolgenden Nacht am 23. Juni 1553 unter großen Schmerzen seinen Geist aufgab. Er wurde daselbst laut der auf einem aus Anlaß einer 1800 vorgenommenen Reparatur aufgefundenen Grabsteine angebrachten Inschrift in der Sct. Nikolaus-Kirche am 29. Juni beigesetzt. Er war mit Katharina von Lamberg vermählt, mit der er keine Kinder hatte. Dieselbe verehelichte sich nach dem Tode ihres Gemahls mit dem Herrn von Poldritz.

---

[1]) Archiv des Finanzminist.

Georg artmann 53—1555.

Der Nachfolger des Wolfgang Christofs war Georg Hartmann Ritter von Liechtenstein. Dieser zeichnete sich durch seinen biederen Sinn aus; auch war er eine große Stütze des Staates, Wohlthäter der Gottes- und Armenhäuser, und deshalb erfreute er sich der hohen Gunst seines Landesherrn Ferdinand I. — Kaiser Ferdinand I. bestätigte Georg Hartmann und dessen Verwandten in Folge des Ansuchens am Donnerstage vor Maria Magdalena 1554 den bereits seinem Vater Hartmann I. und dessen Witwe Johanna gebornen von Mainberg vom Kaiser Ludwig ausgestellten Majestätsbrief auf die Lehen: Burg Nikolsburg sammt Stadt, Waisenstein, (Divčí hory) oder Maidburg (Polau), Dürnholz und noch andere Besitzungen und belehnte denselben damit, nachdem vorher Wolfgang Christof, als Aeltester der Familie mit königlichem Consens das Lehensrecht auf ihn, wie schon erwähnt wurde, übertragen hatte. Georg Hartmann leistete hierauf zu Brünn für sich und seine Verwandten vor dem Unterkämmerer Mährens Herrn auf Prussinowitz, der seit 1545 das Amt eines Hofrichters bekleidete, den feierlichen Lehenseid.

Die Vormundschaft Georg Hartmanns über die Söhne Leonhards dauerte bis zum Jahre 1555[1]), von welchem Jahre auch die Abrechnung datirt, vermöge welcher nach Uibergabe der Güter Georg Hartmann noch 2588 fl. an Christof auszuzahlen hatte. Georg Hartmanns Nachfolger wurde Christof III, Sohn Leonhards I.

stof III. (4). 55 - 1560.

Von der Zeit an, als Christof in den vollen Besitz seines Erbes gelangte, schien er ein sehr verschwenderisches Leben geführt zu haben. Noch 1555 verkaufte er an Georg Hartmann sein Haus in Wien und seinen Antheil an dem Garten dieses Hauses, zugleich alle Unterthanen, Bergrechte, Zehnte, Wälder, die er um Pötzleinsdorf, Grinzing, Nußdorf, Heiligenstadt, Berchtoldsdorf, Mödling und andere Orte besaß, später auch seine Herrschaft Dürnholz, dann verpfändete er das Städtchen Tracht und endlich 1560 verkaufte er Schloß und Herrschaft Nikolsburg um 60.000 böhmische Thaler = 90.000 Slbr. Gld. an den reichen Ungar Ladislaus von Kereczin und Kaniafeld oder Kereczenyi. Der Verkauf geschah ohne Wissen und Willen der Blutsverwandten, denen nach alten Verträgen Nikolsburg zuerst hätte angeboten werden müssen; sie protestirten zwar dagegen, allein der König Ferdinand genehmigte den Kauf, worauf die Herren von Liechtenstein ihre Lehen zurücklegten mit dem

[1]) Dieser starb nach einem ruhmvollen Wirken 1562 und hinterließ zahlreiche Nachkommen.

Beisatze, daß dies ihren Rechten nicht nachtheilig sein solle, erhoben aber demnach Ansprüche auf den vierten Theil der Nikolsburger Wälder. Im Jahre 1561 wurde die Sache jedoch gütlich ausgetragen — und so ging die Stammherrschaft Nikolsburg für das Haus „Liechtenstein" nach 311jährigem Besitze verloren.[1])

[1]) Das hochedle Haus Liechtenstein ist, wie in dem Vorhergehenden dargestellt wurde, eines der ältesten Geschlechter und Stützen Oesterreichs, ausgezeichnet in der Geschichte durch Männer, wie Karl I., Josef Wenzel, Alois und Johann vom hohen Verdienste und echt frommen Sinne; — besonders verehrte und verehrt dasselbe die Mutter Gottes. Anton Florian, Fürst von Liechtenstein ließ sich laut Mariascheiner Urkunden mit Eleonora Gräfin Thun am 23. November 1679 in der Gnadenkapelle zu Mariaschein nächst Teplitz in Böhmen trauen. Gottes reichster Segen begleitete dieses fromme Ehepaar auf allen Wegen. Dieser durchlauchtigste Fürst wurde des großen Zutrauens wegen, das Kaiser Leopold I. zu ihm hatte, kaiserlicher Gesandte in Rom, und später auch Grand von Spanien. Theresia Anna Felicitas, Witwe nach dem im Herrn entschlafenen Thomas Emanuel Prinzen von Savoyen-Carignan-Soisson gründete die jetzt zum Theresianum verschmolzene Savoyische Ritter-Akademie auf der Laimgrube, das akademische Damenstift in der Stadt und vier Domherrenstellen an der Metropolitan-Kirche zu Wien. Sie entschlief sanft im Herrn tief betrauert 1772 in Wien. Fast Alle zeichneten sich durch ihren Wohlthätigkeitssinn, namentlich gegen die Kranken in Spitälern aus. Der zuletzt verblichene Fürst Alois wies dem Spitale zu Feldsberg zur Aufbesserung der Kost für die Kranken den jährlichen Betrag von 100 St. Dukaten an. Uiberall, wohin man nur in unserem Vaterlande die Augen wendet, erblickt man Denkmale des religiösen Sinnes dieses durchlauchtigsten Geschlechtes. Auch der jetzt regierende Fürst Johann Maria von und zu Liechtenstein, Herzog von Troppau und Jägerndorf, etc. umweht von dem Geiste seiner hohen Ahnen, hat für die hilfsbedürftige Menschheit sehr viel gethan; besonders dadurch, daß er auf seinen Gütern sehr viele Schulgebäude aufbauen ließ. Am 16. Juni 1877 wurde das Schulgebäude, dessen Bau beinahe 60.000 fl. ö. W. gekostet hatte, vom Fürsten Johann durch den Gutsverwalter J. Protiwinsky auf eine feierliche Weise in Gegenwart vieler ansehnlichen Gäste der Stadtgemeinde zu Feldsberg übergeben, wo dagegen dieselbe Sr. Durchlaucht aus Dankbarkeit das Jagdrecht auf 20 Jahre unentgeltlich überließ. Ganz besonders verdient erwähnt zu werden, daß derselbe zur Aufbesserung der materiellen Lage — den jetzigen Zeitverhältnissen Rechnung tragend — aller seiner Untergebenen wesentlich beiträgt, ja sogar zur Verherrlichung und Restaurirung der Kirchen und Schulen außer seinen Domainen bedeutende Summen spendet — und darum ist er bei den Hohen wie bei den Niedrigen sehr beliebt. Würdig ihm zur Seite steht sein langjähriger Freund, der in jedem Fache äußerst kundige, wahrhaft rechtlich und katholisch gesinnte Clemens Graf von Westphalen, welcher bei allen humanitären Zwecken den durchlauchtigsten Fürsten in dessen Bemühungen treu und redlich unterstützt.

Am 2. Juli 1561 ist die Stadt Nikolsburg sammt Vorstädten ein Opfer der Flammen geworden, wobei auch zum großen Leidwesen viele Menschen ihr Leben einbüßten.

Der verschwenderische Christof war zweimal verehelicht; u. z. mit Katharina von Guttenstein und nach ihrem kinderlosen Absterben mit Anna von Gorska. Er starb 1585 in dürftigen Umständen zu Brünn. Sein gleichnamiger Sohn betheiligte sich an dem mährischen Aufstande, wofür er zum Verluste des vierten Theiles seines Vermögens verurtheilt wurde, das aber nur 400 Thaler betrug. Seinen Sohn Bernhard ließ Gundacar Fürst von Liechtenstein studiren und wollte ihm ein Canonicat durch seine Bemühung verschaffen; der Sohn jedoch keine Neigung zum geistlichen Stande in sich fühlend, vermählte sich mit einer Dame aus der Familie Altringen, mit welcher er zwei Söhne zeugte: Maximilian Heinrich und Karl Wilhelm. Beide widmeten sich dem Militärstande; leider fand Letzterer beim Sturm auf Belgrad 1688, Ersterer 1688 beim Uibergang über einen Fluß den Heldentod.

slaus von
kereczin
60—1566.

Auf Christof III., Ritter von Liechtenstein, folgte als Herr auf Nikolsburg Ladislaus von Kereczin. Dieser war Befehlshaber der Festung Giula und gerieth als solcher in türkische Gefangenschaft und wurde 1566 in Belgrad am Marktplatze auf die grausamste Weise hingerichtet.

ristof von
kereczin
66—1572.

Ihm folgte im Besitze von Nikolsburg laut Encyclopädie von Czikan sein Sohn Christof. Zum Behufe des schnelleren Emporkommens nach der großen Feuersbrunst (1561) erhielt die Stadtgemeinde Nikolsburg am vierten Sonntage in der Fasle („Laetare“) 1569 vom Kaiser Maximilian II. die Bewilligung, acht Tage hindurch einen Jahrmarkt halten zu dürfen. Am 10. August 1570 gab Christof von Kereczin ein eigenes Stadtrecht, eigene Polizeiordnung und noch besondere Anordnungen der Stadt Nikolsburg und bestätigte sämmtliche von den Herren auf Nikolsburg ihr bereits verliehene Rechte. Da auch dieser schon 1572 ohne Nachkommen mit dem Tode abging, zog Kaiser Maximilian II. Nikolsburg als erledigtes Lehen ein und verlieh es zuerst lehnbar und dann 1575 erblich dem Freiherrn Adam von Dietrichstein, dessen hochedles Geschlecht dasselbe bis auf den heutigen Tag besitzt.

Dietrichsteine

Herren auf Nikolsburg.

„Ein herrliches Geschlecht, das Nichts sah, als die Pflicht,
Nichts scheute, als die Unehre, das Geld wenig achtete,
mit dem Eisen spielte und mit der Noth scherzte."

Hormayr.

Bevor die Geschichte des durchlauchtigsten Hauses der Dietrichsteine erörtert wird, dürfte es nothwendig erscheinen, etwas Weniges über den geschichtlichen Beginn desselben, soweit dem Verfasser die Quellen dazu offen standen, zu erwähnen.

Der Name „Dietrichstein" kommt schon in den ältesten Urkunden des Benediktiner-Stiftes Sct. Lambrecht in Ober-Steiermark und Sct. Paul in Kärnten vor. Die Stammburg „Dietrichstein" — nicht weit von Feldkirchen im ehemaligen Villacher Kreise in Ober-Kärnten —, soll bereits im 9. Jahrhunderte bestanden haben. Dietrich von Zeltschach soll dieselbe erbaut[1]) und ihr seinen Namen gegeben haben.[2]) Sie lag auf einem spitzigen und steinigten Berge und blieb viele Jahrhunderte hindurch der Stolz des Landes Eine alte Ueberlieferung hält das von Dietrichstein benannte Geschlecht für eine Seitenlinie der im Hauptstamme mit den Söhnen der h. Hemma ausgestorbenen Grafen von Friesach und Zeltschach.[3]) Die Volkssage will den Ursprung dieser Burg sogar

[1]) Laut des neuen genealogischen Reichs- und Staatshandbuches von Barrentrapp und Berner (1797 I. Th.)

[2]) „Stein des Dietrich" (lapis Theodorici) — daher der ursprüngliche Name des berühmten fürstlichen und gräflichen Geschlechtes „Dietrichstein".

[3]) Falls die Dietrichsteine mit der hl. Hemma verwandt waren, so waren dieselben auch mit Kaiser Heinrich II., dem Heiligen verwandt, denn der heil. Heinrich nennt in der Schenkungs-Urkunde ddt. 16. und 18. April 1015

bis auf den großen Ostgothen-König Theodorich (475—526) zurückführen, der in Verona residirte und deshalb im Munde der Deutschen „Dietrich von Bern" hieß.

Einige Geschichtschreiber behaupten wieder, daß die Dietrichsteine Abkömmlinge des Königs Svatopluk seien.[1]) Soviel ist jedoch gewiß, daß dieses berühmte Geschlecht schon im 11. Jahrhunderte bestand, weil um diese Zeit die Dietrichsteine mit andern Adeligen als Zeugen auf Urkunden vorkommen, und überdies auch einer allgemein verbreiteten Sage nach, einige Mitglieder desselben die Kreuzzüge in's hl. Land mitgemacht haben sollen. Es ist auch sichergestellt, daß die Dietrichsteine anfangs Lehensmannen der Zeltschacher und dann der Bamberger-Bischöfe, welche in Kärnten reich begütert waren, gewesen sind. Die Bischöfe von Bamberg besaßen nämlich daselbst: „Pontafel, Malborget, Tarvis, Villach, das untere Gailthal, Feldkirchen und das obere Lavantthal, im Ganzen 1035·863 Myriar (18 □Meilen).

Die Dietrichsteine waren gewiß ein Rittergeschlecht und gewohnt, sich jederzeit durch ritterliche Thaten hervorzuthun; doch ist ihr Ursprung, sowie die ersten Vertreter dieses durchlauchtigsten Hauses und somit der Geschichte desselben anfänglich noch in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt, welches der Verfasser, weil Niemandem aus Anlaß eines in früherer Zeit vorgekommenen Mißbrauches der Zutritt in die Familien-Archive gestattet ist, nur dürftig und nicht erschöpfend erhellen kann.

Der Stifter des berühmten Geschlechtes der „Dietrichsteine" wird
Reimbert I. in mehreren alten Urkunden Reimbert[2]) (Rembert) (Reinward) der I. genannt, welcher im 80. Lebensjahre 1064 verschied und in dem Benediktiner-Stifte Sct. Lambrecht, das damals zu Kärnten gehörte,

---

die Schwiegermutter der hl. Hemma seine Enkelin. — In dem vom Kaiser Leopold I., dem Fürsten Gundacar von Dietrichstein überreichten Diplom ddto. 15. April 1684 werden die Dietrichsteine ein unvordenklich Fürst-Graf-Herrliches Haus genannt, das 800 Jahre allein in Kärnten bestanden haben soll, deren Erzstammvater Reimpert aus dem Stamme der altberühmten Grafen von Zeltschach entsprossen ist.

[1]) Das Geschlecht der Dietrichsteine dürfte vielleicht selbst nach dem sehr scharfsinnig und gelehrt durchgeführten Probabilitäts-Kalkul des Freiherrn von Hormayr „im Taschenbuche für vaterländische Geschichte 1821 S. 46" von dem großen Könige von Mähren „Svatopluk" abstammen.

[2]) Reimbert = Reinward, Rembert, Reinwert, Reinwald, Reinhard, Mainward, Richard.

bestattet ist. Dieser soll gegen den Dalmatiner-König Zolymir und Geysa, König von Ungarn tapfer gekämpft haben. Mit Uibergehung eines II. Reimbert der wahrscheinlich frühzeitig gestorben sein dürfte, führen die darauf bezüglichen Urkunden gleich Reimbert (Rembert) (Reinward) III. an. Dieser kämpfte, in allen damaligen Kriegen tapfer stets an der Seite seines jedesmaligen Landesfürsten. Nach der siegreichen Schlacht am 5. Juli 1044 bei Menfö nächst Raab in Ungarn zog der Kaiser Heinrich III. nach Ingelheim in der Pfalz, um die Vermählung mit seiner zweiten Gemahlin Agnes, einer Tochter Wilhelms · des Heiligen, Fürsten von Aquitanien, zu feiern, wozu alle Herzoge und fast alle Adeligen des Reiches eingeladen waren. Bei dieser Gelegenheit stellte Reinward's Landesherr Welf III. von Ravensburg dem Kaiser einen jungen Mann mit den Worten vor: „Das ist der tapferste Kärtner, gestrenger Herr! und grundehrlich und ebenso gottesfürchtig, Reinward (Rembert) Ritter von Dietrichstein." — „Gebe mir Gott viele solche Männer, wie dieser Dietrichstein ist" sprach der Kaiser Heinrich III. und reichte ihm die Hand. Im Gefolge des Kaisers befand sich noch ein anderer tapferer Mann, nämlich Marquard Graf von Eppenstein und Avelanz, Sohn des tapferen aber unglücklichen Adalbert Herzogs von Kärnten, dessen Güter alle eingezogen, er selbst aber geächtet worden war. Dieser beklagenswerthe Herzog lebte seitdem mit Frau und Kindern im Benediktiner-Stifte zu Greifenfeld in Baiern, wo er 1039 ruhig im Herrn entschlief. Dietrichstein und Eppenstein lernten bei dieser Gelegenheit einander zum ersten Male kennen und schloßen mit einander innige Freundschaft. Bei der Vermählungsfeier befanden sich unter dem zarten Geschlechte auch die beiden Töchter des Grafen Semt von Eberstein, welche besonders durch ihre Schönheit und Anmuth hervorragten. Und so geschah es, daß am 8. Tage des kaiserlichen Hochzeitsfestes die Vermählung Marquard's von Eppenstein und Avelanz mit Luitgarde und Reinward's Ritters von Dietrichstein mit Berthilde von Eberstein in des Kaisers Pfalz auf des Kaisers Kosten gefeiert wurde. Nach vollzogener Feier begab sich Marquard mit seiner Gemahlin nach Eppenstein und Reinward nach Dietrichstein, wo er auf das Glänzendste empfangen wurde.

Reimbert (Reinward)

Mehrere Jahre lebte Marquard sehr glücklich. Der unverhofft eingetretene Todesfall seiner Gemahlin bei der Geburt des vierten Kindes betrübte aber sein Gemüth derart, daß er den Entschluß faßte, zur Linderung seines Schmerzes seinen bisherigen Wohnsitz auf einige Zeit zu

verlassen und seinen Schwager Reinward Ritter von Dietrichstein zu besuchen. Er kam gerade sehr willkommen, um Taufpathe des neugeborenen Söhnleins seiner Schwägerin zu werden. Das Kind bekam nicht den Namen dieses, sondern den berühmteren seines Vaters Adalbert. Die Taufe wurde mit großer kirchlicher Feier in der Burg „Dietrichstein" von dem würdigen Abte Wolfram des nahegelegenen berühmten Benediktiner-Stiftes Ossiach vollzogen, dessen Vogt- und Schirmherren die Herren auf Dietrichstein waren.

Der Herzog hatte Reinward gottesfürchtig genannt, und dies mit vollem Rechte; dies erhellet auch daraus, daß die fromme Berthilde — nach dem Beispiele der Mutter Jesu — nach Verlauf der von der Kirche festgesetzten Zeit von 6 Wochen in Begleitung ihres Gemahls, des älteren Sohnes Otto und ihres Schwagers Marquard in die Stiftskirche nach Ossiach sich begab, um daselbst für die glückliche Geburt ihres Kindes und für die Erholung ihrer Kräfte Gott zu danken, wobei sie gelobte, ihr Kind zu Ehren Gottes zu erziehen. Nach dem Beispiele Mariens brachte auch sie ein Opfer, nämlich eine schwere silberne Lampe, und legte dieselbe auf die Stufen des Altars. Ihr frommer Gemahl Reinward nahm seinen Sohn, wie es einst Simeon im Tempel zu Jerusalem gethan, auf seine Arme, hob denselben auf und sprach mit ernster feierlich gehobener Stimme: „Allmächtiger Gott! ich danke Dir für diesen mir geschenkten Sohn! Dir opfere ich ihn auf, Dir weihe ich ihn, zu Deinen Diensten allein bestimme ich ihn!" — Hierauf wurde eine heilige Messe von einem Convents-Priester auf die Meinung der Eltern gelesen. Nach vollendeter Andacht ging die Herrin in das Sprachzimmer, um mit Otto eine Erfrischung zu nehmen, während sich die Herren zum Abte begaben, der ein kenntnißreicher, würdiger Priester war. Die Züge seines Angesichtes zeigten schon Kraft, Verstand und Güte. Nur ein hölzernes Kreuz an der Brust — wie es nur noch in dem Trappisten-Orden üblich ist — ganz dem kirchlichen Geiste entsprechend, unterschied ihn von den andern Brüdern. Der Abt empfing die Herren an der offenen Thür sehr freundlich und wies ihnen sodann in dem allerdings damals noch einfachen nach der Ordensregel eingerichteten Empfangszimmer ihre Plätze an. Sogleich wandte sich das Gespräch auf das Alter des Klosters, wobei Marquard bemerkte, daß das Stift nach der Volksmeinung bereits über 300 Jahre bestehen müsse. Der Abt stand auf, holte aus der anstoßenden Zelle zwei Briefe und überreichte dieselben den Gästen mit den Worten: „Aus denselben ist ersichtlich, daß Ozzius,

ein großer Güterbesitzer dieser Gegend, ein Mitglied einer in früherer Zeit eingewanderten römischen Familie, der Stifter dieser Abtei[1]) war. Ozzius ermahnte nämlich als Heide, in einem Briefe seinen Sohn Poppo in Rom, daß er dem Glauben treu, der Tugenden seiner Vorfahren eingedenk bleiben und bald nach Hause zurückkehren möchte. Der Sohn kehrte jedoch als Jünger Christi zurück und war so glücklich auch seinen Vater zum Christenthume zu bekehren. Dies geschah während der Lebenszeit des hl. Virgil, 5. Bischofs von Salzburg (745 † 784.)

Ozzius kannte die ersprießliche und uneigennützige Wirksamkeit des Benediktiner-Ordens und deshalb gründete er das Stift Ossiach. Große Verdienste erwarben sich die Benediktiner des Stiftes Ossiach um die Bekehrung der Bewohner Kärntens.

Den Benediktiner-Orden stiftete der hl. Abt Benedikt, aus einer angesehenen Familie zu Nursia in Italien abstammend. Er ward zur wissenschaftlichen Ausbildung in früher Jugend nach Rom gesandt, hatte sich aber bald, als er das Verderbnis der Hauptstadt sah, in eine abgelegene Höhle bei Subiaco zurückgezogen, wo er drei Jahre in heil. Einsamkeit zubrachte. Der Ruf seiner Heiligkeit zog allmälig viele Schüler an und er gründete im Jahre 529 auf dem Monte Cassino bei Neapel ein Kloster, und verpflichtete die Mönche durch ein Gelübde zur pünktlichen Beobachtung einer strengen Lebensordnung, zum Studiren, und zur unentgeltlichen Unterweisung der Jugend, je nachdem dies oder jenes den Fähigkeiten der Einzelnen zusagte. Die Mönche machten das Land urbar, lichteten die Wälder, trockneten verpestende Sümpfe aus, sammelten die umherstreifenden Horden in Dörfern und Städten, erzogen die Jugend in Klosterschulen, verfaßten gelehrte Werke und schrieben die Bücher der griechischen und römischen Autoren mit großem Fleiße ab. Aus ihnen gingen die heldenmüthigen Glaubensboten hervor, welche von Gehorsam, Liebe und Eifer getrieben, sich des Evangeliums wegen unter die Heiden wagten, mit Aufopferung aller Lebensgenüße die unbetretenen Wüsten unseres Vaterlandes durchirrten, die slavische Sprache erlernten, in unangebauten Gegenden Klöster anlegten und öden Landstrichen bald ein blühendes Ansehen verliehen.

---

[1]) Stiftsbrief vom K. Karlmann bestätigt ddt. 9. September 878 ist noch in der Sammlung geschichtlicher Urkunden des Joanneum zu Graz vorhanden. Dieses Stift wurde 1783, nachdem es früher auf 246.381 fl. abgeschätzt worden war, aufgehoben. Es bestand über 900 wahrscheinlich 1000 Jahre.

„Wer hat wohl fast ganz Europa bekehrt, als die Mönche, Prediger und Bischöfe unseres Ordens“ fragt der Bosauer Benediktiner Paul Lange in seiner Zeitzer-Chronik [1]) Ihre Klöster wurden in jenen vom wilden Kriegsgetümmel beunruhigten Zeiten sichere Zufluchtsstätten der verfolgten Unschuld und aller Bedrängten, die Ernährer der Armen und die Vorbilder muthiger Entsagung und glühender Frömmigkeit.

Im 7., 8. und noch 9. Jahrhunderte wurden nicht blos durch deutsche Glaubensboten Kärntens Bewohner zunächst von Salzburg aus, sondern auch durch die Slaven-Apostel Cyrill und Method und ihre Mitarbeiter[2]) zum Christenthume bekehrt. Caraſt war der erste christliche Fürst von Kärnten, unter ihm und seinem Nachfolger Chotumar machte das Christenthum durch die Bemühungen des hl. Modestus[3]) und seiner Mitbrüder große Fortschritte. Nach dem Tode Chotumar's fielen die Slaven, welche damals das Land zum Theile besaßen wieder vom Christenthnme ab. Die Kirchen wurden sodann zerstört, die Priester zerstreut und das Stift Ossiach in einen Schutthaufen verwandelt. Erst nach dem vom Kaiser Karl dem Großen über Kärnten errungenen Siege, kehrte das Christenthum wieder zurück. Arno, 6. Bischof (785) und 1. Erzbischof (798 – 821) von Salzburg besetzte Ossiach wieder mit Priestern aus dem noch bestehenden und berühmt gewordenen Benediktiner-Stifte Sct. Peter in Salzburg, welche das Stiftsgebäude und die Kirche nothdürftig herstellten und so lange mit Noth kämpften, bis Kaiser Karlmann sich ihrer erbarmte. Bei seines Vaters Lebenszeiten war Karlmann Herzog von Kärnten und sah mit Freuden zu, wie die Stifts-Priester an der Verbreitung des Christenthums eifrig arbeiteten. Darum fühlte er sich als Kaiser verpflichtet, ihnen hilfreich unter die Arme zu greifen. Er ließ die schöne Kirche aufbauen, und widmete am 9. Sept. 879 dem Stifte das einträgliche Gut „Treffen“ nebst vielen andern kleinen Besitzungen. Zwanzig Jahre genoß das Stift die Huld des Kaisers, bis es durch wiederholte Einfälle der Ungarn ausgeplündert und die Mönche vertrieben wurden. Erst während der Regierung des siegreichen Kaisers Heinrich III. kehrten die Mönche in ihr Stift zurück, legten unter der trefflichen Leitung

---

[1]) Paul. Langii Chronic. Citic. in Pistorius Scr. rer. germ. I.

[2]) Die kärntnerische Mark gehörte nach dem Zeugnisse der Annal. Fuldenses ad a. 901. (Pertz. 1. 415) zu Mähren.

[3]) Große Verdienste um die Verbreitung des Christenthums hat sich der h. Modestus erworben, dessen irdische Uiberreste in der Kirche zu Mariasaal beigesetzt wurden. Das Grabmal ist noch wohlerhalten.

ihres Abtes Adelhard sogar den Grund zum Wohlstand und lebten nun sicher — beschützt von dem tapferen Schwerte der Dietrichsteine.[1])

Nach einer längeren Unterredung, erhoben sich Reinward Ritter von Dietrichstein und Marquard von Eppenstein von ihren Sitzen, um den Rückweg anzutreten. Der Abt verneigte sich freundlichst und empfahl sich dem ferneren Wohlwollen der beiden Herren. Dieselben holten nun die Herrin mit ihren Kindern ab, bestiegen die Rosse und kehrten in ihre Burg zurück.

Die glückliche Ehe Reinward's Ritters von Dietrichstein war mit zwei hoffnungsvollen Söhnen gesegnet. Da nun dieselben heranwuchsen und eines Lehrmeisters bedurften, so ersuchte Reinward den Abt Wolfram[2]) um einen Burgkaplan, der seine Söhne in den nöthigen Wissenschaften unterrichten sollte. Der Abt willfahrte gern dessen Wunsche und bestimmte sogleich den Kapitular-Herrn Modestus zum Burgkaplan.

Dieser Priester war ein sanfter, frommer und in allen Zweigen der Wissenschaft gebildeter Mann. Auch war er Maler, Tonkünstler (spielte vortrefflich die Orgel), Botaniker — und als solcher wußte er die Kräuter bei Verwundungen und Krankheiten sehr gut zu verwerthen, — überdies war er auch ein ausgezeichneter Kunstgärtner.

Bekanntlich hat Kaiser Heinrich II.[3]) das am 1. November 1007 in's Leben getretene Bisthum Bamberg gestiftet und seine Gemahlin die Kaiserin Kunigunde hatte ihre großen in Kärnten zerstreut liegenden Erbgüter: Wolfsberg, Villach, Federaun u. a. dem Bisthume Bamberg verliehen. Dadurch kamen Geistliche und Beamte aus Franken nach Kärnten, welche die Pflege des Weinstockes und der edlen Obstarten dahin brachten. P. Modestus, aus Wolfsberg gebürtig, Sohn des mit dem Verwalter (Vicedom genannt) dieser Güter aus Franken gekommenen Hofgärtners, hatte schon von seiner frühesten Jugend an Gelegenheit, zu sehen, wie man Trauben und allerlei Obst erzieht,

[1]) Die Dietrichsteine waren die Wahrer des Rechtes und Schützer des Eigenthums — besonders in der damaligen Zeit.

[2]) Zu jener Zeit führten die Mitglieder der Orden noch keine Geschlechtsnamen die erst später, um viele Irrungen zu vermeiden, eingeführt worden sind.

[3]) Kaiser Heinrich, der Gründer des Bisthums, † 13. Juli 1024 zu Grona bei Goslar; Kaiserin Kunigunde, † 3 März 1040 im Kloster zu Kaufungen, ruhen sanft in der prachtvollen Domkirche zu Bamberg. Das großartige ehrfurchtgebietende Grabmal dieser Heiligen befindet sich beinahe in der Mitte der Kirche. Auf demselben befinden sich in Lebensgröße diese Schutzheiligen des Erzbisthumes Bamberg aus Stein gehauen. Beim Anblicke des Monumentes wurde der Verfasser nicht nur gerührt, sondern auch hocherbaut.

und wurde so, neben seiner Vorbereitung zum geistlichen Stande, ein tüchtiger Pfleger der Gärten. In den ersten Jahren seiner Wirksamkeit als Burgkaplan zu Dietrichstein legte er auch daselbst einen Obst-, Gemüse- und Ziergarten an. Adalbert war noch klein; der um 8 Jahre ältere erstgeborene Otto aber half ihm beim Beschneiden und andern Gartenarbeiten mit großem Eifer und bewunderungswürdiger Geschicklichkeit mit — nicht ahnend, welche Vortheile es ihm einst bringen werde.

Adalbert erreichte inzwischen das 12. Lebensjahr. Er besaß eine schnelle Auffassungsgabe und lernte somit unendlich leicht, und da P. Modestus stets dafür sorgte, daß der Knabe nie Langweile habe, so war es kein Wunder, daß der Knabe mit Liebe an ihm hing und sich in dem jungen Gemüthe von selbst eine Vorliebe zum geistlichen Stande bildete.

Einst kam der Abt Wolfram mit einem jungen Priester nach Dietrichstein und erklärte unter dem Ausdrucke des Bedauerns, daß er genöthigt sei den Burgkaplan Modestus auf eine durch den Tod eines alten Priesters erledigte Pfründe als Seelsorger zu berufen, und an dessen Stelle den Stifts-Priester Rudpert als Burgkaplan zu bestimmen. Er stellte ihn nun mit den Worten vor: „P. Rudpert sei ebenfalls ein frommer und wohlunterrichteter Priester, jedoch seiner schwachen Brust wegen nicht geeignet, zu predigen, und umsoweniger die Seelsorge im Gebirge zu versehen; seine Pflichten als Burgkaplan werde er gewiß treu und gewissenhaft erfüllen.“ – Reinward Ritter von Dietrichstein und dessen Gemahlin Berthilde konnten nichts dagegen einwenden, so ungern sie auch den liebgewonnenen und würdigen Priester Modestus verloren.

P. Modestus folgte nun, eingedenk seines Ordens-Gelübdes, bereitwillig dem Rufe seines Abtes. Beim Abschiede brach Adalbert in helle Thränen aus und stellte sich erst dann beruhigt, als ihm sein scheidender Hofmeister die Versicherung gab, ihn recht oft besuchen zu wollen.

P. Rudpert war in Folge seiner Brustleiden dann und wann unwillig und entsprach somit nicht den an ihn gemachten Anforderungen, wie sein Vorgänger, weßhalb auch die Eltern den jungen Adalbert ihrem Schwager Marquard von Eppenstein mit dem Ersuchen übergaben, ihn gemeinschaftlich mit seinen Kindern erziehen zu wollen. Als sich Adalbert verabschiedete, segnete ihn der Vater und übergab ihm eine in Gold gefaßte Reliquie vom Kreuze Christi. Die Mutter umarmte ihn mit thränenschweren Augen und band ihm eine mit Edelsteinen besetzte goldene Kette um den Hals. Sie konnte vor Leid und Schmerz nicht sprechen. Otto küßte ihn mit den Worten: „Auf Wiedersehen, mein

lieber Bruder!" — Nun trat P. Rudpert zu ihm, legte die Hände auf dessen Haupt und sprach mit zitternder Stimme; „Gottes Schutz und Segen begleite Dich; der Herr leite Dich auf Deinen Wegen! Wir sehen einander in dieser Welt niemehr." Diese aus dem Gefühle der abnehmenden Lebenskraft gesprochene Profezeihung des P. Rudpert erschwerte beiderseits die Trennung. Es herrschte nun eine Todtenstille, die nur durch das Aufbrechen des Grafen Marquard, der bereits die Rosse gesattelt hatte, unterbrochen wurde.

Das Leben der edlen Familie Dietrichstein floß nun ruhig und stille dahin; nur wurde die Herrin oft durch den Trübsinn Otto's, der sich seiner zu bemächtigen schien, beunruhigt. Otto brachte nach der Abberufung des P. Modestus die meiste Zeit — in Gedanken vertieft — in den Gärten zu, wo er sich sehr fleißig mit der Obstbaumzucht zu beschäftigen pflegte. In Folge dessen hielt man mit Zuziehung des hochwürdigsten Abtes Wolfram einen Familenrath und kam überein, Otto als Wallfahrer in's hl. Land zu schicken. In jeder ansehnlichen adeligen Familie herrschte damals die löbliche Sitte, zum Beweise ihrer Gottesfurcht wenigstens eines ihrer Mitglieder dahin zu senden. Die Freude über den gefaßten Beschluß zur Pilgerfahrt in's hl. Land war zu groß, und führte in Folge der Aufregung den Tod des P. Rudpert noch vor Otto's Abreise herbei, — ein Wermuthstropfen im Freudenkelche. — Otto nahm nun von seinen theuern Eltern den rührendsten Abschied und noch im selben Monate befand er sich von seinem treuen Diener Gotthard begleitet, mit seinem Pilgerstabe auf der Reise nach Venedig.

Zur selben Zeit (1071) hatte der heilige Gebhard, Graf von Helfenstein, 16. Erzbischof von Salzburg (1060—1088) laut der am 21. März 1070 vom Papste Alexander II. verliehenen Genehmigung die großartige Stiftung der heiligen Hemma[1]) in ein

[1]) Hemma, eine reiche Witwe nach dem Grafen Wilhelm von Friesach und Zeltschach, erbaute mit Rath und Beistand Balduins 15. Erzbischofes von Salzburg (1041 † 1060) das Augustiner-Chorherren-Stift zu Gurk und wurde schon während ihrer Lebenszeit für heilig gehalten. Gurk ist aber nicht mehr der Sitz der Bischöfe, welche am Anfange dieses Jahrhundertes in den Fürstenrang erhoben wurden; ihre Residenz ist der Palast, welche Ihre Kaiserliche Hoheit, die Erzherzogin Marianna, hochselige Schwester Kaisers Josef II., für sich in Klagenfurt erbauen ließ und testamentarisch dem Bisthume vermachte. In Gurk residirt nur ein Domherr als Repräsentant des Gurker Kapitels.

Bisthum[2]) und das Augustiner Chorherren-Stift in ein Domherren-Stift umgewandelt und den Bischofstuhl nach Gurk verlegt, wobei ihn Reinward Ritter von Dietrichstein mit Rath und That kräftig unterstützte, insbesonders bei der Regelung des Zehents. Zum ersten Bischofe von Gurk wurde Günther von Krapfeld, Burgkaplan Marquard's Grafen von Eppenstein, Schwagers Reinwards Ritters von Dietrichstein am 6 März 1071 († 1090) ernannt und am 6. Mai 1072 in Gegenwart vieler Kirchenfürsten zum Bischofe consekrirt und zugleich intronisirt.

Marquard's ältester Sohn Ulrich wurde kurz zuvor Bischof in Set. Gallen und der zweitgeborene Sohn Hermann Domherr in Passau. Diese Auszeichnung nährte noch mehr die Neigung Adalberts Ritters von Dietrichstein zum geistlichen Stande, wiewohl er am Hofe seines Landesfürsten sehr angenehm lebte. Kaiser Heinrich IV. ernannte in Folge der Anempfehlung des Herzogs von Kärnten, Heinrich, Sohn Marquards Grafen von Eppenstein zum Markgrafen von Görz und zugleich zum 1. und Adalbert Ritter von Dietrichstein zum 2. Gesandten am Hofe Boleslaus,[1]) Königs von Polen. Dies war eine große Freude für die Eltern des letzteren die jedoch durch die Abwesenheit ihres älteren Sohnes Otto sehr getrübt wurde. Unzählige Thränen vergoß die Mutter für ihn im Gebete. Täglich erwartete man seine Rückkehr aus dem hl. Lande; alle Erkundigungen blieben jedoch ohne Erfolg. So ergab man sich endlich ganz ruhig in das Unvermeidliche.

Inzwischen kehrte der jüngere Sohn Adalbert, der Gesandte am polnischen Hofe, in das elterliche Haus zurück, wodurch sich das Familienleben auf der Burg „Dietrichstein" etwas fröhlicher gestaltete.

In jedem wichtigen Anliegen wandte sich Reinward Ritter von Dietrichstein um Rath an den Abt Wolfram von Ossiach; aber wie erschrack er, als er einst in der Absicht, sich Rath zu holen, mit seinem Sohne Adalbert nach Ossiach ritt, und in der Nähe des Klosters angelangt zur ungewöhnlichen Zeit läuten hörte. Er ritt in Folge dessen nun schneller; aber welch' ein tief erschütternder Anblick bot sich ihm

---

[2]) Am 9. Jänner und 4. Febr. 1072 bestätigte Kaiser Heinrich IV. die Umwandlung des Stiftes Gurk in ein Bisthum.

[1]) Dieser König, Mörder des heil. Stanislaus, starb als Büßer im Stifte Ossiach. Sein Grabmal trägt folgende Aufschrift: „Boleslaus II. rex Poloniae occisor S. Stanislai, episcopi Cracoviensis." Noch heutzutage besuchen Reisende aus Polen das Grab ihres unglücklichen Königs.

dar, als er das Kloster betrat. Die Mönche schritten paarweise mit brennenden Kerzen in den Händen, mit entblösten und gesenkten Häuptern, Psalmen singend, den Kreuzgang herauf; zuletzt ward im offenen Sarge auf einer Bahre die Leiche des Abtes mit veredelten und verklärten Zügen, wie sie der Tod nur dem Gerechten leiht, von den Mitbrüdern getragen. Reinward und dessen Sohn folgten nun tief betrübt dem Zuge in die Kirche, beteten da andächtig während der Einsegnung und sahen zu, wie die irdische Hülle eines edlen Menschen in die Gruft versenkt wurde. Hierauf kehrten sie in ihre Burg zurück, ohne Jemanden im Stifte gesprochen zu haben. Herb war der Schmerz um den Abt in der edlen Familie Dietrichsteins; man konnte lange seines Edelmuthes nicht vergessen.

Es dauerte jedoch nicht lange und der Tag zur Vornahme der Wahl eines neuen Abtes wurde Reinward Ritter von Dietrichstein als Vogt- und Schirmherrn des Stiftes zu Ossiach vom Prior des Conventes bekannt gemacht und derselbe hiezu freundlichst eingeladen. Er begab sich mit einem glänzenden Zuge zur Wahl des Abtes, und siehe! sein früherer Burgkaplan P. Modestus wurde einstimmig zum Abte des Stiftes gewählt. Zu diesem hatte Reinward und seine Familie ebenfalls ein besonderes Vertrauen, daher er den Entschluß faßte, auch ihn künftighin in jeder wichtigen Angelegenheit zu Rathe zu ziehen.

Als die Eltern fast jede Hoffnung aufgegeben hatten, ihren geliebten Sohn Otto je wieder zu sehen, und deshalb recht betrübt im Geiste waren, wurde ihre Trauer — wie es oft im menschlichen Leben geschieht, wenn man auf Gott vertraut — durch seine unverhoffte glückliche Ankunft in eine unaussprechliche Freude verwandelt. Vor Allen brannte vor Sehnsucht die besorgte Mutter die Erlebnisse seiner Pilgerfahrt zu erfahren.

Die Galeere,[1]) auf welcher Otto Ritter von Dietrichstein nebst andern Pilgern von Venedig abfuhr, war von einem griechischen Seeräuber angegriffen und nach hartnäckigem Kampfe erobert worden. Die Gefangenen wurden zu Modon[2]) auf den Sklavenmarkt geführt. Otto gab sich für einen Gärtner aus, was auch sein treuer Diener Gotthard,

[1]) Ein Kriegsschiff im Alterthume besonders bei den Griechen.

[2]) Modon, eine Stadt auf einem Vorgebirge der südwestlichen Halbinsel Morea in der griechischen Provinz Messenien, wurde 1827 von den Franzosen eingenommen und stark befestigt.

um bei ihm bleiben zu können, that. Beide wurden für den Sultan von Ikonien[1]) gekauft, der große Gärten besaß. Es ging ihnen bei demselben zwar gut, doch fehlte ihnen die Freiheit und das liebe Vaterland. Otto ergriff jede Gelegenheit, den theuern Eltern Nachricht von seiner Gefangennehmung zu geben, aber stets, wie es sich zeigte, vergeblich.

Sieben Jahre arbeitete Otto in den Gärten des Sultans; zwei Gartenmesser hat er an den Bäumen vollends abgenützt. Da die übrigen Sklaven Italiener waren, so lernte Otto von ihnen die italienische Sprache, der auch der Sultan kundig war. Gotthard, der im Garten nur wenig leisten konnte, mußte oft in der Küche aushelfen. Dieser hatte nie ein italienisches Wort gesprochen, weshalb sich die andern Sklaven nicht scheuten, vor ihm ihre Besprechungen zu halten. Gotthard hat nun einigemal vom Gift sprechen hören, und theilte es Otto mit. Da er aber sonst nichts mehr verstand, so wußte es Otto nicht zu deuten. Eines Morgens jedoch kam Gotthard eiligst zu Otto mit der Nachricht, daß ein Reitbursche dem Koche ein weißes Pulver gebracht, worüber derselbe große Freude geäußert habe. Gleich darauf trat ein ebenfalls im Garten arbeitender Italiener zu Otto Ritter von Dietrichstein mit den Worten: „Du bist auch ein Christ und von gutem Herzen, so wisse denn, heute noch machen wir uns Alle frei.“ Mit Entrüstung und Abscheu wendete sich nun Otto von ihm ab und sagte: „Dies ist nicht recht, ich will davon nichts wissen!“ So willst du uns also verrathen, erwiederte der erzürnte Italiener, worauf Otto ihm das Versprechen gab, es nicht thun zu wollen. Wehe Dir! rief der Italiener und ging weiter.

Um jedoch den Sultan vor Meuchelmord zu bewahren, kam Otto in seiner Todesangst auf den Gedanken, den Sultan zu bitten, ihn zum Koche zu machen. Er trug dem Sultan seine Bitte vor; der Sultan aber lächelte dazu, und als dieser jedoch dringender bat und darauf bestand, allsogleich eintreten zu dürfen, wenn auch nur auf so lange, bis er einen bessern fände, schöpfte der Sultan Verdacht. „Gut, komme mit!“ sprach der Sultan, und führte ihn in die Küche. „Nun will ich sehen, wie Du kochen kannst,“ sprach der Sultan, und seine Blicke drohten. Der alte Koch wurde entlassen und Otto an seine Stelle bestimmt. Otto, der von der Kochkunst nichts verstand, kam in die größte Verlegenheit. Doch derselben wurde bald ein Ende gemacht; denn der

[1]) Eine im Alterthume hochberühmte Landschaft des seldschuckischen Sultanats in Kleinasien.

frühere Koch und mehrere andere Sklaven stürzten in die Küche mit dem Rufe: „Ihr habt uns verrathen, ihr müsset sterben!" und bemächtigten sich sogleich des an der Seite Otto's ganz verwundert stehenden Gotthard's in blinder Wuth. Otto wehrte sich mit dem Gartenmesser, das er bei sich trug. Der Sultan eilte herbei, und wie der Blitz flammte sein Säbel über den Köpfen der Verschworenen; — die nicht getroffen wurden, fielen auf ihre Knie nieder und gestanden sogleich ihr verbrecherischen Vorhaben. Der Sultan führte nun Otto und Gotthard in sein Palais, wo er ihnen die Hand reichte und sprach: „Ihr sollet wissen, daß ich den zu belohnen weiß, der kein Verräther sein wollte und mir treu blieb!" Er schenkte nun Beiden die Freiheit, gab ihnen einige seiner Kleider, lies Otto Ritter von Dietrichstein **tausend goldene** Bizantiner[1]) = 6000 fl. in Gold = 4000 Thaler = 12000 Marken in Silber — auszahlen und ein Schiff ausrüsten, mit dem sie nach Venedig rückkehren sollten, wohin dieselben auch mit freudigem Herzen glücklich gelangten. —

Kurz nach seiner Rückkehr in die Heimath feierte Otto Ritter von Dietrichstein seine Vermählung mit Ludmilla Gräfin von Malentheim und wurde von seinem gewesenen Lehrer dem Abte des Benediktiner-Stiftes Ossiach in der Burgkapelle in Gegenwart vieler ansehnlichen Gäste getraut. Nicht lange darauf trat Adalbert Ritter von Dietrichstein als Noviz in das Stift Ossiach ein und führte als Kleriker und Ordenspriester in verschiedenen Amtsstellungen einen solch' erbaulichen Lebenswandel, daß er nach dem Tode des geehrten Abtes Modestus von seinen Amtsbrüdern einstimmig zu ihrem Ordensvorsteher erwählt wurde.[2])

In einer Bestätigungsurkunde Herzogs Heinrich von Kärnten vom Jahre 1102 und 1104 wird Ruprecht (Rupert) Ritter von Dietrichstein, ein Bruder Reinward III., als Besitzer der Stammburg genannt. Dieser soll laut damaliger Urkunden an dem Heereszuge Herzogs Gottfried von Nieder-Lothringen, nach seinem Stammschlosse Bouillon genannt, in's hl. Land Antheil genommen haben. Auch hatte derselbe für das Seelenheil seiner geliebten Eltern in der Kirche des Benediktiner-Stiftes Sct. Lambrecht eine bedeutende Stiftung errichtet. Rupert I

[1]) Eine Goldmünze der griechischen Kaiser seit 330 — etwa 4 Thaler = 12 Marken im Werthe.

[2]) Laut der Monografie des Klosters „Ossiach". (Wien 1833).

Er soll die Schlacht in Conia mitgemacht haben und war Einer von den Wenigen, die der Sklaverei und andern zahllosen Gefahren entronnen sind. Wahrscheinlich sein Vetter Griffo Ritter von Dietrichstein lebte auch um das Jahr 1109 mit seinen Söhnen auf der Burg Dietrichstein; denn in dem noch bestehenden Codex traditionum des Benediktiner-Stiftes Sct. Paul findet man aufgezeichnet, daß Udalschalk mit Zustimmung seiner Brüder Theodorich, Meinhard und Otto für das Seelenheil seines Vaters Griffo ein Landgut dem Stifte Sct. Paul gewidmet hat. Diese Widmung geschah zwischen 1120—1130 und ist von sämmtlichen Brüdern unterfertigt.

Otto I. Auf Rupert I. folgte im Besitzthume Otto I. Ritter von Dietrichstein, Sohn Reinward III. Dieser war ein großer Wohlthäter des Cistercienser-Stiftes Wiktring und kommt in den Urkunden desselben 1136 vor.

ernhard I. Nach Otto's Tode wurde sein Sohn Bernhard I. Herr auf Dietrichstein. Dieser kommt in den Urkunden vom J. 1170 und 1174 des Bischofs Hermann II. von Bamberg vor. Hermann II, Bischof von Bamberg, (1140—1177) geb. Markgraf von Meißen, reiste im J. 1174 nach Kärnten, um die dortigen Bambergischen Besitzungen zu besichtigen und zu regeln. Bei diesem Anlaße besuchte er auch die Burg Dietrichstein, die seit den Tagen der Stifter Heinrichs des Heiligen und seiner Gemahlin der h. Kunigunde der Bamberger Kirche lehnbar war, bestätigte daselbst die reiche Stiftung, welche Meginhelm von Pregrad dem Kloster Ossiach machte und schlichtete nebstdem einen langjährigen Streit zwischen den edelsten Geschlechtern Kärntens.

Otto II. Bernhards Nachfolger wurde sein Bruder Otto II. Ritter von Dietrichstein, der auch für den Sohn Otto I. gehalten wird. Dieser kämpfte tapfer im Jahre 1164 unter der Fahne seines Landesherrn, Herzogs Ulrich von Kärnten gegen die Ungarn und zeichnete sich als Ritter von eiserner Beharrlichkeit aus. Auch erscheint derselbe in den damals ausgestellten wichtigen Urkunden mehrmals als Zeuge.

Gilbert. Ihm folgte im Besitzthume Gibbert (Gilbert) Ritter von Dietrichstein, der mit seinen Söhnen Bernhard II. und Wichmann in den Urkunden des Stiftes Ossiach im Jahre 1174 vielfach erwähnt wird. Er und seine Söhne fochten heldenmüthig unter dem kaiserlichen Reichsadler gegen die Longobarden und in den Kreuzzügen Barbarossas.

Wichmann. Wichmann Ritter von Dietrichstein, Sohn Gilberts wurde nun Herr der Familien-Besitzung. Er hinterließ um das Jahr 1199 vier

Söhne: Karl, Albrecht, Luitpold und Meingott, welche sämmtlich tapfere Helden waren.

Nach dem Absterben Wichmanns fiel Dietrichstein Otto III., Sohne Otto II. als Besitzthum zu. Dieser lebte noch im Jahre 1187 und hatte zwei Söhne Poppo und Heinrich I. Poppo wurde nach dem Tode seines Vaters Herr auf Dietrichstein. — Derselbe verkaufte mit seiner Gemahlin Margaretha im Jahre 1230 dem Stifte Ossiach laut vorhandener Urkunden mehrere Güter und hinterließ bei seinem Tode drei Söhne: Rudolf, Ludwig, der jedoch ledig und frühzeitig starb und Heinrich II., welche in den Urkunden von 1262—1297 vielseitig vorkommen. Poppo's Nachfolger wurde sein Bruder Heinrich I. Ritter von Dietrichstein. Dieser erschien auch bei der großen Ritterweihe zu Wien. Am 2. Februar 1232 ließ sich nämlich Herzog Friedrich II. der letzte der Babenberger, in der Kirche zu Unserer Lieben Frau bei den Schotten das Schwert des Ritterthums und der Gerechtigkeit vom Passauer Bischofe Gebhard I., geb. Grafen von Plain, feierlich umgürten. Zur Hebung der Feier dieses Tages hatte derselbe 200 Jünglingen des Adels ersten Ranges aus Oesterreich und Steiermark die Ritterwürde verliehen und um sie als Glieder einer Familie zu bezeichnen, welche unter dem Fürsten als unter ihrem Vater — Einer wie Alle, Alle wie Einer für's Vaterland, für's Vaterhaus — versammelt sind, waren die Ritter alle auf gleichfarbigen Rossen und in gleicher Farbe gekleidet, wie der Herzog selbst, in Scharlach, die weiße Schärpe um den Leib, den Hermelinmantel um die Schultern, das Barret von Scharlach mit weißen Federn geziert — zugleich ein hehres Andenken an Oesterreich's neuen Wappenschild: das rothe Feld mit weißen Querbalken noch von Ptolomais ein herrliches Andenken.[1]) Bei dieser erhebenden Feierlichkeit nahm der Ritter Heinrich I. von Dietrichstein unter den andern Adeligen den ersten Rang ein.[2]) Dieser Heinrich war

Otto III.

Poppo.

Heinrich

[1]) Der deutsche Herrenorden entstand (1190) während der Belagerung von Ptolomais, nahm nur deutsche Ritter auf und vereinigte Krankenpflege mit Bekriegung der Ungläubigen. Nach dem Verluste Palästina's machte er sich die Bekehrung des heidnischen Preußens zur Aufgabe, welches nach den unsäglichen Anstrengungen eines 53jährigen Krieges für das Christenthum erobert wurde.

[2]) Vom Adel jenes Tages 1232 blühen noch die Liechtensteine, Starhemberge, Trautmannsdorfe, Traune, Windischgrätze, Stubenberge, Herbersteine, Auersberge, Wolkensteine und Dietrichsteine.

ein tüchtiger Kämpfer. Er war in einer Fehde, die zwischen seinem Lehens-Herrn dem Bischofe Egbert[1] (Eckenbrecht) von Bamberg (1203 bis 1237), einem gebornen Herzoge von Andechs und Meran und dem Herzoge Bernhard von Kärnten stattfand, auf des Herzogs Seite, nahm sogar im Auftrage seines Landesherrn in der im Jahre 1232 (nach andern Urkunden 1233) bei Sct. Andrae im Lavantthale gelieferten Schlacht seinen Lehens-Herrn den Bischof Egbert von Bamberg gefangen. Dieser erhielt erst auf Verwendung des Fürstbischofes Eberhard II. (1200—1246) von Salzburg die Freiheit wieder; der Streit zwischen dem Herzoge und der Bamberger Kirche wurde zwar beigelegt; Bamberg zahlte jedoch 1000 Marken Silbers, behielt aber seine Besitzungen wieder.[2])

Im Jahre 1270 verkaufte Margaretha, Witwe nach dem im Herrn entschlafenen Poppo eine kleine Besitzung an das Stift Ossiach.

inrich II. Heinrich II. Ritter von Dietrichstein folgte seinem Vater Heinrich I. im Besitzthume des Familien-Gutes. Er nahm ruhmvollen Antheil unter dem Banner des Grafen Mainhard von Tirol an der zweiten Schlacht am Marchfelde den 26. August 1278 und opferte freudig sein Blut für seinen großen Kaiser Rudolf.

Albrecht Ritter von Dietrichstein, ein Vetter Heinrich II., unterzeichnete am 28. Juni 1283 den Schiedsspruch Gottfried's von Truxen und Julian's von Seeburg, welche Verwalter der Besitzungen der Bischöfe von Bamberg in Kärnten waren, den Streit Konrad's von Paradyß mit der Kirche zu Maria Wört über fünf Grundstücke, die unterhalb Seeburg lagen, mit einer großen Anzahl anwesender Edlen Kärntens als Zeugen. Albrecht erwies sich 1287 gegen das Stift Ossiach sehr wohlthätig.

Heinrich II. Ritter von Dietrichstein hatte nur einen einzigen Sohn Namens Konrad (Kunzel, Chunzel) mit dem er im Jahre 1284 dem großen Turniere zu Regensburg in Baiern beiwohnte. Er, wie

onrad I. auch sein Sohn Konrad, welcher seinem Vater als Herr auf Dietrichstein folgte und noch 1292 lebte, führte in seinem Wappen blos einen

[1]) Die h. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, fand beim Bischofe Egbert als seine Nichte nach dem Tode ihres Gemahls 1227 gegen die harten Bedrückungen und Mißhandlungen ihrer Schwäger in Bamberg Aufnahme und Schutz und wohnte mit ihrem Oheim einige Zeit auf dem Schloße Pottenstein.

[2]) Laut Schematismus des Erzbisthums Bamberg.

rothen Schild, oben einen gekrönten Helm und über demselben einen aufrecht gestellten Dolch. Konrad hinterließ zwei Söhne: Cholo und Reinward IV. (Reimprecht IV.) und eine Tochter. Als Konrad starb, folgte ihm sein Sohn Cholo, der ein großer Wohlthäter der Kirchen und der Klöster war. Cholo Ritter von Dietrichstein kämpfte auch rüstig am 28. August 1322 auf Seite Heinrich Herzogs von Kärnten, dem Sohne Mainhard's, der zwar zum Könige von Böhmen und Polen gewählt, aber nicht gekrönt war, in der unglücklichen Schlacht bei Ampfing. Am 8. Jänner 1343 machte Cholo für sich und seine Gemahlin Dietmuth eine Messenstiftung für das Seelenheil Beider und widmete dafür einige Güter im Werthe von 300 Marken Silbers dem Custos der Kirche zu Gurk.[1]) Cholo starb um das Jahr 1345 kinderlos. Ihm folgte sein Bruder Reinward IV. Cholo I.

Am 13. März 1347 wurden sämmtliche Besitzungen außer Dietrichstein nach dem verstorbenen Cholo an Eberhard von Altenburg und Wilfing Gureitzer verkauft. Cholo's Bruder erschien in der diesfälligen Urkunde mit Namen Reinward (Reimprecht[2]) selbst als Zeuge. Im Jahre 1347 war auch Kunigunde von Dietrichstein, die für die Schwester Cholo's gehalten wird, Priorin im Benediktinerinen-Stifte zu Mahrenburg und zeichnete sich durch ihre Frömmigkeit, sowie andere besondere Tugenden aus. Im Jahre 1349 beschenkte Sofia Gräfin von Ortenburg Oswald Ritter von Dietrichstein, einen Neffen der Kunigunde, für die ihr geleisteten treuen Dienste mit mehreren Gütern, welche einen jährlichen Ertrag von 20 Marken abwarfen. Reinward IV. hatte nur den einzigen Sohn Oswald, der sein Nachfolger im Besitze der Familienburg wurde. Mit ihm erlosch Heinrich's Zweig, und die Nachkommen Poppo's wurden nun Herren auf Dietrichstein. Reinward. Oswald

Rudolf I., wurde nun Herr auf Dietrichstein und pflanzte durch seine Söhne Otto IV. und Nikolaus I. (Niklas) den Hauptstamm seines Geschlechtes fort. Derselbe erscheint mit seinem Sohne Nikolaus in den Urkunden von 1303—1327 oft als Zeuge in wichtigen Angelegenheiten verzeichnet. Auf Rudolf I. folgte sein Sohn Otto IV. Ritter von Dietrichstein. Dieser hatte 4 Söhne: Berthold, Rudolf II., Heinrich III. und Otto V. Otto IV. folgten seine Söhne im Besitze u. zw.: Rudolf I. Otto IV.

[1]) Archiv Gurc.

[2]) Archiv Gurc.

thold I. Berthold Ritter von Dietrichstein, Otto IV., erstgeborner Sohn, war zuerst Verwalter der Besitzungen des Bischofs von Bamberg Leopold III., geb. von Bebenburg, zu Federaun, dann 1356, 1357 und 1358 Burgamtmann zu Villach und endlich 1360 Hauptmann und Verwalter zu Wolfsberg und verkaufte am 20. September 1363 seinen Antheil an der Stamm-Veste Dietrichstein.

dolf II Rudolf II. Ritter von Dietrichstein, Otto IV., zweiter Sohn, ist der Erste, der die zwei Winzermesser (Gartenmesser, Weinmesser) in sein Wappen aufnahm, denn das erste Siegel mit den zwei Messern kam erst in einer vom Jahre 1340 ausgestellten Urkunde vor; doch hatten die Messer[1]) die Höhlung einwärts, erst später auswärts. Er hinterließ zwei Söhne Johann I. und Nikolaus 2.

nrich III. Heinrich III. Ritter von Dietrichstein, Otto IV. dritter Sohn, leistete der Herzogin Margaretha von Tirol 1335, den heftigsten Widerstand. — Nach dem Tode des Erzherzogs Heinrich von Kärnten war nämlich das Land als ein Lehen des hl. Reiches, Otto Herzog von Oesterreich verliehen worden. Darüber war Margaretha, Gräfin von Tirol erzürnt, wähnend, daß sie die nächste Erbin sei. Margaretha, wegen der Verunstaltung ihres Gesichtes Maultasch genannt, war die einzige Tochter des Herzogs von Kärnten, und vermählte sich mit dem Prinzen Johann Heinrich, dem Sohne des Königs von Böhmen. Als dieselbe 1334 aus Kärnten verdrängt wurde, berief sie den Landtag und legte demselben ihre Wünsche vor, nämlich das verlorene Land Kärnten mit Krieg zu überziehen und einzunehmen. Mit einem großen Heere zog sie daher in Kärnten ein und befehligte die Armee selbst, weil Kaiser Ludwig und Erzherzog Otto in schwere Kriege verwickelt waren, und der Erzherzog damals von Kärnten abwesend war. Dieselbe fiel mit der ganzen Macht in Kärnten ein, verbrannte und beraubte dasselbe, plünderte hie und da, mordete die Einwohner ohne jeden Unterschied, zerstörte Schlösser und Kirchen und vergoß sehr viel unschuldiges Blut. Weil sie aber viele Krieger dabei verlor und aus Steiermark und Krain den Kärtnern zahlreiche Hilfstruppen entgegen kamen, wurde dieselbe endlich aus dem Lande entfernt und die Sache gütlich beigelegt. Außer Andern hatte sie auch das große Schloß Hofnerberg eingenommen und rückte sodann mit der

[1]) Auf den ältesten kärntnerischen Grabsteinen erscheinen die zwei Messer des „Dietrichstein'schen" Wappens als krumme Gartenmesser abgebildet.

ganzen Macht auf das feste Schloß „Dietrichstein." Diese Burg war aber von Heinrich III. Ritter von Dietrichstein wohl verwahrt und und leistete daher starken Widerstand und als Margaretha Herzogin von Tirol, Heinrich III. Ritter von Dietrichstein aufforderte die Veste zu übergeben, erhielt sie eine abschlägige Antwort und nichts destoweniger ist dann doch die Burg, aber durch Verrath in die Hände der Feinde gerathen, u. z. auf folgende Weise: In dem Schlosse „Dietrichstein" hielt sich ein ungarischer Krieger Namens Ludwig Horvat auf, welcher mit mehreren Adeligen Kärntens eine sonderbare Gemeinschaft unterhielt und ihnen solange zuredete, bis dieselben endlich einwilligten Heinrich III. Ritter von Dietrichstein zu ermorden, darauf die Burg der Maultasch zu übergeben und ihr Leben zu retten. Der Engel des Herrn wachte jedoch über denselben. Die Verschwörung wurde durch einen redlichen Soldaten entdeckt und Heinrich III. Ritter von Dietrichstein mitgetheilt, der sogleich eine Anzahl braver Soldaten in sein Zimmer verstecken ließ, welche die Verräther, als sie ihren Mordplan ausführen wollten, überfielen, ermordeten und ihre Leichname über die Schloßmauer herabwarfen. Als jedoch die Belagerung sich in die Länge zog und Heinrich III. Ritter von Dietrichstein keine Hilfe zu hoffen hatte, beschloß er in einer finsteren Nacht mit den Seinigen die Burg zu verlassen und davon zu ziehen, was ihm auch glücklich gelang Als er dann endlich ganz erschöpft in die Stadt Sct. Veit gelangte, wurde er mit den Angehörigen von der dortigen Bürgerschaft auf das Freundlichste empfangen und begrüßt. Margaretha ließ des folgenden Tages die Burg stürmen und als sie keinen Widerstand fand, urtheilte dieselbe sogleich, daß sie hintergangen worden und hierüber ergrümmt, gab sie den Befehl die Burg zu schleifen, und so wurde die feste Burg „Dietrichstein" fast ganz zerstört.[1])

Otto V. Ritter von Dietrichstein, Otto IV. vierter Sohn, war 1360 Vogt des Vermögens der Kirche Maria Wörth und 1367 Verwalter der dem Gotteshause Unserer lieben Frau zu Feldkirchen[2]) gehörigen Besitzungen. Er war vermählt mit Efemia, mit der er eine einzige Tochter Kunigunde zeugte, welche 1404 Gotthard Turnberger ehelichte. Nach dem Tode Otto V. wurde sein Neffe Johann I., Ritter von Dietrichstein, Rudolfs II. Sohn, Besitzer der Familien-Domaine. Otto V. Johann

[1]) Laut Walvasors Topografie.
[2]) Archiv Gurc.

Er kommt oft in den Urkunden von 1373 bis 1401 theils als Aussteller derselben, theils als Zeuge vor. Dieser führte zwischen den Winzermessern ein Gerstenkorn in seinem Wappen. Er hatte einen Sohn Johann II. und eine Tochter mit Namen Kunigunde, welche 1442 an
laus I.(2.) Markus Peterstorfer und nach seinem Ableben an Laurenz Moßbeck verheiratet war. Auf Johann folgte Nikolaus I. (2.) Ritter von Dietrichstein, Rudolf II. Sohn. Dieser war ein tapferer Held und großer Wohlthäter der leidenden Menschheit. Er hinterließ vier Söhne: Dietmar I., Niko-
etmar I. laus 3., Seifried und Bernhard II. Nikolaus I. folgte sein Sohn Dietmar I. Herr auf Ferolach und Dietrichstein. Derselbe erhob seine Stammburg aus ihren Ruinen und machte sie wohnbar, so daß dieselbe nochmals ein Bollwerk für die ganze Gegend werden konnte. Dietmar starb im hohen Alter 1370 und hinterließ mit seiner Gemahlin Anna zwei Söhne: Ernst und Nikolaus 4. Beide kämpften tapfer und wacker für Kaiser Sigismund gegen die Venezianer; beide bewährten sich als Helden bei Radkersburg in der ersten Türkenschlacht 1418, welche Oesterreich lieferte, und erschienen noch 1426 in den Urkunden als Zeugen. Ernst starb ohne Erben und Nikolaus 4. hatte zwei Söhne, von denen der Erste bei der Geburt starb und Nikolaus 5. Ritter von Dietrichstein, Nikolaus 4. zweitgeborner Sohn, starb ledig und mit ihm erlosch der
nhard II. ganze Zweig. Nach Dietmar I. Tode gelangte Bernhard II. Ritter von Dietrichstein, jüngster Sohn Nikolaus I. (2), nach dem bereits erfolgten Tode seiner Brüder, zum Besitzthume der Familien-Veste. Dieser begleitete Rudolf den Stifter der habsburgischen Dynastie auf dessen letztem Zuge nach Italien. Derselbe kaufte 1363 von Conrad Pfundner die Güter zu Wallersdorf und Aidersdorf. Er war mit Dorothea von Himmelberg vermählt. Aus dieser Ehe entsprossen zwei Kinder Peter und Anna, welche an Heinrich Höflinger, einen tapferen kärntnerischen Ritter vermählt war. Bernhard II.
eter I. verschied 1373 und ihm folgte sein Sohn Peter Ritter von Dietrichstein. Derselbe unterschied sich im Wappen von seinen Vorfahren dadurch, daß er eine goldene Krone in demselben hatte, aus welcher die zwei Winzermesser hervorragten. Peter war sehr vermögend, denn er lieh dem Bürger zu Feldkirchen Ulrich Rotenburger eine bedeutende Summe Geldes und erschien bis zum Jahre 1394 in verschiedenen wichtigen Handlungen als Zeuge. Er war mit Dorothea Göß von Rabenstein vermählt, mit welcher er drei Söhne: Heinrich, der jedoch bald nach seiner Geburt starb, Georg I. und Bernhard IV. zeugte. Peter verschied 1414 und wurde in der Pfarrkirche zu Sct. Veit, wo sich an der Westseite sein

Grabstein noch befindet, beerdigt. Die Söhne Peter's erbten 1420 alle Güter und Antheile, welche ihre Mutter von Rabenstein hatte.[1])

Georg I. Ritter von Dietrichstein, Peter I. Sohn erhielt am 7. Jänner 1422 seine Stammburg Dietrichstein vom Bischofe Friedrich III. von Bamberg, geb. von Aufsees als Lehen und fertigte hierüber sogleich eine Bestätigung aus. Am Sonntage vor Pfingsten 1429 verkaufte er seinem Vetter Wolfhard einen eigenen Hof zu Polanitz. Er war mit Elisabeth von Höfling vermählt, die ihm 12 Kinder geboren hatte und 1443 verschied. Georg

Thomas Ritter von Dietrichstein, Propst von Seckau[2]), Georg I. Sohn, wurde als Aeltester für sich und seine Geschwister von Anton von Rotenhan, Bischofe zu Bamberg mit einem Antheile an der Veste Dietrichstein am Pfingstfeste 1446; — vom Georg von Schaumberg, ebenfalls Bischofe von Bamberg mit der ganzen Burgveste Dietrichstein 1466 — und mit dem Hofe zu Ferolach sammt Zugehör 1474 belehnt. Im Jahre 1446 stellte er sich bereits mit seinem Bruder Martin zu dem großen Aufgebote, welches sich gegen die Ungarn bei Radkersburg versammelte Sein Bruder Christof war ein treuer Waffengefährte Kaisers Albrecht II. gegen die Husiten und den großen Amurath. Er starb 1453 unvermählt. Thomas

Martin wurde in der unglücklichen Schlacht bei Rein 1476 von den Türken gefangen und starb am beigebrachten Gifte in der Sklaverei zu Adrianopel. Nach dem Tode Thomas I. wurde Conrad II. Herr auf Dietrichstein.

Konrad II., Martin's vierter Bruder rettete mit seinem Vetter Bernhard IV. an der Spitze der Steiermärker den in seiner Hofburg von den Wienern belagerten Kaiser Friedrich III. Er gerieth ebenfalls in türkische Gefangenschaft, wurde jedoch bald aus derselben durch ein Lösegeld befreit. Ihm folgte Moriz I., Georg's I. fünfter Sohn. Dieser kämpfte tapfer für seinen Kaiser gegen den Feldhauptmann Wittowitz Konrad I

Moriz I

[1]) Die Göß oder Goes von Rabenstein waren ein im Lavantthale vielfach begütertes Geschlecht. Sie besaßen nebst Rabenstein bedeutende Realitäten und Weingärten nächst Wolfsberg und eine Veste als Lehen der Bischöfe von Bamberg.

[2]) Er besaß jedoch nie eine eigentliche Propstei oder geistliche Pfründe, denn die meisten den geistlichen Corporationen gehörenden Herrschaften hießen praepositurae, Propsteien, die Verwalter derselben Pröpste (praepositi, dispensatores, provisores, tutores bonorum).

und stürmte mit vielen andern kärtnerischen Rittern dessen Burg Sternberg nächst Villach. Er war der Verfasser der ältesten Genealogie des Hauses Dietrichstein, doch kaum hatte er dieselbe vollendet und sie zur Aufbewahrung in dem Kloster Ossiach hinterlegt, ward dieselbe bald ein Opfer der Flammen, welche das ganze Stift verzehrten. Moriz verschied 1507. Er war mit Florentine Mormauer vermählt, und hatte mit ihr 7 Söhne gezeugt, von denen Wolfgang 1517 Katharina die einzige Tochter des geadelten Rathsherrn und Bürgers der Stadt Steier in Ober-Oesterreich Namens Roischko heiratete, die 20.000 Goldgulden als Mitgift ihm zubrachte, für die er die Pfandherrschaften Wallenburg und Radmannsdorf in Krain und Pitzlstetten bei Klagenfurt erwarb. Dieser hinterließ fünf Kinder, von denen der einzige Sohn Moriz II. Ritter von Dietrichstein Herr auf Rattmannsdorf, Wallenburg und Pitzlstetten, Erbschenk in Kärnten und Landjägermeister in Krain und Hofkammerrath des Erzherzogs Karl in Nieder-Oesterreich wurde. Dieser war zuerst mit Ursula von Khevenhüller und dann mit Barbara von Harrach vermählt. Er hinterließ nur eine Tochter Maria Jakobina, welche an ihren Vetter Erasmus Ritter von Dietrichstein verehelicht war. Mit ihr erlosch die ältere oder Mauriziſche Linie gänzlich. —

Susanna Felizitas, Wolfgangs Ritters von Dietrichstein jüngste Tochter und Moriz II. Schwester war siebenmal vermählt und wird in den Urkunden als eine tugendreiche Frau geschildert. Alle genannten Herren auf Dietrichstein überlebte nur Pankraz Georg I. Sohn.

Aus diesen angeführten und vielen andern ruhmvollen Thaten leuchten als Grundzüge des Familien-Charakters hervor: **Gottesfurcht, Treue gegen den Landesfürsten und das Reich, Hochsinn und Tapferkeit,** wodurch die Glieder dieses durchlauchtigsten Geschlechtes bereits durch mehr als 900 Jahre glänzen.

Pankraz der Ahnherr des noch blühenden fürstlichen und gräflichen Hauses „Dietrichstein."

Die Geschichte allein bleibt unausgesetzt auf dem Schauplatze,
– eine unsterbliche Bürgerin — aller Nationen und Zeiten.

Pankraz, Sohn Georg I., geheimen Rathes des Herzogs Ernst von Oesterreich, wurde nun, da die Nachkommenschaft seiner sämmtlichen

Brüder bald erloſch, der II. Stammvater des durchlauchtigſten Hauſes „Dietrichſtein."

Pankraz Ritter von Dietrichſtein lebte in der 2. Hälfte des 15. Jahrhundertes und war mit Barbara Gößl von Thurn vermählt. Derſelbe war wie alle ſeine Vorfahren, ein ausgezeichneter Krieger. Er kämpfte gegen die Türken und Huſiten mit großem Erfolge. — Als Mathias König von Ungarn Anſprüche auf Kärnten erhob und auch mehrerer Städte und Schlöſſer ſich bemächtigte, ſo rückte auch ſein Feldoberſt Marepeter (Peter Mare) mit ſeinen Ungarn 1483 vor das Schloß „Dietrichſtein", belagerte dasſelbe und forderte Pankraz Ritter von Dietrichſtein, der damals Burgamtmann war, zur Uebergabe desſelben auf und als er eine verneinende Antwort erhielt, beſtürmte er mit aller Gewalt das Schloß — jedoch ohne Erfolg. Während er den ganzen Sommer und den halben Winter hindurch das Schloß belagert hielt, um es auszuhungern, bemühte ſich der Landeshauptmann in Kärnten Balthaſar von Weisbriach Lebensmittel ihnen zu ſchaffen. Als er nun mit dem Adel und den Bürgern in die Nähe des Schloßes kam, zog ihm Pankraz Ritter von Dietrichſtein entgegen, um die Lebensmittel zu übernehmen, wobei es ſich ergab, daß auch Marepeter mit ſeinen Kriegern hinzukam. Hierauf erfolgte ein ſcharfes Treffen, ſo daß von Seite Dietrichſtein's viele, aber zweimal ſoviel von den Ungarn an der Wahlſtätte geblieben ſein ſollen. Pankraz Ritter von Dietrichſtein verwundete den Feldoberſten Marepeter am rechten Arme, er ſelbſt aber wurde im Geſichte ſo verwundet, daß er ohnmächtig zu Boden ſank; — inzwiſchen wurden die Lebensmittel in das Schloß gebracht und die Belagerung desſelben fortgeſetzt. Nach längerer Zeit wurde das Schloß „Dietrichſtein" von Pankraz Ritter von Dietrichſtein ſelbſt den Ungarn übergeben, weil Marepeter verſprach keine Feindſeligkeiten mehr verüben zu wollen, vorgebend, — daß er das Land nur für ſeinen König Mathias verlange; — allein bald darauf zeigte ſich das Gegentheil. Als Pankraz Ritter von Dietrichſtein mit ſeinen Angehörigen kaum abgezogen war, ließ Marepeter die Burg beinahe im Angeſichte Dietrichſtein's ſchleifen und gänzlich zerſtören.[1])

Pankraz Ritter v Dietrichſte † 4. Septe 1503.

[1]) Es lebt noch die Sage im kärntneriſchen Volke, daß in der alten Burg ein großer Schatz verborgen ſein ſolle. Dieſelbe ſtand lange öde und wüſte. Später wurde etwas niedriger ein anderes Schloß aufgebaut und die Beſitzer desſelben waren der Reihe nach die Herren von Mägerl, Mallentein und Laſſacher von Weiersberg, bis es 1838, — wie ſpäter gezeigt werden wird, — das durchlauchtigſte Haus „Dietrichſtein" wieder erwarb.

Pankraz war 1471 Verwalter der Besitzungen der Bischöfe von Bamberg, Georg I. von Schaumberg und 1487 und 1500 Heinrich III., Groß von Trockau, zu Hartneidstein. Im Jahre 1492 zeichnete sich Pankraz — einer der berühmtesten Helden seiner Zeit — in der Schlacht bei Villach aus und die Venetianer erfuhren hinlänglich auf der Wahlstätte die Kraft seines Armes. Pankraz Ritter von Dietrichstein starb am 4. September 1508 und hinterließ drei Söhne: Georg II. der im Nov. 1513 unvermählt starb, dann Franz und Sigmund, welche die Stifter zweier Linien wurden. Franz gründete die Weichselstädtisch-Rabenstein'sche; — Sigmund die Hollenburg-Finkenstein'sche Hauptlinie, welche sich wieder in die sogenannte österreichische- und in die **Nikolsburgische** oder fürstliche Linie theilte.

Kühn steht der Mann und muthig in Gefahren,
Den seiner Seele Würde hebt.
Er schreitet fest .....

Seume.

Sigmund erster Reichs-Freiherr v. Dietrichstein geb. 13. Febr. 1480, † 20. Mai 1533.

Sigmund, der Gründer der Hollenburg-Finkenstein'schen Linie, war am 13. Februar 1480 geboren und kam schon in seiner frühesten Jugend an den Hof des ritterlichen Kaisers Maximilian I. der ihn ganz eigentlich für die großen Geschicke des Staates und des Krieges erzog, wie seinen Sohn liebte und jede Gelegenheit benützte, seinen Liebling auszuzeichnen. So verlieh er ihm am 20. Dezember 1506 zu Linz das durch das Aussterben der Herren von Osterwitz erledigte Obersterbland-Mundschenkenamt in Kärnten für sich und das ganze Geschlecht Dietrichstein mit Schild und Helm. Kaiser Maximilian ernannte Sigmund zu seinem Rath und Oberstsilberkämmerer und erhöhte 1509 seinen jährlichen Gehalt auf 200 fl.

Sigmund war in jeder Hinsicht ein ausgezeichneter Mann. Von ihm heißt es in der Chronik von Sct. Lambrecht: „daß er in seiner Familie der größte geworden sei und alles Lob überstiegen habe." Und in der That war sein Wandel dieses Lobes würdig. Seine Kleidung war schlicht und einfach, obgleich er auch, wenn es angezeigt war, Pracht und Aufwand nicht verschmähte. Mit dem Kaiser war er ein Herz und eine Seele. Stets handelte er nach Ueberlegung, aber dann scheute er auch keine Gefahr, keine Mühe und kein Opfer, um das Beschlossene durchzuführen. Sigmund Ritter von Dietrichstein erwarb sich besonders in

den Fehden, welche Maximilian mit den Venetianern bestand, solche Verdienste um den Kaiser und dessen Reich, daß sich Maximilian bewogen fühlte, ihn und alle seine ehelichen Leibeserben am 8. Juli 1514 mittelst Diploms in den **Reichs-Freiherrenstand** zu erheben. 1515 fand die folgenreiche Wechselheirat zwischen Ludwig dem Kronprinzen von Ungarn und Böhmen, und Maximilian's Enkelin Maria, dann zwischen Maximilian's Enkel dem Herzoge Ferdinand und der jagellonischen Prinzessin Anna in der Hofburg zu Wien statt, welche Vermählung im Mai 1515 vorzugsweise Sigmund Reichs-Freiherr von Dietrichstein und Mathias Lang, der Cardinal von Gurk zu Preßburg vermittelt hatten. Am 22. Juli 1515 feierte Maximilian auch die Hochzeit Sigmund's mit der schönen Barbara, Tochter Georg's Freiherrn von Rottal, Landmarschalls und Hofmeisters der Infantin Maria, eines wider Türken, Venetianer und Franzosen erprobten Kriegers im Rotall'schen Hause. Kaiser Maximilian und König Wladislav führten die Braut zum Altare. Zwischen ihnen saß sie an der Tafel, auf welcher 300 Speisen standen, und an Gold, Silber und Edelsteinen das ganze Füllhorn der neuen Welt ausgegossen zu sein schien, — bei der die beiden Könige und die königliche Brautjugend, die Königin von Dänemark, die Herzoge Wilhelm und Ludwig von Baiern, Heinrich von Braunschweig und Albert von Meklenburg, Kasimir, Markgraf von Brandenburg, zwei Cardinäle, 13 Bischöfe, 16 Fürsten und eine Unzahl von Grafen, Herren und Rittern zugegen waren.

Zwei Gemälde dieser glänzenden Tafel und der am 25 Juli gehaltenen Ritterspiele hängen an der Wand des sogenannten Kapellenganges im II. Stocke im Schlosse zu Nikolsburg. Für die gebrachten Geldopfer zur Zeit der Kriege schenkte Sigmund Reichs-Freiherrn von Dietrichstein Maximilian mehrere einträgliche Güter u. zw.: Finkenstein, Gmündt, Hollenburg und Lavamund in Kärnten, Arenfels, Lankowitz, Schmierenberg und Weitersfeld in Steiermark, dann Aspang und Feistritz in Nieder-Oesterreich.

Im Jahre 1516 zeichnete sich Sigmund bei den damals ausgebrochenen Bauernunruhen gegen die Empörer — die windischen Bauern in Untersteier — durch seinen wahren Rittermuth aus.

Sigmund glühte nur für das Edle und Erhabene. Darum stiftete er im Jahre 1517 zur Beseitigung der damals allgemein verbreiteten Unmäßigkeit und Gotteslästerung, (des Fluchens und Schwörens) einen eigenen adeligen Orden unter dem Schutze des hl. Christof.

Die Satzungen entwarf Sigmund selbst und dieselben fanden bald einen solchen Anklang, daß über 80 Adelige sogleich dem Bunde beitraten und sich auf die Statuten verpflichteten. Bald konnte man auch schon eine Aenderung zum Besseren merken. Die Mitglieder trugen das Bild des Schutzheiligen entweder am Halse oder auf dem Hute und keiner durfte ohne dieses Abzeichen irgendwo erscheinen; bei jeder Kirche, in welcher das Bild dieses Heiligen sich befand, mußten sie ihre Andacht verrichten, und alle verpflichteten sich bei ihren Verwandten und in ihrer Umgebung zur Beförderung des Vereinszweckes zu wirken, nämlich Alles zu vermeiden, wodurch Gott gelästert und der Nächste könnte geärgert werden. — Jedes Jahr hielten sie ihre geistlichen Uebungen mit Schlußandacht, Festmahl und Rechnunglegung an die neugewählten Vorsteher. — Daraus läßt sich ersehen, welcher Geist Sigmund Reichs-Freiherrn von Dietrichstein erfüllte — und warum er bei seinem Herrn, dem Kaiser Maximilian, in so inniger Hochachtung stand, daß er ihn wie den Stern seines Auges hielt, ihn selbst für die großen Ansprüche der Geschäfte und des Krieges bildete, die Vermählung stiftete, die das Glück und die Zierde von Sigmund's Leben war und selbst im Grabe noch mit ihm vereint sein wollte.[1])

Auch Ferdinand's I. hoher Gunst erfreute sich Sigmund Reichs-Freiherr von Dietrichstein so zwar, daß ihn dieser am 4. Oktober 1520 als Statthalter über die fünf Provinzen: Oesterreich ob und unter der Ens, Steiermark, Kärnten, Krain und Görz bestätigte, und in dieser Würde vieler Verläumdungen[2]) und Verdächtigungen ungeachtet beließ, da er im Vertrauen auf Sigmund's Treue, Redlichkeit und Tüchtigkeit durch nichts erschüttert werden konnte. Im Jahre 1525 kämpfte Sigmund abermals sehr tapfer bei den wieder ausgebrochenen Unruhen gegen

[1]) Maximilian starb am 12. Jänner 1519. In der Kirche der k. k. Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt befindet sich zwar ein Monument, das aber doch nur ein Ehrendenkmal ist, so wie auch dessen Gemahlin, jedoch nicht zu den Füßen des Kaisers Maximilian I. wie es oft in Urkunden vorkommt. Auch wird nicht nach der Mittheilung des dortigen Seelsorgers, so oft für den Kaiser ein Meßopfer dargebracht und gebetet wird, der Dietrichsteine gedacht.

[2]) Er wäre vor ein Gericht auf Leben und Tod gestellt worden, wenn nicht Ferdinand's Scharfsinn die lichtscheuen Ränke der tückischen Angeber durchschaut und selbe Sigmund nicht geoffenbart hätte. Unglücklich derjenige, der die Ränke seiner Feinde nicht erfährt und dann als Opfer fällt.

die steiermärkischen und salzburgischen Bauern und war so glücklich, daß durch seine Bemühung schon am 31. August im Feldlager vor Salzburg der Vertragsbrief unterzeichnet und der Friede wieder hergestellt wurde. Sigmund Freiherr von Dietrichstein starb hochgeehrt und von Vielen tief betrauert am 20. Mai 1533 auf seinem Schlosse Finkenstein und wurde in der Sct. Jakobs-Kirche zu Villach begraben, wo man noch heutzutage seinen Grabstein sehen kann.[1])

Oft erfüllest du, Gott, was sich das zitternde
Volle Herz nicht zu wünschen wagt.
Wie von Träumen erwacht, seh'n wir dann unser Glück,
Sehn's mit Augen, und glauben's kaum.

Klopstock.

Adam Reichs-Freiherr von Dietrichstein, geb. 9. Oktober 1527, † 5. Jänner 1590.

Sigmund folgte sein Sohn Adam Reichs-Freiherr von Dietrichstein, Herr auf Nikolsburg, Hollenburg, Finkenstein, Thalberg, — Erbmundschenk in Kärnten, Botschafter des Kaisers Ferdinand I. in Spanien und an andern Höfen, Oberstkämmerer Kaisers Maximilian II., Geheimer Rath Rudolf II., Ritter des goldenen Vließes.

Adam war der Begründer der Nikolsburger Linie, während mit seinem Bruder Georg die österreichische begann, die aber schon in der 3. Generation erlosch, worauf ihre Güter alle Secundo-Genitur an die Nikolsburger Linie fielen, die aber auch seit 1864 mit dem Grafen Moriz erloschen ist.

Adam kam am 9. Oktober 1527 im Schlosse zu Graz zur Welt und verlebte seine Jugend zum größten Theil am Hofe, wo er sich in hohem Grade jene Eigenschaften aneignete, die ihn dem Kaiser Ferdinand I. so empfahlen, daß er sich bewogen fühlte, ihn zum Begleiter seines Sohnes Maximilian zu ernennen. So begleitete er diesen sammt Gemahlin seit 1548 in verschiedene Länder, wobei er auch manche wichtige Mission zur Zufriedenheit seines Landesherrn erledigte.

Er war auch Botschafter an verschiedenen Höfen.

Zu Rom hielt er als Botschafter im Jahre 1561 vor dem Papste Pius IV. im Auftrage Maximilian's seines künftigen Königs von Böhmen

---

[1]) Laut eines vom M. Koch Archivar zu Nikolsburg vorgefundenen von Adam Reichs-Freiherrn von Dietrichstein eigenhändig in lateinischer Sprache geschriebenen Zettels ist Sigmund in Villach beerdigt.

eine ausgezeichnete Rede und suchte durch dieselbe den hl. Vater zur Zulassung des Genußes des hl. Abendmales unter beiderlei Gestalten und zur Aufhebung des Cölibates zu bewegen, — um die Schismatiker für die katholische Kirche leichter zu gewinnen, — aber ohne Erfolg. Denn schon damals sprach Pius IV., wie heute Pius IX. noch in kirchlichen Angelegenheiten spricht: „Non possumus.“

Im Jahre 1563 erhielt er die Oberhofmeisterstelle bei Maximilian II., Söhnen: Rudolf und Ernst, die er nach Spanien begleitete, wo selbst sie am Hofe des Königs Filipp erzogen werden sollten. Adam[1]) hatte sich zu Madrid mit Margaretha, Herzogin von Kordona vermählt, welche durch ihre Großtante mit dem regierenden Hause Spaniens verschwägert war und dadurch bot sich ihm eine willkommene Gelegenheit selbst auf dett König und dessen Umgebung für die Interessen Oesterreichs einwirken zu können; denn er versah dort zugleich die Stelle eines österreichischen Botschafters und zwar mit solcher Umsicht und solchem Erfolge, daß seine Berichte nicht nur einen tiefen Einblick in die damaligen Verhältnisse gewährten, sondern auch seine Thätigkeit jede Entzweiung zwischen den beiden habsburgischen Linien unmöglich machte, welche verhängnisvoll für die damalige Weltlage geworden wäre. Als Auszeichnung erhielt er dafür den Orden des goldenen Vließes, wurde Ritter (Commandeur) des Ordens von Calatrava, Ober-Commandeur von Alcantara und Avis und stand allgemein im höchsten Ansehen.

Da damals die österreichischen Finanzverhältnisse nicht die besten waren, so geschah es nicht selten, daß er aus eigenen Mitteln die Gesandtschaftsauslagen bestreiten mußte, so daß er bereits 1568 die damals sehr bedeutende Summe von 21.000 fl. zu fordern hatte. Der 22. August 1570 war für Adam Reichs-Freiherrn von Dietrichstein ereignis- und freudenvoll, denn seine Gemahlin schenkte ihm einen Sohn, der in der h. Taufe den Namen Franz Seraf. erhielt, durch welchen der Ruhm des Dietrichstein'schen Hauses auf den höchsten Gipfel gelangen sollte. Im Jahre 1571 fiel auch die für das erlauchte Haus „Dietrichstein“ für immerwährende Zeiten merkwürdige Schlacht bei Lepanto vor.

---

[1]) In der Bildergalerie des Fürsten von Lobkovic, im Schlosse zu Raudnic sind die Portraits des R.-Freiherrn Adam und dessen Gemahlin Margaretha von Dietrichstein noch heutzutage zu sehen

Bekanntlich haben die Gebete des Papstes Pius V. und nach spanischen Urkunden auch das Gebet der Schwägerin des R.-Freiherrn Adam von Dietrichstein zum Siege der Christen über die Türken bei Lepanto viel beigetragen. Am Tage der Schlacht — am 7. Oktober 1571 — war der Papst in Geschäften mit den Cardinälen begriffen; allein plötzlich verließ er sie, schaute einige Augenblicke gegen Himmel, schloß das Fenster, welches er geöffnet hatte, und sprach: „Nun soll nicht mehr von Geschäften die Rede sein; nur Dankgebete sollen wir zum Himmel schicken für den Sieg, den Gott der christlichen Armee soeben verliehen hat.“ — Diese Thatsache ist auf die unverwerflichsten Zeugnisse gegründet und wird als unbezweifelbar in dem Heiligsprechungsprozesse dieses Papstes angeführt.[1]) Weniger bekannt dürfte eine andere **geistige Mithelferin bei dieser Seeschlacht** sein, obgleich ihr Antheil an diesem Siege groß gewesen. Es ist die gottselige **Katharina Herzogin von Kordona**, — die Schwester **der Mutter des Cardinals und Bischofs zu Olmütz Franz Fürsten von Dietrichstein**, — außerordentliche Büßerin und Tertiarierin des Karmeliter-Ordens. Ihr hatte der päpstliche Nuntius zu Madrid in Spanien anempfohlen, Gott um den glücklichen Erfolg des Kampfes anzuflehen, weil davon das Wohl der ganzen Christenheit abhänge. Diese letzten Worte und die Noth der Kirche, welche ihr vorgestellt wurde, machten einen so tiefen Eindruck auf ihren Geist und verursachten ihrem von Liebe und Eifer erfüllten Herzen so viel Sorge, daß sie es auf sich nahm, diese Angelegenheit bei Gott so zu bevorworten, als ob von ihr allein alle Hilfe und der ganze Ausgang abgehangen wäre. Zum Oberbefehlshaber dieser katholischen Seemacht, die aus vereinigten spanischen, venetianischen und päpstlichen Schiffen bestand, wurde **Don Johann von Oesterreich** vom Papste bestimmt. Der große Eifer, von dem dieser Prinz zur Verbreitung seines Glaubens beseelt war, verursachte ihm nicht wenig Sorge, besonders, da es sich hier um den Frieden der ganzen Kirche und um das Heil der ganzen Christenheit handelte, weshalb er fromme Leute um ihr Gebet ersuchte, gute Werke übte und öffentliche Prozessionen veranstaltete, um den Zorn Gottes zu besänftigen; vorzüglich aber vertraute er auf das Gebet und die Bußwerke der gottseligen **Katharina**, zu deren Heiligkeit er ein

[1]) Vgl. Benedict XIV. de Beatif. I. 524.

außerordentliches Vertrauen hegte. Einige sagen, daß sie ihm ganz im Geheimen den künftigen Sieg voraussagte, was ihn zwar sehr tröstete, wovon aber der kluge Prinz zur Vermeidung mancher Uebelstände bis nach Erfüllung der Prophezeiung nichts entdecken wollte. —

Da das erlauchte fürstliche Haus von **Evoli** bei dieser großen Bewaffnung besonders betheiligt war, so ließ die Fürstin von Evoli (Gemahlin des Fürsten Ruy-Gomez) Katharina in ihren Palast kommen, um sie öfter an die Noth der Katholiken erinnern zu können und zu sehen, was sie in einem so dringenden Falle thun werde. Die Dienerin Gottes begab sich im Monate Oktober, als man ihr die Annäherung der beiden Armeen meldete, in die Einsamkeit. Während dieser ganzen Zeit blieb sie eingeschlossen und wollte Niemand weder sehen, noch sprechen, um ohne Unterlaß und ohne Zerstreuung Gott um seine Barmherzigkeit und Hilfe für die Christen anzuflehen. Sie gab sich so heftige Disciplinen und vergoß soviel Thränen, daß die Dienerinnen der Fürstin des Nachts auf den Lärm ihrer Schläge und Seufzer, der Thüre ihres Zimmers sich nähernd, ganz erschrocken darüber wurden und fürchteten, es bedeute die Betrübnis dieser unschuldigen Büßerin irgend ein Mißgeschick, das ihr etwa geoffenbaret worden sei. Sie unterließen nicht die Fürstin davon zu benachrichtigen, welche diese Befürchtung theilend, den Karmeliter P. Marian, den Gewissensrath, holen ließ und ihn bat, **Katharina** um die geheime Ursache ihres tödtlichen Schmerzes zu fragen. Die Einsiedlerin sagte ihm, daß es zur Gewinnung des Sieges über die Türken der Gebete und guten Werke bedürfe. Da man nun im Palaste die Ursachen der Aengsten und Martern **Katharina's** erfahren, verdoppelten Alle im Hause ihre Gebete, und sie hörte nicht auf, alle Tage ihren Leib der göttlichen Gerechtigkeit aufzuopfern, und Jenen, die vernommen, wie sie die Majestät Gottes beschwor, die heiligste Jungfrau und alle Heiligen anflehte, schien es, sie sammle alle Kräfte ihrer Seele zusammen, um den Zorn Gottes durch ihre Bitten und Opfer zu besiegen. Am Sonntage den 7. Oktober 1571, als man überall mit Bangen den Ausgang des Zusammenstoßes der beiden Armeen erwartete, hörte man in dem Zimmer der gottseligen **Katharina** klagen, wie von einer Person, die mit unendlichem Schmerze das Ende irgend eines großen Ereignißes erwartet.

Die Fürstin, von ihren Kammerfrauen benachrichtigt, kam herbei, um zu hören, was sie sage, und unter Anderem hörte sie die Worte:

„Ach Herr, nun ist die Stunde gekommen, begünstige deine Kirche, gib den Katholiken den Sieg, habe Erbarmen mit so vielen Reichen, die nun verwüstet würden."

Hierauf fing sie an, die seligste Jungfrau anzurufen, dem ewigen Vater die Verdienste unseres Herrn Jesu Christi aufzuopfern und Ihn zu beschwören, um Seiner selbst und Seines vielgeliebten Sohnes willen der katholischen Armee einen glücklichen Erfolg zu verleihen. Einige Zeit darauf fing sie an mit noch weit mehr vernehmbaren Worten Gott um Hilfe anzurufen. Die Fürstin, welche zum zweiten Male herbeigelaufen war, hörte die Worte: „Gut mein Herr, gut. Vollende nun mein Gott, was du begonnen!" Sie wiederholte diese Worte mehrere Male mit großer Kraft und Innigkeit. Hierauf blieb sie einige Zeit in der Stille einer süßen Beschauung; dann fing sie wieder an, zu jubeln und Gott Dank zu sagen für den Sieg, der nun gewonnen sei. Die Fürstin blieb ganz getröstet über die Freudenbezeigungen der **Herzogin Katharina von Kordona** und suchte den Fürsten auf und erzählte ihm, was vorgefallen sei. Beide waren nun der Meinung, den P. Marian holen zu lassen, auf daß er seiner Büßerin befehle, aus Gehorsam das Geheimniß ihres großen Jubels zu entdecken, wie sie früher die Ursache ihrer Angst und Thränen entdeckt hatte. Die demüthige **Katharina** antwortete, daß **Don Johann von Oesterreich** soeben einen glorreichen Sieg errungen und man Gott für eine solche Wohlthat zu danken habe. Der Fürst Ruy-Gomez ließ allsogleich den **König** von **Spanien** davon benachrichtigen, der sich noch in seiner Hofburg zurückgezogen befand, um diese angstvollen Tage im Gebete zuzubringen. Obwohl diese Nachricht Sr. Majestät sehr angenehm war, so befahl er doch, aus Klugheit dieselbe geheim zu halten, damit, sagte er, wenn diese Offenbarung nicht als wahr befunden würde, die hohe Frau nicht ihren Ruf verliere und weniger geachtet würde. Die Couriere, welche später ankamen, bestätigten vollkommen die Prophezeiung der ehrwürdigen **Katharina** und man fand, daß an demselben Tage und zur selben Stunde, in der die Herzogin diese Vision gehabt, die Schlacht geliefert und der Sieg errungen worden war. Mehrere Personen haben bezeugt, die Kunde von dem Siege aus dem Munde der Einsiedlerin selbst erfahren zu haben und Don Didacus de Mendoza, Graf von Sabina und Präsident des königlichen Rathes von Portugal, Sohn des Fürsten Ruy-Gomez, versicherte in einer Erklärung, die er geschrieben und eigenhändig unter-

zeichnet hinterlassen hat, daß er diesen Vorfall so von seiner Mutter erzählen gehört. Dieses bestätigt sich noch mehr durch die Briefe, welche **Don Juan von Oesterreich** der **Herzogin Katharina von Kordona** geschrieben hat. Die Originale dieser Briefe werden in den Archiven des Karmeliter-Ordens aufbewahrt. Man sieht daraus, daß dieser **Prinz** den Sieg, den er über die Türken errang, auch den Gebeten dieser überaus **frommen Herzogin** zuschrieb. Er sandte ihr Einiges von der den Türken abgenommenen Beute, viele kostbare und seltene Gegenstände und gab auf ihre Bitten mehreren Gefangenen die Freiheit.[1])

Adam Freiherr von Dietrichstein kehrte im Jahre 1571 mit seiner Familie in seine geliebte Heimat zurück und wurde zunächst in Regierungsgeschäften vielfach verwendet. Als ausgezeichneter Diplomat setzte er es im Jahre 1572 bei den ungarischen Ständen durch, daß sein Zögling Erzherzog Rudolf noch bei Lebenszeiten seines Vaters zum Könige von Ungarn erwählt und mit der Krone des hl. Stefan geschmückt wurde. Im Jahre 1572 verlieh der dankbare Kaiser Maximilian II. Adam R.-Freiherrn von Dietrichstein für dessen Verdienste die Domaine Nikolsburg, welche ihm nach dem Tode des kinderlosen Christof Kreczin als erledigtes Lehen heimgefallen war, nur lehnbar. Als aber der römische Kaiser Maximilian II. 1575 aus Prag über Nikolsburg nach Wien reiste und von Adam R.-Freiherrn von Dietrichstein und dessen edler Gemahlin auf das Freundlichste empfangen ward, schenkte er demselben in Anbetracht der in den damaligen schwierigen Zeiten dem Staate gebrachten Opfer Nikolsburg als ein erbliches Eigenthum und seit dieser Zeit befindet sich die Domaine Nikolsburg im Besitze der durchlauchtigsten Familie „Dietrichstein".

Dietrichsteine Herren auf Nikolsburg.

Im Jahre 1576 starb der römische Kaiser Maximilian II. und von dieser Zeit an lebte Adam R.-Freiherr von Dietrichstein beinahe stets in Nikolsburg, ohne deshalb aufzuhören, dem Staate mittel- und auch unmittelbar seine Kräfte zu weihen. Eine im Nikolsburger Archive aufbewahrte Sammlung von 600 an ihn vom Kaiser Rudolf II. gerichteten Briefen, größten Theiles das Wohl des Staates betreffend, beweist dies hinlänglich, wenn man auch nicht wüßte, welch' großen Antheil er

[1]) Vgl. Allgem. Gesch. der Barfüßer-Karmeliter. 1. Bd. II. Th. v. P. Franciscus a S. Maria. Aus d. spanisch. in's franz. übers. v. P. Gabriel a Cruce. Paris 1655

auch an der Befreiung Maximilian's, des Bruders Rudolf II., hatte, in welche derselbe bei der Bewerbung um die polnische Krone gerathen war. Die meiste Zeit aber widmete er von nun an der Beilegung der religiösen Zerwürfnisse und Uebelstände auf seiner Domaine Nikolsburg.

Religiös-kirchlicher Zustand Nikolsburgs.

Mit Uebergehung der politischen Wirren der damaligen Zeit, wird hier blos des kirchlichen Zustandes erwähnt, inwiefern derselbe Mähren und Nikolsburg berührte.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Christenthum schon frühzeitig, wenn auch sporadisch, in Mähren Eingang fand. Dies bestätigten die südlich gelegenen Grenzländer Pannonien und Noricum, welche sich bereits einer kirchlichen Organisation erfreuten und dann der rege Verkehr, der mit denselben stattfand. Zu einer selbstständigen Kirchenprovinz kam Mähren damals noch nicht. Erst im Jahre 803 veranlaßte Kaiser Karl der Große eine Grenzbestimmung zwischen der Passauer und Salzburger Diözese, der zu Folge Unter-Pannonien der Salzburger, Ober-Pannonien und die Ostmark nebst den nördlichen Grenzgebieten der Passauer Diözese einverleibt wurden, und diese Anordnung bestätigte auch 829 König Ludwig der Deutsche. So gehörte also Mähren und somit Nikolsburg zur Passauer Diözese. Ein weiterer Schritt in der kirchlichen Entwickelung des Landes geschah unter den beiden heil. Brüdern Konstantin und Method, welche 863 auf die Bitte des damaligen mährischen Königs Rastislav [1]), vom Kaiser Michael III. von Byzanz, nach Mähren gesendet wurden, um die sehr nothdürftig unterrichteten Bewohner Mährens, da sie der slavischen Sprache kundig waren, im Lesen und im Gesetze vollkommen zu unterrichten und so die christliche Bildung zu heben und zu fördern. Das segensreiche Wirken dieser Slaven-Apostel zu schildern, wäre überflüßig, da dasselbe jeder Patriot kennt — wenigstens kennen soll.[2]) Konstantin starb am 14. Februar 868, nachdem er vom Papste Hadrian II. am 6. Jänner 868[3]) sammt Method

[1]) Dieser suchte Mähren von den Franken ganz unabhängig zu machen.

[2]) S. die Geschichte Dudik's, Dr. Bilý's, besonders aber die gründlich bearbeitete Geschichte von Dr. Jos. Ginzel, dann die Festschrift von Emil Weinbrenner.

[3]) Vergl. Assemani Kalend. III. cap. 20. pag. 115. 55. und Dobrowsky Cyrill und Meth. S. 76 f.

zum Bischofe geweiht wurde, wobei er den Namen Cyrill annahm, in Rom, wo er auch beerdigt wurde. Der Papst trennte nun Mähren und Pannonien von der Passauer und Salzburger Diözese und erhob sie zu einer selbstständigen Metropole, deren erster Metropolit oder Erzbischof der hl. Method war. Nachdem derselbe 878—879[1]) Bořivoj, den Herzog von Böhmen getauft und das Christenthum recht und eigentlich auch in Böhmen [1]) begründet hatte, reiste er abermals nach Rom, um sich gegen erneuerte Angriffe zu rechtfertigen, was ihm auch glänzend gelang. Der Papst entschloß sich, ihm bei der Abreise nicht nur in dem Alämannen Wiching einen Suffragan-Bischof zu weihen, sondern auch einen zweiten in Aussicht zu stellen, so daß Mähren einen Erzbischof mit zwei Suffragan-Bischöfen haben sollte.

Als Method fast an 17 Jahre sein erzbischöfliches Amt in wahrhaft apostolischer Weise verwaltet hatte, starb er am 6. April 885 in den Armen seiner Schüler, welche ihn mit der ihm gebührenden Ehre zur Erde bestatteten. [2]) Method bezeichnete zu seinem Nachfolger sterbend seinen Schüler, Namens Gorazd, mit den Worten: „Dieser ist ein freigeborner Mann eueres Vaterlandes, im Lateinischen vorzüglich unterrichtet und rechtgläubig; möge seine Wahl Gott genehm sein, wie euch und mir.“ Dieser wurde sofort auf den erzbischöflichen Stuhl erhoben und trat sein Kirchenamt sogleich an. Derselbe wurde jedoch in Folge der Intriguen mit anderen hervorragenden Priestern 886 des Landes verwiesen und starb bald darauf in Albanien, wo seine irdischen Ueber-

[1]) Laut der Geschichte der Slavenapostel Cyrill und Method von Dr. J. A. Ginzel. S. 68.

[2]) Wo der hl. Method starb und beerdigt wurde, läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Nach den neuesten Forschungen der mährischen Geschichtsschreiber, als: Dr. Dudik, V. Brandl, Dr. Bílý, soll er zu Welehrad am 6. April 885, nachdem er am Palmsonntage — drei Tage vor seinem Tode — von seinen gläubigen Kindern den Abschied genommen, diese Welt verlassen haben. — Im Jahre 1863 wurde das 1000jährige Jubiläum der Slavenapostel Cyrill und Method in Welehrad das ganze Jahr hindurch gefeiert, besonders aber in der Oktav vom 5.—12. Juli; in der Diözese jedoch nur in der Oktav. Der vollkommene Ablaß konnte in Welehrad während des ganzen Jahres, in den Diözesan-Kirchen aber nur während der 8tägigen Festfeier gewonnen werden. Laut des Gedenkbuches besuchten zahlreiche und hervorragende Gäste während des Jubiläums Welehrad, als: 1 Cardinal, 1 Erzbischof, 12 Prälaten, 1750 Priester und weit über eine Million Pilger, von denen über 80.000 das hl. Abendmahl empfangen haben.

reſte in der Kloſterkirche bei Berat beigeſetzt wurden. Nun ſchaltete Wiching, Biſchof zu Neutra, als der alleinige Herr in Kirchenſachen, aber nur bis zum Jahre 892, wo er ſeine Stellung verlaſſen mußte. Mährens Kirche blieb nun verwaiſt bis 899, wo der Papſt Johann IX. den Erzbiſchof Johann [1]) und die Biſchöfe Benedikt und Daniel mit außerordentlichen Vollmachten nach Mähren ſandte, um daſelbſt nach gewonnener Anſchauung und Ueberzeugung des Kirchenzuſtandes das Zweckmäßige und Erſprießliche anzuordnen. Dieſe theilten das Reich Mähren in einen erzbiſchöflichen und drei biſchöfliche Sprengel ein und weihten für dieſelben den Erzbiſchof und die Biſchöfe aus Method's Schülern, ohne daß man ihre Namen und Sitze richtig anzugeben vermag. Gegen dieſe Verordnung erhob der Erzbiſchof zu Salzburg Dietmar I. mit ſeinen Suffragan-Biſchöfen von Freiſingen, Eichſtätt, Seben (Seven) (das heutige Brixen), Regensburg und Paſſau heftige Beſchwerde, deren Erledigung aber durch die gänzliche Auflöſung des mähriſchen Reiches und des Kirchenſprengels vereitelt wurde.

Im Jahre 906 endete Mährens Selbſtſtändigkeit durch die Magyaren und von nun an iſt die Geſchichte Mährens in ein dichtes Dunkel gehüllt und als dieſes ſich zu lüften anfing, erſchien wieder Mähren als ein Theil der Paſſauer Diözeſe. Um das J. 955 kam Mähren an Böhmen, worauf 973 die Gründung des Prager Bisthums für Böhmen und Mähren epochemachend erfolgte. Mähren gehörte nun zur Prager Diözeſe, hatte aber im Lande einen eigenen Weihbiſchof, der dem Prager Biſchofe unterſtand. Im Jahre 992 wurde das erſte Benediktiner-Kloſter in Břevnov (Sct. Margareth) nächſt Prag gegründet und dadurch dem Chriſtenthum in Böhmen und Mähren, in welchen Ländern ſich bald die Benediktiner anſiedelten, die feſteſte Baſis geſchaffen. Um das Jahr 1003 wurde Mähren von Böhmen wieder losgeriſſen und kam unter die Herrſchaft der Polen, was aber dem Gedeihen der chriſtlichen Religion ſehr förderlich war, indem Boleslav Chrabrý es nicht nur in ſeinem Reiche ſchützte, ſondern auch bei den anwohnenden Völkern zu verbreiten befliſſen war. Durch Břetislav I., 1029, gelangte Mähren wieder an Böhmen. Von ihm wurde in Böhmen die Collegiat-Kirche zu Altbunzlau und in Mähren das Kloſter Raigrad,

[1]) Epistola Bavariensis. Venerunt . . . . . ut ipsi promulgaverunt, de latere vestro tres episcopi. (Codex p. 69.) Dieſe Geſandten des Papſtes werden durch die unzweideutigen Worte: de latere als Cardinäle der römiſchen Kirche bezeichnet.

aus welchem die heutige Benediktiner-Abtei erwuchs, gegründet. Die Collegiat-Kirche zu Altbunzlau, dem Martyrorte des hl. böhmischen Landes-Patrons Wenzel, ist für uns wichtig, weil ihr das Patronatsrecht und der Zehent in Nikolsburg zugewiesen wurde. Im J. 1063 wurde das Bisthum zu Olmütz errichtet. Zum ersten Bischofe wurde Johann, ein Capitular-Herr aus dem Benediktiner-Stifte Břevnov, der früher Canonicus zu Prag gewesen, ernannt; aber nach seinem Tode wurde schon 1086 die Olmützer Diözese wieder aufgelöst und mit der Prager vereinigt.

Im J. 1088 lebte das Olmützer Bisthum wieder auf und erhielt in Wenzel, dem Hofkaplane des Königs Wratislav, seinen Bischof. Von nun an war die mährische Kirche festbegründet und ist es bis auf den heutigen Tag. Nikolsburg hatte natürlich alle diese verschiedenen Wechselfälle mit zu bestehen. Im Jahre 1183 entstand das erste Prämonstratenser-Chorfrauen-Stift in Mähren und die Bewohner desselben machten sich um die Befestigung des Christenthums in Nikolsburg höchst verdient. Graf Wilhelm von Kaunitz, welcher im Winterfeldzuge des Herzogs Soběslav II. wider Oesterreich mit Zustimmung seines Schwiegervaters, des Fürsten Konrad von Znaim, sich an den Plünderungen der Kirchen in der Gegend von Zwettl (Světla) thatsächlich 1176 betheiligt hatte, unternahm auf Zureden seiner Schwester Miroslava, um seine Schuld zu sühnen, eine Pilgerfahrt nach Rom und erhielt daselbst vom Papste Alexander III. als Buße den Auftrag, in seiner Heimat ein Nonnenkloster [1]) zu gründen. Gleich nach seiner Rückkehr wandte er sich in dieser Angelegenheit an den Prämonstratenser-Chorherren-Abt Gottschalk zu Selau in Böhmen um Rath und Hilfe. Dieser gab sogleich den Auftrag dem Stifts-Prior Manduin, dem Chorherrn Eberhard, einem Verwandten des Grafen Wilhelm und dem Kleriker Richvin, auf den ausgebreiteten Besitzungen des Grafen einen für ein solches Stift geeigneten Platz auszuwählen, und allsogleich an dessen Errichtung Hand zu legen. Sie fanden am rechten Ufer des Flußes Iglava, in einem von allen Seiten mit ziemlich hohen Bergen umgebenen engen Thale am Fuße der Burg [2]) einen passenden Ort

[1]) Annales Sacri et Canonici Ordinis Prämonstratensis Canoniae Neořišensis. Tom. II. Fol. 1. 2. 3. 4.

[2]) Ist das Stammschloß des uralten adeligen, noch reich in Böhmen und Mähren begüterten Geschlechtes der Kaunitze.

und legten sogleich den Grund zu dem neuen Kloster und nachdem Abt Gottschalk einem in diesem Jahre zu Prémontré gehaltenen General-Capitel den Stiftungsbrief der Herren Wilhelm und Svatoslav von Kaunitz vorgelegt und die Zustimmung des ganzen Ordens für diese neue Stiftung erlangt hatte, wurden am 9. Oktober 1183 einige Nonnen aus dem Prämonstratenser-Jungfrauen-Stifte Louňovice in Böhmen, mit dem Prior P. Peter ausgeschickt, um die neue Pflanzung zu bevölkern. Dieselben kamen am dritten Tage glücklich in Kaunitz (später in Kanitz umgewandelt) an, wo sie von dem daselbst harrenden Bischofe von Olmütz, Peregrin, einem gewesenen Prämonstratenser-Chorherrn am Berge Sion zu Prag, auf das Feierlichste empfangen und in die geheiligten Hallen des nun (1183) vollendeten Stiftes eingeführt wurden. Das Stift wurde nach dem Wunsche des Stifters „rosa coeli", die Rose des Himmels benannt, und am Portale der Kirche sah man die Rose großartig in Stein gehauen. Den damals so segensreich wirkenden Prämonstratenser-Orden rief der hl. Norbert 1120 zu Prémontré in Frankreich in's Leben.

Er war um das Jahr 1082 zu Xanten, nächst Cleve am Rhein, von vornehmen Eltern geboren. Sein Vater hieß Herbert von Gennep und war Besitzer des nun geschleiften Schlosses Genneperhuis; seine Mutter stammte aus dem Hause Lothringen. Norbert lebte 1102 am Hofe des Erzbischofs Friedrich von Köln, 1103 am Hofe des Kaisers Heinrich IV., und als ein hübscher, reicher, gefälliger, heiterer und wissenschaftlich gebildeter Jüngling, war er an beiden Höfen und überhaupt überall beliebt und demzufolge nahe daran, in die Schlingen der weltlichen Freuden zu gerathen und darin unterzugehen. Doch Gottes Ruf brachte ihn zurück. Auf einem Spazierritte wurde er einst von einem heftigen Gewitter überrascht und von einem neben ihm darniederfahrenden Blitze zu Boden geworfen. Er fiel in eine tiefe Betäubung und erwachte als ein anderer, neuer Mensch, wie einst der hl. Paulus. Hierauf kehrte er in sich, legte ein Cilicium (stacheligen Gürtel) an und ging in das Benediktiner-Kloster des hl. Siegbert bei Köln, wo er sich unter der Leitung des Abtes Konrad (Chuno), auf den Empfang der höheren Weihen vorbereitete, die er früher niemals zu empfangen gewillt war. Als er hinreichend in den theologischen Wissenschaften vom Abte Konrad, nachmaligem Bischofe zu Regensburg, (1126—1131) unterrichtet war, begab er sich zum Erzbischofe Friedrich nach Köln und bat ihn inständig um die Spendung

der höheren Weihen und der Erzbischof weihte ihn, nachdem er die Ueberzeugung von dessen wahrem Berufe gewonnen, an einem Tage zum Diakon und Priester. Nun kehrte er nach Siegburg zurück, wo er 40 Tage zu seiner Primiz-Feier sich vorbereitete. In der Collegiat-Kirche zu Xanten, an der er als Subdiakon bereits Canonicus wurde, wollte er das erste hl. Meßopfer Gott darbringen. Es wurde vom h. Collegiat-Capitel das nächste herannahende hohe Fest zu dieser Feier bestimmt. Gleich bei seiner Primiz hielt er an das zahlreich versammelte Volk eine so ergreifende Rede und schilderte darin die Vergänglichkeit des irdischen Lebens und die Nothwendigkeit der Ausübung guter Werke so lebhaft, daß viele Zuhörer der Eitelkeit des Lebens entsagten und den Weg der Tugend antraten. Damit war jedoch Norbert nicht zufrieden. Gleich am darauffolgenden Tage trat er vor das Collegiat-Capitel, die Ordensregel der Heiligen Gregor und Isidor, nach welcher die Canonicer leben sollten, in der Hand haltend, und forderte den Capitel-Dechant [1]) dringend auf, daß er doch endlich seine Pflicht erfülle und dem ärgernisgebenden Lebenswandel der Canonicer ein Ende mache. Eben so eiferte er bei jeder Gelegenheit, die sich ihm darbot, unerschrocken gegen das Sittenverderbnis, besonders gegen die tief gesunkene Zucht der Canonicer, wobei er stets auf die Vergänglichkeit alles Irdischen hinwies und dieselben ermahnte, die kurze Zeit ihres Lebens gottgefällig zu benützen, um sich recht viele Verdienste für die Ewigkeit zu erwerben. „Daß die Wahrheit den Haß erzeugt", läßt sich nicht läugnen, und daß Norbert dies bitter erfahren mußte, läßt sich leicht denken. Wenn auch Einer oder der Andere der älteren Capitularen im Herzen ihm beistimmte, so wagte er nicht, wie es in solchen Fällen oft zu geschehen pflegt, wenn man sich nicht ganz ohne Makel fühlt, offen, wie es die Pflicht eines Dieners Gottes ist, aufzutreten, und so erwuchs besonders unter den jüngeren Canonicern der Haß in solchem Maße, daß sie seine Gegenwart mieden, [2]) bei seinem Erscheinen — selbst in der Kirche — ihm den Rücken kehrten, ihn beredeten, ihm Fallstricke legten, ihn verdächtigten, verläumdeten, und Einer dieser unwürdigen Canonicer — der seine Würde und Aufgabe nicht begriffen hatte — vergaß sich so weit, daß er ihn öffentlich verspottete, beschimpfte und

---

[1]) Laut der Monografie des hl. Norbert von Dominik Čermák, Bibliothekar im k. Stifte Strahov zu Prag. S. 6.

[2]) Cest tout comme chez nous.

ihm in's Antlitz spie, welche Schmach Canonicus Norbert mit der größten Demuth und unerhörter Geduld ertrug und mit thränenden Augen diese Erniedrigung und unpriesterliche Handlungsweise seiner Mitbrüder als den wohlverdienten Lohn für seine begangenen Sünden erklärte. In der That! „Gloriosus Deus in sanctis suis". — „Herrlich ist Gott in seinen Heiligen." Da Norbert hievon auch in der Folge nicht abließ, so erhoben sich diese gegen ihn, verlästerten ihn und brachen alle Gemeinschaft mit ihm ab, was den Heiligen aber nur bewog, sich zu seiner eigenen Vervollkommnung immer mehr in sich zurückzuziehen, und in geistlichen Uebungen, namentlich in der Darbringung des hl. Meßopfers Stärkung und Erquickung zu suchen und zu finden. Um aber allen Anfeindungen zu entgehen, resignirte er auf alle seine Würden, gab alle seine Pfründen in die Hände des Erzbischofs von Köln, verkaufte alle seine Güter, theilte deren Erlös unter die Armen aus und pilgerte barfuß nach Sct. Gilles, wo er vom Papste Gelasius II. die Erlaubnis erhielt, zu predigen, wo er immer wolle. Nun sammelte er Schüler, die er in der Selbstverläugnung, im Gebete und Predigen übte und deshalb überall großen Anklang fand. Besonders hatte er von Gott die Gabe erhalten, Diejenigen, die in Haß und Zwietracht miteinander lebten, wieder zu vereinigen. Als der Papst Calixtus II. in Rheims (1119) ein Concilium hielt, ging Norbert barfuß, wie er pflegte, dorthin und bat um Erneuerung der ihm von Gelasius II. verliehenen apostolischen Vollmacht, die Lehre Christi überall verkünden zu dürfen, die er auch erhielt. Auf Bitten des Bischofs Bartholomäus von Laon, doch in seinem Bisthum eine bleibende Wohnstätte zu nehmen, wählte Norbert den einsamen Ort pratum monstratum, pré montré, Wiesenthal, zur Wohnstätte, weil es ihm im Traume gezeigt worden war (im jetzigen Departement Aisnes). Die Mönche von Sct. Vincenz in Laon überließen ihm die daselbst stehende Capelle des hl. Johann des Täufers; der fromme Bischof wies der neuen Anstalt noch drei nahe liegende Thäler zum Unterhalt an und König Ludwig VI. der Dicke (1108—1137) von Frankreich bestätigte die Schenkung. Die Chorherren waren anfangs so arm, daß sie nur einen Esel hatten. Dieser trug das von ihnen im Walde gesammelte Holz nach Laon zum Verkaufe, um für den Erlös das nöthige Brod zu beschaffen. Später erwarben sich dieselben jedoch bedeutende Besitzungen. Im Jahre 1120 predigte Norbert zu Cambray und Nivelles, und zwar mit so glücklichem Erfolge, daß er in der Charwoche mit 13 Schülern nach Prémontré zurückkehren

konnte. Am Weihnachtsfeste legten alle Brüder, deren Anzahl sich inzwischen vermehrt hatte, die Gelübde ab. So entstand 1120 die erste Stiftung des Ordens der Prämonstratenser-Chorherren oder regulirten Canonicer nach der Regel des hl. Augustin, welche pfarrliche Seelsorge mit den Pflichten der Canonicer und Mönche vereinigen sollte. Eine große Sittenstrenge zeichnete die Mitglieder des neuen Ordens aus. Ihr weißes Gewand sollte dieselben erinnern, daß sie die Stellvertreter der Engel seien und außer Gehorsam, Demuth, Armuth, auch besondere Reinlichkeit bezüglich der Darbringung des hl. Meßopfers und der Spendung der hl. Sakramente zu beobachten hätten. Die Kleidung der Prämonstratenser-Chorherren besteht aus einem weißen Leibrocke, weißem Skapulier, Gürtel und viereckigem Barett von derselben Farbe. Im Chore trugen und tragen sie ein kurzes dünnes Chorhemd und außer dem Kloster erscheinen sie gewöhnlich in einem großen weißen Mantel und einem weißen aufgekrämpten Hute.

Der neue Orden, welcher den Zeitbedürfnissen ausnehmend entsprach, fand schnelle Verbreitung, so daß 1126 bereits 8 Prämonstratenser-Chorherren-Abteien bestanden, aus welchen jedoch bald viele andere hervorgingen. Norbert dehnte seine Stiftung auch auf das zarte weibliche Geschlecht aus und von dieser Seite war der Zudrang ungeachtet der strengen Disziplin noch größer als von Seite des männlichen Geschlechtes, denn schon zu Norbert's Lebenszeit sollen über 10.000 Frauen und Jungfrauen, größtentheils aus den reicheren und höheren Ständen, sich dem neuen Institute zugewendet haben. Viele derselben brachten es in der Vollkommenheit so weit, daß sie allgemein für heilig gehalten wurden, als: Ricuvera, Ermengardis, Agnes, Mathildis, Gertrud u. v. A. Der hl. Norbert pflegte zu sagen: „Ein durch den Lebenswandel ärgernisgebender Priester bringt sich und Andere in's Verderben; — und „Eine Gemeinde, welche durch die Eintracht der Vorgesetzten regiert wird, geht nie zu Grunde". Die großen Verdienste, welche sich der Heilige nicht nur hiedurch, sondern auch durch seine übrigen Bemühungen, besonders in der Ausrottung verschiedener Ketzereien, sowie durch seine Sanftmuth erworben, machen es erklärlich, wenn König Lothar und Papst Honorius II. (1125) keinen Würdigeren für den durch den Tod des Erzbischofs Rodger erledigten Stuhl zu Magdeburg zu finden wußten. Barfuß und in ärmlicher Kleidung hielt er — dem höheren Rufe folgend — seinen Einzug in Magdeburg, weshalb ihm der Thorhüter den Eintritt in den erzbischöflichen Palast verwehren

und nach Entdeckung des Irrthums schnell die Flucht ergreifen wollte. „Fliehe nicht, mein Bruder," rief ihm der Heilige nach, „du kennst mich besser als jene, die mich zu dieser hohen Würde genöthigt haben". — Nach und nach brachte er das zerrüttete Erzbisthum in den schönsten Flor; — er ergänzte die in Verlust gerathenen Besitzungen, predigte rastlos, bestrafte zuchtlose Geistliche und zeichnete die würdigen aus, besonders bemühte er sich, die Domherren zur Befolgung der kirchlichen Satzungen und der Uibung eines wahrhaft priesterlichen Wandels anzueifern.

Der hl. Eifer trieb ihn unter Anderem auch zum nachfolgenden entscheidenden Schritte an. An der Collegiat-Kirche zu unserer lieben Frau in Magdeburg — unweit vom erzbischöflichen Palais — befanden sich damals Canonicer,[1]) deren Lebenswandel nichts weniger als musterhaft genannt werden konnte; deshalb zögerte der hl. Norbert nicht, dieselben dringend zu mahnen, ja, auch sogar strenge mit ihnen zu verfahren. Als er aber zu seinem größten Leidwesen wahrnahm, daß all' sein Bestreben fruchtlos sei und man von diesen schwelgerischen Canonicern keine guten Früchte erwarten könne, so säumte er als Oberhirt nicht, die Capitular-Herren von der Kirche zu entfernen, um so den Aergernissen Einhalt zu machen, und stellte den Einzelnen frei, wo es ihnen nur beliebt, sich anzusiedeln und ihre Einkünfte zu verzehren.[2]) Nach der Entfernung derselben führte er 1129 an deren Stelle im Auftrage des Königs Lothar und mit Zustimmung der Dom- und Capitular-Herren, welche das Patronatsrecht über die obgenannte Collegiat-Kirche ausübten, die Chorherren seines Ordens ein und ernannte zu ihrem Propste den Regular-Canonicus Evermod, der ihn früher auf allen seinen Reisen begleitete und dieser wurde ein vortrefflicher Propst, der den Canonicern in jeder Hinsicht zum Muster diente. Der hl. Norbert suchte bei seinen Geistlichen Gerechtigkeit, Sittenreinheit und Frömmigkeit zu gründen und zu wahren. Diese Vorschrift erbitterte aber dieselben so sehr, daß sie sogar Meuchelmörder bestellten, welche den Heiligen tödten sollten. Auch sogar das gemeine Volk suchte man von dieser Seite durch allerlei Lügen und Ränke zum Aufruhr gegen seinen

---

[1]) Laut Čermák's Monografie S. 42.

[2]) Ecce quam bonum et quam jucundum habitare fratres in unum. Ps 132. v. 12.
Wahrlich! Die Liebe des Herrn scheint die Herren nicht vereinigt zu haben

Oberhirten aufzuregen, wobei dieser stets eine heroische Unerschrockenheit zeigte, nur um das Leben Anderer besorgt war und seinen Feinden vom Herzen verzieh. Er entschlief ruhig und sanft im Herrn, nach rastlosem Wirken am 6. Juni 1134 zu Magdeburg, und seine zeitlichen Ueberreste wurden in der dortigen Stiftskirche unter dem Altare des hl. Kreuzes in feierlicher Weise beigesetzt. Wegen seiner vielen und großen Verdienste ward er 1582 vom Papste Gregor XIII. heilig gesprochen oder kanonisirt. Wann und wie sein hl. Leib nach Böhmen kam, wird später erörtert werden. — In die böhmisch-mährische Kirchenprovinz wurde sein Orden durch den berühmten Bischof von Olmütz, Heinrich Zdik, verpflanzt. Dieser weise Oberhirt — von dem glühendsten Eifer für den katholischen Glauben, der innigsten Sorge für das Heil seiner Seele und der ihm von Gott Anvertrauten durchdrungen — pilgerte zweimal nach dem heiligen Lande, um an den ehrwürdigen Stätten Jerusalem's, wo unser Erlöser für das Heil der Welt blutend den Kreuzestod litt, zu seinem erhabenen Berufe sich zu kräftigen. Auf seiner zweiten Pilgerfahrt machte er die Bekanntschaft einiger Prämonstratenser-Chorherren, die zu der Zeit mit ihm am Grabe des Heilandes weilten, lernte ihren musterhaften Wandel kennen, sowie ihr ersprießliches Wirken und ruhte nach seiner Rückkehr in sein liebes Vaterland nicht eher, bis er eine Kolonie derselben daselbst angesiedelt hatte. Er fand hiebei in dem Großherzoge Soběslav und dem Bischofe Johann zu Prag bereitwillige Mithelfer, doch dauerte es noch längere Zeit, bis endlich Großherzog Wladislav II. mit seiner Gemahlin Gertrud (1142) auf dem in stiller Einsamkeit liegenden Berge Strahov, unweit der Prager Burg — von nun an auch Berg Sion genannt, wegen der Aehnlichkeit seiner Lage mit dem gleichnamigen Berge in Jerusalem — die erste Prämonstratenser-Abtei in Böhmen und Mähren gründen konnte. Von da verpflanzte sich der Orden in Böhmen weiter z. B. nach Louňovic im ehemaligen Kaurimer Kreise, zwischen Blašim und Jungwoschitz und so kamen am Feste des hl. Dionys 1183 die Prämonstratenser-Jungfrauen auch nach Kanitz in Mähren.

Der gute Ruf von der Prämonstratenser-Jungfrauen Gottseligkeit zu Kanitz, unter der Leitung der frommen Vorsteherinen, verbreitete sich in kurzer Zeit weit und breit und erwarb dem Stifte Ruhm und Ehre, so daß Eltern von Nah und Ferne ihre Töchter den Jungfrauen zur Erziehung übergaben. Denn in Ermangelung anderweitiger Lehranstalten hatten damals die Ordensgeistlichen, insbesondere die Benediktiner und

Prämonstratenser, die schöne Aufgabe, den Unterricht der Jugend selbst aus höheren Ständen zu leiten und zu überwachen. Was die Männerklöster in dieser Hinsicht leisteten, darin ahmten ihnen die Frauen-Stifte eifrig nach. In dieser Beziehung lösten auch anfänglich die Prämonstratenser-Jungfrauen des Stiftes Kanitz ihre wichtige Aufgabe vollkommen. — Die Kirche zum hl. Wenzel in Nikolsburg war bereits vor der Gründung (1039) des Collegiat-Capitels zu Alt-Bunzlau in Böhmen eine Pfarrkirche. Das Capitel verlieh als Zeichen der besonderen Anerkennung das Patronatsrecht [1]) dem Stifter des Prämonstratenser-Jungfrauen-Klosters zu Kanitz, Wilhelm Grafen von Kaunitz allem Anscheine nach gleich bei dessen Entstehung, und dieser übertrug dasselbe schriftlich an das Stift, welches die Pfarre Nikolsburg sogleich mit Prämonstratenser-Chorherren besetzte. Der Zehnt für die Kirche der hl. Kosmas und Damian in Alt-Bunzlau wurde jedoch bis zu dessen vom Kanitzer Stifte 1276 erfolgter Ablösung [2]) dem Collegiat-Capitel entrichtet. Der äußerst fromme Propst Peter kam vor der Uibernahme der Seelsorge nach Nikolsburg und gab sich alle Mühe, sowohl die Kirche, als das Pfarrhaus würdig herzustellen. Das damalige Pfarrhaus und die Schule befanden sich laut der mündlichen Uiberlieferung neben einander am oberen Ringplatze, an jenem Theile, u. z. dort, wo jetzt das Gasthaus „zur Rose" steht, was gläubigen Gemüthern die Veranlassung bot, einen Zusammenhang mit diesem Schilde und „rosa coeli", die Rose des Himmels, zu finden.

Die Pröpste zu Kanitz waren infulirt und wurden dem Prämonstratenser-Chorherren-Stifte zu Selau, die übrigen Chorherren jedoch verschiedenen Prämonstratenser-Chorherren-Stiften Böhmen's und Mähren's entnommen, je nachdem der Pater-Abas — der jedesmalige Abt zu Selau — und General-Visitator dieselben für dieses Stift und dessen Patronats-Seelsorge als geeignet fand. Die Pröpste führten die Aufsicht über die dem Stifte einverleibten Pfarren. Das Stift besaß in Nikolsburg mehrere Häuser und die geistlichen Jungfrauen machten oft bei der damals noch nicht so obwaltenden strengen Klausur Ausflüge nach Nikolsburg. Anfänglich blühte die Seelsorge unter den Prämonstratenser-Chorherren in Nikolsburg. Die Namen der Seelsorger und ihrer Capläne gleich vom Anfange, findet man nirgends verzeichnet.

[1]) Laut Annal. des Alt-Bunzlauer Capitels.

[2]) Codex dipl. Mor. IV. p. 168.

Im J. 1276 löste das Kanitzer Stift den von der Pfründe Nikolsburg an das Altbunzlauer Collegiat-Stift für die Kirche der hl. Kosmas und Damian zu entrichtenden Zehnt ab. Im Jahre 1277 verlieh Bruno, Bischof zu Olmütz — ein geborner Sachse — aus apostolischer Vollmacht auf die Fürbitte des Vorstehers des deutschen Ordens, mit dem er persönlich bekannt war, jenen Gläubigen einen Ablaß, welche die Kirche zu Bergen besuchen und die damals vorgeschriebene Andacht verrichten würden.[1]) Laut einer vom 14. Mai 1288 ausgestellten Urkunde, bestätigte Theodorich Bischof zu Olmütz, das Nikolaus II., Propste des Stiftes zu Kanitz verliehene Recht, den Zehnt des Nikolsburger Pfarrsprengels für ewige Zeiten einfordern zu dürfen.[2]) Im J. 1305 starb der unermüdete und unverdrossene Pfarrer Woislav, Prämonstratenser-Chorherr des Stiftes zu Kanitz, und die Stifts-Vorsteherin Chriselda präsentirte sogleich im Einverständnisse mit dem damaligen Propste Thomas den Prämonstratenser-Chorherrn Jakob aus dem Stifte Selau zum Pfarrer in Nikolsburg. Der damalige Herr auf Nikolsburg, Heinrich Ritter von Liechtenstein, war der irrigen Ansicht, daß das Patronat ihm gebühre, entfernte den Pfarrer sammt dessen Caplänen, bemächtigte sich sogar ihrer Habseligkeiten, wie auch der kirchlichen Bestiftung und präsentirte nun einen Weltpriester für die obgenannte Pfründe. Hieraus entstand ein Prozeß, denn der Bischof von Olmütz, Johann VI. Graf von Waldstein, mit dem Beinamen Holý, zu dessen Kirchsprengel das Jungfrauen-Stift Kanitz gehörte, widersetzte sich dagegen und der Propst Thomas mit der Stifts-Vorsteherin Chriselda brachten solche Urkunden bei, aus welchen ersichtlich wurde, daß laut einer früheren Widmung der Graf Wilhelm und dessen Bruder Svatoslav von Kaunitz das Patronatsrecht an das von ihnen gegründete Stift Kanitz übertragen haben. Dieser Streit endigte erst 1310 damit, daß Heinrich Ritter von Liechtenstein Alles zurückgeben und für sich und seine Nachkommen versprechen mußte, das Stift in seinem gesammten Besitze nicht fernerhin stören zu wollen. Der Prämonstratenser-Chorherr Jakob wurde wieder als Pfarrer eingesetzt und die auf das Patronat bezügliche Urkunde auf dessen Fürbitte von dem Olmützer Bischofe Johann VI. bekräftiget, mit der Androhung geistlicher Strafen gegen Diejenigen, welche ihren Inhalt verletzen würden.[3]) Dieser Prozeß wirkte so nach-

[1]) S. Ludwig. Reliquiar. T. V. pag. 123.

[2]) Dr. Emler II. p. 62.

[3]) Boczek Cod. Mor. VI. 27.

theilig auf das Gemüth der Stifts-Vorsteherin Chriselda, daß sie laut Urkunden[1]) bald darauf (1313) ihre Seele Gott zurückgab. Der Pfarrer Jakob war ein sehr eifriger Seelsorger, und wurde einige Jahre darauf zum Propste des Stiftes Kanitz ernannt. Damals gehörten zu dem hiesigen Kirchspiele aber noch die Seelsorgstationen: Bergen, Klentnitz, Pardorf und Voitisbrunn. Um die geistlichen Bedürfnisse der so zahlreichen Pfarrkinder zu befriedigen, mußte der Pfarrer in Nikolsburg viele Priester unterhalten. Der Papst Clemens VI. erlaubte jedoch 1352, die Einkünfte der Pfarre Nikolsburg sammt allen ihren Einkünften aus den obgenannten Ortschaften dem Jungfrauen-Stifte Kanitz einverleiben zu dürfen, und dies hatte zur Folge, daß die hiesige Seelsorgergeistlichkeit nicht anständig leben konnte, und so die Seelsorge durch deren Verminderung Schaden litt. Dies bewog den Prämonstratenser-Chorherrn Matthäus, der als Seelsorger in Nikolsburg um das Wohl seiner Kirchkinder sehr besorgt war, den Papst Urban V. um Abhilfe zu bitten, welcher sogleich dem Bischofe zu Passau, Albert III., aus dem freiherrlichen Geschlechte der Vinkel in Oesterreich, und dem Propste zu Kloster-Neuburg den Auftrag gab, den Gegenstand zu untersuchen und nach dessen Befund sogleich zu regeln.[2]) Der Papst Urban V. entschied nach Einvernahme der Kommissäre, trotz der Weigerung des Kanitzer Propstes Wenzel I. von Kunowitz, dennoch zu Gunsten des Nikolsburger Seelsorgers. Im J. 1360 ließen die Brüder Johann, Heinrich und Hartneid Ritter von Liechtenstein eine Capelle zur Ehre der Mutter Gottes, der hl. Anna, Maria Magdalena und des hl. Erasmus neben dem schon früher bestandenen Spitale auf dem Friedhofe — dem jetzigen Töpfermarkte in der unteren Vorstadt (Sct. Joh. B.) — und 1380 die Brüder Johann der Reiche und Georg, Ritter von Liechtenstein, Herren auf Nikolsburg, in dem hiesigen Schlosse eine Capelle zu Ehren des hl. Johann Evang. im gothischen Stile erbauen und bestifteten dieselbe wahrhaft ritterlich. Die Zustimmung zu dieser Errichtung vom Kanitzer Propste Wenzel I. und der Stifts-Vorsteherin Judith, erfolgte erst 1384, jedoch mit der Bedingung, daß dem Stifte jährlich hiefür 2 Marken feinen Silbers verabfolgt werden sollten. Zum ersten Schloßcaplan wurde P. Nikolaus, aus Wischau gebürtig, ernannt. Der Papst Bonifaz IX.[3]) verlieh jenen Gläubigen einen Ablaß, welche die

[1]) Annal. Sacri et Canonici Ordinis Präm. Tom. II Fol. 1. 2 3. 4.
[2]) Dudik. Iter. Rom. II. pag. 121. 126. 212.
[3]) Urkundl. Notizen aus den Jahren 1384, 1389, 1391; dann Puhon. Excerpt v. J. 1470.

Capelle besuchen und die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllen würden und so wurde die Capelle auch von den Andächtigen sehr fleißig besucht. Um das J. 1443 versah in Nikolsburg wahrscheinlich in Ermangelung der Prämonstratenser-Chorherren, die Seelsorge ein Weltpriester, Mathias Holzhacker. Im J. 1446 errichtete Johann Ritter von Liechtenstein in der Burg zu Waisenstein nächst Klentnitz eine Capelle und ersuchte den Olmützer Bischof Paul von Milčin um einen Priester zur Verrichtung des Gottesdienstes in derselben, und der Bischof willfahrte gern dessen Wunsche. Als im J. 1450 Christof und Georg Ritter von Liechtenstein, Herren auf Nikolsburg, die oberwähnten 2 Marken Silbers dem Stifte zu Kanitz entzogen, ersuchte der damalige Propst Wenzel III. wohl auf einem gütlichen Wege die Besitzer von Nikolsburg, ihrer Verpflichtung nachzukommen, und als dieses nicht gelang, so brachte er 1470 bei dem Landesgerichte eine Beschwerde darüber vor, jedoch dem Anscheine nach ohne Erfolg. Da das Stift durch die Zeitverhältnisse immer mehr verfiel, so bat der Propst Wenzel III. mit der Stifts-Priorin Barbara und Suppriorin Anna, den Papst Nikolaus V. um Beibehaltung der Pfründe[1]) zu Nikolsburg sammt dem Zehnt aus den Ortschaften: Bergen, Klentnitz, Pardorf und Voitisbrunn, um die Stiftsschulden nach und nach tilgen zu können, wozu auch sogleich der Papst seine Einwilligung gab. Vom J 1480—1491 leitete in Nikolsburg die Seelsorge P. Christofor, der jedoch mit einem seiner Capläne, Namens P. Nicolaus Rober, stets im Unfrieden lebte[2]), was auf die Kirchkinder ungemein nachtheilig wirkte. Im J. 1506 machte Christof Ritter von Liechtenstein eine Stiftung für einen Caplan an der Spitalscapelle in der Vorstadt, und ernannte als solchen Simon Maruscher, der die Pflege der Spitäler zu besorgen und hl. Messen zu lesen hatte. Diese Capelle kam aber schon 1530 in die Hände der daselbst herrschenden Akatholiken. Im J. 1517 starb zu Kanitz der um das Wohl der Nikolsburger sehr besorgte infulirte Propst Johann III. Graf von Althan[3]), und wurde in der dortigen Stiftskirche, von der

[1]) Laut der Monografie des Prämonstratenser-Jungfrauen-Stiftes zu Kanitz von Dom. Čermák, Bibliothekar im k. Stifte Strahov zu Prag. S. 300.

[2]) Acta Consistor. ad an.

[3]) Im J. 1698 wurden seine irdischen Uiberreste in die gewesene Convents-Capelle übertragen. Sein Grabmal aus Marmor, worauf er in Pontificalkleidern in Lebensgröße eingemeißelt sich befand, war noch 1804, wiewohl beschädigt, zu sehen.

jetzt nur noch die Ruinen hervorragen, beerdigt. Das Stift Kanitz besaß bis zu seiner 1528 erfolgten Auflösung das Patronatsrecht über die Kirchen der Domaine Nikolsburg, obgleich bereits mehrere Secten ihren Sitz in Nikolsburg hatten, als: Wiedertäufer, Hussiten, Mährische Brüder u. a. Alle diese Secten gingen zunächst aus der Mißstimmung über den Reichthum und die weltliche Macht des Clerus, und zum Theile auch aus heimlich fortgepflanzten gnostisch-manichäischen Irrthümern hervor und breiteten sich um so rascher aus, je weniger in manchen Gegenden der Clerus die religiösen Bedürfnisse des Volkes zu befriedigen fähig oder geeignet war. Wie verschieden auch die Lehren und Gebräuche dieser Secten waren, in Einem Puncte stimmten Alle überein: in dem glühenden Hasse gegen die katholische Kirche, die umgestürzt und vernichtet werden sollte, und so war es auch der Fall in Nikolsburg. Um sich von damals hier herrschenden Irrlehren einen annäherungsweisen Begriff zu machen, dürfte es vielleicht nicht uninteressant sein, einiger der wichtigsten hier zu erwähnen.

Wiedertäufer.

Im J. 1526 kamen unter Begünstigung der akatholischen Guts-Herren die aus Oesterreich verdrängten Wiedertäufer nach Nikolsburg. Diese hielten die Kindertaufe für ungenügend und verlangten, daß nicht nur die Erwachsenen, sondern auch die von anderen christlichen Secten zu ihnen Uebertretenden noch einmal getauft werden sollten. Der Ursprung dieser Secte ist ungewiß. Auch sind die Lehrmeinungen nicht bei Allen gleich gewesen. Dies war aber auch nicht anders möglich bei einer Secte, die wenigstens bei ihrem Entstehen, oder bei ihrem merklichen Hervortreten äußerst schwärmerisch war und Träume einer verrückten oder übelgeordneten Einbildung für Gottes Offenbarung ansah. Die Wiedertäufer beriefen sich auf unmittelbare göttliche Eingebung, verwarfen mit der Kindertaufe zugleich das gesammte äußere Kirchenthum und Lehramt. Indem sie den biblischen Ausspruch von dem tausendjährigen Reiche Christi buchstäblich deuteten, geriethen sie auf den Wahn von der Errichtung eines neuen vollkommenen, nur aus Heiligen bestehenden Gottesreiches, ohne Cultus und ohne Gesetz; predigten Ausrottung aller Obrigkeit, Abschaffung aller Gesetze und Stände, und Einführung des Communismus, wodurch sie überall heftige und stürmische Bewegungen erregten. — Nichts gefährlicher für die Menschen als Lehren dieser Art! Ihr erster Hauptlehrer hieß Nikolaus Storch.

Das Haupt der Wiedertäufer in Nikolsburg war der berüchtigte, aus Friedberg in Baiern gebürtige Dr. der Theologie, Balthasar Hubmayer oder Hubmör. Dieser lehrte zuletzt in der Schweiz, gerieth dort mit Zwingli in Streit, ging sodann nach Kostnitz und kam nach vielen Irrfahrten, wie S. 77 bereits gezeigt wurde, nach Nikolsburg, errichtete hier eine Buchdruckerei, nahm den geschickten Buchdrucker Simprecht Sorg, auch Froschauer genannt, in seine Dienste auf und verbreitete seine irrigen Ansichten durch zahlreiche Druckschriften in Mähren. Gleich bei seiner Ankunft lobte er den Eifer der zwei Prediger Johann Spitalmeyer und Oswald Glaydt. Auch verfaßte er zwei Schriften und widmete dieselben den Herren auf Nikolsburg. Seine Schriften erregten solches Aufsehen, daß unendlich Viele aus den umliegenden Ortschaften hieher kamen, um sich in seiner Nähe niederzulassen. Zu derselben Zeit besaß das Kanitzer Stift noch das Patronatsrecht in Nikolsburg. Der damalige Propst Martin Göschel, aus Iglau gebürtig, Chorherr aus dem Stifte „Selau" — unbegreiflicher Weise sogar zum Olmützer Suffragan-Bischofe mit dem Titel „von Nikopolis" ernannt — brachte durch unwürdige Handlungsweise das vorher so ausgezeichnete Stift zuerst in üblen Ruf, vielleicht auch in sittliche Verwahrlosung und beschleunigte dessen Untergang. Er nahm 800 Goldgulden, die er von einer Bürgersfrau in Iglau, wo er an der Sct. Jakobskirche Seelsorger war, zur Errichtung von Stiftungen erhielt, mit nach Kanitz, und lieh sie höchst wahrscheinlich dem Johann Lechwický von Zastřizl, der ihm dafür das Gut Purschitz sammt der Oedung Němčicky, und einem Antheile am Dorfe Tikowitz verpfändete, welches der Propst sodann sich und dem Stifte als erkauft förmlich intabuliren lassen wollte. Der Landeshauptmann Johann Kuna von Kunstadt-Rožnov widersetzte sich aber diesem Ansinnen und erklärte dies als eine Verletzung der Landesordnung (1522). Bald darauf fiel der Propst von der katholischen Kirche ab, und übersiedelte — eine der Kanitzer Nonnen mit sich nehmend — nach Nikolsburg, wo er von den Wiedertäufern mit dem größten Pomp in ihre Gemeinde aufgenommen wurde. Dr. Balthasar Hubmayer — über dieses Ereigniß hocherfreut — widmete diesem abtrünnigen Priester 1526 eine Druckschrift unter dem Titel: „Der Uralten und gar neuen Leeren Urteil, das man die jungen Kindlein nit taufen solle, bis sy im Glauben unterricht sind" [1]) Dieser Apostat wurde im Laufe des J. 1526

[1]) Dieses Schriftchen ist in der Bibliotheca antiqua Vindobonensi civica pag 236 angeführt.

sowohl als Weihbischof zu Olmütz als auch als Propst zu Kanitz von der geistlichen Behörde jeglicher Würden enthoben, und die Jungfrauen erwählten sich nach seinem Abgange den Chorherrn Johann IV. zu ihrem Propste,[1]) welcher als der letzte Würdenträger des Stiftes sein Amt verwaltete.

Martin Göschel schuldete als Propst auch dem Benedictiner-Stifte Raigern, und ob er noch etwas verbrochen haben mag, ist näher nicht bekannt; — nur das findet man in den Gedenkbüchern aufgezeichnet, daß er in Folge des landesfürstlichen Auftrages im April 1528 zu Nikolsburg verhaftet und siebenmal gefoltert wurde, dann aber verbrannt werden sollte, jedoch nach Widerruf der Irrthümer, die er als Wiedertäufer angenommen, auf die Fürbitte mehrerer Adeligen Mähren's am Leben gelassen und dem Olmützer Bischofe Stanislaus I., geb. Grafen Turzo, zur lebenslänglichen Haft übergeben wurde. Was weiter mit ihm geschah und wann er starb, ist nicht bekannt. So wurde 1528 das einst so herrliche Prämonstratenser-Jungfrauen-Stift Kanitz gänzlich zerstört und die eilf zurückgebliebenen geistlichen Jungfrauen, die keinesfalls bewogen werden konnten, eine unerlaubte Ehe einzugehen,[2]) von Mördern des Nachts überfallen und getödtet; — ja die Rohheit ging so weit, daß sie die geweihten Grabstätten des Stifters und dessen Nachkommen nicht verschonten, sondern entweihten, namentlich die des Mathias († 1360), Johann († 1403) und Georg Stoss (Stoß) von Kaunitz († 1484). Die Stiftsgüter fielen sammt dem Patronatsrechte und Zehent von den zur Domaine Nikolsburg gehörigen Ortschaften Ferdinand I., Markgrafen von Mähren zu, der dieselben 1528 an den Vice-Kanzler Böhmen's, Georg Zabka von Limberg, verpfändete und 1537 völlig mit der Verpflichtung um 19,040 böhmische Groschen verkaufte, daß jederzeit zur Verrichtung des Gottesdienstes zu Kanitz 4 würdige Priester nebst einem Kirchendiener erhalten werden.[3]) Zabka soll das Stiftsgebäude wieder hergestellt und die Kirche zur Grabstätte für sich und seine Nachkommen bestimmt haben, wurde aber nur allein darin bestattet.

Gleichzeitig mit Hubmayer siedelte sich in Nikolsburg der aus Steier in Ober-Oesterreich entflohene fanatische Wiedertäufer Johann

[1]) Die Pröpste zu Kanitz waren infulirt.
[2]) Läut der Annal. Ordin. Praemonstr. Tom. II.
[3]) Coll. Dlab. archiv. Strah. LXI. n. 23.

Hutt an, und gerieth sogleich mit diesem in Streit, der zur Folge hatte, daß unzählige Wiedertäufer im März 1528 Nikolsburg verließen, auf der großen Ebene zwischen Tannowitz und Muschau ihr Lager aufschlugen und schließlich nach Austerlitz auswanderten, wo sie freundlich aufgenommen wurden, während die Zurückgebliebenen ungeachtet aller inneren Zwistigkeiten bis 1622 sich daselbst zu behaupten wußten. Kurz vor diesem Ereignisse (1527) hatte Leonhard Ritter von Liechtenstein auf Befehl des Kaisers Ferdinand I. Hubmayer sammt dessen Frau, die er nur als Wiedertäufer heiraten durfte, aus Anlaß des unruhigen, ärgernißgebenden Lebenswandels desselben nach Wien bringen lassen, wo er längere Zeit im Kärntner Thurme eingekerkert und am 10. März 1528 auf der Haide bei Erdberg in Wien verbrannt; seine Gattin aber auf der unteren Donauinsel in der jetzigen Leopoldstadt — ganz dem damaligen Zeitgeiste entsprechend — mit einem Stricke am Halse ertränkt wurde.[1]) — Die Wiedertäufer in Nikolsburg theilten sich nach ihrer Kleidung in zwei Parteien; die einen hießen Knöpfler, welche ihre Kleider zuknöpften; die anderen Heftler, welche statt der Knöpfe Hefteln aus Draht gebrauchten, und lange Bärte trugen.

Hussiten.

Johann Wiklef, auch Wikliff genannt, Professor zu Oxford in England, hatte seit 1373 durch seine Irrlehren sich bemerkbar gemacht; er eiferte gegen den Reichthum der Kirche, gegen Papst, Mönchsthum, Ohrenbeichte, Ablaß, Heiligenverehrung, Ehelosigkeit der Geistlichen, bestritt die Wirkungen der hl. Taufe und verfocht mit Eifer die Meinung, daß man einem weltlichen oder geistlichen Vorsteher, den man mit einer Todsünde befleckt wisse, keinen Gehorsam schuldig sei. Ein böhmischer Edelmann, Hieronymus Faulfisch von Prag, brachte von Oxford, wo er studirt hatte, Wiklef's letzte Schrift den „Trialogus", worin jene Irrlehren enthalten waren, um das Jahr 1402 mit nach Prag, suchte und fand dafür Anhänger, einen besonders eifrigen aber an Johann Hus von Husinec, der damals Prediger an der Bethlehems-Capelle in Prag und zugleich Lehrer an der dortigen Universität war. Dieser griff sofort die Geistlichkeit an und zog durch Aufregung der niedrigsten Leidenschaften den Pöbel gegen sie auf seine Seite. Noch

[1]) Sitzungsbericht der k. k. Academie der Wissenschaften, 3. Heft, S. 107.

kühner trat er hierin auf, als er im Jahre 1402 Rector der Prager Universität wurde.

Die Geistlichkeit trug ihre Beschwerden dem Papste Alexander V. vor, der auch sogleich diese Irrlehre verdammte. Hus ruhte jedoch nicht und mußte sich deshalb vor dem Concilium zu Constanz verantworten. Hier wurde er seiner Irrlehre überführt und zur Widerrufung aufgefordert. Als er diese nicht leisten wollte, wurde er als hartnäckiger Ketzer und Aufrührer gegen den Staat, im Jahre 1415 dem Feuertode übergeben. Dasselbe Schicksal traf auch später seinen Freund Hieronymus. Schon früher hatte Jakobellus von Mies, Prediger bei Sct. Michael auf der Altstadt zu Prag, den Laien das hl. Abendmahl unter beiderlei Gestalten gespendet, was ebenfalls vom Concilium untersagt wurde.

Dieses Verbot und die Kunde von Husens Hinrichtung steigerte die Erbitterung der Husiten, welche jetzt den Kelch als Losungswort der Empörung aufstellten, weshalb sie auch Calixtiner oder Utraquisten genannt wurden. Sie versammelten sich auf einem Berge im südlichen Böhmen, den sie Tabor nannten, empfingen hier feierlich die Kommunion unter beiden Gestalten und zogen dann, von Johann Zizka von Trocnow geführt, unter Vorantragung des geheiligten Kelches gegen Prag, bemächtigten sich der Stadt, erstürmten das Rathhaus und warfen 13 Rathsherren sammt dem Stadtrichter aus den Fenstern auf die Straße; dann plünderten sie die Kirchen und Klöster, mordeten die Priester, zwangen den aus Ungarn herbeigeeilten König Sigismund zur Flucht und schlugen die gegen sie aufgebotenen Heere. Nun durchzogen sie würgend und sengend Böhmen, Oesterreich, Mähren, Schlesien, Sachsen, Franken und Baiern. In Mähren erfochten sie einen Sieg nach dem anderen, häuften eine Gräuelthat auf die andere; vor ihnen her ging das Entsetzen, hinter ihnen loderten Burgen, Dörfer in Flammen auf. Im Jahre 1426 verbrannten sie — wie schon S. 58 gesagt wurde — die Stadt Nikolsburg fast ganz, und die meisten Ruinen, welche von den Höhen Mähren's herabblicken, sind die traurigen Zeugen ihrer Zerstörungswuth. Sie theilten sich später in zwei Parteien: Die Gemäßigteren — „Calixtiner" (vom Kelche, Calix) hatten an ihren Häusern, Thoren, Fensterläden u. s. w. Kelche abgebildet, was man hie und da noch in manchen Gegenden findet; die Strengeren „Taboriten", setzten auch, nachdem

Žižka[1]) im Feldlager bei Schönfeld[2]) nächst Přibislau im Jahre 1424 am Donnerstage vor Galli den Tod gefunden, unter Anführung der beiden Prokope den blutigen Kampf fort, bis sie endlich bei Lipan nächst Böhmischbrod im Jahre 1434 gänzlich geschlagen wurden. Ueberreste derselben gestalteten sich später in die böhmischen und mährischen Brüder um. Um das Jahr 1520 entschieden sich auch in Nikolsburg viele Bürger für ihre Lehre.

Unternimmt man in Nikolsburg einen Spaziergang über den Stadtplatz bis in die Nähe der Collegiat-Kirche und wirft man einen Blick auf den verschiedenartigen Bau der Häuser, so gelangt man zu der Ueberzeugung, daß hierorts wirklich die Husiten gehaust haben.

Brüdergemeinde.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts bildete sich aus den Ueberbleibseln der strengen Husiten eine Secte, deren Anhänger in Böhmen

---

[1]) Sein Leichnam wurde in der Kirche zu Časlau beerdigt und die Lieblingswaffe — ein eiserner Streitkolben — über seinem Grabmale angebracht. Im J. 1623 wurde jedoch das Grabmal auf Befehl des Kaisers Ferdinand II. abgebrochen und Žižka's Gebeine fortgeschafft.

[2]) Wenn man vom Ihrer Excellenz der hochg. Frau Gräfin Clam-Gallas, geb. R.-G. Dietrichstein gehörigen Schlosse zu Přibislau, etwa dreiviertel Stunden Weges über das Dorf Dobra hinaus gegen Frauenthal zwischen Feldern und Baumgruppenwandelt, so gelangt man an einen Ort, welcher wahrscheinlich einst der alten Straße nahe gelegen war, der aber jetzt nur dadurch auffällt, daß hart an dem Raine eines bebauten und fruchtbaren Feldes ein Fleck, fünf Schritte lang und eben so breit (5 Schritte = 2 Klafter = 3·79 Meter), unbeackert und eine halbe Hand erhoben über das andere Erdreich sichtbar wird. In der Mitte grünte ein kräftiger Hollunderbusch, der, obgleich von den Hirtenknaben jedes Jahr abgeschnitten, jedes Jahr fruchtbarer emporwuchs. Soweit zurück die dort jetzt lebenden Menschen denken können, sind zwei Versuche gemacht worden, den Fleck einzuackern. Bei dem ersten Versuche starben an der Rinderpest die Stiere, welche die Pflugschaar hindurchgeführt, während ihre Stallgefährten unversehrt blieben. Bei dem zweiten (in neuerer Zeit ausgeführt) verwundete ein hervorspringender Stein den, der das Plätzchen umzugraben begonnen, am Schienbein; ein anderer den, der es befohlen. Seitdem blieb der Platz in Ruhe. Einige scheuen ihn als unheilbringend, andere betrachten ihn als ein Document, welches der dauernden Aufbewahrung werth ist; alle aber als eine Stätte, wo einst Žižka's Zelt gestanden und er, vom Pfeile der Seuche getroffen, verschied. Im J. 1874 haben die Čechen dem Žižka an diesem Orte auf eine feierliche Weise ein großartiges Denkmal gesetzt. In Přibislau wehte sogar eine Fahne am Glockenthurme!

„böhmische" und in Mähren „mährische Brüder" hießen. Ihr Stifter und Patriarch war Gregor, der Neffe des damals berühmten Calixtiner-Bischofs Rokycan. Sie wollten die s. g. Compactaten, d. h. Uebereinkunft mit der Kirchenversammlung zu Basel (30. November 1433) nicht annehmen, fingen seit 1437 an in besondere Gemeinden zu treten, eigene Versammlungen größtentheils im Verborgenen, auch in Gruben (von ihren Feinden daher spottweise Grubenheimer genannt), zu halten, und sich Brüder zu nennen. Trotz der harten Bedrückungen gewannen sie doch — ohne sich zu widersetzen — durch Beharrlichkeit in ihrem Glauben und durch ihre Sittenreinheit immer mehr Anhänger. Ihre Verfassung sollte eine Nachahmung der Einrichtung der ältesten apostolischen Christengemeinde sein. Sie entfernten die Lasterhaften aus ihrer Gemeinschaft, nahmen dieselben, wenn sie sich gebessert, wieder auf, trennten sorgfältig die Geschlechter von Jugend auf, theilten ihre Gemeinden in Anfänger, Fortschreitende und Vollkommene, und suchten die Lauterkeit des thätigen Urchristenthums herzustellen.

Ihre Bischöfe, Senioren, Prediger u. s. w. besorgten ihre kirchlichen, moralischen und bürgerlichen Angelegenheiten. Da ihnen ihre Religion Kriegsdienste zu leisten verbot und sie somit zu den Waffen im schmalkaldischen Kriege 1546 nicht greifen wollten, nahm ihnen Ferdinand ihre Bethäuser ab und sie wanderten in Folge dessen nach Polen und Preußen aus. Die Zurückgebliebenen erlangten unter König Maximilian II. wieder einige Freiheit und hatten fortan ihren Hauptsitz zu Fulnek in Mähren. Ihr letzter Bischof war ein Mährer Namens Johann Amos Comenius, der berühmte Pädagoge[1]), geboren am 28. März 1592. Er war Rector 1614 zu Prerau, 1616 zu Fulnek, und als solcher wurde er später zum Bischofe der böhmisch-mährischen Brüder ernannt. Auch besuchte er die Brüdergemeinde zu Nikolsburg und ermahnte dieselbe zur Eintracht und Verträglichkeit mit den Andersgläubigen. Er lebte zur Zeit des Cardinals und kam in ämtlicher Beziehung in mannigfaltiger Weise mit ihm in Berührung. Er starb im J. 1671 zu Amsterdam. Die sogenannten mährischen Brüder in Nikolsburg waren unter allen Secten die ruhigsten; besaßen hier einen eigenen Brüderhof, der noch heutzutage besteht und nun Eigenthum einzelner Bürger ist.

[1]) Komna ist ein Dorf, nahe gelegen dem Marktflecken Nivnice (Nivnitz) (Bezirkshauptmannschaft Ung.-Brod) dem Geburtsorte des Comenius, aus welchem seine Vorfahren abstammten, deshalb er sich Comenius nannte.

Der echt katholisch gesinnte Adam R.-Freiherr von Dietrichstein fand bei der Uebergabe der Herrschaft Nikolsburg alle Pfründen derselben im Besitze der Akatholiken. Seine erste Sorge ging dahin, das Patronat für sich zu erwerben[1]), um seine Unterthanen für den wahren Glauben gewinnen zu können. Die Aufgabe war jedoch für ihn nicht gering. Man verkannte — wie es oft im menschlichen Leben geschieht — seine edle Absicht und überhörte seine gutgemeinten Worte; und deshalb beklagte er sich bei dem damaligen Stadtrathe, daß er sammt seinen Unterthanen kein Plätzchen habe, wo er seinen Prediger in der Kirche hören und dem katholischen Gottesdienste beiwohnen könnte. Er erwarb zuerst den Chor der Nikolsburger Pfarrkirche für die Katholiken; als aber der akatholische Pastor schon in der nächsten Predigt den Kaiser und ihn Knechte des Antichrist gescholten, wurde von der Behörde die Todesstrafe über ihn verhängt, welche jedoch Adam R.-Freiherr von Dietrichstein auf Ausweisung herabmilderte. Nun kam die Kirche in die Hände der Katholiken und wurde nur ihrem Gottesdienste gewidmet.

Der Pfarrer Johann Styrnský[2]) von Styrn, der zugleich Canonicus an der Collegiat-Kirche zu Brünn war, konnte trotz aller seiner Anstrengungen und Mühen bei den Verirrten keinen Erfolg erzielen und darum kehrte er nach Brünn zurück. Auch der Pfarrer Theol. Dr. Cand. Paul Mengen, aus Groß-Glogau gebürtig, bemühte sich aus allen Kräften, die Verirrten wieder zu der Herde Christi zu bringen; unterzog sich vielen Mühseligkeiten bis an sein Lebensende. Er entschlief ruhig und sanft im Herrn 1580, und sein Leichnam wurde in der Collegiat-Kirche zu Sct. Wenzel vor dem Altare der hl. Barbara beerdigt. Ihm folgte als Seelsorger der ebenfalls aus Groß-Glogau gebürtige Theol. Dr. Cand. Johann Zacharias. Er war, wie sein Vorgänger, ein eifriger Arbeiter im Weinberge des Herrn, aber leider! er verschied schon am 10. December 1581 und wurde neben seinem Vorgänger vor dem Altare der hl. Barbara beerdigt, wo beide die herrliche Auferstehung erwarten. Obgleich Alle ausgezeichnete Seelsorger waren, so haben sie die Sache der Katholiken dennoch wenig gefördert, weßhalb der eifrige kath. Gutsherr noch bei Lebenszeiten des Letzteren (1571) zwei Priester als Missionäre hieherberief.

[1]) Brünn. Puhon XLVIII. f. 89.

[2]) Laut Topographie von Wolný.

Der wegen seiner Beredsamkeit und vorzüglicher Geschicklichkeit im Bekehren der Akatholiken sehr berühmte, einst in Wien angestellte Prediger Michael Cardaneus[1]) — Priester aus der Gesellschaft Jesu (baierischen Provinz) — brachte es durch seinen unermüdeten Fleiß dahin, daß die meisten Akatholiken in Nikolsburg sich zur katholischen Religion bekannten. Ihn unterstützte kräftig in der Arbeit an der Bekehrung der damalige Schloßhauptmann Tarquin Coppan von Rugier und dessen Nachfolger Martin Dollsteiner von Ebersperg — beide Laien. — Am meisten hat aber der Jesuit P. Laurenz Magius zu der Bekehrung der Unterthanen der ganzen Herrschaft Nikolsburg durch seinen Eifer beigetragen. Der Olmützer Bischof Stanislaus Paulovsky kam auf Ansuchen des Adam R.-Freiherrn von Dietrichstein als wahrer Vater seiner geistlichen Kinder nach Nikolsburg, nahm die Bekehrten in den Schooß der katholischen Kirche wieder auf, reconciliirte die Pfarrkirche, die Schloß- und Spitalscapelle zu Nikolsburg, dann die Kirchen zu Voitisbrunn, Pulgram, Bergen, Muschau, Unterwisternitz und Tracht, weihete mehrere Friedhöfe ein, und firmte nahe an 4000 Personen, unter denen sich auch die Baronessen des Domainen-Besitzers befanden. Dies geschah vom 23. Juni — 1. Juli 1582. Erfreulich war die Wahrnehmung, wie die Katholiken Nikolsburg's an Maria-Lichtmeß um die geweihten Kerzen sich gerissen, die sie vor kurzer Zeit nur anzurühren sich gescheut. Die Freude des R.-Freiherrn Adam von Dietrichstein hierüber war sehr groß! Der Ruf von der ersprießlichen Bekehrung verbreitete sich bis in die entferntesten Gegenden, ja drang sogar bis zu den Ohren des Papstes Gregor XIII., welcher nicht ermangelte, dem Freiherrn für dieses seltene Ereigniß mit den freundlichsten Worten seine Anerkennung auszudrücken, da derselbe Viele gleichsam dem Sturme der Irrthümer entrissen und auf den Weg des Heiles zurückgeführt habe. Er sandte den Bürgern von Nikolsburg auch zwei Ablaßbriefe; den einen in der deutschen Sprache ddto. 4. Mai 1583, wofür ihm Adam R.-Freiherr von Dietrichstein in einem besonderen Schreiben ddto. 5. Juli 1583 seinen tiefgefühlten Dank ausdrückte. Selbst Carl Erzherzog von Oesterreich reiste, als er die freudige Botschaft von der

[1]) Er war zu Naumburg in Thürigen geboren, trat in die Gesellschaft Jesu zu Prag 1571 ein und starb, nachdem er in Folge des bischöflichen Auftrages 1583 die Eintracht in dem Cistercienserinen-Stifte Mariasaal in Altbrünn wiederhergestellt und in Sachsen, Baiern und Steiermark durch seine Rednergabe Viele bekehrt hatte, am 1. August 1590 zu Graz.

so gelungenen Bekehrung vernahm, von Prag nach Wien über Nikolsburg, um den freudenvollen Gefühlen seines Herzens vor Adam R.-Freiherrn von Dietrichstein, der auf dem kirchlichen Gebiete so viel Außerordentliches geleistet, Ausdruck geben zu können.

Obgleich sogar nach der Rückkehr des Jesuiten P. Michael nach Baiern der Pfalzgraf Wilhelm von Baiern ddto. 12. April 1584 den Bürgern von Nikolsburg einen Brief sandte, worin er ihnen zu der heilsamen Rückkehr in den Schooß der katholischen Kirche Glück wünschte, dieselben zu einer standhaften Beharrlichkeit im Guten ermahnte und die Stiftung einer Bruderschaft zu Ehren des hl. Fronleichnams sehr dringend empfahl, die aber in Folge eines furchtbaren Brandes, welcher in der Oktav des Fronleichnamsfestes 1584 nebst 400 Häusern auch die Kirche nebst ihrem Thurme verschlang, auf Andringen des hier noch weilenden Jesuiten-Missionärs Laurenz Magius erst später errichtet wurde[1]), so hatte doch die von allen Seiten beglückwünschte Bekehrung keinen dauerhaften Bestand. Denn die Nikolsburger kehrten nach und nach zu ihrer Irrlehre zurück, wozu der Mangel an würdigen Priestern viel beigetragen haben mochte.

Nach dem Absterben des Seelsorgers J. Zacharias (1581) hatte Nikolsburg wahrscheinlich aus Mangel keinen eigentlichen Pfarrer, sondern nur Missionäre; erst seit 1583 verwaltete der aus Tirol gebürtige Christofor Erhard[2]) mit dem Caplan Andreas Fink, der jedoch 1584 an der Pest, die in Nikolsburg wüthete und über 500 Menschen hinraffte, als Opfer des Berufes starb. Nun reiste Ch. Erhard zu seinem derzeit in Kremsier residirenden Oberhirten, und bat ihn dringend um einen Hilfspriester und derselbe willfahrte seinem Wunsche und sandte ihm noch im December desselben Jahres den berufseifrigen Priester Michael Roß, der früher Caplan beim († 1565) Bischofe Wilhelm Prusinowský war und hernach an verschiedenen Orten das Predigeramt eifrig versah. Dieser wurde schon im nächstfolgenden Jahre (1585) Pfarrer in Voitsbrunn und zugleich in Wisternitz insolange, bis für

[1]) Schmidl op. cit. 1. p. 501.

[2]) Dieser verordnete am 16. August 1584, Beichtzettel auszugeben und nach Ostern einzufordern. Gegenwärtig werden die Beichtzettel nach der Anordnung des Bezirksdechants und Can. Sacrista nur auf ausdrückliches Verlangen ausgefolgt. Auch verfaßte Erhard nach der Anordnung des Bekehrers Cardaneus eine Instruction, worin die Verhaltungsregeln für die Pfarrer und ihre Capläne genau angegeben wurden.

den letzteren Ort Thomas Händel als Seelsorger beordert wurde. Erhard wandte sich nun wieder mit der Bitte an seinen Bischof um Sendung einiger Priester in den Weinberg des Herrn und erhielt zwei, die jedoch nicht entsprachen: denn bald sah sich Adam R.-Freiherr von Dietrichstein als Patron genöthigt, strenge Maßregeln bezüglich der Disciplin zu ergreifen und schrieb deshalb am 10. Februar 1585 — zart und rücksichtsvoll, wie er war — an den Bischof von Olmütz Stanislaus Paulovský, und bat ihn, die auf seiner Domaine neu angestellten Priester auf eine schonende Weise an die Erfüllung ihrer Pflichten zu erinnern, vorgebend, daß sie nicht einmal den äußeren Anstand bewahren und somit Aergerniß den Gläubigen geben. Der Olmützer Bischof ließ schon am 27. Februar 1585 die Angelegenheit durch den Propsten Eghard von Schwaben[1]) und den Canonicus Rosenblüt aus Brünn, untersuchen. Die Schuldigen wurden zu Fasten, Abbitten und Hausarrest verurtheilt. Da sie sich jedoch nicht besserten, so drohte ihnen der Bischof unter'm 19. März mit Versetzung. Der Propst klagte aber in einem Briefe ddto. 18. März 1585 bitterlich mit Jesus, indem er sprach: „Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter!" Ebenso klagte der Pfarrer Chr. Erhard in einem Briefe ddto. 20. März bei seinem Oberhirten über schnöde Reden und Mangel an Ordnungsliebe des Einen jener Priester. Endlich entschloß sich mit blutendem Herzen Adam R.-Freiherr von Dietrichstein nochmals, selbst eine Klageschrift aufzusetzen und dem Olmützer Bischofe freundlichst zu überreichen. Er setzte ihm darin auseinander, daß der Eine dieser zwei Priester einen ärgernißgebenden Lebenswandel führe, dem Trunke ergeben sei und mehr niederreiße, als aufbaue u. s. w., und schloß mit den Worten: „Ich bin für meine Person entschlossen, viel lieber die Stelle unbesetzt zu lassen, als dergleichen ärgernißgebende Priester zu dulden". Der würdige Bischof, seinem hohen Berufe treu, die Worte des 2. Briefes des hl. Paulus an Tim. (4, 2), und ganz besonders des 1. Briefes an die Kor. (9, 27) „damit ich nicht, indem ich Anderen predige, *selbst verworfen werde*", lebhaft vor den Augen habend und wohlwissend, daß er auch aus den ihm von Gott anvertrauten *Priestern* einst

[1]) Eghard von Schwaben, ein Preuße von Geburt, war Propst auf dem Petersberge in Brünn, Domherr und Bisthumskanzler zu Olmütz, entsagte jedoch diesen Würden und trat bald nach vollbrachter Mission in den Cistercienser-Orden, wurde Abt in Welehrad, 1594 auch Verweser der Abtei zu Saar, und entschlief sanft im Herrn 1596.

strenge Rechenschaft ablegen müsse, erfüllte gewissenhaft seine Pflicht[1]) und bestrafte ohne Ansehen der Person die Schuldigen, indem er den Einen am 5. April 1585 des Amtes enthob und an dessen Stelle den Priester Wenzel Alexander bestimmte und den Anderen am 6. April d. J. auf das Nachdrücklichste ermahnte und als dieses nichts fruchtete, denselben versetzte und an dessen Stelle den P. Lucas Gebauer ernannte. An jenen schrieb der Bischof, wie sehr er bedauere, daß jede Mahnung vergeblich gewesen, er sei schon doch im reifen Alter, habe stillen und frommen Wandel zugesagt und nun Theils jüngerer Geistlichkeit, Theils der Gemeinde böses Beispiel[2]) gegeben, seine Sitten seien zügellos, es sei Schade um sein Talent, binnen 3 Tagen müsse er sein Amt verlassen. Das Warnungsschreiben an den Zweiten war aber sehr liebevoll und zweckmäßig, eines Bischofs würdig, abgefaßt. Der würdige Pfarrer Erhard, Theol. Dr. Cand., auch Schriftsteller, wurde ob seiner ausgezeichneten Verdienste um die Kirche und den Staat, von seinem Oberhirten 1585 zum Nikolsburger Dechant ernannt. Er war ein eifriger und gelehrter Herr, der bei seinem Berufseifer viel Bitteres erleiden mußte; ja sogar einigemal nebst seinen beiden Hilfspriestern in wahre Lebensgefahr gerieth, aus der ihn nur seine Geistesgegenwart errettete. Vergebens bat er seinen Bischof um die Erlaubnis, die Pfründe aufgeben zu dürfen. Da es ihm nicht gestattet wurde, so mußte er fortfahren, die beschwerliche Seelsorge mit Unterstützung der Jesuiten und Capläne, von denen der Eine an der Pest starb, zu führen; aber er war so glücklich, endlich doch noch die Früchte der Bemühungen in der Bekehrung zahlreicher Irrgläubigen heranreifen zu sehen. Nach dem Tode des Erhard wurde Fabricius zum Pfarrer und Dechant ernannt.

Obgleich die Bekehrung nicht die gewünschten Fortschritte machte, so freute sich dennoch Adam R.-Freiherr von Dietrichstein darüber. Ihm lag aber nicht nur das Seelenheil seiner Unterthanen am Herzen, sondern auch das materielle Wohl derselben; darum suchte er den durch

---

[1]) Ehre und Dank gebührt dem gegenwärtigen vielfach verkannten Minister des Cultus, v. Stremayr, dessen gründlich wissenschaftliche Bildung gepaart mit echter Religiosität, nur solche Priester für die Bischofs-Stühle Seiner k. k. apost. Majestät in Antrag bringt, welche — wie der Bischof Stanislaus Paulovský — geeignet sind, das Hirtenamt nach dem Geiste Christi zu verwalten.

[2]) „Nihil novi sub sole", „Nichts Neues unter der Sonne".

die Feuersbrunst Verunglückten und den Waisen und Witwen, denen die Eltern und Gatten an der Pest starben, nach Kräften aufzuhelfen. Die letzten Tage seines Lebens verlebte er in Nikolsburg im Kreise seiner Freunde, des Custos der k. Hofbibliothek Hugo Blotius und des großen Orientalisten Anger Gislain Busbek, pflegte noch als Greis die Wissenschaften und genoß die Freuden, die ihm dieselben gewährten. Am Sterbebette tröstete sich Adam R.-Freiherr von Dietrichstein mit dem Bewußtsein, sein Möglichstes für die Ausrottung des Irrthums gethan zu haben und nahm die köstliche Hoffnung hinüber in das bessere Leben mit, daß es endlich doch gelingen werde, die Verirrten wieder auf den rechten Weg zurückzuführen. Er legte am 5. Jänner 1590 sein müdes Haupt nieder zur ewigen Ruhe. Sein Leichnam wurde nach Prag überführt und in dem Dome zu Sct. Veit, neben der Ruhestätte Kaisers Maximilian II., in feierlicher Weise beigesetzt.

Nach Adam's Tode wurde die Herrschaft Nikolsburg unter seine Söhne getheilt, nämlich Maximilian, Sigmund und Franz. Sigmund verkaufte 1591 Bergen und Pardorf seinem Bruder Maximilian und 1596 die Maidburg (Dívčí hrad), die Veste und das Dorf Pulgram, Polau und Wisternitz sammt dem Patronatsrechte den beiden Brüdern. Auch Franz trat, da er sich dem geistlichen Stande widmete, seinen Antheil 1598 dem Bruder Maximilian ab, der nun allein Herr der Domaine Nikolsburg wurde.

Kurz ist das Leben des Menschen.
— Ueber Grab und Zeit
Schwingt sich jedoch der Geist.

Matthisson.

Maximilian I., R.-Freiherr von Dietrichstein, war mit Helena von Guschitzky, und nach ihrem 1602 erfolgten Tode mit Jakobina von Bossü vermählt. Sein Bruder Sigmund, der mit Johanna de la Scala, Frau zu Verona und Vincenza vermählt war, starb bereits 1602 und hinterließ einen Sohn mit Namen Maximilian II., der die Nikolsburg'sche Linie fortpflanzte. Maximilian I. verkaufte am Feste des hl. Georg 1606 der Gemeinde von Nikolsburg das noch jetzt bestehende, wohl vielfach umgebaute Rathhaus. Derselbe war gegen seine armen Unterthanen sehr wohlthuend und streng katholisch gesinnt, denn er trachtete die Akatholiken für die Lehre Christi zu gewinnen, oder aus seiner Domaine zu entfernen. Dieselben trafen zwar bereits in Folge des h. Erlaßes Anstalten Tracht und Nikolsburg zu verlassen, ver-

Maximilian geb. 3. Febr 1561, † 29. Mär 1611.

blieben aber dennoch, und wurden 1608 und 1619 sowohl von den feindlichen, als kaiserlichen Truppen völlig ausgeplündert. Maximilian I. starb kinderlos am 29. März 1611 und nun wurde Franz von Dietrichstein, Cardinal und Fürst-Bischof zu Olmütz, mit seinem Neffen, Maximilian II., der 1612 vom Kaiser Rudolf II. in den Grafenstand erhoben wurde, Besitzer der Domaine Nikolsburg, mit dem er auch anfänglich in Gemeinschaft die Verwaltung derselben führte. Es dauerte jedoch nur eine kurze Zeit und Maximilian verkaufte seinen Antheil seinem Oheim, und so wurde Franz von Dietrichstein, Cardinal und Fürst-Bischof zu Olmütz, der unumschränkte Herr auf Nikolsburg, von dem die Worte gelten:

„Relictis fidei et scientiae documentis, monumentis ac institutis brevi — sua munificentia — defunctus adhuc loquitur. Durch seinen religiös-wissenschaftlichen Nachlaß, die Denkmäler und Wohlthätigkeits-Anstalten, kurz durch seine Munificenz, redet der Verstorbene noch zu uns".

Franz Seraph. geb. 22. Aug. 1570, † 19. Sept. 1636.

Franz R.-Freiherr von Dietrichstein erblickte am 22. August 1570 zu Madrid in Spanien das Licht der Welt und wurde in der Pfarr-Kirche zu Sct. Justus im Beisein der Pathen: Didakus Herzogs von Kordona und Anna von Mendoza getauft. Sein Vater erzog ihn mit der größten Sorgfalt. Er schickte ihn nach Prag, wo er bei den Jesuiten die Humanitätsclassen und die Filosofie mit ausgezeichnetem Erfolge absolvirte und weil er von Kindheit auf eine starke Neigung zum geistlichen Stande zeigte, hernach in das deutsche Collegium nach Rom, wo er wiederum unter Aufsicht der Väter aus der Gesellschaft Jesu die Theologie studirte.[1])

Er entsprach in Allem den Wünschen seines gelehrten Vaters. Sein durchdringender Verstand, sein unermüdeter Fleiß, am meisten aber sein tugendhaftes Betragen erwarb ihm bald so große Bewunderung, daß der Ruf davon zu den Ohren verschiedener Cardinäle, und selbst des damaligen Papstes Clemens VIII. drang. Als er einst in Gegenwart des Papstes und vieler Cardinäle einige theologische Fragen auf das Glänzendste beantwortete, und der gelehrte Jesuit S. Azor ihm in die Rede fiel, soll ein Cardinal ihm zugerufen haben: „Schweigen Sie Pater! Es ist ungewiß, ob dieser Ihr Zögling Ihnen nicht größere Ehre mache, als Sie

[1]) Laut Panegyr. des P. Hier. Catanei de Instit. Collegii Germ. et Hungar. Romae 1752. 8.

ihm!“ [1]) Nachdem er in dem deutschen Collegium drei Jahre zugebracht, nahm ihn der Papst Clemens VIII. in seinen Palast auf, obgleich dieser die im Collegium vorgeschriebenen Jahre und Studien noch nicht vollendet hatte, und noch sehr jung war. Clemens machte ihn zu seinem geheimen Kämmerer und bediente sich seiner besonderen Gelehrsamkeit bei verschiedenen Gelegenheiten. Der Papst war schon als Cardinal mit der Mutter des jungen Franz — der Herzogin von Kordona — bekannt, von der er auch im Schlosse zu Nikolsburg, da er als päpstlicher Nuntius nach Polen reiste, mit vorzüglicher Freundlichkeit empfangen und bewirthet wurde; allein die ungemeine Geschicklichkeit und Artigkeit im Umgange, wodurch dieser adelige Jüngling Alle, die ihn kannten, einnahm, würden ihm auch ohne diesen Umstand diejenige Zuneigung des Papstes erworben haben, die dieser hernach jederzeit gegen ihn äußerte. Als er im Collegium den Studien der höheren Wissenschaften oblag, wurde er auf päpstliche Vorstellung in die Zahl der Domherren an den Cathedral-Kirchen zu Breslau und Olmütz aufgenommen. Der Todesfall des Vaters, sowie das Verlangen, von seinen Canonicaten persönlich Besitz zu nehmen und seine sonstigen häuslichen Angelegenheiten zu ordnen, hatten ihn bewogen, vom hl. Vater die Erlaubnis zu erbitten, in seine Heimat zurückkehren zu dürfen. Der Papst willfahrte seinen Wünschen und gab ihm Empfehlungsschreiben an den Kaiser Rudolf II, sowie an die Bischöfe und die Domcapitel zu Breslau und Olmütz mit. Vom Kaiser auf's Gnädigste empfangen und wiederholt dessen fernerer Huld versichert, reiste er sofort nach Breslau und Olmütz, wo er überall die erwünschte Aufnahme fand. Da der Collegiat-Propst von Leitmeritz in Böhmen Freiherr Zbinko Berka von Duba am 14. December 1592 zum Ezbischofe von Prag erhoben wurde, so verlieh der Kaiser die erledigte Propstei Franz R.-Freiherrn von Dietrichstein, der dem zu Folge sich nach Leitmeritz begeben mußte, weil mit dieser Pfründe die Residenzpflicht verbunden war. Hier entfaltete er eine wahrhaft apostolische Thätigkeit, die im Kleinen schon sein späteres Wirken im Großen ahnen ließ und darstellte. Zugleich aber fuhr er fort, in mannigfaltige und staatliche Angelegenheiten über besondere Aufforderung der

[1]) Diese Anecdote führt sein Beichtvater in der Leichenrede an, die als ein Original-Manuscript im Archive des Piaristen-Collegiums zu Nikolsburg. nach Fulg. Schwab aufbewahrt wird.

beiden höchsten Gewaltträger, des Papstes und des Kaisers, mit gewohnter Klugheit, Thätigkeit und steter Gerechtigkeit einzugreifen. Da er noch nicht Priester war, so ließ er sich nach sorgfältiger Vorbereitung im 27. Lebensjahre 1597 vom Erzbischofe Zbinko Berka von Duba zum Priester weihen, worauf er sein erstes hl. Meßopfer in der Kirche Sct. Salvator, welche die P. P. Jesuiten inne hatten, und welche heutzulage die erzbischöfliche Seminarkirche ist, mit großem Gepränge, aber mit noch größerer Andacht darbrachte. Hatte er schon zuvor eindringende Beispiele eines tugendhaften und erbaulichen Lebenswandels und apostolischer Thätigkeit an den Tag gelegt, so verdoppelte er jetzt sein Bestreben, und es gelang ihm nicht nur das Vertrauen seiner hohen Gönner sich zu bewahren, sondern in dem Grade zu steigern, daß ihn der Papst abermals nach Rom an seine Seite berief und der Kaiser Rudolf ihn dabei mittelst Schreibens vom 4. Mai 1597 dem Papste als seinen Günstling warm empfehlen konnte. Nun ließ ihn der Papst nicht mehr von seiner Seite. War er in Rom, so war dieser sein Gesellschafter, auf Reisen sein Begleiter. Als der Papst 1598 nach Ferarra reiste, wo er längere Zeit verweilte, nahm er ihn mit. Hier trat die Gottseligkeit und ungeheuchelte Christenliebe des Franz R.-Freiherrn von Dietrichstein so recht glänzend hervor. Er verrichtete täglich mit großer Andacht das hl. Meßopfer, theilte reichlich Almosen aus und diente fast mehr den Kranken in den Spitälern, als seinem Herrn — dem Papste. In demselben Jahre (1598) reiste Margaretha, Erzherzogin von Oesterreich, Braut Filipp III. Königs von Spanien, eine Schwester Ferdinand II., in Begleitung ihrer durchlauchtigsten Mutter, der Erzherzogin Maria, nach Spanien. Nachdem der Papst in Erfahrung gebracht, daß die hohen Damen ihre Reise über Ferarra nehmen werden, schickte er ihnen Franz R.-Freiherrn von Dietrichstein bis an die Grenze dieses Herzogthums entgegen, der sie im Namen des Papstes bewillkommnen und standesmäßig mit allen möglichen Bequemlichkeiten versorgen sollte. Auch in Ferarra selbst mußte er in Folge des päpstlichen Auftrages den hohen Gästen stets zur Seite stehen.[1]) Beide Erzherzoginen gaben dem Papste über das Betragen seines geheimen Kämmerers Franz R.-Freiherrn von Dietrichstein die vollste Zufriedenheit zu erkennen und dieser trug ihm

[1]) Laut einer Urkunde zu Olmütz Olom. Sacr. par. 1. p. 536 war Franz R.-Freiherr von Dietrichstein der Dolmetscher zwischen dem Papste und den hohen Gästen.

auf, den durchlauchtigsten Damen bis an die Grenze des damaligen Herzogthums von Mailand Gesellschaft und Dienste zu leisten. — Während dieser Zeit starb Stanislaus II. Paulovský, Ritter von Paulovitz, 44. Bischof zu Olmütz (1579—1598), einer der vortrefflichsten Prälaten, die jemals die bischöfliche Würde in Mähren bekleidet haben. Der Papst wollte Franz R.-Freiherrn von Dietrichstein zum Bischofe in Olmütz haben. Er schrieb deshalb an Kaiser Rudof II. und ersuchte ihn zur Erreichung dieses Endzweckes auch sein Ansehen und Mitwirken geltend zu machen. Allein, weil das Domcapitel das Recht einer freien Wahl besaß und noch besitzt, und Franz R.-Freiherr von Dietrichstein anfänglich den wenigsten Domherren gefiel, erhoben sich Schwierigkeiten dagegen, welche nicht leicht beseitigt werden konnten. Das Domcapitel wendete ein: Dietrichstein habe das von den Kirchengesetzen zur Erreichung einer Bischofswürde vorgeschriebene Alter nicht u. s. w., und obgleich er ein Olmützer Domherr sei, so sei er doch nur Domicellar ohne Sitz und Stimme in dem Capitel. Der Papst bemühte sich, diese Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Er schrieb an das Domcapitel nach Olmütz und befahl demselben, nicht eher zur Wahl eines neuen Bischofs zu schreiten, bis sein Botschafter, den er nach Prag an den k. Hof abschicken wolle, dabei erschienen sein würde. Kurz darauf empfahl er in einem anderen Schreiben den Domherren zu Olmütz ausdrücklich, seinen geheimen Kämmerer und Hausprälaten Franz R.-Freiherrn von Dietrichstein für die Bischofswahl. Er fertigte sodann eine Bulle aus, worin er ihn von den vom Capitel ihm vorgeworfenen Gebrechen dispensirte und für die Annahme aller geistlichen Würden, auch der bischöflichen Würde für fähig und vollkommen geeignet erklärte. Hievon gab der Papst dem Kaiser sogleich Nachricht, der neuerdings versprach, Alles anzuwenden, daß Franz zum Olmützer Bisthume, dessen er wegen seiner Verdienste vollkommen würdig sei, gelangen möge. Am 3. März 1599 ernannte der Papst Clemens VIII., um desto eher Franz R.-Freiherrn von Dietrichstein zum Bischofssitze zu verhelfen, ihn zum Cardinal-Priester mit dem Titel S. Sylvestri in Campo Martio, den er selbst nachher gegen den B. Mariae trans Tiberim verwechselte. Dieser war eben in der Kirche und verrichtete das hl. Meßopfer, als man ihm nach Vollendung desselben die Botschaft von seiner Erhöhung überbrachte. Franz R.-Freiherr von Dietrichstein — noch vertieft in der Andacht — hörte dieselbe, ohne ein Zeichen der Freude kund zu geben, ganz gleichgiltig an. Der Kaiser äußerte aber eine große

Freude über die Erhöhung seines Vasallen und Günstlings und wendete nun sein ganzes Ansehen und seine ganze Macht bei den Domherren zu Olmütz dazu an, daß sie ihre Stimmen dem Cardinal Dietrichstein, der so viele Verdienste hätte, um deren willen sowohl er selbst, als auch der Papst denselben vorzüglich schätzten, zuwenden möchten. Das Domcapitel wurde willig und wählte sodann am 26. Mai 1599 einstimmig den ihnen von den höchsten Häuptern nachdrücklich empfohlenen Cardinal zum Bischofe und hatte nie Ursache es zu bereuen. Sobald dem Papste der glückliche Erfolg seiner Wünsche bekannt wurde, ertheilte er selbst mit großem Gepränge dem neuerwählten Oberhirten die bischöfliche Weihe.

Das Jahr 1599 war also für Franz R.-Freiherrn von Dietrichstein segens- und freudenreich, indem er in demselben zu drei der höchsten Würden in der Kirche erhoben wurde. Er wurde a) Cardinal, b) Bischof zu Olmütz und c) Legatus a latere (21. Juni 1599) mit allen Vorrechten, die mit dieser hohen Würde verbunden waren. Die Veranlassung zur letzten Würde gab die Durchreise sowohl der Erzherzogin Margaretha von Oesterreich als auch des Erzherzogs Albert, der mit seiner Gemahlin Isabella, Schwester Filipps III., Königs von Spanien,[1]) in sein Vaterland über Italien zurückkehrte. Der Papst wollte dieses hohe neuvermählte Ehepaar mit besonderen Ehrenbezeugungen empfangen.

Er ernannte deshalb mit Zustimmung der Cardinäle am 21. Juni 1599 Franz R.-Freiherrn von Dietrichstein zum Geschäftsträger bei dieser Feierlichkeit weil er von seiner weltmännischen Bildung eine entsprechende Vertretung erwarten konnte und sendete ihn mit einem zahlreichen Gefolge als seinen Gesandten ersten Ranges ihnen entgegen, um sie in seinem Namen zu empfangen und zu bewillkommen. Der Cardinal sparte keine Kosten, um diese Gesandtschaft mit möglichster Kraft zu vollziehen; er reiste zur See nach Genua, wo er die hohen Gäste

[1]) Filipp III., König von Spanien, war eine Zierde des spanischen Thrones. Denn als er auf dem Sterbebette lag und fühlte, daß die traurige Nacht heranrücke, wo Niemand mehr wirken kann, da rief er wehmüthig aus: O, wie wohl wäre mir jetzt, wenn ich nicht ein mächtiger König, sondern ein armer Einsiedler wäre! Zwei und zwanzig Jahre habe ich das königl. Scepter geführt und Jedermann hat mich glücklich gepriesen; — aber weit gefehlt: viel glücklicher wäre ich jetzt, wenn ich nicht in einem königlichen Palaste, sondern in einer ärmlichen Strohhütte gewohnt, wenn ich meinen Leib nicht mit dem königlichen Purpur, sondern mit einem Bußgewande bekleidet, nicht mit köstlichen Speisen genährt, sondern mit strengem Fasten gepeiniget hätte. — Welch' ein tiefer, religiöser Sinn!

im Namen des Papstes begrüßte und bis Mailand begleitete. Sobald der Cardinal diesen Auftrag zur größten Zufriedenheit sowohl der hohen Gäste als des Papstes vollbracht hatte, trat er die Reise in seine geliebte Heimat an, um von dem Bisthume in Olmütz Besitz zu nehmen. Der Papst Clemens VIII. entließ ihn, nachdem er ihm zuvor die bischöfliche Weihe und seinen Segen ertheilt, mit der Versicherung seiner besonderen Zuneigung. — Der Cardinal Franz R.-Freiherr von Dietrichstein kam glücklich und wohlerhalten in Mähren an und wurde überall, namentlich aber in Olmütz mit allgemeinem Frohlocken empfangen.[1]) Hier öffnete sich ihm eine Laufbahn, auf welcher er Gelegenheit fand, bei verschiedenen Veranlassungen seine ungemeine Geschicklichkeit zu zeigen, und zum Ziele jenes wahrhaft unsterblichen Ruhmes, welchen er sich erwarb, zu gelangen. — Um das Ansehen des Cardinals und Bischofs in Olmütz Franz R.-Freiherrn von Dietrichstein zu heben, erneuerte Kaiser Rudolf II. die bereits seinem Vorgänger Stanislaus II. verliehene Fürstenwürde.

Sobald der Cardinal Franz R.-Freiherr von Dietrichstein von seinem Bisthume zu Olmütz feierlich Besitz genommen, ging sein Streben vorzüglich dahin, um als guter Hirt seine Herde recht genau kennen zu lernen, damit er ihren mannigfaltigen Bedürfnissen entgegenkommen könne. Er machte deshalb zuerst den Anfang an der Cathedralkirche bei den Domherren und dem anderen in Olmütz angestellten Clerus. Hierauf visitirte er vermöge einer vom Papste hiezu erhaltenen Vollmacht alle Klöster seiner Diöcese, auch diejenigen, welche sonst von der bischöflichen Gerichtsbarkeit befreit waren, sowohl des männlichen, als des weiblichen Geschlechtes. Endlich durchreiste er Städte, Märkte und Dörfer, prüfte überall sehr genau die Seelsorger und erkundigte sich nach ihrem Lebenswandel; hielt selbst die Christenlehren, ertheilte den Kindern den Unterricht, hörte Beicht und spendete die hl. Sacramente. Er ging selbst zu den Kranken und versah sie mit den hl. Sterbesacramenten; — oder wenn dies von einem anderen Priester geschah, begleitete er wenigstens mit einer brennenden Kerze in der Hand das hochwürdigste Gut in das Haus des Kranken.[2]) Die bischöflichen Amts-

[1]) Laut Urkunden von Fulg. Schwab, sind verschiedene Denkmale dieses Frohlockens in Versen bis heute aufbewahrt worden.

[2]) Der Papst Urban VI. verlieh allen, die das hochwürdigste Gut aus der Kirche in das Haus des Kranken begleiten würden, einen Ablaß von 100 Tagen.

handlungen verrichtete er insgesammt, soweit es seine anderen Geschäfte zuließen, selbst, und obgleich er einen Weihbischof hatte, pflegte er doch zu sagen: er brauche ihn nur zur Noth. **Zum Priester weihte er gewiß Niemanden, der der Kirchensprache nicht vollkommen mächtig war; denn er hatte wohl vor Augen, daß ein Priester seine Amtshandlungen nicht Gott wohlgefällig verrichten kann, der nicht weiß und versteht, was er sagt. Die Würde eines solchen Priesters wäre dann nach den Kirchengesetzen ein Gottesraub,**[1]) **er wäre eben dann nur ein tönendes**

[1]) Das Concilium von Trident sagt: „accessuri ad ordines minores saltem linquam latinam intelligant"; und der Canonist Aichner in suo compendio juris eccles. schreibt also: „Jam illi, qui ea praestare nesciunt, quae pertinent ad ordinis exercitium, et praesentim qui carent scientia linquae latinae, irregulares sunt et sine gravi culpa nec ordines suscipere neque susceptos exercere possunt". Und weiter fügt er hinzu: „Et hunc defectum auctores indispensabilem esse dicunt, quia haec irregularitas ipso jure naturali assignatur". (Edit. II. pg. 188.) Wenn also die Kenntnis der lateinischen Sprache nach diesen Aussprüchen, besonders nach den letzten, so nothwendig ist, so kann man leicht erkennen, was man über die Ordination und die Giltigkeit der Verrichtung der kirchlichen Functionen von einem der lateinischen Sprache unkundigen Priester urtheilen soll. Es wird noch bemerkt, daß zur Setzung eines Sacramentes die bloße Intention nicht genügt und im Allgemeinen ist es schwer denkbar, daß Jemand auch liturgische Acte gehörig vollziehen könnte in einer Sprache, deren er nicht mächtig ist. Hievon in einer theologischen Zeitschrift mehr. —

Die Priester sind die Mittler zwischen Gott und dem Volke. Wie können dieselben die Bitten der Mitmenschen Gott vortragen, wenn sie die Bedeutung der Worte nicht kennen. Derzeit herrscht die Sitte, besonders bei den Hohen, ihre Kinder nicht früher zum Empfange des allerh. Altarssacramentes zuzulassen, bevor sie die wichtige Bedeutung dieses hl. Actes nicht vollkommen verstehen.

Darum empfing auch der junge Prinz Hugo von Dietrichstein-Mensdorff-Pouilly erst am 19. December 1874, als am 16. Geburtsfeste in der Gruftkirche zu Nikolsburg, also in jenen Räumen, wo die zeitlichen Ueberreste seines in Gott ruhenden Vaters Alexander sich befinden, in erhebender Weise die erste hl. Communion — gleichsam um vor dem Angesichte seines wegen der Gottesfurcht, Treue und Anhänglichkeit an das Allerhöchste Kaiserhaus, und des Gerechtigkeitssinnes — kurz wegen der Biederkeit seines Charakters allgemein geliebten Vaters zu betheuern, daß auch er in seinem Geiste handeln wolle. Wahrlich! nicht ohne Grund nennt jeder, der den im Herrn Entschlafenen persönlich kannte, ihn einen Edlen der Edelsten. Soll man sich daher wundern, daß dessen Sohn, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigt, eine solche Pietät für den verstorbenen Vater an den Tag legt?

Erz und eine klingende Schelle. Ueber die Kirchenzucht und vorzüglich über den erbaulichen Lebenswandel des Säcular- und Regular-Clerus hielt er strenge Aufsicht; zuweilen überraschte er denselben mit einem unvermutheten Besuche und forschte nach, ob er seine Pflicht genau erfüllt, bei welchen Gelegenheiten er aber oft Gnade für Recht ergehen lassen mußte. So war es z. B. der Fall mit dem Cistercienserstifte zu Saar.

Das Stift Saar (Žďár slavisch, d. h. neue Pflanzung), lag in einem schönen Thale am Sazawafluße, der damals die Grenze zwischen Mähren und Böhmen bildete, so zwar, daß die Abtei (jetzt Schloß), das Kloster und die Kirche zu Böhmen, das Wirthschaftsgebäude aber jenseits des Flußes zu Mähren gehörte. In dem Verzeichnisse der Cistercienser-Ordens-Stifte wurde das Ordenshaus Saar „Maria Brunn" genannt und zwar deshalb, weil laut einer Ueberlieferung Maria dem Stifter oberhalb eines noch heutzutage bestehenden Brunnens erschienen sein soll, daher das Stiftswappen die Himmelskönigin über einem Brunnen vorstellte. Es besteht aber noch daselbst eine andere vielverbreitete Sage, daß der Stifter die wunderbare Heilung seiner Blindheit dem Gebrauche des „Mariabrunnenwassers" zu verdanken gehabt und deßwegen das Stift erbaut haben soll. Das Stift Saar hat im Jahre 1234 laut Urkunden von P. Aug. Sartorius: Cistertium-bis-Tertium Bozko (Boček) von Obřan Comes von Berneck (Bernegg)[1]) genannt, — Freiherr von Kunstadt, Burggraf zu Znaim, mit Zustimmung seiner Gemahlin und der Kinder zur Ehre der Mutter Gottes und des hl. Bischofs Nikolaus gegründet und Ottokar König von Böhmen hat im Jahre 1251, sowie nachher der Kaiser Karl IV., diese Stiftung bestätigt. Boček berief zu diesem Zwecke einige Ordenspriester aus dem böhmischen Stifte Nepomuk dahin. (Schon früher hat der Besitzer des Gutes Polna an dem Orte, wo jetzt Nischkau steht, ein kleines Kloster erbaut und 5 Cistercienser-Capitular-Herren aus dem böhmischen Stifte Ossegg hinberufen, aber dem Ossegger Abte, der sie besuchte, gefiel es dort nicht und er rief sie ab). Die Nachkommen des Stifters haben das Stift reichlich beschenkt. Einen herrlichen Anblick gewährte im Presbyterium an der Südseite an der Mauer ein schönes Gemälde, den Stifter und zwölf Freiherren von Kunstadt vor der Mutter Gottes kniend, darstellend

[1]) Das Wort Comes hatte zu jener Zeit nicht die Bedeutung einer gräflichen Würde wie jetzt, sondern eines richterlichen Amtes, das blos persönlich war.

hinter diesem Gemälde befand sich in der Mauer ihre Ruhestätte. Gerade gegenüber befand sich wieder die Gruft der einst so mächtigen Herren von Lichtenburg oder von Lipa, welche die Propstei zu Chotěboř errichtet, dem Cistercienserstifte zu Saar einverleibt, und die Stiftsgüter mit den Erträgnissen der Silbergruben in der Gegend von Deutschbrod, Bělá, Přibyslau und Schlapenz bereichert und bedeutend vermehrt haben. Die Herren von Lichtenburg hatten in Böhmen und in der jetzigen Lausitz in Sachsen, die damals zu Böhmen gehörte, die meisten Besitzungen und waren große Wohlthäter der Klöster und überhaupt der leidenden Menschheit. Sie gehörten einem uralten reichbegüterten böhmischen Geschlechte an, welches Leipa, Bürgstein, Dauba, Lichtenburg bei Nachod, Friedland, Liebeschitz, Zleb, Klingstein und andere Güter besaß. Die Herren von Lichtenburg waren Eigner der Herrschaften Friedland, Grafenstein und eines Theiles der Herrschaft Reichenberg, derselben Güter, die nun Sr. Excellenz dem Grafen Clam-Gallas und seiner hohen Gemahlin, geborn. R.-G. Dietrichstein, angehören, welche auch zugleich Besitzerin von Saar ist. — Es befand sich im Presbyterium noch eine dritte Gruft, der Freiherren von Groß-Meseritsch, die ebenfalls große Wohlthäter des Stiftes waren.

Zur Zeit des Hussitenkrieges wurde das Stift gänzlich verwüstet und die Mönche theils ermordet, theils vertrieben; aber späterhin wieder von Georg von Poděbrad, dem böhmischen Könige, meist deßhalb hergestellt, weil er ein Nachkomme des Stifters von Saar — nämlich aus der Kunstadt'schen Familie — gewesen. Er wird auch in den Urkunden „Hauptstifter und Schirmherr" des Stiftes Saar genannt. Auf seine Bitte verlieh Papst Pius II. dem Abte Johann und dessen Nachfolgern im Jahre 1462 den Gebrauch der Pontificalien und er selbst bestätigte im Jahre 1466 alle Stiftsprivilegien, besonders aber die Stiftung seiner Vorfahren bezüglich des Gutes Wojnoměstec (Mönchsberg) sammt allen anderen Gütern, Zinsen, Wäldern und Eisenhämmern in Pelles.[1]) Im Jahre 1469 brach der für Mähren unheilvolle Krieg zwischen dem Könige von Ungarn Mathias Korvin und dem Könige von Böhmen Georg von Poděbrad aus, und als das Stift Saar, aufgefordert vom Könige Mathias, ihm zu huldigen, sich weigerte, weil es seinem Schirmherrn nicht untreu werden wollte, wurden die meisten Stiftsgüter vom Könige Mathias eingezogen und unter seine Anhänger vertheilt; mußten

[1]) Sind nicht mehr im Betrieb.

aber bald wieder zurückgegeben werden. Nachdem nun in Saar die Ordnung wieder hergestellt war, führten die Mönche einen solch' erbaulichen Lebenswandel, daß sie der Papst Pius II. selbst ihres Eifers halber öffentlich gerühmt hat. — Besonders erholte sich das Stift und stand im großen Ansehen unter dem Abte Veit (1488 gewählt), dem die Brüder Herzoge von Münster-Oels, Verwandte des böhmischen Königs von Poděbrad, Albert, Georg und Karl nicht nur alle Güter bestätiget und von Abgaben befreit, sondern dasselbe auch in ihren unmittelbaren Schutz genommen und feierlich versprochen, das Stift oder dessen Güter nie verkaufen oder verpfänden zu wollen. Dieselben Herzoge verehrten dem Abte Veit im Jahre 1502 einen goldenen Ring, als Ausbeute aus ihrem Goldbergwerk zu Reichenstein, worauf das Münsterberg'sche Wappen, nämlich ein Adler eingravirt war, welcher auf der Brust den Kunstadt'schen Wappenschild und oberhalb demselben eine Abt-Infel mit dem Stab enthielt, welchen Wappens und des rothen Wachses die Aebte des Stiftes sich bedienen sollten. Den härtesten Schlag erlitt jedoch das Stift im Jahre 1588, wo der Herzog Karl von Münsterberg-Oels, uneingedenk der verbrieften Zusage seiner Vorfahren, vom Jahre 1502 und 1507, dem Bischofe von Olmütz Stanislaus I. das Stifterrecht an der Abtei Saar mit allen ihren Besitzungen in Mähren derart abtrat, daß von nun an diese Stiftsgüter in Lehen der Olmützer Kirche verwandelt, der Abt aber mit einer gewissen Anzahl von Ordensmännern im Stifte erhalten werden sollte. Der Bischof zu Olmütz, Stanislaus Paulovský von Paulovitz, kam im Monate Jänner 1592 nach Saar und fand unter den Mönchen die Disciplin so entartet, daß er sich bewogen fand, den Abt Thomas abzusetzen. Der Zustand mußte damals in Saar sehr traurig gewesen sein! Im Jahre 1596 wurde Antonin Wadinger als Abt zu Saar eingesetzt, der sich ebenfalls über den Ungehorsam und Starrsinn seiner Untergebenen zu beklagen Ursache hatte, wozu die damaligen Religionswirren nicht wenig beigetragen haben mochten. Der Nachfolger des Stanislaus Paulovský, Bischofs zu Olmütz, der schon erwähnte Cardinal und Fürst-Bischof Franz von Dietrichstein, wollte sich mit eigenen Augen von der Entartung der Mönche und ihrem Ungehorsam überzeugen und visitirte deßhalb das Stift bald nach seinem Amtsantritte, fand aber daselbst nur wenige Geistliche. In Folge der ganz entarteten Disciplin und des mißlungenen Versuches, entsprechende Ordenspriester aus anderen Ordenshäusern zu erhalten, suchte nun der Cardinal die Stiftsgüter den bischöflichen ein-

zuverleiben, und erreichte seine Absicht schon im Jahre 1606, wo im Stifte nur noch 4 Ordensmänner sich vorfanden, vom Papste Clemens VIII., seinem größten Gönner, mittelst erfolgter Bulle, die auch vom Kaiser Rudolf II. 1607 bestätiget wurde. Der Orden wehrte sich zwar dagegen — aber vergebens. Im Jahre 1614 wurde der Proceß dahin ausgeglichen, daß der Cardinal 12 Ordenspriester im Stifte zu Saar erhalten sollte. In demselben Jahre wurden jedoch, allem Anscheine nach aus Mangel an Cistercienser-Mönchen, 12 Franziskaner[1]) aus dem Kloster Kremsier dahin beordert, die bis zum Jahre 1658 dort verblieben. In Betreff der Stiftsgüter unterhandelte der Cardinal bereits im August 1615 sowohl mit dem Papste, als auch mit dem Könige Mathias von Ungarn, und erwirkte 1616 die Erlaubnis, sein angekauftes Erbgut Chropin bei Kremsier dem Olmützer Bisthume, und dagegen die Saarer Stiftsgüter seinen Alod-Besitzungen einzuverleiben, worauf sie ein Theil des von ihm später errichteten Majorats des fürstlichen Hauses Dietrichstein wurden.

Etwa 2½ Myriameter nördlich von Saar lag in einem anmuthigen Thale das Cistercienser-Jungfrauenstift Frauenthal. In diesen geheiligten Hallen lebte in stiller Zurückgezogenheit als Chorfrau, eine nahe Verwandte[2]) des Cardinals und Fürst-Bischofs von Olmütz Franz von Dietrichstein, mit Namen Susanna Calve. Als der Cardinal die Visitazion in Saar vollendete, begab er sich zu seiner Verwandten nach Frauenthal und als er den gänzlichen Verfall des Stiftes sah, wurde er vom Mitleid so gerührt, daß er auf Bitten der geistlichen Jungfrauen beschloß das Kloster wieder herzustellen. Dies geschah unter der Aebtissin Ursula Eggenberger, welche strenge über die einzuhaltende häusliche Disciplin der Jungfrauen wachte. Nach dem Tode der Priorin ernannte die Aebtissin die Chorschwester Susanna zu ihrer Nachfolgerin. In dieser Eigenschaft that sich Susanna durch ihre liebevolle Behandlung ihrer Mitschwestern, durch Demuth, Frömmigkeit und christliche Selbstverleugnung derart hervor, daß sie einstimmig nach dem erfolgten Ableben der

[1]) Nicht nur in dem Werke Cistertium-bis-Tertium, sondern auch in den Annalen der Brünner P. P. Augustiner wird erzählt, daß die Franziskaner daselbst, so oft sie im Chor, Speisesaale u. s. w. erschienen, die Plätze stets von Cistercienfern besetzt fanden, welche ihnen zuriefen: Cedite nostris! Weichet den Unsrigen! Dies soll sie auch bewogen haben, das Kloster wieder zu verlassen.

[2]) Laut Topografie von Schaller S. 160.

Aebtissin, zu ihrer Ordensvorsteherin gewählt wurde. Nun unterstützte der Cardinal die Aebtissin aus allen Kräften, so daß er mit ihr als II. Stifter angesehen werden kann. Nach so vielen und wechselvollen Schicksalen segensvoller Blüthe und wieder gänzlichen Verfalles durch Feuersbrunst, Plünderung und Zerstörung von Seite äußerer, durch Verwüstung des Hausfriedens von Seite innerer Feinde (eine Jungfrau ist nach Iglau entflohen), die das Stift Frauenthal bis dahin erfahren mußte, sandte ihm Gottes weisester Rathschluß in dessen höchster Noth einen Mann in dem Cardinal und Fürst-Bischofe von Olmütz Franz von Dietrichstein, der es mit kräftiger und rettender Hand dem Verderben entzog, und ihm zum früheren Wohlstande und Ansehen verhalf. Jetzt traten auf einmal günstigere Zeiten für Frauenthal ein. Durch die Bemühungen und den Beistand des einflußreichen und mächtigen Cardinals, wurde das Stift nicht nur in seinem Bestande gesichert, sondern auch ansehnlich erweitert; denn der Kaiser Ferdinand II. schenkte dem Stifte auf die Verwendung des genannten Cardinals aus den confiscirten Herrschaften die nördlich von Frauenthal angrenzenden Güter Termeshof und Rauchstein. Ueberdies verwendete der Cardinal große Summen aus eigenem Vermögen zu Gunsten des Stiftes und so geschah es, daß einer gleichzeitigen Aufzeichnung zu Folge, sich das durch die husitischen Wuthausbrüche zusammengestürzte Conventsgebäude im Jahre 1622 erweitert und nun verjüngt, wie ein Phönix aus der Asche und den Trümmern majestätisch am Ufer der Sazawa erhob.[1]) Der Cardinal bewies sich sehr huldvoll gegen dieses Stift und sebst dann, als seine Verwandte die Aebtissin Susanna Calve, die als Muster jeglicher Tugend nicht nur den Jungfrauen, sondern auch allen ihren Untergebenen zur Nachahmung diente, im Jahre 1632 sanft im Herrn entschlief, vergaß er nicht des Stiftes Frauenthal. Als er 1635 von Iglau aus, wo er mehrere Häuser besaß, nach Frauenthal kam, fand er die geistlichen Jungfrauen sehr betrübt, weil sie die auf den Domänen Termeshof und Rauchstein haftenden Schulden nicht zu bezahlen vermochten. Auch hier half der Cardinal, denn er wandte sich mit der Bitte bezüglich der Tilgung dieser Geldlasten an den Kaiser und dieser befahl die auf diesen Gütern haftenden Schulden zum Theile auf die kaiserliche Kammer zu übernehmen. Ein diesbezügliches Schreiben des

[1]) Jongelinus Notitia Abbat. L. 5. Phönix. incinerat. Cisterc. bisterc. Neplach.

Cardinals und Fürst-Bischofs von Olmütz Franz von Dietrichstein an die römisch-kaiserl., auch in Ungarn und Böhmen königl. Majestät möge hier Platz finden. Es lautet:

Allerdurchlauchtigster, Großmechtigster
Röm. Kayser, auch zu Hungarn, undt Böheimb König.

Allergnädigster Herr et. Euer Röm. Kayſ. Majeſt. werden ſich Verzweifentlich Ergnädigſt Erinnern, welcher Geſtatten dieſelben auß angebohrner Kayſ. Milde undt Ertzhertzoglicher Liberalität undt Freygebigkeit, dem armen Jungfrauen Kloſter zu Frauenthall nach Vorwiechenen 1627 Jahrs zu beſſerer Dero Suſtentation und Außhaltung die Zwey im Ezaßlauer Kreiß dero Erb Königreich Böheimb Euer Röm. Kayſ. Majeſt. per Commissum rebellionis Crimen anheimgefallen und Confiscirt geweſte Gütl Tormeßhöff undt Rauchſtein allergnädigſt geſchenket undt überlaſſen haben. Deßwegen dan dieſes arme Gotteshauß Eurer Röm. Kayſ. Majeſt. in tiefeſter Demuth höchſt dankbar. Wann aber nach lauth Brauch ſich angemelter und Vielleicht noch mehrers künftig Hervor Kommender Creditoren der Schuldt Laſt Vill ein darauf antrifft, als die vorgehabte Schatzung beider dießer Gütl außträgt undt wehrt iſt, in deine ſolcher mehrer undt höher nit, dann auf 6000 äſtimirt ſich befindt, entgegen der Schulden ſchon auf 8 tauſendt, undt alſo umb Zwey tauſendt Gulden mehrers anlaufft, Zugeſchweigen, daß darhinder von Etlich Jahren herumb, von denen Soldaten zugefügter und außgeſtandener Ruin, in welchen dießes arme Gotteshauß dermaßen vertiefft ſtecket, daß ohne Eure Röm. Kayſ. Majeſt. allergnädigſte Hilff, ſolches nimmer mehr über ſich zu Kommen einige Hoffnung machen, nach auch bei dießer wahrhaffter Beſchaffenheit ſolcher übermäßiger Schuldenlaſt abſtatten würde können, in Maßen dero Viſitator Generalis Euer Röm. Kaiſ. Majeſt. ſo jetzt deßwegen nacher Wien Verreißet allen außführlichen Bericht demüthigſt geben wirdt. Alßo undt damit vohrgemeltes Bludtarmes Jungfrauen Kloſter darin Gott dem Allmechtigen Ihrer Zwölff So tags undt nachts in dieſſeſter Demuth dienen nit vollends zu Grunde gehe, undt hungernoth halber ſolches verlaßen mießen, fahlen Sie negſt mir Euer Röm. Kayſ. Majeſt. zu Dero füßen mit allerunterthönigſt Bitt, Sie mit Dero barmherzigen augen anzuſehen, undt damit von Euer Röm. Kayſ. Majeſt. ſolcher Art dieſen beiden Ihnen überlaſſenen Gütln Tormeßhöff und Rauchſtein hafftender Schuldenlaſt Uibernehmen, undt Etwan auf

vorher von denen Creditoren thuende Liquidirung aus andern Euer Röm. Kayſ. Majeſt. Sie Kein Gnadt, ſondern nur nach im mehrere Bürde, weil ſie mehr zahlen mießen, alß dieße Gütl werth ſein, bekommen hätten. Thue mich damit zu beharlichen Kayſ. undt Königl. Gnadt allergehorſamſt befehlen.

Geben Cremſier den 8. Decembris anno 1635.

Ewir Röm. Kayſ. Majeſt.

Allerunterthenigſter gehorſamſt
Diener, Caplan undt Vorterthand
F. C. Von Dietrichſtein.

Damit die Stelle nach der ſanft in Gott ruhenden Aebtiſſin Suſanna wieder würdig beſetzt würde, wurde auf Verwendung des Cardinals Magdalena Anna Eiſler von Königsheim aus dem Ciſtercienſerinen-Stifte Maria Saal[1]) in Altbrünn zur Aebtiſſin nach Frauenthal berufen. —

Dem Cardinal und Fürſt-Biſchofe zu Olmütz Franz von Dietrichſtein lag am meiſten am Herzen, die Bekehrung der Akatholiken, — beſonders ſeiner Freunde. Sobald er am 26. Mai 1599 zum Biſchofe von Olmütz ernannt wurde, bemühte er ſich von Rom aus ſchriftlich ſeinen Freund Karl Grafen von Liechtenſtein für die Lehre Chriſti zu gewinnen, — und die Krone ſeiner Bemühungen beſtand darin, daß Karl Graf von Liechtenſtein noch in demſelben Jahre zum Katholizismus übertrat, welchem Beiſpiele auch deſſen Brüder folgten. Als es der Papſt Clemens VIII. erfuhr, äußerte er ſeine Freude hierüber in einem Dankſchreiben ddto. 7. Sept. 1599, welches er dem Cardinal bei deſſen Abreiſe mit dem Auftrage übergab, dasſelbe bei der Ankunft in ſeine biſchöfliche Reſidenz-Stadt ſogleich Karl Grafen von Liechtenſtein zu überreichen. Dieſer vom Geiſte Chriſti ganz durchdrungen beeilte ſich nun den katholiſchen Glauben auf ſeinen Beſitzungen baldmöglichſt einzuführen. Nun verfolgte Karl Graf von Liechtenſtein nur katholiſche Tendenzen; — ja er ging mit dem Plane um eine Schule zur Bildung der mähriſchen Jugend zu errichten, welche den Vätern der Geſellſchaft Jeſu zur Beſorgung übergeben werden ſollte. Er wollte dieſelbe

[1]) Maria-Saal, auch Königin-Kloſter (Königs-Kloſter) genannt, wurde, wie der Name beſagt, 1323 von Eliſabeth, Königin von Böhmen gegründet, jedoch am 18. März 1782 aufgehoben und dem Auguſtiner-Orden gegen das ihm gehörige jetzt ſogenannte Landhaus vom Staate geſchenkt.

aus eigenen Mitteln erhalten, und erbat sich daher vom Kaiser Rudolf II. zum Sitze dieser Anstalt die Propstei Raigern bei Brünn. Dieses Kloster, eine Filiale des Benediktiner-Stiftes Břenov (St. Margareth) nächst Prag, — von der Aufhebung selbst bedroht, — befand sich derzeit in der Verlegenheit bezüglich der Wahl eines Abtes zu St. Margareth, in welche Kaiser Rudolf II persönlich mit seinem Befehl eingriff.[1]) Da der Kaiser selbst bei einem Theile der Capitularen in Raigern auf Widerstand stieß, so mochte er umsomehr dann geneigt gewesen sein, dem Ansuchen Karl Grafen von Liechtenstein zu willfahren, weshalb er demselben laut des h. Erlasses ddto. 14. November 1601 die Propstei zum Geschenke machte.

Allein der Propst Christofor Soběkurský von Libice (1577—1607) machte aber mit den übrigen Capitular-Herren eine Vorstellung gegen die Aufhebung und fand einen einflußreichen Fürsprecher bei Sr. k. k. Majestät an dem Cardinal und Fürst-Bischofe von Olmütz Franz von Dietrichstein. Dieser leistete als Diöcesan-Ordinarius den kräftigsten Widerstand und war so glücklich den Kaiser dahin zu bewegen, von dem h. Erlaße Umgang zu nehmen. Der Cardinal kann nun gewissermaßen als II. Gründer des Stiftes Raigern angesehen werden. Sogar der 1603 zu Brünn gehaltene Landtag drückte dem Kaiser mittelst eines Schreibens den Dank aus, daß das Stift nicht zu weltlichen Zwecken usw. verwendet wurde und ohne jegliche Veränderung in seiner früheren Bestimmung verblieb[2]). Wohl siegte der Cardinal in dieser Angelegenheit, aber dafür stieß er auf Widerstand in seiner eigenen Angelegenheit am kaiserl. Hofe. Denn selbst Dinge, welche die katholische Wiederherstellung Mähren's betrafen, vermochte er nicht sogleich bei der Regierung durchzusetzen. Ebenso lag auch in seinem Interesse geheimer Rath und Cardinal-Protektor von Deutschland zu werden, und suchte dafür durch seinen Sachwalter in Prag, den Domherrn Wacker, vor allem aber Karl Grafen von Liechtenstein zu gewinnen. Dieser ließ ihm erwiedern, daß zu dieser Protektors-Stelle schon bereits ein anderer Würdenträger auserkoren und zur Würde des geheimen Rathes, sowohl der Aufenthalt zu Prag, als auch ein großer Aufwand erforderlich sei. So konnte der Cardinal, obgleich er unendlich viel vermochte, dennoch nicht immer gleich seine Wünsche erreichen[3]).

[1]) Dudik, Geschichte von Raigern II. 107 ff. 105. 110.

[2]) Dudik, a. a. O. 110.

[3]) Chlumecký a. a. O. 247 ff.

So gelang es demselben trotz seiner riesigen Bemühungen den trostlosen kirchlichen Zustand Nikolsburg's dennoch nicht, wie er wünschte, zu heben, denn wirklich traurig war derselbe damaliger Zeit, was unter ander'm auch aus einer im mährischen Landes-Archiv aufbewahrten Original-Urkunde, worin Nikolsburg „eine Zufluchtstätte aller Secten" genannt wird, erhellet. Auch wird darin gesagt, „daß über 40 Jahre die katholische Religion von dieser Herrschaft verbannt gewesen." Die Verfolgungswuth von Seite der Andersgläubigen erreichte darin ihren Höhepunkt, daß die katholischen Priester mit dem Tode, wie schon bereits erwähnt wurde, bedroht wurden. — Diese traurigen Umstände veranlaßten demnach den Cardinal Dietrichstein würdige, und tüchtige Priester nach Nikolsburg zu entsenden und wohl darauf zu achten, daß dieselben ihre Pflichten genau und gewissenhaft erfüllen. Die Lässigen wurden ohneweiters entfernt, so z. B. der Pfarrer und Dechant Aegid Fabritius 1591 wegen Vernachlässigung der seelsorgerlichen Amtshandlungen, an dessen Stelle der Theol. Doct. Cand. Andreas Gesinger[1]) aus Olmütz gebürtig, gesetzt und ihm hernach als Anerkennung für seine Verdienste in der Seelsorge im September 1613 von seinem Patrone ein Canonicat an der Brünner Collegiat-Kirche verschafft wurde. Der Cardinal als auch sein hochseliger Vater hinterließen ein nachahmungswürdiges Beispiel für die Zukunft, wie man würdige Priester soviel als möglich unterstützen und ihre Verdienste belohnen und zum Fleiße aufmuntern, unwürdige hingegen von ihrem Amte entheben soll, damit sie nicht fernerhin das Seelenheil der Gläubigen schädigen. Diese doppelte, wichtige Aufgabe haben beide erlauchte Männer als Patrone wohl begriffen, denn sie wußten, daß sie einst würden Rechenschaft geben müssen von dem Seelenheile der ihnen von Gott anvertrauten Gläubigen. Darum begleitete alle regierenden Fürsten der Segen Gottes bis über das Grab hinaus. — Der Cardinal und Fürst-Bischof von Olmütz, Franz von Dietrichstein dachte der Verbreitung der Irrlehren dadurch am kräftigsten entgegen zu treten, wenn er geistliche Orden in seiner Kirchenprovinz einführe und darum gründete er 1604 zu Kremsier ein Kloster für die Franziskaner, welche die Aufgabe hatten, theils in der Seelsorge auszuhelfen, theils Werke der Nächstenliebe zu üben und — sie lösten auch vollkommen dieselbe. Auch ließ

[1]) Die erste feierliche Promotion durch Verleihung der theologischen Doctorswürde an der Olmützer Academie geschah 1596.

er in Brünn[1]) 1606 ein Kloster für die Kapuziner-Mönche erbauen, welche an der Bekehrung der Akatholiken fleißig arbeiten und die Lehre Christi schon in die zarten Herzen der Jugend pflanzen sollten. Für die Lebensbedürfnisse derselben sorgte er, da die Almosen-Sammlung nicht hinreichend war, aus eigenen Mitteln. Dieses Kloster wurde zur Zeit der schwedischen Belagerung zerstört und erst 1656 auf den Kohlmarkt in die Stadt übertragen. Im Jahre 1611 erbaute er in Nikolsburg ein Kloster sammt Kirche für die Kapuziner-Mönche, und das Almosen, von welchem dieselben lebten, floß ihnen von allen Seiten, besonders aus der Domaine Nikolsburg so reichlich, daß es manchmal bis 40 derselben nährte. Die Kapuziner in Nikolsburg übten sogar das Asylrecht aus, ein Recht, wodurch jeder Verbrecher in diesen Räumen vor dem weltlichen Arme des Gerichtes geschützt wurde, bis es ihm im Dezember 1747 durch eine kaiserliche Verordnung entzogen wurde. — Im Jahre 1613 erneuerte der Cardinal alle der Stadt Nikolsburg von den früheren Besitzern verliehenen Privilegien. In demselben Jahre bewilligte auch Kaiser Mathias auf Antrag des Cardinals der Stadt am Dienstage nach dem Pfingstfeste einen Markt abhalten zu dürfen, um so den Wohlstand zu fördern.

Im Jahre 1616 ließ der Cardinal ein Kloster für die Franziskanerinen zu Brünn erbauen, wies ihnen die St. Josefs-Kirche zu, bestiftete das Kloster auch mit einigen Weingärten, verordnete, daß die Domaine Nikolsburg jährlich demselben Getreide, Bier und 10.000 Thaler ausfolgen sollte und ernannte den Herrn auf Nikolsburg zum Schutz- und Schirmherrn dieses Ordens, dem er die Regel des III. Ordens des h. Franz vorschrieb[2]).

Im J. 1617 ließ der Cardinal zu Wischau ein Kapuziner-Kloster erbauen und trug den Ordens-Mitgliedern auf, an der Bekehrung der Akatholiken auf das Eifrigste zu arbeiten. Im selben Jahre legte der Cardinal auch den Grund zum Baue der unter der Kirche zum h. Wenzel sich noch befindlichen, allerdings jetzt beschädigten Gruft zur Aufnahme der irdischen Ueberreste der erlauchten Dietrichstein'schen Familie. Im J. 1618 stiftete der Cardinal die Heirat des Fürsten Gundacker von Liechtenstein mit Elisabeth Lucrezia von Teschen, die aus dem alten schlesischen Herzogshause der Piasten abstammte. Zugleich heiratete auch sein

[1]) Laut der Geschichte über den Ursprung der Klöster v. Theod. B. Rupprecht. Wien 1783.

[2]) Dieser Stiftsbrief ddto. Nikolsburg 23. April 1617, ist wegen des darin enthaltenen frommen demüthigen Sinnes, merkwürdig.

Neffe Maximilian[1]) R.-Graf von Dietrichstein Anna Maria, Tochter des Fürsten Karl von Liechtenstein. Beide erlauchten Brautpaare wurden am 23. April 1618 im Parke des Liechtenstein'schen Schloßes zu Eisgrub in Gegenwart des Cardinals und vieler hohen und ansehnlichen Gäste getraut. Zur Hochzeit des R.-Grafen Maximilian von Dietrichstein wurde auch der Kaiser eingeladen. Dieser gab am 20. April noch vor der Trauung seinem Liquidator-Haupt-Rechnungsführer Laurenz Weisbacher den Auftrag dem Brautpaare ein Kleinod im Werthe von 300—400 fl. zu kaufen und in seinem Namen zu verehren.[2]) Die beiderseitige Hochzeit wurde mit großem Pompe im Schloße zu Eisgrub vollzogen. Der Cardinal trug auch für die Akatholiken seiner Domaine ein warmes Herz, indem er 1618 mit dem Gutsherrn von Dürnkrut, Erasmus von Landau, wegen Loslassung 2 von diesem eingekerkerten Wiedertäufern aus Nikolsburg in Unterhandlungen trat und dahin den Wiedertäufer-Lehrer Franz Walter und ihren Hauptarzt Baltasar Kholert zur Förderung dieser Sache absandte. Man machte allerdings vielseitig dem Cardinal den Vorwurf, daß er alle Secten von Nah und Ferne ohne Unterschied in Nikolsburg geduldet hätte; verkannte aber seine edle Absicht, denn er dachte, auf diese Weise dieselben desto früher und sicherer für die katholische Kirche wieder zu gewinnen. Seine Nachgiebigkeit gegen die Akatholiken war nur die Folge seiner vom Geiste Christi durchdrungenen Seele und seiner gründlichen Studien, wodurch er sich nicht nur selbst zum Gelehrten, sondern auch zu einem Mäcenas der Gelehrten herangebildet hatte. Es wird erzählt, daß er selbst seine Mahlzeiten entweder durch Vorlesung guter Schriften oder durch gelehrte Gespräche zu würzen pflegte. Aus Liebe zu den Wissenschaften legte er die zwei noch bestehenden Bibliotheken zu Kremsier und Nikolsburg an. Die Letztere in Nikolsburg ist eine der auserlesensten in Mähren, obgleich ein großer Theil derselben im 30jährigen Kriege nach Schweden[3]) abgeführt wurde. Er errichtete auch in Nikolsburg eine eigene Buchdruckerei, welche ihm nicht nur zur Herausgabe von Original-Werken,

[1]) Lucae, Schlesiens Denkwürdigkeiten I. 682.

[2]) Archiv des Finanzministerium.

[3]) Ein geringer Theil der Kriegsbeute befindet sich noch in Stockholm. Der größere Theil davon überging in's Eigenthum der königl. Familie. Königin Christina, Tochter Gustav Adolf's, erbte die gesammten schönen Schätze, mit Ausnahme einiger weniger Bücher, die den Bibliotheken zu Stockholm und Upsala geschenkt wurden. Christina übertrat — wie bekannt — zur katholischen Kirche und übersiedelte nach Rom, wo sie am 19. April

sondern auch dazu dienen sollte, um durch religiöse Schriften aus anderen Sprachen, deren Uebersetzung er besorgen und unter die Akatholiken vertheilen ließ, die Verirrten unmerklich wieder auf den rechten Weg zu leiten. Er gab selbst verschiedene Schriften im Druck heraus, u. zw. Verordnungen für den Clerus und das Volk, die Monografie der Loretto-Capelle, mehrere Kanzelreden, polemische Abhandlungen, Gedichte theils religösen, theils weltlichen Inhalts, die er in seinem Jünglingsalter verfaßt hatte, von denen in der Bibliothek zu Nikolsburg noch Viele vorhanden sein dürften.[1])

So sehr er sich auch Mühe gab, alle seiner Sorge Anvertrauten in der Lehre Christi zu vereinigen, so gelassen und duldsam er sich gegen Andersgesinnte auch betrug, so war doch die Anfeindung groß, die er von Seite der Akatholiken erfahren mußte.

Als er einst auf einer Bereisung seiner Diöcese durch Troppau fuhr und man ihn erkannte, wurde er verfolgt und mit Steinen, wie der heil. Stefan beworfen. Seine Diener wollten auf die Verfolger ihre Gewehre abfeuern, allein der Cardinal verbot es ihnen, indem er sagte: „Wenn sie mich auch erschlagen sollten, so wehret euch nicht." So setzte er den Nachstellungen seiner Feinde nur Geduld und Sanftmuth entgegen. Einen namenlosen Schmerz empfand der Cardinal, als am 17. März 1620 Johann Sarcander, Pfarrer zu Holleschau, — eine wahre Perle seines Clerus — welcher der katholischen Kirche und seinem rechtmäßigen Regenten treu ergeben war, von den Empörern

1689 starb. Ihrem Intendanten und Erben, dem Cardinal Azzolini, fiel der größere Theil aus dieser Beute zu. Diese Bibliothek kaufte Papst Alexander. Dieselbe befindet sich noch im Vatican und so konnten die Geschichtsschreiber unseres Vaterlandes — wie Dr. Dudik und Andere — aus derselben die wichtigsten, auf das erlauchte Geschlecht „Dietrichstein" bezüglichen Thatsachen schöpfen.

[1]) In dieser Bibliothek befinden sich nach der Versicherung des Geschichtsschreibers Boczek, dem die Einsichtsnahme in dieselbe gestattet wurde, 9753 größtentheils alte Druckwerke, nebst vielen aus der neueren Zeit, aus allen Fächern der Gelehrsamkeit, und 675 Handschriften in 440 Bänden, darunter viele Incunabeln. Für jeden Patrioten, besonders aber einen gebürtigen Böhmen, dürfte diese Bibliothek von höchstem Interesse sein, weil in derselben das Inventar der 1505 registrirten brieflichen Urkunden auf dem Schlosse Carlstein, die Statuten des Prager Fürst-Erzbischofes Ernst Grafen v. Harrach, zwei sehr kurz gefaßte Jahrbücher Böhmen's v. 894—1389 und v. 1253—1437, nebst vielen anderen gänzlich den Augen entzogenen, auf Böhmen, wie überhaupt auf Oesterreich bezüglichen Schriften, aufbewahrt werden.

Mähren's den Martyrertod erlitt. Derselbe wurde aber 1860 in Folge des von Seite des Erzbischofes Friedrich's Landgrafen von Fürstenberg und des allezeit getreuen Domcapitels gestellten Ansuchens vom apostolischen Stuhle in die Zahl der Seliggesprochenen in feierlicher Weise aufgenommen.[1]) Ganz besondere Verdienste um die Seligsprechung erwarb sich jedoch der gegenwärtige äußerst wissenschaftlich gebildete, kirchlich gesinnte Domdechant Robert Graf von Lichnovskh,[2]) sowie auch der würdige, äußerst gesetzkundige und im Geschäfts-Stile gewandte infulirte Prälat, Dr. Theol., Arthur Freiherr von Königsbrunn.

In seiner Residenzstadt Nikolsburg ließ der Cardinal, einer der eifrigsten Verehrer der hochgebenedeiten Gnadenmutter, 1623 mit großem Aufwande eine Loretto-Capelle genau nach jener berühmten in Italien, in der Nähe des Kapuziner-Klosters aufbauen. Der freundliche Leser dieser Zeilen wird entschuldigen, wenn der Verfasser derselben in Betreff des Gnadenortes „Loretto" die etwa nothwendige Aufklärung hier einschaltet. Loretto — ein Städtchen an der adriatischen Seeküste in der Mark Ankona in Italien — ist ein berühmter Wallfahrtsort, der alljährlich von andächtigen Pilgern aus allen Weltgegenden sehr besucht wird und hat seinen Ursprung auf folgende Weise erhalten.

Das Haus, in welchem die unbefleckte Mutter des Herrn wohnte, in welchem der Sohn Gottes Mensch geworden ist, die Jahre seiner Jugend verlebte und bis in sein dreißigstes Jahr in stiller Einsamkeit sich auf sein Mittleramt vorbereitete, war von jeher für die Gläubigen ein Gegenstand ganz besonderer Verehrung. Schon die hl. Helena wallfahrtete um das Jahr 300 dahin und ließ über dasselbe eine prachtvolle Kirche erbauen. Noch in der Zeit der Kreuzzüge wanderten Tausende und Tausende von Menschen dahin und der hl. Ludwig, König von Frankreich, unternahm 1253 eine Pilgerfahrt zu dem Hause, in welchem Maria wohnte, und empfing daselbst am Feste Mariä Verkündigung unter vielen Thränen das hohe Geheimniß der göttlichen Liebe im allerheiligsten Altarssakramente. Um die Mitte des April 1291 zersprang

[1]) Die Holleschauer Pfarrkirche ziert nun ein schöner Seitenaltar mit dem Bildnisse des selig. Sarcander in Lebensgröße. Auf demselben befindet sich ein kostbarer Reliquienkasten, worin der sel. Sarcander — eine kleine Figur aus Silber und vergoldet — vor einem Kreuze knieend — dargestellt wird.

[2]) Derselbe ist ein großmüthiger Förderer, Kenner und Schätzer der Künste und Wissenschaften und besitzt wissenschaftliche und naturhistorische Sammlungen von ungemein hohem Werthe.

die um das Haus von der hl. Helena erbaute Kirche in Trümmer. Das Haus selbst war aus Nazareth verschwunden und erschien wunderbarer Weise auf einer Bergesfläche zwischen Tergaste und Fiume in Dalmatien. Man zweifelte ganz natürlich an dieser außerordentlichen Thatsache. Zahlreiche Abgeordnete begaben sich nach Palästina, untersuchten die Ruinen der Kirche, maßen den Raum, welchen das Haus eingenommen, auf das genaueste ab, ließen sich dasselbe und die Verzierungen desselben vollständig beschreiben und Alles traf auf ein Haar zusammen. Drei Jahre und 7 Monate später erhob sich das Haus wieder und wurde in einen Wald bei Recanate in Italien übertragen und noch später nacheinander auf zwei etwa zweitausend Schritte von dem Walde entfernte Hügel, auf deren letzterem es noch heutzutage steht. Der Wald gehörte einer edlen Dame mit Namen Lauretta, die das Haus auf das Reichlichste ausschmückte, so daß es endlich den Namen des Lauretanischen Hauses — des Hauses von Loretto — erhielt. Damals wurde wahrscheinlich jenes herrliche Gebet gedichtet, womit gewöhnlich die seligste Jungfrau verehrt wird und das von dem Hause zu Loretto den Namen der lauretanischen Litänei bekam. So erzählt die Legende. — Es steht Jedem frei, daran zu glauben oder nicht. Die Kirche hat die Uebertragung des Hauses nicht als eigentlichen Glaubenssatz aufgestellt. Wenn man jedoch die Menge von Zeugen für die Wahrheit dieser Begebenheit, die zahllosen Aussprüche der Päpste hierüber, die großen Wunder, welche daselbst zu allen Zeiten geschehen sind, betrachtet, und endlich erwägt, daß dieses Haus der Schauplatz des größten Werkes der göttlichen Allmacht, Liebe und Weisheit, der Menschwerdung Jesu gewesen ist, so wird dies Wunder nicht unglaublich erscheinen. Die Kirche selbst hat die Wallfahrt nach Loretto mit vielen Abläſſen und außerordentlichen Segnungen begnadigt, und feiert am 10. December jeden Jahres das Fest der Uebertragung des Hauses. — Gekrönte und gesalbte Häupter pilgern noch heutzutage dahin, um sich dort durch die mächtige Fürbitte Marien's von Gott den nöthigen Beistand zu ihrem erhabenen Berufe der schwierigen Regierungen der verschiedenen Völker zu erflehen.

Der Cardinal und Fürst-Bischof zu Olmütz, Franz von Dietrichstein, versah die Loretto-Capelle zu Nikolsburg mit den kostbarsten zur Darbringung des hl. Meßopfers nothwendigen Geräthen und ließ sie mit schönen Säulengängen umgeben. Schon damals oder kurz darauf wurde um diese Capelle eine schöne Kirche erbaut und der hl. Anna

geweiht. Der Cardinal übertrug den Kapuzinern die Sorge für die Reinigung der Sct. Annakirche, der Loretto-Capelle und der an die Sct. Annakirche angebauten Schatzkammer, in welcher die zahlreichen höchst kostbaren, größten Theils von ihm angeschafften Meßgewänder und anderen Paramente, insbesondere aber der Reichthum an Gold, Silber und Edelsteinen aufbewahrt wurden. Die Capelle war sehr reich bestiftet. Nun bildete sich allmälig daselbst ein Wallfahrtsort. Die Andächtigen strömten aus Nah und Ferne in die Loretto-Capelle nach Nikolsburg und Manche von ihnen fanden hier Trost und Hilfe. Die Kapuziner-Ordens-Priester leiteten und verrichteten Anfangs den Gottesdienst und die übrigen geistlichen Uebungen in der Loretto-Capelle; besonders aber nahmen die bedeutenden Wallfahrten (Processionen), von denen sich einige, ungeachtet daß die Loretto-Capelle nicht mehr besteht, bis auf den heutigen Tag hier erhalten haben, die Thätigkeit derselben in Anspruch. Dieselben saßen oft bis tief in die Nacht im Beichtstuhle. Auch der Cardinal verrichtete, so oft er nach Nikolsburg kam, sogleich seine Andacht in der Loretto-Capelle und verweilte da oft stundenlang.

Von den vielen Durchreisenden, hohen und höchsten Herrschaften und anderen angesehenen Persönlichkeiten wurde nie versäumt, die Loretto-Capelle mit Besuchen zu beehren. Neben dem Kapuziner-Kloster stand ein vom Cardinal mit bequemen Wohnungen eingerichtetes Haus zur Aufnahme der hohen Gäste. Die armen Pilger lagerten sich größtentheils zur Nachtzeit in den Säulengängen und wurden auf Anordnung des Cardinals[1]) in dem Kapuziner-Kloster mit den nöthigen Lebensmitteln versehen. — Die Kapuziner führten einen musterhaften Lebenswandel und der Cardinal empfand eine große Freude, als der Guardian Ludwig Rosenheim in dem zu Nikolsburg in seiner Gegenwart abgehaltenen Capitel zum Provinzial für Oesterreich, Böhmen und Steiermark einstimmig gewählt wurde. — Nach Anordnung des Cardinals wurde in der Nähe der Loretto-Capelle eine Gruft erbaut, wohin sodann die irdischen Ueberreste einiger Ahnen der erlauchten Familie „Dietrichstein", die bereits in der Gruft der Sct. Wenzels-Kirche beigesetzt waren, übertragen wurden.

[1]) Derselbe war auch ein großer Verehrer des Kapuziner-Ordens. In dem Fürst-Liechtenstein'schen Schlosse zu Feldsberg sieht man auf einem Gange ein Gemälde, den Cardinal im Kapuziner-Gewande vorstellend, mit der Unterschrift: „Cardinal Franz von Dietrichstein".

Wie in kirchlicher Hinsicht das J. 1590, so war in weltlicher das J. 1623 für den Cardinal und Fürst-Bischof von Olmütz, Franz von Dietrichstein, sehr bedeutungsvoll. Denn er erwarb für das erlauchte Haus „Dietrichstein" in diesem Jahre in Böhmen, und zwar am 14. Jänner 1623 Polna und Přibislau um 150.000 fl., in Mähren Wostitz um 79.890; Kanitz um 111.406; dann Neustadtl, nicht weit von Saar gelegen, um 285.000 m. Thaler, und gestattete den Bürgern von Neustadtl, auch die zwei Winzermesser seines Familien-Wappens mit dem böhmischen Löwen in das städtische Wappen aufnehmen zu dürfen. Auch in Oesterreich erwarb er das in der Nähe von Nikolsburg liegende Steinabrunn, und verwendete das Einkommen sämmtlicher Güter zur Ehre Gottes.

Kaiser Ferdinand II. verlieh auf Verwendung des Cardinals laut des Erlasses Wien, ddto. 28. August 1623, dem Domcapitel zu Sct. Wenzel in Olmütz das Prädicat „Treues Capitel", als besondere Anerkennung der Verdienste der Domcapitularen, weil sie für Gott, Kirche und ihren rechtmäßigen Herrn selbst Gefängniß und alles Leiden gern ertrugen, vermehrte die Insignien und bestätigte alle früheren dem Domcapitel verliehenen Privilegien, Rechte und Freiheiten. Auch schenkte der demselben das dem Rebellen Bernhard von Zastřizl confiscirte Gut Haniowitz und ein ihm zu Olmütz in der Böhmgasse gehöriges Haus.

Im J. 1624 am Sonntage „Oculi", d. i. in der Fastenzeit, verlieh der Kaiser Ferdinand II. der Stadt Nikolsburg ein neues Wappen, nämlich eine Burg mit runden Mauern im blauen Felde darstellend, darunter mit Erlaubniß des Cardinals mit demselben vereinigt das „Dietrichstein'sche" Wappen.

Zur Zeit des mährischen Aufstandes hatte die Stadt Nikolsburg viel gelitten, denn viele Häuser und die Stadtmauern wurden sehr beschädigt und theilweise ganz niedergerissen. Der großmüthige Cardinal und Bischof zu Olmütz, Franz Fürst von Dietrichstein, bat — den wahren Zustand schildernd — den Kaiser Ferdinand II. um eine Entschädigung und derselbe schenkte in Folge dieser Verwendung den Bürgern zu Nikolsburg die confiscirten, im ehemaligen Olmützer Kreise liegenden Güter Krakowitz und Ludmirau mit allem Zugehör, allen Rechten und Privilegien, und behielt für sich nur das Patronatsrecht mit der Bestimmung, daß die Pfründen mit würdigen Priestern vom Olmützer Bischofe besetzt werden möchten. Die auf diesen Gütern haftenden Schulden mußte die Stadt übernehmen, durfte aber dann mit den Gütern nach

Willkühr verfügen, d. h. dieselben verpfänden oder verkaufen. Diese Widmung geschah zu Wiener-Neustadt, am 5. August 1625.

Im selben Jahre (1625) erkaufte der Cardinal von der Gemeinde der Stadt Iglau drei von den durch die Auswanderung der Akatholiken ihr heimgefallenen Häusern auf dem unteren Ringplatze, welche er später für drei auf dem oberen Ringe austauschte. Daraus machte er ein Palais, zog es zum Cardinalischen Fideicommiß und ließ es als Fideicommißhaus in die mährische Landtafel eintragen. Die dankbaren Iglauer befreiten es von allen Lasten. Dieses Palais diente in der Folge den Herrschern Oesterreich's bei ihrer Durchreise, sowie den allerhöchsten Herrschaften, als Absteigequartier.

Auch gegen die Stadt Nikolsburg übte der Cardinal einen besonderen bis auf den heutigen Tag bestehenden Act der Großherzigkeit dadurch, daß er derselben einen Wald im Flächenmaße von 1608 Joch = 925 Hektar, 34 Ar 64 Qu.-Metern schenkte. Derselbe ist in 18 Jahren schlagbar und wird jedes Jahr in 61 Theile — Lose genannt — eingetheilt, welche letztere auch noch untergetheilt werden. Der jährliche Holzausschlag dieser 61 Lose hat folgendes Flächenmaß, u. zw. in der vorderen Leite[1]) 90 Joch 746 Qu.-Klafter = 52 Hektar 6 Ar, in der hinteren 88 Joch 979 Qu.-Klafter = 50 Hektar 99 Ar 29 Qu.-Meter. Nebst dieser Schenkung an die Stadt gab er auch jeder der 12 Ortschaften seiner Domaine einen Wald mit der Verpflichtung, daß die Holzberechtigten an seinem Sterbetage, d. i. am 19. September, dem Todtenamte beiwohnen und für dessen Seelenheil beten sollen. Nebst dem waren die Landbewohner verpflichtet, am Feste des Fronleichnams und der Aufnahme Mariä in den Himmel mit ihren Seelsorgern in Nikolsburg zu erscheinen und der Feier beizuwohnen, von welcher Uebung man aber schon längst abgekommen ist.

Im J. 1625 verordnete der Cardinal und Bischof von Olmütz, Franz Fürst von Dietrichstein, als Ordinarius Mähren's, daß die Capitular-Herren des Benedictiner-Ordens aus Raigern unter der Oberaufsicht ihres Vorstehers so lange das Seelsorgeramt in den Kirchspielen zu Seelowitz, Woikowitz, Přibic, Hruschov (Rohrbach) und in den angrenzenden Ortschaften verwalten sollten, bis es möglich sein würde, die bekehrten Bewohner mit eigenen Seelsorgern zu versehen.

[1]) Die sogenannte Leite bedeutete in früherer Sprache „einen abgegrenzten Acker oder Waldgrund".

Erhebung der St. Wenzelskirche zu einer Collegiat-Kirche.

Zur Befestigung der katholischen Religion war aber nöthig, für würdige Gotteshäuser, gelehrte, moralische, gottesfürchtige Priester und Seelenleiter und für entsprechenden und gründlichen Unterricht für die Jugend zu sorgen. Man muß offen gestehen, daß in dieser Hinsicht damals von allen Seiten ein großer Eifer entwickelt wurde, aber zu den eifrigsten Männern, welche die katholische Religion mit großen Opfern überall förderten, gehörte vorzüglich der Cardinal und Bischof zu Olmütz, Franz Fürst von Dietrichstein. Vor Allem richtete er gleich beim Antritte seines Hirtenamtes sein Augenmerk auf die Cathedrale in Olmütz, die er ganz im geschmackvollen Bau-Stile der damaligen Zeit renoviren ließ und mit den kostbarsten kirchlichen Geräthen ausstattete. Noch mehr aber war er besorgt, daß jene Stadt, welche er sich zur Residenz erkoren, ein bleibendes Andenken an seine Munificenz erhalte — und darum stiftete er laut des von ihm am 22. August 1625 als an seinem Geburtsfeste ausgestellten Stiftsbriefes das Collegiat-Capitel zu Nikolsburg und erklärte gleich beim Eingange desselben, wie es den Bemühungen seines in Gott ruhenden Vaters Adam und seinen eigenen endlich gelungen sei, die Irrlehre nicht nur aus der Stadt, sondern auch aus dem gesammten herrschaftlichen Gebiete so zu verdrängen, daß sie kaum mehr in der Erinnerung fortlebe; — darum also — und weil die Zahl der Bewohner sowohl in der Stadt, als auch auf dem Lande bedeutend zugenommen habe, und in Folge dessen auch an die Seelsorger größere Anforderungen gestellt werden, so habe er es für angemessen gehalten, die Zahl der Diener des Heiligthums, als auch die kirchlichen Verrichtungen zu vermehren und habe daher auf sichergestellte Einkünfte, als auch auf die bei den Gotteshäusern Angestellten ganz besonders sein Augenmerk gerichtet. Die Kirche zum hl. Wenzel wurde demnach zur Collegiat-Kirche mit allen dazu gehörigen Rechten, Freiheiten und Privilegien, mit einem Propste, der sich der Pontificalien zu bedienen haben soll, und vier Canonicis, erhoben. Ihr Einkommen sollte aus dem jährlichen Zins von 2544 fl.[1]) bestehen, zur Hälfte je von den Städten Brünn und Znaim zu entrichten, wovon auch das Kirchenpersonale zu erhalten wäre. Sicherheit für den Fall

[1]) Die Dotation per 2544 fl. repräsentirt nach heutiger Valuta einen Werth von ungefähr 19.000 bis 20.000 fl., was gewiß eine große Stiftung genannt werden muß.

des Ausbleibens des Zinses als Einkommen, bot er mit seiner Herrschaft Nikolsburg. Ueberdies wies er dem Propste nebst beträchtlichen Grundstücken 64 Eimer Weines zum Unterhalte an. Dafür verpflichtete er sowohl den Propst als die Canonici auf's Strengste, zur Förderung des Gottesdienstes und des Heiles der Seelen ihre ganze Kraft einzusetzen; — sie sollten deßhalb Residenz halten und kein anderes Beneficium zu gleicher Zeit besitzen, dann sollten **an der Collegiat-Kirche die canonischen Tagzeiten — wie an der Olmützer Cathedrale**[1]) — **täglich zu der gewöhnlichen Stunde abgehalten werden, denen Alle, auch der Propst, bei Verlust seines Tagesantheiles, anwohnen sollten.** Ferner bestimmte er für die besonderen Feste und Zeiten im Kirchenjahre die Art und Weise, wie der Gottesdienst zu halten sei. **Dem Propste trug er es vorzüglich auf, den Uebrigen durch eifrige Pflichterfüllung**[2]), **tadellosen Wandel, wahre Frömmigkeit und äußere Würde voranzuleuchten**[3]), **sie zur Erfüllung ihrer Obliegenheiten durch Milde und Ernst anzuhalten — kurz — mit gutem Beispiele Allen voranzugehen,** (bono exemplo Canonicis, tum in Divinis Officiis, tum in pietate, morumque et vitae honestate atque muneris sui executione praeire etc.) **damit die Absicht des Stifters erfüllt und das Heil der Seelen befördert werde.** Aus dieser Ursache wurden in den früheren Zeiten alle Capitel- und Kirchen-

[1]) Davon ist längst abgekommen.

[2]) Gegenwärtig ist die Propstei gleichsam ein beneficium Sinecur.

[3]) Der Cardinal nahm bei der Errichtung des Collegiat-Capitels auch gewiß Rücksicht auf das Concilium von Trient, worin Sess. XXIV. de Reformatione cap. 12 von den von der Kirche für die Dignitäre und Canonicate an Cathedral- und Collegiat-Capiteln geforderten nothwendigen Kenntnissen gehandelt wird, woraus erhellt, daß zur Erlangung solcher Dignitäten, mit denen die Seelsorge verbunden ist, ein höherer Gradus von theologischen Kenntnissen, und überhaupt ein Verdienst erforderlich ist; daher waren unter den bisherigen 18 Pröpsten 9 und unter den Canonicis 23 Doctoren, theils der Theologie, theils sämmtlicher Rechte, theils der Philosophie — oder der Theologie, der Rechte und der Philosophie zugleich, und Viele waren Candidaten der obgenannten Doctorswürden, ohne daß die Ehren-Canonici miteingerechnet wurden. Schon vor der Errichtung des Collegiat-Capitels waren daselbst mehrere Pfarrherren Candidaten der theologischen Doctorswürde. Selbst die weltliche Regierung wünscht und verlangt laut des h. Erlasses vom 16. März 1780, daß kirchliche Dignitäten nur Jene erhalten sollen, die auf einer k. k. Universität einen academischen Grad erlangt haben.

angelegenheiten in dem sogenannten Capitelsaale in der Propstei von Allen zugleich gemeinschaftlich berathen und beschlossen; im Nicht-Vereinigungsfalle hatte aber die fragliche Angelegenheit das h. b. Consistorium zu entscheiden, welcher Modus aber gegenwärtig fast gänzlich abgeschafft wurde. Auch verlieh er den einzelnen Canonicis das jus testandi, widrigen Falls soll ihr bewegliches Vermögen in das Eigenthum des Capitel-Thesaurus übergehen. Auf Grundlage des Stiftsbriefes wurden nun die Statuten des Capitels auch von den Päpsten genehmigt, die jedoch durch Zeitverhältnisse und verschiedene Umstände mannigfach verändert worden sind.[1]) — Dem Propste wies er bald nach der Errichtung des Capitels insbesondere noch einen von dem Bürger Georg Haagen gekauften Hof mit vielen Grundstücken in der Vorstadt „Oberdorf" an. Zum ersten Propste ernannte der Cardinal den eben so frommen als gelehrten, bereits 1615 aus Hulein zum Pfarrer berufenen Georg Otislav von Kopenitz. Dieser wurde auch unter Assistenz der Prämonstratenser-Chorherren-Aebte von Bruck an der Thaya und Neu-Reisch, und der Domherren Hieronymus Picenard und Wenzel Tramp aus Olmütz, vom Cardinal selbst benedicirt und installirt. Die Verhandlungen bezüglich der Errichtung der Collegiat-Kirche wurden schon früher gepflogen, denn die Pfarrkirche wurde bereits mittelst der Bulle: „Ex debito Pastoralis officii" 1622 vom Papste Gregor XV. unter dem Titel „Insignis"[2]) zur Collegiat-Kirche erhoben.

Ursprung der Collegiat-Capitel.

Der Begründer solcher Capitel war der Bischof Chrodegang von Metz in der Mitte des achten Jahrhunderts gewesen. Dieser brachte es nämlich durch sein Ansehen bei den Priestern seiner Domkirche dahin, daß sie sich entschloßen, in einem gemeinsamen Hause nach einer der Klosterordnung des hl. Benedict nachgebildeten Regel zu wohnen und zu speisen. An ihrer Spitze stand ein Propst (praepositus) zur Wah-

[1]) Die allerletzte Abänderung ist für den jetzigen Augenblick aus vielen subjectiven Gründen sehr ersprießlich und war schon früher sehr wünschenswerth.

[2]) Insignis hängt mit dem lateinischen Worte signum — das Zeichen — zusammen und bedeutet demnach eigentlich „ausgezeichnet, vortrefflich und vorzüglich". Eine leise Andeutung, wie der Lebenswandel der an der Insignis Ecclesia angestellten Canonici sein soll.

rung der äußeren Rechte und ein Dechant (decanus) zur Leitung der inneren Angelegenheiten.

Das ganze Collegium wurde Capitel genannt, welcher Name ursprünglich in den Klöstern die zur Anhörung eines Capitels der Ordensregel und zur darauffolgenden Berathung gemeinsamer Angelegenheiten einberufene Versammlung der Brüder, und in der Folge auch die ganze stimmberechtigte Klostergemeinde bedeutete. So gab es nun in ähnlicher Weise auch Dom-Capitel,[1]) dessen Mitglieder wieder Dom-Capitularen, Domherren oder auch Canonici hießen, letztere von dem griechischen Worte „Canon" (Regel). Nach dem Muster der Dom-Capitel wurden bald auch die geistlichen Collegien bei einzelnen anderen größeren Kirchen zu sogenannten Collegiat-Capiteln eingerichtet. Ein solches Collegiat-Capitel besteht also auch nach der Anordnung des Cardinals in Nikolsburg. — Der Bischof Chrodegang machte sich durch das in's Leben gerufene Dom-Capitel zu Metz, um die kirchliche Hierarchie höchst verdient. Nebstdem machte er sich dadurch auch merkwürdig, daß er die Simonie[2]) außerordentlich strenge bestrafte.

Zur Bedienung der Collegiat-Kirche und zugleich zur Verherrlichung des täglichen Gottesdienstes in der Loretto-Capelle gründete der Cardinal und Bischof zu Olmütz, Franz Fürst von Dietrichstein, 1625 ein unter der Aufsicht des Propstes stehendes Seminar für 9 Knaben armer Eltern aus seinen Domainen mit einem Aufseher und Lehrer. Diese Knaben wurden „Lauretaner" oder von ihrem blauen Gewande „Blauröckler" genannt. Der Cardinal wies ihnen einen Hof mit vielen Grundstücken zum Unterhalte an. Das Gebäude, in welchem dieselben Anfangs sammt ihren Lehrern wohnten, ist in der oberen Steinzeile Nr. 212 nebst dem Cardinalswappen noch zu sehen. — Am 5. September 1629 stiftete der Cardinal das s. g. Sacristanat, aus 2 Canonicis bestehend, an der Loretto-Capelle. In derselben wurde täglich mit Ausnahme der ersten Tage der 3 jährlichen Hochfeste ein Hochamt mit gregorianischem Gesang und Begleitung von Seite der s. g. Lauretaner-

[1]) Ein solches Dom-Capitel besteht noch zu Budesin (Bauzen) in der sächsischen Lausitz.

[2]) Im Kirchenrechte heißt die Simonie die Erwerbung geistlicher Aemter und Pfründen durch Kauf und Bezahlung oder durch Bestechung und andere Schleichwege. Der Name rührt von dem chald. Simon Magus her, der laut der Apostel-Geschichte die Mittheilung des hl. Geistes durch Auflegen der Hände von den Aposteln durch Geld zu erlangen suchte.

Alumnen von Einem der zwei Beneficiat-Canonici[1]) dieser Capelle abgehalten. Die Kerzen wurden hiezu aus der Cassa der Loretto-Capelle (Opfergeldern) und die anderen nothwendigen Gegenstände aus den fürstlichen Renten bestritten. Den Wein lieferte der Schloßkeller.

Uebertragung des Leibes des hl. Norbert aus Magdeburg nach Prag.

Wo es galt die Ehre Gottes und das Seelenheil der Gläubigen zu heben und zu fördern, da war der Cardinal und Bischof von Olmütz, Franz Fürst von Dietrichstein, stets an der Spitze. So geschah es auch bei der 1627 stattgefundenen Uebertragung der irdischen Ueberreste des hl. Norbert aus dem königl. Prämonstratenser-Jungfrauen-Stifte Doxan in die Prämonstratenser-Chorherren-Stiftskirche am Berge Sion zu Prag. — Ein im Strahover Archive aufbewahrter Brief des Abtes Kaspar Freiherrn von Quesstenberg an Kaiser Ferdinand II., gibt hierüber eine zwar kurze, aber doch getreue Aufklärung.

Nach der Beseitigung der der Uebertragung zu Magdeburg entgegengestandenen Hindernisse begab sich der Strahover Abt Kaspar II. am 3. December 1626 mit dem Propste aus Doxan, Krispin Fuck, in Begleitung des k. Commissärs Aldringer, des Commandanten der Burg Sct. Mauriz in Halle, Rudolf's Sbrajavakka und zweier anwesenden Senatoren als Deputirten der Stadt in die Marienkirche in Alt-Magdeburg zu dem Grabe des hl. Norbert. Die Aufschrift auf einem Gruftsteine unter dem beim Eingange in's Presbyterium befindlichen Altare des hl. Kreuzes bezeichnete die Stelle, wohin die Vorfahren den Leib des Heiligen beigesetzt haben. Nach Beseitigung des Grabsteines erblickten zur innigsten Freude der Abt Questenberg und dessen Begleiter den Leib des hl. Norbert, gewandt mit dem Haupte an die Rückseite des Kreuzaltars und mit den Füßen zum Hochaltare, und angethan mit kostbarem, goldgesticktem Gewande, das aber bei der ersten Berührung in Staub zusammenfiel. Doch waren die Gebeine in bester Ordnung,

---

[1]) Obgleich die Loretto-Capelle nicht mehr existirt, so bezieht dennoch der Capitel-Dechant 100 und Can. Sacrista 60 fl., welchen Betrag damals die 2 Beneficiat-Canonici bezogen.

die Hände kreuzweis übereinander gefaltet. Und wunderbar! Als Questenberg die letzteren genau untersuchen wollte, fiel zum Erstaunen der mit einem Saphir geschmückte Ring des Heiligen, den Strahov als einen kostbaren Schatz noch immer bewahrt, auf den Mittelfinger Questenberg's. Diese Thatsache würde unglaublich scheinen, wenn sie nicht Questenberg selbst, in dessen gottesfürchtiger Seele kein Trug wohnte, seinen Nachkommen schriftlich hinterlassen hätte. Questenberg sandte noch am Grabe des hl. Norbert sein Dankgebet zum Himmel, sammelte ehrfurchtsvoll die sämmtlichen Ueberreste in einen Sarg und beschleunigte seine Reise damit nach Böhmen, wo er am 11. December 1626 in dem k. Prämonstratenser-Jungfrauen-Stifte Doxan nächst Budin und Leitmeritz angelangt, den frommen Jungfrauen über den Winter die hl. Reliquien zur Aufbewahrung anvertraute; — er selbst aber begab sich nach Prag, um Vorkehrungen zum würdigen Empfange der hl. Ueberreste zu treffen. — Am 1. Mai 1627 wurde der hl. Leib auf einem prachtvollen Triumphwagen mit sechs weißen Säulen und eben so vielen Vorhängen mit sechs Schimmeln bespannt unter militärischer Begleitung bis an das Stadtthor Prag's geführt, daselbst von acht Prämonstratenser-Chorherren-Aebten auf die Schulter genommen und sammt dem Haupte, das der Prager Erzbischof, Cardinal Ernst Adalbert Graf von Harrach, der in Folge des Ansuchens mehrerer Adeligen, ganz besonders aber des Grafen Jaroslav von Martinic, so wie vieler hohen Würdenträger mittelst einer öffentlichen Urkunde den hl. Norbert in die Zahl der böhmischen Landes-Patrone aufgenommen hatte, auf den Händen trug, in die Haupt-Pfarrkirche am Tein in Prag gebracht. Den Zug begleitete der Cardinal und Bischof von Olmütz, Franz Fürst von Dietrichstein an der Spitze, — der ganze Prager und zahlreich vertretene auswärtige Säcular- und Regular-Clerus mit mehr als hundert einheimischen und fremden Prämonstratenser-Chorherren, alle Studirenden mit ihren Professoren, alle Vereine mit ihren Vorstehern und die meisten Einwohner der königl. Hauptstadt Prag. Zwanzig kostbare Fahnen wurden dem imposanten Zuge vorangetragen, welche Ferdinand II, als König und Kaiser, die Großen des Reiches, Franz Fürst von Dietrichstein, Cardinal Ernst Graf von Harrach, die Herren Waldstein, Slawata, Martinic, Wratislaw, Kolowrat u. a. m., dann einzelne Orden und auswärtige Städte zu diesem erhabenen Zwecke spendeten.

Die Nacht über blieb der Leib des hl. Norbert in der Teinkirche und die Strahover Chorherren hielten da feierliche Metten. Am 2. Mai,

Früh sechs Uhr, versammelte sich der Clerus und der Adel in der Teinkirche und wohnte einem feierlichen Hochamte bei. Darauf ging der Zug aus dieser Kirche in die Sct. Salvator-Kirche und von da nach abgesungenem „Te Deum“ in die Stiftskirche am Strahov. Am Eingange in dieselbe empfing der Abt Kaspar II. mit einer ergreifenden Anrede, bei der viele tausend Thränen von den Anwesenden vergossen wurden, den Leib des hl. Norbert, welcher sodann in einer eigens hiezu in der Mitte der großartigen Stiftskirche, in welcher sich die größte Orgel Böhmens befindet, sehr kostspielig und kunstvoll erbauten Capelle ehrfurchtsvoll beigesetzt wurde, damit er ruhe in der Mitte seiner geistlichen Söhne, worauf vom Prager Erzbischofe das Pontifical-Amt abgehalten und der Ambrosianische Lobgesang angestimmt und somit die herzerhebende Feier beschlossen wurde. Durch die ganze Octav wurde auch diese Feierlichkeit mit Umzügen aus den verschiedenen Kirchen Prag's in die Stiftskirche am Strahov begangen. Nicht minder feierlich wurde auch der Jahrestag 1628 dieser Uebertragung begangen, an dem die Ueberreste des hl. Norbert aus der Stiftskirche in die Domkirche und von da wieder zurückgetragen wurden. Diese Feierlichkeit wurde besonders dadurch erhöht, daß Kaiser Ferdinand II., der bei der ersten Feier zu erscheinen, obgleich er sehr dringend eingeladen war, durch Kriegsverhältnisse verhindert war, durch seine Anwesenheit mit den allerhöchsten Herrschaften und der Cardinal und Bischof von Olmütz, Franz Fürst von Dietrichstein, den Umzug verherrlichten, worauf dieselben nach Beendigung der Feier an dem Mahle in der Abtei Antheil nahmen und das Stift die Freude und Ehre hatte, den Landesvater mit den allerhöchsten Herrschaften und den Cardinal und Bischof von Olmütz, Franz Fürsten von Dietrichstein, bewirthet zu haben. Von dieser Zeit an wurde von je 50 Jahren dieses Fest ebenso feierlich begangen, so daß im verflossenen Jahre (1877) das fünfte Jubiläumsfest in die Annalen des k. Prämonstratenser-Chorherren-Stiftes eingetragen werden konnte, um das sich der gegenwärtige äußerst fromme und allseitig gebildete Abt und Prälat Adalbert Hron durch die mit einem Kostenaufwande von 4000 fl. verbundene gänzliche Restaurirung der Orgel, die wieder zum ersten Male in Verwendung kam, große Verdienste erworben hatte.

Gleich beim Beginn des J. 1628 bewog der Cardinal Franz Fürst von Dietrichstein den Grafen Cäsar von Goll für den damals sehr ersprießlich wirkenden Kapuziner-Orden zu Znaim ein Kloster zu

erbauen. Der Graf hierüber erfreut, kaufte sogleich von der Stadtgemeinde an dem unteren Platze 6 Häuser, nebst noch anderen hiezu erforderlichen Localitäten, und der Cardinal legte selbst in Gegenwart des Kaisers Ferdinand II. und vieler ansehnlicher Gäste am 24. Juni 1628 zum Baue des Klosters und der Kirche den Grundstein! Der Bau wurde erst in der 1. Hälfte des J. 1632 vollendet und die Kirche zur Ehre des hl. Johann Bapt. am 1. September d. J., von dem Olmützer Suffragan-Bischofe Filipp Grafen von Breuner feierlich eingeweiht. — Acht Ordenshäuser verdankten dem großmüthigen Cardinal Franz Fürsten von Dietrichsteln ihr Dasein.

Auf dem unweit der Stadt Nikolsburg ostwärts liegenden Berge, der damals wegen der Ausschweifungen, die des Nachts und ganz besonders am 1. Mai alljährlich stattfanden, der Tanzberg hieß, ließ der Cardinal eine Kirche zu Ehren des hl. Sebastian 1630 aufbauen, zierte den dahin führenden Weg mit den Stationen (Capellen) des Kreuzweges und weihte dieselben, so wie die Kirche, selbst ein, wovon nun dieser Berg der hl. Berg genannt wird. — Im J. 1630 erwarb der Cardinal das Gut Pausram sammt Auerschitz um 70.000 Thl. für das erlauchte Haus „Dietrichstein" und vereinigte es mit der Domäne Nikolsburg. — Im J. 1631 stiftete der Cardinal und Bischof von Olmütz, Franz Fürst von Dietrichstein, das Piaristen-Collegium zu Nikolsburg. Derselbe lernte nämlich während seines Aufenthaltes in Rom den Stifter des Ordens der Väter der frommen Schulen, Josef von Calasanz, persönlich kennen, und es wurde in ihm der Wunsch rege, diesen Orden, dessen Eifer im Unterrichte der Jugend, Uneigennützigkeit und freiwillige Armuth er bewunderte, in seinem Vaterlande einzuführen. Am 2. Juni 1631 kamen die ersten Piaristen, acht an der Zahl, in Nikolsburg an und wurden vom Cardinal mit großer Freude empfangen und in den Lauretaner-Hof eingeführt, wo sie so lange blieben, bis das Spital mit der Capelle, am jetzigen Töpfermarkte, in der Vorstadt zu ihrem künftigen bleibenden Aufenthalte adaptirt wurde. Zum Unterhalte wies er ihnen den Zehent, der zum Spitale und der Capelle, die kurz darauf zur Kirche umgebaut wurde, gehörte, dann das Bergrecht, einige Aecker und überdies 1000 fl. aus den herrschaftlichen Renten für immerwährende Zeiten an. Am 20. Juni 1631 wurden bereits die Schulen eröffnet und es erfolgte ein solcher Zudrang von Schülern ohne Unterschied der Confession, daß es sowohl an Lehrkräften, als an Raum zu fehlen begann. Um den ersten Uebelstand zu

beheben und in der Erkenntniß der reichen Ernte, die diesem Orden in jenen Gegenden in Aussicht stand, sandte der später heilig gesprochene Josef von Cal. auf abermaliges Ansuchen des Cardinals sogleich 2 und bald darauf noch sechs Mitglieder nach Nikolsburg, und zwar besonders ausgezeichnete Männer, welche nicht nur eine böhmisch-mährische Ordenzprovinz stifteten, sondern auch den jungen Orden in die benachbarten Länder verbreiteten. Welche Hoffnungen man damals allgemein auf die Väter der frommen Schulen und der Gesellschaft Jesu setzte, erhellet aus einer lateinischen, im Archiv des hiesigen Collegiums noch vorhandenen Urkunde, in welcher es heißt: „Daß die Väter den Wünschen der Stifter und den Erwartungen des Vaterlandes nicht besser entsprechen könnten, als wenn sie sich der wissenschaftlichen und moralischen Bildung der die Schule besuchenden Jugend widmeten, damit es weder der Kirche Gottes an Geistlichen, welche Frömmigkeit und Wissenschaft zieren sollen, noch dem Gemeindewesen an Männern gebräche, die sich nicht blos durch hohe Geburt, sondern auch durch Tugenden und Kenntnisse empfehlen sollen".

Da es jedoch schwer war, stets Lehrer des damals ohnehin nicht zahlreichen Ordens aus Italien zu erhalten, von denen auch äußerst Wenige der deutschen und slavischen Sprache mächtig waren, so errichtete der Cardinal und Bischof zu Olmütz, Franz Fürst von Dietrichstein, zu Leipnik ein Probehaus (Noviziat), welches noch bis in die jüngste Zeit bestand. — Dieser große Kirchenfürst trug als wahrer Vater alle Sorgfalt für die Ausbreitung und Wohlfahrt dieses Ordens, munterte die Glieder desselben zum Ausharren in Ertheilung des Unterrichtes auf, besuchte oft ihre Schulen und ihr Collegium zu Nikolsburg, unterhielt eine fleißige Correspondenz mit dem Ordensstifter und berichtete getreu Alles, was sich Wichtiges mit dessen geistlichen Söhnen in seiner Diöcese ereignete. — Bei der Uebersiedelung der Väter der frommen Schulen aus dem s. g. „Lauretaner"-Hofe in das aus dem Spital errichtete Collegium übergab ihnen der Cardinal das Lauretaner-Seminar sammt dem Hofe, vertraute ihnen die Leitung und Pflege der zarten Jugend an — und stiftete sogleich darauf an dessen Stelle zum Dienste der Collegiat-Kirche ein anderes Seminar für 10 Knaben, welche von der Kirche Sct. Wenzel „Wenzelslaiten" oder von ihrem rothen Rocke (Cardinalfarbe) „Rothröckler" genannt wurden. Die Urkunde hierüber wurde erst vom Fürsten Maximilian ausgefertigt. Die Knaben beider

Seminarien erhielten bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhundertes ihr Gewand und die gänzliche Verpflegung aus den Mitteln ihrer Institute. Zur Heranbildung der Sängerknaben in den beiden Seminarien wurde vom Cardinal der Jesuit Drachov aus Leipnik nach Nikolsburg berufen.

An Stelle des aufgehobenen Spitales in der Vorstadt ließ der Cardinal ein neues ebenerdiges Spitalhaus nicht weit vom jüdischen Friedhofe, ohne jedoch für dasselbe irgend welche Verfügung bezüglich der Aufnahme getroffen zu haben, errichten. Er ging selbst in die Spitäler, um den Kranken Trost zuzusprechen und über ihre Behandlung und Pflege sich zu erkundigen. Die Armuth fand in ihm einen liebevollen Vater und einen stets bereitwilligen Helfer. Bei allen seinen hohen Würden war er sehr herablassend, ohne das geringste Zeichen eines Selbstbewußtseins seiner Vorzüge merken zu lassen; — doch vergab er auch keineswegs in Fällen, wo es nöthig war, sein Ansehen.

Für die Väter der Gesellschaft Jesu, bei denen er seine Studien begann und vollendete und aus deren Umgang er die nöthige Lebensklugheit lernte, hegte er eine besondere Hochachtung. Er kannte und würdigte ihren Eifer in der Wiederherstellung und Erhaltung der katholischen Religion, ihre Rastlosigkeit in Bekehrung der Sünder, im Unterricht der Jugend und in der Pflege fast sämmtlicher Wissenschaften. Aus diesem Grunde vermehrte er nicht nur die Einkünfte der Universität und ihres Collegiums zu Olmütz durch eine jährliche Zulage von 500 mährischen Thalern, sondern war auch meistens und vorzüglich darum besorgt, daß sie ihr Profeßhaus zu Brünn bauen und vollenden könnten; in Znaim schenkte er ihnen zwei Häuser, und hinterließ auch in anderen Collegien Merkmale seiner großmüthigen Wohlthätigkeit.

Im J. 1634 schenkte der Cardinal das 1626 gekaufte Gut Irritz dem Propste Georg Otislav von Kopenitz, jedoch unter der Bedingung, daß derselbe und nach dessen Absterben der jedesmalige Propst alljährlich am Feste „Maria-Lichtmeß" dem jeweiligen Herrn auf Nikolsburg, aus dem fürstlichen Hause von Dietrichstein, eine weiße Wachskerze[1]) im Gewichte von 1 Pfund = 56 Deca überreiche und für die Wenzeslaiten, d. i. 10 Chorknaben an der Collegiat-Kirche zu Sct. Wenzel, das Getreide abführe.

[1]) Der jetzige Propst spendet der hochfürstlichen Familie an diesem Feste einen Wachsstock.

Nebst dem landtäflichen Gute Irritz, gehört zu der Propstei in Nikolsburg ein Flächenmaß von 11 Joch 760 Qu.-Klft. = 6.602 Hectar an Aeckern, Wiesen und Gärten mit dem Ertrage von 306 fl. 70 kr.[1])

Nach der Uebernahme des Gutes Irritz mußte jedoch der Propst nach der Anordnung des Cardinals seinen Hof in der Vorstadt „Oberdorf" an die 4 Canonici abtreten, damit auch sie die nöthigen Nahrungsmittel, wie es in dem Stiftsbriefe heißt: „ut et ipsi etiam habeant, unde panem aliaque quotidiana ad victum necessaria nutrimenta sumant" hätten. Dieser Hof wird seit dieser Zeit „Capitel-Hof" genannt und hat 194 Joch 1241 Qu.-Klft. = 584½ Metzen = 111.684 Hectar, mit dem Catastral-Ertrage von 1389 fl. 3 kr. im Flächenmaße und ist gegenwärtig in Parcellen verpachtet, und daher das Pachtgeld prekär.

Obschon dem Grabe nahe stehend, vergaß der Cardinal Franz Fürst von Dietrichstein seiner geliebten Bischofskirche nicht, denn er vermehrte noch in dem letzten Augenblicke seines Lebens die daselbst bestandenen Stiftungen, indem er am 17. September 1636 1000 mährische Thaler der Kirche großmüthig spendete und seine Nachkommen testamentarisch verpflichtete, alle von ihm gemachten frommen Stiftungen und Wohlthätigkeits-Anstalten aufrecht zu erhalten, wie wir aus seinem Testamente ersehen werden.

Wenn man diese großartigen und zahlreichen Stiftungen erwägt, wenn man bedenkt, daß er an das Bisthum das bedeutende Gut Chropin,

---

[1]) Gegenwärtig bezieht der Propst als jährliches Einkommen, u. z.:

a)	bei der jetzigen Pachtperiode an jährlichem Pachtzins nach Abschlag der Steuern von dem Gute Irritz .	4536 fl.	— kr.
b)	an Entlastungsrente von den Giebigkeiten bei Nikolsburg	427 „	14 „
c)	an Entlastungsrente von den Giebigkeiten bei Irritz	551 „	88 „
d)	„ Stiftungsgebühren	340 „	55 „
e)	„ Stolagebühren im Durchschnitte (im Jahre 1877 111 fl. 38 kr.) über	100 „	— „
f)	Präbende-Gebühren	839 „	72 „
	Summa . .	6795 fl.	29 kr.
	nebstdem ist er im Genuße eines Flächenmaßes von 11 Joch 760 Qu.-Klft. — 34½ Metzen — 6.602 Hectar an Aeckern, Wiesen und Gärten — im geringsten Reinertrage von .	306 fl.	70 kr.
	Summa . .	7101 fl.	99 kr.

Hievon leistet der Propst als Religionsbeitrag 468 fl. 25 kr., während das Collegiat-Capitel mit 544 fl. 60 kr. beitragen muß.

und an sein Haus einen großen Complex von Herrschaften in Mähren und Böhmen gebracht, ferner daß er in Staatsnöthen, die damals wohl andauernd waren, reichlich beigetragen, und auch zu Privatunterstützungen seine Hand stets offen gehalten habe; wenn man ferner bedenkt, daß er nur viermal die mit so kostspieligem Aufwande verbundene Reise zur Papstwahl nach Rom unternommen, wobei er zweimal nahe daran war, selbst zum Papste gewählt zu werden; — so muß man wahrlich! über den Segen staunen, welcher ihm auch rücksichtlich der irdischen Güter zu Theil geworden; man muß aber auch sein Verwaltungstalent bewundern, und noch mehr die Art prüfen, wie er die Frucht von all' dem verwendet hat. Der Cardinal begnügte sich aber nicht allein mit der vollzogenen Stiftung, er sorgte auch, daß sie der gehabten Intention und ihrem Zwecke gemäß verwaltet und benützt würde. Nicht blos Klöster, Kirchen und Priester wollte er im Lande haben, sie sollten auch das leisten, wozu sie bestimmt waren. Deshalb ging er ihnen mit dem erbaulichsten Beispiele voran. Er visitirte seine weitläufige Diöcese auf das Sorgfältigste und Strengste, rügte die gefundenen Mängel, stellte Mißbräuche ab, warnte, ermahnte, belehrte, strafte auch unerbittlich, wo es noththat. Denn so demüthig, geduldig und sanft er in Ertragung der seiner Person zugefügten Unbilden war, so rücksichtslos waltete er auch, wo es die Pflicht seines heiligen Amtes erheischte.

Oft hielt er selbst die Christenlehren und vertheilte dabei unter die Kinder Gelder, Bilder, Bücher und andere passende und lehrreiche Geschenke; wenn er denselben nur beiwohnte, so war dies zugleich ein Sporn für den eifervollen Priester, der sie hielt. Er spendete nicht selten selbst die heil. Sacramente, besonders den Sterbenden, besuchte die Kranken in den Spitälern, tröstete dieselben und unterstützte die Armen, besonders die verschämten, mit reichlichen Almosen. Die Pilger, welche zu der von ihm gestifteten Lorettokirche zu Nikolsburg von Nah und Ferne wallten, unterstützte er, wenn sie dürftig waren, und ließ ihnen nicht selten selbst Speisen reichen, die in seiner eigenen Küche zubereitet worden waren. Hiebei vergaß er auch seines eigenen Seelenheiles nicht, denn alljährlich hielt er bei den Jesuiten in Brünn, deren Kirche, Maria-Himmelsaufnahme, er hergestellt und consecrirt hatte, durch acht Tage Exercitien nach der Anleitung des hl. Ignaz von Loyola. Kurz, mit einem Worte: er erfüllte als Muster im strengsten Sinne die Pflichten eines eifrigen Bischofes.

Es ist vollkommen wahr, was von ihm erzählt wird: „Man könne in Mähren kaum einen Schritt thun, wo man nicht Denkmale seiner Hochherzigkeit anträfe".

Der Cardinal Franz Fürst von Dietrichstein war nicht nur ein großer Kirchenfürst, sondern auch ein

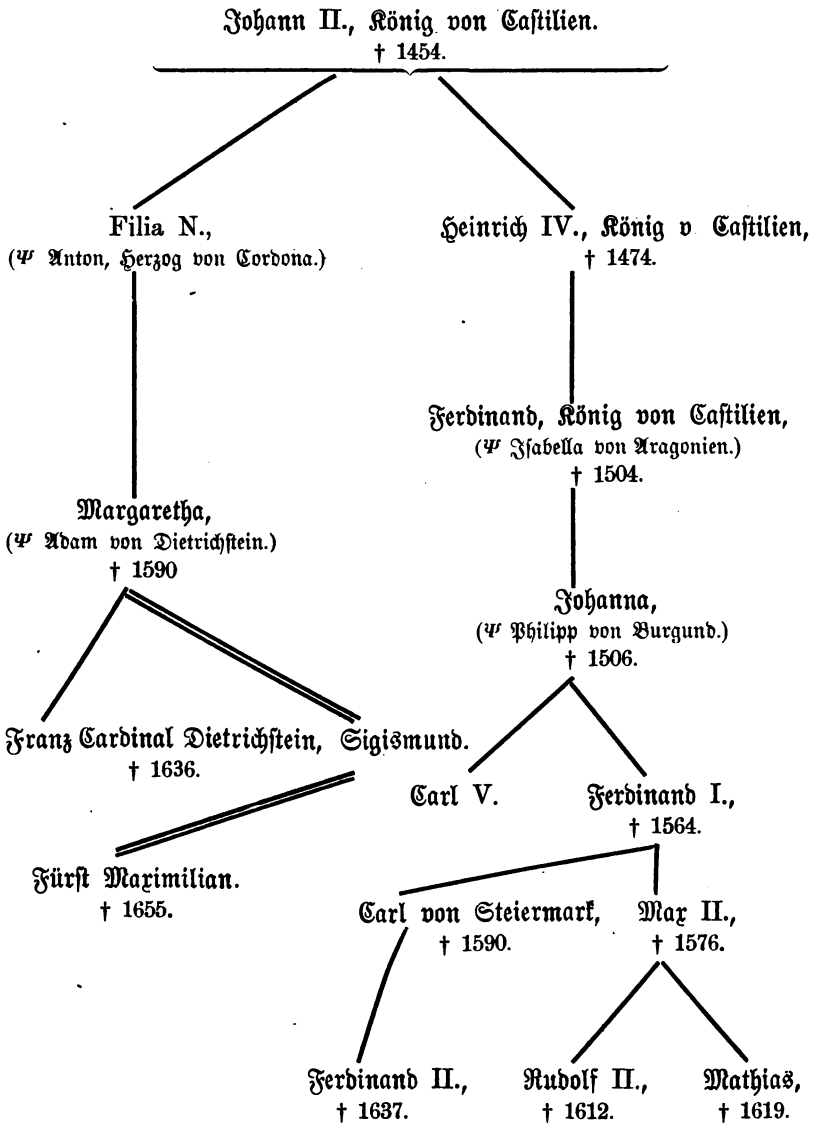
Großer Staatsmann.

Um die staatsmännische Wirksamkeit des Cardinals und Bischofs von Olmütz, Franz R.-Freiherrn von Dietrichstein ihrem Umfange und ihrer Bedeutung nach beurtheilen zu können, ist es nöthig, zuvor einen Blick auf die damalige Weltlage zu werfen. Die beiden Zweige, nämlich der Spanische und der Oesterreichische, des allerdurchlauchtigsten Hauses „Habsburg", beherrschten damals einen großen Theil der Welt. Die spanische Linie besaß eine ungeheure Ausdehnung an Ländereien, während die österreichische Linie sich in den Kaiserlich-Oesterreichischen, den Steiermärkischen und den Tirolischen Zweig spaltete, und ebenfalls zahlreiche Ländereien inne hatte. Die österreichischen Besitzungen waren aber unter die einzelnen Glieder so vertheilt, daß die böhmischen Länder, dann Nieder-Oesterreich mit Ungarn dem Einen Hauptzweige mit der Kaiserwürde, Steiermark, Kärnten und Krain dem Steierischen Zweige — Tirol und Ober-Oesterreich und die vorderösterreichischen Länder dem Tiroler Zweige zugewiesen waren.

Dem R.-Freiherrn Franz von Dietrichstein lag das Heil der „Habsburgischen Dynastie" umsomehr am Herzen, da er mit derselben durch seine Mutter nahe verwandt war, wie die neben angegebene Stammtafel ersichtlich macht. Das durchlauchtigste Haus „Dietrichstein" war auch, wie schon bereits erwähnt wurde, mit Kaiser Heinrich II., dem Heiligen und dessen Gemahlin, der heiligen Kunigunde, verwandt.

Kaiser Rudolf II., der 1576 nach dem Tode seines Vaters Maximilian I., die Regierung der böhmischen Länder angetreten hatte, mußte mit großen Schwierigkeiten kämpfen, die er auch bei größerer Umsicht und Thätigkeit wohl kaum bewältigt haben würde. Denn er besaß für die Regierungsgeschäfte gar keine Vorliebe. Seine Lieblingsbeschäftigung war die Sternkunde mit Astrologie, die Chemie und Alchymie, dann die Sammlung von allerlei Raritäten und Kunstwerken, von denen er einen so großen Schatz zusammenbrachte, daß einzelne Bruchtheile und Trümmer davon noch heutzutage die Zierde der Mu-

ad pag 179. **Stammtafel.** Ψ bedeutet vermählt.



Zur Gemahlin hatte er (Adam) Margaretha, eine Tochter Anton's Herzogs von Cordona, die eine Cousine des Königs Ferdinand, und dessen Tochter Johanna die Mutter der Kaiser Carl V. und Ferdinand I. war.

seen von Dresden und München bilden.[1]) So geschah es also, daß er mit Sammlung und Betrachtung von Kunstwerken beschäftigt, die religiöse Bewegung, welche schon hohe Wogen zu schlagen begann, gänzlich außer Acht ließ oder doch ihrem Fortschritte und feindlichem Ansturm gar keinen oder doch nur einen geringen Widerstand entgegensetzte. Die Akatholiken wollten aber in den österreichischen Provinzen zur ausschließlichen Herrschaft gelangen und um dies leichter durchsetzen zu können, gedachten sie selbst das „Habsburgische Kaiserhaus" seines Besitzthums zu entkleiden, was aber der liebe Gott verhütete. In der Steiermark und in den damit verbundenen Ländern, ebenso in Tirol und Vorder-Oesterreich hatten die Herrscher, namentlich Erzherzog Carl von Steiermark und nach ihm dessen Gemahlin Maria, geb. Herzogin von Baiern und sein Sohn Ferdinand mit Erfolg diesem Vordringen Einhalt gethan, in Böhmen und Nieder-Oesterreich und den anderen Provinzen konnte dies begreiflich nicht gelingen, ja die Gegner errangen stets mehr und mehr Erfolge, so daß zu befürchten war, daß Kaiser Rudolf II. nicht bloß der Herrschaft beraubt, sondern daß auch das ganze Haus „Oesterreich" um diese Länder gebracht werden würde. Deshalb faßten die einzelnen hohen Glieder des allerdurchlauchtigsten Hauses den Entschluß, Rudolf II. dahin zu bewegen, daß er selbst dem Throne

[1]) „Als Maximilian, Herzog von Baiern — laut der Geschichte des Königreiches Böheim zum Gebrauche der studierenden Jugend in den k. k. Staaten. Wien, in der k. k. Hofbuchdruckerei 1783. S. 190 — Prag eingenommen hatte, ernannte er den Fürsten Carl von Liechtenstein zum königl. Statthalter, kehrte dann als Sieger mit Ruhm bedeckt nach Baiern zurück, und ließ von Prag 1500 mit böhmischen Kostbarkeiten, Kunst- und Werthsachen beladene Wägen als Beute nach Baiern führen." Als der Kurfürst Johann Georg von Sachsen — laut S. 194 desselben Buches — sich 1631 Prag's bemächtigte, ließ er auf vielen Wägen und Schiffen die seltensten Kostbarkeiten — Gold und Silbergefäße, Bilder u. s. w. nach Dresden wegführen, welche nun in der Rüstkammer, im grünen Gewölbe und in der Bildergallerie zu Dresden, was sonst Eigenthum der Rudolfinischen Wunderkammer war, im h. Auftrage der kunstsinnigen Könige von Sachsen sorgfältig gepflegt und erhalten werden. Der Verfasser hatte dieselben oft stundenlang in seiner freien Muße mit Freude, aber auch mit Wehmuth betrachtet. — Daher hat wahr gesprochen jene Dichterstimme, die da sagt:

Es glänzte sonst in Rudolf's Wunderkammer hier,
Im reichsten Farbenschmuck der schönsten Bilder Zier;
Es schufen trefflich sie, der größten Meister Hände —
Leer stehn die Hallen jetzt und nackt die kahlen Wände.

entsage. Sein Bruder Mathias gelangte nun demzufolge 1608 in den Besitz von Ungarn und Nieder-Oesterreich und später auch zur Regierung der böhmischen Länder. Hier zeigte der Cardinal und Fürst-Bischof von Olmütz, Franz von Dietrichstein zum ersten Male seine staatsmännische Gewandtheit und Tüchtigkeit, die er theils am päpstlichen Hofe, theils in Geschäften anderer Art sich erworben hatte; denn er war bereits im Jahre 1602 zum Landeshauptmanns-Stellvertreter ernannt und stand somit an der Spitze der Geschäfte in Mähren. Ja, schon früher zog er als Propst [1]) von Leitmeritz die Aufmerksamkeit der erzherzoglichen Prinzen auf sich, als nämlich die Wahl des Bischofs von Breslau einen tüchtigen Diplomaten erforderte. Im J. 1596 starb Andreas Jerin, Bischof von Breslau und das Domcapitel, dem das Wahlrecht zustand, wählte einen gewissen Bonaventura Hahn aus Glogau und achtete dabei nicht auf die Anempfehlung des Kaisers, der den Domscholasticus Paul Albert begünstigte. Es handelte sich nun um die Aufhebung der Wahl und hiezu schien der neuinstallirte Propst von Leitmeritz der geeignetste Vermittler zu sein. Dieser brachte es in der That dahin, daß nicht nur die Wahl von Seite des päpstlichen Stuhles aufgehoben wurde, sondern daß auch Hahn freiwillig die Wahl ablehnte und das Domcapitel den dem Kaiser genehmen Albert zum Bischofe erwählte. Als im J. 1600 die Türken die damals wichtige Festung Kanischa in Ungarn an den Grenzen Steiermark's erobert hatten und nun auch Deutschland in Gefahr stand von ihnen überschwemmt zu werden, schickte Kaiser Rudolf II. den Cardinal und Fürst-Bischof von Olmütz, Franz von Dietrichstein, als einen besonderen Botschafter nach Rom an den Papst Clemens VIII., um dessen nöthige Hilfe gegen diesen gefährlichen Feind zu erwirken. Der Erfolg war für den Kaiser sehr erfreulich, denn der Papst schickte sogleich Geld und Hilfstruppen. Im selben Jahre (1600) wurde auch durch des Cardinals Vermittlung die Vermählung des Erzherzogs Ferdinand mit Maria Anna, Herzogin von Baiern, zu Stande gebracht und die Neuvermählten wurden auch von ihm eingesegnet. Im J. 1605 reiste der Cardinal und Fürst-Bischof von Olmütz, Franz von Dietrichstein im Auftrage des Kaisers Rudolf II. als Protector der k. Erblande nach Rom zum Conclave, in welchem der Papst Leo XI. gewählt wurde.

[1]) Er erwirkte auch, daß den Pröpsten von Leitmeritz der Gebrauch von Pontificalien gestattet wurde und war somit der erste infulirte Propst von Leitmeritz. Unter seinem vierten Nachfolger Maximilian Freiherrn von Schleinitz, wurde die Propstei zum Bisthume erhoben (1655).

Noch in demselben Jahre starb das Oberhaupt der katholischen Kirche und der Cardinal reiste in derselben Eigenschaft abermals nach Rom und wohnte der Wahl des Papstes Paul V. bei. Im selben Jahre erhob sich Stefan Boczkai, ein naher Verwandter des Fürsten Bathori von Siebenbürgen, der auf Wunsch des Kaisers Rudolf II., Christina, die Schwester des nachmaligen Kaisers Ferdinand II. zur Gemahlin hatte, wider seinen rechtmäßigen Landesherrn, fiel mit seinen Truppen in Mähren ein, und nachdem er fast den ganzen damaligen Hradischer und zum Theile den Brünner Kreis verwüstet hatte, trat der Cardinal mit einer auf eigene Kosten angeworbenen Anzahl Truppen als selbstständiger Feldherr ihm entgegen, vertrieb Boczkai mit dessen Truppen ganz aus Mähren, rückte mit Liechtenstein nach Ungarn vor, nahm am 5. August 1605 Skalitz ein und bald darauf auch Holitsch und Berencz. Noch tiefer nach Ungarn einzudringen, wagte derselbe nicht, weil zahlreiche ungarische Truppen gegen Preßburg marschirten und somit einen Einfall nach Mähren in seinem Rücken befürchten ließen. Auch begleitete er als Landeshauptmanns-Stellvertreter im J. 1606 die Erzherzogin Maria auf ihrer Rückreise aus Polen, um derselben an der Spitze einer bewaffneten Bedeckung durch das ganze von ungarischen Insurgentenhorden beunruhigte Mähren, sicheres Geleite zu geben.

Im J. 1607 ernannte Kaiser Rudolf II. den Cardinal ob dessen um den Staat erworbenen Verdienste zum Oberstlhofmeister und zu seinem geheimen Rathe, zog ihn an seinen Hof nach Prag und machte ihn auch zum Präsidenten seines geheimen Rathes. Auch erneuerte er ihm das den Bischöfen von Olmütz bereits vom Kaiser Conrad verliehene Recht, „Münzen zu prägen". Als sich in der allerhöchsten Familie schwere Mißhelligkeiten, besonders zwischen dem Kaiser Rudolf II. und seinem Bruder Mathias entsponnen hatten, wurde der Cardinal vom Kaiser Rudolf II. zum Vermittler behufs der Wiederherstellung der Eintracht ernannt. Der Cardinal unterzog sich diesem Geschäfte mit gewohnter Geschicklichkeit und Ausdauer, und reiste deshalb oft nach Wien und der Kaiser billigte Alles, was er that. Auf beiden Seiten thätig und von beiden Seiten mit vollem Vertrauen beehrt, gelang es ihm endlich in Frieden den Zwist beizulegen, Rudolf zu bewegen, seine Rechte an seinen Bruder Mathias abzutreten und somit beide Brüder so zufrieden zu stellen, daß er die hohe Gunst Beider behielt. In der That — eine große Kunst! Verhandlungen, das politische Mißverständniß der Brüder in's Gleiche zu bringen, nahmen die Thätigkeit des Cardinals den

ganzen Winter von 1607 bis 24. Juni 1608 in Anspruch. Damals befand sich die Krone des hl. Stefan in der kaiserlichen Burg zu Prag in Verwahrung. Der Kaiser sandte dieselbe 1608 auf ernstes Verlangen Ungarn's seinem Bruder Mathias durch den Cardinal mit dem Bedeuten, daß er ihm die Krone als Zeichen seiner Versöhnung, seiner brüderlichen Liebe und Hochschätzung für dessen Verdienste überreiche. Erzherzog Mathias übernahm nun die Regierung von Ungarn, Oesterreich und Mähren u. s. w. und wurde durch eine eigene Gesandtschaft im Juli 1608 eingeladen nach Mähren zu kömmen, um die Huldigung entgegen zu nehmen. Mathias folgte auf Anrathen des Cardinals der Einladung, reiste am 22. August von Wien nach Mähren ab und wurde an der Landesgrenze bei Dürnholz von einer Deputation der Landstände empfangen. Am 25. August kam er in Brünn an und seine Anwesenheit wurde mit pompösen Festen gefeiert. Ihm zu Ehren gab am 28. August Carl Fürst von Liechtenstein ein Festmahl, an welchem Mathias, der Cardinal Dietrichstein und viele hohe Adelige theilnahmen. In dasselbe Jahr fällt auch die vom Könige Mathias ausgefertigte eigentliche Urkunde ddto. 20. December 1608, über die Erhebung des eben genannten Liechtenstein ob seiner Verdienste in den Fürstenstand. Nun wollte Liechtenstein ein wirkliches Fürstenthum haben. Schon Kaiser Rudolf II. hatte ihm die große Herrschaft Pardubitz in Böhmen versprochen. — Statt derselben verlieh ihm der König Mathias das Fürstenthum oder Herzogthum Troppau mit dem Vorrechte, gleich den anderen Fürsten an den schlesischen Fürstentagen mit dem Oberrechte, Sitz und Stimme zu haben. Am 4. Jänner 1614 erhielt erst Liechtenstein von Mathias als König von Böhmen und Herzog von Schlesien, den Lehensbrief; — aber man wollte den neuen Herrn nicht anerkennen; denn es war nicht entschieden, ob Troppau zu Mähren oder Schlesien gehöre. Laut des Lehensbriefes wurde es als schlesisches Land und somit zur böhmischen Krone gehörend betrachtet. Damit waren weder die mährischen, noch die schlesischen, namentlich die drei oberen Stände von Troppau, die Herren, Geistlichen und Ritter zufrieden. Letztere brachten Urkunden vor, laut welcher Troppau unmittelbar unter dem Könige von Böhmen zu stehen habe und nicht wieder an einen anderen Herrn verliehen werden solle. In uralten Zeiten gehörte Troppau zu Mähren 1318 kam es an Schlesien. Kaiser Carl IV. erklärte in der s. g. goldenen Bulle Troppau als unmittelbares Lehen der Krone Böhmen's. Carl Fürst von Liechtenstein nahm am 14. Mai 1614 Troppau feierlich

in Gegenwart der vom Kaiser Mathias ernannten Commissäre in Besitz, welche am 23. Mai d. J. dem Kaiser von der vollzogenen Uebergabe des Fürstenthumes den Bericht erstatteten. Im Juni 1614 erhoben die Troppauer und die mährischen Stände einen Protest dagegen und überreichten im Juli dem Kaiser zu Linz ihre Beschwerde. Der Kaiser Mathias sandte den Cardinal mit noch anderen Commissären nach Troppau, um dort den Streit zwischen dem Fürsten Carl von Liechtenstein und den drei Ständen von Troppau auszugleichen. Am 14. December 1615 erschien Carl Fürst von Liechtenstein am schlesischen Fürstentage und handelte auch als Fürst des Landes. Die Frage zu Gunsten des Fürsten Carl von Liechtenstein und der Schlesier löste erst der Sieg am weißen Berge nächst Prag. Liechtensteine blieben von nun an unangefochten als Herren auf Troppau, das mit Schlesien verbunden wurde — und Beides wurde 1622 unter dem k. k. Gouverneur Mähren's, Cardinal und Fürst-Bischofe von Olmütz, Franz von Dietrichstein, von den Troppauer Ständen mittelst einer eigenen hierüber ausgestellten Urkunde anerkannt. Nach der Rückkehr nach Wien verlangte Mathias auch die Huldigung der Stände von Nieder- und Ober-Oesterreich, wie sie in Mähren geschah. In Ungarn wurde ihm als am 29 Juni 1608 ernannten Könige, im November in feierlicher Weise vom Cardinal die Krone des hl. Stefan auf's Haupt gesetzt. Allein in Oesterreich verlangten die akatholischen Stände vor der Huldigung die Gewährung der vollen Religionsfreiheit; aber Mathias verweigerte ihnen dieselbe. Auf dem am 12. Juni 1609 zu Olmütz abgehaltenen Landtage verlangten die akatholischen Stände Mähren's nach dem Beispiele der Oesterreicher von dem Könige Mathias unter der Anführung Ulrich's Grafen von Kaunitz auch die Religionsfreiheit, und Mathias hätte ihnen — sich in schrecklicher Verlegenheit befindend — vielleicht dieselbe gewährt, wenn der Cardinal als Landes-Bischof im Vereine mit noch vielen Adeligen Mähren's nicht kräftig aufgetreten wäre und diesem Ansinnen sehr nachdrücklich widersprochen hätte. Am 23. Mai 1611 wurde Mathias vom Cardinal und Fürst-Bischofe von Olmütz, Franz von Dietrichstein zum Könige von Böhmen gekrönt, nachdem ihm am 12. April d. J. Rudolf diese Krone angetragen hatte, und am 30. November 1611 brachte Carl Fürst von Liechtenstein die Braut des Königs Mathias, die Erzherzogin Anna, Tochter des Erzherzogs Ferdinand in Tirol, nach Ebersdorf nächst Wien, wo sie vom Könige Mathias selbst abgeholt wurde. Am 1. December fand der feierliche Einzug in Wien statt, wo

die Trauung des hohen Brautpaares von dem Cardinal und Fürst-Bischofe von Olmütz, Franz von Dietrichstein in Anwesenheit der höchsten Herrschaften in der Burg-Capelle feierlich vollzogen wurde. Noch während der Fortdauer der Vermählungs-Festlichkeiten traf die Nachricht von dem am 20. Jänner 1612 erfolgten Ableben des Kaisers Rudolf II. in Wien ein und der König begab sich allsogleich nach Prag, um der feierlichen Beisetzung der irdischen Ueberreste seines kaiserlichen Bruders, in der Prager Domkirche beizuwohnen. Auf seiner Rückkehr nach Wien reiste er über Nikolsburg, und der Cardinal hatte die Ehre, seinen Landesherrn auf das Freundlichste zu empfangen und auf das Prunkvollste zu bewirthen. Bald darauf wurde Mathias zu Frankfurt am Main zum Kaiser gewählt und am 12. Juni 1612 vom Cardinal und Fürst-Bischofe zu Olmütz, Franz von Dietrichstein, in feierlicher Weise gekrönt. Nun kehrte der Cardinal und Fürst-Bischof von Olmütz in sein Bisthum zurück und verwaltete mit dem größten Eifer und der größten Gewissenhaftigkeit dasselbe. Doch wurde er sehr oft vom Kaiser Mathias, der dessen Geschicklichkeit in Staatsgeschäften genau kannte, bald nach Wien, bald nach Prag, bald nach Linz berufen, wo er als Rathgeber oft mehrere Monate an seinem Hof verweilen mußte. Obgleich der Cardinal treu dem Kaiser zur Seite stand, so war Mathias bald dennoch nicht mehr im Stande, die Akatholiken in ihren Forderungen zu befriedigen, weil sie durch die allzugroße Nachgiebigkeit Rudolf II. eine günstige Stellung inne hatten und noch dazu von auswärtigen Mächten unterstützt wurden. Unter diesen machten sich besonders der Kurfürst von der Pfalz und mehrere andere protestantischen Fürsten Deutschland's bemerkbar, welche letzteren zur wechselseitigen Unterstützung bei ihrer Auflehnung gegen ihren rechtmäßigen Kaiser bereits 1608 die sogenannte Union geschlossen hatten. Das fortwährende Drängen der akatholischen Unterthanen ihre günstige Stellung auszunützen, sowie die fortwährenden Aufstachelungen von Seite des Auslandes, machten den politischen Zustand äußerst bedenklich und es stand das Aeußerste zu befürchten, wenn man nicht durch rechtzeitige Vorkehrungen dem drohenden Verderben Einhalt zu thun verstanden hätte. In dieser Lage entwickelte der Cardinal in seiner zweifachen Stellung als Landes-Ordinarius und begüterter Cavalier in Mähren eine umfassende politische Thätigkeit. Diese mußte vorzüglich darauf gerichtet sein, daß die Katholiken nicht, wie es in dem Plane der Akatholiken lag, vollends unterdrückt, sondern in ihrem damaligen Besitzstande erhalten würden;

anderseits mußte bewirkt werden, daß auch in Zukunft durch einen thatkräftigen, willensstarken Regenten das so Erhaltene kräftig geschützt werde. Für den ersten Zweck nützte der Cardinal seine Stellung als Landes-Bischof mit aller Mäßigkeit und Klugheit, jedoch auch mit unbeugsamer Festigkeit und unscheinbarer Nachgiebigkeit aus. So geschah es, daß er nicht blos die katholische Religionsübung auf seiner Erbherrschaft Nikolsburg, sondern auch auf den bischöflichen Gütern vollständig wieder herstellte. Es läßt sich leicht denken, daß ihm dies viele Feinde zuzog, denn man verlangte auf Grundlage des Majestätsbriefes, daß die geistlichen Güter den königlichen gleichgestellt werden und auf beiden der Akatholicismus eingeführt oder was dasselbe war, der katholische Glaube unterdrückt werde. Der Cardinal achtete dies nicht, sondern handelte als Landes-Oberhirt kräftig dagegen. Weil aber bei dieser Handlungsweise den Akatholiken keine Unbill wiederfuhr, so wird man es erklärlich finden, daß in Mähren, wo er als oberster Seelenhirt waltete, länger ein weit ruhigerer Zustand dauerte, als in den anderen Provinzen des Kaiserreichs. — Die andere Aufgabe, welche die Staatsmänner der damaligen Zeit in Oesterreich zu lösen hatten, bestand darin, dem Erzherzog Ferdinand von Steiermark die Krone Böhmen's und Ungarn's noch bei Lebenszeiten des Kaisers Mathias zu sichern, um, was von diesem altersschwachen und gebrechlichen Regenten nicht mehr anzuhoffen war, durch jenen in's Werk gesetzt zu sehen. Hier auf beiden Gebieten erwarb sich des Cardinals Staatsklugheit ehrenvolle Lorbeeren. Trotzdem daß die böhmischen Stände — die Herren Thurn und Fels, welche aber eigentlich gar keine Böhmen waren, an der Spitze — Alles aufboten, um die Erhöhung Ferdinand's auf den Thron zu beseitigen, so wußte dieser mit des Cardinals und Fürst-Bischofs von Olmütz, Franz von Dietrichstein vorzüglicher Beihilfe, welcher sogar einen eigenen Sachwalter zu diesem Behufe in Prag angestellt hatte, sein Vorhaben durchzusetzen.

Auf dem 1617 zu Prag gehaltenen Landtage wurde Ferdinand zum Könige von Böhmen angenommen, und zwar fast einstimmig, weil man es verstanden hatte, die Gegner theils einzuschüchtern, theils durch überzeugende Gründe, die aus dem böhmischen Staatsrechte genommen waren, umzustimmen. Am 19. Juni 1617 setzte ihm der Cardinal im Prager Dome die Krone[1]) auf. Bei dieser Krönung, welche die letzte war,

[1]) Die Könige Böhmen's pflegten nach ihrer Krönung gewöhnlich einige Adelige zu Rittern des hl. Wenzel zu schlagen. Die Zeit, wann dieser feierliche Act in Böhmen seinen Anfang genommen, läßt sich aus Mangel

die nach dem alten seit Carl IV. herrschenden Ceremoniell vorgenommen wurde, fungirte der Cardinal und Fürst-Bischof Franz von Dietrichstein, als Haupturheber des herbeigeführten erhabenen Actes, wie auch als vorzüglichste Standesperson der Markgrafschaft Mähren. Das Krönungsmahl soll sehr heiter verlaufen sein und alle Gegensätze schienen auch ausgeglichen zu sein. Nichts ließ die schon nahende Katastrofe vermuthen. Ferdinand hatte sich nun verpflichtet, bei Lebenszeiten des Kaisers Mathias nicht die Regierung führen zu wollen, aber er hatte sich standhaft geweigert, schon jetzt den Majestätsbrief mit seiner Unterschrift zu bestätigen. Doch ließ sich schon jetzt sein Eingreifen in die Regierungsgeschäfte ziemlich deutlich wahrnehmen. Zuerst wurde Thurn von seinem in der Beamtenhierarchie wohl niedrigen, an sich aber besonders unter den damaligen Zeitverhältnissen sehr wichtigen und dabei auch einträglichen Posten, welcher 8000 Thl. eintrug, entfernt. Man überließ ihm das durch den Tod des Oberstkämmerers Johann Sezima erledigte Amt, das zu den höchsten Landeswürden zählte, und übertrug die Stelle des Burggrafen von Carlstein, welche bisher Thurn bekleidet hatte und womit die Bewachung der Landesprivilegien und Reichskleinodien verbunden war, dem treuen Herrn von Slawata. So zeigte sich, daß Ferdinand, der inzwischen auch die ungarische Krone erhalten hatte, entschieden, und jedenfalls auch gesetzlich, vorgehen wollte. In diesen traurigen Zeiten sandte Gottes weisester Rathschluß auch dem Lande Böhmen in dessen höchster Noth einen kräftigen Mann, wie Mähren einen solchen in der Person des Cardinals Dietrichstein hatte, zum Schutze der katholischen Kirche. Es war dies der zu Eger 1549 geborne Sohn armer Eltern, seit 1573 Prämonstratenser-Chorherr, seit 1578 Priester und Prediger im Prämonstratenser-Chorherren-Stifte Tepel — als welcher er durch sein zum Herzen dringendes Rednertalent die apostasirten Bewohner der Stadt Tepel (eine Stunde vom Stifte entfernt) wieder in den Schoß der katholischen Kirche brachte und den der Prager Prämonstratenser-Chorherren-Abt Mathias Ghel wegen seiner ausgezeichneten Eigenschaften als Prior in sein Stift nach Sion berief, um an ihm eine kräftige Stütze zu haben — nämlich der seit 1586

an hinlänglichen Urkunden nicht ganz bestimmt angeben, doch ist gewiß, daß er zur Zeit des Kaisers Sigmund üblich gewesen, wie dies aus einem an Nikolaus von Lobkowitz im Jahre 1421 abgesandten Majestäts-Briefe ersichtlich ist.

zum Abte Strahov's gewählte Johann Loh[1]) (Lochel, Lohel, Lohelius). Sein rastloses Streben den Ordensgeist zu wecken, zu beleben und die in den Stiften durch die damaligen Religionswirren gelockerte Disciplin wieder herzustellen, blieb seinem Ordens-General zu Prémontré, Johann de Pretis, nicht unbekannt. Dieser ernannte ihn deshalb zu seinem Generalvicar für die Provinzen Böhmen, Mähren, Ungarn, Polen, Schlesien und Oesterreich. Bei der Abhaltung der Visitationen in den Stiften Mähren's, begrüßte er jedesmal zuerst den Cardinal als den jeweiligen Ordinarius, der ihm auch als treuer Rathgeber zur Seite stand. Seine Tugenden als Priesters und Abtes, seine rege Wirksamkeit nach Außen hin als Generalvicars des Ordens, flößten dem Prager Erzbischofe Zbynek Berka von Duba ein solches Vertrauen ein, daß er ihn mit Zustimmung des Königs und des Papstes zu seinem Weihbischofe ernannte. Im J. 1606 segnete der Erzbischof Berka (1592—1606) das Zeitliche und sein Nachfolger Carl Freiherr von Lamberg bestieg den erzbischöflichen Stuhl (1607—1612) zu Prag, fing aber bald an bei dem schlimmen Wechsel der politischen Verhältnisse und bei den herrschenden religiösen Wirren, die auf ihn ungemein eingewirkt hatten, kränklich zu werden. König Mathias und Papst Paul V. übertrugen ihm in Folge der von Seite des Cardinals und Fürst-Bischofes von Olmütz, Franz von Dietrichstein hiezu geschehener Anregung und Anempfehlung die schwere Aufgabe, den kränklichen Erzbischof als Coadjutor zu vertreten, und als dieser starb, erhoben ihn der König und der Papst 1612 zu dessen Nachfolger — und so wurde Johann Loh, der Sohn armer Landleute aus Eger, Landes-Primas und geistlicher Oberhirt, geschmückt mit dem erzbischöflichen Pallium,[2]) das ihm der Cardinal in einer erhebenden Weise übergab. Er verwaltete dieses zur damaligen Zeit überaus schwierige Oberhirtenamt mit bewunderungswürdiger Vorsicht. Lohel in Böhmen und Dietrichstein in Mähren, waren somit starke Säulen der katholischen Kirche und des Staates. Ferdinand bot sich bald eine andere Gelegenheit, um die Rechte des Königs geltend zu machen und den Protestanten die Handhabe zu entwinden, welche sie in dem Majestätsbriefe zu finden hofften. Das Städtchen Neustraschitz,

[1]) Er war ein sehr gelehrter, frommer Priester und wurde selig gesprochen. Im Stifte Tepel wird er von den Chorherren mit der größten Pietät verehrt.

[2]) Pallium, oder die geweihte, wollene, mit Kreuzen durchwobene Schulterbinde, welche dem Erzbischofe vom Papste aus Rom zugesendet wird, und die Fülle der bischöflichen Gewalt bedeutet.

welches zur königlichen Herrschaft Pürglitz gehörte, hatte einen protestantischen Prediger. Der Erzbischof Johann Lohel, dem bereits Kaiser Mathias die Ausübung des ihm zustehenden Patronatsrechtes übertragen hatte, machte dasselbe im katholischen Sinne geltend, wie die protestantischen Herren auf ihren Gütern es im protestantischen Sinne zur Geltung gebracht hatten, und diesem Beispiele folgte bald der Abt von Braunau und Beide entfernten die Prediger aus ihren Herrschaften und gestatteten auch nicht, daß auf ihren Domänen Bethäuser errichtet würden; ja, das fast vollendete Bethaus zu Klostergrab wurde niedergerissen und das zu Braunau gesperrt, wobei sich ein Volksauflauf erhob und acht dortige Bürger bei dieser Veranlassung in's Gefängniß kamen. Nun kam es zu Reibungen, und weil man die Statthalter Böhmen's — jetzt Statthaltereiräthe genannt — für die Urheber dieser Rathschläge hielt, und den Theilnehmer und das Vorbild davon, den Cardinal und Fürst-Bischof von Olmütz nicht unmittelbar erreichen konnte, so beschloß man, sich an diesen zu rächen. Am 23. Mai 1618 verfügten sich die s. g. Defensoren (so hießen die von den Protestanten zur Aufrechterhaltung ihrer Rechte gewählten Vertreter), nebst vielen anderen Personen aus allen drei Ständen auf's königliche Schloß und warfen verabredeter Maßen[1]) die beiden Statthalter Jaroslav Martinic und Wilhelm Slawata und den Secretär Philipp Fabricius aus dem Fenster in den 28 böhmische Ellen = 17·7 Meter tiefen Schloßgraben hinab. Wunderbarer Weise kamen alle drei mit dem Leben davon; aber der Fenstersturz gab das Signal zu einem Brande, der nicht nur Böhmen, sondern auch die anderen Provinzen ergriff und sich bald über halb Europa verbreitete. Dreißig Kriegsjahre mußten folgen und tausende von Familien mußten ihr Eigenthum, hunderttausende ihr Leben verlieren, bis sich der Sturm wieder gelegt und

[1]) Der in der Geschichte Böhmen's berüchtigte Thurm des der Familie Smiřický einst gehörigen Hauses auf dem Kleinseitner Ringe, worin in der Nacht zum 23. Mai 1618 der Prager Fenstersturz verabredet wurde, ist noch, obgleich man das Haus in der Mitte des vorigen Jahrhunderts im Aeußeren umgebaut hatte, in seiner ursprünglichen Gestalt zu sehen. Die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in den Adelstand erhobene Familie „Montag" kaufte dieses landtäfliche Haus, welches bis jetzt unter dem Namen „das Montagische" bekannt ist. Am 8. November 1877 wurde der letzte Sprößling der Familie „Montag", Frau Notburga, verehelichte Kolb von Kolbenthurm, zur Erde bestattet.

ruhigeren Zuständen Platz gemacht hatte. Man rüstete nun von beiden Seiten. Die kaiserlichen Truppen befehligten der Graf Buquoi und der General Dampierre, die ständischen Thurn und späterhin auch Hohenlohe, der von dem Kurfürsten von der Pfalz, welcher von seinem Ehrgeize nicht minder, wie von seiner Gemahlin, der Tochter des Königs von England und von seinen pflichtvergessenen Räthen zur Ergreifung der böhmischen Krone aufgestachelt wurde, gesandt worden war. Während nun in Böhmen mit abwechselndem Erfolge gekämpft wurde, gestalteten sich die Dinge auch in Mähren immer kriegerischer. Die mährischen Protestanten, durch das Beispiel der böhmischen und noch mehr durch positive Aufforderungen bewogen, machten Miene, sich den Böhmen anzuschließen; — und nur der Cardinal von Dietrichstein mit Carl von Zerotin, der seinem Bekenntnisse nach zur Bruder-Unität gehörte, dann Albrecht Waldstein, der nachmalige so berühmte Friedländer, nebst dem Fürsten Carl von Liechtenstein und noch einige wenige Adelige, blieben entschieden auf des Kaisers Seite. Thurn rückte zur Unterstützung der Verhandlung in Mähren ein und besetzte Znaim, woselbst sich ein großer Theil des aufständischen mährischen Adels versammelt hatte. Die mährischen Truppen waren vom Cardinal Dietrichstein befehligt und auch gut verpflegt, der von dem Gesichtspunkte ausgehend, daß sich der Anschluß der Mährer an die Böhmen vielleicht noch. in gütlichem Wege vereiteln lasse, keine Anstalten treffen ließ, um den einrückenden Böhmen mit den Waffen in der Hand entgegen zu treten. Albrecht von Waldstein und Georg von Nachod, von denen der Erstere in Olmütz, der Letztere in Brünn die einzelnen Abtheilungen commandirte, wollten jedoch eigenmächtig mit ihren Regimentern abziehen und so dieselben dem Kaiser erhalten. Es gelang jedoch nur Waldstein mit einem Theile seiner Truppen, aber auch mit der ständischen Cassa, darin 96.000 Thaler waren, durch die Slovakei nach Wien zu entkommen. Dem Cardinal Dietrichstein, Carl von Zerotin, dann dem Fürsten Carl von Liechtenstein wurde als muthmaßlichen Mitwissern oder Theilnehmern an diesem Unternehmen die Haft[1]) angekündigt und das Palais des Cardinals sogar durch eine Reitertruppe bewacht. Ja, die Erbitterung gegen den Cardinal ging so weit, daß sie denselben aus dem Fenster, wie es in Böhmen mit den Statthaltern geschah, hinabstürzen wollten. Doch weit

[1]) Mit dem Cardinal wurde auch dessen lateinischer Secretär Laurenz Zwetler, geb. aus Zwittau, verhaftet.

entfernt, sich dadurch einschüchtern zu lassen, ging der Cardinal in seinem Purpurkleide den in seinen Palast eindringenden Aufrührern muthig entgegen und sprach ihnen so eindringlich zu, daß sie sich für den Augenblick besänftigten. Doch bald darauf fertigten sie ein scharfes Schreiben aus, wodurch der Cardinal, Carl Fürst von Liechtenstein und Carl von Zerotin nebst noch vielen anderen dem Kaiser treu gebliebenen Adeligen aller ihrer Aemter und Würden entsetzt, ihrer Güter beraubt und des Landes verwiesen wurden. Der Cardinal rettete sich nur durch seine Klugheit und flüchtete auf sein Schloß nach Nikolsburg, wo er sich eine Zeit lang verborgen aufhielt,[1]) und als er sich auch da vor den Nachstellungen seiner Feinde und der nur dem Scheine nach bekehrten Unterthanen, denen er so viel Gutes erwiesen hatte, nicht sicher fühlte, rettete er sich heimlich durch die Flucht nach Wien, wo er an Ferdinand's Seite eine staatsmännische Thätigkeit unter diesen äußerst schwierigen Verhältnissen geltend machte und nur von der Unterstützung des Königs von Spanien lebte, da die mährischen Empörer sein Hab und Gut confiscirt und die Truppen Mansfeld's auf ihrem Durchzuge nach Schlesien 22 ihm gehörige Ortschaften verwüstet hatten. — Während dieser Zeit starb Kaiser Mathias und König Ferdinand begab sich nach der Beerdigung desselben nach Frankfurt, wo er am 28. August 1619 zum Kaiser gewählt und am 7. September vom Cardinal und Fürst-Bischofe von Olmütz, Franz von Dietrichstein, in auferbaulicher Weise gekrönt wurde. In seinem Gefolge befand sich fast der gesammte katholische Adel. Der Pfalzgraf Friedrich fand sich nicht ein, sondern schickte seinen Gesandten Dohna mit einem eigenhändigen Schreiben. Die übrigen Kurfürsten waren anwesend. Zunächst wurde Ferdinand als Mitkurfürst und somit auch als König von Böhmen anerkannt und in diesem Falle konnte auch kein Zweifel mehr über das günstige Ausfallen der Kaiserwahl obwalten. Und somit wurde Ferdinand einstimmig zum Kaiser gewählt und ihm als Kaiser Ferdinand II. von den Reichsständen gehuldigt, welcher Act durch die Anwesenheit des Cardinals eine höhere Weihe erhielt. Zugleich traf die Nachricht ein, daß er am 17. August von den böhmischen Ständen als König von Böhmen entsetzt worden sei. Nun mußte man trachten Verbündete zu gewinnen, um den Bund der Feinde zu sprengen und zu vernichten. Da die deutschen Protestanten,

[1]) Im Schlosse zu Nikolsburg ist noch in dem Ahnensaale eine verborgen angebrachte Capelle zu sehen, worin der Cardinal die hl. Messe las, und in den schwersten Lagen seines vielbewegten Lebens Schutz und Trost suchte.

namentlich die Calviner und besonders der Kurfürst von der Pfalz den Böhmen zu Hilfe eilten, auch Bethlen Gabor, Fürst von Siebenbürgen, die Waffen ergriffen hatte, so war des Kaisers Lage sehr bedenklich und er hatte nach seinem eigenen Geständnisse nur von Gott Hilfe zu erwarten. Doch lebten ihm noch treue Freunde: drei Steine[1]), darunter auch Dietrichstein und drei Berge[2]), wie er zu sagen pflegte. Diese waren seine treuen Stützen. Auch Verbündete fanden sich ein. Der Herzog Maximilian von Baiern, ein Jugendfreund Ferdinand II. und entschiedener Katholik, hatte zur Vertheidigung seiner Religion die katholische Liga gegründet und führte deren Truppen Oesterreich zu. Spanien bot Subsidien und Unterstützung durch Truppen, auch Papst Paul V. eilte Ferdinand zu Hilfe. Friedrich von der Pfalz war inzwischen an das Ziel seiner Wünsche gelangt. An demselben Tage, an welchem Ferdinand zu Frankfurt zum deutschen Kaiser erwählt worden war, hatten ihn die böhmischen Rebellen, nachdem sie Ferdinand seines Thronrechtes für verlustig erklärt hatten, zum böhmischen Könige erwählt und dieser thörichte Fürst hatte trotz des ernstlichen Abmahnens seines Schwiegervaters Jakob II., Königs von England, dann seines Vetters des Herzogs Maximilian von Baiern und selbst des lutherischen Kurfürsten von Sachsen, die Wahl dennoch angenommen. Am 4. November wurde er in der Prager Domkirche Sct. Veit gekrönt. Nun begann eine Regierung, deren Verlauf unheilvoll und ruhmlos und deren Ende schmählich war. Denn bald begannen die Einsichtsvollen unter den Böhmen zu erkennen, daß sie einen sehr schlechten Tausch eingegangen waren und daß die Regierung Friedrich's weit schlimmer sei, als die Ferdinand's von seinen ärgsten Widersachern geschildert werden konnte. Nicht nur, daß er die religiösen und sittlichen Gefühle des Volkes empfindlich verletzte; auch seine ganze Verwaltung zeigte eine solche Unfähigkeit und Verwirrung, daß das Volk voraussah, sie werde den Winter kaum überdauern. Kirchen wurden geplündert, die ehrwürdigsten Heiligthümer der Nation entweiht und zertrümmert, die Sittsamkeit öffentlich verhöhnt, dem Rechte durch grenzenlose Bestechlichkeit seine Macht genommen und auch das Militärwesen gänzlich vernachläßigt. Wie zerrüttet die Justizpflege und wie ohnmächtig die Regierung damals war, zeigt eine Begebenheit, welche unter dem Namen der

[1]) Waldstein, Liechtenstein, Dietrichstein.

[2]) Eggenberg, Questenberg, Werdenberg.

Pulverexplosion zu Jičín am 1. Februar 1820 bekannt ist. Schloß und Stadt Jičín war einst der Mittelpunkt der Herrschaft Kumburg (sowie von 1623 bis 1634 die Residenz des Herzogs von Friedland, jetzt Besitzthum des Fürsten von Trautmannsdorff-Weinsberg) und gehörte zu Anfang des 17. Jahrhundertes dem Johann Rudolf Trčka von der Lipp, welcher sie 1607 für 84.000 Schock an den in der Nachbarschaft begüterten Herrn Sigmund Smiřický von Smiřic, verkaufte. Nach dessen Tode erbte sie sein Sohn Jaroslav, auf welchen 1611 dessen Vetter Albrecht, und als auch dieser 1614 gestorben war, Albrecht Johann, dritter Sohn des obgenannten Sigmund folgte. Der letztere, ein Hauptmiturheber des Prager Fenstersturzes, starb 1618 unverehelicht und seine sämmtlichen Güter, Kumburg, Aulibic, Hořic, Skála, Aicha, Friedstein und Schwarz-Kostelec hätten jetzt an seinen Bruder Heinrich Georg Smiřický fallen sollen. Da jedoch derselbe blödsinnig war, so vererbte Albrecht Johann noch vor seinem Tode, durch Testament, mit Uebergehung seiner ältesten Schwester Katharina Elisabeth (welche wegen eines Familienvergehens auf dem Schlosse Kumburg in gefänglicher Haft gehalten ward), sein sämmtliches Vermögen an seine jüngere Schwester Margareth Salomena, Gemahlin Heinrich's Slawata von Chlum und Koschumberg, und verordnete zugleich, daß diese über ihren Bruder Heinrich Georg die Vormundschaft führen sollte. Darüber entstand nun ein Rechtsstreit zwischen beiden Schwestern, von welchen sich die ältere, Katharina Elisabeth, gleich nach ihres Bruders Tode (1618) mit dem Freiherrn Otto von Wartenberg vermählt und sich mit Gewalt der Stadt Jičín und der anderen Güter bemächtiget hatte. Dieser Proceß wurde indessen zu Gunsten der jüngeren Schwester entschieden, deren Gemahl, Heinrich Slawata, sich am 1. Februar 1620 mit 7 landesfürstlichen Commissären nach Jičín begab, um Besitz von der Herrschaft zu nehmen. Während dieser Handlung hatten sich die angeheiterten Soldaten in ein Gewölbe begeben, worin sich mehrere Tonnen Pulvers befanden; dieses fing Feuer und in einem Augenblicke flog der ganze vordere Theil des Schlosses sammt den streitenden Parteien, den königlichen Commissären und 65 anderen Personen in die Luft. 41 Personen wurden getödtet, die anderen mehr oder minder schwer verwundet. In der Stadt wurden auch den Bürgern hie und da Oefen und Fenster zertrümmert. Wie man dafür hielt, wäre dieses schreckliche Unglück durch die Frau Katharina Elisabeth von Wartenberg aus Rache für die ihr durch das erwähnte Testament zugefügte Unbill selbst herbeigeführt

worden. Welch' eine erschreckliche und unerhörte That! Ob dieser entsetzliche Verdacht begründet sei, konnte nicht sichergestellt werden; Thatsache ist nur daß sich das Pulver während der Anwesenheit der Frau Katharina Elisabeth von Wartenberg entzündete und das Schloß in die Luft flog. Die Frau von Wartenberg selbst wurde bei einem Fenster von unten an bis über die Hälfte des Körpers hinan verschüttet, und im Angesicht und an den Händen verbrannt, indem sie noch zu trinken begehrte und um Hilfe bat, angekleidet und stehend gefunden. So stand es mit der Rechtspflege. Wie waren denn die Finanzen geordnet? Das Grundprincip war Plünderung, Confiscation, Raub. Sowie in Böhmen, wurde auch in Mähren verfahren. Der Cardinal Franz von Dietrichstein verlor auf diese Weise seine erbeigenthümliche Herrschaft Nikolsburg, welche man dem Winterkönige zum Geschenke anbot. Anfangs 1620 kam nämlich Friedrich von der Pfalz nach Brünn und am 3. Februar legten die mährischen protestantischen Stände ihm als ihrem Markgrafen den Eid der Treue ab. Zu derselben Zeit war Nikolsburg belagert; aber die Besatzung mußte sich dem Führer des ständischen Heeres, Friedrich Ritter von Tiefenbach, aus Mangel an Hilfstruppen, die sie vergebens von der kaiserlichen Armee erwartete, ergeben. Carl Buquoi, Commandant der kaiserlichen Truppen, wollte zwar auf wiederholtes Ansuchen des Cardinals und Fürst-Bischofs von Olmütz, Franz von Dietrichstein, Nikolsburg aus der Gewalt des Feindes befreien; stieß aber bei der Ueberfuhr der Donau auf große Hindernisse. Da inzwischen der Vorrath an Munition der Besatzung in Nikolsburg zu Ende ging, so übergab sie die Burg dem Ritter von Tiefenbach, der eine überaus große Beute davon trug. Friedrich von der Pfalz verlangte von den protestantischen mährischen Ständen ein Geschenk aus den Gütern des Olmützer Bisthums und dieselben waren vom Fremden freigebig und gaben ihm im Monate März die Herrschaft Kremsier und auch die Erbherrschaft des Cardinals — nämlich Nikolsburg. — Der Gemahlin Friedrich's machten sie das zum Olmützer Bisthume gehörige Gut Chropin zum Geschenke. Weder Friedrich, noch dessen Gemahlin sollten jedoch die Güter lange genießen, denn schon tauchten andere Ereignisse am Horizonte auf, welche dieser Jämmerlichkeit bald ein Ende machten.

Mannsfeld hatte nämlich bereits Pilsen erobert, doch Buquoi, gegen welchen er hierauf zog, hatte mit Waldstein und Dampiere dessen Heer bei Groß-Zablat, unweit Moldautein, völlig vernichtet. Dampierre war indessen nach Mähren gezogen, und das Treffen zwischen Unter-Wisternitz

und Tracht, auf der s. g. Peterswiese geliefert, das aber von keiner besonderen Bedeutung war. Er war nämlich mit 8000 Mann über Retz in Mähren eingedrungen und zog über Nikolsburg und Tannowitz gegen Unter-Wisternitz, Alles verheerend und verwüstend. General Tiefenbach, dessen Bruder in kaiserlichen Diensten stand, befehligte die mährische Armee und hatte die Stadt Nikolsburg, wie bereits erwähnt wurde, erobert, wobei er 38 Stück Geschütze, einige Tausend Eimer Weines, viel Getreide und unzählige, dorthin zur Aufbewahrung übergebene Werthgegenstände erbeutete und den Bürgern einen namhaften Schaden zufügte, welche Beute aber dann größtentheils dem General Dampierre in die Hände fiel; denn beim Herannahen des Dampierre verließ er Nikolsburg und suchte zwischen Unter-Wisternitz und Tracht festen Fuß zu fassen. Hier kam es am 8. August 1619 zur Schlacht; Tiefenbach wurde aber geschlagen und zog sich über die Thaya zurück. Dampierre suchte ihm das Schicksal Mannsfeld's zu bereiten und griff ihn an; weil aber seine Truppen die Furth über die Thaya nicht alle und auf einmal überschreiten konnten, gelang dessen Plan nicht vollständig; er zog sich daher nach Tannowitz, die mährischen Truppen aber zogen gegen Brünn zurück, so daß die beiden Heere sich rasch von einander mehr als 4 Meilen entfernten. Doch die Entscheidung sollte anderswo fallen. — Maximilian, Herzog von Baiern, als Haupt der Liga, unter welchem General Tilly commandirte, war in Ober-Oesterreich eingerückt, und hatte es für den Kaiser wieder in Besitz genommen.

Er vereinigte sich nun mit Buquoi, worauf die vereinigten Heere die aufständischen böhmischen Truppen, größtentheils aus Söldnern bestehend, über Pisek und Strakonitz[1]) gegen Prag verfolgten. In

[1]) Im J. 1243 stiftete der Landgraf Bavor von Strakonitz sammt seiner Gemahlin Bohuslava einen Convent der Priester des ritterl. Maltheser-Ordens in der Stadt Strakonitz. Der letzte Sprosse des Geschlechtes Bavor, mit Namen Wilhelm, setzte in seinem Testamente 1336 den Grandprior zum Erben ein. Seit dieser Zeit ist der jeweilige Grandprior Besitzer der großen Herrschaft Strakonitz. Der gegenwärtige P. T. Herr Grandprior, Othenev Bernhard Graf Lichnovský, Graf zu Werdenberg, Edler Herr von Woschütz ein äußerst thätiger, in jeder Hinsicht ausgezeichneter Mann — hat sich um den souverainen Maltheser-Orden höchst verdient gemacht. Derselbe berief bereits am 24. Juni 1875 die Mitglieder des hohen Ordens in das Grandpriorats-Palais nach Prag und berieth mit denselben, wie der einst so ersprießliche Orden dem ursprünglichen Zwecke wieder zurückgeführt werden könnte. Der Orden ließ in der Simmeringer Waggonfabrik sechs Trains mit 90 Waggons erbauen, welche im Kriegsfalle zum Verwundeten-Trans-

unmittelbarer Nähe Prag's, auf dem sogenannten weißen Berge, an dessen Ostseite die Kleinseite und die Königsburg liegt, kam es am 8. November 1620 zur Schlacht.

Es muß zuvor bei dieser Gelegenheit eines Dieners Gottes gedacht werden, der zu jener Zeit eine weit wichtigere Rolle spielte, als ihm die neueren Geschichtsschreiber zugestehen zu wollen scheinen. Diesem würdigen Priester wird größtentheils der glorreiche Sieg zugeschrieben. Im Heere Maximilian's, Herzogs von Baiern, befand sich zur Besorgung der Seelsorge ein Carmeliter, sowie sich bei diesem Heere auch die barmherzigen Brüder zum ersten Male im Felde an der Krankenpflege bethätigten. Dieser Priester hieß Dominicus a Jesu Maria, und wurde später General des Carmeliter-Ordens, stammte aus Calatayud in Spanien und hatte daselbst 1559 das Licht der Welt erblickt, war mithin damals 61 Jahre alt. Schon mit 8 Jahren kam er in ein Carmeliter-Kloster, mit 12 Jahren erhielt er das Ordenskleid, mit 16. — früher gestatteten es die kirchlichen Satzungen nicht — legte er die Gelübde ab. — Etwas später trat er in den noch strengeren Orden der unbeschuhten Carmeliter ein. Sein Leben war das eines Jünglings, der ganz für die Ehre Gottes erglüht, sich selbst durch Entsagungen und Buße Gott zum Opfer darbringt und stets zur Arbeit

porte bestimmt sind und Alles enthalten, was in dieser Hinsicht nothwendig erscheint, als: Betten für Kranke, Kabinen für Aerzte, Küchen, Apotheken, Depositorien u. s. w. Die Waggons enthalten 600 Betten nebst Bänken für Leichtverwundete, so daß in jedem Train ungefähr 1000 Verwundete in die entferntesten Spitäler expedirt werden können, wobei für deren Bedürfnisse auf das Zweckmäßigste selbst in die kleinsten Details vorgesorgt ist. Am 11. November 1877 wurden die Trains in einer in der Nähe der Bahnstation „Strakonitz" eigens erbauten Halle untergebracht, während die chirurgischen Apparate, Kleidungsstücke u. s. w. in dem Maltheser Schlosse in Strakonitz aufbewahrt werden. Die Uebergabe fand in Gegenwart des Grandpriors Grafen Lichnovský und der Comthuren, der Grafen Guido Thun und Meraviglia statt. Nach Beendigung derselben wurde in der Maltheser-Kirche zu Strakonitz von dem infulirten Prior und Commandeur des k. k. Franz-Josefs-Ordens Johann Jarosch, einem sehr würdigen Priester, der Ambrosianische Lobgesang angestimmt und so die Feier unter Theilnahme eines zahlreichen Publikums nach 5 Uhr Nachmittags vollendet, worauf ein Festdiner beim Grandprior in dessen Residenz gegeben wurde. — In den Sommermonaten residirt Se. Excellenz der Herr Grandprior größtentheils in Detenic, wo er als ein strenger, aber höchst gerechter Herr und Vater der Armen, sehr geehrt und immer mit Sehnsucht erwartet wird.

gegürtet ist, wo es gilt, den Namen des Herrn zu verherrlichen. Der Herr war auch mit allen seinen Werken und zog dieses Licht schon frühzeitig unter dem Scheffel hervor.

Fast noch ein Jüngling, stand P. Dominik doch schon so hoch in der Achtung der königlichen Majestäten von Spanien, Filipp II. und der Margaretha, daß sie einmal am Charfreitage bei den armen Ordensmännern sich zu Tische luden und nach des Ordens Sitte sich mit Brod und Wasser begnügten, während sie ihre Speisen in die Spitäler schickten und vertheilen ließen. Sein Wirken gewann bald große Ausdehnung. Denn bald war er in Madrid, um irgend eine wichtige Angelegenheit in Ordnung zu bringen; bald war er in den Pestspitälern Barcellona's zu treffen, wo er die Kranken und Sterbenden bediente; bald erschien er in Tarragona, als Retter des Königs; bald schlichtete er in Alicate und Valencia blutige Zwiste; bald unternahm er in Toledo die Leitung eines großen Hauses, doch kaum vernahm er, daß in der Hauptstadt die Pest herrsche, so eilte er dahin, um mit Gefahr seines Lebens den Kranken Trost und Hilfe zu bringen. So geschah es, daß die Großen der Erde, welche dem wahren Glauben anhingen, eine immer höhere Meinung von ihm fassen mußten, und daß er — gleich dem Cardinal und Fürst-Bischofe Franz von Dietrichstein — als ein mächtiges Werkzeug angesehen wurde, welches Gott erkoren hatte, zur Vertheidigung seiner Ehre. — Der Herzog Maximilian von Baiern, von der Wichtigkeit seiner Aufgabe durchdrungen, suchte sich vor Allem, wie jeder wahre Christ zu thun pflegt, den Beistand des Himmels zu sichern und erleuchtete Rathgeber um sich zu sammeln. Er richtete darum seine Blicke auf den frommen Carmeliter P. Dominik. Alle geistlichen und weltlichen Freunde wurden in Anspruch genommen, um den hl. Vater zu vermögen, diesen Mann Gottes nach Deutschland zu senden. Weil er aber kränklich und im Alter vorgerückt war, so konnte der hl. Vater Paul V. sich kaum entschließen, ihm einen solchen Antrag zu machen. Als es endlich doch, aber mit der größten Schonung geschah, zog P. Dominik lächelnd sein hölzernes Kreuz aus dem Busen und erklärte sich bereit, sich für die Ehre Gottes mitten unter „Kugeln, Spieß und Schwertern" auf den Kampfplatz zu stellen. Zu Innsbruck in Tirol ließ ihn der Herzog durch seinen Hofcaplan empfangen, und am Feste des Propheten Elias[1]) trafen sie

[1]) Die Carmeliter halten den Profeten Elias für ihren Ordensstifter.

in Schärding zusammen. Am 28. Juli setzten sich die Truppen in Bewegung. P. Dominik tröstete die sich trennende Herzogin mit Worten, die schon damals für eine Profezeihung gehalten wurden. Am 1. August weihete er die aus einem sehr kostbaren Stoffe verfertigte Heeresfahne, welche auf der einen Seite das Bildnis der allerseligsten Jungfrau mit dem Kindlein in den Armen mit der Umschrift hatte: „Furchtbar wie die geordneten Reihen eines Lagers". Auf der anderen Seite waren die Namen Jesus und Maria aufgezeichnet, mit der Ueberschrift: „Gib mir Gewalt über deine Feinde". In Linz bewog er den Herzog, den Feind im Herzen Böhmen's anzugreifen, obgleich die Generäle Buquoi und Dampierre dagegen waren. Im Kriegsrathe entschied man sich für die Meinung des Carmeliters. Obschon der weitere Zug auf keine wesentlichen Hindernisse stieß, so begann doch das Heer durch Krankheiten in nicht geringes Bedrängnis zu kommen. Dieses war für P. Dominik eine Gelegenheit, seinen Seeleneifer im schönsten Lichte leuchten zu lassen. Er bot Alles auf, um die Truppen durch den Geist der Religion zu beleben; besonders empfahl er die hl. Namen „Jesus und Maria" zu verehren, die das Losungswort des Feldzuges sein sollten. Die Truppen marschirten aus Ober-Oesterreich gegen Pilsen und als dieselben in die Nähe von Strakonitz kamen, entdeckte man viele traurige Spuren gottloser Wuth. P. Dominik ging in ein halbverwüstetes Schloß[1]) und betrachtete mit schwerem Herzen die Zerstörungen. In einer elenden Kammer lag ein Haufe zerbrochener und zerrissener Bilder beisammen, mit Staub bedeckt. Er hob ein's um's andere auf, um sie näher zu betrachten. Da wurde er eines kleinen, eine gute Spanne hohen Bildchens gewahr, das seine Aufmersamkeit besonders auf sich zog. Er reinigte es sorgfältig, als er es aber darauf sorgfältig ansah, fing er an, laut auf zu weinen. Das Bildchen stellte den neugebornen Heiland gar ärmlich auf der Erde liegend vor, die jungfräuliche Mutter anbetend bei ihm kniend, den hl. Nährvater hinter der Gebenedeiten, mit emporgehaltenem Laternchen, beide beleuchtend, fern herbeieilende Hirten, die über das himmlische Schauspiel betroffen in der Ferne stehen, sich nicht getrauend, dem hl. Orte näher zu kommen. Doch, o Anblick, der das Herz zerreißen mußte! — Der Mutter des Herrn, seinem hl.

[1]) Nach der zu Prag 1877 herausgegebenen Schrift „Jezulátko", befand sich das Schloß in der Gegend von Strakonitz. Nach der zu Prag 1866 von einem Carmeliter-Ordens-Priester abgefaßten Schrift: „Leben der gottf. Maria Electa", befand sich das Schloß in Strakonitz selbst.

Nährvater, wie den guten Hirten, waren mit verruchten Händen die Augen ausgestochen; nur die des Kindleins waren verschont, und man wurde an die Worte der hl. Schrift erinnert: „Die Augen des Herrn sind auf die Gerechten, sein Gesicht gegen die Sünder gerichtet, auf daß er das Andenken dieser von der Welt vertilge". Ps. 13. — Bewegt, wie er nun war, nahm der Carmeliter das Bild, wies es dem Herzoge und dem Heere vor, und Alle entbrannten in gerechtem Zorne und waren entschlossen, eine solche Unbill blutig zu rächen. Dieses Bild trug nun P. Dominik stets bei sich. Als die Schlacht begann, mochten beide Armeen ungefähr an Zahl gleich gewesen sein, nur hatten die Empörer eine bessere Stellung und die nahe Hauptstadt zu ihrer Deckung. Die kaiserlichen Truppen konnten sich keines anderen Vortheiles, als ihrer gerechten Sache rühmen. Niemand hielt es für rathsam, einen Angriff zu wagen. Man wollte die Entscheidung einer so wichtigen Angelegenheit mit Schwert und Lanze auf eine gelegenere Zeit verschieben. Als dies P. Dominik hörte, wurde er von einem ganz außerordentlichen Eifer des Geistes entzündet, und ganz brennend vor Begierde für die Ehre Gottes und unserer lieben Frau, ergriff er sein Crucifix, zeigte das Bild der Mutter Gottes, das er am Halse trug, und entflammte durch dessen Anblick, sowie durch seine begeisterte Ansprache nicht minder, als durch seinen Heldenmuth, womit er den Kämpfern in's dichteste Gewühl gefolgt war, und ihnen die Hilfe Marien's verbürgte, die Krieger zu unüberwindlicher Tapferkeit. Die wilde, feige Flucht der Ungarn, welche die aufständischen Truppen ganz in Verwirrung brachte, war die Folge der Aneiferung des P. Dominik; der Kampf am Stern[1]), wo die Empörer Berka, der jüngere Thurn,

[1]) Man hält allgemein dafür, daß der König Georg von Podĕbrad oder Kaiser Ferdinand I. das bei den Pragern, besonders den Studirenden so beliebte Schloß „Stern" erbaut hat. Auf Grund der Forschungen des Archivars Schönherr in Innsbruck, wurde dieses Lustschloß im Thiergarten, wohin bei günstiger Witterung an den Sonn- und Festtagen Tausende — besonders die Universitäts-Hörer nach glücklich überstandenen Prüfungen — pilgern, vom Erzherzoge Ferdinand, dem Sohne Kaisers Ferdinand I., welcher Statthalter in Böhmen war, mit großem Aufwande errichtet. Er selbst war der Architect, der, wie die in Innsbruck aufgefundenen Documente bezeugen, am 27. Juni 1555 den Grundstein legte und dem Schlosse den Namen „zum goldenen Stern" gab, nicht bloß, weil es in Sternform gebaut ist, sondern weil es auf der Spitze seines thurmartigen Daches einen großen vergoldeten Stern tragen sollte. Damit auch die Bewohner der entfernten Stadttheile

Heinrich Schlick u. a., gleich einer Mauer standen, wo Pappenheim[1]) mit 20 Wunden hingestreckt wurde — das war des Kampfes unglücklicher Ausgang.

Der Schrecken der katholischen Waffen hat also in dem Herzen der weit an Stärke überlegenen Feinde Furcht und Zaghaftigkeit verursacht, die Kriegsordnung war bei denselben nicht geachtet und beim gemeinen Mann fanden die Führer kein Gehör und keinen Gehorsam. Das ganze feindliche Heer war in Verwirrung und es sorgte Niemand für etwas anderes, als wie sein Leben zu erhalten sei. Gewiß ist es, daß man in dieser Begebenheit klar die Hilfe Gottes und seiner gebenedeiten Mutter erkennen mußte, die eine so große Furcht und ein so großes Zittern unter den Akatholiken verursachte, woraus eine solche Niederlage erfolgte, daß die Feinde wohl sagen konnten: Manus Domini tetigit nos! die Hand Gottes hat uns getroffen! Auf die Stimme des P. Dominik, welcher nicht nachließ einen jeden aufzumuntern, rufend: Reddite, Rebelles, quae sunt Dei, Deo, et quae sunt Caesaris Caesari! Gebt, o Widerspänstige! Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist!

Die siegreichen Waffen setzten mehr und mehr dem Feinde nach, bis sie Niemanden fanden, der einigen Widerstand zu thun gewagt hätte und verursachten unter ihnen eine unerhörte Niederlage. Endlich als die Akatholiken durchgehends getrennt und zerstreut waren, verblieb der herrliche Sieg in den Händen der Katholiken. Als der feindliche Feldherr eine so baldige Verwirrung und Zerstörung der Seinigen gesehen (die Schlacht dauerte kaum länger als eine halbe Stunde), begab er

---

diesen Belustigungsort bequemer besuchen könnten, wird in nächster Zeit von Košíř — von der Pilsner Straße zwischen der „Mlynářka“ und dem Clam-Gallas'schen Garten — zum Schlosse in dem Thiergarten eine Straße gebaut.

[1]) Gottfried Heinrich Graf von Pappenheim, aus einem alten reichsgräflichen Geschlechte in Schwaben abstammend, den sein Eifer für die katholische Kirche in den Kampf getrieben, nahm zunächst als Oberst an der Schlacht am weißen Berge Theil, vereinigte sich später nach erlangter Genesung mit Tilly zur Eroberung Magdeburg's, focht mit heldenmüthiger Tapferkeit bei Leipzig, fand in der Schlacht bei Lützen, zu welcher Waldstein ihn hingerufen, seinen Tod, und ist in der Stiftskirche der Prämonstratenser-Chorherren am Strahov zu Prag in einer eigenen Capelle — Pappenheimer Capelle genannt — nach seinem Wunsche beigesetzt.

sich zu dem anmaßenden Könige und theilte ihm mit, daß Alles verloren sei.[1])

Als nach der mit göttlicher Hilfe glücklich beendeten Schlacht die kaiserlichen Kriegsobersten wieder zusammenkamen, konnten sie nicht genug ihre Freude ausdrücken; sie wetteiferten, Gott und seiner seligsten Mutter Dank zu sagen, sie bedeckten das heilige Bild der Gottesmutter, welches sie zum Siege geführt hatte, mit Küssen und riefen: Gaude Maria Virgo, cunctas Haereses sola interemisti in universo Mundo. Freue dich, o Jungfrau Maria, denn alle Glaubensspaltungen in der ganzen Welt hast du gedämpft. Sie verehrten auch den ehrwürdigen P. Dominik als einen getreuen Diener Gottes und ein wahres Werkzeug des göttlichen Willens. Hierauf sangen sie ein Te Deum laudamus mit großer Feierlichkeit, unter Lösung von Kanonen.

Das war die weltberühmte Schlacht am weißen Berge bei Prag, Sonntag den 8. November 1620. Der Sieg war entscheidend. An eine Wiederaufnahme der Feindseligkeiten von Seite der Aufständischen war nicht mehr zu denken; alle Vertheidigungsmittel fehlten, Cassen und Zeughäuser waren leer, Niemand war auch nur eines halbwegs annehmbaren Rathes mächtig; und so suchte Friedrich, den das Volk fortan nur den Winterkönig nannte, einen dreimal 24stündigen Waffenstillstand an; Maximilian bewilligte bloß 8 Stunden und so blieb für Friedrich nichts anderes übrig, als Prag und Böhmen in größter Eile zu verlassen und in die weite Welt zu pilgern. In der Nacht verließ Friedrich mit seiner in gesegneten Umständen befindlichen Gemahlin und mit seinen Kindern (das jüngste war der nachmals so berühmte Prinz Ruprecht, der seinem Oheim Carl I. im englischen Bürgerkriege als Anführer der Cavallerie so wacker beistand, auch durch einige physikalische und technische Erfindungen sich später auszeichnete, die heute noch Geltung haben), begleitet von Christian von Anhalt, Thurn, Hohenlohe, den pfälzischen Hofdamen und einigen Edelknaben Prag und flüchtete zuerst nach Breslau, dann über Berlin nach Holland. Er starb den 29. November 1632, als er die niederschlagende Nachricht vom Tode des Schwedenkönigs Gustav Adolf in der Schlacht bei Lützen erhalten hatte, und wurde in Sedan begraben.

[1]) So erzählen die böhmischen Jahrbücher.

Noch am Abend des Schlachttages sandten die Bürger Prag's, zitternd vor der Zukunft, Abgeordnete in das kaiserliche Hauptquartier und baten um friedlichen Einzug der kaiserlichen Truppen und Befreiung von Plünderung. Herzog Maximilian gewährleistete Alles und hielt am 9. Nov. seinen Einzug in die Stadt. Am 12. setzte er sich in deren militärischen und Civilbesitz und empfing im Namen Kaiser Ferdinand II. von den Ständen die Huldigung und den Eid der Treue. Als Maximilian sich auf diese Weise des ganzen Königreiches, d. i. aller Städte, Märkte und Festungen bemächtigt hatte, kehrte er nach München zurück und ernannte den Fürsten Carl von Liechtenstein, Herzog von Troppau, in des Kaisers Namen zum Statthalter, Tilly jedoch zum Militär-Befehlshaber von Böhmen.

Gleich auf die erste Nachricht von dem Siege am weißen Berge, hatte der Cardinal und Fürst-Bischof zu Olmütz, Franz von Dietrichstein, der sich mit dem Prager Erzbischofe Johann Lohel in Wien befand, in der Sct. Stefanskirche vor den allerhöchsten Herrschaften, dem gesammten Adel und einer unzähligen Menge Volkes die Dankpredigt abgehalten, worauf er auch bei Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand II. den Gedanken anregte: a) Die Siegesstätte durch ein dauerndes und entsprechendes Denkmal zu bezeichnen, b) gegen den Orden der Carmeliter, und c) der barmherzigen Brüder sich großmüthig zu bezeigen.

Um seinen ersten Plan durchzuführen, schritt man sogleich an's Werk und fing an, am weißen Berge zum Andenken an den ruhmvollen Sieg den Grund zu einer Kirche und einem Servitenkloster zu legen; doch letzteres konnte wegen der bald wieder hereinbrechenden Stürme nicht vollendet werden und ist jetzt ein Gasthaus; statt der Kirche entstand bloß eine Capelle, wohin jährlich eine Procession zur schuldigen Danksagung geführt wurde. In Folge des fortwährenden Krieges, der namentlich zu wiederholten Malen um Prag herumtobte, verfiel auch diese Capelle (die Procession wurde sodann vom Prager Schlosse in die Carmelitinen-Kirche geführt), und nachdem sie durch viele Jahre öde gelegen und bloß zur Aufbewahrung der Gebeine jener gedient hatte, welche in der Schlacht gefallen waren, wurde dieselbe endlich im Jahre 1704 mit Bewilligung des fürsterzbischöflichen Consistoriums wieder restaurirt. Dieses geschah zuerst durch einen Maurergesellen mit Namen Michael Haagen, gebürtig aus Oberbaiern von Riedlern in Kraith, zu dem fürstlichen Stifte und exemten Kloster Tegernsee

gehörig, der sein ganzes Ersparnis widmete, um die eingegangene Capelle wieder aufzubauen. Durch die Wohlthätigkeit der Bewohner der Stadt Prag wurde auch die Capelle, an welcher vorerwähnter Michael Haagen das Amt eines Kirchendieners übernommen hatte, mit Meßgeräthen versehen und zierlich ausgestattet, so daß sie darauf den 8. December am Feste Mariä Empfängnis eingeweiht und die hl. Messe darin gelesen werden konnte. Von Außen an dem Giebel der Capelle, gegen Sonnenuntergang, ist die Schlacht, die hier geliefert wurde, dargestellt, worüber sich das Bildnis unserer lieben Frau Maria de Victoria oder vom Siege, in den Wolken schwebend befindet, mit der Ueberschrift: „Reddite, quae sunt Caesaris, Caesari, et quae sunt Dei, Deo!“ „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ Merkwürdig ist es auch, daß, als die kaiserlichen Waffen hier diesen Sieg erfochten, auch überall in der ganzen Christenheit an diesem Sonntag (22. nach Pfingsten) dieses Evangelium gelesen wurde. Im Jahre 1706 wurde dieses Gotteshaus vergrößert, durch eine Kuppel verschönert und am 8. August durch Veit Seipel, Bischof zu Hierapolis und Abt des Prämonstratenser-Chorherren-Stiftes auf dem Berge Sion (Strahov) bei Prag, feierlichst consecrirt. Im Jahre 1708 wurde neben dieser Capelle ein Haus zur Verwahrung von Kirchengeräthen, wie auch zur Wohnung des Kirchendieners erbaut. Die Geschenke vermehrten sich auch immer mehr durch Fügung Gottes und namentlich wurde von der verwitweten Kaiserin Eleonora Magdalena Theresia ein kostbarer Kelch mit zwei silbernen Meßkannen und dazu gehöriger Tasse, dieser Kirche verehrt. In eben dem Jahre wurde auch die Sacristei und im Jahre 1710 die Sct. Rosalia-Capelle angebaut; im Jahre 1712 wurde die Capelle des hl. Märtyrers Hilarius erbaut und ausgeziert. Dieses geschah aus Anlaß der Schenkung des Leichnams des genannten Märtyrers von Sr. Heiligkeit dem Papste Clemens XI. durch den Cardinal Kaspar de Carpineo, vermöge eines authentischen Schreibens in forma Bullae Pontificiae de dto. Rom 22. August im Jahre 1699. Mit der Uebertragung der Reliquie wurde Georg Adam, Graf von Martinic, mit seiner Gemahlin, Frau Maria Josefa, Reichsgräfin von Martinic, geborenen Gräfin von Sternberg, betraut. Dieser Leichnam sollte zur größeren Ehre Gottes und unserer lieben Frau Maria de Victoria auf dem weißen Berge in der neuerbauten Capelle verehrt werden; — wohin auch, nachdem bei einem hochw. erzbischöfl. Consistorio die versiegelte Reliquie geöffnet worden

und darüber den 8. April 1712 eine Consistorialbewilligung ergangen war, derselbe am hiezu einberaumten 15. Sonntage nach Pfingsten übertragen wurde. Dieser Zug, welcher aus der Kirche Sct. Wenzel auf der Kleinseite, von der sämmtlichen Geistlichkeit und einer großen Menge Volkes begleitet, auf den weißen Berg mit großem Pompe stattfand, endete mit einem andächtigen Feste, und es wurden Predigten sowohl in deutscher, als auch in čechischer Sprache abgehalten. An dem genannten Tage wurde auch auf dem weißen Berge eine schöne Triumphpforte aufgerichtet und dieser Tag hochfeierlich begangen.

In späterer Zeit vermehrten sich noch mehr die Almosen für dieses Gotteshaus. Auf diese Art war die Kirche in kurzer Zeit von Innen und von Außen reich ausgestattet und verziert, und obwohl es Anfangs kein Ansehen hatte, als sollte aus diesem kleinen Werke etwas Großes werden, so war doch der gütige Himmel diesem Orte augenscheinlich gnädig, daß das Kirchlein von Tag zu Tag an Almosen gewann und die Andacht der katholischen Christen in demselben sich stündlich vermehrte. Im Jahre 1712 wurde auch eine Mauer um das Kirchlein zu bauen angefangen und 1713 beendigt; im Jahre 1714 bemühte man sich, die mittlere Kuppel zu erhöhen, welches auch im Jahre 1715 völlig zu Stande gebracht wurde. In diesem Gotteshause findet man fünf Altäre. Der Hochaltar ist mit Kriegs-Armaturen geziert und man sieht darauf das Bild Sanctae Mariae de Victoria oder die Geburt Christi mit Josef und zweien Hirten, eine getreue Copie des wunderthätigen Originals, welche zu Rom angefertigt worden ist. Oben auf dem Altar thront Gott der Vater auf einer Weltkugel, und darüber befindet sich der hl. Geist in Strahlen schwebend. Auf der rechten Seite ist die Capelle mit dem Altare des hl. Hilarius, wo dessen Leichnam ruht, und es sind hier nebst der genannten auch zwei große und schöne Reliquien der Heiligen Modestus und Jucundinä vorhanden. An der linken Seite ist die Capelle und der Altar der hl. Rosalia, in welcher ebenfalls zwei schöne Reliquien, als des hl. Märtyrers Bonifaz und der hl. Placida befindlich sind. Neben dem Eingang der Kirche ist an einer Seite der Altar des hl. Wenzel auf welchem das Lauretanische Bild steht und auf der anderen Seite der Altar der hl. Anna. Im J. 1715 wurde in dieser Kirche eine 19 Ellen lange = 20′ = 6.322 Meter, und 5¼ Ellen = 10½′ = 3.319 Meter breite Gruft gebaut und im Jahre 1717 ein Gebäude von sieben schönen Zimmern und Kammern für die Geistlichkeit aufgeführt. Ferner sind um die Kirche

herum 4 Eckcapellen entstanden. Die erste Sct. Adalbert's-Capelle ließ der Graf Hieronymus von Colloredo und zu Wallsee erbauen; die andere Capelle, des hl. Johann von Nepomuk, ließ Franz Wenzel, Graf zu Trautmannsdorf und Weinsberg errichten; die dritte Capelle, des hl. Wenzel's, wurde von dem Ritter Wenzel Ernst Markwart von Hradek aufgeführt; die vierte, der allerheil. Dreifaltigkeit gewidmete Capelle erbaute endlich Ritter Leopold Wenzel von Mohrenfels, der auch die gehörigen Meßornate der Capelle schenkte. Ferner wurde gegenüber der Sct. Johann Nepomuk's-Capelle ein 72 Ellen = 144' = 266.772 Meter tiefer Brunnen gegraben und um denselben wurden vier Linden gepflanzt, damit sich der vorbeigehende ermüdete Wanderer (die Reichsstraße über Pilsen führt hier vorbei) unter dem Schatten derselben mit dem frischen, ausgezeichneten Wasser des Brunnens erquicken könne. Von einem besonderen Wohlthäter wurden auch vier Statuen um die Kirche herum errichtet; sie sind aus Stein gehauen und stellen die Heiligen: Josef, Franz Seraf., Anton von Padua und den Pater Dominicus a Jesu Maria vor, welcher letztere, wie schon gemeldet, bei der Schlacht am weißen Berge zugegen und in hervorragender Weise thätig war. Dabei ist aber zu merken, daß diese letztere Statue nicht zur öffentlichen Verehrung, so wie die anderen drei, aufgerichtet wurde, weil der ehrwürdige Pater Dominicus noch nicht von dem päpstlichen Stuhle in die Zahl der Heiligen aufgenommen worden ist, sondern nur zum Andenken seines Eifers bei der Schlacht für die Ehre der Jungfrau Maria und den wahren katholischen Glauben.

Die fünfte Statue, des hl. Johann von Nepomuk, auf die ein eifriger Verehrer dieses Heiligen eigene Sammlungen veranlaßte, wurde im Jahre 1721 errichtet. Zu verwundern ist es, daß von unterschiedlichen Personen aller Stände für diese hl. Stätte viele hl. Messen gestiftet wurden. Die Gelder wurden capitalisirt und gehörig einverleibt und von den abfallenden Zinsen wurde dem angestellten Priester der nöthige Betrag auf Lebensmittel angewiesen, und das Uebrige kam der Kirche zu Gute. Was der ehrwürdige P. Dominicus a Jesu Maria in profetischem Geiste vorhersagte, wie nämlich diesem Bilde große Ehre vorzüglich auf dem weißen Berge werde erzeigt werden, bestätigte insbesondere das Jahr 1720, als das Jubeljahr der bewußten Schlacht und des durch die Katholiken hier errungenen Sieges; — welches Jubelfest eben im J. 1720 durch ganze 8 Tage mit vollkommenem

Ablaß auf dem weißen Berge in der Kirche Sancta Maria de Victoria gehalten wurde. An diesen Jubel- und Gnadentagen erschienen auch viele tausend Personen, um sich dieses heiligen Schatzes theilhaftig zu machen. Durch die ganze Octav wurde auch täglich ein Hochamt und auch eine Predigt in deutscher und eine in čechischer Sprache abgehalten. Aus Andacht und Liebe zu Maria de Victoria auf dem weißen Berge ließ auch in demselben Jahre 1720 Mathias Johann Gildea von Altbach, JUDr., eine schöne, Viertel und Stunden schlagende Uhr auf dem geistlichen Wohngebäude anfertigen, damit sowohl die hier Wohnenden, als auch Vorbeireisende sich nach derselben richten könnten.

Sechzig Jahre später wurde aber auf Befehl Kaisers Josef II. die Kirche gesperrt und blieb es bis zum Jahre 1813; nun wurde sie wieder eröffnet und durch den Canonicus Josef Čapek von neuem eingeweiht. Jetzt ist sie ein Wallfahrtsort, der an allen Marientagen, namentlich alljährlich am 8. September und den darauf folgenden Tagen stark besucht wird. Jetzt besorgt den Gottesdienst an dieser Wallfahrtskirche stets ein Capitular-Herr aus dem unter der weisen Leitung des hochgelehrten, wahrhaft frommen, allgemein geliebten, des größten Ansehens bei den höchsten Behörden sich erfreuenden Landes-Prälaten und Abtes Dr. Johann Nep. Jg. Rotter stehenden Benedictiner-Stiftes zu Sct. Margareth, nächst Prag.

Herzog Maximilian von Baiern erklärte öffentlich, daß der Sieg am weißen Berge nächst Gott und der Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria, dem Carmeliter-Priester P. Dominik zum großen Theile zuzuschreiben sei. Maximilian ließ auch aus Dankbarkeit nach seiner Rückkehr am Hauptplatze zu München eine großartige Bildsäule zu Ehren der Mutter Gottes errichten und ein Kloster[1]) für die unbeschuhten Carmeliter erbauen. Hiedurch kam der Carmeliter-Orden in Baiern und Oesterreich zu großem Ansehen. P. Dominik begleitete den Herzog nach München zu dessen erlauchter Gemahlin, welche große Freude über den errungenen Sieg äußerte. Von da begab sich P. Dominik nach Wien zum Kaiser Ferdinand II., der ihn liebreich empfing und zugleich ihm in Folge des Antrags des Cardinals Dietrichstein versprach, zum Andenken an diesen

[1]) Besteht nicht mehr.

Sieg je ein Kloster zu Wien und Prag[1]) für den Carmeliter-Orden erbauen zu lassen; denn er sah es für seine Pflicht an, sich gegen jenen Orden erkenntlich zu zeigen, der ihm und der ganzen Christenheit in dem Priester Dominik einen so werkthätigen Helfer und Helden gegeben hatte. So ließ er in der Leopoldstadt zu Wien ein Kloster erbauen und am 4. October 1622 bezogen bereits einige unbeschuhte Carmeliter in Gegenwart des Kaisers Ferdinand II., des gesammten Hofstaates und des Cardinals Dietrichstein, dasselbe.

Das wunderthätige Bild, womit P. Dominik Ruzzola in der Schlacht am weißen Berge die kais. Soldaten zur Ausdauer und Tapferkeit ermunterte, nahm er selbst 1622 mit nach Rom. Papst Gregor XV. empfand über diese Begebenheit große Freude und ließ zuerst das Gnadenbild in der Hauptkirche der Mutter Gottes — Santa Maria Maggiore genannt — öffentlich zur Verehrung ausstellen. Hierauf wurde am 8. Mai 1622 das Bild aus dieser Kirche im feierlichen Umzuge in die Carmeliter-Kirche Santi Pauli in Monte Cavallo übertragen und am Hochaltare zur Verehrung aufgestellt. Der Papst selbst erschien sammt dem ganzen Cardinal-Collegium am selben Tage in dieser Kirche, um dem Gnadenbilde öffentlich die Verehrung zu bezeigen. Seit dieser Zeit heißt die Kirche der Mutter Gottes „Santa Maria della Vittoria", Maria vom Siege. Kaiser Ferdinand II. ließ das Bild mit einer kostbaren Krone schmücken und der berühmte Maler Robert Longin verfertigte zwei getreue Copien von dem Gnadenbilde, deren eine Kaiser Ferdinand für sich und seine erlauchte Gemahlin Eleonora behielt. Die fromme Kaiserin vermachte das Bild der Carmeliter-Kirche zu Wien und so wurde dasselbe in die Kloster-Kirche Sct. Josef in die Leopoldstadt übertragen, wo es bis zur Entfernung der Carmeliter aus Wien unter großem Andrange von Gläubigen verehrt wurde und noch jetzt verehrt wird.[2]) Das Originalbild wurde aber durch die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundertes in der Kirche zu Rom entstandene Feuersbrunst völlig vernichtet. Kaiser Ferdinand II. stand mit P. Dominik in beständigem Briefwechsel, und ersuchte ihn oft um Rath in Regierungsgeschäften und um frommes Gebet. Einige von diesen Briefen sind noch vorhanden. Der Kaiser und die Kaiserin wünschten, daß P. Do-

[1]) Sieh! Caramuelis Dominicus. Viennae 1655. — Ferner Paradisus Carmelitici decoris. Auctore Ant. Alegre de Casanate 1639.

[2]) Es befindet sich oberhalb der großen Sacristei-Thüre.

minik wieder an den Hof nach Wien zurückkehre, und wandten sich deßhalb Beide mittelst eigener Schreiben ddto. 25. August 1629 an den Papst Urban VIII. mit der Bitte, daß er den P. Dominik nach Wien sende. Der Papst billigte das Ansuchen und P. Dominik kam im December 1629 nach Wien, wo er in der Hofburg abstieg; aber nicht lange darauf wurde er schwer krank und starb bereits am 16. Februar 1630 im Rufe der Heiligkeit, nachdem er noch zuvor den bei ihm weilenden Kaiser bat, mit Italien den Frieden schließen zu wollen. Seine letzten Worte waren: „Nun entläßt Du o Herr! Deinen Diener im Frieden!" Seinen Sterbetag hatte er vorhergesagt. Seine irdischen Ueberreste wurden in der Carmeliter-Kirche in der Leopoldstadt beigesetzt.[1]) Der Carmeliter-Orden betrieb die Seligsprechung des P. Dominik mit großem Eifer bis zum Jahre 1728. Es erschien auch bereits das erste Decret: „Venerabilis". In dem Archiv des Carmeliter-Klosters in der Leopoldstadt zu Wien, jetzt die Pfarre Sct. Josef, aber noch Eigenthum des Ordens, befinden sich zwei große darauf Bezug nehmende Fascikeln. Ungünstige Zeitverhältnisse, wahrscheinlich Mangel an Geldmitteln, tragen Schuld, daß man den Proceß nicht weiter verfolgen konnte. Was die Zukunft bringt, kann man nicht sagen „Die Wege Gottes sind eben wunderbar".[2])

Die Kaiserin Eleonore wollte nicht zurückbleiben und stiftete aus Pietät für den Orden nach dem Beispiele ihres Gemahls auch ein Carmelitinen-Kloster zu Wien. Zu diesem Behufe kaufte sie in der inneren Stadt 7 kleine Häuser, die nebeneinander standen, und ließ daraus ein Kloster erbauen, das am 8. November 1629 von 4 aus Italien dahin berufenen geistlichen Jungfrauen bezogen wurde. Der Cardinal und Bischof zu Wiener-Neustadt, Melchior Klesel, übergab der Oberin Paula Maria, die mit den Schwestern Maria Theresia und Katharina aus Genua und Electa aus Terni, als die erste Colonie nach Wien gekommen waren, die Clausurschlüssel, und empfahl ihr die genaue

[1]) Laut vorhandener auf die Seligsprechung des P. Dominik bezüglicher Urkunde.

[2]) Nach der Entfernung der Carmeliter aus Wien, blieb im Kloster nur der Laienbruder Florian als Wächter und zugleich Sacristei-Director. Dieser verfertigte in seinen Mußestunden den berühmten Melissengeist. Nur die Carmeliter besitzen das Privilegium diesen Geist zu destilliren, der als ein erprobtes Heilmittel in mannigfaltigen Krankheiten dient. Gegenwärtig führt die Aufsicht über das dem Orden gehörige Eigenthum der Carmeliter P. Norbert Hellesberger mit einem Laienbruder.

Beobachtung der Ordenssatzungen. Der Orden begann zu blühen und bald baten viele Adelige um Aufnahme in den Orden. Am 17. Juni 1631 wurde die junge Gräfin Clara Thanhauser eingekleidet. Sie war Hofkammerfräulein und erschrack derart bei dem Anblicke der nach Wien gekommenen Carmelitinen, daß sie ihr Gesicht verbarg, und der damalige Prior P. Dominik, der dies sah, sagte zu ihr: „Sie werden die Erste von den Kammerfräulein sein, die in den Orden tritt"; und seine Worte gingen in Erfüllung. Am 22. October 1633 wurde zu der Klosterkirche, die dem Patriarchen Josef, Bräutigam der seligsten Jungfrau Maria, geweiht wurde, von der Kaiserin Eleonore in Gegenwart des Kaisers, der allerhöchsten Herrschaften und des gesammten Hofstaates, der Grundstein gelegt, worauf der Cardinal Dietrichstein eine herrliches Hochamt hielt. Viele adelige Damen aus Böhmen, darunter die Gräfin Martinic und die junge Gräfin Eufrosine Dorothea von Sternberg, welche ihr beträchtliches Heiratsgut dem Kloster widmeten, traten in den Orden. Die Kaiserin überhäufte das Kloster mit Wohlthaten. Nach dem am 15. Februar 1637 erfolgten Ableben des Kaisers kaufte sich die Kaiserin ein Haus neben dem Kloster, welches sie zeitweilig bewohnte. Sie hielt Gebet und Andacht mit den Klosterfrauen und speiste auch mit ihnen in ihrem Speisesaal. Sie starb am 27. Juni 1655 und wurde ihrem Wunsche nach im Ordenskleide der Carmelitinen in einer eigens hiezu unter dem Hochaltare errichteten Gruft beigesetzt. Den Sargdeckel zierte eine Kaiserkrone. Sie war eine Mutter der Armen, ein Muster der Tugend und wie sie heilig gelebt, so ist sie auch heilig gestorben. Dieselbe war eine Tochter des Vincenz Gonzaga, Herzogs von Mantua und Montferrat, der sie von den Ursulinerinen zu Mantua gottesfürchtig erziehen ließ. Sie war Malerin, Dichterin, Ton- und Baukünstlerin. Von ihr wurde auch das Carmeliten-Frauen-Kloster zu Prag gestiftet. Das Kloster zu Wien wurde am 26. Juni 1782 aufgehoben und sämmtliche Klosterfrauen wurden genöthigt, dasselbe zu verlassen, und ihr Asyl in der Welt zu suchen. Der Sarg der Kaiserin verschwand sammt der Leiche aus der Gruft und wohin er gekommen, hat man trotz allen Nachforschens bis jetzt nicht ermitteln können. Die Klostergruft wurde völlig ausgeplündert; nur die Leiber der zwei aus Italien nach Wien gekommenen und im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Klosterfrauen Paula und Katharina, wurden in einer Capelle des Sct. Stefan's-Domes beigesetzt und im J. 1830 mit Erlaubniß des Wiener Erzbischofes Leopold

Grafen von Firmian, in das im J. 1828 in Gmunden gegründete Carmelitinen-Kloster übertragen, während die sterblichen Ueberreste der übrigen Klosterfrauen auf dem Marxer Friedhofe in einem gemeinschaftlichen Grabe beerdigt wurden.

„Sic cedunt fata hominum.“ „Tempora mutantur et nos mutamur in illis.“ Aus dem Kloster ist ein Gefangenhaus geworden; dort, wo die Loblieder Gottes aus dem Munde gottgeweihter Jungfrauen erschollen, ertönten dann gottlose Lieder. So endete das edle Werk der frommen Kaiserin Eleonore.

Gründung des Carmeliter-Klosters bei Sct. Maria de Victoria auf der Kleinseite in Prag.

Ferdinand II. stiftete auch für die unbeschuhten Carmeliter ein Kloster auf der Kleinseite in Prag. Im J. 1623 verordnete er bereits, daß kein Orden in Prag sich früher ansiedeln durfte, bevor nicht die unbeschuhten Carmeliter ein geeignetes Plätzchen und Gebäude für ihr neues Kloster würden gefunden haben. Zu diesem Behufe kamen einige Carmeliter nach Prag und erwählten sich das protestantische Bethaus bei der allerheiligsten Dreieinigkeit auf der Kleinseite, zu ihrer künftigen Kirche. Der Kaiser billigte diese Wahl, drückte aber hiebei seinen Wunsch aus, daß die Kirche zu Ehren der Jungfrau Maria de Victoria und des hl. Anton von Padua eingeweiht würde. Zum Aufbaue des Klosters verlieh ihnen Ferdinand die Wohnung des Predigers und den Friedhof nebst der Sct. Ludwig's-Capelle, neben und hinter dem Bethause. Don Martin de Huerta, ein spanischer Edelmann und Oberst im österr. Heere, kaufte ein Haus, das an der Stelle stand, wo sich jetzt die Lehrerbildungs-Anstalt befindet, und schenkte es den Carmelitern mit der Bedingung, daß jährlich für sein Seelenheil von ihnen 100 hl. Messen gelesen werden sollten. Am 7. September 1624 übergab der damalige General-Vicar Kaspar Arsenius von Radbuza, den Carmelitern das Bethaus; am 8. darauf weihte Joh. Bapt. Savonantius, apostolischer Visitator der barmherzigen Brüder, die Kirche zu Ehren der Jungfrau Maria de Victoria und des hl. Anton von Padua ein und in der zweiten Hälfte des Octobers nahmen die Carmeliter das Kloster nebst der Kirche in Besitz und fingen sogleich an, den Gottesdienst darin zu verrichten. Dieselben legten auch sogleich die Hand an die Herrichtung des

Klostergebäudes und brachten es in kurzer Zeit dahin, daß sie Anfangs Jänner nach ihren strengen Ordensregeln darin leben konnten.[1]) Vom Kaiser Ferdinand II. erhielten sie eine getreue Copie des Original-Bildes, das er in Rom vom Maler Longin, wie schon bereits erwähnt wurde, verfertigen ließ, welches sie zum Bilde des Hochaltars machten, wie noch heutzutage zu sehen ist.

Ursprung des Jesu-Kindlein-Festes in Prag und vielen Orten Böhmen's.

Für die Verehrer des Jesu-Kindleins dürfte es nicht überflüssig sein, nur kurz anzugeben, wie dieses in Prag und der ganzen Umgebung so liebgewonnene Fest entstanden ist.

Kaiser Ferdinand II. wollte aus Dankbarkeit die Carmeliter in Prag derart bestiften, damit sie sorgenfrei ihren Ordenspflichten nachkommen könnten. Dieselben weigerten sich die Dotation anzunehmen, indem sie vorgaben, daß dies ihre Ordensstatuten nicht erlauben, welche dahin lauten, daß sie von Almosen leben sollen. Sie errichteten in Prag ein Probehaus, und in diesem sollten die Novizen gleich bei ihrem Eintritte in den Orden, mit der Armuth vertraut und dem Geiste ihres Stifters gemäß herangebildet werden. Anfänglich flossen ihnen reichlich Almosen zu, die aber nach und nach immer geringer wurden, so daß die Carmeliter die Ueberzeugung gewannen, wie wahr Kaiser Ferdinand II. gesprochen. Noth kam über dieselben, so daß sie mit David ausrufen konnten: „Meine Thränen waren meine Speise Tag und Nacht." Als im J. 1628 die Noth den höchsten Grad erreichte, übergab ihnen die edelgesinnte Dame Polixena von Lobkowic[2]) ein

---

[1]) Siehe! Rukopis P. Jana Raymunda.

[2]) Polixena stammte aus dem alten adeligen, bereits erloschenen Geschlechte der Herren auf Pernstein, einer Domaine im Lande ob der Enns in Ober-Oesterreich. Das Stammschloß steht noch auf einem hohen Felsen. Schon während der Regierung des Kaisers Heinrich IV. war Pilgrim Edler von Pernstein Schutzherr des Stiftes Kremsmünster. 1147 unterzeichnete ein Pillimger von Pernstein als Zeuge eine Urkunde des ehem. Stiftes Steiergarsten; 1217 war wieder ein Pernstein Schutzherr von Kremsmünster; 1374 besaß Georg von Wallsee Pernstein als Lehen. Salome, geborne Pernstein, Witwe nach Herberstorf, verkaufte 1630 die Domaine an das

kleines, das Jesu-Kindlein vorstellende Bildniß aus Wachs, mit den Worten: „Liebe Väter! Ich schenke Euch das, was mir das Allerheiligste ist. Verehret das Jesu-Kindlein und ihr werdet keine Noth leiden.“[1]) Der damalige Prior P. Ludwig ließ das Bild an einem

Benedictiner-Stift Kremsmünster, und seit dieser Zeit ist es Eigenthum desselben. Febronia Freifrau von Pernstein stiftete 1640 das nun in Auflösung begriffene Piaristen-Collegium zu Leitomischl. Polixena erblickte 1566 das Licht der Welt. Sie war 1587 mit Wilhelm von Rosenberg, obersten Burggrafen Böhmen's, vermählt. Dieser starb 1592 und hinterließ ihr die Herrschaft Raudnic, wo in jetziger Zeit der beste Melniker Wein in dem herrschaftlichen Keller weit und breit verkauft wird, als Erbe. Die erste Ehe blieb kinderlos. Im J. 1603 vermählte sie sich zum zweiten Male mit Zděnko von Lobkowic, der bis zu seinem Tode, mit Ausnahme der Regierung des Winterkönigs v. J. 1619—1620, das Amt des obersten Kanzlers im Königreiche Böhmen verwaltete; aus welcher Ehe der Sohn Franz Wenzel entsproß; Polixena nahm nach dem bekannten Sturze aus dem Fenster die beiden Statthalter Martinic und Slawata freudig in ihr Haus am Hradschin auf, die durch den Wundarzt Tomason und ihre edle Aufopferung gepflegt wurden. Als Mathias Graf Thurn die augenblickliche Auslieferung derselben mit Ungestüm forderte, erhob sich würdevoll die kniende Dame und trat dem hereinbrausenden Grafen entgegen. „Die Menschlichkeit,“ sprach sie, „verlangt es, Unglücklichen Beistand zu leisten, und sie in der Noth nicht zu verlassen; meine Schützlinge, Herr Graf, liegen so elend darnieder, daß nur die größte Grausamkeit sie aus ihrer Zufluchtsstätte stoßen kann.“ — Durch diese edle, manchen hohen Damen schon gleichsam angeborne würdevolle Handlungsweise, befreite Polixena die beiden Statthalter aus der zweiten Todesgefahr.[1]) Dieselbe wurde mit ihrem Sohne von den Empörern in ein Gefängniß, in welchem sie 4 Monate schmachtete, geworfen, und ihr Gemahl aller Güter beraubt. Kaiser Ferdinand II. gab ihm dieselben zurück und erhob ihn ob seiner Verdienste 1624 in den Reichsfürstenstand. Er war ein eifriger Katholik und intimer Freund und zugleich Verwandter des Cardinals Dietrichstein, der wahrscheinlich die Portraits seiner Eltern ihm schenkte, die sich noch jetzt, wie schon gesagt wurde, im Gemäldesaale im Schlosse zu Raudnic befinden. Im J. 1628 segnete Zděnko Fürst von Lobkowic das Zeitliche und dasselbe Jahr war es, in welchem Polixena das Jesu-Kindlein aus Wachs den unbeschuhten Carmelitern zu Prag widmete. Sie starb 1642 im 76. Lebensjahre und ihre irdischen Ueberreste wurden in der fürstlichen Gruft zu Raudnic beigesetzt. Dieselbe lebt noch im theuren Andenken der Prager, und überhaupt aller Patrioten Böhmen's.

[1]) Kurzer Bericht von dem carmelitanischen gnadenreichen Kindlein Jesu. Prag 1740. S. 130.

[1]) Siehe! Schmidl Histor. Soc. J. Provinciae Boh. pag. III. I. 1. pag. 93; Gindely. Geschichte des 30jährigen Krieges. I. B. S. 295.

geeigneten Orte in dem Kloster-Oratorium zur Verehrung aufstellen, und von nun an verrichteten die Mönche ihre Andachten und Betrachtungen vor demselben täglich durch zwei Stunden; besonders sollten die Novizen auf Aufforderung des Prior daselbst Gott den Erlöser a) um Verleihung der wahren Demuth ihrer Herzen und b) um baldige Befreiung des Klosters aus der drückenden Noth an Lebensmitteln bitten. Ihr Vertrauen wurde belohnt und ihr frommes Gebet erhört. Kaum hatte Ferdinand II. ihre bedauerungswürdige Lage vernommen, so wies er ihnen sogleich 2000 fl. als alljährliches Einkommen zur Deckung ihrer Bedürfnisse bei der böhmischen Kronkammer an, und überdies sollten sie noch monatlich reichlich mit Lebensmitteln aus den königl. Renten versehen werden. Dieses unverhoffte kaiserliche Geschenk befestigte noch mehr ihr Vertrauen zu dem Jesu-Kindlein. Im J. 1629 steigerte sich ihr Vertrauen noch mehr. In der Weihnachtszeit, in welcher die hl. Kirche die Geburt unseres Heilandes feiert, erhielt der Noviz Cyrill eine besondere Gnade, als er vor dem Jesu-Kindlein kniend betete. Er empfand in seinem Geiste stets eine gewisse Unlust zum Gebete und ein Mißbehagen an der Verrichtung seiner Pflichten. Als er so recht innigst betete, wurde auf einmal sein Geist erleuchtet und von nun an fand er nur Freude an seinem Ordensleben. Dieser Noviz war es, der sich in der Folge als Priester um die Verbreitung der Verehrung des Jesu-Kindleins nicht nur in Prag, sondern auch in der Ferne, große Verdienste erwarb. — Im J. 1630 wurde das Noviziat aus Prag nach München übertragen und da es die Novizen vorzüglich waren, welche das Jesu-Kindlein verehrten, so ließ die Verehrung nach ihrem Abgange, obgleich sich dasselbe im Oratorium wie zuvor befand, allmälig nach. Als am 20. November 1631 der Kurfürst von Sachsen sich Prag's bemächtigte, ergriffen auch die unbeschuhten Carmeliter die Flucht. Nur zwei blieben zurück, und diese wurden in ein Gefängniß geworfen, wo ihnen von einigen Katholiken ein Stück trockenen Brodes heimlich gereicht wurde, damit sie vor dem Hungerstode gerettet würden[1]) Das Kloster sammt der Kirche wurde ausgeplündert und das Bildniß des Jesu-Kindleins aus Wachs, dem die Händchen dabei gebrochen wurden, wurde hinter den Altar in den Kehricht geworfen, wo es vom J. 1631—1638

[1]) Sieh! Pražské veliké a malé t. j. výtah příběhův Jezulátka von P. Emerik a Scto. Stephano. 1749. str. 15. — Kurzer Bericht von einem Carmeliter. Prag 1740.

liegen blieb. Nachdem Waldstein am 15. Mai 1632 Prag von der Belagerung der Sachsen befreit hatte, kehrten die Carmeliter zurück, aber keiner gedachte mehr des Jesu-Kindleins. Und nun folgte ein Unglücksfall dem anderen und es herrschte eine allgemeine Unzufriedenheit im Kloster, so daß einer nach dem anderen in ein anderes Kloster übersetzt zu werden verlangte. Als nach Verlauf von 7 Jahren von P. Cyrill, der aus München nach Prag übersetzt wurde, das Jesu-Kindlein in dem Kehricht gefunden, wieder hervorgeholt und von den Carmelitern innigst verehrt wurde, kehrte der Friede und bescheidene Wohlstand in das Prager Kloster zurück und die Carmeliter gewannen die Ueberzeugung, daß es ohne Verehrung des Jesu-Kindleins kein Heil für sie gebe und sie pflegten zu sagen: „Sic nos visitas, sicut te colimus", d. i. „Du besuchest uns, wie wir Dich verehren." Wenn nun schon die Verehrung des Jesu-Kindleins wunderbar groß war, so stieg dieselbe doch höher noch, als der Prior Dominik und ein Kriegscommissär durch die vor dem Jesu-Kindlein verrichteten Gebete ihre Genesung erlangten. Doch noch von viel weiterer Bedeutung war die Heilung der von den Aerzten aufgegebenen Gräfin Elisabeth Liebsteinský von Kolowrat, geborenen Lobkowic, welche durch die Gebete vor dem Jesu-Kindlein, das sie sich in ihr Krankenzimmer bringen ließ, so glücklich erfolgte. Dieser letztere Fall bewirkte es auch, daß die Verehrung des Jesu-Kindleins in die höheren Kreise und sogar an den kaiserlichen Hof drang, wodurch dem Carmeliter-Kloster in Prag wesentliche Vortheile erwuchsen. Seit der Genesung der Gräfin Kolowrat nahmen die frommen adeligen Familien Böhmen's, als von Lobkowic, Kolowrat, Martinic, Pernstein, Schlick und andere in jeder wichtigen Angelegenheit ihre Zuflucht zu dem Jesu-Kindlein, und brachten demselben für erhaltene Gnaden große Opfer dar. Selbst Kaiser Ferdinand III. bezeugte persönlich seine Verehrung dem Jesu-Kindlein in Prag und opferte ihm 40 große Wachskerzen. Das Jesu-Kindlein wurde nun aus dem Kloster-Chore[1]) in die Kirche übertragen und auf einem

[1]) Aus diesem Chore, der sich hinter dem Hochaltare der Kirche befand, ist jetzt die sogenannte Fürst Rohan'sche Capelle geworden. Der Altar derselben ist rückwärts an dem Hauptaltare der Kirche durch großen Aufwand des Fürstenpaares, im gothischen Stile, in Eichenholz angebaut. Die Madonna, aus kararischem Marmor, bildet das Altarbild. Zu beiden Seiten desselben sind die Heiligen Camill und Adelheid, Namenspatrone des Fürsten und der Fürstin, welche ihre Capelle sehr fleißig besuchen und oft sehr lange darin andächtig verweilen. Zur Sommerszeit residiren beide in ihrem Schlosse

eigenen Altare zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt. — Im schwedischen Kriege empfingen die Bewohner Prag's in ihrer Bedrängniß manigfaltige Wohlthaten, welche sie dem Jesu-Kindlein, das sie eifrig verehrten, zuschrieben. Obgleich am 25. Juni 1785 der Carmeliter-Orden[1]) zu Prag aufgehoben wurde, so verminderte sich dennoch nicht die Verehrung des Jesu-Kindleins; ja, sie wurde täglich größer. Nach der Aufhebung des Ordens übernahm der Maltheser-Ritter-Orden daselbst die Seelsorge und trug manigfaltig zur Vermehrung der Verehrung des Jesu-Kindleins bei. Jetzt wird alljährlich das Jesu-Kindlein-Fest, zu welchem nicht nur die Prager, sondern auch aus der ganzen Umgebung fromme Pilger zahlreich hinzuströmen, durch die ganze Octav feierlich begangen; am ersten und letzten Tage findet ein Pontificalamt statt. Die ganze Woche hindurch werden daselbst von auswärtigen Priestern hl. Messen gelesen. Seit undenklichen Zeiten liest daselbst ein Prämonstratenser-Chorherr aus dem k. Stifte Strahov um 9 Uhr täglich eine hl. Messe. Die Feier wird am letzten Tage mit einem solennen Segen beschlossen. Durch besondere Bemühung des jetzigen, durch sein äußerst humanes Benehmen allgemein geliebten Pfarrherrn Josef Stanský, k. k. Bezirksschul-Inspectors, eines berühmten Kanzelredners, und in jeder Hinsicht ausgezeichneten Priesters, wurde die Kirche 1876 renovirt. Der k. k. Religionsfond trug mit 6000 fl. bei. Das Altarbild stellt die Schlacht am weißen Berge vor: Maria in den Wolken, umgeben von vielen Engeln und Heiligen

---

Sichrov, besuchen von da die Kirche zu Loukov, wo die irdischen Ueberreste ihrer hohen Ahnen in einer unter dem Hochaltare prachtvoll erbauten Gruft ruhen, und bringen in derselben gewöhnlich eine ganze Stunde im Gebete zu. Die durchlauchtigste Fürstin Adele, geborne Fürstin von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, kommt oft zweimal in der Woche hin zur Zeit, wenn Niemand in der Kirche ist, um desto ungestörter ihre Andacht durch eine ganze Stunde verrichten zu können. Der Verfasser hat ihr oft die Kirche selbst geöffnet. Ihr Beispiel wirkte wohlthätig auf die Gemüther ihrer gew. Unterthanen. Auch besucht sie die Kirchen auf ihrem Patronate und beschenkt dieselben mit kostbaren Paramenten. Die Armen haben an ihr eine wahre Mutter. Der Verfasser hat selbst nach der Anordnung dieser hohen Dame oft große Summen unter die Bedürftigen vertheilt. Gott erhalte lange am Leben diese edle Dame, denn sie ist eine wahre Zierde des hohen Adels!

[1]) Dieser Bettelorden besaß bei der Aufhebung ein Vermögen von 477,637 fl., laut der Mysterien der Aufklärung in Oesterreich von Sebastian Brunner. Mainz 1869.

– darunter kniend die beiden Ferdinande; vor ihnen sieht man den Carmeliter P. Dominik mit dem Bilde Maria de Victoria in der Hand stehen. — Das Altarblatt macht einen tiefen Eindruck auf das Gemüth der Eintretenden.

Carmelitinen-Kloster in Prag.

Die fromme Kaiserin Eleonore gründete, das Beispiel ihres edlen Gemahls nachahmend, auch in Prag ein Carmelitinen-Kloster. Die Verhandlungen hierüber mit dem hl. Stuhle zogen sich jedoch in dieser ungünstigen Zeitperiode in die Länge und somit erfolgte die Genehmigung zu diesem erhabenen Zwecke erst ein Jahr später nach dem Tode der Kaiserin. Noch während der Lebenszeit der Kaiserin hatte die Freifrau Eusebia Febronia von Pernstein in ihrer letztwilligen Anordnung ein Haus für die Carmelitinen bestimmt; da jedoch dasselbe nicht geeignet war, so erhielt der Oberstburggraf Adam Graf von Waldstein den Auftrag, ein anderes zu kaufen. Als fast Alles bereit war, wurde mittelst eines hohen Erlasses aus Wien, ddto. 13. August 1656, die Priorin des Grazer Carmelitinen-Klosters Maria Electa,[1]) über Ansuchen des Kaisers Ferdinand III. von dem damaligen Ordens-Provinzial Gregor von Jesu Maria zur Leitung der Schwestern im Convente zu Prag berufen. Am 1. September 1656 kam dieselbe mit ihren Schwestern nach Prag, begab sich zuerst mit ihnen in die Carmeliter-Kirche Maria de Victoria, um dort für ihre glückliche Ankunft Gott ihren Dank abzustatten. Nach verrichteter Andacht bezog sie mit ihren geistlichen Schwestern ihr Haus. Zwei Tage darauf besuchte dieselben der damals in Prag weilende Kaiser Ferdinand III mit seiner Gemahlin und dem

[1]) Maria Electa von Jesu (eine von den vier aus Italien nach Wien berufenen Carmelitinen) wurde am 7. Jänner 1605 in der Stadt Terni in der Provinz Umbrien in Italien geboren, und erhielt in der hl. Taufe den Namen Katharina. Ihr Vater hieß Alexius Tramazzoli und ihre Mutter Eutropia, die aus dem berühmten Geschlechte Ciamborlami abstammte. Beide zeichneten sich wie durch ihre Abkunft, so durch ihre Tugenden, besonders durch Frömmigkeit und h. Eintracht aus. Katharina genoß das unschätzbare Glück einer wahren christlichen Erziehung. Die weisen Eltern verbanden mit dem fleißigen Unterrichte eine ebenso sorgfältige Uebung in allen Werken der Gottseligkeit, besonders im Gebete. In ihrer zartesten Jugend betrat sie schon die Bahn der Tugend. Ihr Geist schien die Kinderjahre übersprungen

Erbprinzen, Großherzoge Leopold, dem neugekrönten Könige Böhmen's. Der Kaiser besichtigte Alles und da die Wohnung nicht ganz dem Zwecke entsprach, so ließ er dieselbe für so lange herstellen, bis ein neues Klostergebäude aufgeführt sein würde und wies ihnen ein jährliches Einkommen von 3112 fl. an. — Am 10. December 1656 begann die strenge Clausur. Electa war eine wahre Mutter der geistlichen Schwestern, denn das Band der reinsten Liebe vereinigte Alle, und Alle waren beseelt von dem Streben nach der evangelischen Vollkommenheit. Alles nahm den erfreulichen Fortgang; denn es meldeten sich stets Candidatinen,[1]) ausgezeichnet durch Vorzüge der Seele und Größe ihrer edlen Abkunft. Der Friede, den die Welt nicht geben kann, den die Seele nur findet, wenn sie ganz in Gott ruht, wohnte ungetrübt in dem kindlichen Herzen der Bewohnerinen der geheiligten Hallen. Doch ihre Freude blieb nicht lange ungetrübt. Ihre geliebte Oberin, Maria Electa, die sich in der Führung des Hauswesens und Ausübung des religiösen Lebens den Beifall aller Vorgesetzten von geistlicher und weltlicher Seite erwarb, starb bereits am 11. Jänner 1663 zu Prag im Rufe der Heiligkeit in ihrem 57. Lebensjahre.[2])

---

zu haben. Sie beschäftigte sich nur mit dem, was zur Heilung ihrer Seele diente. Man bemerkte die größte Pünctlichkeit in ihrem kindlichen Berufskreise. Die Andacht war ihre Aufgabe und je mehr sie ihr Inneres kennen lernte, desto demüthiger dachte sie über sich selbst und empfing deßhalb die hl. Sacramente der Buße und des Altars sehr häufig. Sie sehnte sich nach dem Augenblicke, sich Gott gänzlich opfern zu können. Darum faßte sie den Entschluß, das Ordenskleid zu nehmen, und ihre lieben Eltern waren damit vollkommen einverstanden. Sie wurde am 2. Juli 1626 eingekleidet und erhielt den Ordensnamen Maria Electa vom hl. Johann, der später auf eine außerordentliche Weise in den Namen „von Jesu" verändert wurde. — (Leben der gottsel. Electa v. P. H. D. Prag 1866. S. 26.)

[1]) Unter vielen anderen blühte zu jener Zeit der Orden der unbeschuhten Carmelitinen in besonderer Schönheit und Frische; ihm hatte kurz zuvor die seraphische Jungfrau Theresia in Spanien neues Leben gegeben, und er trieb wie ein üppiger Weinstock nach allen Weltgegenden seine Ranken. Seine Armuth, seine Strenge, seine gänzliche Abgeschlossenheit von der Welt, sein inniger, fast ununterbrochener Verkehr mit Gott — diese waren die unwiderstehlichen Reize, welche die jungfräulichen Gemüther anzogen.

[2]) Ihr unverwester, noch ganz biegsamer Leib wird noch heutzutage im Kloster am Hradschin als das kostbarste Kleinod aufbewahrt, und zwar im Chore (rechter Hand, wenn man zum Hochaltare hintritt), wo man die verehrungswürdige Selige sitzend in einem Glasschreine durch das eiserne Gitter sehen kann, und wo ihre frommen Verehrer von Nah und Ferne zu ihren Füßen

Der Bau des Klostergebäudes wurde 1672 derart vollendet, daß am 20. December die Carmelitinen dasselbe beziehen konnten. Fast alle adeligen Damen aus ganz Prag begleiteten die Carmelitinen in ihr neues Kloster nächst der Sct. Thomas-Kirche auf die Kleinseite.[1]) Hier lebten die Carmelitinen im Frieden und in heiliger Eintracht bis zu ihrer am 13. Jänner 1782 zu Prag erfolgter Aufhebung. Nun wurde ihnen die Niederlassung freigestellt, und sie konnten entweder das Kloster des aufgehobenen Prämonstratenserinen-Ordens zu Doxan nächst Leitmeritz oder das des Cistercienserinen-Ordens zu Frauenthal[2]) nächst Deutsch-Brod

---

kniend, in verschiedenen Anliegen sich vertrauungsvoll ihrer mächtigen Fürbitte empfehlen. Die Carmelitinen selbst wallfahrten täglich zu ihr, täglich bringen sie ihr die kindlichen Huldigungen dar, täglich tragen sie ihr ihr Anliegen des Leibes und der Seele vor und nie erheben sie sich von ihren Knien, ohne getröstet und zur Erfüllung ihrer Berufspflichten gestärkt von dannen zu gehen. Es geschehen auch viele Gebetserhörungen durch sie. Bei Gelegenheit der feierl. Seligsprechung der Carmelitinen-Profeß-Schwester Maria von den Engeln, wurde die bereits früher gemachte Anregung in Betreff der Seligsprechung dieser großen Dienerin Gottes wieder erneuert und zu diesem Behufe wurden noch mehrere authentische Belege, welche alle für die wunderbare Lebensweise der gottseligen Maria Electa sprechen, durch die Ordens-Oberin dem hl. Vater Pius IX. unterbreitet, so daß durch diese Schritte so manches Hinderniß gehoben wurde, und ihre Seligsprechung in nicht langer Zeit erfolgen dürfte.

[1]) Unter diesen befanden sich an der Spitze Susanna Polixena R.-Gräfin von Dietrichstein, verehelichte Martinic; Polixena Wratislav von Mitrowic, geb. Popel von Lobkowic; Maria Victoria Gräfin von Gallas, verehelichte Kolowrat; Justina Maria R.-Gräfin Dietrichstein, geb. Fürstin Schwarzenberg; Johanna Emerenziana Gräfin Gallas; Maria Maximiliana Gräfin von Sinzendorf, geb. Gräfin von Althan; Ludmilla Gräfin von Sternberg; Ludmilla Gräfin von Kolowrat; Anna Franziska Gräfin Kinský; Anna Elisabeth Gräfin Lažanský; Klara Gräfin von Martinic, geb. Gräfin Kaunitz; Elisabeth Wratislav, geb. Gräfin Waldstein, nebst vielen anderen, aus ebenso erlauchten Familien Entsprossenen. Denn, wo es die Verherrlichung Gottes galt und gilt, da nahm und nimmt der hohe Adel Böhmen's den ersten Rang ein. — Die Armuth des Ordens vor den Augen habend, zeigen sich diese erlauchten Familien noch heutzutage gegen die in heiliger, stiller Zurückgezogenheit lebenden Klosterfrauen am Hradschin wohlthuend; — die erlauchten Geschwister Gräfin Clotilde von Clam-Gallas und ihre durchlauchtigste Schwester Fürstin Dietrichstein-Mensdorf-Pouilly, spenden diesem armen Orden oft bedeutende Geldbeträge.

[2]) Die Ordensschwestern nahmen den Leib der gottseligen Electa mit nach Frauenthal, wo er in einer Nische am Chore der Klosterkirche durch 10 Jahre bis zu ihrer Rückkehr nach Prag ruhte. Die Frauenthaler haben für

wählen. Sie zogen das letztere vor und begaben sich schon am 23. Sept. 1782 dahin. Durch die Gnade des Kaisers Leopold II., besonders auf Verlangen des Adels, wurden die Carmelitinen 1792 wieder nach Prag berufen. Da jedoch ihr Kloster bereits den englischen Fräulein überlassen wurde, das dieselben bis jetzt bewohnen, so wurde ihnen das Kloster des aufgehobenen Barnabiten-Ordens am Hradschin eingeräumt, nachdem man es nach Kräften hergestellt hatte. Die Kirche wurde auf's Neue, und zwar zu Ehren der Mutter Gottes, des hl. Josef, des hl. Benedict und der hl. Theresia consecrirt. Mit Freuden traten die Carmelitinen, nachdem sie 10 Jahre mit Ausnahme einiger trüben Tage in dem schönen Thale „Lieb-Frauenthal" in vollkommenster Zufriedenheit verlebt hatten, ihre Rückreise am 2. Juli 1792 an, bezogen ihr Kloster am 4. Juli d. J. und begannen am 15. Juli ihr ordensgemäßes Leben.[1]) Dieselben bewohnen noch jetzt das Kloster am Hradschin, wo sie unter der weisen Leitung ihrer frommen Oberin Maria Johanna vom Kreuze (Hinteröcker) in ungestörter Ruhe, in das Kleid der Armuth gehüllt und fern vom Geräusche der Welt ihren hl. Ordensvorschriften nach leben, an steter Selbstvervollkommnung arbeiten, und der liebesarmen Welt durch ihre Gebete zu Hilfe kommen. So lebt die edle Stifterin Kaiserin Eleonore mit ihrem Gemahl als Urheber der frommen Stiftung noch im lebhaften Andenken.

Kloster der barmherzigen Brüder in Prag.

Kaiser Ferdinand II. gründete aus Dankbarkeit für die Verdienste, welche die barmherzigen Brüder durch ihre Thätigkeit auf dem Schlachtfelde am weißen Berge am 8. December 1620 und hierauf in den Militärspitälern um die verwundeten und kranken Krieger und somit um den Monarchen selbst und das Reich sich erworben hatten, auch ein Ordenshaus[2]) für dieselben zu Prag, indem er dem Ordens-

diese Stätte noch heutzutage eine große Pietät. — Jetzt ist Frauenthal im Besitzthum Ihrer Excellenz der Frau Gräfin Clam-Gallas, geb. R.-Gräfin Dietrichstein.

[1]) Entnommen den Urkunden des Carmelitinen-Ordens zu Prag.

[2]) Johann von Gott Citta (geb. 8. März 1495 zu Monte-mor el novo in der Provinz Alentejo in Portugal) stiftete 1545 den Orden der barmherzigen Brüder zur geistlichen und körperlichen Verpflegung armer Kranken

Provinz-Vicar Grafen Gabriel von Ferrara,[1]) seinem Leibarzte, die Kirche der hl. Simon und Juda nebst dem angrenzenden akatholischen Bethause, die Wohnung des Predigers und dessen Garten am Ufer des

---

ohne Unterschied der Confession, und errichtete das erste Spital in Granada. Er starb am 8. März 1550 und wurde am 29. September 1630 vom Papste Urban VIII. selig und am 16. October 1690 vom Papste Alexander VIII. heilig gesprochen. Dieser Orden verbreitete sich blitzschnell in alle Welttheile. In Rom fand er Eingang durch den erlauchten Helden Don Juan von Oesterreich. Papst Pius V. bestätigte ihn 1572, schrieb ihm die Regel des hl. Augustin und die Ordenskleidung vor. Derselbe besteht aus einem Ordens-Provinz-Vorsteher, aus einem Local-Vorsteher, Prior genannt, — aus Priestern, aus (jetzt graduirten) Aerzten, Wundärzten, Apothekern und dienenden Brüdern. Jederzeit hatte dieser Orden die geschicktesten Anatomen († Pacificus Lieb), Operateurs (Melan Reithárek genießt gegenwärtig einen ausgebreiteten Ruf), graduirte Aerzte († Cöleſtin Opitz, † Arcadus Reithárek, Nicodem Grünert, Eugen Konrath, Bonaventura Kornauth, Bonifaz Přiborský), Apotheker († Augustin Papauschek, Balthasar Schipek, Octav. Dörre), Botaniker (Aegid Michalek, Prokop Zeugswetter), Oeconomen (Rudolf Pradel, Aver. Kolář ꝛc.) (Dieselben kannte der Verfasser fast alle persönlich.) Derselbe erfreut sich der größten Hochachtung. Dies bewies auch die große Theilnahme an dem Todesfalle des Provinz-Vorstehers Dismas. Viele Stabsoffiziere und die höchsten k. k. Staatsbeamten erschienen bei dessen Begräbnisse. Der damalige Provinz-Vicar Eugen Mathias Konrath, seinem im Herrn ruhenden Vorgänger gleich — erwarb sich unsterbliche Verdienste um den Orden durch angebrachte Ventilation, Gasbeleuchtung, Wasserleitung, Umwandlung des Gartens in einen Park zur Erholung der Kranken und seiner Ordensbrüder, und indem er überhaupt einige Ordenshäuser, wie z. B. jenes in Prag, Wien, Hütteldorf u. a. m. theils neu aufführen, theils zweckmäßig erweitern und zweckentsprechend einrichten ließ. Derselbe war ein gesuchter Arzt und ist ein wissenschaftlich gebildeter und äußerst humaner Ordensmann und ein allgemein geliebter Vater seiner Ordensbrüder. Sein einziger Wunsch besteht darin, einen namhaften Treffer zu machen, damit er einen zweiten Stock aufführen und das Spital in den ersten Stock verlegen lassen könne, damit die Kranken ihre Gesundheit bald erlangen könnten. Die Definitoren mit dem kenntnißreichen Ordens-Secretär Wunibald Trunner, standen ihm mit Rath und That treu zur Seite. Mehrere Priester wurden unlängst von ihren Diöcesan-Bischöfen kirchlich ausgezeichnet. Der am 16. Juni 1878 gewählte Provinz-Vorsteher Balthasar Schipek ist auch ein ausgezeichneter Mann und wegen seiner Leutseligkeit allgemein geliebt.

[1]) Der Erzherzog Maximilian Ernst, Bruder Kaisers Ferdinand II., gerieth in Folge eines verunglückten Aderlasses in Gefahr, den Arm zu verlieren, wurde aber durch Gabriel Grafen Ferrara glücklich gerettet.

Moldau-Flußes, dessen austretendes Wasser oft in die Krankenzimmer eindringt, in der Altstadt widmete und den hierüber in seiner Hofburg zu Wien am 24. December 1620 ausgefertigten Stiftsbrief eigenhändig überreichte. Auch gestattete er dem Orden in seinem Reiche die Almosensammlung. Bereits 1320 bestand an der Stelle des jetzigen erweiterten Klosters eine Anstalt für arme Kranke, welche der Prager Bürger Bohuslav Perlin sammt der obgenannten Kirche auf eigenem Grunde erbauen ließ und zu deren Erhaltung er sein ganzes Vermögen schenkte. Sein Bruder Simon und sein Vetter Prokop trugen auch hiezu mit ihrem Vermögen redlich bei. Kaiser Carl IV. und der Prager Erzbischof Johann Očko von Vlašim bestätigten das Vermächtniß im J. 1368. In den Religionswirren kam dieses blühende Institut in die Hände der Akatholiken, bis es durch die göttliche Fügung an den Orden der barmherzigen Brüder gelangte und so dem ursprünglichen Zwecke wieder zurückgeführt wurde. Am 24. September 1632 wurde die Kirche vom Suffragan-Bischofe Simon Brose von Hornstein feierlich eingeweiht. — Der Orden der barmherzigen Brüder besteht noch in Prag und wirkt uneigennützig und ungemein heilsam nach allen Seiten hin, indem er Kranke jeden Standes, Glaubens und Landes aufnimmt und um die leidende Menschheit sich Verdienste sammelt, die vom Staate und selbst von den protestantischen Regierungen auch jederzeit anerkannt wurden. Dieser Orden hatte sich in Prag sowohl in den Friedens-, als auch in den Kriegszeiten ausgezeichnet. Ein hohes Verdienst erwarb sich derselbe um das Vaterland während und nach der Schlacht, welche 1757 zwischen den österreichischen und preußischen Truppen in unmittelbarer Nähe Prag's gekämpft wurde. Ueberall schnelle Hilfe verbreitend, scheuten die wackeren Ordensbrüder keine Lebensgefahr, verbanden während des heftigsten feindlichen Kugelregens die verwundeten Krieger, retteten durch Verband und sorgfältige Pflege Hunderten das Leben und weihten, mit Aufopferung ihrer Nachtruhe auch jenen Verwundeten ihre Sorgfalt, welche im Königshof, bei den Jesuiten zu Sct. Clemens und im Stifte Emaus untergebracht waren.[1]) Ebenso zeichneten sich die Brüder während der im J. 1803 in dem

[1]) Die rühmlichen, bezüglich dieses ersprießlichen Wirkens ausgestellten Zeugnisse von Carl R.-Grafen von Hatzfeld, Appellations-Präsidenten, von Franz R.-Grafen von Pachta, wirklichem k. k. G.-Rathe und von Wenzel Freiherrn von Wernier, k. k. Hauptmanne, werden im Archive des Ordens sorgfältig aufbewahrt.

Prager Strafhause herrschenden Epidemie aus, sowie in den darauffolgenden Kriegsjahren, in denen sich auch die Zahl der Geisteskranken auffallend vermehrte. Es ist allgemein bekannt, was der Prager Convent im J. 1866 während des österreichisch-preußischen Krieges unter der weisen Leitung des damaligen Priors Eugen, Mathias Konrath,[1]) jetzigen Provinz-Definitors und Priors zu Wien, Rühmliches geleistet und welche Opfer er zum Wohle des Staates gebracht. Wer ist im Stande, die Zahl der k. k. Officiere anzugeben, die ihre Heilung durch die Pflege und die Bemühungen der barmherzigen Brüder erlangt haben und glücklich operirt wurden. So zeichnete und zeichnet sich stets und überall dieser Orden aus. Denn die Brüder scheuen keine ansteckenden Krankheiten, oft unterliegen sie allmälig den beschwerlichen Anstrengungen und werden als großmüthige Opfer ihres erhabenen Berufes eine Beute des Todes; daher fand und findet dieser Orden überall Anerkennung und Unterstützung. Das allerhöchste Kaiserhaus und der hohe Adel[2]) war und ist eine mächtige Stütze dieses so segensreich wirkenden Ordens. Alle die vorangehenden kirchlichen Institute, welche noch heutzutage viel des Segens über die Menschheit bringen, sind das Werk des großen Cardinals „Dietrichstein", welche durch seine Anregung beim kaiserlichen Hofe ihm wenigstens mittelbar Ursprung verdanken.

Unmittelbar nach der siegreichen Schlacht am weißen Berge kehrte der Prager Erzbischof mit seinem Säcular- und Regular-Clerus nach Prag zurück und der Herzog Maximilian von Baiern gab ihnen die entweihten und geplünderten Kirchen und Ordenshäuser wieder in rechtmäßigen Besitz. Da die Protestanten, als sie im Besitze der Herrschaft waren, nirgends Anstand genommen hatten, die Katholiken zu plündern, zu vertreiben und ihre Güter einzuziehen, so konnte es damals nicht auffallen, daß man nunmehr Gleiches mit Gleichem vergalt, zumal es auch galt, die Kriegskosten, welche den Kaiser genöthigt hatten, einen Theil seiner Besitzungen zu verpfänden

[1]) Se. k. k. Apost. Majestät verlieh ihm als Anerkennung das Ritterkreuz mit der Krone a. Seines Franz-Josef-Ordens.

[2]) Laut der vom Dr. J. Th. Held (Prag 1823, S. 43) veröffentlichten Geschichte der Heilanstalt der barmherzigen Brüder zu Prag, zeichneten sich durch ihre großartigen Spenden die nachstehenden adeligen Herren aus, als: Wratislav von Mitrowic, Waldstein, Spork, Sternberg, Pötting, Hartig, Kinský, Erdödy, Swerts-Spork, Vrtby, Thun, Gallas, Přichovský, Trautmannsdorf, Černin, Pachta, Golz, Nostic, Millesimo, Clam-Gallas, Kolowrat, Fürstenberg.

oder zu veräußern, wieder zu gewinnen. So erfolgte denn die große Execution und Confiscation der Güter der an dem Aufstande Betheiligten, dann die Ausweisung der Akatholiken zuerst aus Böhmen und aus Mähren. In Böhmen wurde die Durchführung dieser Aufgabe dem Statthalter Carl Fürsten von Liechtenstein aufgetragen; in Mähren dem vom Kaiser Ferdinand II. zum Lohne der ihm erwiesenen Treue zum Statthalter und Landeshauptmann ernannten Cardinal und Fürst-Bischofe von Olmütz, Franz von Dietrichstein. Da jedoch zu derselben Zeit (1621) der Papst Paul V. das Zeitliche segnete und der Cardinal und Fürst-Bischof von Olmütz, Franz von Dietrichstein, zur Papstwahl nach Rom reisen mußte, so wurden einstweilen mit der Besorgung dieser Angelegenheiten der Kanzler Böhmen's, Popel von Lobkowic und Maximilian Fürst von Liechtenstein betraut. Der Cardinal, der persönlich den Papst Gregor XV. wählen half, kehrte aber bereits am 3. März 1621 nach Wien zurück[1]) und weihte sich mit allen Kräften dem Staatsdienste.

Am 20. Februar 1621 wurden 48 Empörer aus den vornehmsten Familien Böhmen's, welche sich nicht durch die Flucht gerettet hatten, eingezogen. Schon am 11. April kam Kaiser Ferdinand II. aus Regensburg, wo Friedrich von der Pfalz seines Churfürstenthums wegen Treubruch und Majestätsbeleidigung entsetzt und selbes dem Herzog Maximilian von Baiern seiner großen Verdienste wegen übertragen worden war, nach Prag, besuchte die Domkirche und beglückwünschte den Erzbischof und die Domherren, welche ihn am Eingange der Kirche empfingen, wegen ihrer Treue, die sie für Gott, die hl. Kirche und für ihn selbst standhaft bewiesen hatten. Zugleich erhob er sie zum Zeichen seiner Anerkennung in den Adelstand und zu Pfalzgrafen des hl. Lateran's und machte ihnen außerdem bedeutende Geschenke, die zum Theile in ansehnlichen Geldsummen bestanden. Bei diesem Anlasse bot sich ihm die Gelegenheit, von der wahren Sachlage des Aufstandes sich zu überzeugen. Bald nach seiner Ankunft in Wien wurde ihm das Verzeichniß der Empörer und der über sie verhängten Strafen zur Unterfertigung vorgelegt. 27[2]) wurden zum Tode verurtheilt, 21 begnadigt und die Namen der Geflüchteten auf dem Galgen angeschlagen.

[1]) Khevenhiller, IX. 1290.

[2]) Septem viginti procerum de gente bohema
Colla truci gladio demetit una dies.

Man hatte den Kaiser Ferdinand II.[1]) bezüglich dieser Verurtheilung der Strenge angeklagt, aber mit Unrecht. Er hatte sich lange zur Unterschreibung des Blutgerichtes nicht entschließen können. Glaubwürdige Zeugen erzählen, daß der Kaiser Abends sehr in Gedanken vertieft gewesen und die ganze Nacht schlaflos zugebracht. Wohl mochte ihm vor den Augen geschwebt haben, daß die Empörer es waren, die seine höchsten Würdenträger aus dem Fenster ihrer Bureaux hinabgestürzt, die ihn zweimal in seiner eigenen Burg in Wien belagert; die ihm Eid und Pflicht gebrochen und sein Reich dem grenzenlosen Verderben preisgegeben haben. Man erzählt, daß er die Feder in die zitternde Hand nahm und mit dem größten Widerwillen die Strafen unterzeichnete, und zwar nur deßhalb, um sich selbst zu erhalten und seine Unterthanen vor ähnlichen Uebergriffen zu schützen, aber auch zu warnen. Am 19. Juni wurden den Unglücklichen ihre Urtheile im Schloßsaale bekannt gemacht und am 21. darauf vollzogen. Ihre Besitzungen wurden nun confiscirt und den treuen Anhängern des Kaisers theils als Ersatz für ausgelegte Kriegskosten und erlittene Schäden und Verluste, theils gegen mäßige Kaufsummen überlassen. Es waren nur in Böhmen 642 Herrschaften, Güter und einzelne Häuser, welche so eingezogen wurden. Davon erwarb allein Oberst Albrecht Waldstein 68. Kaiser Ferdinand II. belohnte auch dem Albrecht von Waldstein oder Wallenstein dessen dem Staate

[1]) Ferdinand II. war menschenfreundlich, wohlwollend, sanft, großmüthig, mit ausgezeichnetem Gedächtnisse, scharfem Verstande und eindringlicher Beredtsamkeit begabt, mäßig im Essen und Trinken und wenig Schlaf sich gönnend, überaus gottesfürchtig,[1]) standhaft, thätig, ein Freund der Tonkunst und der Jagd. Von ihm gilt das Sprichwort: „In drei Dingen sei der Kaiser unermüdlich: in der Andacht, im Rathe und auf der Jagd.“ Der Nuntius, Carl Pallota, schrieb an den Papst Urban VIII.: „Kaiser Ferdinand sei ein wahrhaft heiliger Fürst . . . . . und verdiene wegen der Reinheit seines Gewissens und wegen seines festen Vertrauens zu Gott, ein Mann nach dem Herzen und Willen Gottes genannt zu werden“ usw. Allem Anscheine nach beeinflußte ihn bezüglich der Unterzeichnung der Todesstrafe die Umgebung.

[1]) Beim Antritte seiner Regierung, im 20. Lebensjahre, machte er zu Loretto und Maria-Zell vor der Jungfrau Maria an Gott das Gelübde, die reine Lehre Jesu Christi in seinem Reiche, einführen zu wollen. — Maria-Zell — gestiftet in der Mitte des 12. Jahrhundert's vom Benedictiner-Orden zu Sct. Lambrecht — ist ein allbekannter und vielbesuchter Gnadenort, dessen Ruf dem von Loretto gleichgestellt werden kann. Die Procession aus Nikolsburg und der Umgebung pflegte am 27. August alljährlich daselbst einzutreffen.

geleisteten Dienste. Denn er belehnte ihn am 5. Juni 1622 mit der Herrschaft Friedland, welche derselbe durch eine energische Industrie zu einem gewaltigen Territorium von ungefähr 60 Quadrat-Meilen erweiterte; verlieh ihm zugleich den Grafentitel, erhob ihn am 7. September 1623 in den erblichen Reichsfürstenstand, und die Herrschaft Friedland zu einem Herzogthume. Seit dieser Zeit hieß er Herzog von Friedland und hatte das Recht, Münzen schlagen zu lassen. Waldstein oder Wallenstein, hatte am 14. September 1583 zu Heřmanitz an der oberen Elbe (Bezirkshauptmannschaft Königinhof, Bezirksgericht Jaroměř) in Böhmen das Licht der Welt erblickt und stammte aus einem uralten Geschlechte Böhmen's ab. Er vermählte sich 1609 mit einer schon älteren Witwe mit Namen Lucretia Rikeß aus Landeck, durch die er ein sehr bedeutendes Vermögen erlangte, nach deren Tode aber 1623 mit Isabella, Tochter des beim Kaiser sehr beliebten Grafen Carl von Harrach. Mit dieser zeugte er eine einzige Tochter, Thekla Theresia, die er in dem berühmten Benedictinerinen-Stifte zu Sct. Georgen in Kärnten gottesfürchtig erziehen ließ und die sich dann mit dem Grafen von Kaunitz, Herrn auf Neuschloß, vermählte. Der erste Gedanke, das nördliche Böhmen zu einer eigenen Diöcese zu vereinen, erwuchs in dem Geiste Albrecht's Fürsten von Waldstein; denn er stellte bereits 1624 eine merkwürdige Errichtungsurkunde aus, laut welcher in seiner Hauptstadt Jičín der Bischof mit dem Domcapitel residiren sollte. Der Wiederausbruch des Krieges 1625 verhinderte ihn an der Ausführung des verdienstlichen Werkes. Er erbaute das Kloster der Karthäuser zu Waldtz (jetzt die größte Strafanstalt Oesterreich's) nächst Jičín, dann die Klöster der Augustiner zu Böhmisch-Leipa, das der Kapuziner und Dominikaner, das Jesuiten-Collegium und Studenten-Seminar zu Jičín und das Profeßhaus der Jesuiten bei Sct. Nicolaus in Prag, welche Anstalten sämmtlich aufgehoben sind. Waldstein hätte wohl noch andere ähnliche Stiftungen gemacht, wenn er länger gelebt hätte. Am 25. Februar 1636 betrat aber der Irländer Capitän Deveroux das Haus des Bürgermeisters Bachhälbel zu Eger, stieg in das im I. Stock befindliche Schlafzimmer und durchbohrte mit den Worten: „Bist Du der Schelm, der Sr. kais. Majestät die Krone vom Haupte reißen will? Du mußt sterben!" mit einer Partisane die Brust Waldstein's und lautlos stürzt der Mann zusammen, dessen gewaltige Erscheinung von fast ganz Europa angestaunt worden war. Das Haus, in welchem Waldstein fiel, ferner sein wohlgetroffenes höchst werthvolles, lebensgroßes Brustbild von unbekannter

Künstlerhand, wie auch das ihm vorgetragene große Schwert und die Partisane, mit welcher er durchstochen worden, wird noch heutzutage den Durchreisenden gezeigt. Das nach glaubwürdiger Tradition einzige ganz ähnliche Bild des Herzogs befindet sich noch in dem jetzt Clam-Gallas'schen Schlosse[1]) zu Friedland und ist im J. 1626 gemalt, als Waldstein 43 Jahre alt war. Waldstein ist stehend dargestellt, in gelbem Unterkleide, bräunlich gestreiftem Wamms, mit gesticktem Kragen, Manchetten und langen gelben Stiefeln (solche Stiefel heißen noch jetzt Waldstein'sche Stiefel), in der Linken den Commandostab haltend; auf einem Tische neben ihm liegt der Helm mit rothen Federn. Er hatte ein gelbbraunes Gesicht und schwarzes Haar und die ganze Gestalt von mittlerer Größe imponirt weniger, als man denken sollte. (So oft der Verfasser nach Eger und Friedland kam, unterließ er nicht, die Porträts dieses Heerführers zu betrachten und wurde mit einer unerklärlichen Wehmuth erfüllt.) Wallenstein's Leichnam wurde erst am 27. Juni 1636 in die Familiengruft der Carthause Walditz überführt und im Stillen beerdigt; aber auch hier hatte er keine Ruhe. Im J. 1639, als Banner in diese Gegend kam, ließ er Waldstein's Gruft öffnen und war unfreundlich genug, das Haupt und den rechten Arm zu entwenden und nach Schweden zu senden. Erst nach mehr als 100 Jahren wurden die verstümmelten Ueberreste nebst denen seiner ersten Gemahlin von einem Verwandten nach Münchengrätz (Hradiště Mnichové) überführt und in der dortigen Sct. Anna-Kirche in feierlicher Weise beigesetzt, wo sie bis jetzt ruhen. Durch volle zwei Jahrhunderte wurden Forschungen angestellt, ob Waldstein schuldig gewesen, und erst der neueren Geschichtsforschung ist es gelungen, demselben Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Einen eifrigen Vertheidiger hat Waldstein an Friedrich Förster gefunden, der Unschuld desselben behauptet und zu beweisen versucht hat. Ebenso sagt Richter: „In ihrer ganzen Ausdehnung hat er seine Vollmachten gebraucht, aber mißbraucht hat er sie nie. Was er gethan und was ihm seine Feinde zur Anklage machten, dazu hatte ihm sein Kaiser das Recht gegeben". Auf Grund dieser Rechtfertigung hat Christian Graf von Waldstein-Wartenberg, des Herzogs Waldstein rechtmäßiger

[1]) Der hohe Schloßthurm wurde 1014 von Berka aus Duba und Leipa erbaut. Bemerkenswerth ist in diesem Schlosse der Rittersaal, die Sammlung alter Waffen und ausgezeichneter geschichtlicher Gemälde, welche von dem kunstsinnigen Herrn auf Friedland, Grafen Clam-Gallas, durch seinen umsichtsvollen Domainenrath Joh. Seidemann sehr sorgfältig gepflegt werden.

Erbe, wegen der eingezogenen Güter gegen den kaiserlichen Fiscus Klage erhoben, aber ohne Erfolg; denn die Güter zu restituiren, würde nicht angehen, da nun dieselben den Privaten angehören. Nun ist es geschichtlich sichergestellt, daß es nicht Deutsche, sondern ausländische Söldner und Officiere von den britischen Inseln waren, welche die Ermordung Waldstein's bewirkten; — es ist erwiesen, daß dieselben nicht auf höheren, insbesondere nicht auf kaiserlichen Befehl, sondern aus eigenem Entschluße handelten. In dem Nachlasse des Herzogs, als auch seiner vier in der Burg zu Eger nur einige Stunden zuvor ermordeten Anhänger wurde laut den neuesten Forschungen des emeritirten Archivars Vincenz Bröckl in Eger, nichts Compromittirendes, wie auch gar nichts über des Herzogs behauptete Verhandlungen mit Frankreich und sein angebliches Streben nach der Königskrone Böhmen's, vorgefunden. In jüngster Zeit gestattete der Erbgraf Joh. Harrach dem Prager Bibliotheks-Scriptor Ferd. Tadra von seinem Archive Einsicht zu nehmen, worin 226 theils eigenhändige, theils chiffrirte, an den Schwiegervater Carl Freiherrn von Harrach adressirte Briefe Waldstein's sich vorfanden, aus denen hervorgeht, daß Waldstein durch und durch dynastisch gesinnt war. Am 8. Mai 1878 wurden die Abschriften dieser Briefe der filosofisch-historischen Section zu Prag mit dem Ersuchen um deren Aufnahme in das Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen und Gewährung einer Unterstützung zu ihrer selbstständigen Herausgabe überreicht. Mögen die Urtheile über Waldstein wie immer sein, so ist es doch richtig gestellt, daß er wahrhaft fürstliche Freigebigkeit übte und daß seine Nachkommen die Waldsteine wegen ihrer Wohlthätigkeit und ihres biederen Sinnes bei der Bevölkerung in Böhmen in sehr gutem Andenken leben. Der Verfasser kann selbst so manchen schönen Zug des wahren Seelenadels der bereits im Herrn ruhenden Waldstein'schen Linie zu Leitomischl, mit der er in nähere Berührung kam, anführen, und weiß die schönen von der Gräfin Cajetana Waldstein, geb. Fünfkirchen, einer Schwester der Mutter des gewesenen Ministers Richard Grafen v. Belcredi, erhaltenen Lebensregeln zu würdigen. Der Anblick des Sarges in der hiesigen Gruftkirche, in welchem die irdischen Ueberreste des sanft im Herrn entschlafenen, menschenfreundlichen Fürsten Alexander Dietrichstein-Mensdorf-Pouilly ruhen, dessen hochedlen Sinn für alles Schöne und Edle der Verfasser daselbst kennen lernte, von dem die Worte der hl. Schrift gelten: „Was die Rechte thut, soll die Linke nicht wissen", ist für ihn eine süße Erinnerung an das segenswirkende, humane Benehmen dieser Familie, an

welcher die göttlichen Worte in Erfüllung gehen mögen: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen".

Die alte böhmische, jetzt noch blühende Familie, aus welcher Waldstein hervorging, hatte ihren Namen von der eine Stunde von Turnau und 3/4 Stunden von der berühmten, gegenwärtig durch alle Bequemlichkeiten sich auszeichnenden, unter der Leitung des umsichtsvollen Doctors der gesammten Heilkunde, Anton Schlechta, Ritters von Sedmihorka stehenden Kaltwasser-Heilanstalt entfernt, auf einem hohen, einst aus dem Walde hervorragenden Felsen erbauten Burg „Waldstein" im Bunzlauer Kreise, von der jetzt nur noch Ruinen vorhanden sind. Das berühmte Stammhaus liegt nun im Schutt. Dieser Ort, wo sich eine schöne, dem hl. Johann von Nep. geweihte Kirche befindet, überrascht und erfreut durch die glückliche Verbindung des Einfachen, Gefälligen und Majestätischen. Er wird von den Touristen sehr stark besucht und ist fast der gewöhnliche tägliche Spaziergang der Wartenberger Badegäste. Der Anblick der Ruinen ist imposant und die Fernsicht, die man hier genießt, ist wunderschön. Man sieht das Riesengebirge, den Jeschkenberg, das majestätisch sich erhebende prachtvolle Fürst Rohan'sche Schloß mit dem Thier- und botanischen Garten, in dem die seltensten und auserlesensten Pflanzen unter der Obsorge eines der ausgezeichnetsten Botanikers Deutschlands, nämlich des Fürsten Camill Rohan-Quémenée, selbst gepflegt und gezogen werden, ferner das Schloß Swijan, Trosky u. s. w. So oft der Verfasser „Waldstein" besuchte, fühlte er sich begeistert und zur Anbetung der göttlichen Majestät gestimmt, und unwillkürlich fielen ihm die Worte ein:

„Trauernd dacht ich, was vor grauen Jahren,
Diese morschen Ueberreste waren:
Ein bethürmtes Schloß, voll Majestät,
Auf des Berges Felsenstirn erhöht."

Friedland und Reichenberg waren nämlich dem Freiherrn Christof von Rädern (als Türkenbesieger bekannt und in der Decanalkirche zu Friedland an einem trefflichen Metallmonumente nebst Gemahlin und Sohn abgebildet), der, obschon kaiserl. Truchseß, Kämmerer und Oberst, dennoch als ein Anhänger des Winterkönigs gegen den rechtmäßigen Landesherrn die Waffen geführt hatte, confiscirt worden. Nach Waldstein's gewaltsamen Tode (25. Februar 1634) gelangte die Herrschaft Friedland durch landesherrliche Schenkung an den großen Helden und Staatsmann Mathias Grafen Gallas von Campo, Herrn zu Freienthurm und

Materello, Herzog von Lucera in Apulien, kaiserl. ersten Feldmarschall und Hofkriegsraths-Präsidenten, „welcher sehr nutz- und ersprießliche Dienste in unterschiedlichen schweren und höchst gefährlichen Occasionen, zu seinem immerwährenden Lob und Ruhm sehr annehmlich prästirt und geleistet hat und auch hinfür mit gleichmäßiger Treu und Eifer zu leisten gehorsamst erbötig ist, auch seinem trefflichen Valor nach wohl thun kann und soll". Gleichermaßen erhielt er „das nach Wilhelm Wohinský in der Altstadt „Prag" heimgefallene Haus sammt dessen bei der kleineren Stadt Prag an der Moldau gelegenem Garten". Ohne Zweifel hatte der Gouverneur Mähren's und Cardinal, Franz Fürst von Dietrichstein, als persönlicher Freund dieses großen Staatsmannes Mathias Grafen Gallas, zu dieser großartigen Widmung beim Kaiser Ferdinand II. viel beigetragen. Mathias, welcher der zwölfte in der Stammreihe seiner Ahnen war und der den Wahlspruch hatte: „Recte faciendo neminem time!" („Thue recht und fürchte Niemanden!"), hinterließ 1647 die Besitzungen in Böhmen seinen minderjährigen Erben und so blieben sie bei der Familie bis zu deren Erlöschen mit Filipp, dem letzten Grafen Gallas von Campo († Budweis 1757 oder 1759). Nun kamen Friedland und Reichenberg durch das Testament an seinen Neffen Christian Filipp Grafen von und zu Clam, der in Folge k. k. Concession vom 29. August 1768 seinen Namen und sein Wappen mit dem gräflich Gallas'schen vereinigte und diese Allodial-Herrschaften sammt denen von Grafenstein und Lemberg 1805 seinem Sohne und weiterhin, (1838), seinem heldenmüthigen Enkel, Grafen Eduard Clam-Gallas hinterließ, welcher dieselben zur Stunde noch besitzt und noch lange im Glück und Wohlsein besitzen möge. Graf Christian Clam-Gallas, Vater des jetzigen Herrn auf Friedland, Reichenberg ꝛc., hat sich ein ewiges Denkmal in Prag durch seinen Wohlthätigkeitssinn gesetzt; denn die Einnahmen seines künstlerisch eingerichteten Haustheaters, an dem die ersten Familien Prag's mitwirkten, sollen nach achtjährigen Vorstellungen[1]) die Summe von 100.000 fl. abgeworfen haben, welche er größtentheils den Kranken in den Spitälern und den leidenden Armen zuwandte — abgesehen davon, daß derselbe auch für die an seinen Theater-Vorstellungen Betheiligten väterlich sorgte, welcher Aufwand ebenfalls die Summe von 30.000 fl. betragen haben mochte. In

[1]) Hesperus S. 170. Prag.

demselben Geiste wirkt auch sein edler Sohn Eduard. Derselbe (geb. 14. März 1805) k. k. General der Cavallerie, Oberst-Landmarschall des Königreiches Böhmen, k. k. Kämmerer und Geheimrath ꝛc., ist seit 28. April 1850 mit Clotilde, geb. R.-Gräfin von Dietrichstein (geb 26. Juni 1828) vermählt und wegen seiner Milde und Wohlthätigkeit allgemein bekannt und verehrt. Hier ein Zug aus seinem Leben: Auf die Anfrage seines langjährigen und durch Treue und Hingebung an das hochgräfliche Haus ausgezeichneten Domainen-Rathes Johann Seidemann[1]), ob die Giebigkeiten an das Franziskaner-Kloster zu Haindorf[2]) (auf der Herrschaft Friedland) abgelöst werden sollen, gab Se. Excellenz die Antwort: „Was meine Vorfahren gestiftet und gegeben haben, werde auch ich erfüllen und halten!" und die Franziskaner bekommen sogar die Geldbeträge wie zuvor in Silberwährung. Jahr für Jahr spendet Se. Excellenz nicht bloß auf seinen Herrschaften bedeutende Almosen den Armen, sondern unterstützt noch mit namhaften Geldbeträgen verschiedene Humanitäts-Anstalten des Landes und bereitet denselben bei gewissen Gelegenheiten sinnige Ueberraschungen. In eben demselben wohlthätigen Geiste wirkt auch Ihre Excellenz die hochgeborne Frau Gräfin Clotilde von Clam-Gallas, die im Wohlthun nie ermüdet und Hilfsbedürftigen überall, wo sie nur kann, Freuden bereitet — und so wirken Beide vereinigt, in dem von ihren Ahnen ererbten Wohlthätigkeits-

[1]) Er feierte am 14. Jänner 1871 sein 50jähriges Dienstjubiläum unter großer Theilnahme. Se. Excellenz der Herr Graf Eduard Clam-Gallas, der den weiten Weg von Wien aus in dieser rauhen Jahreszeit nicht gescheut hatte, hatte diese Feier durch seine Gegenwart verherrlicht. Für die allseitige ersprießliche Thätigkeit des Domainen-Rathes Seidemann spricht schon der Umstand, daß ihm Se. k. k. Apostolische Majestät am 27. August 1864 das Ritterkreuz mit der Krone a. Seines Franz Josefs-Ordens zu verleihen geruht haben.

[2]) Der Bau dieses, für Franziskaner bestimmten Conventes war schon 1692 vom hochgeb. Grafen Franz von Gallas in einem Haine nächst dem darnach benannten Orte „Haindorf" begonnen, und zwar neben einer Capelle, wo schon bereits vom J. 1211 ein dort aufgestelltes Bildniß der seligsten Jungfrau Maria gläubig verehrt wurde. Die Einführung der Franziskaner-Ordens-Priester mußte jedoch durch den inzwischen eingetretenen Tod des Stifters bis auf das J. 1698 verschoben werden. Erst 1729 ließ der hochg. Graf Filipp Josef von Gallas wegen des ungewöhnlichen Zusammenflußes des gläubigen Volkes daselbst eine sehr große Kirche erbauen. Jetzt ist Haindorf ein sehr besuchter Wallfahrtsort. Auch ist die in der Kirche befindliche Gruft der gräflichen Familie Clam-Gallas sehenswerth.

sinne unermüdet noch heutzutage. Diese hohe Dame spendet bei jedem Besuche auf der von ihr erworbenen Herrschaft Frauenthal nächst Deutschbrod in Böhmen, dem Ortsvorsteher für die Armen und die Schulkinder namhafte Geldbeträge und überdieß noch andere ansehnliche Geschenke. Als eine große Liebhaberin der alterthümlichen Denkmäler, sorgt sie für die Erhaltung derselben; — so hat diese edle Frau ein schadhaftes Monument 1877 mit einem Kostenaufwande von 300 fl. wiederherstellen lassen.

In Mähren löste der Gouverneur, Cardinal und Fürst-Bischof von Olmütz, Franz von Dietrichstein, seine wichtige Aufgabe zur allgemeinen Zufriedenheit; denn er verfuhr hiebei, wie er stets gewohnt war, mit solcher Mäßigung, daß selbst seine Feinde ihm diese nicht absprechen konnten. Am 4. Juni 1621 wurden die Empörer Mähren's, welchen man einen Antheil an den Plänen der böhmischen Rebellen zuschrieb, theils zu Brünn, theils zu Olmütz vor Gericht geladen, aber durch die kräftige Verwendung des Gouverneurs „Dietrichstein" begnadigt. Am 7. September 1621 wurde für alle an dem Aufstande Betheiligten allgemeine Amnestie im Namen des Kaisers vom Gouverneur „Dietrichstein" verkündigt. Bloß Einer starb in Mähren am Blutgerüste, aber nur deßhalb, weil er in seiner Feindseligkeit gegen seinen Monarchen beharrte. Uebrigens war der Gouverneur durch seine Instruction hiezu gebunden und mußte dem Gesetze freien Lauf lassen. So stellte er die Ordnung und die Ruhe in Mähren wieder her. In dieser verhängnißvollen Zeitperiode mußte der Cardinal und Fürst-Bischof von Olmütz, Franz von Dietrichstein, persönlich ungemein große Opfer bringen, denn nicht genug, daß die Empörer nach Thurn's Einbruch in Mähren die bischöflichen Güter und seine Erbherrschaft Nikolsburg einzogen und zum Theile später an den Winterkönig verschenkten, so hatte er auch selbst durch Plünderung und Verwüstung außerordentlich zu leiden. Die feindlichen Horden, die böhmischen Rebellen und selbst die kais. Truppen hatten dazu das Ihrige redlich beigetragen, so daß es aller Sorgfalt und Thätigkeit bedurfte, um die Schäden auch nur einigermaßen auszugleichen. Als derselbe sowohl die bischöflichen Besitzungen, als auch seine Domaine Nikolsburg nach der Schlacht am weißen Berge wieder zurückerhalten hatte, verwendete er auf die Bewirthschaftung derselben alle Sorgfalt derart, daß sie — wie überhaupt die Markgrafschaft Mähren — so rasch, als es nur die Umstände gestatteten, wieder aufblühten und er so im Stande war, für

die von Waldstein bei Znaim 1621 zusammengezogene Armee hinlänglichen Proviant zu liefern. Zu derselben Zeit war die Gegend um Nikolsburg ein Schauplatz eines äußerst bedrohlichen Kampfes zwischen den kaiserlichen Truppen und den Haufen des nach der ungarischen Krone strebenden Bethlen Gabor, Fürsten von Siebenbürgen, dessen Truppen bis an die Thore Nikolsburg's streiften. Dem rastlosen Bemühen des Gouverneurs Dietrichstein gelang es auch, daß der Kaiser Ferdinand II. mit Bethlen Gabor am 31. December 1621 auf seinem Schlosse zu Nikolsburg den bekannten Frieden schloß. Durch einen Vertrag entsagte der Fürst von Siebenbürgen jedem Rechte auf Ungarn und gab nebst allen gemachten Eroberungen (er war bis Wien vorgedrungen) auch die Krone des hl. Stefan dem Kaiser zurück. Der Kaiser verlieh ihm hiefür den Reichsfürstentitel und trat ihm die Herzogthümer Ratibor und Oppeln in Schlesien, dann die Stadt Kaschau und 7 Komitate in Ober-Ungarn ab. Bald nachher hielt Kaiser Ferdinand II. einen Reichstag in Begleitung seines glücklichen Vermittlers des Gouverneurs „Dietrichstein" zu Preßburg, auf welchem der Kaiserin Eleonore die Krone des hl. Stefan auf's Haupt gesetzt wurde. So gelang es dem Gouverneur und Cardinal und Fürst-Bischofe Franz von Dietrichstein, dem Kaiser von Seite des Fürsten von Siebenbürgen Ruhe zu verschaffen, welche jedoch erst nach vollständiger Niederwerfung der übrigen Feinde eintreten konnte.

Ausweisung der Akatholiken.

Nachdem nun die über die Aufrührer verhängten Strafen vollzogen waren, ging Kaiser Ferdinand II. ernstlich daran, alle ihm von Gott anvertrauten Unterthanen zum katholischen Glauben zurückzubringen und so für alle Zukunft jede Veranlassung zu beseitigen, aus welcher solche Mißstände wieder entstehen könnten. Die Erfahrung hatte ihn nämlich belehrt, daß alles Unheil in der Welt hauptsächlich von abweichenden Meinungen herkomme. Sagt doch schon Salust: „Durch Eintracht wächst das Kleinste, durch Zwietracht zerfällt das Größte" Darum sollte die Uebereinstimmung in Glaubenssachen das Hauptmittel sein, die Ordnung und Ruhe wieder herzustellen, weßhalb Ferdinand II. in den kirchlichen Angelegenheiten eine staunenswerthe Thätigkeit entfaltete und wieder mit dieser Aufgabe in Böhmen den Fürsten Carl von

Liechtenstein und in Mähren den Gouverneur „Dietrichstein" betraute, welcher mit diplomatischer Umsicht und wahrhaft christlicher Milde vorging und die katholische Religion ohne besonderen Zwang oder unnöthige Härte im Lande wieder befestigte. Er wurde mittels kaiserlichen Erlasses zum generalbevollmächtigten Commissär in dieser Angelegenheit ernannt.

Als die thätigsten Mitarbeiter standen ihm zur Seite Johann Ernst Plateis von Plattenstein,[1]) Domherr der Capitel zu Olmütz und Prag und später designirter Fürst-Bischof von Olmütz, dann die Olmützer Domherren Carl von Hüttendorf und Jakob de Magno. Dieselben betheiligten sich mit dem größten Eifer an dieser Reformation und der Cardinal fragte sie in allen wichtigen Dingen um ihren Rath.

Den Akatholiken war die Wahl gelassen, entweder in den Schooß der katholischen Kirche zurückzukehren oder ihre unbeweglichen Güter zu verkaufen und mit dem Erlöse Mähren zu verlassen. Schon ein Jahr nach der Schlacht am weißen Berge waren laut der verschärften Befehle des Kaisers die Wiedertäufer aus Mähren fortgezogen. Sie besaßen allein in Mähren etwa 45 Gemeindehäuser, darunter eines in Nikolsburg. Dieselben lebten in letzterer Zeit in Nikolsburg friedlich und still nach ihrer eigenthümlichen Verfassung und thaten sich durch Gewerbefleiß hervor. Aber da sie sich nicht bekehren ließen, mußten sie weichen und so zogen sie laut des vom Cardinal und Gouverneur von Mähren, Franz von Dietrichstein, am 28. September 1622 kundgemachten Erlasses schon im October 1622, die Alten und Kinder auf einigen hundert Wägen mit sich führend, sämmtlich nach Ungarn und Siebenbürgen. Ebenso geschah es mit den anderen Secten. Johann Ernst Plateis, Domherr zu Olmütz und Prag und kaiserl. Reformations-Commissär, kam auch bezüglich der Bekehrung zu dem berühmten Herrn von Zerotin (Zierotin), der durch 8 Jahre unter der Regierung des Kaisers Mathias Landeshauptmann von Mähren gewesen war. Seine Beharrlichkeit im Glauben der Brüder-Unität war anstößig, zumal er auch die Geistlichen seiner eigenen Confession von seinen Gütern nicht entlassen wollte. Da Plateis im Auftrage des Gouverneurs „Dietrichstein" handelte und Zureden, Bitten und Drängen bei Zerotin, in den Schooß der katholischen Kirche zurückzukehren, nichts fruchtete, so wurde dem-

[1]) Plateis war der Sohn eines Prager Bürgers, dessen Haus jetzt noch ein renommirtes Gasthaus ist und dessen Namen trägt.

selben schließlich ein Termin von 14 Tagen gestellt, nach dessen Verlaufe er sich erklären müsse, ob er die Geistlichen seines Patronats selbst entlassen oder dieß der Commission übertragen wolle. Zerotin weigerte sich abermals Folge zu leisten, weßhalb die Geistlichen ihres Amtes entsetzt wurden und in Folge dessen mit Unterstützung ihres Patrons nach Ungarn auswanderten. Carl von Zerotin selbst, der für die mährischen Brüder eine Buchdruckerei zu Kralitz errichtet hatte, aus der theilweise die sogenannte Bruderbibel,[1]) jenes trefflich ausgestattete Werk in 6 Quartbänden, davon ein Exemplar erst seit nicht langer Zeit als ein kostbarer Schatz dem böhmischen Museum einverleibt wurde, hervorging, verließ zuletzt Mähren und zog nach Breslau, weil ihm nicht einmal ein Hausprediger seiner Confession gestattet wurde. Vergebens waren alle Bemühungen des Gouverneurs und Cardinals von Dietrichstein, ihn zur Sinnesänderung zu bewegen; aber da der Kaiser Ferdinand II. mittelst Erlasses dem Adel bekannt gegeben hatte, daß er nur katholische Unterthanen in seinem Reiche haben wolle, so mußte auch Zerotin, da er in seinem Glauben verharrte, das Land verlassen. — Nun verließen auch die mährischen Brüder ihre Heimat und fanden bei dem Grafen Zinzendorf in der Lausitz einen erwünschten Zufluchtsort. Dieser hatte auf Veranlassung des Zimmermannes Christian David aus dem mährischen Dorfe Senftleben, das Gut Bertholsdorf in der Oberlausitz gekauft und einen vom Dorfe entlegenen Platz am Abhange des Hutberges zur Aufnahme Gleichgesinnter bestimmt. Dort wurde auch wirklich am 17. Juni 1622 der Anfang zum Aufbau einer neuen Ortschaft gemacht, welche sie nach des Herrn Hut „Herrnhut" nannten.[2])

Die tactvolle Thätigkeit des Gouverneurs und Cardinals Franz von Dietrichstein und dessen ausgezeichneter Mitarbeiter, wie die strengen und wiederholten Befehle des Kaisers brachten es dahin, daß die Akatholiken entweder Mähren verließen oder zum katholischen Glauben zurückkehrten, so daß kein einziger Akatholik, der sich nach außenhin als solcher gezeigt hätte, in Mähren mehr verblieb. — So endigte der

[1]) Nach der österr. Encykl. (III. 279) sind complete Exemplare nur in den öffentlichen Bibliotheken zu Prag, Olmütz und Wien, in der Bibelsammlung des Königs von Würtemberg und des Herzogs von Lucca und das herrliche Cerronische Exemplar in England.

[2]) Mehreres hierüber in der „Nikolsburger Wochenschrift" vom J. 1875, Nr. 32, 33, 34.

Traueract in Mähren und steht da als ein warnendes Beispiel in der Geschichte und liefert einen Beweis, daß der frommgläubige und treue Sinn des Kernvolkes Oesterreich's vom fremden Gifte zwar berührt, nie aber verdorben werden kann; — und daß das gesunde Urtheil des Volkes, sowie die Thatkraft der hohen Regierung jederzeit den kräftigsten Damm gegen feindselige Bestrebungen Fremder bildet. — Zur Danksagung sowohl, als auch um dem Volke eine Leuchte zu sein, wie empfangene Wohlthaten vergolten werden sollen, wie jene der Bekehrung, hielt der Cardinal „Dietrichstein" als Gouverneur eine feierliche Procession von Nikolsburg aus zu dem Gnadenbilde in Turas. Als er von der Ferne die Spitze der Kirche erblickte, brach er in Thränen aus, fiel sammt den übrigen Wallfahrern auf die Knie nieder und verrichtete ein heißes Gebet zu Gott, hielt eine feurige Anrede an die Pilger und empfahl sie und die Ihrigen, sowie das gesammte Vaterland dem Schutze Mariens. Die ganze Nacht hörte er, gleich den anderen Priestern, Beicht und hielt am Feste Mariä-Heimsuchung Predigt und Hochamt. Diese Kirche war fortwährend der Gegenstand seiner Sorgfalt, wie er schon früher dahin gewirkt hatte, daß, als sie durch Räuber ausgeplündert worden war, Alles wieder in einen ehrfurchtgebietenden Stand gesetzt wurde, wie es das Heiligthum erforderte, nämlich das Marienbild, welches die slavischen Aposteln Mähren's, Cyrill und Methud, mitgebracht haben sollen.

Inzwischen wurden die Confiscationen auch in Mähren durchgeführt, und zwar derart, daß der Werth der daselbst zu Handen der kaiserl. Kammer eingezogenen Güter auf 37,656,759 mährische Thaler angegeben wurde. Davon übergab Kaiser Ferdinand II. dem Gouverneur Mähren's, Cardinal und Fürst-Bischofe von Olmütz, Franz von Dietrichstein, für die dem Staate erwiesenen Dienste laut des sub ddt. 16. April 1622 von der böhmischen Hofkanzlei ausgefertigten Schenkbriefes die Herrschaften Leipnik und Weißkirchen, wozu dieser kurz darauf noch viele andere Güter, wie schon bereits erwähnt wurde, zugekauft hatte. Auch erhielt der Gouverneur als Ersatz für seine von Ladislav von Zerotin, Besitzer der Herrschaften Mährisch-Trübau, Hohenstadt und Eisenberg, welche der Kaiser dem Fürsten Carl von Liechtenstein spendete, erlittenen Unbilden nebst Tilgung einer kaiserl. Kammerschuld, dessen Kleinodien und Möbel.

Im J. 1622 errichtete der Gouverneur Cardinal Dietrichstein in seiner Residenzstadt Nikolsburg eine Art Staatsdruckerei, in welcher fast

nur seine Erläſſe an ſämmtliche ihm untergeordneten Behörden, dann Landtagsbeſchlüſſe und andere öffentliche Schriften gedruckt wurden. Die Erläſſe wurden, wie ſie aufeinander folgen, in den Schriften der hiſtoriſch-ſtatiſtiſchen Section der k. k. mähr.-ſchleſ. Geſellſchaft, redigirt von dem berühmten Chriſtian Ritter d'Elvert, im XXII. Band wörtlich angeführt und veröffentlicht. Die Originale jedoch werden im Schloß-Archiv[1]) zu Nikolsburg aufbewahrt.

Laut eines kaiſerl. Erlaſſes ddt. 12. Juni 1622 wurde dem Gundacker Grafen von Liechtenſtein vom Kaiſer die Herrſchaft Mähriſch-Kromau und am 13. Juli darauf Oſtra und Weſſely nebſt noch anderen, dem Bernhard von Kaunitz confiscirten Gütern auf Abrechnung überlaſſen und mittelſt des kaiſerl. Erlaſſes ddt. 7. Auguſt d. J. der Gouverneur Dietrichſtein beauftragt, die obgenannten Güter auf Abrechnung, reſp. gegen Erlag von 600.000 fl. zu übergeben, was am 23. October d. J. geſchah.

Laut eines Erlaſſes ddt. 9. Nov. 1622 wurde von dem Gouverneur Dietrichſtein die ſogenannte Crida-Commiſſion in Mähren und namentlich in Nikolsburg eingeſetzt, mittelſt welcher Alle, welche Anſprüche auf die confiscirten Güter hatten, aufgefordert wurden, binnen 6 Wochen vom 1. December an ſich bei der Crida-Commiſſion zu melden.

Am 26. October 1622 eroberte Maximilian Graf von Liechtenſtein die Feſtung Glatz und Kaiſer Ferdinand II. cedirte ihm laut

[1]) Dieſes Archiv birgt in ſich einen wahren Schatz von vielen noch völlig unbenützten und größtentheils unbekannten Acten und Handſchriften, von denen Einſicht zu nehmen, nur ſehr Wenigen erlaubt wurde. Es werden darin die ämtlichen Erläſſe des Gouverneurs „Dietrichſtein" nebſt den an ihn gelangten kaiſerl. Original-Urkunden vom J. 1621—1636 aufbewahrt, die gewiß für die Landesgeſchichte, ſowie für die politiſche Verfaſſung Mähren's von hohem Werthe ſind. Wie groß und umfangreich dieſe Correſpondenz war, erhellt aus dem Inhalts-Verzeichniſſe, in welchem die an den Gouverneur und Cardinal vom 23. Jänner 1623 bis 5. September 1636 angelangten k. k. Zuſchriften enthalten ſind, die 1180 Folio-Seiten einnehmen. Ferner befinden ſich noch daſelbſt außer den auf den mähriſchen Aufſtand bezüglichen Acten, die ausführlichen Biografien der Regierer des Hauſes „Dietrichſtein", ſowie auch andere auf das Olmützer Bisthum und die vom Cardinal geſtifteten Inſtitute bezüglichen Urkunden. — Die Erläſſe vom J. 1622 des Gouverneurs Dietrichſtein, bezüglich der Verpflegung der k. k. Armee unter dem Commando des Grafen Albrecht Waldſtein, nebſt noch vielen anderen Urkunden, befinden ſich aber in dem Archive des Olmützer Gemeinderathes.

eines Dankschreibens Wels, ddt. 22. November 1622, aus Erkenntlichkeit sein Recht, das er auf den Gütern des Grafen Kaunitz besaß, verwies ihn mit der Bezahlung der Kriegskosten auf eben dieselben und machte ihm außerdem noch ein Geschenk von 100.000 fl., die er ebenfalls aus den Kaunitz'schen Domainen erhalten sollte. Der Gouverneur „Dietrichstein" wurde aber von Sr. kais. königl. Majestät mit der Durchführung und Ueberweisung der Güter beauftragt; nebstdem sollte er aber den Rest, welcher von den Kaunitz'schen Domainen übrig blieb, an die Staatscassa abliefern. Der obgenannte Liechtenstein erhielt auch Steinitz (Sdanitz), Lowschitz, Morschitz, aber keineswegs als Geschenk, sondern auf Abrechnung der Forderungen für nicht erhaltene Gagen und Auslagen seines Regimentes, und der Gouverneur Dietrichstein wurde verpflichtet, darüber zu wachen.

Im J. 1623 reiste der Gouverneur, Cardinal und Fürst-Bischof von Mähren, Franz von Dietrichstein, im Auftrage des Kaisers Ferdinand II. als Protector Deutschland's und der österr. Erblande nach dem erfolgten Tode des Papstes Gregor XV. zum Conclave nach Rom zu der neuen Papstwahl, bei der Urban VIII. als Papst aus der Urne hervorging, wobei Dietrichstein selbst nahe daran war, zum Papste gewählt zu werden. Während seiner Anwesenheit in Rom verwendete er sich für die Beilegung der Angelegenheit des verbannten Cardinals und Bischofs zu Wiener-Neustadt, Melchior Klesl, und trug dadurch zur Beseitigung mancher fernerer Unannehmlichkeiten wesentlich bei; vor allem aber sorgte er dafür, daß der römische Staat dem Kaiser thatkräftige Geldunterstützung gewährte, deren dieser in seinem Reiche dringend bedurfte. Nach seiner Rückkehr nahm der Gouverneur an den Berathungen der Finanzverhältnisse thätigen Antheil. — Am 24. Mai d. J. reiste Kaiser Ferdinand II. von Prag nach Wien über Nikolsburg, wo ihm auch die Kaiserin Eleonore mit ihrem Hofstaate entgegenkam und am Abende zuvor glücklich anlangte, und wo sie, wie ihr Gemahl, vom Gouverneur und dessen Neffen Maximilian auch mit dem größten Gepränge empfangen wurde.

Das J. 1624 war für das herrschende Haus „Dietrichstein" von der größten Wichtigkeit und Merkwürdigkeit, denn der Gouverneur, Cardinal und Fürst-Bischof Mähren's, Franz von Dietrichstein, wurde vom Kaiser Ferdinand II. in Anbetracht der großen Verdienste, welche er dem Staate, während der Regierung des Kaisers Rudolf II. und Mathias erwiesen, am 26. März 1624 in den Fürstenstand des hl. römischen

Reiches „mit allen jeglichen Gnaden, Freiheiten, Ehren und Würden, Vortheilen, Vorrechten, Sitz und Stimme, Recht und Gewohnheiten -- anderen des hl. Reiches gebornen Fürsten gleich — gnädigst erhoben, erhöhet und gesetzt mit dem Vorrechte, sich Einen aus dem Hause und Geschlechte „Dietrichstein" oder einen Anderen nach Wohlgefallen zum Erben, jedoch mit Vorwissen des Kaisers zu adoptiren, zu instituiren oder einzusetzen und demselben den fürstlichen Stand und Titel mit allen Privilegien zu verschaffen und zu testiren".

Laut eines Erlasses vom 27. December 1624 befahl Kaiser Ferdinand II. dem Gouverneur und General-Bevollmächtigten-Commissär Franz Fürsten von Dietrichstein, die akatholischen Geistlichen aus Mähren zu entfernen und verwies ihn auf die Hilfe des Fürsten Maximilian von Liechtenstein, der mit seinen Truppen ihm den nöthigen Beistand leisten sollte[1]) — und beide entsprachen nach Kräften dem hohen Auftrage. Mittelst eines Erlasses vom 22. März 1625 macht der Gouverneur Dietrichstein bekannt, daß fortan nur katholische Bürger in den Städten geduldet werden können.

Der 5. Juni 1625 war für Nikolsburg ein Freudentag, denn Kaiser Ferdinand II. kam mit seiner Gemahlin und dem ganzen Hofstaate zum Gouverneur Dietrichstein auf Besuch, verweilte daselbst über 3 Wochen und berieth sich über Regierungsangelegenheiten.

Am 22. August 1628 bestätigte der Gouverneur Franz Fürst von Dietrichstein die den Juden zu Nikolsburg bereits am 18. August 1509 verliehene Hoffreiheit, sowie auch den ihnen am 10. August 1593 vom Erzherzoge Mathias bewilligten Tuch- und Leinwandhandel auf den Märkten gegen Leistung der vorgeschriebenen Gebühren, und gab nähere Bestimmungen an, bezüglich des erlaubten Christenhäuser-Kaufes. Da die großen Kriegssteuern und die Verpflegung der Truppen alle Kraft des Landes erschöpften und die königlichen Städte tief in Schulden verfallen waren, so wurde über Anordnung des Gouverneurs Franz Fürsten von Dietrichstein von der k. k. Schuldenwesens-Commission ein eigener Tilgungsplan entworfen und vom Kaiser 1629 genehmigt. Zur Verhandlung mit den Gläubigern wurde eine ständische Criba-Commission bestimmt, bei welcher der Gouverneur folgenden, vom Kaiser genehmigten Antrag stellte, daß nämlich jene Gläubiger, welche keinen Vergleich eingehen wollten, gerichtlich nicht exequiren durften und mit der

[1]) Schriften der hist.-stat. Section der m.-schl. Gesellsch. XVI. 281.

Zahlung bis zur Befriedigung der Gläubiger warten mußten. Dies war gewiß eine große Wohlthat.

Laut des Diploms vom 7. August 1629 verlieh Kaiser Ferdinand II. über Ansuchen des Regierers Franz Fürsten von Dietrichstein dem Hause „Dietrichstein", namentlich dem Grafen Maximilian und allen Nachkommen, unter anderen besonderen Gnaden, Freiheiten und Privilegien auch das Recht, auf ihren Herrschaften nach ihrem Ermessen und Belieben Wochen- und Jahrmärkte für immerwährende Zeiten einzuführen und zugleich den Besuchern derselben sicheres Geleit zu gewähren.

Im J. 1631 verlieh Kaiser Ferdinand II. über Verwendung des Gouverneurs Mähren's, Franz Fürsten von Dietrichstein, dessen Neffen Maximilian Grafen von Dietrichstein, in Berücksichtigung der Verdienste die Reichsfürstenwürde für ihn und die Erstgebornen seiner Nachkommenschaft in erster Linie.

Am 6. October 1631 erhielt der Gouverneur und Fürst Franz von Dietrichstein den kaiserl. Auftrag, dem Fürsten von Liechtenstein das dem Fiscus heimgefallene Gut Wolframowitz gegen Bezahlung der darauf haftenden Schulden in Abschlag der Hofanforderungen desselben zu übergeben. Im selben Jahre wurde Ferdinand III., nachmaliger Kaiser, vom Cardinal Franz Fürsten von Dietrichstein mit der Infantin Maria getraut und 1633 darauf der Erzherzog Ferdinand und 1634 die Erzherzogin Maria Anna in der Hofburg-Capelle zu Wien im Beisein der allerhöchsten Herrschaften getauft.

Im J. 1634 verfaßte der Regierer Franz Fürst von Dietrichstein in Folge der erworbenen zahlreichen Güter ein neues Testament, aus dem ein kurzer Auszug hier angeführt wird:

„Wir Franz Fürst von Dietrichstein, aus Erbarmung Gottes, der heilg. römischen Kirche des Titels S. Maria trans Tyberim Cardinal — und von Gottes Gnaden Fürst-Bischof von Olmütz — der königlich-böhmischen Capelle Graf — Sr. Majestät Geheimrath ꝛc. bekennen und thuen kund — — — — — — — — — — — — — — daß Wir bereits vor 26 Jahren, wie auch vor 19 Jahren durch Errichtung eines ordentlichen Testamentes dargethan haben, wie es nach Unserem Ableben mit den von Gott Uns verliehenen Gütern gehalten werden solle.

„Nachdem aber seit dieser Zeit Uns der gütige Gott mit noch mehreren Würden und Gütern gesegnet — auch Se. Majestät der Kaiser Ferdinand II., König von Ungarn und Böhmen, Erzherzog von Oesterreich und Markgraf von Mähren, Uns wegen unserer Sr. Majestät und hochdero Vorfahren und dem Erzhause Oesterreich von Jugend auf geleisteten treuen Dienste mit Majestätsbrief Wien, vom 26. März 1624, in des heiligen römischen Reiches alten Fürstenstand gnädigst erhoben und mit allen reichsfürstlichen Privilegien ausgerüstet hat, 2c — — — fühlen Wir uns veranlaßt, die vorerwähnten Testamente gänzlich aufzuheben und dagegen das allzeit giltige Testament, wie es nach Unserem Hinscheiden mit dem von Uns durch Unseren Fleiß, Mühe und Arbeit aufgerichteten Fürstenthum und anderen Uns gehörigen Gütern gehalten werden solle, zu machen.

„Wir haben dieses Testament bei vollem Verstande, wohlbedacht, aus eigenem Antriebe und Rechte und bei gesundem Leibe errichtet, und dasselbe hat in nachstehender Weise in Kraft zu treten:

„Weil die Seele von Gott erschaffen, und 2c. — — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

„Unsern Leib aber vermachen wir, weil aus der Erde gekommen, wieder der Erde, mit dem Bemerken, daß derselbe weder geöffnet, noch viel weniger einbalsamiret, sondern durch Unsern Kammerdiener ordentlich angekleidet und in zwei hölzerne verpichte Särge ohne Verglasung gelegt werde. Nach Anfertigung eines zinnernen Sarges mögen die hölzernen Särge in denselben gelegt werden. Sodann ist der Sarg ohne Pracht und Gepränge in der Nacht mit 6 Windlichtern oder Fackeln in einer Kirche, welche in demjenigen Orte, in welchem Unser Ableben erfolgt, die vornehmste ist, mit einem schwarzsammtenen Bahrtuche und einem silbergestickten Kreuze so lange aufzubewahren, bis alle Vorbereitungen zur Ueberführung nach Olmütz beendet sind, wohin der Leichnam unter Begleitung von 6 weißen Windlichtern zu bringen und in dem Chor der Domkirche beizusetzen ist.

„Im Falle jedoch der Chor, den Wir zu bauen angefangen, noch nicht fertig wäre, soll Unser Leib in der besagten Kirche so lange deponirt bleiben, bis der Ort Unserer Ruhestätte hergerichtet sein wird. Abends vor der Beisetzung soll in allen Kirchen geläutet werden und am Tage derselben sollen heilige Messen, so viele man deren haben kann — an allen Orten, wo Unser Leib ausgesetzt oder durchgeführt wurde, gelesen werden.

„Der Hochaltar in der Domkirche ist mit schwarzem Sammt, die anderen nur mit schwarzem Tuche zu bekleiden, und um die Leiche herum sind 24 weiße Windlichter und auf jedem Altare 4 weiße Wachskerzen aufzustecken, weil wir weder äußerliche Pracht noch Gepränge, sondern vieler andächtiger Messen und armer Leute Fürbitte benöthigen.

„Bei den Vigilien oder Todten-Messen sollen Unsere Erben sammt Unserem Hofstaate und den Dienern, nach katholischer Sitte und Gewohnheit opfern gehen.

„Damit Unsere arme Seele die Fürbitte Geistlicher und armer Leute, wie schon erwähnt, genießen möge, vermachen Wir denselben 6000 Thaler Mährisch, welche von Unseren Erben und Nachkommen auf folgende Weise zu vertheilen sind:

„Die Gotteshäuser und Klöster aller Orten im Königreiche Böhmen, Erzherzogthum Oesterreich, Markgrafthum Mähren und dem Orte, wo Wir sterben, falls er nicht in den angeführten Ländern wäre, sollen alsbald nach Unserem Tode 2000 Thaler M. als Almosen mit der Bedingung erhalten, daß von den Geistlichen und Ordensleuten der besagten Gotteshäuser und Klöster 2000 Todten-Messen für Unsere arme Seele sobald als möglich gelesen werden. Von den übrigen 4000 Th. M. soll ein Theil den Haus- und anderen dürftigen Leuten — ein Theil Unsern bischöflichen und Unsern Erbunterthanen — der dritte Theil aber den armen Leuten Unserer Erben zufallen, und diese 4000 Th. M. sind durch 4 aufeinander folgende Jahre — vom Jahre Unseres Ablebens angefangen — jährlich 1000 Th. M. an Unserem Jahrestage, wie angeführt, getreulich auszutheilen.

„Wenn Wir bei Unsern Lebzeiten den angefangenen Bau des Chores der Domkirche in Olmütz nicht vollenden sollten, sollen Unsere Erben und Nachkommen jährlich 3000 Thaler M. bis zur Vollendung des Baues zu entrichten verpflichtet sein. Der Herr Bischof Unser Nachfolger aber, wie auch das hochwürdige treue Domcapitel zu Olmütz, werden hoffentlich nicht ermangeln, das Ihrige zu diesem Baue beizustellen.

„Weil Wir, als Bischof von Olmütz ein abgesondertes Testament zu Nikolsburg am 22. August 1629 in lateinischer Sprache verfaßt haben, und solches vom erwähnten hochwürdigen treuen Capitel bestätigt und acceptirt worden ist, so ist es auch Unser ernster Wille, daß

dieses Testament ebenso vollkräftig und giltig sein soll, als wenn es im gegenwärtigen Testamente von Wort zu Wort inbegriffen wäre, weßhalb auch Unsere Erben und Nachkommen dem Testamente in Allem nachzukommen verbunden und die wirkliche Vollziehung desselben schuldig sind.

„Wir haben gleichfalls das Collegium der Soc. Jesu in Brünn zu bauen angefangen, aber bis jetzt noch nicht vollendet. Weil Wir aber den Bau dieses Collegii auf Unsere Kosten zu vollenden wünschen, so befehlen Wir Unsern Erben und Nachkommen, von der Herrschaft Nikolsburg jährlich 1000 Th. M. bis zur Vollendung desselben ganz zuverlässig zu diesem Zwecke zu entrichten.

„Zu Unserem Dietrichstein'schen Erb-Fürstenthum haben Wir nachstehende Herrschaften und Güter vereinigt, als: die Herrschaft Nikolsburg, Weißkirchen mit Drahotusch, Leipnik sammt Helfenstein, Saar in Mähren, Kanitz, Pausram, Wostitz und Neustadtl, sammt allen dazu gehörigen Liegenschaften, wie Wir solche innegehabt und benützt haben — wie auch unsere Häuser zu Olmütz, Brünn, Znaim und Iglau, welche Uns mit Zustimmung Ihrer römischen kais. Majestät in die mährische Landestafel eingetragen worden sind.

„Kraft dieses Unseres letzten Willens verordnen Wir, daß die oben specificirten Herrschaften und Häuser auf ewige Zeiten bei dem besagten Fürstenthume verbleiben, und in keinem Falle getrennt, zertheilt, versetzt, verpfändet, verschrieben, verhypothecirt, vertauscht oder unter was immer für einem Vorwande veräußert werden — vielmehr sollen oberwähnte Herrschaften und Häuser als ein fester Körper Unseres Fürstenthums beisammen verbleiben. Auch sollen Unsere Erben und Nachkommen in keinerlei Weise die Macht oder das Recht haben, auf obangeführte Herrschaften und Häuser Schulden zu machen. Sollte jedoch wider in Unserem Testamente ausgesprochenen letzten Willen und in alle Ewigkeit giltigen Verordnung etwas gehandelt werden, so ist solches nicht giltig, sondern ganz kraftlos, auch vor kein Gericht geeignet. Ja, ein solcher Erbe und Nachkomme, der gegen diese Unsere Verfügung und Anordnung sich unterstehen würde, etwas zu unternehmen, das Fürstenthum zu trennen, zu verkaufen, zu versetzen, zu verschreiben oder durch etwaige Mittel, List ꝛc. etwas zu veräußern, soll seinen Erbantheil, Anspruch, Forderung, Recht und Gerechtigkeit, so er an diesem Unseren Fürstenthume hat oder haben kann, auf ewige Zeiten verlieren.

„Ebenso sollen alle Diejenigen, welche auf die erwähnten dem Fürstenthume einverleibten Güter oder Herrschaften und Häuser etwas leihen würden, ihres Geldes und Darlehens verlustig werden.

„Was Unsere anderen Güter, welche zu diesem Unseren Fürstenthume gehören, als: Saar in Böhmen, Herrschaft Polna und Přibislau, wie auch Unser Haus in Prag — ferner die Herrschaft Steinabrunn in Oesterreich und Unser Haus in Wien, betrifft, haben Wir abgesonderte Testamente, wie es in dem Königreiche und dem Erzherzogthume gebräuchlich, gemacht, und dieselben gleichfalls als Primo-Genitur-Fideicommiß vereinigt.

„Unserem vielgeliebten Vetter, dem wohlgebornen Herrn Franz Josef Popel von Lobkowic, Herrn auf Dux, vermachen Wir 50.000 Th. M, welche ihm Unsere Erben und Nachkommen aus den Einkünften Unseres Fürstenthums und Unserer Güter, sobald er seine Großjährigkeit erlangt hat und sich verehelicht haben würde, innerhalb fünf Jahren, jährlich 10.000 Th. M. zu entrichten haben; jedoch soll er, wenn er derartige Beträge empfängt, jedesmal eine hinreichende Bürgschaft und Versicherung leisten, daß, falls er ohne eheliche Leibeserben mit dem Tode abginge, die bereits theilweise oder völlig empfangene Summe der 50.000 Th. M. zurückgestellt werde, welche sodann Unseren fürstlichen Erben wieder zufallen sollen.

„Nachdem Wir auch die Tochter Clara Unseres geliebtesten Neffen Maximilian Fürsten von Dietrichstein bei Uns auferzogen haben, so sollen derselben bei ihrer Ausheiratung in Unserem Namen 20.000 Th. M. als Heiratsgut gegeben werden.

„Weil Wir wünschen und begehren, daß Unser fürstliches Stammhaus und Fürstenthum von Dietrichstein zu Lob und Ehre Gottes und seiner heiligen katholischen Kirche und zu gefälligen Diensten der römischen kaiserlichen Majestät ewig bestehen möge, haben wir diese unumstößliche Disposition und Anordnung getroffen, nämlich: Wir adoptiren, erklären und benennen mit Unseren fürstlichen Rechten als Erben Unseres fürstlichen Titels, Fürstenthums mit allen demselben einverleibten, verbundenen und eingangs benannten Herrschaften und Häusern und aller Unserer liegenden und fahrenden Habe und allen Gütern — nichts ausgenommen — den hochgeborenen Herrn Maximilian Fürsten von Dietrichstein ꝛc., röm. kais. Majestät Rath, Kämmerer und der römischen Kaiserin Oberstthofmeister ꝛc., Unseren viel-

geliebten Neffen, so zwar, daß er nach Unserem Tode unbeirrt ohne ein Hinderniß das erwähnte Fürstenthum sammt allen demselben einverleibten Herrschaften als Unser eingesetzter Erbe nach vorstehenden Verfügungen und Anordnungen antreten, einnehmen, völlig besitzen und genießen, auch alle von der kaiserlichen Majestät Uns ertheilten fürstlichen Vorrechte, Ehren, Würden, Freiheiten, Rechte und Gerechtigkeiten, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalte gebrauchen kann, daß Unser genannte und eingesetzte Erbe und liebster Neffe Maximilian Fürst von Dietrichstein, desgleichen seine Erben und Nachkommen, dieses Unsere Fürstenthum in keinerlei Weise, Form und unter keinem Vorwande, wie bereits gesagt, schmälern, vom besagten Fürstenthume und von dessen vereinigten, einverleibten und verbundenen Herrschaften, Gütern und Häusern etwas veräußern, absondern, versetzen, verschreiben, verpfänden oder verkaufen, auch nichts was zur Abnahme oder Schmälerung des Fürstenthums und der Herrschaften gereichen würde, vornehmen — wie auch an den Gebäuden und Wirthschaften etwas abändern dürfe, sondern dieses Unser Fürstenthum im steten Zunehmen zu erhalten und es vollkommen so, wie Wir solches mit Unserem Schweiße, Unserer Mühe und Arbeit erworben und verlassen haben, benützen, genießen und gebrauchen soll.

„Wir geben jedoch Unserem genannten liebsten Neffen und Erben, wie auch dessen Erben und Nachkommen die Vollmacht und Gewalt, ihre ehelichen Gemahlinen mit ihrem zugebrachten Heiratsgute bis auf 15.000 Th. M., als gebräuchliche Niederlegung mit 15.000 Th. M., dann als Morgengabe mit 7.500 Th. M., zusammen mit 37.500 Th. M. auf gedachtes Fürstenthum (wenn es nicht bereits anderswo oder in einem anderen Lande geschehen wäre) zu versichern.

„Als Witwenunterhalt werden der Witwe, so lange sie den Dietrichstein'schen Namen führt, 4000 Th. M. auf das Einkommen angewiesen.

„Die Heiratsversicherung muß nach dem Tode des Fürsten der Witwe innerhalb fünf Jahren, jährlich mit dem fünften Theile von unserem Fürstenthume abgelöst und dieselbe so abgefertigt werden, daß das Fürstenthum ohne Schulden jeder weiteren Verpflichtung bar ist.

„Der jetzigen Frau Gemahlin Anna Maria, gebornen Fürstin von Liechtenstein ꝛc., Unseres geliebtesten Herrn Neffen Fürsten Maximilian von Dietrichstein, sollen nebst dem Zehente noch 1000 Th. M. — und

so lange sie im Witwenstande unverändert verbleibt, noch 6000 Th. M. jährlich zu ihrem Unterhalte verabfolgt werden.

„Da Wir als Stifter dieses Unseres Dietrichstein'schen Fürstenthumes, nach Unserem Absterben wenige oder auch viele ordentlich liquidirte Schulden nebst den hier benannten und noch weiters zu benennenden Uns vorbehaltenen Legaten hinterlassen dürften, so wird besagter Erbe und Nachkomme verpflichtet, Unsere hinterlassenen Schulden und Legate bis auf den letzten Heller ehestens, wie auch alles das, was Wir in diesem Unserem Testamente vermacht und auch das, was Wir entweder mündlich oder durch einen Codicill noch zu vermachen Uns vorbehalten haben, zu bezahlen.

„Insolange Unsere Schulden, Legate und Vermächtnisse nicht völlig bezahlt sind, soll Unser Erbe und Nachkomme von den fürstlichen Gütern und dem Einkommen jährlich nicht mehr als 30.000 Th. M. in baarem Gelde oder Geldeswerthe zum Genuße haben; das übrige Einkommen Unseres Fürstenthums soll zur Bezahlung Unserer hinterlassenen Schulden, Legate und Vermächtnisse verwendet werden, und erst nach deren Bezahlung kann Unser Erbe und Nachkomme das ganze Einkommen genießen.

— — — — — — — — — — — — — — —

„Damit in künftigen Zeiten alle Unannehmlichkeiten verhütet werden, setzen Wir für oberwähntes Fürstenthum die nachstehende, für ewige Zeiten giltige Successions-Ordnung ein:

„Wenn Unser vielgeliebter Neffe und Erbherr, Fürst Maximilian von Dietrichstein mit dem Tode abgehen und männliche Erben hinterlassen sollte, so soll sein ältester ehelicher Sohn das Fürstenthum mit allen seinen Würden und Rechten allein erben, also seinem Herrn Vater in Allem, was Wir hinterlassen haben, nachfolgen, und wenn auch dieser, des Fürsten Maximilian von Dietrichstein ältester Sohn und Erbe ableben und männliche Erben hinterlassen sollte, so soll wieder dessen ältester Sohn und so fort per rectam lineam descendentem das Fürstenthum sammt dem fürstlichen Titel und allen fürstlichen Privilegien jedesmal auf den ältesten Sohn Jure hæreditario fallen.

„Würde aber der älteste Sohn Unseres mehrerwähnten vielgeliebten Neffen ohne männliche Erben mit dem Tode abgehen, so soll in diesem Falle sein ältester Bruder — und so ein Bruder dem anderen, wenn sie ohne männliche Erben sterben sollten, nachfolgen.

„Sollte jedoch das Verhängnis eintreten, daß Unser vielgeliebter Neffe Maximilian Fürst von Dietrichstein und dessen Sohn ohne männliche Erben oder Brüder von dieser Welt scheiden, also diese Unsere Dietrichstein'sche Mannslinie enden sollte, so ordnen Wir hiemit an, daß alsdann Unser Fürstenthum ohne Ausnahme auf Unseres geliebtesten Neffen hinterlassene Töchter, und vor allem auf das Fräulein Clara und deren eheliche männliche Erben fallen solle, abgesehen davon, daß sie die ältere Schwester nicht ist, was Wir jedoch aus der Ursache verfügen, weil das erwähnte Fräulein Clara bei Uns aufgezogen, Wir ihr demnach mit größerer Liebe und Zuneigung zugethan sind.

„Im Falle Fräulein Clara sich nicht verehelichen oder ohne männliche Erben sterben sollte, so sollen ihr nach dem Tode zuerst deren älteste Schwester und so fort eine Schwester der anderen dem Alter nach, vorausgesetzt, daß sie ohne männliche Erben sterben, nachfolgen — ihre Männer aber neben dem ihrigen auch Unseren fürstlichen Namen und Unser Wappen zu führen verbunden sein.

„Wenn von den besagten substituirten Töchtern keine männliche Erben vorhanden wären, so verordnen Wir, daß der wohlgeborne Herr Franz Josef Popel von Lobkowic, Herr auf Dux, Unser lieber Vetter, Sohn der hoch- und wohlgebornen Frau Margaretha Popel von Lobkowic, gebornen Frau von Dietrichstein, des obbesagten Fürsten Maximilian von Dietrichstein leiblicher Schwester und deren männliche Nachkommen in Unserem Fürstenthume nachfolgen, und Unseren fürstlich Dietrichstein'schen Namen und Wappen neben dem ihrigen führen sollen mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß alle Unsere Erben und Nachkommen in Unserem Fürstenthume der wahren und alleinseligmachenden katholischen Kirche zugethan sein müssen, daher Wir durchaus nicht gestatten, daß ein einziger akatholischer, gleichviel ob er dem Geblüte Unserer Linie oder Unserer gemachten Substitution nach der nächste Erbe wäre — Uns nachfolgen oder das Geringste von Unseren Gütern erben, sondern als Ketzer hievon ausgeschlossen sein soll.

„Wenn wider Erwarten Unser liebster Neffe Fürst Maximilian von Dietrichstein, Unser angenommener und eingesetzter Erbe oder dessen Erben und Nachkommen so vermessen wären, diesem im Testamente enthaltenen letzten Willen sich zu widersetzen, einen oder den anderen Punct in Streit und Zweifel zu ziehen und dadurch den Frieden und die Einigkeit zu stören, oder auch die Einverleibung und Vereinigung Unseres Fürstenthums zu trennen, zu ändern oder zu ver-

nichten — sich also gegen Uns getreuen Vater, Stifter und Urheber des Fürstenthums Dietrichstein ungehorsam zu erweisen — soll ein solcher Unser Erbe und Nachkomme de facto von jeder Erbschaft, sowohl Unseres Fürstenthums, als anderer Unserer beweglichen und unbeweglichen Güter für ewige Zeiten ausgeschlossen sein.

„Sollten die Theilnehmer in solchen Ungehorsam auch einwilligen, so werden sie all' ihres Anspruches entsetzt und sollen der obgenannte Franz Josef Popel von Lobkowic, Unser Vetter, und dessen männliche Erben und Nachkommen als Erben nachfolgen; und wenn auch dieser Franz Unserem letzten Willen sich als ungehorsam erweisen würde, so soll die ganze völlige Succession des Fürstenthumes mit allen zu demselben gehörigen Gütern dem Herrn Bischofe zu Olmütz für ewig in's Eigenthum jedoch mit der Bestimmung anheim fallen, daß er und seine ihm nachfolgenden Bischöfe zu Olmütz aldann neben ihrem und des Bisthums auch unser Dietrichstein'sches Wappen führen und Fürsten von Dietrichstein sich benennen sollen, damit die ungehorsamen und undankbaren Erben und Nachkommen gestraft werden, hingegen die Gehorsamen den göttlichen Segen erlangen und genießen mögen. Wir befehlen allen Unseren Erben und Nachkommen, daß sie die von Uns erbauten Gotteshäuser im guten Zustande und aus ihrem Einkommen zu erhalten sich befleißen, sowie auch die von Uns errichteten Anstalten und Klöster aufrecht erhalten, damit sie des Segens Gottes nicht verlustig werden.

— — — — — — — — — — — — — — —

„Die Collaturen und das Jus patronatus, welches Wir in Unserem Fürstenthume und dessen Herrschaften haben, betreffend, ordnen Wir an, daß alle Gotteshäuser, Kirchen und Pfarren Unseres Fürstenthumes mit frommen, ehrlichen, exemplarischen und der römisch katholischen Religion zugethanen Pröpsten, Canonicis, Dechanten, Pfarrern, Priestern und Caplänen, als auch mit tauglichen und katholischen Kirchendienern und Schulmeistern besetzt werden. Um hiebei jeder Irrung vorzubeugen, befehlen Wir allen Unseren Erben, Nachkommen und Inhabern dieses Unseres Fürstenthums, daß sie jeden Propst, Canonicus, Dechanten, Pfarrer, Priester und Caplan, welchen sie die Propstei, Canonicat, Dechantei, Pfarre, Caplanei verleihen würden, den Herren Bischöfen von Olmütz zu präsentiren und von ihnen die Bestätigung derselben zu begehren schuldig sein sollen.

„Unsere Erben, Nachkommen und Inhaber Unseres Fürstenthums sollen als Collatores auch verpflichtet sein, die eben angeführte **Priesterschaft in ihren Rechten zu schützen** und darauf zu sehen, daß derselben die ihr von Rechtswegen gebührenden Pfarreinkünfte nebst der von altersher gebräuchlichen Fundation verabreicht werden.

„Sollten unsere Erben, Nachkommen und Inhaber Unseres Fürstenthumes die eben benannte Priesterschaft den Herren Bischöfen zu Olmütz nicht präsentiren und ohne Präsentation in die Begünstigung einsetzen oder akatholische zu diesen Stellen wissentlich befördern, oder besagter Priesterschaft ihr Einkommen entziehen, so verlieren und verwirken in diesem Falle Unsere Erben und Nachkommen ipso facto das Jus præsentandi, und dasselbe fällt nebst allen Zehenten dem jeweiligen Herrn Bischof von Olmütz für ewige Zeiten anheim.

„Es ist endlich auch Unser Wille, daß keiner Unserer Erben und Nachkommen sich unterstehen soll, in Unserem Fürstenthume und Herrschaften solche Lehren, die der katholischen Religion zuwider sind und Aergernis verursachen, zu verbreiten und Unsere Unterthanen, welche alle der katholischen Kirche ergeben sind, von derselben abtrünnig zu machen, oder Jemanden andern solches zu thun zu gestatten.

„Wir wünschen und befehlen auch, daß gleich nach Unserem Ableben Unser Erbe und Nachkomme alle Unsere Hausofficiere, Diener und Dienerinen ohne Ausnahme, jeden nach seiner Würde und seinem Stande mit Traueranzügen versehen, jedem seinen verdienten Lohn und darüber noch jedem eine Jahresbesoldung aus Gnaden gebe. Gleichzeitig erinnern Wir Unsere Erben und Nachkommen bei Unseren Secretären dahin zu wirken, daß sie nach Unserem Hinscheiden noch wenigstens ein Jahr dienen, weil sie viele Unserer Schriften in Händen und die meiste Kenntniß von unseren Angelegenheiten haben, und dieselben auch mit mehr Gnade vor anderen Unseren Dienern bedenken wollen; überdies verehren Wir denselben außer ihrem verdienten Lohn und einer Jahresbesoldung, jedem noch eine goldene Kette im Werthe von 100 Dukaten und eine Gnadengabe dazu, damit sie Unserer bestens gedenken.

„Deßgleichen soll dem Herrn Grafen von Trautmannsdorf und dem Herrn Grafen von Thun, welche Wir als Vollstrecker Unseres Testamentes erbeten haben — sowie den beiden Herren, welche von Ihrer kaiserl. Majestät außer den obigen Herren zu Executoren bestimmt werden, und zwar ersterem ein goldenes Geschirr im Werthe von 2000 Dukaten, letzterem im Werthe von 500 ungarischen Dukaten

von unserem Erben und Nachkommen (falls Wir keine Baarschaft hinterlassen) aus jenen Mitteln, welche Wir zur Bezahlung Unserer Schulden bestimmt haben, verabreicht werden.

„Wir wollen und verordnen auch, daß keiner Unserer Erben und Nachkommen von Unseren Beamten, Officieren, Hauptleuten, Zahlmeistern, Rentschreibern, Küchenmeistern und anderen unseren Dienern und Dienerinen eine Rechenschaft fordern darf, und Wir erklären damit kraft dieses Unseres letzten Willens alle Unsere eben genannten Amtsleute jeder Rechenschaft frei und ledig; — jedoch haben dieselben bei Ehre und Gewissen, alles was ihnen verblieb oder ihnen anvertraut wurde, getreulich anzuzeigen und abzuführen.

— — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — —

Geschehen zu Oedenburg, den 29. December 1634.

Franz Fürst von Dietrichstein m/p
Wilhelm Slawata m/p.
Adam v. Waldstein m/p
Max. v. Waldstein m/p.
Georg A. B. v. Martinicz m/p.

Mittelst a. eigenen Schreibens ddto. Wien, 10. Mai 1636, verlieh Kaiser Ferdinand als Anerkennung für die ersprießlichen Dienste dem Reformations-Commissär Johann Platteis, Herrn auf Gußmannsdorf, Dompropst zu Olmütz und Canonicus zu Prag und Breslau, und dessen Erben, die dem Fiscus heimgefallenen mährischen Güter Okechau und Určic mit allen Liegenschaften, jedoch unter der Bedingung, daß derselbe die ihm ausgestellte Schuldverschreibung per 20.500 fl. rheinisch, dem Gouverneur Dietrichstein zur Vernichtung überreiche und durch ihn die Güter in Besitz übernehme.

Der Fürst Franz von Dietrichstein war ein ausgezeichneter Staatsmann; denn man kann mit vollem Rechte behaupten, daß im Cabinete der drei Kaiser, Rudolf II., ganz besonders aber Mathias und Ferdinand II., nichts von Bedeutung geschah, wozu er nicht den Impuls gegeben oder an dessen Durchführung er nicht einen wesentlichen Antheil genommen hätte.

Im J. 1636 reiste Kaiser Ferdinand II. zum Reichstage nach Regensburg; zum Regenten in Oesterreich und Ungarn bestimmte er während seiner Abwesenheit, die fast ein viertel Jahr währte, seinen Sohn, den Erzherzog Leopold, welchem er ein Collegium von fünf Räthen zur Seite gab und worin der Gouverneur Fürst Franz von

Dietrichstein den Vorsitz führen sollte. Als derselbe sich dieses ehrenvollen Auftrages entledigt hatte, riefen ihn Landesangelegenheiten wieder nach Brünn. Am 15. September stand er zeitlich auf, besichtigte das Profeßhaus der Jesuiten, das eben gebaut wurde, und wohnte dann der Landtagssitzung bei. Während des Mittagsmahles befiel ihn plötzlich ein Unwohlsein, so daß er sich zu Bette begeben mußte. Als dasselbe zunahm, so ließ er sich am 16. September feierlich die heil. Sterbesacramente reichen, welche er mit größter Andacht und Auferbaulichkeit empfing. Bald darauf verfiel er in heftige Krämpfe, bei denen er jedoch das Bewußtsein behielt, bis er am 19. September 1636, als Senior im Cardinal-Collegium, im 67. Jahre seines Alters und im 37. seiner bischöflichen Regierung seinen Geist in die Hände seines Schöpfers zurückgab. Seine irdischen Ueberreste wurden nach seiner Anordnung nach Olmütz gebracht und in der Domkirche beigesetzt. Praesul gloriossisimus, cui vix similis exstitit alter! sagt von ihm der Olmützer Diöcesan-Catalog, und mit Recht! Denn Franz von Dietrichstein war ein großer Kirchenfürst und Staatsmann, ein treuer Anhänger und Diener seines Kaisers, ein Freund und Wohlthäter aller Menschen, dessen Wirken stets im segensreichen Andenken bleiben wird. Ihm verdankt das Haus Oesterreich die Erhaltung des Kronlandes Mähren, die katholische Kirche daselbst ihren Bestand, das hochfürstliche Haus Dietrichstein seinen Glanz, und so möge die Nachwelt stets seiner Wohlthaten gedenken, und noch späte Nachkommen mögen sich an seinem leuchtenden Beispiele erwärmen.

Maximilian II.

1636—1655.

„Was Du ererbt von Deinen Ahnen hast,
Erwirb es, um es zu besitzen."

Maximilian II. geb. 27. Juni 1596, † 6. Nov. 1655.

Dem sowohl auf kirchlichem, als staatlichem Gebiete durch seine Thaten verewigten Cardinal und Gouverneur Mähren's, Franz Fürsten von Dietrichstein, dem das hochfürstliche Haus „Dietrichstein" seinen großen Glanz und seine hohe Bedeutung verdankt, folgte als Regierer der Fidei-Commiß- und Allod-Güter nach der im Testamente ddto. Oedenburg 29. December 1634 ausgesprochenen Bestimmung dessen Neffe, Maximilian II.

Dieser erblickte am 27. Juni 1596 das Licht der Welt und genoß nach der Anleitung des Cardinals eine ausgezeichnete, fast gelehrt zu nennende Erziehung. Die Umsicht und Geschäftsgewandtheit, die er sich während der Wirksamkeit seines erhabenen Oheims erwarb, gaben unstreitig seinem Lebenslaufe eine eigene Richtung. Am 23. April 1618 vermählte sich derselbe, wie schon S. 159 bemerkt wurde, mit Anna Maria (geb. 7. December 1697) Fürstin von Liechtenstein, welche Ehe mit 12 Kindern gesegnet war. Kaiser Ferdinand II. ernannte Maximilian ob seiner dem Staate geleisteten hervorragenden Verdienste zum Ritter des goldenen Vließes, zu seinem geheimen Rathe und Oberstthofmeister seiner erlauchten Gemahlin Eleonore. — Gleich nach dem Antritte seiner Regierung ging die erste Sorge Maximilian's dahin, Alles vom Cardinal Angeordnete zu sanctioniren, wie wir uns hievon durch Nachstehendes sogleich überzeugen werden.

„Wir Maximilian, durch Gottes Barmherzigkeit Fürst von Dietrichstein und Nikolsburg, Ritter des goldenen Vließes, Sr. kais. Majestät Ferdinand II. Rath und der allerdurchlauchtigsten Kaiserin Eleonore Oberstlhofmeister u. s. w. — — Da Wir nach dem betrübenden und unverhofften Hinscheiden Unseres geliebten Oheims, Sr. Eminenz und Excellenz des hochwürdigsten Fürsten und H. H. Franz der hl. röm. Kirche Cardinals und Fürsten von Dietrichstein, demselben in der Würde eines regierenden Fürsten mit Gottes Gnade folgten, so bestrebten Wir Uns unabläßig und sind auch jetzt noch besorgt, dasjenige, was Wir von der Liebe Sr. Eminenz bei Lebzeiten in heilsamer Absicht und im frommen Eifer zum Dienste des allmächtigen Gottes, zur Verehrung der sel. Jungfrau Maria und der Heiligen, zur Ehre und zum Glanze (Ruhme) der katholischen Kirche angeordnet gefunden haben, mit allen Kräften und möglichen Mitteln nicht nur unausgesetzt ganz genau zu befolgen, sondern sogar, im Falle Etwas in Folge des zufrühen Todes Sr. Liebden unvollendet geblieben, dasselbe mit einem frommen und werkthätigen Sinne zu vervollständigen, mit Unserem Ansehen und mit Beipflichtung Unseres Willens zu bekräftigen.

„Als Wir daher erfahren haben, daß Unser geliebter Vorgänger nebst vielen anderen Stiftungen noch eine Stiftung errichtet hatte, die sich auf die Collegiat-Kirche Unserer Stadt Nikolsburg, die Väter der frommen Schulen, als auch die Knaben im Lauretanum bezieht, und die ihm gerade durch die Dazwischenkunft des Todes unmöglich war auszuführen und in's Leben treten zu lassen, und da bei Uns für

Diejenigen, die dabei betheiligt sind, Fürsprache eingelegt worden ist, so geruhen Wir diese gemachte Stiftung zu ergänzen, anzuerkennen, zu begläubigen und zu bestätigen, deren Wortlaut genau folgender ist:

„Wir Franz, durch Gottes Barmherzigkeit und des Apostolischen Stuhles Gnade der hl. röm. Kirche Cardinal-Priester und des hl. röm. Reichs Fürst von Dietrichstein, Fürst-Bischof von Olmütz, Graf der königl. böhm. Capelle, röm. kaiserlicher Majestät geheimer Rath, und desselben Reichs und der Erblande Protector und Landeshauptmann der Markgrafschaft Mähren u. s. w."

Zum ewigen Andenken ꝛc. ꝛc. ꝛc. folgt nun die Urkunde über die Uebergabe „Translationis" der an der Collegiat-Kirche bestandenen Lauretaner-Knaben-Stiftung an die Priester der frommen Schulen, zugleich mit der Entbindung des Propstes von der bisherigen Verpflichtung der fundationsgemäßen Direction dieses Seminariums. Nach Beendigung dieses Actes folgt sogleich die Errections-Urkunde über das noch jetzt bestehende Seminar der „Wenzeslaiten" mit den Worten:

„Damit aber indessen Unsere Collegiat-Kirche, für deren Aufbau und Ausschmückung Wir das Möglichste thaten, um ihren Gottesdienst, der durch die Knaben gewöhnlich gehoben wird, nicht gebracht und die Hebung des Gottesdienstes nicht um ihre Stütze käme — den vielmehr mit allem Bestreben zu verbreiten und zu erweitern Unsere stets thätige Intenkion bis zu diesem Greisenalter Uns aufrief, so fühlten Wir Uns aufgemuntert und gern bestimmt, eine neue Stiftung zu errichten:" — Nun folgt eine Verfügung über 720 Thaler = 840 fl. mähr. Währ., als jährl. Zinsen von 12.000 Thalern zu folgendem Zwecke: Von den 720 Thalern erhält der Propst der Collegiat-Kirche und dessen Nachfolger und die Canonici, damit sie in Zukunft ihren Pflichten mit mehr Muth und Eifer obliegen, sich anständig ernähren, ihre laufenden Bedürfnisse bestreiten können, u z ersterer 100 fl., jeder Canonicus 50 fl. als Beitrag für den Tisch. Von den übrigen 540 fl. sollten unter Leitung eines besonderen Lehrers, der jährlich 40 fl. erhält, 10 arme Knaben[1]) aus Unseren Untergebenen und bei deren Ermanglung 10 andere beliebige arme Knaben Kost, Kleidung und Beheizung erhalten,

[1]) In der früheren Zeit wurden stets nach der Verordnung des Stifters 10 geeignete Knaben armer Eltern aus den hochfürstlich Dietrichstein'schen Herrschaften nebst einem Lehrer zur Leitung der Anstalt aufgenommen, wovon aber nunmehr Umgang genommen wurde.

(ut sustententur vestiantur ac foveantur decem pueri pauperes ex nostris praecipue subditis assumendi, quibus deficientibus quivis alii promiscue pauperes), die, während sie im Seminar bei den Vätern der frommen Schulen in literarischen Kenntnissen, mit tugendhaften Sitten und dem Schmucke der Bescheidenheit ausgestattet, zu schlichtem Sinne und zur Gottesfurcht herangebildet werden, zur Erhöhung der Feierlichkeit des Gottesdienstes mitwirken, beim Gottesdienste dienen, den Begräbnissen, Umzügen und anderen feierlichen Handlungen und Officien, die in Unserer genannten Collegiat-Kirche vor sich zu gehen pflegen, beiwohnen und an denselben sich betheiligen sollen, und damit die genannten Knaben Alles dieses mit mehr Anstand begehen, so sollen dieselben nach Unserem Willen so oft sie den erwähnten Handlungen beiwohnen oder wenn mit dem hochwürdigsten Gute, sei es zur öffentlichen Andacht oder die Kranken zu versehen, ausgegangen wird, in einem langen, dem clericalen ähnlichen Rocke von rother Farbe und mit einem anständigen, reinen Superpellic (Ueberwurf ohne Aermel) darüber erscheinen, äußerlich eine Reinheit an den Tag legend, die nach Unserem Wunsche auch innerlich in ihrem Herzen wohnen möge. Weiter wird die Pflicht des Lehrers sein, die Knaben paarweise in die Schulen des Seminars bei den Vätern der frommen Schulen hin und zurück und jedesmal beim öffentlichen Ausgange zu begleiten, den Choral- und Figuralgesang zu lehren, und daher weisen Wir auch dem Lehrer wegen der bequemeren Wohnung einen an die Kirche näher liegenden Ort bei den übrigen Sängern als Wohnung an, und ermahnen im Herrn den hochwürdigen Propst und dessen Nachfolger, eine fleißige Sorgfalt und Aufsicht sowohl betreffs der genannten Knaben, als auch ihres Lehrers zu führen und darauf zu sehen, daß sie nicht etwas Unanständiges und ihrer Bestimmung, d. i. der von Uns beabsichtigten Verherrlichung des Gottesdienstes Zuwiderlaufendes sich erlauben. (Hortamurque Praepositum . . . et ejus successores, ut sedulam curam et inspectionem tam circa praefatos pueros, quam eorumdem praeceptorem sumant, videantque, ne quid-indecens ab eis aut alienum a scopo hoc et divini cultus augmentatione, quam intendimus, comittatur.) Die Verköstigung derselben wird der jetzige Propst und dessen Nachfolger bestreiten, der von den Zinsen allwöchentlich das Nöthige entrichten und die Ausgabe derart einrichten wird, daß er von einem Termine zum anderen auskommt und die Knaben in keiner Sache Mangel leiden. Und da Wir nun dem oberwähnten Propste und dessen Nachfolgern

Unsere Herrschaft Irritz frei und keinem Anspruche seitens der Menschen unterworfen, überlassen und geschenkt haben, so verpflichten Wir den jedesmaligen Propst zur geziemenden Erhaltung der Knaben, alljährlich ½ Muth Weizens[1]) = 15 Metzen = 9.223 Hektol. und 3 Muth Korns = 90 Metzen = 55.3381 Hektol. beizustellen und auszufolgen. — Damit übrigens den erwähnten Knaben, was ihre Verpflegung betrifft, nicht etwas abgehe, so ist es auch Unser Wille, daß 20 Klafter Scheiterholzes zur Aushilfe für die Küche und zur Linderung der Kälte aus Unseren Wäldern jährlich geliefert und mit Herrschaftsbezügen zugeführt werden. (Dieselbe Verfügung gelte bezüglich des Weizens und Weizenmehles und der übrigen zuzuführenden Lebensbedürfnisse.) Damit

---

[1]) Zur Unterhaltung der Wenzeslaiten bezieht der Propst aus seinem Gute Irritz nach der Bestimmung des Cardinals ½ Muth Weizens, d. i. 15 Metzen oder = 9.223 Hektl. und 3 Muth Korns, d. i. 90 Metzen = 55 3381 Hektl. (außer dem jetzigen jährlichen Pachtzins von 4536 fl.) Früher erhielt er 20 Klafter (30" lang) = 56.842 R.-Meter Holzes aus den herrschaftlichen Wäldern, das jedoch im J. 1851 abgelöst und demzufolge die Zahl der Wenzeslaiten bis auf 6 herabgemindert wurde — laut der vom Canonicus Eduard Karlik in den Annalen „Insignis Ecclesiae et Capituli S. Wenceslai Nikolsburgensis" Bl. Nr. 72 und 73 eingetragener Bemerkung: „Seit der Gründung der Propstei bezog der Propst 20 Klafter Scheiterholz stiftungsmäßig für das Wenzeslaiten-Seminarium und 30 Klafter Scheiterholz mit 20 Schock Bürdel praecario modo für seine Küche aus den fürstlichen Wäldern. Obwohl bei der im J. 1851 durchgeführten Ablösung alle Stiftungen unberührt bleiben sollten, wurde dennoch das Seminarholz gegen einen jährlichen Betrag von 84 fl. abgelöst und das übrige Holz nicht mehr verabfolgt. Alle späteren Gegenvorstellungen blieben fruchtlos und so hat das Propstei-Beneficium einen bedeutenden Verlust erlitten. In Folge dessen wurde die stiftungsmäßige Zahl der Wenzeslaiten von 9 auf 6 herabgesetzt." — Und wo ist denn der 10. stiftungsmäßige Zögling? — wo der ebenfalls stiftungsmäßige Lehrer? — Gegenwärtig sind — wie gewöhnlich im II. Curse — nur 5 Zöglinge. — Es werden somit für die Seminaristen

aus dem Präbendalfonde jährlich	470 fl. 30 kr.
als Ablösung des Holzes	84 „ — „
aus dem Gute Irritz 9.223 Hektl. Weizens im Betrage von	96 „ 84 „
55.338 Hektl Korns im Betrage von	449 „ 90 „
nach dem 1877er Brünner ganzjährigen Getreide-Durchschnittspreise bezogen.	
Summa . . .	1101 fl. 04 kr.

für die Bedürfnisse und für alle Vortheile besagter Knaben eine genaue Sorgfalt getragen werde, so glaubten Wir, gestützt auf die Uneigennützigkeit und Umsicht des Propstes und seiner Nachfolger, denselben die völlige Verwaltung und Behandlung sowohl der jährlichen Zinsen, als auch der anderen denselben Knaben durch seine angewiesene Nutznießung anvertrauen zu müssen, sowie Wir ihm und dessen Nachfolgern dasselbe überliefern, schenken und anvertrauen, mit dem Beisatze, daß sie niemals eben dieselben Zinsen oder irgend einen Theil von ihnen sich zueignen, veräußern, zu anderen Zwecken als zum Vortheile und zur Bestreitung der Bedürfnisse und der Vortheile eben derselben Knaben ausgeben und verwenden, wozu Wir sie unter einer schweren Sünde im Gewissen verpflichten.

„Indem es überdies Unser Wunsch ist, daß, nachdem der Propst und das Capitel Unserer schon oft genannten Collegiat-Kirche, denen Wir die Knaben und den Lehrer unmittelbar unterordnen und in allen Dingen zum Gehorsam verpflichten, eine emsige Sorgfalt für sie, ihre Leitung und Beaufsichtigung übernommen haben, so können sie nach ihrer Willkür dieselben auswählen, aufnehmen und die Aufgenommenen entfernen [1]) (ita ut eos pro arbitrio nominare, eligere et assumere, nominatos, electos et assumtos rejicere ac removere possint), denen wir sonach auftragen, daß sie dieses Unser eifriges Bestreben so viel an ihnen gelegen sein wird, unterstützen und zu fördern nicht unterlassen, und sich hüten sollen, etwas gegen Unseren Willen oder gegen die Ehre und Würde Unserer Collegiat-Kirche zu unternehmen, zu unterschlagen oder dieselbe zu berauben. Da Uns nichts näher am Herzen liegt, als die frommen Wünsche Unseres Ahnen zu genehmigen und alle von ihm gemachten Stiftungen rein und unverfälscht zu erhalten und die begonnenen ihrem Zwecke zuzuführen, so billigen auch Wir vollinhaltlich die von Unserem Ahnen errichtete Urkunde im Ganzen sowohl, als auch im Einzelnen und errichten dieselbe, wenn nothwendig, auf's Neue.

---

[1]) Nach der Anordnung des Cardinals nahmen der Propst und die Canonici nach vorangegangener, in Gegenwart der Choralisten öffentlich abgehaltener Prüfung gemeinschaftlich die Sängerknaben auf und entließen dieselben im Falle der eingetretenen Untauglichkeit ebenfalls gemeinschaftlich. Dieser Modus wird gegenwärtig ganz außer Acht gelassen. Indessen bei der gegenwärtigen Zeitströmung, ist das hiesige Seminarium nur eine Frage der Zeit.

„Urkund dessen haben Wir dieses Stiftungs-Instrument eigenhändig unterschrieben und durch Beidrückung Unseres Siegels bekräftigt.

Nikolsburg, auf Unserem Erbschlosse, am 7. Februar 1637.

Die Regierung Maximilian II. Fürsten von Dietrichstein, fiel in die zweite Hälfte des dreißigjährigen Krieges (1636—1655) und fast ganz in die Zeit des Kaisers Ferdinand II., unter welchem dieser unheilvolle Krieg wüthete, der in den letzten Jahren besonders Mähren und die daselbst und an der Grenze Böhmen's gelegenen fürstlichen Herrschaften furchtbar heimsuchte. Am 15. Februar 1637 starb der Kaiser Ferdinand II. und der Fürst Maximilian wohnte seinem Leichenbegängnisse bei. Bald nach dem Antritte seiner Regierung ernannte Kaiser Ferdinand III. mittelst des Erlasses vom 20. Juli 1637 den Fürsten Maximilian wegen dessen ihm bekannter aufrichtiger „Treue und Erfahrenheit und anderer ansehnlichen Eigenschaften" zum Landeshauptmann Mähren's. Maximilian verkaufte 1638 von dem erhaltenen Majorate die Domaine Steinabrunn in Oesterreich und am 24. September d. J. auch die Herrschaft Saar sammt allen dazu gehörigen Gütern an den Cistercienser-Orden um 146.000 fl. rhn. Am 26. April 1638 verlor Maximilian durch den Tod seine geliebte Gattin Anna Maria, geb. Fürstin von Liechtenstein. Dieselbe — eine große Wohlthäterin der Armen — entschlief in ihrem 39. Lebensjahre sanft im Herrn und ihr Leichnam wurde in der Familiengruft zu Nikolsburg beigesetzt. Ihr Tod betrübte den Fürsten sehr, denn die Erziehung der verwaisten Kinder verursachte ihm große Sorge. Im J. 1639 übernahm der General-Visitator und zugleich Abt in Welehrad, Johann Greifenfels von Pilsenburg, die obgenannte Domaine Saar, sowie auch die Kirche von den Franziskanern, welche wieder nach Kremsier zurückkehrten, sammt dem Stiftsgebäude und berief nun Ordenspriester aus verschiedenen Stiften dahin. Seit dieser Zeit hatte das Stift Saar ungemein an Wohlstand zugenommen.[1])

Im J. 1639 ging auch durch die Besorgung Maximilian's aus der vom Cardinal zu Nikolsburg errichteten Buchdruckerei das noch bis jetzt in vielen Bibliotheken vorhandene merkwürdige Büchlein hervor, worin die auf die Fürbitte Marien's in der Loretto-Capelle zu Nikolsburg geschehenen Wunderzeichen Gottes verzeichnet erscheinen. Am 4.

[1]) Die weiteren Schicksale dieses Stiftes wurden von dem Verfasser in der Nikolsburger Wochenschrift 1875 mitgetheilt.

December 1640 verehelichte sich Maximilian Fürst von Dietrichstein zum zweiten Male, und zwar mit Sofia Agnes, geb. Gräfin von Mannsfeld (geb. 1620), aus welcher Ehe fünf Kinder entsproßen Bald nach der Vermählungsfeier ließ er zum Andenken von dem italienischen Künstler Quido Reni für die Loretto-Capelle ein schönes Altarbild, „die hl. Familie" vorstellend, anfertigen, dessen Werth auf 4000 St. Dukaten geschätzt wurde. Am 20. November 1642 verpflichtete Fürst Maximilian laut eines Erlasses die Juden Nikolsburg's, zu sämmtlichen militärischen Zwecken den vierten Theil beizutragen. Im J. 1643 ließ Fürst Maximilian ein großes, 2000 Eimer Raum haltendes, mit 22 eisernen Reifen (à 7 Ctr. schwer) umgürtetes Riesenfaß von dem Bindermeister Martin Specht in Brünn bauen, welches ein halbes Jahrhundert im Gebrauche war, dann aber schadhaft wurde und von dieser Zeit an im Felsenkeller im Schlosse aufbewahrt ist und nur noch als Seltenheit gezeigt wird. Am 6. März 1645 verlor der kais. Feldmarschall Johann Graf Götz die Schlacht bei Jankau unweit von Tabor in Böhmen gänzlich und blieb mit noch zwei anderen Generalen auf der blutigen Wahlstatt todt. Die Niederlage war so groß, daß seit dieser Zeit das čechische Sprichwort entstand: „Poridiš, co Kec u Jankova." (Du wirst so viel ausrichten, wie Götz bei Jankau.) Der schwedische General Torstensohn zog als Sieger noch am selben Tage (6. März 1645) mit seinem Heere durch Mähren nach Oesterreich und kam bis an die Donau vor Wien. Der Feldherr Gallas, welcher nach der verlorenen Schlacht die zerstreuten Truppen sammelte und mit neuen, aus Ungarn herbeigezogenen verstärkte, wurde vom Kaiser beordert, das Vordringen der siegreichen Schweden, welche einen Angriff auf Wien versuchten, zu verhindern. Ferdinand Fürst von Liechtenstein nahm an dem Sturme auf die Wolfsschanze gegenüber der Brigittenau Theil, und erhielt wegen seiner Tapferkeit ein besonderes Lob des Grafen Gallas. Die Schweden wurden geschlagen und mußten ihren Rückzug antreten. Am 6. April 1645 kamen dieselben bis nach Nikolsburg, griffen die von nur 60 Mann [1]) und der Bürgerschaft vertheidigte Stadt sogleich an, und eroberten dieselbe nach einem zwar tapferen, aber nur einen Tag hindurch geleisteten Widerstande sammt dem Schlosse, worin sie außer vielen werthvollen Vorräthen auch 54 große Geschütze fanden.

[1]) Sie schoßen unter ihrem Hauptmanne S. Böhm aus doppelhackigen Röhren und Musketen; die Geschütze bediente ein Constabler, der nur Eine Hand hatte Montaigne, Torstensohn's Oberster, schenkte dem Hauptmanne das

Sie hielten beide nebst Maidenburg (Polauer Schloß) Seelowitz, Kromau in Mähren, dann Staatz, Rabensburg und Falkenstein in Oesterreich, sogar nach der am 30. August 1645 aufgehobenen Besatzung Brünn's bis zum 2. April 1646 im Belagerungszustande, zu welcher Zeit Ferdinand Fürst von Liechtenstein im Auftrage seines Oberbefehlshabers gegen Nikolsburg zog, einen festen Platz daselbst einnahm und einen Theil der Besatzung zu Gefangenen machte. Der k. k. General Ludwig Graf von Souches überfiel zugleich mit ihm zur Nachtzeit die Feinde in Nikolsburg und nahm die Uebrigen gefangen, und in den gleich darauffolgenden Tagen befreite derselbe auch die obgenannten Schlösser von den Schweden, wobei ihn Liechtenstein kräftig unterstützte. Laut einer hier gangbaren mündlichen Ueberlieferung sollen verkleidete Schweden, als sie Nikolsburg nicht augenblicklich erobern konnten, zwei dicke, mit Pulver gefüllte Wachskerzen in die Loretto-Capelle als Opfer gebracht haben, um durch die Explosion in der Stadt Unordnung und Verwirrung anzurichten und sich dann desto leichter derselben bemächtigen zu können. Da der Betrug jedoch sogleich entdeckt wurde, ergriffen die Missethäter eilends die Flucht, wobei sie ein Hufeisen nebst einem Helm verloren haben sollen, welche zur Erinnerung an diese ruchlose That, deren Abwendung die Nikolsburger der Fürbitte Marien's zuschrieben, auf einer eisernen Stange befestigt, am unteren Stadtthore bis zu dessen 1836 erfolgter Demolirung hing und jetzt auf einer Feuermauer des Stadthauses Nr. 406 sich befindet. Diese Zeitepoche war für die Stadt Nikolsburg und deren Bewohner verhängnißvoll. Schon vor deren Belagerung war Alles voll Furcht vor den Schweden, so auch die Fürstin Sofie Agnes, da ihr fürstlicher Gemahl in Polen war. Viele Bürger entflohen. Die meisten Priester wurden von den Schweden vertrieben. Von den Vätern der frommen Schulen verließ nur der Rector Ambros, ein wahrer Ordensmann, mit einem Cleriker und fünf Laienbrüdern das Collegium nicht, denn er wollte trotz seiner Kränklichkeit († am 16. October d. J. an der Pest) zum Troste und zur Erbauung der Zurückgebliebenen ausharren.[1]) Das Collegium wurde aber dennoch ausgeplündert, verwüstet, und die Grund-

Leben auf Fürbitte der Kapuziner, hinter deren Kloster derselbe seine 15 Carthaunen aufgestellt hatte. Die damals entwendeten und nach Stockholm gebrachten Urkunden wurden durch Dr. B. Dudik in jüngster Zeit für das Landesarchiv Mähren's wieder erworben.

[1]) Annal. Ord. etc. ann.

stücke blieben unangebaut, wozu noch das Mißgeschick kam, daß, als einige Ordenspriester wieder zurückgekehrt waren, allerlei Gegner des Lehr-Institutes in Rom dahin arbeiteten, es ganz aufzulassen, was aber durch die energische Verwendung des Fürsten Maximilian von Dietrichstein verhindert wurde. Seitdem nahm der Wohlstand des Collegiums durch neue Stiftungen und andere Zuflüsse von Jahr zu Jahr ungemein zu, denn die Stadt- und Landbewohner überzeugten sich immer mehr von der ersprießlichen Wirksamkeit der Piaristen und spendeten ihnen manchen namhaften Betrag. Wie fast immer, waren auch diesmal im Gefolge des Krieges, aus Mangel an Lebensmitteln, Theurung und Hungersnoth, auch Krankheiten entstanden. Die allgemeine Noth wurde noch dadurch größer, daß nach dem Abzuge der Schweden die Pest ausbrach und fast den dritten Theil der Einwohner wegraffte; aber der Fürst Maximilian von Dietrichstein und dessen liebevolle Gemahlin nahmen sich der armen und verwaisten Kinder warm an und suchten nach Kräften ihren Schmerz durch trostvolle Worte und ihre Noth durch wohlthätige Werke zu lindern.

Am 22. Februar 1647 vermählte sich Anna Franziska, Tochter des Fürsten Maximilian, mit Walter Reichs-Grafen von Leslie, Obersten, G.-Rathe und Hauptmanne der Trabanten-Leibgarde, dem der Kaiser Ferdinand III. am 11. September 1638 die Herrschaft Neustadt an der Mettau in Böhmen schenkte, und diese Trauung war die Veranlassung, weßhalb nach dem Erlöschen des Leslie'schen Stammes die obgenannte Herrschaft als Erbe an das Fürstenhaus „Dietrichstein" kam. Das Portrait der fürstlichen Braut befindet sich noch in der fürstlichen Bilder-Gallerie zu Raudnic unter Nr. 316.

Am 23. April 1647 starb der in der Seelsorge unverdrossene und unermüdete Propst Georg Otislav von Kopenitz (1625—1647). Die fürstliche Familie, welcher er als Rathgeber in kirchlichen Angelegenheiten treu zur Seite stand, betrauerte sein Hinscheiden, und der Fürst präsentirte nun den aus Kotbus [1]) in der preußischen Lausitz gebürtigen, bereits durch 21 Jahre an der Collegiat-Kirche angestellten Canonicus Dr. Philos. Gregor Janus zum Propste, welcher mit Dispens seines Ordinarius, des Fürstbischofes von Olmütz Leopold I., Erzherzogs von Oesterreich, von dem Fürstbischofe zu Wien

[1]) An der Anhöhe von Kotbus erblickte man im Juni 1866 zuerst an der nördlichen böhmisch-sächsischen Grenze die herannahenden preußischen Truppen.

Friedrich III, Grafen von Breuner, in Anwesenheit seines hohen Patrons als solcher benedicirt, dann in feierlicher Weise installirt wurde.[1]) Obgleich Nikolsburg von den Schweden befreit war, so bewarben sich dennoch die Bürger aus Furcht vor ihrer Wiederkehr um einen Schutzbrief, der ihnen auch von dem Wittembergischen Obersten Georg Forgell am 10. Juli 1647 zu Olmütz ausgefolgt wurde.

Am 21. März 1648 verkaufte Fürst Maximilian von dem Cardinalischen Fidei-Commiß mit allerhöchster Zustimmung das Gut Ober-Studenec, das zu der Herrschaft Polna gehörte, der Frau Kuslos, geb. Glauchau, um 4000 fl. rhn.

Laut einer Verordnung aus Nikolsburg ddto. 7. Februar 1649, verzichtete der Fürst Maximilian als Regierer mit Ausnahme der Bannweins-Ausschankszeit auf jeden Weinschank in seiner Residenzstadt und in deren Vorstädten. Am 29. Juli 1653 segnete der Propst Georg Janus bereits das Zeitliche. Er war ein vortrefflicher Mann, dem die Religion, die Wissenschaft, die Gerechtigkeit und die Förderung des Seelenheiles seiner Kirchkinder die größte Freude, das Ziel alles Strebens war. Sein Nachfolger wurde nun Matthäus Hertranft, aus Schmatterhausen in Schlesien gebürtig, welcher vom Fürsten Maximilan im J. 1647 als Canonicus und 1654 als Propst präsentirt und in der Cathedrale zu Olmütz am Michaelsfeste desselben Jahres vom Weihbischofe Joh. Gobar benedicirt und investirt wurde — ein Mann von ungewöhnlicher Thätigkeit in der Seelsorge.

Im J. 1653 wurde auch Fürst Maximilian von Dietrichstein, obgleich er keinen reichsunmittelbaren Besitz hatte, von seinem erhabenen Monarchen mit Sitz und Stimme in das Fürsten-Collegium eingeführt. Um das Wohl seiner Untergebenen besorgt, verbot der Regierer Maximilian Fürst von Dietrichstein als Landeshauptmann Mähren's Jedermann, alte und neue Schulden ohne sein Vorwissen einzucassieren, und behielt sich das Executionsrecht selbst vor.

Der Fürst Maximilian, der unter Kaiser Ferdinand III. auch das Amt eines Conferenz-Ministers so rühmlich verwaltete, bei dem Monarchen wegen seiner vielen und wichtigen im Rathe und Felde geleisteten Dienste sehr angesehen und von ihm sehr ausgezeichnet war, war nicht so glücklich, die Segnungen des Friedensschlußes zu verkosten und seine

[1]) Sämmtliche Kosten entrichtete der hochherzige Patron.

Besitzungen, wie er gewünscht, wieder in Aufnahme zu bringen. Glücklicher Weise verstand Maximilian, von Gottes Gnaden des hl. röm. Reiches Fürst zu Dietrichstein, Freiherr von Hollenburg, Finkenstein und Thalberg, Oberst-Erbmundschenk zu Kärnten, Erblandjägermeister in Steiermark, Ritter des goldenen Vließes, röm. kaiserlicher Majestät Rath und Conferenz-Minister und Landeshauptmann Mähren's, sein Amt gut zu verwalten, und da er stets freundlich that und gab, was er konnte, befriedigte er alle billigen Forderungen, ohne in unnöthigen Streit zu gerathen und so dem Lande und seinem Fürstenthume Schaden zuzufügen. Leider! segnete er, von seinen lieben Angehörigen beweint und betrauert, bereits am 6. November 1655 das Zeitliche und wurde vom Propste Matthäus Hertranft eingesegnet und in der Familiengruft zu Nikolsburg in feierlicher Weise beigesetzt. Seine verwitwete Gemahlin Sofie Agnes lebte nun ganz zurückgezogen und widmete sich ausschließlich nur der Erziehung ihrer Kinder, bis sie Erbin der im nördlichen Böhmen ganz an der sächsischen Grenze gelegenen Herrschaften Hainspach und Schluckenau nach ihrem am 30. Mai 1662 zu Hamburg ohne Testament verstorbenen Bruder Carl Adam Grafen v. Mannsfeld wurde, wohin sie auch sogleich übersiedelte und größtentheils residirte. Dieselbe wurde aber erst am 28. Juni d. J. durch Elias Carl Myslich von Willenstein, Kämmerer bei der Landtafel des Königreiches Böhmen, in den Besitz der genannten zwei Herrschaften öffentlich eingeführt. Diese fromme Fürstin hatte sehr viele zum Theile noch bestehenden Stiftungen errichtet, und zwar eine bei der Kirche Sct. Augustin in Wien zu dem Zwecke, damit die Priester des Augustiner-Eremiten-Ordens eine gewisse Zahl von Seelenmessen für die entfallenden Interessen des Capitals von 1000 fl. für das Heil der Familie „Dietrichstein und Mannsfeld" jährlich lesen möchten.

Durch die Bemühung der Fürstin Sofie Agnes wurde im J. 1664 die Pfarre zu Georgswalde errichtet, bestiftet und die Kirche für den katholischen Gottesdienst wiedergewonnen. Im J. 1665 ließ dieselbe zwei große Glocken für die Kirche in Georgswalde anfertigen, und im J 1666 verordnete sie laut einer im Schluckenauer Schloßarchive noch vorhandenen Urkunde, daß dem Priester zu Georgswalde für die Abhaltung der Andacht des hl. Rosenkranzes und zur besseren Bestreitung der kirchlichen Bedürfnisse der jährliche Betrag von 50 fl. aus den herrschaftlichen Renten ausgefolgt werde. Im J. 1667 ließ die Fürstin

laut einer vorhandenen Quittung 100 hl. Messen für das Seelenheil der Dietrichstein'schen Familie von den Priestern zu Nikolsburg lesen. Laut des Fundations-Instrumentes vom 1. Jänner 1669, erhöhte die fromme Fürstin Sofie Agnes das Kirchenvermögen zu Schluckenau von 588 fl. durch eine Spende von 412 fl. auf 1000 fl. mit der Verbindlichkeit, damit jährlich in den letzten Tagen des Monates Mai in dieser Kirche für die verstorbenen fürstlichen Ahnen ein gesungenes Requiem abgehalten werde. Die alte Kirche zu Georgswalde wurde auf Kosten der Fürstin Sofie Agnes prächtig hergestellt und am 23. Mai 1669 von dem damaligen Leitmeritzer Bischofe Rudolf von Schleinitz, dessen Vorfahren Besitzer der Domaine Schluckenau gewesen, in erhebender Weise reconciilirt. Im J. 1670 errichtete die wohlthätige Dame bei den Jesuiten in Leitmeritz eine bedeutende Stiftung und überreichte denselben ein Capital von 500 fl. zur Verpflegung und Unterhaltung eines aus der Herrschaft Schluckenau gebürtigen studirenden Jünglings bis zur Vollendung seiner Studien, und obgleich dieser Orden schon lange in Leitmeritz aufgehoben worden war, so besteht diese Studentenstiftung dennoch und beträgt gegenwärtig 120 fl. ö. W., die der Studirende auf die Hand bekommt.

Sofie Agnes Fürstin von Dietrichstein erwarb sich große Verdienste um die Beistiftung und die Dotirung der Pfründen, Kirchen, Schulen und um die armen Unterthanen ihrer Herrschaften und darum entschlief sie so sanft und ruhig im Herrn in ihrem 56. Lebensjahre am 20. Jänner 1677 im Schlosse zu Schluckenau, beweint und betrauert sowohl von ihren Kindern und Anverwandten, als auch von ihren Untergebenen; — ihr Leichnam wurde jedoch nach Nikolsburg überführt und an der Seite ihres geliebten Gemahls in der Familiengruft beigesetzt. — Nach dem Tode der Fürstin Sofie Agnes wurde ihr leiblicher Sohn Philipp Siegmund R.-Graf von Dietrichstein Erbe der Domaine Schluckenau. Dieser erblickte am 9. März 1651 zu Nikolsburg das Licht der Welt, und verlegte sich in seiner Jugend auf die Wissenschaften. Er vermählte sich mit Maria Elisabeth, Tochter des Wolfgang Friedrich Hoffmann Freiherrn von Grünbühl, Herrn auf Janowitz in Mähren, welche nach dem 1678 erfolgten Tode ihres Vaters, Herrin der Domaine Janowitz wurde. Die Ehe wurde mit mehreren Kindern gesegnet. Philipp Sigmund R.-Graf v. Dietrichstein war ein großer Freund der Armen und hatte ein warmes Herz für die Noth seiner Unterthanen; daher theilte er seinen an der sächsischen Grenze bei Gersdorf

und Spreedorf gelegenen Meierhof in Parcellen ein, überließ dieselben unter gewissen annehmbaren Bedingungen an seine unbemittelten Unterthanen und so wurde ein Dorf angelegt, welches von ihm den Namen „Philippsdorf" erhalten hatte, von welchem wegen seiner in neuerer Zeit erlangten Bedeutung und Merkwürdigkeit später die Rede sein wird.

Philipp Siegmund R.-Graf von Dietrichstein verlor am 21. Juni 1705 durch den Tod seine Gattin Maria Elisabeth und vermählte sich zum zweiten Male mit Dorothea, geb. Gräfin von Wlaschim, verwitweten R.-Gräfin v. Dietrichstein. Von nun an hielt sich derselbe größtentheils am kaiserlichen Hofe auf, denn der Kaiser hatte ihn zum Hauptmann seiner Leibtrabanten-Garde und 1711 zu seinem Oberstallmeister ernannt; er erfreute sich aber nur kurze Zeit dieser Auszeichnung, denn er starb bereits am 3. Juli 1716 und seine Tochter (aus der ersten Ehe) Maria Ernestine, wurde nun Erbin aller seiner Besitzungen. Dieselbe war vermählt (1716) an den k. k. Vice-König von Neapel, Johann Wenzel Grafen von Gallas, und als dieser 1721 starb, verehelichte sich Maria Ernestine, geb. R.-Gräfin von Dietrichstein, Herrin auf Schluckenau, Groß-Priesen und Obermarkersdorf in Böhmen und Rabenstein (Janowitz) in Mähren, abermals am 8. Juni d. J. mit Alois Thomas Raymund Grafen v. Harrach zu Rohrau, Herrn auf Aschach, Freistadt, Bruck an der Leitha in Oesterreich, Erbherrn auf Brana, Starkenbach, Vlkawa, Stěžeř, Bohárna u. s. w. in Böhmen, Erbland-Stallmeister in Oesterreich ob und unter der Enns, Ritter des goldenen Vließes, G.-Conferenzrath, Vice-König von Neapel u. s. w., und so kam die Herrschaft Schluckenau an die erlauchte Familie „Harrach", in deren Besitze dieselbe bis zum J. 1876 verblieb; also gerade seit 154 Jahren.[1]) Maria Ernestine Gräfin v Harrach, geb. R.-Gräfin von Dietrichstein, die noch heutzutage auf der Domaine Schluckenau und in der ganzen Umgebung, sowie auf sämmtlichen ihren Herrschaften vom Clerus und Volke wie eine Heilige verehrt wird, verdient wegen ihrer hervorragenden Tugenden, besonders der Frömmigkeit und Wohlthätigkeit, hier angeführt zu werden. Denn sie erbaute und bestiftete auf ihrer Herrschaft Janowitz das Spital in Römerstadt, in welchem 12 Pfründner bis jetzt ihre Unterkunft finden,

[1]) Der jetzige Besitzer der großen, nahezu 3400 Joch 1956 Hektar 57 Ar 81 Qu.-Meter umfassenden Herrschaft (meistens Waldbesitz), ist Herr Ernst Grumpt, Holzschneide-Mühlbesitzer in Dresden.

und wo für ihr Seelenheil in der Spital-Capelle eine gestiftete hl. Messe jeden Freitag gelesen wird. Sie erbaute ferner im J. 1719 die s. g. Linden-Kirche nächst Römerstadt und die großartige Marien-Statue am Römerstädter Ringplatze, zu welcher 7 Processionen jährlich, nämlich an den Festen Marien's gehalten werden; auch errichtete sie eine Stiftung, vermöge welcher jährlich mehrere Todtenämter für ihr und ihrer Mutter Seelenheil in Römerstadt bis jetzt gelesen werden. In einem weit schönerem Lichte erscheint ihre Handlungsweise auf der Domaine Schluckenau. Die edle Frau hatte den Bau der damaligen schönen Kirche zu Georgswalde am 26. Juni 1724 begonnen und 1734 glücklich vollendet, die Kirche reichlich dotirt und 1735 einen Caplan gestiftet zu dem Zwecke, damit alle Sonn- und Feiertage der Frühgottesdienst gehalten und wöchentlich für die gräflich Dietrichstein'sche und Harrach'sche Familie zwei hl. Messen daselbst gelesen werden. Dieselbe hat sich um die Erbauung und Dotirung der Ehrenberger Kirche und Pfarre besondere Verdienste erworben. Diese hohe Patronin, von der die Worte der hl. Schrift gelten: „Ihr Andenken wird immer und ewig währen", hat die Kirche und Pfarre erbaut und reichlich bestiftet. Sie trug ihrem damaligen Wirthschafts-Hauptmanne Johann Georg Saha auf, das nöthige Geld und sämmtliche Baumaterialien hiezu ohne Anstand auszufolgen. Zehn Jahre (1729—1739) wurde mit dem Fürsten von Liechtenstein wegen der Ausscheidung der Pfarre Ehrenberg aus dem Kirchspiele Rumburg's Proceß geführt. Um eine eigene Seelsorge für Ehrenberg zu ermöglichen, hat trotz der Widerrede Rumburg's die edle fromme Maria Ernestine — laut des Gedenkbuches der Pfarre Ehrenberg — über Anrathen des hochwürdigsten Bischofes von Leitmeritz Johann Adam Grafen Wratislav-Mitrowic ihrem Wirthschafts-Hauptmanne zu Schluckenau befohlen, in aller Eile und Stille im Walde ein kleines Kirchlein aus Holz anfertigen zu lassen. Man begann am 20. März 1732 die Arbeit und des Nachts vom 20. auf den 21. April d. J. wurde bereits die Kirche nach Ehrenberg überführt und eiligst aufgestellt; früh Morgens (21. April) vom bischöflichen Vicar Wilhelm Franz Jäger mit Zustimmung des Bischofes eingeweiht und Gottfried Hag, Schloßcaplan aus Schluckenau, als Administrator installirt. Nun entbrannte der Streit umsomehr; aber die Seelsorge war dennoch — wenn auch mit Gewalt — errichtet und dient noch heutzutage zum Beweise des frommen, festen Sinnes der Stifterin. Am 17. August 1736 begann selbe die jetzige schöne, steinerne Kirche nebst dem Pfarr-

hause zu bauen, berief zu diesem Behufe italienische Bauleute, ließ das kunst- und werthvolle Hochaltarbild Sct. Johann von Nepomuk anfertigen, bestritt alle Kosten, nahe 30.200 fl., erlegte ein Capital pro sartis tectis, d. i. für vorkommende Reparaturen, von 2090 fl., entrichtete laut vorhandener Obligation vom J. 1736 als Entschädigung für die Rumburger Pfarre den Betrag von 2000 fl., wies dem Pfarrer den jährlichen Gehalt von 300 fl. aus ihren Renten an, und besorgte für die Kirche Glocken, Meßgewänder, Monstranz, Speisekelch und alle zum Gottesdienste nöthigen Geräthe, — kurz mit wenig Worten, wie die Errections-Urkunde besagt: „Ex suis summitibus omnia erexit, fundatit, dotavit.“ [1])

Ja, die fromme Frau bestiftete großartig für jene Zeit alle Pfründen und Kirchen ihrer Domainen und sorgte wahrhaftig für ihre armen Unterthanen; darum fundirte dieselbe zu Schluckenau einen Caplan mit der Verpflichtung, wöchentlich drei hl. Messen, und einen Schloßcaplan, wöchentlich fünf hl. Messen, somit jährlich 260 hl. Messen für ihr Wohl und eine glückliche Sterbestunde während ihrer Lebenszeit und nach ihrem Tode für ihr und der Ahnen des Hauses „Dietrichstein“ Seelenheil zu lesen. Im J. 1744 starb jedoch die gottesfürchtige Maria Ernestine eines sanften Todes und nahm den Beweis einer ungetheilten Liebe ihrer Hinterlassenen mit in das kühle Grab. — Ihr geliebter Gemahl ging ihr 2 Jahre bereits im Tode voran. Diese laut Stiftungsurkunde ddto. Neapel 18. Juli 1730 errichtete und am 5. September d. J. vom Leitmeritzer bischöflichen Ordinariate acceptirte und genehmigte Schloßcaplanei wurde jedoch 1788 mit Zustimmung der berufenen Factoren in den 1¼ Stunden von Schluckenau entfernten, an der sächsischen Grenze längst der Spree liegenden Ort „Fugau“ übertragen, mit der Obliegenheit, wie oben gesagt wurde, wöchentlich 5 hl. Messen Gott aufzuopfern. Im J. 1852 wurde jedoch

[1]) Am 12. März 1878 früh Morgens schlug der Blitz in den Kirchthurm ein und zündete denselben an. Das Feuer wurde jedoch nach mehrstündiger Aufopferung der Feuerwehrmannschaft glücklich gelöscht, das schöne Gotteshaus, ein Musterbau des vorigen Jahrhunderts, zum Andenken an das Haus „Dietrichstein“ erhalten und am 28. April d. J. nach dem von dem würdigen kirchlich und echt kaiserlich gesinnten Dechant F. Fleck abgehaltenen Hochgottesdienste der Feuerwehrmannschaft der Dank von dem k. k. Statthalter Böhmen's durch den Schluckenauer k. k. Bezirkshauptmann öffentlich erstattet.

die Schloßcaplanei in eine Pfarre umgewandelt, und da die aus der Domaine Schluckenau bezogenen Giebigkeiten gering abgelöst wurden, so ergänzte der k. k. Religionsfond das Fehlende der gesetzlichen Congrua und Se. k. k. apost. Majestät der Kaiser übernahm das Patronat. Die Verbindlichkeit, 5 hl. Messen für die Ahnen des Dietrichstein'schen Hauses wöchentlich zu persolviren, blieb jedoch unverändert; — erst in jüngster Zeit wurde die Anzahl der hl. Messen vom apostolischen Stuhle nur für einen Zeitraum von 10 Jahren gemindert.

Jede aus dem vornehmen Hause „Dietrichstein" an die erlauchte Familie „Harrach" verehelichte Dame hat stets ein Andenken ihres angebornen frommen religiösen Sinnes und nach aufwärts strebenden Geistes auf ihren Herrschaften hinterlassen. So hat die Mutter des mediatisirten Grafen Franz Ernst Harrach, Maria Theresia, geb. R.-Gräfin Dietrichstein, vermählt am 2. Juli 1794 mit Ernst Christof Harrach (geb. 29. Mai 1757, † 14. December 1838), k. k. geheimen Rathe, Kämmerer, Oberst-Erbland-Stallmeister u. s. w., zu Nechanitz im Königgrätzer Kreise in Böhmen ein Spital für arme Unterthanen und niedere herrschaftliche Diener der Herrschaft Sadowa und des Gutes Stěžeř mit Ausnahme der unter 8 Jahren stehenden Kinder und unheilbaren Kranken gegründet. Dieses Krankenhaus wurde am 1. Jänner 1846 eröffnet und nur für herrschaftliche Diener bestimmt, nachdem der Landesfond die Verpflichtung übernommen, das in Nechanitz bestehende Krankenhaus als allgemein zu erklären und selbst zu erhalten. Sie verordnete, daß jährlich zur Erhaltung dieses von ihr gegründeten Institutes 1000 fl. aus den Renten der Domaine Sadowa ausgefolgt werden. Zu Starkenbach in Böhmen und Janowitz in Mähren gründete die hohe Frau Pensions-Institute für niedere Beamtens-Witwen. Diese demuthsvolle Dame Maria Theresia, geb. R.-Gräfin Dietrichstein, that Alles im Verborgenen und wünschte nichts sehnlicher, als daß es nie in die Oeffentlichkeit käme. Dieselbe wird in Nechanitz, wie sich der Verfasser selbst überzeugt hatte, der Engel genannt. Sie hinterließ, wie Sofie Agnes und Maria Ernestine, ein Denkmal der ewigen Liebe.

In Folge der von diesen erlauchten Damen ihren Unterthanen und ihrem Clerus erwiesenen Wohlthaten und der durch so großartige Stiftungen jeglicher Art geförderten Ehre des dreieinigen Gottes und Marien's, strömte auch der Segen auf die erlauchten Familien als auch auf

die Unterthanen — um gleichsam ihr Werk zu krönen — vom Himmel herab und äußert sich bis jetzt durch außerordentliche Ereignisse.

Philippsdorf als Wallfahrtsort.

Am 13. Jänner 1866 wurde das vom Philipp Siegmund Reichs-Grafen von Dietrichstein gegründete Dorf, das auch nach ihm den Namen „Philippsdorf" führt, der Schauplatz eines außerordentlichen Ereignißes, nämlich der Erscheinung der hl. Jungfrau Maria und einer ganz plötzlich erfolgten Heilung einer schwer kranken Person. Philippsdorf gehört zum Kirchspiele Georgswalde (Diöcese Leitmeritz), liegt hart an der sächsischen Grenze, eine Stunde nördlich von Rumburg, und ist beinahe ringsum von den zwei nahe angrenzenden sächs. Fabriksorten Gersdorf und Spreedorf eingeschlossen. Ganz in der Nähe entspringt jener Fluß, Spree, der Berlin, die jetzige Hauptstadt Deutschland's, mit seinen Wässern bespült. Die Einwohner sind meistens Weber, welche auch die unter dem Namen „Rumburger Leinwand" weit und breit bekannte Leinenwaare verfertigen. Bis zum J. 1866 wußte man in der Welt nichts von diesem Orte. Erst das Ereigniß, nämlich die Erscheinung in der Nacht vom 12. auf den 13. Jänner 1866 der seligsten Jungfrau Maria in einem armseligen Weberhäuschen und der dadurch bewirkten plötzlichen Heilung einer jahrelang leidenden und mehr als 11 Monate kranken, ja durch 3 volle Monate ganz bettlägerigen, von den Aerzten als unheilbar erklärten Person, der Jungfrau Maria Magdalena Kade. „Mein Kind," sprach Maria, „von jetzt an heilt's." Magdalena Kade fühlte nun keinen Schmerz mehr, sondern sprach zu den in die Stube Eintretenden: „Ich bin heil, ich bin heil — sie hat mir's gesagt." Diese Thatsache mußte aufgehellt werden, darum verlangte der Ortsseelsorger, Ehren-Domherr, bischöfl. Bezirks-Vikar Franz Schubert — ein gelehrter Mann und eines nüchternen Geistes — eine höhere Untersuchungscommission. Die Erledigung seines Bittgesuches durch das hochwürdigste Leitmeritzer Capitular-Consistorium vom 2. Februar 1866 lautete also: „Die für alle Fälle dieser Art geltenden kirchlichen Anordnungen sind im concilio Tridentino sess. XXV. de invocatione Sanctorum (von der Anrufung der Heiligen) enthalten, und lauten: Die hl. Synode hat beschlossen, es seien keine neuen Wunder zuzulassen, noch neue Reliquien anzuerkennen,

außer nach der Erkenntniß und Bestätigung des Bischofes, welcher, wenn er hierüber etwas in Erfahrung bringen sollte, unter Zuziehung von Theologen und andern frommen Männern Dasjenige anordnen wird, was ihm als mit der Wahrheit und Frömmigkeit übereinstimmend erscheinen wird. Diese Norm befolgend, wird das Capitular-Consistorium vorerst Erhebungen und Einvernehmungen veranlassen und hiezu einen Ordinariats-Ablegaten aus seinem Gremium absenden." Am 7. März d. J. erschien die höhere geistliche Untersuchungs-Commission in Georgswalde. An ihrer Spitze als Präses war der durch seine theologischen Kenntnisse, wie durch eine reiche Seelsorgeerfahrung, durch seine Ruhe, Besonnenheit und streng kirchliche Haltung bekannte Dr. Theol. Monsignore Johann Řehák, Hausprälat Sr. päpstlichen Heiligkeit und infulirter Dom-Senior. (Der Verfasser war auch dabei.) Die Einvernehmung der Geheilten und der dabei Betheiligten dauerte 8 Tage. Die Protokolle umfaßten 46 Bögen. — Seither sind viele andere Gebetserhörungen und leibliche Gnadenerweisungen[1]) — von den geistigen nicht zu reden — in Nähe und Ferne nachgefolgt; daher die freiwilligen Opfer (noch Niemand wurde um einen Betrag angesprochen) am Jahresschluße 1877 145.000 fl. betrugen Die Gnadencapelle ist am 13. Jänner 1873 eingeweiht worden. Die Kirche wird ganz streng im romanischen Stile gebaut, und ein k. k. Baurath im Cultus-Ministerium zu Wien, hat die Pläne hiezu gratis geliefert. Sie hat eine schöne Façade mit 2 Thürmen, ein Kreuzschiff und die Gewölbe ruhen auf 6 massiven Pfeilern, von denen die 4 inneren aus Sandstein erbaut sind. Der Bau der Kirche schreitet somit vorwärts und dürfte an 200 000 fl. betragen und in kurzer Zeit beendet werden. Die Ge-

[1]) Dieselben sind authentischen Berichten entnommen, in 5 Broschüren verzeichnet, und von dem berufseifrigen, verdienstvollen Stiftscaplan Franz Storch veröffentlicht worden. Freilich strengen sich die glaubenslosen Liberalen vergebens an, Alles als eine Frömmelei von Seite der Geistlichen zu bezeichnen. Hiemit können jedoch die Freiheitshelden in ihrem Genre den armen Geheilten und gebesserten Kranken ihre Ueberzeugungen nicht wegdecretiren. Es ist anzunehmen, daß, falls diese starken niederen Geister, die an nichts Höheres über sich glauben mögen, wenn sie von einer mehrjährigen schmerzlichen Krankheit heimgesucht, von allen Aerzten verlassen und aufgegeben würden, selbst ihr negirtes äußerstes Mittel, nämlich eine Wallfahrt nach Philippsdorf versuchen und die liebe Gottesmutter als Heil der Kranken um hilfreiche Theilnahme angehen möchten; denn Einbildungen und Grundsätze erleichtern weder die Krankheit noch den Tod.

schenke von Gliedern des allerhöchsten Kaiserhauses an Paramenten und sonstigen Utensilien sind wahrhaft großartig Die Gräfin Caroline Raczynská, geb. Fürstin Oettingen-Wallerstein, opferte die schöne Marien-Bildsäule aus kararischem Marmor, die den Altar der Gnadenstätte ziert. Die äußerst fromme Gräfin brachte schon öfter mehrere Tage zu Philippsdorf in stiller Andacht zu. Erfreulich war der Besuch der Gnadenstätte von Personen aus hohen, ja allerhöchsten Kreisen. Während des deutsch-französischen Krieges war die jetzige Königin von Sachsen, Caroline, geb. Prinzessin von Wasa-Gottorp anwesend, um ihre Sorgen um den hohen Gemahl im Felde, an's mütterliche Herz Marien's zu legen; und noch vor ihr besuchte die hochselige Königin von Sachsen, Maria, die Gnadenstätte. In den J. 1869 und 1870 verrichteten an dem Gnadenorte mit großer Inbrunst die Herzogin Maria von Sachsen, Gemahlin des Prinzen Georg von Sachsen, nebst den Gräfinen Saurma, Ballestrem, Seinsheim und Nayhaus-Cormons ihre Andacht. Auch die Fürsten Lobkowic, Löwenstein, Rohan, Oettingen-Wallerstein, Schwarzenberg; die Grafen Leo und Friedrich Thun, Stollberg-Stollberg, Buquoi, Černin, Salm, Nostitz, Schönborn, Raczynski, Schönburg-Forderglauchau mit seiner Gemahlin (beide durch ihre am 19. März 1869 in Rom erfolgte Conversion zur katholischen Kirche bekannt), Schmissing-Kerssenbrock, Erlaucht Graf Harrach senior sammt Gemahlin, Erbgraf Johann Harrach, Freiherr Rochov u. v. A. aus höherem und niederem Adel des In- und Auslandes haben in Philippsdorf ihre Andacht verrichtet und gestanden, von einer heilig-erbaulichen Ruhe mächtig angesprochen zu sein, und diesen hohen Pilgern verdankt der Kirchenbau manche schöne Spende. Auch viele hohe Kirchenwürdenträger, als der † Bischof Aug. Wahala, † Ludwig Forwerk, Franz Bernert, Weihbischof Prucha, Dompropst Joh. Schwetz, † Abt Dr. Athan. Bernhard, † Abt Dr. Salesi. Mayer, Propst Dr. Eiselt, Capitular-Vicar Dr. Hille, Dom-Senior Hoffmann (Bauzen), Domherr Frind u. v. A. besuchten die Gnadenstätte, sowie es auch viele incognito thaten. Viele Tausende pilgern jährlich nicht nur aus Böhmen, Mähren, Oesterreichisch- und Preußisch-Schlesien, Oesterreich, sondern auch aus der Mark Brandenburg, Sachsen, Baiern, Posen und noch anderen Ländern zu der Gnadenstätte nach Philippsdorf, und finden daselbst, wenn nicht immer Genesung des Leibes, doch Trost und Erleichterung für ihr betrübtes Herz. O, es wäre viel, viel über Philippsdorf zu berichten!

Der hochedle Reichs-Graf Philipp Siegmund v. Dietrichstein war nun der Gründer Philippsdorf's (Filippsdorf's). Wahrlich! Von ihm gelten die Worte der hl. Schrift: „Seine Werke folgen ihm nach!" Wenn derselbe nun aus den lichten Höhen herabblickt, so muß er sich freuen über das Werk der Menschenbeglückung, das er geschaffen. — Kehren wir nun wieder zu dem unterbrochenen chronologischen Abrisse der Schilderung der Herren auf Nikolsburg zurück.

Ferdinand,

1655—1698.

„Jauchzt nur entgegen jenem großen Tage,
Der aller Fürsten Thaten wiegt.
Wie Harfenklang tönt Euch des Richters Wage,
D'rauf Eure Fürstentugend liegt."

Ferdinand, b. 25. Sept. 1636, † 28. Nov. 1698.

Dem Fürsten Maximilian folgte in der Regierung des Fürstenthumes „Nikolsburg" sein Sohn Ferdinand Josef. Derselbe war am 25. September 1636 zu Wien geboren und genoß in seiner Jugend eine ausgezeichnete Erziehung, welche treffliche Lehrer leiteten, die den Lebenskeim echter Religiosität schon in sein zartes Herz pflanzten, welche sich auch durch edle Thaten bis an sein Lebensende kundgab. Er vermählte sich 1656 mit Maria Elisabeth, geb. Fürstin von Eggenberg (geb. 1640), die ihm eine bedeutende Mitgift zubrachte. Dieselbe war die Tochter der verwitweten Herzogin von Krumau, Anna Maria, geb. Markgräfin von Brandenburg, Herzogin von Preußen. Durch diese Vermählung hat die Verwandtschaft des fürstlichen Hauses „Dietrichstein" mit dem damaligen königlich-preußischen, jetzt kaiserlich-deutschen Hofe ihren Anfang genommen, welche auch in jüngster Zeit durch die Vermählung des Grafen Alphons Mensdorff-Pouilly mit Therese, geb. R.-Gräfin v. Dietrichstein-Proskau und dessen Bruder Alexander mit der Fürstin Alexandrine von Dietrichstein erneuert wurde; denn die Mutter der beiden Grafen Mensdorff-Pouilly war eine nahe Verwandte der Königin von England, der Schwiegermutter des Kronprinzen von Preußen und Deutschland. — Der Fürst Ferdinand widmete sich gleich beim Antritte seiner Regierung mit Aufopferung der Verwaltung seiner Güter und erwarb bereits im J. 1657 für das Haus „Dietrichstein" von der Stadtgemeinde Nikolsburg die zwei vom Kaiser Ferdinand II. ihr

geschenkten Güter Krakowetz und Ludmirau, wie S. 164 bemerkt wurde, um 26.100 fl. rhn. Am 25. Juni 1658 bestätigte derselbe alle seiner Residenzstadt von seinem erlauchten Vater Maximilian großmüthig verliehenen Privilegien bezüglich des Verbotes der Einfuhr fremden Weines, des Lesens vor der Weinernte, sowie auch den seit undenklichen Zeiten geübten freien Mehlmarkt. Dasselbe Jahr war so fruchtbar an Getreide, Obst und Gemüse, daß ein mährischer Metzen Weizens um 20 und ein Metzen Hafers um 8 kr. in Nikolsburg verkauft wurde. Der Fürst Ferdinand benutzte die günstige Gelegenheit zur Anschaffung von Getreidevorräthen, nicht ahnend, daß dieselben bald benöthigt werden. Derselbe erlaubte mittelst eines Erlasses vom 15. Mai 1660 am Sonntage nach dem Feste des hl. Wenzel, gleichsam am Kirchenfeste, sowie am vorhergehenden, als nachfolgenden Tage einen öffentlichen Jahrmarkt abhalten zu dürfen. Als Freund der Jugend verordnete der Fürst Ferdinand laut der am 1. Jänner 1663 ausgestellten Urkunde, daß den Zöglingen des Lauretanischen Seminars bei Sct. Johann B. jährlich sechs Jausen als Aneiferung zum größeren Fleiße im Studiren von dem jeweiligen herrschaftlichen Amtsvorsteher in dessen Behausung verabfolgt werden,[1]) und bestimmte auch genau die Art und Weise der Labung. Das Jahr 1663 war für Nikolsburg und die Umgegend unheilbringend, denn die Türken und Tartaren drangen bis dahin, plünderten, mordeten und verheerten Alles, was sie fanden. Der nach Brünn flüchtende Canonicus Dr. Phil. und Theol. Dr. Cand. Mathias Mudrak wurde auf seiner Reise zwischen Pohrlitz und Urspitz auf eine grausame Weise von den Feinden ermordet und sein Leichnam am 5. September 1663 in der Collegiat-Kirche beerdigt. In Wien wußte man von dem Eindringen dieser Feinde gar nichts und erst der als Türke verkleidete Postmeister von Pohrlitz, Christof Kraus Edler v. Grotkov, brachte die traurige Kunde dahin. Der Regierer Ferdinand ließ aber sogleich nach dem Abzuge der Feinde seine Vorräthe unter seine verarmten Unterthanen fast ganz vertheilen. Da das Wohl der Armen und Kranken dem Fürsten Ferdinand sehr am Herzen lag und das damalige ebenerdige Spital in der Brünnergasse, nicht weit vom jüdischen Friedhofe, nicht mehr zweckmäßig und genügend erschien, so kaufte er in der Feldsbergergasse nächst dem ehemaligen, jetzt abgetragenen Stadtthore eine Brandstätte und neben derselben ein ebenerdiges Haus sammt dem Weingarten um 290 fl., und

[1]) Diese Sitte ist erst in jüngster Zeit wieder aufgenommen worden.

begann sogleich an dieser Stelle den Bau eines großartigen Armenhauses für 33 Arme seiner Domaine Nikolsburg.

Im J. 1672 ließ der Fürst Ferdinand die Schloßcapelle und die Sct. Sebastian's-Kirche am sogenannten hl. Berge zweckmäßig herstellen und versah dieselben vollkommen mit den nöthigen Kirchenerfordernissen. Im selben Jahre (1672) verehrte derselbe der Kirche zu Polna[1]) eine Reliquie des hl. Ligurias, die er noch als Graf am 14. December 1652[2]) zum Andenken an seine Pilgerreise in Rom vom Papste Innocenz X. erhalten hatte. Dieser Heilige war in seinem Leben nur wenig den Menschen bekannt, weßhalb wir auch nur wenig von ihm wissen. Im römischen Kalender des Cäsar Baronius heißt es von ihm am 13. September: „Am selben Tage wird auch der Sterbetag des hl Ligurias gefeiert, der in der Wüste lebte und von den Heiden des Glaubens wegen den Martyrertod erlitt." Der hl. Ligurias war ein Grieche und als die Türken Constantinopel erobert hatten, wurden dessen irdische Ueberreste nach Venedig, wo sie im Kloster zu Sct. Laurenz aufbewahrt wurden, und ein Arm desselben nach Rom gebracht, welchen der Fürst Ferdinand zum Geschenke erhielt und in die Kirche nach Polna, für die er eine besondere Vorliebe zu haben schien, gesandt hatte. Im J. 1674 und 1675 wurde Nikolsburg mit einer Feuersbrunst heimgesucht und zugleich dem Fürsten Ferdinand die Gelegenheit geboten, seine gewohnte Großmuth zu beweisen; denn er selbst besuchte mit seiner Gemahlin die Brandstätten und half, wo es notthat. Im J. 1677 ließ der Regierer mit seiner Gemahlin die in unmittelbarer Nähe der Loretto-Capelle erbaute Gruft bedeutend vergrößern und verschönern. Um das Wohl der Väter der frommen Schulen besorgt, vertauschte der Fürst 1678 mit diesen seinen nächst ihrem Collegium gelegenen Meierhof nebst einem nicht weit davon entfernten Scheuerplatz für den dem Lauretaner-Seminarium gehörigen Hof, wodurch sich die Existenz derselben wesentlich verbesserte. Nebstdem erlaubte ihnen derselbe den Ertrag des Meierhofes mit den Chorknaben gemeinschaftlich genießen zu dürfen. Da nun der Wohlstand der Piaristen täglich bedeutend zunahm, so suchten dieselben wie ihr Collegiums-Gebäude, so auch ihre Kirche zu vergrößern und zu verschönern, wozu ein bereits 1635 aus Italien aufgenommener

[1]) Laut des Gedenkbuches der Kirche in Polna libr. mem. I. S. 64.

[2]) Laut der von Fr. Thad. Bischofe von Porf. am 14. December 1652 ausgestellten Urkunde.

Ordens-Laienbruder, ein ausgezeichneter Baumeister, derart beitrug, daß die Kirche schon am 12. Juli 1679 vom Olmützer Suffragan-Bischofe Josef Grafen von Breuner eingeweiht werden konnte. Im J. 1680 brach in Nikolsburg die Pest aus und wüthete derart, daß binnen kurzer Zeit 421 Erwachsene und 189 Kinder als Opfer fielen. Bei diesem traurigen Anlasse ließ der hohe Kirchenpatron Ferdinand einen eigenen Friedhof und ein Lazareth zur Aufnahme der Pestkranken in der Nähe der sogenannten Marien-Mühle errichten. Am 4. Mai 1682 starb der überaus wohlthätige Propst Matthäus Hertranft und der hohe Patron präsentirte am 22. November d. J. den seit 1661 an der Collegiat-Kirche angestellt gewesenen Canonicus Theol. und Phil. Dr. Cand. Wolfgang Fischer (geb. aus Passau) dem Fürst-Bischofe von Olmütz Carl II. Grafen von Liechtenstein zum Propste, welcher durch seine Wirksamkeit bewies, daß ihm das Wohl seiner Kirchkinder und die Verschönerung der Gotteshäuser sehr am Herzen lag. Das J. 1686 war für den Regierer Ferdinand von großer Bedeutung, denn Kaiser Leopold I. schenkte demselben, nachdem er ihn schon früher ob dessen Verdienste zu seinem Oberstlhofmeister und Conferenzminister ernannt hatte, für die im Türkenkriege dem Staate erwiesenen vorzüglichen Dienste als Belohnung die reichsunmittelbare Herrschaft und Festung Trasp in Engadin (Schweiz), wodurch das Haus „Dietrichstein" ein Glied des deutschen Reichskörpers wurde. Am 19. Mai 1687 verschied nach einem zwar kurzen aber segensreichen Wirken der Propst Wolfgang Fischer im Kreise der Capitular-Herren, die es tief empfanden, einen so vortrefflichen Vorsteher verloren zu haben. Sein Leichnam wurde unter aufrichtiger Trauer des Clerus und der Kirchkinder beerdigt. Derselbe setzte die Collegiat-Kirche zur Erbin seines bedeutenden Vermögens ein, welches sodann zur Anschaffung kostbarer Kirchengeräthe und zur Verschönerung des Gotteshauses verwendet wurde. Dem edlen Wolfgang Fischer folgte nun in der pröpstlichen Würde der am 24. August 1687 vom Fürsten Ferdinand präsentirte, aus Znaim gebürtige und seit 1672 an der Collegiat-Kirche angestellt gewesene Canonicus Ignaz Wohlhäubter, ein Mann von ungewöhnlicher Frömmigkeit und Gelehrsamkeit. Er war zuvor Vorsteher an der Kirche „Maria Stiegen" in Wien und zugleich Leiter der Erziehung der jungen Herrschaft „Dietrichstein". Im J. 1690 kam das Fürst Gundacker'sche Fidei-Commiß [1]) von der älteren

[1]) Kaiser Leopold I. gestattete mittelst des Diplomes vom 22. October 1689 dem Fürsten Gundacker aus seinen Herrschaften ein Fideicommiß zu errichten

(Hollenburg'schen) Linie an das Nikolsburg'sche Fürstenhaus. Gundacker, seit 1684 R.-Fürst (für seine Person), war aus der älteren Hollenburg-Finkenstein'schen Linie oder dem österreichischen Zweige entsprossen, sogenannt von ihren ursprünglich in Oesterreich, u. zw. in Kärnten gelegenen Besitzungen Hollenburg bei Villach und Finkenstein an der Drau zum Unterschiede von der zwar auch Hollenburg-Finkenstein'schen, aber jüngeren Linie oder dem Nikolsburger Zweige. Derselbe war mit Elisabeth Constantia, einziger Tochter des Hermann Freiherrn von Questenberg vermählt, die nach dem Tode ihres Vaters Herrin auf den Domänen: Pomeisl, Libochowitz, Budin, Wällischbirken, Lobeditz, Groß-Golleschau, Preznitz, Strojeditz, Zerotin, Podbradec, Předslawic, Čeprowic und Miňalowic wurde. Gundacker besaß auch für sich allein in Nieder-Oesterreich die Güter: Markenstein, Oberhollabrunn, Sonnberg, Spitz, Schwallenbach, Sitzendorf, Groß u. a., welche er zum Fidei-Commiß für Abstämmlinge aus seiner, der österreichischen Linie, machte, während er, nach dem Willen seiner im Jahre 1685 verstorbenen Gemahlin Elisabeth Constantia seinen sämmtlichen Besitz der jüngeren Dietrichstein'schen Linie, mit deren Stammhalter er im 4. kirchlichen Grade verwandt war, unter der Bezeichnung „Gundacker'sches Fidei-Commiß," zuwandte mit der Bedingung, daß, falls das fürstliche Haus „Dietrichstein" im Mannesstamme aussterben sollte, diese Herrschaften als Allod an die älteste Tochter des letzten Inhabers übergehen sollten, gegen dem, daß sie gehalten sei, einen Betrag von 125.000 fl. (soviel betrug die Erwerbssumme) zur Errichtung eines Hospitals entweder in Wien oder in Prag für verwundete und invalide Krieger, die gegen den Erzfeind (Türken) gestanden wären, zu widmen. Außerdem bestimmte er die allsogleiche Errichtung von fünf Spitälern, u. zwar je Eines auf den fünf Herrschaften, jedes für 12 Individuen, welche gemeinschaftlich wohnen und verpflegt werden sollten. Diese Stiftung kam aber erst um das Jahr 1800 zur vollständigen, ordnungsmäßigen Ausführung und da mittlerweile das Gut Pátek vom Fidei-Commiß abfiel und wieder an das k. Prämonstratenser-Chorherrenstift Strahov, dem es ursprünglich gehörte, gekommen war, so entfielen auf jedes Armenhaus 15 Individuen, wie das heute noch der Fall ist. Ferdinand Fürst von Dietrichstein wurde laut des hohen Erlasses vom 16. März 1690 in den Besitz des

und mit demselben nach Belieben zu verfügen. In diesem Diplome nannte Kaiser Leopold I. den Fürsten Gundacker seinen Oheim und Liebden; — also er bekannte sich zu ihm als Verwandter.

Gundacker'schen Fidei-Commisses durch einen k. Landtafelbeisitzer eingeführt, und zwar am 20. März in den Besitz zweier Häuser am Hradschin in Prag, am 29. März in den Besitz der Herrschaft Pomeisl, am 8. April in den von Libochowic, am 10. von Budin, am 12. von Pátek, Žerotin und Podbradec und am 29. April 1690 von Wällisch-Birken, Předslawic, Čeprowic und Miňalowic. Fürst Ferdinand erbaute den Meierhof zu Libochowic und erließ laut der Verordnung vom 5. Juni 1690 den Unterthanen seiner Herrschaft Libochowic die rückständigen Steuern zur Hälfte unter der Bedingung nach, daß sie die andere Hälfte binnen einer bestimmten Zeit abführen sollten. Ueberdies verordnete er zur Hebung des Wohlstandes Hanf und Flachs anzubauen und zu verarbeiten. Zu diesem Zwecke ließ derselbe auch den Samen unentgeltlich unter die Unterthanen vertheilen, wie er auch anderweitig bemüht war, die entvölkerte Herrschaft Libochowic wieder zu bevölkern. Er berief deshalb Ansiedler aus seinen anderen Herrschaften und selbst aus Deutschland (Schwaben) dahin und gewährte ihnen Freiheit von Abgaben und Leistungen auf drei Jahre; nicht minder war er ihnen behilflich beim Aufbauen ihrer Wohnstätten durch vorschußweise oder ganz unentgeltliche Ueberlassung der nöthigen Baumaterialien. Der Stadt Libochowic bestätigte Fürst Ferdinand am 19. Juni 1690 auf seinem Residenzschlosse zu Nikolsburg ihre von Georg Popel von Lobkowic im J. 1591 verliehenen Privilegien und befahl, daselbst ein Grundbuch anzulegen. Ueber den Egerfluß ließ er eine Brücke bauen und gestattete seinen Unterthanen, einen unentgeltlichen Gebrauch von derselben zu machen. Am 29. September 1692 gründete der Regierer Ferdinand zu Weißkirchen ein Armenhaus für 6 männliche und 6 weibliche Individuen, sowie auch ein Versorgungshaus in Polna für 6 arme gebrechliche Männer und zu Přibislau für 6 Weiber, welche Humanitäts-Anstalten bis jetzt bestehen. Am 23. Mai 1693 kaufte derselbe von Franz Lipowsky das Gut Lipowitz nächst Wällisch-Birken um 15.000 fl. und am 8. Juli d. J. von Johann Ctibor Jenik von Gamsendorf das Gut Jitkau nächst Deutschbrod im Časlauer Kreise um 20.000 fl. Am 28. August 1694 starb der Propst Ignaz Wohlhaubter und erhielt an der Seite seiner Vorgänger die letzte Ruhestätte. Sein Nachfolger wurde J. U. Dr. Peter von Reharmont, Canonicus an der Collegiat-Kirche zu Brünn (geb. aus Lüttich), der sich wegen seiner Rechtlichkeit und überhaupt seines biederen Characters der hohen Huld seines fürstlichen Patrons erfreute. Im Jahre 1697 rief der Regierer Ferdinand das von der

verwitweten Johanna Gräfin von Magnis bereits am 29. Jänner 1654 errichtete, aber nicht durchgeführte freiweltlich-adelige Damenstift „Maria Schul," d. i. eine Erziehungsanstalt für 4 aus dem Herren-, 4 aus dem Ritter- und 4 aus dem Bürgerstande abstammende Jungfrauen, zu Brünn in's Leben. Sein Vater Maximilian war nämlich der Haupterbe und Testamentsvollstrecker der kinderlos verstorbenen Stifterin, welche ihr Haus in Brünn nebst zwei Gärten, das Gut Medlanko im Werthe von 60.000 fl. und Alles, was sie sonst noch an Kostbarkeiten besaß, zu diesem löblichen Zwecke bestimmte. Die Zinsen des durch den Verlauf der Jahre erwachsenen Capitals wurden nun zur besseren Dotirung der Stiftung vom Fürsten Ferdinand verwendet. Nach den damaligen, im Jahre 1790 jedoch völlig geänderten Statuten sollte Ihre Majestät die Kaiserin die hohe Protectorin und Oberdirectorin und der jeweilige Fürst von Dietrichstein, Herr auf Nikolsburg, ein Mitglied der Direction dieses rühmlichen Damenstiftes werden. — Laut der Urkunde vom 15. August 1698 hat Fürst Ferdinand auch ein Armenhaus in Leipnik für 6 Männer und 6 Weiber errichtet und aus seinen Renten reichlich dotirt. Am 31. August 1698 verkaufte der Regierer das ehemalige Prämonstratenser-Jungfrauenstift in Kanitz wieder an den Prämonstratenser-Orden, u. z. dem Abte Veit Seipel am Berge Sion zu Prag, der dem Chorherren Matthäus Veitl anbefohlen hatte, darin eine Capelle zur Darbringung des h. Meßopfers errichten zu lassen, die aber schon am 8. August 1699 Abt Veit einweihte, worauf in derselben die erste hl. Messe gelesen wurde. Dieser Abt ließ daselbst eine Residenz für 12 Chorherren erbauen und als dieselbe, kaum eingerichtet, vom Feuer verzehrt wurde, wurde sie abermals mit großem Aufwande vom Orden hergestellt. In Folge der durch die Zeitverhältnisse geschmälerten Einkünfte lebten daselbst seit 1726 nur zwei Chorherren, welche zugleich das vom Prämonstratenser-Chorherrenstifte Selau im Jahre 1594 erkaufte, zu ihrer Sustentation dienende Gut Deutsch-Branitz verwalteten, bis der Besitz wieder an das Fürstenhaus „Dietrichstein" gelangte. — Im Jahre 1698 wurde der Bau des Armenhauses in der Feldsbergergasse vollendet und Fürst Ferdinand, der Vater der Armen, hatte die Freude, das prachtvolle Versorgungshaus nebst einem ziemlich großen Garten seiner Bestimmung zuzuführen. Dasselbe, bestimmt für 33 Arme mit Einschluß des Spitalvaters und dessen Weibes, erinnert schon der Zahl nach an das Lebensalter unseres Erlösers. Der darauf bezügliche Stiftsbrief wurde am 6. September

1698 vom Fürsten Ferdinand unterzeichnet, am 24. November d. J. von dem Olmützer Fürstbischofe Carl III., Herzoge von Lothringen, bestätigt und erst am 1. März 1708 in die königl. Landtafel zu Brünn eingetragen. In dem Stiftsbriefe ist die Hausordnung nebst den übrigen Satzungen genau angegeben. Obgleich die Oberaufsicht dem jeweiligen Propste und herrschaftlichen Oberbeamten zustand, so konnte der Propst einen Capitularen und der Oberbeamte einen Wirthschaftsbeamten hiezu beordern. Die Tracht der Pfründner sollte auf allen Herrschaften gleich sein. Alle sollten weiße Mäntel tragen, jedoch sollte der eine Aermel aus rothem, der andere aus gelbem Tuche sein. Auch sollte die eine Hälfte des Mantelkragens roth und die andere gelb sein, welche Farben das Fürst Dietrichstein'sche Wappen bezeichnen sollten. Damit jedoch den Erben keine Last hiedurch erwachsen möge, kaufte der Stifter vom Grafen Fünfkirchen, Herrn auf Steinnabrunn, den nicht weit gelegenen Thiergarten, worin, wenn nicht Wild, so doch 40 bis 50 Stück Füllen und eine Anzahl von Kühen zum Nutzen des Armenhauses gezogen werden sollten. Ueberdies schenkte Fürst Ferdinand diesem Armeninstitute noch die sogenannte Felbermühle nächst Muschau, welche damals über 400 fl. abwarf und dem Majorate einverleibt wurde. Durch die Ungunst der Zeitverhältnisse jedoch, sowie auch durch die erhöhten Steuern sah sich die Fürst Dietrichstein'sche Spitalsverwaltung in Nikolsburg laut des Berichtes vom 16. Mai 1860, Z. 2360, genöthigt, bei der hohen k. k. Statthalterei in Brünn theils um Abänderung des stiftsbriefmäßigen Bestandes, theils um Reducirung der Zahl der Pfründner bittlich einzukommen. Betreffend den ersten Punct sah sich die h. k. k. Statthalterei laut des Erlasses vom 3. October 1860, Z. 24.836, nicht veranlaßt, in den Antrag der Stiftungsverwaltung einzugehen, genehmigte aber die Reducirung der Pfleglinge auf die Zahl von 16. Die Ablösung der Naturalbezüge durch die Grundentlastung, sowie jener der Wenzeslaiten, kann als eine den Nachfolgern des Stifters zur Last zu legende Handlung nicht angesehen werden, weil dieselbe im gesetzlich vorgeschriebenen Wege stattgefunden hat. [1])

Der Regierer Ferdinand war wegen seiner Rechtlichkeit und Güte allgemein geliebt und von seinem Monarchen sehr geehrt, der ihn zu

[1]) Im J. 1873 wurde zum Andenken der Verlobungsfeier der k. k. Hoheit der Erzherzogin Gisela zu Nikolsburg ein Spital für kranke Dienstboten gegründet, wozu die Herrin auf Nikolsburg, Alexandrine Fürstin Dietrichstein-Mensdoff-Pouilly mit 500 fl. und ihre durchlauchtigste Schwester

seinem wirklichen geheimen Rathe und Ritter des goldenen Vließes ernannt und bei jeder Gelegenheit ausgezeichnet hatte. Derselbe liebte auch sehr seine Geschwister, besonders war er seinem Bruder Franz zugethan, der Ordenspriester war. Dieser gelehrte Mann, im J. 1642 geboren, trat in den Orden der Gesellschaft Jesu, promovirte an der k. k. Universität in Wien zum Doctor der Gottesgelehrtheit und der Weltweisheit und nachdem er eine Zeit lang in Wien Professor gewesen, wurde er Rector mehrerer Collegien und zuletzt Rector a Spiritu im Profeßhause in Wien, wo er auch in seinem 78 Lebensjahre selig im Herrn entschlief. Er diente den Ordensgliedern zum Muster tiefster Demuth und strengster Ascese. Auch als lateinischer Dichter zog derselbe durch ein zweimal aufgelegtes Gedicht auf Kaiser Rudolf I. und durch ein noch anderes, die „fünf seltenen Tugenden" verherrlichendes Gedicht die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt auf sich. [1])

Ein zweiter Bruder Ferdinand's, Maximilian R.-Graf v. Dietrichstein, Ritter des Ordens von Calatrava in Spanien u. s. w., war mit Maria Justina Fürstin von Schwarzenberg (1663) vermählt und hatte ebenfalls mehrere Söhne, von denen Ambros Domherr zu Olmütz und Andreas Jacob Erzbischof zu Salzburg wurde. Der Letzte verdient ebenfalls hier erwähnt zu werden.

Gabriele, verehelichte Fürstin Hatzfeld-Wildenburg-Weisweiler zu Trachenberg beizutragen geruhten. Ein neuer Beweis für das bei jedem Anlasse hervortretende humanitäre Wirken der durchlauchtigsten Fürstin Alexandrine als Herrin auf Nikolsburg. Obgleich hier ein städtisches Krankenhaus besteht, so geht doch der umsichtsvolle und äußerst thätige Gemeindevorstand, dem auch die Stadt das im J. 1877 so herrlich errichtete Schulhaus, dessen Baukosten 58.000 fl. betrugen, mit dem Plane um, noch ein Siechenhaus daselbst zu errichten.

[1]) S. Stöger: Scriptores S. J. In diesem Werke kommt noch Friedrich Graf von Dietrichstein vor, und zwar mit den Worten: „Illustrissimis parentibus progenitus Poson. 18 April. 1634" u. s. w. Ob und inwiefern dieser gelehrte Mann mit den Ahnen des Nikolsburger Fürstenhauses verwandt war, kann mit Bestimmtheit nicht angegeben werden. Dieß ist jedoch sichergestellt, daß sich mehrere dem Priesterstande weihten, Welt- oder Ordenspriester wurden und sich durch ihren wahrhaft priesterlichen Lebenswandel auszeichneten.

Andreas Jacob Reichs-Graf von Dietrichstein, 62. Erzbischof in Salzburg 1747—1753.

Derselbe, am 27. März 1689 zu Wien geboren, studirte in Salzburg, wurde daselbst Domherr im Jahre 1708, dann im Jahre 1729 zuerst zum Domdechant und später zum Domprobst erwählt. In eben diesem Jahre erhielt er auch ein Canonicat in Olmütz. Er hatte schon bei der Wahl seines Vorfahrers 4 Wahlstimmen erhalten und war auch sonst schon vor seiner Erwählung bei der Bevölkerung von Salzburg so beliebt, daß dieselbe ihren Wunsch, daß er gewählt werden möge, während der Wahlzeit unverhohlen an den Tag legte. Nach seiner Erwählung hielt Erzbischof Andreas Jacob am 16. October 1747 seinen feierlichen Einzug vom Schlosse Mirabell aus in die Kathedralkirche. Das Pallium aber kam erst zwei Jahre später von Rom an und wurde ihm am 1. Juni 1749 vom Bischofe von Gurk feierlich im Dome umgehangen.

Die merkwürdigste Begebenheit unter der Regierung des Erzbischofes Andreas Jacob ist diese, daß der Titel eines „Primas von Deutschland," welchen die Erzbischöfe von Salzburg schon früher zuweilen gebraucht hatten, nun auch von Seite des deutschen Reiches förmlich anerkannt wurde. Bekannter Weise sollte in Folge eines auf dem Reichstage zu Speier im Jahre 1529 gefaßten Beschlußes der erste Rang unter den deutschen Bischöfen den Erzbischöfen von Salzburg und Magdeburg abwechselnd zukommen, welche Würde aber bald darauf nach Erlöschung des Erzbisthumes Magdeburg durch die lutherische Umwälzung dem Metropolitanstuhle von Salzburg allein zukam. (S. die Lieferung vom Jahre 1839. S. CCXXIII u. d. f.) Ungeachtet dieser unbestrittenen Würde aber wurde dennoch der Titel eines Primas von Deutschland von den Erzbischöfen nicht immer und zumal in der frühern Zeit nur selten gebraucht. In jenem Berichte, welchen der Erzbischof Johann Ernest Graf von Thun über den Zustand der Metropole und der Erzdiöcese nach Rom sendete, machte er auch Erwähnung von dieser Würde eines Primas. Erst Erzbischof Leopold Anton Freiherr von Firmian ertheilte im Jahre 1732 den Befehl an alle Behörden, den Titel eines Primas von Deutschland seiner übrigen Titulatur beizufügen. Von Seite des deutschen Reiches jedoch war bis zu dieser Zeit hievon keine Notiz genommen worden. Erst im Jahre 1750 ertheilte Kaiser Franz I. auf Ansuchen des Erzbischofes Andreas Jacob Reichs-Grafen v.

Dietrichstein der Reichshofrathskanzlei den Befehl, in allen Expeditionen an die Erzbischöfe von Salzburg auch den Titel: „Deutschland's Primas" nebst den übrigen Titeln beizufügen.

Das Domcapitel von Salzburg hatte während des österreichischen Successionskrieges wegen der damals drohenden Feindesgefahr ein Gelübde abgelegt, nach abgewendeter Gefahr das Gnadenbild von Maria Trost auf dem Plainberge mit zwei Kronen in der Weise zu zieren, daß eine Krone der heiligen Mutter und die andere dem göttlichen Kinde auf das Haupt gesetzt würde. Nachdem die Kronen verfertigt waren, wollte der Erzbischof Jacob Ernest auf Ansuchen des Capitels dieselben nach Rom senden, um sie vom Papste selbst benediciren zu lassen; allein der Tod des Erzbischofs kam diesem Vorhaben zuvor. Hierauf schickte das Domcapitel die Kronen selbst nach Rom und als dieselben nach empfangener Benediction zurückgekommen waren, nahm auf Ersuchen des Domcapitels der Erzbischof Andreas Jacob die Feier der Krönung selbst vor, welche am 4. Juli 1751, als am fünften Sonntage nach Pfingsten, sehr prachtvoll und mit Abhaltung einer Octave vollzogen wurde. Die Erinnerung an dieses Fest wird noch jährlich gefeiert.

Unter dem Erzbischofe Andreas Jacob Reichs-Grafen v. Dietrichstein wurden zwei neue Vicariate gestiftet, nämlich das Vicariat Unternberg im Decanate Tamsweg, zu dessen Gründung vorzüglich der damalige Archidiaconal-Commissär zu Tamsweg Sebastian Schallhammer beitrug [1]) und das Vicariat in der Zimmerau, später Annaberg genannt, in der Pfarre Abtenau. Da diese Pfarre ein so weit ausgedehntes Gebiet hatte, so war schon seit längerer Zeit die Stiftung eines Vicariates in derselben als nöthig erkannt worden. Die Kosten zur Errichtung desselben mußten auf Befehl des Erzbischofes einstweilen von milden Stiftungen vorgeschossen werden und wurden in der Folge vom Benedictinerstifte St. Peter in Salzburg als Patron der Pfarre Abtenau vergütet.

Erzbischof Andreas Jacob erbaute das Haus zu jener Stiftung, welche dessen Vorfahren Jacob Ernest Graf von Liechtenstein gegründet hatte, nämlich das Leihhaus, und zwar in der Dreifaltigkeitsgasse, gegenüber der Kirche. Da ferner die Andreaskirche in der Linzergasse sehr baufällig geworden war, so ließ sie der Erzbischof mit vielen Kosten

[1]) Eben derselbe hatte früher auch zur Stiftung des Vicariates Werfenweng wesentlich beigetragen.

neu herstellen und weihte sie am 12. September 1751, als am Namensfeste Mariä selbst ein.

Uebrigens wird Erzbischof Andreas Jacob als ein sehr milder und leutseliger, auch sehr gerechtigkeitsliebender Fürst geschildert, welcher auch mit rastlosem Eifer die Geschäfte der Regierung betrieb und entweder allein oder mit seinem Secretär oft bis in die späte Nacht hinein arbeitete. Er starb an einem Abzehrungsfieber den 5. Januar 1753 und wurde im Dome in der Gruft bei dem Schneeherrn-Altare feierlich zur Erde bestattet.[1])

Nach einem segensreichen Wirken rief der Herr des Lebens den religiösen und wohlthätigen Fürsten Ferdinand von Dietrichstein, Herrn der freien Reichsherrschaft und Festung Trasp, Freiherrn von Hollenburg, Finkenstein und Thalberg, Oberst-Erbmundschenken in Kärnten, Erblandjägermeister in Steiermark, Ritter des goldenen Vließes, Sr. röm. kaiserl. Majestät wirklichen geheimen Rath, Oberstlhofmeister und Herrn auf Nikolsburg, am 28. November 1698 in seinem 70. Lebensjahre zu sich, um ihm den ewigen Lohn für seine rühmlichen Thaten zu reichen. Seine irdischen Ueberreste wurden von dem Propste Peter von Reharmont feierlich eingesegnet und in der von ihm erbauten Familiengruft unter großer Theilnahme der Bevölkerung beigesetzt. Er hinterließ außer der trauernden Gattin, die sich nach seinem Tode von dem öffentlichen Leben ganz zurückzog und nur ihrer Familie lebte, laut Balbin außer den Söhnen Leopold und Walter, der Domherr zu Olmütz und Passau war, noch drei Kinder.

Leopold, der älteste Sohn, folgte ihm in der Regierung des Fürstenthums „Nikolsburg."

Leopold,

1698—1708.

„In domum Domini ibimus."
„Lasset uns gehen zum Hause des Herrn."
Ps. 121, 1.

Leop. Ign
geb. 18. A
1660,
gest. 13.
1708.

Leopold der erstgeborne Sohn des Fürsten Ferdinand wurde am 18. August 1660 geboren und erhielt, seinen Ahnen gleich, eine aus-

[1]) Laut der dem Verfasser von Georg Flatscher, Dom- und Capitularherrn, aus dem f. r. Archive liebevoll überreichten Urkunden.

gezeichnete echt christliche Erziehung; denn schon in seinen Jugendjahren fand die Armuth an ihm einen bereitwilligen Helfer, die Wissenschaft einen eifrigen Beförderer und die Kirche und der Staat eine große Stütze Am 13. Juli 1687 vermählte sich derselbe mit Dorothea, geb. Fürstin Salm (geb. 29. September 1667). Im Jahre 1688 ernannte ihn der Kaiser zum Oberstlieutenant im Leslie'schen Regimente und zeichnete ihn wegen seiner hervorragenden Eigenschaften bei jeder Gelegenheit aus. Fürst Leopold trat nach dem Tode seines Vaters die Regierung der Majorats- und Allod-Herrschaften sogleich an und verherrlichte dadurch seinen Regierungsantritt, daß er die Einkünfte des Damenstiftes Maria-Schul in Brünn wesentlich vermehrte, indem er mit allerhöchster Zustimmung vom 30. Mai 1699, am 15. Juli d. J. die Domaine Neustadtl nur um 13.000 fl. dem Stifte überließ. — In den Besitz des Gundacker'schen Fideicommisses wurde derselbe erst u. zw. am 31. März in den der Domaine Libochowic und am 1. April 1700 in den von Budin durch den Landtafelbeisitzer und Kämmerer Wenzel Walter eingeführt. Gleich darauf nahm er auch die andern Domainen in Besitz. Auch da wollte er seinen Antritt nicht spurlos vorübergehen lassen. Denn schon am 19. April 1700 wurde in seinem Auftrage zu Libochowic bei dem Budiner Thore der Grundstein zum Baue eines Armenhauses (Spitals) durch den damaligen herrschaftlichen Hauptmann Georg Strunz gelegt. Da gleich darauf am 6. Mai in Libochowic eine Feuersbrunst ausbrach und 14 Häuser nebst der Gemeinde-Malz-Dörre in Asche verwandelte, so ließ der Regierer in Folge der von diesem Unglücksfalle an ihn gemachten Anzeige am 4. August d. J. eine Verordnung an alle Orte seiner Herrschaften ergehen, dahin lautend, daß, falls Gott seine Unterthanen mit Feuer heimsuchen würde, künftighin Niemandem mehr erlaubt sein solle, seine Wohnstätte an eine andere anzubauen, sondern daß immer zwischen zwei Nachbarhäusern soviel Raum zu verbleiben habe, um ein Gärtchen anlegen zu können; wo es jedoch nicht möglich wäre, sollten Feuermauern aufgeführt werden, damit das Feuer nicht immer einen so großen Schaden anrichte; dagegen sollten Alle für den etwa zu erleidenden Verlust an Grund anderweitig entschädigt werden. Auch befahl er die Häuser in gerader Linie und die Scheuern außerhalb der Stadt zu bauen. Mit der Ausführung seiner Verordnung betraute er seinen Hauptmann und Forstmeister.

Fürst Leopold war überhaupt ein sehr bauliebender Herr und

selbst ein ausgezeichneter Kenner der Baukunst. Am 14. Mai 1700 wurde der Bau der Allerheiligenkirche zu Libochowic aus dem Kirchenvermögen begonnen und durch die Munifizenz des Regierers Leopold so rasch durchgeführt, daß schon bereits am 1. November 1705 die Kirche vom Propste des k. Prämonstratenser-Jungfrauen-Stiftes zu Doxan, Bruno Kunowský, einem Manne von großer Bescheidenheit und Gelehrsamkeit, eingeweiht werden konnte. Der Kirche schenkte der Fürst das Hauptaltarbild, das anfänglich für die Kirche in Polna bestimmt war. Zu gleicher Zeit (1700) ließ der Fürst Leopold auch die Kirche zu Polna bauen und zwar unter der Leitung des Italieners Spinetti d'Angelo, der sich zu Kuttenberg in Böhmen niedergelassen und das Bürgerrecht daselbst erhalten hatte. Diese großartig erbaute Kirche, welche die Stelle einer bischöflichen Cathedrale jeder Zeit einnehmen konnte, wurde im Jahre 1707 vollendet und sogleich in Anwesenheit des hohen Patrons und vieler ansehnlichen Gäste aus den höchsten Kreisen vom Prager Suffragan-Bischofe und Prämonstratenser-Chorherren-Abte Veit Seipel (am 8. September) in höchst erhebender Weise eingeweiht.[1]) Die Feier dauerte 8 Tage, wobei auch 3608 Firmlingen das h. Sacrament der Firmung gespendet wurde. Auf dem Ringplatze ließ der Regierer Leopold durch Röhren aus dem Rathhause Wein fließen und wie bei der Königskrönung, Geld, ja sogar Dukaten unter die Anwesenden vertheilen und auswerfen. Auch wurde ein gemästeter Ochs am Roste gebraten und nebst noch mannigfaltigen Leckerbissen unter das Volk vertheilt. Bei dieser Feier waren 49 Priester anwesend. Auch wurde zugleich die Reliquie des h. Ligurias in die herrliche, neuerbaute Kirche[2]) feierlich übertragen, wo dieselbe bis jetzt auf einem Seitenaltare in einem kostbaren Schreine aufbewahrt und verehret wird. Zu Ehren des heil. Ligurias wird alljährlich am Sonntage nach Maria-Geburt als dem Polnauer Kirchen-Feste eine großartige Feier daselbst und in der ganzen Umgegend begangen. Aus der Nähe und Ferne pilgern Andächtige dahin. Schon am Vorabende verkündet ein feierliches Glockengeläute des herannahende Fest; am Feste selbst werden von 6—10 Uhr heil. Messen gelesen, worauf eine Predigt und dann ein feierliches Hochamt folgt; — nach Vollendung desselben werden die Ueberreste des h. Ligurias

[1]) Dle spisu Frant. Poimona, str. 26. V Brně, 1863.

[2]) Am 4. August 1863 wurde die Decanalkirche und Schule sammt der Dechantei und dem Archiv, Rath- und Bräuhaus, 192 Häusern und Wirthschaftsgebäuden ein Opfer der Flammen.

in feierlichem Umzuge von den Priestern zur Statue am Ringplatze getragen, wo abermals eine herzerhebende Andacht stattfindet, worin um Abwendung von Pest, Hunger, Krieg und Gedeihen der Feldfrüchte unter Vermittelung des h. Ligurias zu Gott gebetet wird. Bemerkenswerth ist die Sitte, daß die Theilnehmer dieser Andacht an ihren Kleidern angeheftet oder auch in den Händen ein Sträußchen aus den Blättern der gelben Rüben (Möhren), die besonders um Polna herum gebaut werden, tragen. Dasselbe Zeichen findet man auch an Thoren, Thüren und Fensterläden.[1])

Laut des Erlaßes vom 1. August 1700 verbot der Fürst Leopold den Israliten und Auswärtigen, an den Wochenmärkten vor Abnahme der Marktfahne weder Etwas kaufen noch verkaufen zu dürfen, und verpflichtete insbesondere die Israeliten, noch von jedem in christlichen Häusern gemietheten Gewölbe jährlich 3 fl. rhn. der Stadt auf Feuerlösch-Instrumente abzuführen.

Die Sct. Anna-Kirche in seiner Residenzstadt Nikolsburg ließ der Fürst Leopold von 1701—1708 ganz neu herstellen und mit sehr schönen Bildhauer- und andern Arbeiten von den besten damaligen Künstlern Mähren's ausschmücken. Dieselbe war eine Tochter der Collegiat-Kirche und schloß in ihrer Mitte die Gnaden-Capelle ein, worin sich das wunderthätige Marienbild befand. Am 30. Juni 1702 verlieh der Regierer Leopold Fürst von Dietrichstein mittelst eines eigenhändigen Schreibens dem Propste Peter v. Reharmont propter integritatem sibi cognitam (wegen seiner ihm bekannten Redlichkeit und Unbescholtenheit) das volle Recht, die Kandidaten für die geistlichen Pfründen in Böhmen und Mähren den h. b. Consistorien zu Prag und Olmütz in seinem Namen zu präsentiren. Am 5. November 1702 beehrte den Fürsten Leopold, Josef, König von Ungarn, ältester Sohn

[1]) Der Verfasser dieser Zeilen wohnte selbst der gemüthlichen Festlichkeit bei und dachte dabei in dankbarer Erinnerung des großmüthigen Spenders der Reliquien des hl. Ligurias. — Bei diesem Anlasse des Festes kommen manche gemüthlichen Scherze zwischen den Polnauern und den Bewohnern der benachbarten Städte vor. Man erzählte dem Verfasser, daß ein Bürgermeister einer benachbarten Stadt seinen Collegen in P. besuchte und ihn mit folgenden Worten ansprach: „Jak pak se podařila letos mrkvička?“ — worauf er zur Antwort erhielt: „Což jest do mrkvičky bez skopové hlavičky?„ — Auch hört man oft die Worte:

„Svatý Liguriáši opatruj nám mrkev naši,
Ať nám ji . . . . . řepaři neodnáší.“

Kaiser Leopold I., mit seiner Gemahlin Amalia Wilhelmine in Libochowic mit seinem hohen Besuche. Die allerhöchsten Herrschaften wurden daselbst auf's Prunkvollste empfangen, bewirthet und mit mannigfaltigen Festlichkeiten erfreut. Auch wurde ihnen zu Ehren am 6. November eine großartige Jagd im Reviere zu Šebín und im Fasanengarten nächst Kostelec veranstaltet. Nach dem Diner begaben sich die hohen Gäste mit ihrem Hofstaate — begleitet vom Fürsten Leopold und seiner Gemahlin Dorothea, nach Raudnic, wo dieselben im Schloße des Fürsten von Lobkowic Absteigequartier nahmen.[1]) Im J. 1703 ließ der Fürst Leopold an der Ausbesserung, Vergrößerung und Verstärkung der schadhaften Mauern und Wälle um die Stadt Nikolsburg und ganz besonders um sein Schloß den ganzen Herbst und Winter arbeiten, damit die ungarischen Rebellen, welche bis Austerlitz und selbst bis Iglau streiften, nicht so leicht der Stadt sich bemächtigen könnten. Auch ließ er im J. 1704 die Pfarrkirche zu Pomeisl, welche während des 30jährigen Krieges sehr gelitten hatte, so wie die ganz verfallene Kirche in Kriegern wieder herstellen und stellte auch an der letzteren einen Residenz-Caplan zur Besorgung des Gottesdienstes an. Ganz besonders widmete der Regierer Leopold seine Aufmerksamkeit den Kirchen auf seinen sämmtlichen Herrschaften und versah dieselben mit allen nothwendigen gottesdienstlichen Geräthen und somit passen treffend an ihn die oben angeführten Worte der h. Schrift: „Lasset uns gehen zum Hause des Herrn." Leopold Fürst von Dietrichstein Herr auf Nikolsburg, Herr der freien Reichs-Herrschaft und Festung Trasp, Freiherr von Hollenburg, Finkenstein und Thalberg, Oberst-Erbmundschenk in Kärnten, Erbland-Jägermeister in Steiermark, Ritter des goldenen Vließes, wirkl. geheim. Rath Sr. Röm. Kais. Majestät und Ihrer Röm. K. Majestät Oberst-Stallmeister u. s. w. starb nach rühmlichem Wirken am 13. Juli 1708 und hinterließ mit seiner Gemahlin keine männlichen Erben.

Sein Leichnam wurde vom Propste Peter von Reharmont eingesegnet und in der Familiengruft zu Nikolsburg an der Seite seiner Ahnen unter großer Beileidsbezeugung beigesetzt. Ihm folgte in der Regierung sein jüngerer Bruder.

---

[1]) In den Stadt-Annalen zu Libochowic liest man Nachstehendes: „Leta Páně 1702 dne 5. Novembru město Libochovice drželo posvěcení chrámu Páně, na kterémž nejosvicenějšího . . . . . Uherského krále jmenem

Walter Franz Xav.,

1708—1738.

„Für Bürgerfreud und Bürgerſchmerz
War offen ſtets ſein fürſtlich Herz."
Heydenreich.

Walter, 18. Sept. 1664, † 3. Nov. 1738.

Walter Fürſt von Dietrichſtein war am 18. September 1664 zu Wien geboren. Da er für den geiſtlichen Stand beſtimmt war, ſo wurde er nach Beendigung der filoſofiſchen Studien an die berühmte Benedictiner-Univerſität zu Salzburg geſchickt, um daſelbſt Theologie und Jurisprudenz zu ſtudiren. Weil aber mit Grund zu befürchten ſtand, daß in Ermangelung eines anderweitigen männlichen Sprößlings das Haus „Dietrichſtein" erlöſche, ſo verließ er mit päpſtlicher Bewilligung, obwohl ſchon im Beſitze zweier Canonicate, den geiſtlichen Stand und vermählte ſich am 12. Juli 1689 mit Suſanna Katharina Liboria verwitweten Freifrau von Zaſtřizl, welche aber bereits am 8. April 1691 aus dem Leben ſchied. Sie hatte am 5. Juni 1690 aus Dankbarkeit für die durch Fürbitte der Mutter Gottes und des hl. Liborius empfangenen Wohlthaten das Gut Jeſſenitz im Olmützer Kreiſe der Marienkirche in Kiritein und dem Prämonſtratenſer-Chorherrenſtifte zu Obrowitz nächſt Brünn mit der Verpflichtung geſchenkt, daß der Prämonſtratenſer-Orden ſtets zwei gute Beichtväter in Jeſſenitz unterhalte, und von denſelben für ihr und ihres Gemahles Seelenheil das hl. Meßopfer zu immerwährenden Zeiten dargebracht, in Kiritein täglich der Roſenkranz gebetet und am Wallfahrtsfeſte in Jeſſenitz den Armen ein Almoſen verabreicht werde. Walter Reichs-Graf Dietrichſtein erbte nach ihr die Herrſchaft Boskowitz, und vermählte ſich nun zum zweiten Male, und zwar am 12. Juli 1693 mit Carolina Maximiliana, geb. Gräfin Proskau (geb. 2. September 1674), wodurch ſpäter die Herrſchaft Proskau in Schleſien, dann Neuſtadt an der Mettau in Böhmen und Pettau in Steyermark an das hochfürſtliche Haus Dietrichſtein gelangten. Im J. 1698 zeichnete ſich Walter in der Schlacht bei Zenta gegen die Türken, 1704 bei Hochſtätt und 1706 bei Turin gegen die Franzoſen durch ſeinen Heldenmuth aus. Nach dem Tode ſeines Bruders Leopold, des regierenden Fürſten, wurde er nach der im Teſtamente des

Josefa I., s Jeho nejmilejší choti, též milostivou svou vrchnost J. W. O. K. M. Leopolda vitali . . . . . Po objedích pak se ten vzácný host s celým dvorem do Roudnice na noc odebral. Pán Bůh je sám ode všeho zlého chrániti rač. Amen."

Cardinals enthaltenen Anordnung als dessen legitimer Nachfolger mit Zustimmung der königlichen Landtafel vom 21. August 1708 in den Besitz des Gundacker'schen Fideicommisses und der Allodialgüter durch den Landtafelbeisitzer und Kämmerer Josef Würth im März 1709, sowie auch in den Besitz der Majoratsherrschaften in Mähren eingeführt, und übernahm so die Regierung des fürstlichen Hauses. Gleich beim Antritte (1709) zeigte er seine Sorgfalt für das Wohl seiner Unterthanen überhaupt und seiner Residenzstadt insbesondere dadurch, daß er den Christen und Israeliten unter Strafe von 50 Thalern verbot, die mit großen Kosten errichtete Stadtwage zu umgehen und Wein oder Maisch ohne Vorwissen des Stadtrathes einzuführen. Im J. 1710 kam das Gut Pátek vom Gundacker'schen Fideicommisse wieder an das k. Prämonstratenser-Chorherrenstift Strahov, welches dasselbe anfänglich besaß. Am 3. September 1710 nämlich führte der Landtafelbeisitzer und Kämmerer Nicolaus Kroupa laut des an ihn von Sr. k. k. apostolischen Majestät ergangenen Befehles das Stift Strahov wieder in den Genuß ein, nachdem dasselbe zuvor das Capital von 50.000 fl., wofür es ehedem an den Fürsten Gundacker war verpfändet worden, dem Fürsten Walter zurückerstattet hatte, obgleich von letzterem wegen geschehener Meliorationen dagegen Einwendungen erhoben wurden. Die Schwester Walter's, Edmunda Theresia, war seit 13. Februar 1681 mit Johann Adam Fürsten von Liechtenstein vermählt, aus welcher Ehe zwei Söhne und fünf Töchter entsprossen. Die Söhne starben früher als der Vater, was dessen Tod beschleunigte (16. Juni 1712). Obgleich nun das Liechtenstein'sche Fideicommiß auf die Gundacker'sche Linie überging, so besaß Johann Adam doch so viele Herrschaften und Güter, die er selbst erworben hatte, daß seine fünf Töchter sich vortheilhaft versorgen konnten. Die eine von ihnen, die Prinzessin Maria Gabriele, erhielt die Herrschaft Sternberg in Mähren und Zbirov, Točnik und Königshof in Böhmen, die ihr Vater vom Kaiser Josef I. für 500.000 fl. als Pfand besaß, zur alleinigen Verwaltung, jedoch unter Assistenz ihres Onkels, des Fürsten Walter von Dietrichstein. Sie vermählte sich 1712 mit Josef Johann, dem Regierer des Hauses Liechtenstein, starb aber schon am 7. November 1713 nach der Geburt eines Sohnes, und da 1721 ihr Gemahl ihr im Tode nachfolgte, so übernahm Fürst Walter die Erziehung des achtjährigen Prinzen. Dieß ist der als Schöpfer der österreichischen Artillerie nachher so berühmt gewordene Fürst Wenzel von Liechtenstein, von welchem Friedrich II. von Preußen nach der

Schlacht bei Kolin (18. Juni 1757) das rühmliche Zeugniß ablegte: „Die österreichische Artillerie ist vortrefflich; sie macht dem Liechtenstein Ehre."

Am 12. Jänner 1714 starb der verdienstvolle, allgemein beliebte und deßhalb auch tief betrauerte Propst von Reharmont und wurde in der Sct. Anna-Kirche beerdigt. Kurz vor seinem Tode hatte er eine Stiftung zu dem Zwecke errichtet, daß die zwei lauretanischen Beneficiaten alle Samstage die lauretanische Litanei in der Loretto-Capelle mit Vocalbegleitung vor dem hochwürdigsten Gute abwechselnd halten sollten, wofür der Betrag aus den vom Capitale per 700 fl. entfallenden Zinsen, und zwar dem ersten Beneficiaten 11 fl., dem zweiten 10 fl., den vier Choralisten 21 fl. und dem Kirchendiener 3 fl. verabreicht werden sollten. Zu Reharmont's Nachfolger präsentirte Fürst Walter den seit 1684 im Capitel befindlichen Canonicus Theol. Dr. Cand. Franz Jakob Tiltscher, der auch sogleich in Gegenwart des hohen Patrons installirt wurde. Im nämlichen Jahre (1714) ließ Edmunda Theresia, verwitwete Fürstin Liechtenstein und Schwester des Fürsten Walter, den Hauptaltar in der großartig erbauten Sct. Anna-Kirche errichten und schmückte ihn mit einem die hl. Familie darstellenden Bilde im Werthe von 4000 Dukaten. Die Kirche zierten zwei hohe Thürme nebst einer steinernen Prachttreppe und einem mit trefflichen Bildhauerarbeiten versehenen kunstreichen Vordergiebel. Im J 1715 wurde Propst Tiltscher in Folge des Besitzes des Gutes Irritz mährischer Landstand und geadelt, was auch für alle seine Nachfolger Geltung haben sollte. Am 19. Mai 1715 starb die Mutter des Fürsten Walter, Maria Elisabeth,[1]) geb. Fürstin von Eggenberg, und wurde in der Familiengruft zu Nikolsburg beigesetzt. Im J. 1715 erwarb Fürst Walter für das Haus Dietrichstein die Herrschaft Sokolnitz bei Brünn. Laut einer Uebereinkunft vom 1. Jänner 1716 verpflichtete sich die Nikolsburger Judengemeinde, 400 fl. jährlich zur Unterhaltung der Schloßgarde unter der Bedingung beitragen zu wollen, daß die Judengasse jede Nacht durch zwei Wächter dieser Garde bewacht werde Dieß geschah auch bis zu der im J. 1810 erfolgten Auflösung derselben. Am grünen Donnerstage 1717 brach in der Wienergasse Feuer aus und verzehrte fast alle Häuser dieser Gasse und der Vorstadt Neustift. Fürst

[1]) Diese errichtete eine Stiftung, laut welcher 60 hl. Messen für ihr und der Verwandten Seelenheil von den Vätern der frommen Schulen in Nikolsburg gelesen werden sollen.

Walter und seine erlauchte Gemahlin halfen den Verunglückten nach Kräften. Der Fürst gab ihnen nicht nur die Materialien zum Bau ihrer Wohnstätten, sondern er und seine Gemahlin versahen die Verunglückten auch mit Lebensmitteln und anderen Bedürfnissen. Am 16. August 1717 zeichnete sich der Fürst in der Schlacht bei Belgrad durch seine Umsicht und Tapferkeit glänzend aus.

Am 10. August 1719 entstand ein verheerendes Feuer in der Judenstadt und ergriff auch das Schloß, in welchem alle Möbel verbrannten und das 3. und 4. Stockwerk einstürzte. Fürst Walter ließ die beiden oberen Stockwerke abtragen, baute aber dafür vier ganz neue Tracte von Zimmern und stellte das Ganze bis 1724 prächtig her. Ganz besonders widmete er seine Sorgfalt dem Baue der Schloßcapelle, die, prachtvoll eingerichtet, später zur Ehre der Heimsuchung Mariä consecrirt wurde. Das jetzige Schloß dürfte mit einigen wenigen Veränderungen dieselbe Gestalt haben, die er ihm gegeben. Wahrlich! Walter hat seinen Nachkommen ein schönes Denkmal in diesem Bau hinterlassen; denn das Schloß erhebt sich imposant auf der Spitze eines felsigen Hügels in Form eines Viereckes von majestätischer Höhe. Aus allen Theilen des Unterbaues sieht man Felsenblöcke hervorragen, welche die Baumeister zu den interessantesten Studien einluden, wie man das Mauerwerk auf den Felsen aufführen könne. Das Innere des Schlosses birgt prachtvolle Gemächer von großartigen Dimensionen, deren Zahl sich wohl auf einige Hundert belaufen dürfte. Aus dem Empfangssaale gelangt man auf einen Balcon, welcher an Größe und Schönheit der Anlage seines Gleichen suchen muß. Vom Schlosse gegen Norden stehen in einer Reihe große Nebengebäude, worin schöne Wohnungen für Hausofficiere und Diener sich befinden. Gegenüber ist eine großartige Reitschule. Das Schloß ist somit ein wahrhaft fürstlicher Wohnsitz, der auf den Beschauer einen Eindruck macht, wie ihn größere und berühmtere Schlösser nicht zu erzeugen vermögen. Zu den Füßen desselben liegt die Stadt, über welche das Auge nach allen Seiten die Fluren überschaut. Im J. 1722 ließ Fürst Walter die Kirche in Kriegern, im Herrschaftsgebiete Pomeisl, erbauen, und errichtete in seiner Residenzstadt Nikolsburg auf dem Ringplatze eine schöne Marienssäule, sowie etwas tiefer gegen die Gruftkirche eine prachtvolle Statue der allerheiligsten Dreieinigkeit. Es ist dieß ein Meisterstück der Bildhauerkunst und erregt mit ihren verschiedenen Sinnbildern noch jetzt Bewunderung. Im J. 1723 kam der Kaiser Carl VI. mit seiner Gemahlin, der Kaiserin

Elisabeth und mit den beiden Erzherzoginen, der nachmaligen großen Kaiserin Maria Theresia und Maria Anna, der nachmaligen Gemahlin des Prinzen Carl von Lothringen, Gouverneurs der Niederlande, auf der Reise zur böhmischen Königskrönung nach Iglau, wo sie im Palais des Fürsten Walter ihr Absteigequartier nahmen. Die k. k. Majestäten wurden, von Pirnitz kommend, an den Grenzen des städtischen Weichbildes von 60 uniformirten Bürgern zu Pferde, vor dem Pirnitzer Thore aber vom Stadtrathe mit Anreden und Ueberreichung der Stadtschlüssel empfangen. Noch feierlicher war der Empfang auf der Rückreise. Der Kaiser und König ritt unter zahlreicher Begleitung, die Kaiserin wurde des schlechten Wetters halber in einer Sänfte getragen; die beiden Prinzessinen aber vermieden die Stadt, in welcher die Blattern grassirten, und übernachteten in dem freundlich gelegenen Städtchen Pirnitz im herrschaftlichen Schlosse. Walter Fürst von Dietrichstein befand sich als hervorragender Cavalier des Königreichs im Krönungsgefolge und hatte somit wieder die auszeichnende Ehre, Ihre Majestäten in seinem Palaste empfangen und auf's Herrlichste bewirthen zu können.

Am 8. August starb der Propst Franz Ritter von Tiltscher als Jubilar in seinem 75. Lebensjahre und wurde ebenfalls wie sein Vorgänger in der Sct. Anna-Kirche begraben. Zu seinem Nachfolger präsentirte am 1. September der fürstliche Patron den Canonicus und Dr. Philos. Andreas Ritter von Krumpholz, welcher am 30. September von dem Olmützer Suffragan-Bischofe und General-Vicar Grafen Braida in der Stiftskirche der Prämonstratenser-Chorherren zu Hradisch nächst Olmütz unter Assistenz des Grafen Mathias Thurn, inful. Propstes an der Collegiat-Kirche zu Brünn und Olmützer Domherrn, und des Abtes Robert zu Hradisch benedicirt und am 9. November feierlich installirt wurde. Am 31. Mai 1731 bestätigte Fürst Walter in seinem Residenzschlosse Nikolsburg der Stadtgemeinde Libochowic die ihr von seinen Vorfahren verliehenen Privilegien. Im J. 1732 erwarb er für das Haus Dietrichstein das Gut Purschitz. Um dieselbe Zeit erkrankte seine Gemahlin Carolina Maximiliana; zum Dank für ihre wieder erlangte Gesundheit schenkte der Fürst zum Baue der Kirche in Choteschau (Herrschaft Libochowic) 1000 fl. Aus diesem Anlasse wurde auch eine feierliche Dankprocession aus der Kirche zu Libochowic nach Choteschau geführt, welcher der Fürst Walter selbst beiwohnte. Am 21. Mai 1732 starb der Propst Dr. Phil. Andreas Ritter von Krumpholz ohne Testament, weßhalb sein Nachlaß kraft der Stiftsurkunde dem „Thesaurus“

zufiel. Sein Leichnam wurde in der Loretto-Capelle vor dem Sct. Anna-Altare beerdigt. Schon am 11. Juni präsentirte Fürst Walter den Canonicus Philos. Dr. Cand. Johann Jakob Tiltscher von Rosenheim, gebürtig aus Tannowitz, auch Verfasser einiger gedruckter Predigten. Am 8. September verschied sanft im Herrn die überaus wohlthätige Fürstin Carolina Maximiliana in ihrem 60. Lebensjahre, von der man mit Recht sagen konnte: „Quae manus suas benignas extendit ad pauperes.“ (Sie öffnete ihre gütigen Hände den Armen.) Ihr Leichnam wurde, besonders von den Armen und Waisen, denen sie eine liebreiche Mutter gewesen, betrauert, in der Familiengruft zu Nikolsburg beigesetzt. Am 11. Juni 1735 kam der durch seine großartigen Stiftungen für Stadt und Herrschaft Nikolsburg verdiente, wie durch seine hohe Stellung und eingreifende Amtsthätigkeit berühmte Franz Freiherr von Sonnenfels in Nikolsburg zur Welt und erhielt am 18. Juni bei der Beschneidung den Namen Schmeyr, d. i. Simon. Sein Vater, aus Berlin gebürtig, hatte sich in Nikolsburg niedergelassen und lehrte daselbst die hebräische Sprache. Später ließ er sich sammt seinen Kindern taufen und nahm den Namen Alois Wiener an. Seine Söhne Josef und Franz wurden bei den Piaristen in Nikolsburg erzogen und fanden eine große Stütze an dem Fürstenhause. Nach zurückgelegten Studien trat Franz in Fürst Dietrichstein'sche Dienste und avancirte in verschiedenartigsten Dienstleistungen bis zum fürstlichen Hofrath, worauf er auch, wahrscheinlich von seinem Brodherrn anempfohlen, kaiserlicher Hofrath bei der Commerzhofstelle wurde. Josef wurde aus Mangel an Aussichten Soldat, kam nach Klagenfurt und avancirte zum Corporal. In Ungarn lernte er französisch, italienisch und böhmisch. Der Militärstand freute ihn aber nicht, er trat aus, ging nach Wien, studirte daselbst die Rechte und wurde dabei seinem Vater als Interpres der hebräischen Sprache bei der niederösterreichischen Regierung zugetheilt. Nebenbei arbeitete er in der Kanzlei eines Justizbeamten als Gehilfe. Im J. 1763 erhielt er nach wiederholter vergeblicher Bewerbung die Lehrstelle der Staatswissenschaften an der Universität zu Wien, in welcher Stellung er im politischen Rechte, in der Polizei und im Finanzwesen Verbesserungen lehrte und durchsetzen half, die ihm noch heute einen Namen machen. Alle seine Lehrsätze ruhten auf dem Grunde der Zeit und waren Reflexe aus englischen, französischen und deutschen Werken. Er war es, der bei der großen Kaiserin Maria Theresia wesentlichen Einfluß nahm, daß die Aufhebung der Tortur erfolgte und überhaupt Licht und Humanität in das Gerichtsverfahren in Oesterreich kam.

Unter der Regierung des Fürsten Walter erhielt das Städtchen Pomeisl im Saazer Kreise die Marktgerechtigkeit; auch wurde die Kirche zu Lobetic und die Capelle zu Hohentrebetitsch von ihm erbaut. Kurz vor seinem Tode unterzeichnete er noch das Instrument zur Errichtung der Pfarre zu Kriegern (Saazer Kreis). Der Fürst Walter bewies in allen seinen Handlungen einen strengen Rechtssinn und eine ungeheuchelte Religiösität, so daß auf ihn die Worte der hl. Schrift passen: „Zelus domus Domini comedit me“ — „der Eifer für das Haus des Herrn verzehrt mich“, sowie auch: „Ich habe, o Herr! die Zierde Deines Hauses geliebt und den Ort, welchen Deine Herrlichkeit bewohnt.“ Ps. 25,8. Und obgleich er für kirchliche und wohlthätige Zwecke, sowie zu seinen vielen Bauten namhafte Summen benöthigt hatte, so hinterließ er bei seinem Tode dennoch eine Baarschaft von drei Millionen Gulden. Walter Fürst von Dietrichstein, Freiherr von Finkenstein, Hollenburg und Thalberg, Herr der freien Herrschaft und Reichsfestung Trasp, Oberst-Erbmundschenk in Kärnten, Oberstlandjägermeister in Steiermark, Sr. k. k. Majestät wirkl. geheimer Rath und Kämmerer, Ritter des goldenen Vließes ꝛc. starb am 3. November 1738 in seinem 74. Lebensjahre. Seine irdischen Ueberreste wurden in der Familiengruft zu Nikolsburg an der Seite seiner beiden Gemahlinen zur Erde bestattet. Ihm folgte in der Regierung des Fürstenthumes sein ältester Sohn.

Carl Maximilian,

1738—1784.

„Er, dem Alles wir bereiten,
Was den Armen wir erweisen,
Hat in den acht Seligkeiten
Ihm Barmherzigkeit verheißen.“

Brentano.

Carl Maximilian, geb. 28. April 1702, gest. 24. Oct. 1784.

Carl Maximilian war am 28. April 1702 zu Wien geboren und erhielt in seiner Jugend einen vortrefflichen Unterricht in allen Zweigen der Wissenschaft, so daß er zu den geistreichsten Männern seiner Zeit gezählt zu werden verdient. Auch zierte ihn eine große Religiösität, welche sich in allen seinen Handlungen abspiegelte, namentlich aber in seinen kirchlichen und sonstigen Stiftungen und Liebeswerken zu Tage trat. Besonders die studirende Jugend fand an ihm einen hohen Gönner. Noch im hohen Alter wies der Freiherr Franz von Sonnenfels seinen

Freunden zehn Silbergroschen vor, als die erste ihm vom Fürsten Carl verabreichte Spende zur Ermunterung seines Fleißes. Im J. 1725 hatte sich Carl Maximilian mit Maria Anna Gräfin Khevenhüller (geb. 1705) vermählt, welche geistreiche Dame sich ebenso durch ihre hohe Abkunft, wie durch Gottesfurcht, Einsicht und angenehme Umgangsformen auszeichnete, und die deßhalb auch verdiente, von der großen Kaiserin Maria Theresia eines besonderen Vertrauens gewürdigt zu werden. Carl Maximilian wurde zufolge der Bestimmung der königl. böhmischen Landtafel vom 16. Jänner 1739 durch den Kämmerer und Landtafelbeisitzer Georg Bazant und Josef Perg in den Besitz der böhmischen Herrschaften eingeführt, während er die Regierung seiner mährischen Güter gleich nach dem Tode seines Vaters angetreten hatte. Bald nach seinem Regierungsantritte baten ihn die Bürger von Libochowic um Bestätigung ihrer Privilegien, und schon am 19 November 1740 bestätigte er alle der Stadt Libochowic früher verliehenen Vorrechte, und diese Bestätigung war die letzte dieser Art.

Als Kaiser Carl VI. am 23. October 1740 ohne männliche Erben starb, bemächtigte sich eine unbeschreibliche Furcht und Bangigkeit aller Gemüther, denn man ahnte die hereinbrechenden Stürme und die drohende Verwüstung. Und in der That haben in dem nun folgenden Erbfolgekriege, sowie in den darauf und daraus folgenden späteren Kriegen die fürstlich Dietrichstein'schen Besitzungen sowohl in Böhmen, als in Mähren außerordentlich gelitten. Schon im J. 1741 rückte der preußische König Friedrich II. in Oesterreich ein und am 22. Februar 1742 besetzten die mit den Preußen verbündeten Sachsen unter General Posadowský Nikolsburg. Sie schrieben eine Contribution aus und begehrten vom Fürsten 30.000 fl., von der Bürgerschaft 20.000 fl. und von den Israeliten ebenfalls 20.000 fl. als Brandschatzung. Nach einigen Wochen zogen sie wohl ab, nahmen aber das kostbare fürstliche Pferdegestütte mit nach Znaim. Einen ebenfalls großen Schaden erlitt der Fürst auf den böhmischen Besitzungen. So kam am 28. August 1744 König Friedrich II. mit seiner Armee nach Libochowic, ließ zum Baue von 18 Brücken über die Eger sämmtliche Holz- und Brettervorräthe wegnehmen und schrieb überdieß eine große Kriegscontribution aus. Da der fürstliche Hauptmann Schwab, ein großer Kirchenwohlthäter, diese Contribution nicht berichtigen wollte, weil er eben nicht konnte, so wurde er von den Preußen an einem Stricke zwischen zwei Pferden nach Leitmeritz geschleppt, was bei seiner zahlreichen Familie und im

Städtchen selbst großen Jammer verursachte. Noch schlimmer erging es im December d. J., als die Preußen bei ihrem Rückzuge aus Böhmen das Schloß, die Stadt und die ganze Herrschaft rein ausplünderten. Doch Fürst Carl Maximilian wußte durch gute Wirthschaft, deren er sich gleich bei seinem Regierungsantritte beflissen hatte, den Schaden wieder zu ersetzen; denn seine Aufgabe bestand vorzüglich in der Vermehrung des Familienbesitzes und er mag in dieser Hinsicht als ein Genie betrachtet werden, das ebenso zu erwerben, wie in wahrhaft fürstlicher Weise auszugeben verstand.

Im J. 1745 wurde Carl Max. als einer der vornehmsten Edelleute des Reiches zum kaiserlichen Hofmarschall ernannt. Am 18. April 1746 starb der Propst Phil. Dr. Cand. Johann Jakob Tiltscher, Ritter von Rosenheim, und sein Leichnam wurde in der Loretto-Capelle vor dem Hochaltare beerdigt. Der hohe Patron präsentirte am 18. Mai d. J. den Th. Dr. Johann Jakob Cechotti von Ehrensberg, infulirten Abt zu Bures in Ungarn, Consistorialrath des Cardinals und Bischofs zu Passau Josef I., Grafen von Lamberg, derzeit Pfarrherrn in Walterskirchen, einen gebürtigen Görzer (geb. 1695), zum Propste, der aber erst am 26. Mai vom Fürstbischofe Ferdinand v. Troyer zu Olmütz investirt und am 25. Juli 1747 feierlich installirt wurde. Dieser begann sogleich das Schloß zu Irritz zu bauen und scheute kein Opfer zur würdigen Herstellung der Gebäude. Im J. 1747 spendete Fürst Carl Max. der Kirche zu Libochowic eine Reliquie des hl. Clemens, welche er bei seiner Pilgerfahrt nach Rom vom Papste Benedict XIII. erhalten hatte. Die Prämonstratenser-Chorfrauen des nahen Stiftes Doxan schmückten dieselbe durch ihre Handarbeit und der Seelsorger Gallas stellte sie sodann auf dem Altare des hl. Johann von Nepomuk zur öffentlichen Verehrung aus, wo man sie noch heute findet. Laut der Urkunde vom 16. November 1747 gründete Leopold, der jüngere Bruder des Fürsten Carl, das Barmherzigen-Brüder-Spital in Brünn. Zu diesem Zwecke kaufte er das Winklersberg'sche Haus sammt Garten und übertreichte nebstdem noch dem Orden ein Capital von 4000 fl. mit der Bestimmung, für Dietrichstein'sche Diener 4 Betten zu errichten. Die ersten Brüder kamen aus Feldsberg. Zum Gedeihen und Aufkommen des Klosters trug auch die gräfliche Familie Herzan wesentlich bei. Das Stammhaus war das Dorf Chomutic nächst Jičín in Böhmen. Aus dieser Familie stammte der Cardinal und kaiserl. Gesandte in Rom und die Aebtissin Maria Theresia im Cistercienserinen-Stifte zu Marienthal

in der sächsischen Lausitz. Letztere brachte dem Stifte eine große Mitgift, so daß die jetzige, für die Ehre Gottes glühende Aebtissin Maria Gabriele Marschner, mit ihren ausgezeichneten, vom Geiste ihres hl. Ordensstifters durchdrungenen geistlichen Jungfrauen, nach 100 Jahren das ehemalige Cistercienserinen-Jungfrauenstift Tišnowic in Mähren erwerben konnte.

Im J. 1748 reiste die Kaiserin Maria Theresia mit ihrem Gemahl Franz I. nach Brünn zur Besichtigung des russischen Hilfscorps, und Fürst Carl und seine Gemahlin hatten die Ehre, die allerhöchsten Herrschaften auf das Prunkvollste zu empfangen und zu bewirthen. Auch in Brünn bewohnte die Kaiserin das Dietrichstein'sche Palais am Krautmarkte. Von da aus besuchte sie das nahe Seelowitz, wo man sich mit der Jagd und anderen Festlichkeiten belustigte. Ueberhaupt war Fürst Carl Dietrichstein einer der angesehensten Männer am Hofe Maria Theresia's, und noch überdieß Schwager des berühmten kaiserlichen Oberstkämmerers und großen Feldherrn Fürsten Khevenhüller. Daher kam es, daß die Kaiserin und ihr Gemahl im J. 1750 nach Nikolsburg kamen, um daselbst der erhebenden Feier der silbernen Hochzeit des Fürsten beizuwohnen. Eine gleiche Gnade widerfuhr seinem Großvater mütterlicher Seite, dem Grafen Georg von Proskau, dessen goldene Hochzeit die große Kaiserin in Schönbrunn feiern ließ und welcher sie mit ihrem gesammten Hofstaate beiwohnte. Fürst Josef Khevenhüller erzählt hierüber Folgendes: „Am 3. Juli 1752 hatten wir zu Schönbrunn ein in früheren Zeiten nicht leicht vorgekommenes Fest. Bereits vor 3 Jahren, als die Majestäten auf der Fahrt nach Holitsch bei meinem alten Onkel, dem Grafen von Proskau zu Bisenz waren, hatten sie ihm und seiner Frau zugesagt, daß sie zu ihrer goldenen Hochzeit nach Bisenz kommen wollten. Da jedoch die Kaiserin in gesegneten Umständen war und die Aerzte ihr die Reise untersagten, so hatte sie den Grafen und die Gräfin nach Schönbrunn eingeladen, um hier die zweite Copulation zu empfangen. Beide lieben Alten waren schon vor drei Wochen in Wien angekommen. Die Feier sollte eigentlich am 2. Juli stattfinden, was aber wegen der Andachten, die auf diesen Tag fielen, auf den 3. Juli verschoben wurde. Es waren nicht, wie es bei Hochzeiten von Hofdamen zu geschehen pflegt, sämmtliche Verwandte eingeladen, sondern die beiden Jubeleheleute allein. Man versammelte sich in der Rathsstube. Beim Hinausgehen rangirte sich der Cortége ganz nach der Hofsitte. Das Brautpaar ging unmittelbar

vor den Erzherzogen und Erzherzoginen, welche alle zugegen waren, ebenso die Majestäten. Der Cardinal-Erzbischof von Wien, Johann Graf Trautson, segnete die fünfzigjährigen Eheleute ein. Die beiden Alten benahmen sich mit einer solchen Würdigkeit und Ehrbarkeit, daß Allen das Herz schwer wurde und die Kaiserin war so gerührt, daß sie sich gleich nach der Function einige Minuten zurückzog, um ihre Thränen zu verbergen. Die Gräfin sah trotz ihrer 66 Jahre noch rüstig und gut aus; sie hielt sich ganz gerade, so daß man ihr kaum 40 Jahre zudachte. Der Graf sah alt aus, sein Gesicht hatte tiefe Falten, aber das muntere Herz war ihm geblieben, wie er auch kein größeres Vergnügen kannte, als mitten in der Welt zu sein und sich in zahlreicher Gesellschaft zu bewegen, während die Gräfin sich gerne zurückzog und immer ein Spiegel der Frömmigkeit und Eingezogenheit war. Nach einigen Minuten kamen die Majestäten wieder heraus. Der Kaiser heftete dem Bräutigam, die Kaiserin der Braut ihr Portrait an die Brust an und überschütteten sie mit Höflichkeiten. Die Tafel, welche der kirchlichen Ceremonie folgte, war für mehr als 30 Couverts bestimmt und in der großen Gallerie zubereitet. Dabei waren der Kaiser und die Kaiserin, das Kammerfräulein vom Dienst, Fräulein Goeß, der Erzherzog Josef mit seinem Aja, die zwei älteren Erzherzoginen, der Cardinal Trautson, der Fürst und die Fürstin Dietrichstein mit ihrer Tochter und zwei erwachsenen Söhnen, die verwitwete Gräfin Kinsky mit ihrer Nichte Wilhelmine Gräfin Althan, die in der fürstlichen Familie erzogen wurde, und andere hohe Persönlichkeiten. Nach der Tafel zog sich die Kaiserin zurück, der Kaiser aber machte noch mit der Fürstin Dietrichstein und Auersperg seine Partie. Zu Ehren der Hochzeitsleute wurde für den Sommer das letzte Mal die Oper gegeben, wo zunächst nur adelige Personen mitspielten. Die Kaiserin ließ die beiden Alten in die Hofloge rufen und neben sich setzen."

Uebrigens überlebte der Jubilar diesen Tag nicht lange; er starb schon am 12. Februar 1753 zu Bisenz. Im Jahre 1753 beehrte die Kaiserin abermals den Fürsten Carl Max. auf Schloß Nikolsburg mit ihrem Besuche, wodurch sich das Fürstenhaus hocherfreut und geehrt fühlte Im Jahre 1754 legte Fürst Carl sein Amt als Obersthofmarschall wegen anhaltender Kränklichkeit seiner Gemahlin nieder und lebte nun meist auf seinen Herrschaften, vornehmlich aber in Nikolsburg. Seiner vorragenden Verdienste wegen wurde er aber zum wirklichen geheimen Rath und Ritter des goldenen Vließes ernannt. Nun widmete er sich

ganz wieder der Verwaltung seiner vielen und großen Güter, ohne sich gerade von den öffentlichen Angelegenheiten ganz abzuwenden. So stellte er überall auf seinen Herrschaften einen eigenen Beamten an, der neue Grundbücher verlegen und führen mußte, und gründete eine Cassa, worin nicht nur das Vermögen der Waisen nutzbringend angelegt wurde, sondern auch seine Unterthanen ihre Ersparnisse einlegen und jeder Zeit zurückerheben konnten. Diese Sparcassa bestand bis in die jüngste Zeit. In Kuprowitz nächst Kanitz erbaute er ein prachtvolles Schloß, um der Bevölkerung Beschäftigung zu geben, und errichtete dabei ein Gestütte, wodurch er auf Hebung und Veredelung des dortigen Pferdeschlages einzuwirken suchte. Auch war er ein ausgezeichneter Botaniker und ein großer Freund der Pomologie; darum verwendete er große Summen auf die Bepflanzung seiner Domainen, besonders auf Verschönerung des Seelowitzer Gartens. Dieser war in jener Zeit, was Orangerieen, Gewächshäuser, überhaupt die schöne Gartenkunst, dann edle Obst- und Gemüsesorten betrifft, der erste in Mähren und um so bemerkenswerther, als dabei verwaiste Knaben seiner Unterthanen Beschäftigung und Unterricht erhielten, so daß dadurch die edle Garten- und Obstcultur in vielen Gegenden verbreitet wurde. Im Jahre 1754 wurde die sogenannte Kaiserstraße von Brünn über Nikolsburg nach Wien gebaut, meist auf Anregung des Fürsten Carl. Am 20. August 1755 beehrte den damals in Libochowic weilenden Fürsten die Fürst-Aebtissin des Benediktinerinen-Stiftes von St. Georg[1]) in Prag, mit der Priorin Freifrau von Wiedersperg und den Chorfrauen Gräfin von Trautmannsdorf und Ludmila Gräfin Ugarte, mit ihrem Besuche und verweilte daselbst zu ihrer Erholung einige Tage. Im Jahre 1756 brach der siebenjährige Krieg aus, und wieder hatten besonders die böhmischen Herrschaften und darunter Libochowic, Budin und Neustadt außerordentlich zu leiden. In Budin hatte der commandirende General Browne sein Hauptquartier, wohin er sich auch nach der Schlacht bei Lobositz (1. Oktober 1756) wieder zurückzog Im Jahre 1757 brach Friedrich II. zeitlich aus seinen Winterquartieren auf und übersetzte mit seiner Hauptarmee die Eger in der ganzen Länge von Koštic bis

[1]) Den Aebtissinen bei Sct. Georg in Prag, welche den fürstlichen Rang und Titel hatten, stand das Recht zu, die Königinen von Böhmen zu krönen. Dieses Stift wurde zugleich mit dem Prager Bisthum gegründet 973. Die Aebtissinen nahmen stets in geistlicher Hierarchie den ersten Rang ein. Palacky's Geschichte T. 1, B. 2, S. 355.

Libochowic und Budin, wobei diese Orte und namentlich der Fürst enormen Schaden erlitten. Noch ärger wütheten die Preußen, als sie im folgenden Jahre nach der Koliner Schlacht eilig aus Böhmen fliehen mußten. —

Die Loretto-Capelle in Nikolsburg, welche stets von zahlreichen Wallfahrern besucht wurde, beehrte der Fürst-Bischof von Breslau am 15. Oktober 1758 mit einem Besuche, und verrichtete daselbst auf seiner Rückreise aus Rom seine Andacht. Der fortdauernden Kriegsgefahr wegen dehnte er seine Anwesenheit im dortigen Kapuzinerkloster bis zum 7. November aus.

Im Jahre 1759 steckten die Preußen gelegenheitlich eines Streifzuges Libochowic und Budin in Brand. Fürst Carl Max., obwohl selbst sehr schwer betroffen, that doch sein Möglichstes, um seinen Unterthanen wieder emporzuhelfen, und unterstützte sie auf jede Art.

Im Jahre 1760 ließ der Rector der Väter der frommen Schulen, Augustin König, die ursprünglich ganz einfache, nur mit einer Bretterdecke versehene Collegiumskirche des h. Johann Bapt. mit einem künstlichen Gemälde versehen. Damals wurden auch die Altäre so hergestellt, wie man sie heute noch sieht. Die Malereien am Gewölbe stellen Scenen aus dem Leben des heiligen Johann des Täufers dar und sind von Maupertsch. Den erforderlichen Aufwand deckte größtentheils das Fürstenhaus und Fürst Carl schenkte noch überdieß das Hauptaltarblatt und den kostbaren Tabernakel aus Marmor der Kirche.

Am 8. Dezember 1760 stiftete der verdienstvolle und seeleneifrige Propst Dr. Theol. Johann Jak. Čechotti mit Zustimmung des hohen Patrones den fünften Canonicus an der Collegiatkirche zu St. Wenzel, der nach ihm der Čechotti'sche genannt werden sollte und noch so genannt wird. Er erlegte hiezu das nothwendige Capital; aber Erbansprüche und die Herabsetzung der Zinsen waren Ursache, daß die Stiftung erst später in's Leben treten konnte.

Am 10. März 1761 starb der Propst Čechotti, der ein großer Wohlthäter der Kirche zu St. Wenzel war, und sich auch in der Seelsorge große Verdienste erworben hatte. Die irdischen Ueberreste wurden in der St. Anna-Kirche beigesetzt. Seine bedeutende Bibliothek vermachte er dem Collegiat-Capitel. Zu seinem Nachfolger wurde Franz Filipp Graf von Inzaghi, gebürtig aus Graz in Steiermark und bisher Erzpriester in Straßgang, Diöcese Seckau, im Jahre 1761 vom Fürsten präsentirt und im Auftrage des Fürst-Bischofes von Olmütz

Maximilian Grafen von Hamilton erst am 2. Februar 1762 durch den Canonicus Johann Freiherrn von Freyenfels installirt. Unter seiner Leitung erfuhr das Capitel mehrere sehr wichtige und heilsame Abänderungen.

Am 21. Juli 1761 übergab der Fürst Carl von Dietrichstein mittelst Stiftsbriefes der Gemeinde Muschau ein Capital von 4076 fl. 41 kr. mit der Verpflichtung, dem Seelsorger die hievon entfallenden jährlichen Interessen zu seiner Unterhaltung zu überreichen, und das h. b. Consistorium zu Olmütz bestätigte am 30. Juli d J. die hierüber ausgefertigte Urkunde.[1])

Im J. 1764 erlegte der Fürst Carl ein Capital von 4000 fl. zum Behufe der Errichtung einer selbstständigen Seelsorge zu Pardorf, welche aber erst im J. 1785 in's Leben trat.

Am 4. Oktober 1764 starb die Fürstin Maria Anna, geb. Gräfin von Khevenhüller, in ihrem 59 Lebensjahre. Sie lebte mit ihrem fürstlichen Gemahle 39 Jahre in glücklichster Ehe. Von ihren 9 Kindern blieben nur zwei Söhne und eine Tochter am Leben, welche sich später mit dem Grafen Ernst Harrach vermählte. Die irdischen Ueberreste der hohen Frau, welche so liebreich und wohlthätig im Leben gewesen war, wurden unter großer Theilnahme in der fürstlichen Familiengruft zu Nikolsburg beigesetzt.

Am 18. September 1765 schloß Fürst Carl Maximilian einen Vergleich mit der Nikolsburger Gemeinde bezüglich der Zug- und Handrobot, was auch in der Folge auf sämmtlichen Herrschaften stattfand, so daß sich die Unterthanen viel besser dadurch befanden, als nach der im J. 1849 stattgehabten Ablösung. Am 14. September 1767 erneuerte er die von seinem erlauchten Oheim, dem Fürsten Leopold, am 1. August 1700 der Stadt Nikolsburg verliehenen Privilegien, welche dann von der Kaiserin Maria Theresia am 3. November 1768 bestätigt wurden. Im selben Jahre wurde die Piaristenkirche in ihrer dermaligen Gestalt vollendet und mit kunstreichen Bildern geschmückt. Zugleich ließ der Fürst zur Kirche in Seelowitz die große Glocke durch den Nikolsburger Glockengießer Johann Hauckmann gießen.

Im J. 1768 schenkte der Fürst Carl ein Haus sammt Grundstücken der Gemeinde von Ober-Wisternitz als Baustelle zur Herstellung einer zweckmäßigen Kirche und gründete auch daselbst am 12. December

[1]) Brünn. Consistor. Registrat. Stiftungen.

1781 eine selbstständige Seelsorge, indem er zu diesem Zwecke ein Capital von 4562 fl. 30 kr. erlegte. Im J. 1769 hat der Fürst Carl den Bau der Kirche zu Pulgram begonnen und im J. 1773 vollendet. Im J. 1769 erbte er nach dem Tode seines mütterlichen Großvaters und Aussterben dessen männlichen Stammes die große Grafschaft Proskau in Preußisch-Schlesien, nahm den Titel und Wappen der Grafen Proskau an und war somit der erste Fürst Dietrichstein und Graf von Proskau. Am 20. April 1731 erließ der Fürst Carl Maximilian eine Verordnung, laut welcher er die in Folge der Zinsenherabsetzung geschmälerte Stiftung des Collegiat-Capitels und der an der Collegiat-Kirche Bediensteten durch einen jährlichen Beitrag von 494 fl. 18⅔ kr. C.-M. aus den herrschaftlichen Renten ergänzte und so wesentlich zur Aufbesserung beitrug. Im J. 1773 erfolgte eine neue Organisirung des Collegiat-Capitels. Fürst Carl Maximilian errichtete und bestiftete am 12. August d. J. das noch mangelnde Decanat und Notariat am Capitel. Der Čechottische Canonicus sollte zugleich Capitel-Dechant und Seelsorger des gesammten Pfarrsprengels werden, damit die übrigen Canonici um so eher und besser ihren übrigen vom ersten Fundator vorgeschriebenen Obliegenheiten, der Persolvirung der canonischen Tagzeiten und der würdigen Abhaltung des gesammten Gottesdienstes, nachkommen könnten. Dem neu creirten Dechant sollten zwei oder mehrere Vicare beigegeben werden, damit er der Seelsorge mit Würde vorstehen und genügen könnte. Zu diesem Behufe wurden mit Zustimmung der kirchlichen und Genehmigung der politischen Behörde über Ansuchen des Fürsten Carl Maximilian neue Statuten verfaßt, welche wohl im Wesen den Cardinalischen gleichlautend, doch jene Bestimmungen enthielten, welche die Zeitverhältnisse und die daraus hervorgegangenen Uebelstände und Bedürfnisse nothwendig machten. Zur besseren Durchführung dieses Zweckes wies der Fürst zu dem Čechottischen Fonde noch 12.000 fl. aus dem Vermögen der Loretto-Capelle, 2000 fl aus den Kircheneinkünften und 3000 fl. aus seinen Renten an. Der Čechottische Canonicus und der Propst werden vom jeweiligen Herrn auf Nikolsburg präsentirt.

Die vom Fürsten Carl Maximilian verfaßten Statuten wurden mittelst eines besonderen Decretes vom 19. Februar 1773 vom Fürst-Bischofe zu Olmütz Maximilian Grafen von Hamilton bestätiget.

Es wurden somit für Alle und jeden Einzelnen die Verpflichtungen aufgestellt, denen sie sich nicht entziehen durften ohne früher den Dechant

oder den Propst hievon in Kenntniß gesetzt zu haben. Unter diesen Satzungen ist auch jene enthalten, daß Derjenige, welcher die Apostel-Gräber in Rom besuchen wolle, gehalten sei, eine Erlaubniß in giltiger Form von der h. Regierung und dem h. b. Ordinariate dem Capitel vorzuweisen und wenn dasselbe die Genehmigung ertheilt haben wird, solle er für gegenwärtig gehalten werden (d. h. müssen ihm die Gebühren entrichtet werden, als ob er zugegen wäre). Ganz besonders dringt der Wortlaut dieser Stiftsurkunde darauf, daß alljährlich einige Capitularen mit der Revision der dem Propste zukommenden Liegenschaften nach einem vom Propste dem Capitel überreichten Inventar betraut werden, welche zugleich die vorgekommenen Veränderungen darin anmerken und dem Capitel darüber berichten sollen (ut semel omni anno aliqui e gremio Capituli deputentur, qui revisionem dictorum bonorum juxta inventarium a Praeposito Capitulo traditum instituant et quae mutata fuerint, annotent et Capitulo referant). Ferner heißt es in der Urkunde, daß im Capitel nichts, was die Güter, Capitalien und Einkünfte betrifft, geschehe, außer mit Zustimmung des ganzen Capitels nach reiflicher Ueberlegung. Den Propst betreffend wird verordnet, daß die einzelnen Canonici den größten Gehorsam, Ehrfurcht und Hochachtung dem geleisteten Eide gemäß ihm erweisen sollen. Hingegen soll der Propst gegen Alle und jeden Einzelnen sein Amt in Liebe führen, dieselben väterlich unterstützen und allen seinen Untergeordneten mit gutem Beispiele voranleuchten (ut bono, omnes sibi subordinatos, praeveniat exemplo) und bemüht sein, die Eintracht und den Frieden unter den Canonicis zu erhalten (concordiam et pacem conservare) und die Entzweiten zu versöhnen (dissidentes reducere), was ihm um so eher gelingen wird, wenn er die Parteisucht oder den Verdacht dazu beseitiget. Die Ausschreitungen der Einzelnen soll derselbe mit Rath und Zustimmung des Capitels verbessern und ordnen. Die Pflicht des Propstes aber soll es sein, nebst wahrer Gottesverehrung und Kirchenzucht namentlich nach dem Willen des Stifters die Eintracht und den gebührenden Gehorsam gegen das h. b. Ordinariat, sowie auch gegen den hohen Patron jederzeit zu beobachten. Sollte der betreffende Propst seinen Obliegenheiten minder entsprechen, so ist derselbe vom ganzen Capitel, jedoch in den Grenzen der Bescheidenheit und des Anstandes zu ermahnen und nach fruchtloser dreimaliger Ermahnung ist dieß dem h. b. Ordinariate, um sich ein besseres Hilfsmittel zu erbitten, anzuzeigen (in defectu vero emenda-

tionis post trinam admonitionem, pro meliori remedio implorando, Ordinario denunciari).

Am 5. October 1773 wurde der Jesuitenorden aufgehoben und Fürst Carl verlangte nun das Patronat über die auf seiner Herrschaft gelegene Kirche zu Libochowic. Da jedoch Georg von Lobkowic, Herr auf Libochowic, im J. 1591 dem Jesuitenorden das Patronatsrecht übertragen, und die fürstliche Familie Libochowic 1676 mit Ausschluß des Patronatsrechtes erworben, somit der Orden es unbeanständet durch 182 Jahre ausgeübt hatte, so fiel das Patronatsrecht nach den Bestimmungen der Aufhebungsbulle vom 21. Juli 1773 der Kaiserin Maria Theresia als Königin von Böhmen anheim, und so kommt es, daß der jeweilige Seelsorger von Libochowic, allwo die Fürsten Dietrichsteine in den Sommermonaten zu residiren pflegten, nicht von ihnen, sondern von Sr. k. k. apost. Majestät präsentirt wird. Im J. 1773 bewies sich Fürst Carl Maximilian gegen viele Kirchen, seines Patronates ganz besonders, sehr freigebig; so schenkte er z. B. der Kirche[1]) zu Sct. Johann in Nikolsburg allein 1000 fl. auf hl. Messen für seine Ahnen. In demselben Jahre erbaute er auch eine steinerne Brücke über den Egerarm bei Budin, wobei er in kurzer Zeit darauf ein kunstreiches steinernes Crucifix mit zwei schönen, bereits früher von ihm und seiner Gemahlin errichteten Nebenstatuen der schmerzhaften Mutter Gottes und des hl. Johann Evang. prachtvoll herstellen ließ. Auch schenkte er im selben Jahre den Pfarrkirchen zu Weißkirchen und Pomeisl schöne Altarblätter, ersterer das Bild des hl. Johann des Täufers, letzterer das des hl. Nikolaus, beide vom Maler Kohl. Am 20. März 1774 erwarb Fürst Carl um 163.000 fl rhn. von der Gräfin Josefa Haugwitz, gebornen Gräfin Frankenberg, das Gut Niemtschitz, wodurch sein großer Besitz sehr schön arrondirt wurde. Sein Wunsch war es, auch den Capitularen ein äußeres, ihre Zusammengehörigkeit andeutendes Zeichen zu verschaffen, weßhalb er im J. 1774 an die hohe Regierung sein Ansuchen stellte, worüber jedoch nichts Bestimmtes entschieden wurde; erst seinem Nachfolger, dem Sohne Johann Carl, war es vorbehalten, dieser kaiserlichen Gnade gewürdigt zu werden. Fürst Carl Maximilian wählte als Devise für die Capitularen

[1]) Die Väter der frommen Schulen im Collegium zu Nikolsburg haben allein für das Seelenheil der Ahnen des durchlauchtigsten Hauses „Dietrichstein" 448 hl. Messen alljährlich zu persolviren.

den vom Cardinal entlehnten Spruch: „Verbo et exemplo“ zur steten Erinnerung, daß ihre Aufgabe sei, für alle Zeit die Gläubigen durch ihr Wort und Beispiel zu erbauen, und zu würdigen Gliedern des Reiches Gottes zu bilden. Im J. 1775 wurde der Propst Franz Graf von Inzaghi zum Bischofe von Triest ernannt. Zu seinem Nachfolger ward Johann Leopold v. Hay, gebürtig aus Fulnek in Mähren und Dechant in Kremsier, am 2. Februar 1775 vom Fürsten Carl Maximilian präsentirt und am 2. Juli installirt. Derselbe wurde aber schon am 29. Juli 1780 von der Kaiserin Maria Theresia zum Bischofe von Königgrätz ernannt und am 11. December d. J. vom Papste Pius VI. bestätigt.[1]) Am 16. März 1780 erschien der kaiserliche Erlaß, daß nur Diejenigen, die einen academischen Grad an einer Universität erlangt haben, künftighin zu kirchlichen Dignitäten gelangen sollen. Der Fürst Carl Maximilian, wahrscheinlich diese hohe Verordnung berücksichtigend, präsentirte nun am 8. März 1781 zum Propste den Doctor der Theologie und früheren Erzieher im fürstlichen Hause, Johann Nikolaus du Four, Ritter von Pionna, geboren zu Sitten im schweizerischen Canton Wallis, Ehrendomherrn zu Sitten und zu Königgrätz. Derselbe wurde dann kaiserlicher Rath und Commissär zur Regulirung der geistlichen Angelegenheiten in den Niederlanden, wo aber seine Thätigkeit für das Haus Oesterreich keinen günstigen Ausgang nahm. Sein Vertreter in Nikolsburg wurde der Canonicus und Theol. Dr. Cand. Josef Galla.

Von Kränklichkeit niedergebeugt und um seinem Seelenheile die letzten Tage seines ihm noch von Gott beschiedenen Lebens weihen zu können, beschloß Fürst Carl Maximilian, sich ganz von den Geschäften zurückzuziehen und die Regierung seines Hauses seinem ältesten Sohne, dem Grafen Johann Carl, zu übertragen. Der dießfällige Erlaß an alle Herrschaftsvorsteher gibt einen Einblick in sein Gemüth und seinen Charakter, weßhalb er hier wörtlich angeführt wird:

„Lieber Oberamtmann! Wir sehen die bei Unserem erlebten hohen Alter merklich abnehmenden Kräfte als einen Wink der göttlichen Vorsicht an, welche Uns erlaubt, einer durch volle 43 Jahre mit der Gnade Gottes so viel als möglich zum Besten der Menschheit und Unserer getreuen Unterthanen geführten Regierung und mit dieser zugleich den wirklichen vollkommenen Besitz aller Unserer fürstlichen, sowohl Majorat- als Allodial-Herrschaften an Unseren geliebten gräflichen Herrn Sohn,

[1]) Sein erster Hirtenbrief kennzeichnete seine kirchliche Gesinnung.

den k. k. Obriststallmeister, noch bei Unseren Lebzeiten zu übertragen, um fern von allen weltlichen Geschäften für das Heil Unserer unsterblichen Seele ungestört wirken und Uns in wahrer Gemüthsruhe zu dem wichtigen Schritte der fürchterlichen Ewigkeit vorbereiten zu können; eröffnen Euch also hiemit zu Eurer selbst eigenen Nachricht und weiterer Bekanntmachung auf der Euch anvertrauten Herrschaft mit der beigefügten so ernstlichen, als väterlichen Ermahnung, die aufhabenden Pflichten eines redlichen Beamten oder getreuen Unterthans, mit welchen Ihr nach Verschiedenheit Eures Amtes und Standes bisher Uns verbunden gewesen, von nun an auch gegen denselben, als Euren dermaligen Erbherrn, auf das Genaueste zu erfüllen, sohin sich seiner Gnade würdig zu machen und dagegen versichert zu sein, daß er nach Unserem Beispiel Euch nicht nur Brod und Schutz verleihen, sondern auch in allen Vorfallenheiten Jedermann die verdiente Gerechtigkeit widerfahren lassen werde.

Nikolsburg, 30. Jänner 1782.

Carl Fürst Dietrichstein-Proskau."

Carl Maximilian, des hl. römischen Reiches Fürst von Dietrichstein zu Nikolsburg, Graf von und zu Proskau und Leslie, Freiherr von Finkenstein, Hollenburg und Thalberg, Herr der freien Reichsherrschaft Trasp, Oberst-Erblandmundschenk in Kärnten, Erblandjägermeister in der Steiermark, Ihrer Majestät der Königin in Ungarn und Böhmen wirkl. geheimer Rath und Kämmerer, Ritter des goldenen Vließes, zog sich demzufolge nach Nikolsburg zurück, wo er bis zu seinem Tode sich ausschließlich seinem Schöpfer weihte. Nun folgte ihm in der Regierung sein Sohn.

Johann Carl,

1782—1808.

„In mir, in mir laß' mich den Schöpfer finden,
In meinem Nebenbürger Glück,
In meiner Pflicht, ihr wahres Glück zu gründen."

Michaelis.

Johann Carl, geb. 20. Juni 1728, gest. 25 Mai 1808.

Dieser trat ganz in die Fußstapfen seines durchlauchtigsten Vaters, den er zärtlich liebte und von dem er jede Ungemächlichkeit in seiner Abgeschiedenheit entfernen wollte, wie aus seiner ersten Instruction vom 30. Jänner 1782 an seine Oberbeamten zu ersehen ist. Am 20.

Juni 1728 zu Wien geboren, erhielt er eine standesmäßige Erziehung, und beschäftigte sich gerne mit Wissenschaften, weßhalb er sich nicht entschließen wollte, in den Stand der hl. Ehe zu treten und schon im Begriffe war, auf seine Majoratsrechte zu Gunsten seines Bruders Franz zu verzichten. Endlich durch seinen Freund Lascy, den nachmaligen berühmten Strategen, hiezu bewogen, vermählte er sich am 29. Jänner 1764 mit Maria Christina, Tochter des Josef Grafen Thun, Herrn auf Tetschen, welche Ehrenfräulein bei der Kaiserin Maria Theresia war. Diese Dame war wegen ihres fröhlichen und munteren Geistes allgemein beliebt und daher ganz geeignet, durch ihr Benehmen den schwermüthigen Geist ihres Gemahls zu erheitern. Die Hochzeit selbst wurde bei Hofe gefeiert und hiedurch besonders verherrlicht. Am 20. December 1781 übernahm Johann Carl die Regierung des Fürstenthums „Nikolsburg" und sämmtlicher Güter, und trachtete den Besitz für das Haus „Dietrichstein" zu vergrößern. Gleich beim Antritte derselben bestätigte Fürst Johann der Stadt Nikolsburg, sowie auch der Stadt Libochowic ihre Privilegien, was für erstere am 13. März 1782, für letztere am 5. Februar 1783 vom Kaiser Josef II. genehmigt wurde. Auch genehmigte er im J. 1782 die von seinem Vater am 20. April 1777 bewilligte Unterstützung von 494 fl. 18⅔ kr. C.-M. für das Collegiat-Capitel und die an der Kirche Sct. Wenzel Bediensteten, und wies dieselben an, aus seinen Renten sich den Betrag zu erheben. Im J. 1782 verkaufte Fürst Johann auch die Grafschaft Proskau, weil in Folge der Kriege ein Theil Schlesien's für Oesterreich verloren ging, an den König von Preußen, wo sodann eine landwirthschaftliche Schule errichtet wurde, die noch besteht und sich eines guten Rufes erfreut. Im selben Jahre trat auch Johann Carl die Reichsherrschaft und Festung Trasp an die helvetische Republik ab. Am 27. Februar 1783 fiel fast die ganze Stadt Budin an der Eger den Flammen zum Opfer und dieses bot dem Grafen Johann Carl die Gelegenheit, gleich seinen erlauchten Ahnen, die Verunglückten mit Geld und Materialien zu unterstützen und so den raschen Aufbau ihrer Häuser zu ermöglichen.

Am 1. September 1784 wurde die Kirche Sct. Johann zu einer Pfarrkirche erhoben und im Auftrage Kaisers Josef II. die Anordnung getroffen, daß fortan der Propst mit den vier vom Cardinal gestifteten Canonicis die Seelsorge bei Sct. Wenzel, der Capitel-Dechant aber die Seelsorge bei Sct. Johann Bapt. in der Vorstadt, nach dessen Tode

aber der vom Propste Cechotti gestiftete oder jüngste Canonicus versehen sollte, was auch bis jetzt beobachtet wurde. Dem letzteren sollten zwei Cooperatoren zur Seite stehen, im Collegium der Väter der frommen Schulen wohnen und aus dem k. k. Religionsfonde besoldet werden. Da jedoch der Orden der Piaristen sich freiwillig verpflichtete, die zwei Hilfspriester selbst zu stellen, so ist man hievon abgekommen. Dieses Verhältniß blieb bis zum J. 1873. Von da an stellte aber der damalige Provinzial Dr. Laurenz Zink nur einen Cooperator aus dem Orden an, indem er vorgab, daß er wegen Mangels an geeigneten Priestern nur einen fortan zu stellen im Stande sei. Im J. 1874 unterließ er sogar diesen einen zu stellen, jedoch erklärte er, falls das h. b. Consistorium einen Weltpriester hieher senden wolle, so solle derselbe vom Collegium volle Verpflegung erhalten; — und das h. b. Consistorium willfahrte sogleich dem Wunsche. Bezüglich der Besetzung der zweiten Cooperatorsstelle unterhandelte nun im J. 1874 die löbliche Gemeindevertretung, deren Vorstand, hochbegeistert für alles Edle, Schöne und Große, die Interessen des Staates, der hl. Kirche, der Schule und das allgemeine Wohl der Stadt jederzeit warm vertritt, mit dem Ordensvorsteher. Derselbe war zwar nicht abgeneigt, die Nothwendigkeit eines zweiten Hilfspriesters anzuerkennen, und machte somit dem löblichen Gemeindevorstande laut Zuschrift ddto. 29. October 1874, Z. 318, sich anheischig, den eventuell vom h. b. Consistorium dennoch gestellten Cooperator gleich dem ersten im Collegium verpflegen zu wollen. Nun wirkt wieder als Cooperator bei Sct. Johann B. ein Priester aus dem Piaristen-Orden.

Am 14. September 1784, um die Mittagszeit, entstand in Nikolsburg eine fürchterliche Feuersbrunst, welche binnen weniger Stunden 350 Häuser verzehrte. Brennendes Schmalz aus dem damaligen Salzamts-, nunmehrigen Bezirkshauptmannschafts-Gebäude, fiel auf den Düngerhaufen in dem nebenanliegenden Posthause und verbreitete die Flammen von da nach aufwärts gegen das Rathhaus, Oberdorf und den Brüderhof, und abwärts gegen das Kapuzinerkloster, verzehrte letzteres sammt seiner Kirche, dann die herrliche Sct. Anna-Kirche und die Loretto-Capelle vollständig, wobei auch das werthvolle Altarbild von Guido Reni, die hl. Familie darstellend, dann viele werthvolle silberne, auch goldene Kirchengeräthe zu Grunde gingen. Dieser schauerliche Brand beschleunigte den Tod des gefühlvollen Fürstengreises Carl Maximilian,

der am 24. October 1784 erfolgte. Sein Leichnam wurde in einem prächtigen Sarge in der Gruft der Sct. Wenzelskirche beigesetzt.[1])

Am 30. November 1784 erfolgte die Aufhebung des Kapuzinerklosters und die Ordensbrüder wurden theils in andere Klöster versetzt, theils säcularisirt.[2]) Das Vermögen der Kapuziner wurde auf 5049 fl., das der Loretto-Capelle aber auf 34.934 fl. geschätzt. Vor dem Brande war der Schatz überaus groß, denn Papst Innocenz XI., Kaiser Leopold I., Cardinal von Dietrichstein und sehr viele Edle hatten hiezu durch Spenden von Meßgewändern, Silber- und Goldgegenständen, Edelsteinen, geschnitzten Sachen, Bildern u. s. w. beigetragen. Die Kirchengeräthe, welche man gerettet hatte, erwarb theils das Collegiat-Capitel für die Kirche Sct. Wenzel, theils wurden sie an Fremde veräußert. Der Garten nebst den übrigen Localitäten wurde an Private als Baugrund verkauft.

Das aus dem Brande gerettete Gnadenbild der seligsten Jungfrau Maria wurde in die Collegiat-Kirche Sct. Wenzel übertragen und in der Seitencapelle auf dem Altare des hl. Johann Bapt. zur Verehrung aufgestellt. Die Collegiat-Kirche steht majestätisch auf einer Anhöhe unterhalb des fürstlichen Schlosses, fast in der Mitte der Stadt. Ihr hoher Thurm ist gleichsam ein Finger, der nach oben zeigt und allen Vorübergehenden zurufet: „Suchet, was oben ist, wo Christus ist in der Herrlichkeit Seines Vaters." Kol. 3. Das Kreuz auf der Spitze desselben mahnt uns, daß wir nur unser Heil von Christus dem Gekreuzigten erwarten können. Die an dem Thurme angebrachte Uhr ruft uns zu: „Benütze die Zeit weise; denn wie die Stunden, so fließen auch die flüchtigen Jahre dahin, und Du wandelst einen Weg, den Du nicht zurückkehren wirst." Joh. 16, 23. Die wohltönenden Glocken „als Trompeten der streitenden Kirche" (Marzohl, Liturgia sacra. I. Bd., S. 92), versammeln die Andächtigen in den Schooß der hl. Mutter zu gottesdienstlichen Handlungen, und ohne Unterschied eilen hieher Männer und Frauen, Kinder und Greise, Reiche und Arme, Hohe und Niedrige, obgleich von der Stadt aus zu dem Seiteneingange 28 steinerne Stufen führen und den Zutritt erschweren. Die Kirche hat 3 Eingänge

[1]) Die Särge, worin die Ueberreste der hohen Verblichenen ruhten, wurden nach dem Brande in die Gruft der Collegiat-Kirche übertragen.

[2]) Der letzte Kapuziner, Dismas Haller, starb zu Nikolsburg am 2. April 1838 und wurde daselbst beerdigt.

und 9 große Fenster. Ueber dem westlichen Haupteingange ist das fürstliche Oratorium, welches auswärts mit einem zierlich gearbeiteten Wappen geschmückt ist. Das Schiff ist 23 Mt. 7 Cmt. lang und 21 Mt. 29 Cmt. breit. In demselben befindet sich ein Taufstein aus gelbgrauem Marmor, auf dem die Taufe Christi sinnreich dargestellt ist. Das Gewölbe ruht auf 10 in 2 Reihen aufgemauerten achteckigen Pfeilern. Fünf Altäre zieren die Kirche, als des hl. Johann Bapt. in der Seitencapelle, worin sich auch das Gnadenbild befindet und gegenüber in der Capelle der schmerzhaften Mutter Gottes, ferner der hl. Barbara und des hl. Abendmahles. Das Hauptaltarblatt stellt die letzten ergreifenden Augenblicke des hl. Wenzels dar, als ihn sein Bruder Boleslav in Altbunzlau ermorden wollte, und ist ein Kunststück. Das Presbyterium, worin 12 Betstühle aus Eichenholz sich befinden, ist vom Schiffe durch ein eisernes Gitter geschieden. An dasselbe sind 2 Sacristeien angebaut, deren eine, die sogenannte Sündenkammer, an der Epistelseite im gothischen Style gewölbt, zur Aufbewahrung der Kleinodien der Kirche dient. Oberhalb derselben ist das Oratorium für den Gemeindevorstand. Die Sacristei an der Evangelienseite dient dem Clerus und den an der Kirche Bediensteten als Vestiarium (Parlatorium) und Bestellungs- und Verrichtungsort gewisser gottesdienstlicher Handlungen. Oberhalb dieser Sacristei ist der Musikchor mit einer wohltönenden Orgel, an der in jüngster Zeit eine mit großem Aufwande verbundene Reparatur vorgenommen wurde.[1]) In der Mitte des aus Marmor bestehenden Hauptaltares erhebt sich großartig der kunstsinnig gearbeitete kostbare Tabernakel, der Wohnort und Thron des im allerheiligsten Sakramente gegenwärtigen Gottmenschen, von dem im profetischen Geiste schon David gesagt hat: „Du, o Herr, hast Deine Wohnung auf dem Altare errichtet." Ps. 88. Hier weilt Er, hier nimmt Er unsere Anbetung und Huldigung entgegen, und hier ruft Er uns zu: „Sehet, Ich bin bei Euch alle Tage, bis ans Ende der Welt." Matth. 28, 20. Wehe dem, den die Worte Christi treffen sollten, die wir beim hl. Evang. Lucas 19, 45—46,

[1]) Die Collegiat-Kirche Sct. Wenzel besitzt ein bedeutendes Vermögen. (123.600 fl.) Nur für den Meßwein bezieht der Propst 100 fl. Aus den Zinsen wurden in jüngster Zeit manche schadhafte Gegenstände hergestellt, manche neu angeschafft. Sogar prachtvolle Teppiche zieren die Altarstufen und den Boden der hiesigen Kirche. Zu Sct. Wenzel sind 4151 und zu Sct. Johann Bapt. 1739 Seelen eingepfarrt. Nikolsburg zählt 5890 Katholiken, 1614 Israeliten und 5 Protestanten.

verzeichnet finden. Im Schiffe befinden sich an den Wänden einige Monumente; eines aus der Regierungszeit des Reichs-Freiherrn Adam von Dietrichstein, als die Kirche eine Zeit lang simultan [1]) war. Ganz besonders ziert ein an der linken Seite im Presbyterium dem Wenzel Popel von Lobkowic und dessen Gemahlin Margaretha, geb. Reichs-Gräfin von Dietrichstein, die in einen Marmorstein in Lebensgröße eingehauen ist, von ihrem Sohne Franz, Herrn auf Dux in Böhmen gewidmetes Grabmal mit einer in lateinischen Distichen verfaßten Grabschrift, das jetzt bei den Pontifical-Aemtern als Credenztisch dient. Oberhalb des Denkmals, an der Wand, hängen die Porträts des erlauchten Ehepaares, dessen irdische Ueberreste in der Gruft der Collegiat-Kirche ruhen. Margaretha war die Schwester des nachmaligen Fürsten Maximilian von Dietrichstein und Nichte des großen Cardinals, die am 3. Februar 1617 siebenzehn Jahre alt starb und ihr Gemahl Wenzel Popel von Lobkowic, k. k. Rath, verschied in seinem 28. Jahre am 16. Februar 1626. Ueber seinem Haupte ist das „Lobkowic'sche" und über dem seiner Gemahlin das „Dietrichstein'sche" Wappen angebracht. Die Kirche verdankt dem vornehmen Fürstenhause sehr viele kostbare, zur Ehre Gottes aufgestellte Zierden.

Fürst Johann Carl war auch ein ausgezeichneter Staatsmann, weßhalb er bei verschiedenen diplomatischen Missionen mit großem Erfolge verwendet wurde, und zwar schon unter Maria Theresia am Hofe zu Kopenhagen, wie nicht minder später unter Josef II. bei der Republik Venedig. Kaiser Josef II. hatte ihn fast immer an seiner Seite. Er begleitete diesen Monarchen nach Taurien zur Kaiserin Katharina, in das Banat, nach Böhmen und Italien, auch zum Könige Friedrich II. von Preußen in's Heereslager vor Neisse, und wurde so des hohen Vertrauens seines Monarchen gewürdigt. — Im J. 1786 wurde die Kirche Sct. Sebastian am hl. Berge entweiht und blieb in diesem Zustande bis zum Jahre 1865, wo sich unter der Leitung des Propstes August Freiherrn von Bartenstein ein Verein bildete, der sich die Wiederherstellung dieser Kirche zum Ziele setzte. Es wurden Sammlungen in nahen und entfernten, selbst in den höchsten Kreisen zu diesem Behufe eingeleitet, aber der erzielte Erfolg ist wegen aus-

[1]) Die Domkirche zu Bauzen in der sächsischen Lausitz ist noch eine Simultankirche, in welcher die Katholiken und Protestanten friedlich nebeneinander ihren Gottesdienst halten.

gebliebenen Rechenschafts-Ausweises, obgleich es die Statuten laut §. 5 verlangen und das Publikum wünscht, nicht bekannt geworden. Am 17. December 1787 wurde in Libochowic Johann Evang. Purkyně, Sohn des fürstlichen Rentmeisters daselbst, geboren, und nur durch fürstliche Unterstützung war er im Stande, sowohl seine Gymnasial-, als auch seine filosofischen Studien zu Nikolsburg im Seminarium Lauretanum zu vollenden, worauf er Medicin studirte und als ein gefeierter Gelehrter und berühmter Professor der Fisiologie erst vor Kurzem in Prag starb. Fürst Johann Carl war ein Beförderer der Kunst und Wissenschaften, und darum unterstützte er arme fleißige Studirende, besonders Söhne seiner Unterthanen. Am 4. März 1788 starb Maria Christina, Gemahlin des Fürsten Johann Carl, und wurde unter großer Theilnahme des Publikums in der fürstlichen Familiengruft der Sct. Wenzelskirche beigesetzt.

Im J. 1791 wurde das Städtchen Kriegern, Domaine Pomeisl, von einer furchtbaren Feuersbrunst heimgesucht. Kaum hatte man dieses Unglück dem Fürsten Johann Carl zur Kenntniß gebracht, so that er großmüthig seine mildthätige Hand auf und gab seinem Oberbeamten den Auftrag, den Bürgern nicht bloß einen namhaften Geldbetrag aus den herrschaftlichen Renten, sondern auch die nöthigen Baumaterialien zu verabreichen, damit dieselben im Stande wären, ihre Wohnstätten bald herzustellen. Zum Andenken an diese edle Munificenz wird in der Pfarrkirche zu Kriegern alljährlich am Festtage des hl. Carl Bor. eine hl. Messe für sein Seelenheil gelesen.

Laut des hohen Erlasses vom 8. Februar 1794 hatte Se. k. k. apostolische Majestät Kaiser Franz II. über Ansuchen des Fürsten Johann Carl, als Patrons, und über Vortrag des Canonicus Gregor Norbert Korber, nachmaligen Propstes, den Canonicis zu Nikolsburg gnädig gestattet, ein eigenes Capitelzeichen tragen zu dürfen, theils um ihre Verdienste zu belohnen, theils um dieselben vor anderen Priestern auszuzeichnen. Dieses Abzeichen besteht in einem goldenen, blau und weiß emaillirten Kreuze (Farben des Fürstenhauses Dietrichstein) mit dem Bildnisse des hl. Wenzel, als des Kirchenpatrons, und auf dem Reverse mit der Devise: „Verbo et exemplo“ und den zwei Winzermessern. Dasselbe wird an einem Bande ohne Coulant, um die Prärogative der Domcapitel zu wahren, welche es mit Coulant führen

dürfen, an der Brust getragen.[1]) Diese k. k. Verleihung geschah taxfrei mit den huldvollen Worten: „Verdienen sie es nicht, so darf man es ihnen nicht um Geld geben, verdienen sie es aber, so sei es unentgeltlich," — was dem damaligen Capitel zur besonderen Ehre gereichte. Die Ueberreichung geschah am 24. Juni 1814 mit großer Feierlichkeit in der Collegiat-Kirche Sct. Wenzel vor dem Bildnisse des erhabenen Stifters, des Cardinals Franz Fürsten von Dietrichstein (wo auch die Original-Stiftungsurkunde nebst dem Cardinalhute und die Statuten auf einem goldenen mit Silber gestickten Kissen lagen), in Anwesenheit des kaiserlichen Commissärs, des kaiserlichen und fürstlichen Hofrathes Franz Freiherrn von Sonnenfels, des R.-Grafen Josef Dietrichstein-Proskau, dann des hochw. Bischofes von Brünn, Johann Bapt. Lachenbauer. Dieser weihte die Kreuze ein, worauf Canonicus Gregor Korber eine ziemlich lange Rede hielt, worin er die Gründung des Collegiat-Capitels berührte, die großen Verdienste, welche sich die Canonici vor und nach dem Eintritte in's Capitel erwarben, darstellte, und zuletzt zum werkthätigen Danke für die gnädigste Verleihung dieser großen Auszeichnung sämmtliche Capitular-Herren aufforderte. Ferner folgte ein feierlicher Gottesdienst und nach der Vollendung desselben wurde mit dem Capitelzeichen die Brust des Propstes vom Hofrath Freiherrn von Sonnenfels, der übrigen Capitularherren aber von dem Fürstensohne Josef unter herzlicher Umarmung in erhebender Weise geschmückt. Die Feier endete mit einer Mahlzeit von 40 Gedecken im pröpstlichen Speisesaale.

Im J. 1798 langten die russischen Hilfstruppen unter dem Commando des berühmten Suwarow hier an und verursachten großen Schaden. Von da zogen sie über Wien nach Italien gegen die Franzosen, wo sie mit den Oesterreichern vereint viele Schlachten gewannen, aber endlich von ihrem Kaiser Paul in mißmuthiger Laune zurückgerufen wurden. Zur Stellung dieser Armee hatte den Kaiser Paul der damalige k. k. österreichische Gesandte Franz Josef Reichs-Graf von Dietrichstein-Proskau, der geniale Sohn des Fürsten Johann Carl, unter großer Aufopferung vermocht. — Im J. 1800 wurde durch einen Blitzstrahl die Oberdorfgasse, Böhmgasse und die obere Steinzeile ein Raub der Flammen, wobei der äußerst gütige und wohlthätige Fürst

[1]) Durch eine geraume Zeit trugen die s. g. B. Capitularen das Capitelzeichen mit der Devise nach außen.

seine Freigebigkeit in glänzender Weise bethätigte. Im J. 1802 fiel das schon lange dem Fürstenhause bestimmte Leslie'sche Erbe, nämlich die Herrschaften Ober-Pettau in der Steiermark und Neustadt an der Mettau in Böhmen, in welchem letzteren Orte vom Grafen Leslie 1792 ein Barmherzigen-Brüder-Kloster und Spital errichtet worden war, dem Fürsten Johann Carl anheim, der sofort in seinen Titel den Beinamen „Leslie" aufnahm. Im J. 1803 erhielt der Fürst durch Reichsdeputations-Hauptschluß statt des verlorenen Trasp die reichsunmittelbare Herrschaft Neu-Ravensburg, worin er jedoch keine kaiserliche Garnison zu unterhalten verpflichtet war. Das Jahr 1805 war ein Schreckensjahr für Nikolsburg und das fürstliche Haus. Die Franzosen drangen nach der Capitulation von Ulm in Oesterreich ein, überfielen die Donaubrücken bei Wien und rückten ungesäumt über Nikolsburg gegen Brünn, wo sich die Armee der verbündeten Oesterreicher und Russen zusammengezogen hatte. Hier kam es bei Austerlitz am 2. Dec. größtentheils auf fürstlichem Gebiete zu jener furchtbaren Schlacht, welche Dreikaiserschlacht genannt wird und worin zuletzt den gut geführten Franzosen der Sieg verblieb. Damals und noch lange darnach hielt man dafür, daß die Franzosen das Eis auf den großen Seelowitzer Teichen (die jetzt trocken gelegt sind) eingeschossen hätten, wodurch die reterirenden Russen ertrunken wären. Der damalige fürstliche Beamte Namens Nowak, der bei dieser Schlacht selbst in die größte Lebensgefahr gerathen war, indem der französische Divisions-General Dominik Vandamme, Graf von Hüneburg, ihn wegen angeblich entwendeter Kriegscasse kriegsgerichtlich zum Tode verurtheilen und schon zur Execution führen ließ, was aber glücklicher Weise noch durch göttliche Fügung abgewendet wurde; dieser Beamte erklärte die Erzählung von den ertrunkenen Russen als eine Fabel, indem weder damals, noch bei der später vorgenommenen Abfischung nicht eine einzige Leiche gefunden wurde.

Kaiser Franz II. sehnte sich, seine Völker von den Leiden des Krieges zu befreien und ihnen den Frieden wieder zu geben. Deshalb sandte er am 3. December den Fürsten Johann von Liechtenstein in's französische Hauptquartier, um mit Napoleon zu verhandeln. Am 4. December unterhandelte Kaiser Franz selbst mit Napoleon. Beide verabredeten sich bezüglich der Grundlagen des künftigen Friedens. Schon am selben Tage erging die Ordre an österreichische und französische Truppen, in ihren Stellungen zu verbleiben. Am 6. December 1805 unterzeichneten der Feldmarschall-Lieutenant Fürst Johann von Liechtenstein und der

Marschall Berthier den Waffenstillstand zu Austerlitz. Zugleich wurde beschlossen, daß Bevollmächtigte sofort nach Nikolsburg sich begeben und daselbst im Fürst Dietrichstein'schen Schlosse die Friedenshandlungen eröffnen. Zu dieser Unterhandlung erschienen von Seite Oesterreich's der Fürst Johann von Liechtenstein und der Graf Ignaz Giulay und von Seite Frankreich's der Marschall Talleyrand als Bevollmächtigte zu Nikolsburg, wo dieselben vom Fürsten Johann Carl freundlichst empfangen wurden. Diesem Congresse wohnte nur der königl. Gesandte von Baiern, Graf von Grafenreuth, bei.

In langen Zügen passirten nun die Gefangenen die Stadt, auch die gewonnenen Kriegstrophäen stellte man hier nicht ohne Ostentation zur Schau aus. Am 12. December kam Kaiser Napoleon selbst nach und stieg im fürstlichen Schlosse ab. Von der Brünner Straße bis zum Schlosse war ein Grenadier-Spalier aufgestellt, durch welches der berühmte Schlachtengewinner im grauen unscheinbaren Rocke, umgeben von einer glänzenden Suite seiner Marschälle, unter denen namentlich Johann Bapt. Bernadotte, nachmaliger König Carl XIV. von Schweden und Norwegen, Berthier, Murat[1]), Lannes, Joachim Herzog von Montebello und Soult genannt werden, hindurch sprengte. Vor dem Schlosse standen Gardisten zu Pferde. Auch wurden Kanonen aufgepflanzt, gleichsam als hätte man für seine persönliche Sicherheit gefürchtet.

Die Unterhandlungen wurden jedoch wegen der in Nikolsburg und in Mähren überhaupt herrschenden Krankheiten nach Preßburg verlegt und daselbst beendet. Die ebenerdigen Localitäten des fürstlichen Schlosses wurden zu einem Spitale für die verwundeten Oesterreicher und Russen und das Piaristen-Gebäude für die verwundeten Franzosen verwendet. Die meisten Kranken starben, aber auch viele Bewohner Nikolsburg's wurden vom Tyfus angesteckt und verfielen dem Tode. Obgleich der Waffenstillstand dem Kriege vorläufig ein Ende gemacht hatte, so blieben die Franzosen doch noch nach der Schlacht bei Austerlitz einige Zeit in Mähren und Nikolsburg und machten ohne Schonung viele Requisitionen.

Es betrugen sich aber leider die Franzosen und noch mehr die mit ihnen verbündeten Deutschen, Württemberger und Baiern gar nicht nach Art civilisirter Nationen. Denn nicht genug, daß sie mit großer

[1]) Napoleon erhob ihn am 15. Juli 1808 auf den Thron von Neapel.

Härte und vieler Gewaltthätigkeit ihre Forderungen stellten und durchsetzten, so verdarben sie in muthwilliger, frevelhafter Weise, was sie nicht verzehren konnten. So schossen sie im Uebermuth mit Flintenkugeln in die Weinfässer, so daß der Wein herausfloß und die Keller überschwemmte. Am 3. Jänner 1806 war aber diese Drangsal zu Ende, denn an diesem Tage verließen die letzten feindlichen Truppen das Weichbild der ausgesogenen Stadt. Die Epidemie wüthete aber noch wie vor fort und die Verstorbenen wurden an einem besonderen Platze links neben der nach Drasenhofen und Wien führenden Straße auf den sg. Sandgestätten beerdigt, was noch jetzt an dem daselbst aufgerichteten Kreuze zu ersehen ist. Doch auch die Flucht schien keine Sicherheit vor dem Tode zu bieten, denn am 12. Jänner starb Franz Freiherr von Sonnenfels, der Bruder des Wiener Professors, und zwar als ein in damaliger Zeit reicher Mann. Josef, der Professor und k. k. Hofrath, hatte nämlich in Wien die Beleuchtung eingeführt und sein Bruder Franz lieferte das Oel, natürlich unter fremdem Namen, was dem Kaiser Josef, als er hievon Kenntniß erhielt, so auffiel, daß er am 14. Nov. 1781 ein Billet erließ des Inhaltes: „Der Umstand, warum Sonnenfels Bruder unter einem verdeckten Namen die Oellieferung übernommen, ist mir noch näher aufzuklären, und zugleich an Handen zu lassen, ob es schicksam sei, daß der Bruder des Directors bei dem nämlichen Geschäfte sich mit der Lieferung abgebe. Joseph.[1])" Was darauf erfolgte, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich wußten seine guten Freunde es dahin zu bringen, daß man die Sache beruhen ließ und so die beiden kinderlosen Brüder ein ziemlich bedeutendes Vermögen sammeln konnten, welches, zu ihrem Ruhme sei es gesagt, von ihnen größten Theils zu wohlthätigen Zwecken verwendet wurde. Franz hatte sein ganzes Vermögen laut des Testamentes vom 3. Mai 1803 den Armen der Stadt und der Domaine Nikolsburg vermacht.[2]) Dieser war nämlich aus Furcht vor den Franzosen mit den Acten aus Wien nach Troppau

[1]) Resolutionsbuch vom J. 1780. 18. Juni.

[2]) Die Stiftungsplätze sind:

a) für 40 Schulkinder à 40 fl.
b) „ 14 Beamtenssöhne höheren Ranges à 140 fl.
c) „ 16 „ niederen „ „ 70 fl.
d) „ 4 Bräute à 150 fl.
e) „ Landmädchen, von denen durch 2 Jahre 3 und das 3. Jahr 4 betheiligt werden à 75 fl.

entwichen, wo ihn der Tod ereilte. Er wurde in Nikolsburg begraben, wo ihm am Wege im alten Friedhofe am 24. Oct. 1860 ein Denkmal errichtet wurde, welches 11′ = 3·477 Meter hoch ist und seine Büste trägt. Sein Bruder Josef, der später starb, erhielt fast zu gleicher Zeit in Wien ein Denkmal; er steht nämlich in Sandstein ausgehauen auf der Elisabethbrücke neben andern um die Stadt Wien verdienten Persönlichkeiten als: Nikolaus Salm, Bürgermeister Stubenberg, Rüdiger Starhemberg u. a. m. Ihm zu Ehren wird selbst die Gasse nächst dem Gebäude der Academie der Wissenschaften die Sonnenfelsgasse gegenannt. Fürst Johann Carl brachte sein ganzes Leben in der Ausübung der Liebeswerke zu. Seine Freude war es, des. Nebenbürgers Glück zu gründen. Er war ein Mann von vollendeter Güte. Man erzählt von ihm, daß er, als er von Seelowitz aus einst nach dem nahen Brünn im einfachen zweispännigen Wagen fuhr und einer vierspännigen Caroſſe begegnete, seinem Kutscher zugerufen habe: „Weiche aus, dort kommt mein Oberamtmann von Kanitz.“ Welch' eine Milde! Johann Carl von Gottes Gnaden des h. Römischen Reichs Fürst von Dietrichstein, Graf von und zu Proskau und Leslie, Freiherr von Hollenburg, Finkenstein und Thalberg, Oberst-Erbland-Mundschenk in Kärnthen, Erbland-Jägermeister in der Steiermark, Herr auf Neu-Ravensburg, Sr. k. k. apost. Majestät wirklicher geheimer Rath, Kämmerer, Oberststallmeister, Ritter des goldenen Vließes ꝛc., beschloß dem Beispiele seines im Herrn ruhenden Vaters, des Fürsten Carl Maximilian zu folgen, übergab somit seinem ältesten Sohne Franz Josef die Regierung und zog sich nach Nikolsburg zurück, um seine noch übrigen Tage seinem Seelenheile zu widmen. Zugleich übergab er dem Regierer Franz Josef sein im J. 1804 verfasstes Testament, worin es heißt: „Schließlich trage ich meinem ältesten Sohne Franz Josef, von dessen großmüthiger Denkungsart ich ohnehin überzeugt bin, auf, sämmtliche meine vorstehend nicht namentlich angeführten Hausdiener und Bediente, sowie die Beamten auf meinen

---

f) für 6 Bürgerswitwen à 80 fl.
g) „ 4 verunglückte Gewerbsleute à 100 fl.
„ 20 dürftige Soldatenwitwen à 24 fl.
„ 7 alte Dienstboten à 40 fl.

Die Stiftungsplätze wurden durch die gute Verwaltung des ursprünglichen Vermögens von 225.000 fl., das jedoch jetzt über 1/4 Million im Nominalwerthe beträgt, bedeutend vermehrt.

fürstlichen Herrschaften für den Fall, wenn sie entweder wegen Alters oder sonstiger Leibesgebrechen nicht länger zu dienen im Stande wären oder nicht beibehalten werden wollten, meiner ihnen gemachten Zusage und **der bei unserem fürstlichen Hause von jeher beobachteten Gewohnheit** gemäß, nach ihren mit Fleiß, Treue und Geschicklichkeit in meinen Geschäften zugebrachten Jahren und sich erworbenen Verdiensten zu versorgen." Diese Worte allein bilden das schönste Ehrendenkmal nicht nur des Fürsten Johann Carl, sondern auch seines gesammten vornehmen Fürsten-Geschlechtes. — Der Nachfolger des Fürsten Johann Carl wurde nun

Franz Ser. Josef,

1806—1854.

„Wer ist denn wirklich ein Fürst? Ich hab' es immer gesehen,
Der nur ist wirklich ein Fürst, der es vermochte zu sein."
Goethe.

Franz Josef, geb. 28. April 1767, gest. 8. Juli 1854.

Franz Josef Ser., Carl Johann v. Nep., Quilinus, erblickte am 28. April 1767 zu Wien das Licht der Welt und wurde am 29. April von dem Cardinal und Erzbischofe Christof Grafen von Migazzi unter Assistenz des Propstes Don. August Wagner, Priesters aus der Versammlung des hl. Paulus, in der Hof-Pfarrkirche zu Sct. Michael getauft. Unter der Leitung des nachmaligen Propstes von Nikolsburg, Johann Nikolaus Du four, erhielt er eine vortreffliche Erziehung; über die Lehrer, die sich dabei betheiligten, genügt es zu bemerken, daß General Graf Lascy, der vertraute Freund seines Vaters, ihn in die Kriegskunst, worin er ein Meister war, einweihte. Man erblickt auch den jungen Krieger bereits an der Seite des Generals Laudon im Türkenkriege, welch' letzterer ihn 1789 in seinem Armeebefehle auszeichnete, weil er als Hauptmann im Generalstabe bei der Belagerung von Berbir vorzügliche Dienste geleistet hatte. Bald betrat er einen wichtigeren und ausgedehnteren Wirkungskreis. Am 20. April 1792 hatte nämlich die französische Regierung an Franz, den König von Ungarn und Böhmen den Krieg erklärt und damit jenen gewaltigen Kampf eröffnet, der länger als ein Viertel-Jahrhundert Europa erschütterte und verwüstete. Franz Reichs-Graf von Dietrichstein machte als Oberstlieutenant beim Geniecorps den Feldzug in den Niederlanden mit. Dort kämpften auch der Erzherzog Carl, dessen Name

besonders seit der am 10. März 1793 gelieferten Schlacht bei Neerwinden, die er entschied und wodurch die Wiedereroberung der Niederlande bewerkstelligt wurde, schon als ein Stern erster Größe am kriegerischen Himmel zu leuchten begann und der Oberstlieutenant Carl Fürst von Schwarzenberg, welcher später Oberbefehlshaber der verbündeten Heere wurde. Den Oberbefehl führte der Prinz von Coburg und unter ihm Clerfayt, also durchgehends berühmte Männer. Der Oberstlieutenant Franz Reichs-Graf von Dietrichstein strebte ihnen nachzueifern und ihre Fußstapfen zu betreten. Am 8. April 1793 hatte ein großer Kriegsrath zu Antwerpen stattgefunden, in welchem man die energische Fortführung des Krieges, und zwar zunächst die Belagerung der Festungen Condé und Valenciennes beschloß. Zum Schutze letzterer Festung hatten die Franzosen bei Famars ein verschanztes Lager aufgeschlagen, welches sich mit dem linken Flügel an die genannte Festung anlehnte. Am 23. Mai nahmen die Oesterreicher dieses Lager mit Sturm ein und konnten nun an die Belagerung der beiden Festungen gehen. Am 11. Juli ergab sich Condé durch Hunger gezwungen und Valenciennes wurde am 28. Juli nach einer äußerst hartnäckigen Belagerung, deren Operate Franz Reichs-Graf von Dietrichstein geleitet hatte, eingenommen. Dieser ausgezeichneten Waffenthat halber erhielt er von Sr. k. k. apostolischen Majestät dem Kaiser Franz II. die höchste militärische Auszeichnung, nämlich den Maria-Theresien-Orden, den er fortan durch 63 Jahre trug und dessen ältester Ritter er eine geraume Zeit war. Die mit dem Orden verbundene Pension widmete, Reichs-Graf Franz jedoch stets den Witwen und Waisen der auf dem Schlachtfelde gefallenen Theresien-Ritter.

Der Sieg bei Valenciennes und die Uebergabe dieser Festung, vor welcher nicht weniger als 150.000 Schüsse gefallen und über 7000 Centner (392·042 K) Pulvers verbraucht worden waren, erregte in den kaiserlichen Landen, namentlich in Wien, wohin Reichs-Graf Franz von Dietrichstein selbst mit der Botschaft gesendet worden war, die größte Freude. Auch in Nikolsburg wurde dieser Sieg gefeiert und bei diesem Anlasse von dem Canonicus der Collegiat-Kirche, Theol. und Philos. Dr. Gregor Korber, nachstehendes Gedicht verfaßt:

„Von dem erstieg'nen Wall, wo seine tapf're Klinge
Voran geblitzt, kam unser Franz
Von Dietrichstein. Den Lorbeerkranz
Wand Coburg Ihm um's Haupt. Geh', bringe

Dem Kaiser hin als Siegesbot' und Sieger
Die Nachricht, daß durch brave deutsche Krieger
Und britische, wohlangeführt von Deinem Muth
Und Genius, Valenciennes die Veste sei genommen,
Gedämpfet sei der Franken Wuth.
Ha! edler Fürstensohn! Du bist gekommen —
Dich kosen Vater, Freund und jeder deutsche Mann;
Im kaiserlichen Wien ertönen deutsche Lieder,
Mit Minnelächeln blickt Dich manche Schöne an.
Doch kehrst Du hin auf's blut'ge Schlachtfeld wieder,
In's Land, wo Würg- und Gleichheitstaumel thront,
Wird Dein Genie der Veste Dietrich sein,
Deine Heldenfaust, die sonst nur hilft und schont,
Der Feinde Trotz zerdrücken, wie ein Stein.
Daß nun bei Hymens heil'ger Flamme
Ein neu Geschlecht von Helden Dir entstamme.
Komm' ehrenvoll und ruhmbekränzt zurück,
Komm' bald, damit die tugendhaft'ste Schöne
Dich jungen Held, und Deines hohen Hauses Glück,
Mit frischen Myrthenzweigen kröne."

Nachdem mittlerweile Mainz am 25. Juli gefallen und am 8. August das Cäsarlager von den Verbündeten erstürmt worden war, traf Franz Reichs-Graf von Dietrichstein wieder bei der Armee ein. Doch jetzt ergab sich daselbst ein wichtiger Wendepunkt. Einerseits trennten sich die Engländer von den Oesterreichern, andererseits entwickelte in Frankreich die Partei des Schreckens (Terroristen), welche jetzt die Oberhand erhielt, eine gewaltige Energie. Sie stachelte den Ehrgeiz und die Vaterlandsliebe auf, stellte Ehre vor ein Auge und Tod vor's andere und brachte durch das Aufgebot, dem zufolge alle Bürger von 18—25 Jahren in's Feld ziehen mußten, schnell eine ungeheure Macht zusammen, so daß nach verschiedenen, für die Verbündeten, ruhmreichen Gefechten, bei welchen sich auch Franz Reichs-Graf von Dietrichstein ruhmvoll auszeichnete und hiefür zum General-Feldwachmeister befördert wurde, endlich 1794 die Niederlande geräumt werden mußten. Von nun an ward Franz Reichs-Graf von Dietrichstein zu verschiedenen diplomatischen Sendungen von großer Wichtigkeit verwendet, wovon wir besonders jene nach Sct. Petersburg zur

Schließung eines Bündnisses mit Oesterreich erwähnen, weil er daselbst das ihm vorgesteckte Ziel glücklich mit großem Erfolge erreichte. Bei dieser Gelegenheit lernte er die Gräfin Schuwalow kennen, mit der er sich auch am 16. Juli 1797 vermählte. Ein herber Schlag traf den Erbherrn Franz Josef, als ihn die traurige Nachricht erreichte, daß sein geliebter Bruder Josef (geb. am 28. Februar 1780), k. k. Rittmeister, in Folge der in der Schlacht bei Hohenlinden erhaltenen Wunden am 1. Jänner 1801 in Regensburg gestorben sei. Sein Leichnam wurde auch an der Seite seiner Ahnen in Nikolsburg beigesetzt. Im J. 1806 übergab ihm sein Vater als seinem ältesten Sohne die Regierung sämmtlicher Besitzungen, in welche er sogleich von der k. k. Landtafel sowohl in Böhmen als in Mähren eingeführt wurde. Seine 48jährige Regierungszeit fiel in die Regierung der Kaiser Franz I., Ferdinand des Gütigen und Franz Josef I. Er sah während derselben die Franzosen in Nikolsburg, die Oesterreicher in Paris; er sah die Monarchen und ihre Minister, deren viele seine Freunde waren, zum Congresse versammelt, er erlebte die Revolution v. J. 1848 und die Greuel, womit sie Wien erfüllte, so daß er öfters geseufzt haben soll: „Ach wäre ich jetzt in Rußland!" Er sah auch den Abfall Italien's, aber auch dessen Wiedergewinnung durch den großen Helden Radetzky, seinen alten Freund und Waffenbruder, der niemals, so oft er Wien berührte, unterließ, dem Fürsten Franz einen Besuch abzustatten. Am 27. December 1806 stiftete der infulirte Propst Johann von Nep. Liesnek, der sich um die Propstei Staatz[1]) in Nieder-Oesterreich große Verdienste erworben hatte, die filosofische Lehranstalt zu Nikolsburg, wo bis dahin nur eine Hauptschule und ein Gymnasium der Piaristen bestand. In der dießbezüglichen Widmungsurkunde gibt er an, daß er bereits beim Beginne des logischen Curses 15.000 fl. erlegt habe, sich auch bereit erkläre, falls die Nikolsburger Bürger

[1]) Laut Urkunden wurde bis zum J. 1766 in Staatz, welches Wort celtischen Ursprunges ist und den Gipfel eines hohen Berges (Stautz, Staatz, Stata) bedeutet, bloß eine Pfarre. Im J. 1766 wurde daselbst der Graf Hieronymus von Colloredo-Mannsfeld Pfarrer, und durch seine Verwendung wurde die Pfarre am 28. Jänner 1767 zur Propstei erhoben; und als derselbe im J. 1772 Erzbischof zu Salzburg wurde, blieb er dennoch Propst zu Staatz und ließ die Pfründe bis 1786 durch Administratoren verwalten, entsagte aber im J. 1803 der weltlichen Landeshoheit und verschied im J. 1812. Diese Administrationsweise mochte den Freiherrn August von Bartenstein veranlaßt haben, daß er sich um die Propstei Staatz im J. 1843 laut des dortigen Gedenkbuches beworben hatte.

und das Fürstenhaus Dietrichstein nichts hiezu beitragen würden, gleich beim Beginn des fysikalischen Curses zur Unterhaltung des dritten Lehrers jährlich 300 fl. zu beschaffen. Es solle aber kein Studirender je ein Unterrichtsgeld entrichten müssen, auch solle der Piaristen-Rector der beständige ordentliche Director dieser Studienanstalt bleiben, und die ganze Stiftung soll für den Fall, als das Studium aufgehoben oder wo anders hin verlegt werden sollte, in Handstipendien verwandelt werden. Die filosofische Lehranstalt bestand nach der Intention des Stifters bis zum Jahre 1849, in welchem sie mit dem Gymnasium von 6 Classen, zu einem Gymnasium von 8 Classen verschmolzen wurde. Dieses Obergymnasium wurde 1874 vom Staate übernommen und mit weltlichen Lehrern besetzt, da der Piaristen-Orden, welcher einst eine so großartige und ersprießliche Thätigkeit im Unterrichtswesen besonders nach der Aufhebung des Jesuiten-Ordens entwickelte und so viele ausgezeichnete Männer zu den Seinigen zählte, wenigstens in der böhmisch-mährischen Provinz sich selbst auflösen zu wollen scheint. Bei der Uebernahme verpflichtete sich der Orden zur Erhaltung des Staatsgymnasiums 3500 fl. zu spenden; jedoch sollte diese Geldleistung später sicher gestellt werden, was bis jetzt nicht erfolgt ist. Außerdem stiftete der obgenannte Propst vier Plätze im Lauretanischen Seminar zu Nikolsburg und zwar für 2 aus dem Staatzer Pfarrbezirke und zwei aus dem Markte Ernstbrunn seinem Geburtsorte abstammende Jünglinge und im Falle der Ermangelung solcher, für geschickte Schullehrerssöhne aus dem Staatzer Dekanate. Zu diesem Behufe überreichte derselbe dem Piaristen-Collegium eine Obligation von 13.000 fl., von deren jährlichen entfallenden Interessen die vier studirenden Alumnen, welche die Liesnek'schen genannt werden, gleich den schon seit 1825 bestehenden Lauretaner-Fundatisten bis zur Vollendung ihrer filosofischen Studien verpflegt werden sollen, jedoch mit der Verpflichtung, daß sie auf dem musikalischen Chor der Pfarrkirche zu Sct. Johann Bapt. Dienste leisten und täglich den Lauretanischen Alumnen gleich entweder mit ihnen in der Kirche oder nach Gutbefinden des Rectors zu Hause, um eine glückselige Sterbestunde ihres Stifters und nach dessen Tode für seine und seiner Verwandtschaft Seelenruhe bestimmte Gebete verrichten sollen. Alle diese Stiftsknaben, woher sie immer gebürtig sein mögen, sollen niemals früher, als bis sie das eilfte Lebensjahr wenigstens schon angetreten haben, in's Seminar aufgenommen werden; auch soll bei deren Auswahl von dem Präsentator, dem jeweiligen

Propste zu Staatz, hauptsächlich auf diejenigen Knaben gesehen werden, welche sich durch ihre Talente, musikalischen Anlagen und moralische Bildung vor Anderen auszeichnen und hoffen lassen, daß sie sich einst dem Weltpriesterstande widmen werden. Aus diesem Institute sind schon sehr viele würdige Männer für Kirche und Staat hervorgegangen. Die ersten vom Staatzer Propste präsentirten Alumnen waren seine Neffen Josef und Mathias Pfusterschmid, die Söhne der Schullehrer zu Staatz und Enzersdorf, welche Brüder waren. Dieselben wurden daselbst wohl erzogen und später ihrer hervorragenden Verdienste wegen in den Adelstand erhoben. Josef wurde k. k. Oberlandesgerichtsrath und Mathias Leiter der Verwaltung aller kaiserlichen Privatherrschaften. Ersterer wurde in den Ritterstand mit dem Titel von Wallenau, letzterer mit dem von Hardtenstein erhoben. Ihre Söhne traten in ihre Fußstapfen und zeichnen sich sowohl in administrativer, als auch militärischer und diplomatischer[1]) Beziehung vortheilhaft aus.

Johann Nep. Liesnek, früher Pfarrer zu Kagran, wurde am 10. October 1786 als Propst präsentirt und am 11. October „mittelst Ueberreichung des Kreuzes und Ringes" investirt. Derselbe strebte im Hinblicke auf die Bulle nach der Auszeichnung eines lateranensischen Abtes, stellte das Ansuchen an das f. e. Consistorium, ihm die Infel zu verleihen und dasselbe willfahrte seinem Wunsche.

Am 25. Mai 1808 rief der Herr den Fürsten Johann Carl von Dietrichstein in ein besseres Jenseits, um ihm den Lohn für seine edlen Thaten zu reichen, so daß er die französische Invasion nicht mehr erlebte. Er wurde in der fürstlichen Familiengruft zu Nikolsburg unter großer Theilnahme besonders des Clerus, gegen den er sich so hoch-

[1]) Carl, Sohn des Mathias, (seit 13. Juni 1878) Freiherr von Pfusterschmid-Hardtenstein, k. k. österreichisch-ungarischer außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister an den Höfen zu Württemberg, Baden und Hessen-Darmstadt, Großkreuz vieler hohen Orden, erfreuet sich als ausgezeichneter Diplomat der Huld des a. h. Hofes. Ihre k. k. Majestät die Kaiserin Elisabeth geruhte 1874 und 1875 auf ihrer Durchreise in der Villa seiner Schwiegermutter, Maria Johanna Freifrau von Merk — einer wahren Mutter der Armen und Waisen — zu Baden-Baden das Absteigequartier zu nehmen. Gewiß eine große Auszeichnung. Ihre Majestäten der Kaiser Wilhelm von Deutschland und dessen Gemahlin die Kaiserin, geruhten hierauf unserer hochgeliebten Landesmutter einen Besuch zu erstattten. Josef, Sohn des Oberlandesgerichtsrathes, ist k. k. Bezirkshauptmann in Mistelbach.

herzig bezeigt hatte, und seiner Unterthanen, die ihn wie ihren Vater liebten, beigesetzt. Fürst Franz Josef trat, was Edelsinn und Wohlthätigkeit betrifft, ganz in die Fußstapfen seines durchlauchtigsten Vaters, den er kindlich liebte und von dem er zärtlich wieder geliebt wurde. Am 30. November 1808 hatte er die Ehre, die kaiserlichen Majestäten Franz I. und Maria Ludovica in seinem Residenzschlosse zu Nikolsburg zu empfangen und zu bewirthen. Als der Krieg im J. 1808 gegen die Franzosen im Zuge war und man deßhalb die Landwehr zu organisiren begann, erließ Fürst Franz Josef aus seinem Schlosse zu Seelowitz am 14. Juli 1808 einen Aufruf an seine Wirthschaftsämter, der zum Beweise seiner aufopfernden Vaterlandsliebe dient und seiner Vortrefflichkeit wegen hier wörtlich angeführt wird:

„Die kaiserlichen Patente vom 12. Mai in Betreff der Reserve-Errichtung, und vom 9. und 21. Juni wegen Creirung der Landwehr sind so klar und deutlich, daß Jedermann sowohl von der Nothwendigkeit und Heilsamkeit dieser allerhöchsten Verfügungen überzeugt sein, als auch zu seiner vollkommensten Beruhigung die Schonung fühlen muß, mit welcher diese zur Erhaltung und Sicherheit des Vaterlandes unumgänglich erforderlichen Maßregeln ergriffen werden.

„Dieß haben die Beamten selbst und auch durch die Richter, Vorsteher und Aeltesten den Unterthanen wohl einzuprägen und sie aufzumuntern, damit auf dieser Herrschaft nicht weniger Eifer gezeigt werde als auf anderen, und überhaupt in allen Provinzen der Monarchie, wo nicht nur die bestimmte und geloste Mannschaft zur Landwehr eilt, sondern sich freiwillig viele einfinden, ja hie und da die bestimmte Anzahl verdoppeln.

„Es ist dermal Friede und auch kein Anschein zum Kriege. Se. Majestät haben der Erhaltung des Friedens stets so viele Opfer gebracht, daß an dessen Fortdauer kaum zu zweifeln ist. Dennoch kann selbe nur von einem solchen Zustande der Staatsvertheidigungskräfte und Anstalten, folglich von einem solchen augenscheinlichen Gemeingeist, von einem so bekannten Zusammenwirken aller Classen, von einer solchen Anzahl streitbarer geübter Mannschaft erwartet werden, die jedem Feinde die Lust benehmen, den Staat anzugreifen, und die Hoffnung, ihn zu unterjochen.

„Im letzten Kriege (1805) ist es durch unerwartete Unfälle und aus Mangel einer Landesbewaffnung dem Feinde leicht geworden, hie

und da in die Provinzen einzudringen, Magazine aufzuheben, die Einwohner auszuplündern und das Land zu verheeren. Wie erwünscht, wie beruhigend muß es also für jeden sein, wenn er Maßregeln ergreifen sieht, wodurch solche Uebel auf jeden künftigen Fall werden verhütet und unmöglich gemacht werden.

„Allein, eine tapfere, aber ungeübte Menge würde nie das Land auch gegen eine weit kleinere Anzahl von Soldaten schützen können; nur Uebung, Zusammenhalten und Gehorsam, kann diese Kraft und Sicherheit geben. Davon muß die gemachte Erfahrung Jedermann überzeugen, und der gelosten sowohl, als freiwilligen Mannschaft den größten Eifer einflößen, bald zu jenem Grade der Vollkommenheit in der Uebung zu gelangen, der sie im Falle eines Krieges in den Stand setze, trotz der Armee selbst, ihren Monarchen, ihr Vaterland, ihre Religion, ihren Herd, ihr Eigenthum, ihre Weiber und Kinder zu vertheidigen.

„Nur auf diese Art läßt sich dermal die Dauer des Friedens oder auch nach einem etwa entstehenden Kriege ein baldiger, guter und sicherer Friede hoffen. Dabei müssen sie aber nicht glauben, daß die Ehre, zur Landesvertheidigung berufen zu werden, die sie dem Vertrauen zu danken haben, das unser allergnädigster Landesvater in ihre Treue, in ihren Muth, in ihre gesunde Vernunft setzt, sie von irgend einer anderen, der schon bestehenden Pflichten entledige. Ich war auch Soldat und werde es im Nothfalle mit ihnen wieder sein; ich habe aber dessenungeachtet stets meine übrigen Unterthanspflichten erfüllt und werde sie ebenso stets erfüllen. Ich erwarte also von den zur Landwehr Berufenen, daß sie im Gegentheile sich von den Zurückbleibenden durch Gehorsam, Ruhe, Ehrfurcht vor eines Jeden Eigenthum und durch sittliches Betragen, wie überhaupt durch genaue Erfüllung ihrer übrigen älteren Pflichten auszeichnen und hervorthun werden.

„Jene, die das Volk gegen die allerhöchsten Verfügungen einnehmen, oder von selben abschrecken würden, könnten nur übelgesinnte, oder, wenn sie auch schon gedient hätten, furchtsame, in beiden Fällen also verächtliche Leute sein. Diese von den Unterthanen selbst ihren Gemeindevorstehern und dem Wirthschaftsamte anzuzeigen, ist eines Jeden Pflicht, sowie des Wirthschaftsamtes, ihnen genau nachzuforschen, selbe zuerst zu ermahnen und auf bessere Wege zu bringen, im Gegenfalle aber

alsogleich sowohl mir, als den Commandanten der Landwehr und dem Kreisamte anzuzeigen.

„Dagegen können jene, die sich bei Stellung zur Landwehr, bei Uebung derselben besonders hervorthun werden, auch in sich ergebenden Fällen meinerseits auf besondere Rücksicht rechnen. Sollte es aber einst zum Kriege kommen und die Landwehr an die Grenze rücken, so werden ich und auf meinen Befehl meine Wirthschaftsämter den zurückbleibenden, zur Arbeit tauglichen, in der Fürsorge für die Weiber und Kinder der Ausrückenden mit Beispiel vorgehen, und ich würde nicht nur von oberwähnten zurückbleibenden Tauglichen unter Anleitung der Gemeindevorsteher und Seelsorger die thätigste Mitwirkung erwarten, sondern auch in Betreff der Weiber und Kinder derjenigen, die etwa den ehrenvollen Tod für's Vaterland gestorben wären, die nöthige Fürsorge treffen. Jene aber von der Landwehr, die sich durch ihren Muth und ihr Betragen besonders ausgezeichnet hätten, würden bei ihrer Rückkunft von mir besonders belohnt, die aber so verwundet und untauglich geworden wären, von mir versorgt werden. Das nämliche ist von der Reservemannschaft und von den zur Armee Gestellten zu verstehen, die nicht ohnedieß vom Staate ihre Versorgung erhielten.

„Das Wirthschaftsamt wird in Betreff der Versammlung der Landwehrmannschaft zum Exercieren auf meinen Herrschaften, zur Erleichterung derselben an jenen Tagen auch noch Befehle erhalten, sowie auch im einstigen Falle des Ausrückens vor den Feind.

„Da ich außerdem jene meiner Herrschaften, auf denen oder in deren Nähe ich nicht wohne, jährlich bereise, und Jedem der Zutritt zu mir offen steht, so werde ich auch jedesmal bereit sein, mich mit den Seelsorgern und Gemeindevorstehern über diesen Gegenstand zu besprechen, was ihnen das Wirthschaftsamt mittheilen wird.

Fürst Dietrichstein."

Am 15. März 1809 starb der Propst Dr. Theol. Nikolaus Du Four, Ritter von Pionna, und Fürst Franz Josef präsentirte zu seinem Nachfolger schon am 27. März den Domherrn zu Cöln und Domdechant zu Straßburg, Josef Franz Truchseß, Grafen von Waldburg-Zeil, welcher am 5. April 1809 vom Bischofe zu Brünn, Vincenz Fürsten, aus dem Hause der Grafen von Schrattenbach, investirt und am 7. Mai darauf durch den Capiteldechant Gregor Korber installirt wurde. Dieser wurde später auch Domherr bei

Sct. Stefan in Wien und stand wegen seines wahrhaft priesterlichen Lebens bei der fürstlichen Familie in hohem Ansehen. Als im J. 1809 abermals ein Krieg gegen Frankreich ausbrach, ging Fürst Franz Josef mit dem commandirenden General Erzherzog Ferdinand von Este als dessen Obersthofmeister nach Galizien, und bekleidete dann daselbst für die besetzten polnischen Landstriche das Amt eines bevollmächtigten k. k. Hofcommissärs. Während dieser Zeitperiode wurden die Schlachten bei Aspern (am 22. Mai) und Wagram (am 6. Juli) geliefert, was die abermalige Besetzung Nikolsburg's durch die Franzosen zur Folge hatte. Auch diesmal dienten die Schloßgemächer zum Lazareth für die verwundeten Oesterreicher und Franzosen. Fürst Franz Josef erlitt durch den Krieg und diese Besetzung des Landes namentlich auf den unmittelbar betroffenen Herrschaften Nikolsburg, Kanitz und Seelowitz einen großen Schaden; aber derselbe legte als echter Patriot diese Opfer gern auf den Altar des Vaterlandes nieder, wie er auch anderweitig gerne bereit war, seinem Kaiser und Herrn in Beschirmung des Reiches und Erhaltung des Friedens jeden nur möglichen Beistand zu leisten.

Seit 1809 wurde Administrator der zahlreichen Herrschaften des Fürsten Franz Josef, der sich dem Staatsdienste ganz weihte, Ignaz Freiherr von Leykam bis 1821 mit einer geringen Unterbrechung von 1813—1814, wo Graf Bathyany die Verwaltung leitete. Baron Leykam machte sich dadurch verdient, daß er im Laufe der Zeit das Pachtsystem durchführte, was die günstigsten Resultate zur Folge hatte.

Am 18. März 1811 starb Maria Rosalia, Witwe nach dem Hofrathe Franz Freiherrn von Sonnenfels. Dieselbe errichtete laut ihres Testamentes vom 15. März 1809 eine Stiftung für fünf Zöglinge des Seminarium's zu Sct. Wenzel, deren jeder bei seinem Austritte 100 fl. zur leichteren Fortsetzung seiner Studien auf die Hand bekommt.

Am 28. December 1813 starb der Propst Josef Franz Truchseß, Reichs-Graf von Waldburg-Zeil, welchem schon früher von Sr. k. k. apost. Majestät das Ritterkreuz des Leopolds-Ordens seiner Verdienste wegen verliehen worden war, zu Wien und wurde am gemeinschaftlichen Friedhofe zu Nikolsburg begraben. Wegen Herstellung des Propstei-Gebäudes blieb die Stelle zwei Jahre unbesetzt bis am 6. Jänner 1816 der Theol. und Phil. Dr. Gregor Norbert Korber, Ritter von Korborn als Propst der Collegiat-Kirche zu Sct. Wenzel von dem Fürsten Franz Josef präsentirt und am 28. October 1816 von dem Erzbischofe zu

Olmütz, Maria Thaddäus Grafen von Trautmannsdorf benedicirt und kurz darauf feierlich installirt wurde. Dieser zu Jaispiz am 17. November 1749 in Mähren geboren, studirte die Grammatikal-Classen zu Kremsier, die Humaniora und die Filosofie zu Olmütz bei den Jesuiten, in deren Orden er auch trat. Nach ihrer Aufhebung wurde er in das Prämonstratenser-Chorherren-Stift zu Bruck nächst Znaim als Novizaufgenommen und 1774 zum Priester geweiht. Er erwarb sich hierauf die theol. und filosof. Doctorswürde, bekleidete die Professur des Kirchenrechtes, verwaltete zuletzt das Amt eines Bibliothekars und Secretärs im Stifte und war im J. 1781 nahe daran zum Abte gewählt zu werden. Nach der am 29. Juli 1784 erfolgten Auflösung des Stiftes wurde er säcularisirt und sogleich als Localcaplan zu Lechwitz nächst Znaim angestellt, 1788 wurde er Rath und Secretär des Brünner Bischofs Johann Bapt. Lachenbauer, am 9. Mai 1790 Canonicus und 1798 Capitel-Dechant an der Collegiatkirche zu Nikolsburg. Derselbe war allseitig gebildet, mit den Werken deutscher Classiker gründlich bekannt und ein äußerst belesener Mann von ungewöhnlicher Thätigkeit. Als Freund der Jugend besuchte er fleißig die Schule und munterte Kinder und Lehrer zum Fleiße auf; als Priester nach dem Herzen Christi diente er dem Clerus zum auferbaulichen Beispiele; als Prediger war er unermüdet, selbst in seinem hohen Alter predigte er in der Fastenzeit, las an den Fest- und Sonntagen als Greis um 11 Uhr die hl. Messe und hielt eine kurze, aber kernige Ansprache an die Kirchkinder; nie ließ er eine Gelegenheit vorübergehen, belehrend einzuwirken. Obgleich er bei der französischen Invasion 1805 und 1809 sowohl in Irritz als auch in Nikolsburg einen großen Schaden erlitt, so verpflegte er dennoch die übliche Anzahl der Alumnen im Seminarium zu Sct. Wenzel und versah sie mit der Kleidung und allen Bedürfnissen. Er führte diese Anstalt sowie die Seelsorge mit eben so viel pädagogischer Umsicht als Energie durch die schwierige Periode der politischen Bewegung hindurch. Die studirende Jugend und die armen Kirchkinder hatten an ihm einen liebevollen Vater und Schutzherrn, der sie mit Rath und That unterstützte; daher geschah es oft, daß er selbst aller Mittel entblößt, Geld aufnahm, um den Bedürftigen helfen zu können; kurz er war das, was er sein sollte, ein Priester, der als Stern erster Größe am kirchlichen Horizonte, seinem Clerus und dem Volke mit jeglicher Tugend voranleuchtete und deßhalb genoß er die hohe Huld des Fürstenhauses und seiner vorgesetzten Behörden. Auch auf

literarischem Felde war er thätig; denn er verfaßte mehrere Aufsätze theologischen, polemischen und historischen Inhalts, die auch im Druck erschienen sind, dann noch andere meist historischer Art, welche bisher noch im Manuscript vorliegen. Ihm verdankt das Collegiat-Capitel das sehr fleißig 1806 abgefaßte Pfarr-Inventar, dann die Annales insignis ecclesiae et Capituli Nicolsburg. cum catalogo der Pröpste, Dechante und Capitularen, obgleich diese Gegenstände gegenwärtig nicht zugänglich sind. Seine großartige Bibliothek vermachte er der Propstei. Er lebt und wird leben als Mann von vorzüglichen Eigenschaften stets in theurem Andenken. Sein wahrhaft musterhafter Lebenswandel wirkte auch ungemein wohlthuend auf seine Verwandten. Sein Großneffe Anton Pelikan von Plauenwald, Vice-Präsident der niederösterreichischen Finanz-Landes-Direction in Wien, einer der ausgezeichnetsten Staatsbeamten, studirte in Nikolsburg und wurde von ihm gottesfürchtig erzogen. Sehr rührend waren die Worte, die sein zweiter Großneffe, Bruder des Vorigen, Se. Excellenz Josef Pelikan von Plauenwald, Commandeur, Ritter 2c. 2c. vieler hoher Orden, k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Commandant der IX. Inft.-Truppen-Division in Bosnien, zu dem Verfasser sprach: „Geld hat er mir beim Abschiede (er brachte immer die Ferien bei ihm zu) nie gegeben, denn er hatte kein's gehabt, aber seinen Segen gab er mir und seinem frommen Gebete verdanke ich, daß ich in 33 Schlachten, die ich mitmachte, nie verwundet wurde." Welch' ein tiefer religiöser Sinn gibt sich in diesen Worten kund! Eine unbeschreibliche Pietät bewahrt der Feldmarschall-Lieutenant in seinem Herzen für seinen geliebten Großonkel, weshalb er auch so gern dessen gewesene Wohnstätte besucht.

Im J. 1817 besuchte der Kronprinz Ferdinand den Fürsten Franz Josef im Schlosse zu Nikolsburg, wo er sich der herrlichen Aussicht, wie ein unschuldiges Kind freute und an derselben sich nicht satt sehen konnte. Und in der That! Was keine Zeit zerstören kann und was dem Freunde der schönen Natur stets neue Reize gewähren wird, das ist die entzückende Fernsicht, welche sich von der Zinne des Schlosses dem Betrachter darbietet.

Die Ebene von Nikolsburg durchschnitten von den Silberfluren der Thaya, die Stadt Nikolsburg selbst mit ihren Thürmen, die grotesken Felsengebirge von Waisenstein, Polau und Falkenstein, die spiegelglatten Fluthen des Nimmersatter Teiches, die vielen malerisch zerstreuten Landsitze und in der Nähe die zerfallenen Ueberreste so

vieler alter Burgen, der einstigen Wohnsitze von Kraft und Heldenmuth und der schöne anmuthige Schloßpark; dieses Alles macht auf den Beschauer einen eigenthümlichen Eindruck und erweckt in ihm die erhabensten Gefühle. — Darum ist es erklärlich, daß Nikolsburg Kaiser Ferdinand dem Gütigen, dem großen Freunde der schönen Natur, so sehr gefiel.

Am 10. Dezember 1819 verkaufte Fürst Franz Josef die große Herrschaft Seelowitz und das Gut Němtschitz mit Purschitz an Se. k. k. Hoheit den Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen, den Gemahl der Erzherzogin Christina und ehemaligen Gouverneur in den Niederlanden um 1,500.000 Gulden, der sie später seinem Universalerben, dem berühmten Erzherzog Carl hinterließ. Hier verbrachte die jetzige regierende Königin Carolina von Sachsen, ein Muster jeder weiblicher Tugend, eine wahre Landesmutter, den größten Theil ihrer Jugendjahre. Zu diesem Schritte wurde der Fürst Franz Josef durch Geldverlegenheiten gebracht, in die er durch seine Kriegs- und Staatsdienste, besonders durch seine diplomatischen Sendungen gerathen war. Am 21. Februar 1821 vermählte sich der Majoratsherr R.-Graf Josef, mit Gabriela, Tochter des R.-Grafen Josef Wratislav[1]) v. Mitrowic, der auch sofort die Verwaltung der fürstlichen Domainen in die Hand nahm und regelte, so daß er schon im J. 1826 statt des verkauften Seelowitz mit Němtschitz und Purschitz, die Herrschaften Saar und Groß-Wessely, dann Wojnoměstec (Mönchsberg) zuerst in seinem Namen und später für das fürstliche Majorat gewinnen konnte. Derselbe lebt noch beim Clerus und der Beamtenwelt wegen seines Gerechtigkeitssinnes im guten Andenken. Am 26. Juli 1823 fand in Libochowic die Trauung des Fürsten Carl von Schwarzenberg[2]) (geb. 21. Jänner 1802, † 25. Juni 1858), des Sohnes

[1]) Laut alter historischer Urkunden stammt das edle Geschlecht „Wratislav's" von dem böhmischen Herzoge und nachher ersten Könige gleichen Namens durch seinen Sohn Wladislav — somit aus dem Geschlechte des hl. Wenzels — ab, wie es das alte einförmige Wappen mit der schiefen königlichen Krone anzuzeigen scheint.

[2]) Se. k. k. apostolische Majestät Kaiser Franz I. zeichnete das fürstliche Haus „Schwarzenberg" abermals aus, und zwar dadurch, daß Allerhöchstderselbe zu gestatten geruhte, die alte Fahne des k. k. Infanterie-Regiments Pürker von Pürkheim Nr. 25, unter welcher in der Schlacht bei Leipzig Fürst Carl Schwarzenberg fochten, in Hinkunft im fürstlich Schwarzenberg'schen Museum zu Frauenberg aufbewahren zu dürfen. Dieselbe wurde am 10. Juli 1878 vom Fürsten Adolf J. Schwarzenberg in Prag übernommen, nach Frauenberg gebracht und vor der Hand in der Kirche daselbst deponirt.

des Feldmarschalls und Siegers[1]) bei Leipzig mit Josefine Reichs-Gräfin v. Wratislav-Mitrovic, der Schwester der Majorats-R.-Gräfin v. Dietrichstein mit großem Gepränge statt. Die Trauung vollzog ein k. k. Militär-Seelsorger, da der Bräutigam k. k. Hauptmann war. Die Feierlichkeit

[1]) Das Herz des großen Siegers von Leipzig, des General-Feldmarschalls Carl Fürsten von Schwarzenberg, Großvaters des jetzigen Herrn auf Worlik, ist in der dasigen Schloßcapelle beigesetzt. In der That verdient dieser Fürst ein großer Held genannt zu werden, denn er hatte die Macht Napoleon's gebrochen. Als die vereinigte Armee der Oesterreicher, Russen und Preußen im J. 1813 über Böhmen nach Sachsen drang, um Dresden zu erobern, kehrte Napoleon schnell aus Schlesien zurück und kämpfte glücklich bei Dresden.[1]) Tausende von Menschen hatte das Schwert und ein bösartiges Nervenfieber hingerafft. Doch war das der letzte Sieg Napoleon's auf deutschem Boden. Von nun an begann der Glücksstern des kühnen Eroberers zu erbleichen. Er verlor hintereinander die Schlachten bei Kulm nächst Mariaschein in Böhmen, wo ein großartiges Monument zur Erinnerung majestätisch sich erhebt, dann bei Dennewitz (auf der Straße von Jüterbogk nach Berlin), bei Nollendorf an der böhmisch-sächsischen Grenze, und zog (7. October 1813) mit seiner Hauptarmee gegen Leipzig, in der Absicht, entscheidend daselbst einzugreifen. Am 14. October entspann sich zuerst bei Liebertwolkwitz ein Reitergefecht, das dann in der entscheidenden Schlacht bei Leipzig endete, wo das 300.000 Mann starke Heer der Verbündeten und 180.000 Franzosen mit 2000 Kanonen einander gegenüberstanden. Am ersten Tage begünstigte das Kriegsglück mehr die Franzosen, allein am dritten begann ein mörderischer Kampf gegen sie. Von dem Kanonendonner erzitterte die Luft und die Erde erbebte. Noch lag die Entscheidung über das Geschick Europa's in der Wagschale. Napoleon setzte Alles an Alles, um den Sieg zu gewinnen. Doch bald waren die eisernen Würfel gefallen. Am selben Tage gingen die Sachsen bei Paunsdorf zu der verbündeten Arme über und führten den großartigen Wendepunkt herbei.[2]) Am 18. October Abends verkündete der oberste Feldherr Fürst Carl von Schwarzenberg den drei verbündeten Monarchen den vollendeten Sieg. Auf einem Hügel bei Dölitz knieten sich die Monarchen nieder und dankten dem Allmächtigen für die Verleihung dieses glänzenden Sieges. Die ganze Macht Napoleon's war gebrochen und fast vollständig vernichtet. Der französische Feldmarschall Josef Fürst Poniatowski erhielt zwar am 19. October den Befehl, den Rückzug des Heeres zu decken, ertrank aber, als er es versuchte sich selbst zu retten, in den Fluthen der Elster, wodurch die Wahrsagung einer Zigeunerin, wie man sich erzählt, erfüllt ward, daß er durch eine Elster umkommen werde. Zum Andenken wurde ihm daselbst ein Denkmal errichtet.

[1]) Sporschil a. a. O. II. S. 130.
[2]) Feldzüge der Sachsen 287.

erhielt durch die Anwesenheit des Fürsten Franz Josef eine höhere Weihe. Aus dieser Ehe entsproß der Führer der böhmischen Föderalisten, der in jeder Beziehung ausgezeichnete Fürst Carl Schwarzenberg,[1]) Besitzer des zweiten Schwarzenberg'schen Majorats nämlich der Herrschaften Worlik[2])

[1]) Seine fromme Gemahlin Wilhelmine, geb. Fürstin Oettingen-Wallerstein, schenkte in jüngster Zeit der Gnaden-Capelle zu Philippsdorf 2 Engelsfiguren, welche rechts und links die Zierde des Gnadenaltares bilden. Dieselben sind aus der Münchener Kunstanstalt.

[2]) Das Schloß Worlik soll der Sage nach von einem Räuber gegründet worden sein, dessen Kind ein Adler vom Moldaufstrande aus den Armen der eingeschlafenen Wärterin entführt und hinauf in seinen Horst gebracht habe. Als der verzweifelnde Vater dasselbe nach längerem Suchen in des Adlers Horst unversehrt neben dessen junger Brut wiedergefunden, habe derselbe dem Räuberwesen entsagt und an jener Stelle eine Burg erbaut, welche er den Namen „Orlik" (Verkleinerungswort von „Orel", Adler) gegeben habe. Nachdem drei verschiedene Adelsgeschlechter, die Pflug, Hubr und Zmrzlik, Besitzer der Burg gewesen (unter letzteren, zur Zeit Königs Georg von Podèbrad, sollen die Kroninsignien Böhmen's sammt der Krone eine Zeit lang in Worlik in Sicherheit gebracht gewesen sein), gelangte Worlik zum Anfange des 16. Jahrhundertes an die mächtigen Ritter von Schwamberg, welche es über 100 Jahre besessen haben. Da der letzte Besitzer dieses Geschlechtes, Peter, Obersthoflehenrichter des sogenannten Winterkönigs Friedrich von der Pfalz gewesen war, so wurden dessen Güter nach der Schlacht am weißen Berge confiscirt und Worlik 1623 an Ulrich Fürsten von Eggenberg, den Großvater der Gemahlin des Fürsten Ferdinand von Dietrichstein, verkauft. Nach dem Erlöschen dieses Fürstenhauses ging Worlik im J. 1719 mit den übrigen Eggenberg'schen Gütern durch Erbschaft in den Besitz der Fürsten von Schwarzenberg über. Seit 1802 bildet die Herrschaft Worlik mit der Domaine Klingenberg, welche, wie Worlik 1719 in den Besitz des Fürstenhauses Schwarzenberg gelangte, ein zweites Majorat dieses Fürstenhauses, welches damals durch Josef, seinem jüngeren Bruder, dem genannten General-Feldmarschall, übergeben wurde. Das Schloß Worlik liegt auf einem unmittelbar an die Moldau abstürzenden Vorsprunge eines Felsens und ist mit prächtigen Parkanlagen in englischem Geschmacke umgeben. Vor der Einfahrt zu dem mit eleganten Bosquets und Teppichbeeten geschmückten Schloßplatze sieht man einen ziemlich großen Teich, umgeben von schönen Baumgruppen, dessen Spiegel von segelnden Schwänen belebt ist, wodurch das Auge eines jeden Naturfreundes ergötzt wird. Der Schloßhof ist von allen vier Seiten mit Hallen umgeben und mit Hirschgeweihen ausgeziert, sowie überhaupt die nach den Hofseiten gekehrten Gänge auch in den oberen Stockwerken mit Jagdtrophäen ausgeschmückt sind. Das Innere des Schlosses enthält reich decorirte und möblirte Gemächer, eine werthvolle Bücherssammlung, sowie auch Landkarten und andere Kostbarkeiten.

und Klingenberg[1]), dann der Wratislav'schen Herrschaften. Die Festlichkeiten dauerten acht Tage und bestanden in ländlichen Aufzügen, Feuerwerken und verschiedenen Spielen, wobei Fürst Franz Josef selbst die Preise vertheilte. Der interessanteste Theil war der Aufzug von 16 Brautpaaren in der Tracht und mit den Emblemen der sechzehn Kreise Böhmen's, wobei getanzt und böhmisch gesungen wurde: „Co pak ti naši dělají etc." was die hohen Herrschaften, besonders den Fürsten Franz Josef, sehr ergötzte. Leider mischte sich in die allgemeine Freude auch ein Unglücksfall; der Leibkutscher des Reichs-Grafen Josef Wratislav ertrank nämlich in der Eger, als er im Begriffe war die Pferde zu schwemmen. Der Bräutigam Fürst Schwarzenberg sprang wohl beim Anblicke der Gefahr sogleich in den Fluß um den Unglücklichen zu retten, aber vergebens. — Im J. 1826 wurde das Eichenwäldchen auf dem sogenannten hl. Berge bei Nikolsburg im Ausmaße von 30 Joch 102 □-Klaftern = 17 Hektar 30 Ar 6 □-Meter häufiger Holzfrevel wegen und um eine ausgiebige Schafweide zu erzielen, abgetrieben. Seit der Zeit des beseitigten Waldes ist es den Besuchern des Kreuzweges fast unmöglich geworden, ihre Andacht gehörig zu verrichten, weil der Wind, wenn es am Fuße des Berges

---

[1]) Dieses auf einem prächtig bewaldeten Bergvorsprunge erbaute Schloß thront romantisch. In demselben schlug König Wenzel I. gern sein Hoflager auf, weßhalb auch dieser Ort in der Geschichte Böhmen's eine so bedeutende Rolle spielte. Der jetzige Besitzer Carl Fürst von Schwarzenberg hat die Burg mit großem Aufwande hergestellt, so daß sie von der Herrschaft wieder bewohnt werden kann. Die bewaldeten Abhänge des Berges sind durch Anlegung der Promenadenwege in einen anmuthigen Park umgeschaffen worden. Um die Erhaltung der Alterthümer und Verschönerung der Anlagen auf den Domainen Worlik und Klingenberg, sowie um die Herstellung der Kirchen, besonders der großartigen zu Sedlec (Sedlec war das größte Cistercienserstift in Böhmen und ist auch wegen der Friedhofskirche sehr merkwürdig), hat sich der durchaus wissenschaftlich gebildete, auch im Bereiche der Dichtkunst sich auszeichnende und durch seine praktischen und administrativen Eigenschaften besonders hervorragende Wirthschaftsrath Carl Neszenyi besondere Verdienste erworben. Derselbe ist wegen seiner Gerechtigkeitsliebe und seines biederen Characters allgemein bekannt und beliebt. Zum besonderen Danke ist ihm aber vorzugsweise der Clerus verpflichtet, dem über seine Verwendung der hohe Patron Carl Fürst von Schwarzenberg die Giebigkeiten trotz der sanctionirten Ablösung, wie zuvor, zu belassen geruhte. Dieser hochgebildete Mann ist gegenwärtig General-Bevollmächtigter und Wirthschaftsrath bei mehreren Herrschaften.

noch so still ist, am Berge empfindlich weht und den Pilgern Gefahr droht. Im J. 1834 feierte der inful. Propst Theol. und Phil. Dr. Gregor Korber Ritter von Korbern unter großer Theilnahme von Nah' und Ferne sein 50jähriges Priester-Jubiläum. Bei diesem Anlasse brachte ihm der Chef des vornehmen Fürstenhauses Dietrichstein persönlich seine Segenswünsche dar, worüber der Greis hocherfreut war. Im J. 1834 kam Kaiser Franz, der kurz zuvor von einer schweren Krankheit genesen war, mit seiner erhabenen Gemahlin der Kaiserin Carolina Augusta nach Nikolsburg. Man bereitete sich auf seinen Empfang in Nikolsburg auf's Sorgfältigste vor, um dem geliebten Landesvater bei seinem Eintritte in die Markgrafschaft Mähren, die er zu bereisen gedachte, die gebührende Huldigung zu bezeigen, — aber „der Mensch denkt und Gott lenkt." Drei Triumphpforten sinnbildeten mit ihrem Schmucke die drei Haupttugenden des gefeierten Monarchen: die Weisheit, Güte und Gerechtigkeit. Die lateinischen Inschriften hatte der Piaristen-Ordens-Priester Florus Staschek, nachmaliger Lehrer des Verfassers, ein vortrefflicher Lateiner, abgefaßt, und dieselben bezogen sich auf die angebrachten Sinnbilder. Auch die Israeliten hatten einen Triumphbogen aufgestellt und waren mit ihrer Thora unter einem Baldachin auf der Brünner Straße erschienen. Als der Kaiser ankam, erbrauste allgemeiner Jubel aus der zahllosen Menge; aber auf einmal ertönte der Schreckensruf Feuer! — und die Volksschaar zerstob schnell um der Brandstätte zuzueilen. Zwei Häuser auf der sogenannten Grub standen in Flammen. Ihre Majestät die Kaiserin blieb in ihrem Wagen beim Piaristen-Collegium sitzen, und wurde von dem P. Rector Alfons Thoma und dem jetzt emer. Präses des Laurent. Seminar's P. Max. Kolarský nebst noch anderen Ordenspriestern auf's ehrerbietigste begrüßt, während Se. k. k. apost. Majestät der Kaiser mit seinem General-Adjutanten sich zur Brandstätte begab, dort selbst die nöthigen Anordnungen traf und die Verunglückten durch ein Geschenk von 1000 fl. erfreute. Hierauf setzten Ihre k. k. Majestäten ohne das Schloß, wie sie gewollt, mehr betreten zu haben, begleitet von den Segenswünschen der Bevölkerung Ihren Triumphzug durch Mähren fort. Der Eigenthümer eines der abgebrannten Häuser, der ein Gastwirth war, schmückte dasselbe nach dem Wiederaufbau, wozu auch Fürst Franz Josef bedeutend beitrug, mit allerhöchster Erlaubniß mit der Benennung: „Zur Kaisers Huld", wie noch zu sehen. — In demselben Jahre brannten noch im Brüderhof 14, und in dem Judenviertel 3 Häuser ab und auch

hier, wie immer, zeigte der edle Fürst seine Güte in reichem Maße. Im J. 1836 war auch das mediatisirte Ravensburg an die Krone Württemberg übergegangen. Am 17. August 1836 reiste Kaiser Ferdinand zu seiner Krönung nach Prag durch Nikolsburg, verrichtete in der Loretto-Capelle seine Andacht und beehrte sodann den Fürsten Franz Josef mit seinem Besuche. Graf Moritz, der Bruder des Fürsten, damaliger Oberstlhofmeister Ihrer Majestät der Kaiserin, begleitete ihn als Reise-Marschall. Im J. 1838 kaufte der Regierer Franz Josef die Stammburg „Dietrichstein" in Kärnten, welche in fremde Hände gerathen war, wieder zurück, setzte daselbst sogleich einen eigenen Verwalter ein und ließ dieselbe prächtig herstellen. — Im J. 1840 stiftete Fürst Franz Josef in dem zu Prag vom Professor Klar gegründeten Blindeninstitute einen Platz für arme Blinde des männlichen oder weiblichen Geschlechtes seiner sämmtlichen Herrschaften in Böhmen, Mähren und Steiermark; so wie er auch schon früher Mitbegründer der böhmischen Sparcassa und des böhmischen National-Museum's gewesen war. Am 19. März 1842 verbrannte in Folge eines Blitzschlages sowohl das Dach als auch der Thurm der Kirche am grünen Berge bei Saar, welche dem hl. Johann von Nepomuk geweiht und in der dortigen Gegend ein vielbesuchter Wahlfahrtsort ist. Dem Seelsorger gelang es jedoch durch eingeleitete Sammlungen, wobei der Fürst Franz Josef das Fehlende ergänzte, den Schaden wieder gut zu machen. Am 21. Mai 1843 verließ in dem patriarchalischen Alter von 94 Jahren der hochgebildete Propst, Theol. und Phil. Dr. Gregor Korber Ritter von Korbern, nachdem er noch 20 J. 8 M. sein Jubiläum überlebte, das Irdische, gesegnet von den Seinigen, gesegnet von der Nachwelt, die noch die Spuren seiner rühmlichen Wirksamkeit wahrnimmt. Die irdischen Ueberreste dieses unvergeßlichen Propstes wurden auf dem allgemeinen Friedhofe beigesetzt. Ruhe seiner Asche.[1]) Zu seinem Nachfolger präsentirte der hohe Patron am 7. Dezember 1843 den Stadtpfarrherrn zu Retz in Nieder-Oesterreich Vincenz Weintridt. Dieser im J. 1778 zu Wien geboren, widmete sich nach absolvirten filosofischen Studien der Rechtswissenschaft, wählte jedoch bald eine andere Bahn, trat als Noviz in das Augustiner-Chorherrenstift zu Sct. Florian nächst Linz ein, verließ jedoch dasselbe und trat wieder als Alumnus in das

[1]) Seine Grabstätte schmückt nun ein eisernes Kreuz nebst einem schönen Lebensbaume und einigen Rosenstöcken.

Wiener f. e. Seminar ein, worauf er nach der im J. 1806 erfolgten Ordination, Cooperator am Hof in Wien wurde. Hier entfaltete er eine solche Wirksamkeit, daß er als Religionsprofessor an die filosofische Facultät der k. k. Universität zu Wien befördert wurde. Als solcher zog er bald die Aufmerksamkeit des gebildeten Publicum's in Wien in so hohem Grade auf sich, daß durch seine Anregung viele Söhne der hohen Aristokratie die Religions-Vorträge an der filosofischen Facultät öffentlich zu besuchen anfingen. Unter denselben befand sich der Majorats-Herr Josef Reichs-Graf nachmaliger Fürst von Dietrichstein. Weintridt war auch Erzieher im Hause des Grafen Stadion und Lanckoronski-Brzezie und wirkte auch durch seine Gelehrsamkeit ersprießlich. Diese Zeit war die Glanzperiode seines Lebens, denn er fand Gelegenheit, auch außer seinem Lehramte sich Verdienste zu sammeln. Vor Allem richtete er sein Augenmerk auf arme aber gesittete Hörer der Filosofie, die seine Freigebigkeit reichlich erfuhren. Er bekannte selbst, daß er als Professor bei seinem Einkommen von beinahe 2000 fl. CM. nicht selten in Geldverlegenheit gerieth. Ganz besonderes Verdienst erwarb sich Professor V. Weintridt um das Wiener Findelhaus, denn ihm gebührt der Dank und die Ehre für die Opferung, indem er durch mehrere Jahre aus eigenem Antriebe den bedauerungswürdigen Gefallenen an Sonn- und Feiertagen nicht nur die hl. Messe las, sondern auch den christlichen Unterricht ertheilte. Auch hatte er als Gelehrter Vorliebe für die alte Literatur, weßhalb er viele Werke besonders Incunabeln oft um ein sehr theueres Geld an sich brachte. Er besaß eine reichhaltige und werthvolle Bibliothek, die er der Propstei zu widmen im Begriffe war, leider! bekam dieselbe nach seinem Tode eine andere Bestimmung. Im J. 1820 kam Bernhard Bolzano der gelehrte Religionslehrer an der filosofischen Facultät der Prager k. k. Universität wegen einiger Lehrsätze, die

irrig befunden wurden, in Untersuchung, welche auch für den Professor Weintridt nachtheilig sein sollte. Derselbe erhielt nämlich den Auftrag, die Schriften des Pr. Bolzano zu prüfen und ein Urtheil hierüber an geeigneter Stelle abzugeben. Weintridt gerieth bei diesem Anlasse selbst in Ungnade und wurde in Disponibilität versetzt, bezog zwei Jahre noch seinen früheren Gehalt, bis er endlich den hohen Auftrag erhielt, sich um eine landesfürstliche Pfarre zu bewerben, worauf ihm die Stadt-Pfarre Retz verliehen wurde, wo er 20 Jahre segensreich wirkte. Da er Lehrer des Majoratsherrn

war, so würdigte der erkenntliche hohe Patron Fürst Franz Josef von Dietrichstein dessen Verdienste und verlieh ihm großmüthig die Propstei. Am 24. Juni 1844 wurde vom Collegiat-Capitel eine fünfzigjährige Jubelfeier der Ueberreichung des Capitelzeichens gefeiert und man gelobte in solenner Capitelsitzung, wie bisher dem Wahlspruche: „Verbo et exemplo“ auch in Zukunft gerecht zu werden. Hierauf fuhr man nach Pardorf, wo ein ländliches Fest stattfand. Im J. 1845 mußte der Thurm der Pfarrkirche zu Saar abgetragen und die durch den Zahn der Zeit schadhaft gewordene Kirche selbst bedeutend hergestellt werden, wozu der Fürst Franz Josef als Patron 2000 fl. beitrug. In demselben Jahre begann der großartige und kostspielige Wiederaufbau der verwüsteten Sct. Anna-Kirche in Nikolsburg, welche fortan als Begräbnißstätte dem Fürstenhause dienen sollte. Alles wurde neu mit Ausnahme des großartigen Portal's, welches noch unversehrt da stand. Dieses Portale ist ganz Steinmetzarbeit und erhebt sich mit mächtigen Säulen im Renaissance-Style zur majestätischen Höhe. Auf demselben stehen zwei kuppellose Thürme, welche aber durch dasselbe unten verbunden sind. Auf jedem Thurme befindet sich ein kleines vergoldetes Kreuz, stehend auf einer Weltkugel, und im Innern sind vier wohltönende Glocken mit Sinnbildern und Inschriften angebracht; die erste enthält ein Bild, die Himmelfahrt Christi darstellend, die zweite das Bild der Mutter Gottes und der hl. Anna; die dritte das des hl. Franz Seraf. und endlich die vierte das des hl. Leopold als Patrons des Erbauers der früheren Kirche. An der entgegengesetzten Seite befindet sich das fürstliche Wappen, worunter sinnige Sprüche aus der hl. Schrift und aus Schiller's Glocke zu lesen sind. Jeder Thurm beherbergt in seiner Nische eine Bildsäule u. zw. beim Eingange in die Vorhalle jener rechts des hl. Apostels Paulus und der links die des hl. Apostels Petrus. In der Mitte des oberen Gesimses sieht man aufrecht stehend den Heiland in dem Augenblicke, als er zu seinem himmlischen Vater emporfährt mit gehobener Hand die Seinigen segnend, während zwei Engel von jeder Seite anbetend die Himmelfahrt betrachten. Unter dem segnenden Heilande ist das fürstliche Wappen und unter demselben das Bild der liebreichen Mutter Gottes aus Stein kunstsinnig angebracht. Durch das Portale tritt man in einen gartenähnlichen Raum, in welchem zu beiden Seiten grüne Gewächse und andere blühende Pflanzen das Auge ergötzen. Eingefaßt ist die ganze Gartenanlage mit dem immer grünen Bux. Links in der Mitte erblickt man ein aus Teppich-Pflanzen (Gnaphalium)

geformtes Kreuz, welches mit immergrünen Thujen (Lebensbaum) umfaßt ist, und einen heiligen und erhebenden Eindruck macht. Nie geht die durchlauchtigste Fürstin Alexandrine vorüber, ohne einen wehmüthigen Blick auf dasselbe zu werfen. Dem Portale gegenüber befindet sich der Eingang in die eigentliche Gruftkirche, welche an ihrem Frontispice ein großes gußeisernes Kreuz trägt, unter welchem folgende Worte mit vergoldeten Lettern zu lesen sind:

Quieti et Memoriae.
Anno. Prosapiae. Rest. Franc. Princ. a Dietrichstein. MDCCCXLVI.
„Der Ruhe und dem Andenken."
„Der Nachkommenschaft hat dieses Denkmal wieder hergestellt
Fürst Franz von Dietrichstein. 1846."

Die einfache aber kostbare Ausschmückung dieser Kirche spricht die Andächtigen ungemein an. Den Hochaltar ziert ein Kreuz von seltener Schönheit; an der Epistelseite steht in einer Wandnische die Bildsäule des hl. Leopold und gegenüber die der hl. Anna, alle aus dem feinsten Marmor. In der Mitte der Kirche hängt ein schöner Bronceluster im Werthe von 3000 fl. Alle Betstühle sind aus Eichenholz kunstvoll geschnitzt. Am Chore befindet sich eine Orgel mit einer Fisharmonika. Die Fenster haben gefärbtes Glas. Vor dem Eingange in die Gruft, an der Evangelienseite befindet sich eine kleine Seitencapelle, deren schönes Altarblatt die Verzückung des hl. Franz Ser. des Namenspatrons des Fürsten als Gründers dieser Grabstätte darstellt. Drei Stufen tiefer befindet sich der mit Blumen und Bändern stets reichlich geschmückte, prächtige Sarkophag, worin die sterblichen Reste des sanft im Herrn entschlafenen Alexander Fürsten Dietrichstein-Mennsdorff-Pouilly des Gemahls der jetzigen Herrin auf Nikolsburg ruhen, welche die hohe Dame nach jedem hl. Meßopfer zu besuchen nie verabsäumt, worauf sie daselbst ihre Andacht verrichtet. An seinem Sterbetage bringt sie jedoch die Zeit während des Todtenamtes im Gebete hier knieend zu. Ober dem Eingange in die an der Epistelseite befindliche Gruft ruht ein aus Metall gegossener Todesengel, welcher das hervorragendste Kunstwerk aus Allem ist.

In diesen Grüften ruhen die meisten Ahnen des vornehmen fürstlich Dietrichstein'schen Hauses jedoch von dem Gründer ist nur das Herz hier aufbewahrt. In der Gruftkirche wird täglich nach der Anordnung des Fürsten

Franz die hl. Messe gelesen; auch werden daselbst alle Anniversarien gefeiert, denen sodann gewöhnlich eine Geldvertheilung unter die Armen folgt. Die durchlauchtigste Frau Fürstin besucht während ihrer Anwesenheit täglich die Kirche und wohnt der hl. Messe bei. Ihr und Ihrer lieben Angehörigen erster Gang nach ihrer Ankunft gilt der Kirche als der Ruhestätte ihres unvergeßlichen Gemahls und Vaters. Dieß geschieht auch, wenn die fromme Dame Nikolsburg verläßt, um den Abschied von den Lieben zu nehmen. Die hohe Patronin versieht reichlich die Kirche mit den kostbarsten Paramenten und allen Bedürfnissen. Die Gruft des Fürstenhauses Dietrichstein bildet ein wahrhaft seltenes, sehenswürdiges Kunstwerk.

Laut des Erlasses vom 1. Jänner 1846 hatte Fürst Franz Josef die von seinem fürstl. Großvater nur precär behufs der Aufbesserung dem Collegiat-Capitel zugestandene Geldgabe von 494 fl. 18⅔ kr. CM. aus dem Grunde eingestellt, weil sein Einkommen auf Kosten der Kirche und des Patrons auch ohne Zuhilfenahme des Carolinum's weit mehr als die stiftsbriefmäßige Gebühr der Zeit betrug; er genehmigte jedoch großmüthig aus persönlichen Rücksichten u. zw. ohne alle Consequenz, daß der Betrag von 330 fl. CM. dem Collegiat-Capitel aus den herrschaftlichen Renten verabfolgt werde. Der Propst Vincenz Weintridt und die Canonici erklärten hierauf mittelst Zuschrift vom 11. August 1847, daß sie von dem von Sr. Durchlaucht vollgültig eingestellten, gleichfalls unobligat gewesenen sogenannten Carolinum nie eine Verbindlichkeit gegen den fürstlichen Patron oder seine Besitznachfolger ableiten wollen. Im J. 1847 bewilligte Fürst Franz Josef den Betrag von 481 fl. 50 kr. CM. und so geruhte derselbe bis an sein Lebensende alljährlich einen gewissen Betrag zur Verabfolgung an das Capitel zu bewilligen.

Am 10. November 1847 starb in Wien im 73. Lebensjahre Alexandrine, Gemahlin des Fürsten Franz Josef, geb. Gräfin Schuwalow und wurde auf dem allgemeinen Friedhofe zu Währing beigesetzt. Am 3. December 1849 starb der Propst Vincenz Weintridt und wurde am gemeinschaftlichen Gottesacker zu Nikolsburg beerdigt, wo noch ein Grabmal seine Ruhestätte bezeichnet. Sein Nachfolger wurde nun der im J. 1789 zu Unter-Tannowitz geborne, 1813 zum Priester ordinirte und seit 1828 als Canonicus an der Collegiat-Kirche angestellte, am 9. December 1849 präsentirte und am 23. December installirte Propst

Anton Friedl. Im J. 1850 wurde Fürst Franz Josef zum Ehrenbürger von Wien ernannt. Das dießfallsige Diplom enthält folgende bezeichnende Worte: „Seine großen Glücksgüter wurden für ihn das Mittel, die Anforderungen eines hochgebildeten Geistes und die Regungen warm fühlender Menschenliebe zu befriedigen. Allen Prunk und unnützen Aufwand für seine Person vermeidend, ward er und ist er seit einem halben Jahrhundert der freigebigste Förderer der vaterländischen Kunst und der größte Wohlthäter der leidenden Menschheit. Je größer und allgemeiner in bedrängten Zeiten die drückende Noth auftritt, desto größer und allgemeiner offenbart sich sein unerschöpflicher Drang des Wohlthuns. Der Erste in schneller Hilfe und großartiger Unterstützung steht sein Name stets oben an, wo es sich um Linderung des meschlichen Elendes handelt. Seit einer langen Reihe von Jahren ist er der Vater und größte Wohlthäter der nothleidenden Bevölkerung Wien's."

Doch müssen wir hinzusetzen: nicht blos Wien's, denn des Fürsten Wohlthaten waren hingedrungen bis an die fernsten Grenzen der Monarchie. Besonders die Armen auf seinen Herrschaften erfreuten sich seiner Wohlthätigkeit. Wer zählt die Thränen der Unglücklichen und Bedrängten, die seine milde Hand nur in Böhmen getrocknet? Kein Anlaß, kein Unglücksfall, kein Todesfall in der fürstlichen Familie ging vorüber, bei dem er nicht reiche Spenden doch so, daß auf die Person nie weniger als 5 fl. entfielen, auf seinen Gütern vertheilen ließ. Im J. 1847 erhielten die Nothleidenden im Erzgebirge in einer Sendung 3000 fl, die Wiener Hausarmen 4000 fl.; im J. 1848 spendete er in Beträgen von 500—6000 fl. mehr als 10.000 fl. die bekannt geworden sind. Doch das Meiste verschmähte sein hoher Sinn bekannt werden zu lassen. Kurz vor seinem Tode (1854) errichtete Fürst Franz Josef eine großartige Stiftung, damit seine den nach den Ordensrittern hinterbliebenen Witwen und Waisen gewidmete Pension, die er als Maria-Theresien's-Ordensritter beziehen sollte, nach seinem Ableben nicht aufhöre, zu dem Zwecke, daß die Interessen, die nun doppelt so viel betrugen, als seine Pension, zur Unterstützung hilfsbedürftiger Witwen, Waisen oder Verwandten im Herrn entschlafener Maria-Theresien-Ordens-Ritter nach dem Gutdünken des jeweiligen Ordens-Meisters vertheilt werden sollen. Am liebsten unterstützte er alte Soldaten, obgleich er die Unmäßigkeit an ihnen tadelte. Einst bat ihn ein Patental-Invalid um eine Unterstützung und der Gutsverwalter

suchte das Gesuch dadurch zu motiviren, daß er hervorhob, wie Bittsteller ein Glas geistiger Getränke liebe, worauf die Resolution erfolgte: „Wenn dieser Mann dem Trunke ergeben ist, so wird ihm eine Unterstützung nichts nützen; sollte er aber in Noth verfallen, so mögen ihm in Raten 10 fl. verabreicht werden." Ein alter mehr als 80jähriger pensionirter Schullehrer bat, wie alljährlich, um gnädige Verabfolgung einiger Klafter Scheitholzes. Sie wurden ihm, wie gewöhnlich bewilligt, nur fand sich in dießfallsigem Erlasse vom Fürsten beim Namen des Bittstellers eigenhändig eingeschaltet: „Meinem Alters-Genossen."

Bemerkenswerth ist auch, daß er, obgleich Militär, keinen Tabak rauchte und keinen Schnurrbart trug, was er bei seinen Beamten rügte. „Lascy und Laudon waren große Generäle und haben nicht geraucht und keine Schnurrbärte getragen" fügte er einem dießfallsigen Verbote an, als er aus dem Geruche der eingesandten Acten einst wahrnahm, daß in seinen Kanzleien geraucht wurde. Wie er ein Feind dieser Angewohnheit war, so war er ein Freund der schönen Künste und Wissenschaften. Im Anfange seiner Regierung hatte er den berühmten Tonkünstler Salieri um sich, und unterstützte bis an sein Lebensende stets Maler, Bildhauer, Musiker, Dichter u. dgl. sehr freigebig. So ließ er sich erst in späteren Jahren von allen in seinem Residenzschlosse zu Nikolsburg vorfindigen Porträts und sonstigen Geschichtsbildern von einem berühmten Künstler Copien in kleinerem Maßstabe machen, die er in seinen Gemächern in Wien aufstellte um sie immer vor Augen zu haben. Mit allen Notabilitäten im Civil- und Militär-Dienste war er auf's Innigste befreundet. Eugen Graf Wratislav-Netolický,[1]) der Sieger bei Sct. Lucia, Vicenza, Custozza, Radetzky, der Heldenmarschall und Fürst Metternich, der König unter den Staatsmännern waren seine Freunde. Kurz er war ein vollendeter Cavalier seiner Zeit, der, wie Zedlitz wahr und schön sagt: „eine angenehme Mischung altfranzösischer und classischer Bildung war." Mit Vorliebe citirte er alte Classiker, sprach und schrieb gewandt vier moderne Sprachen, während sein Herz und sein Charakter durch und

[1]) Unwillkürlich wird der Verfasser beim Anblicke des hiesigen Schlosses, in welchem der Reichs-Graf Wratislav-Netolický nach seiner Mittheilung viele vergnügte Stunden zubrachte, an die heilsamen Ermahnungen dieses seines hohen Gönners erinnert.

durch Deutsch war, gab er sich im Umgange als Musterbild altfranzösischer Vornehmheit und Artigkeit; — kurz er war ein Fürst im wahren Sinne des Wortes. Sehr schmerzlich berührte den Fürsten Franz Josef die Nachricht von dem am 10. März 1852 erfolgten Ableben seines geliebten Bruders Johann Carl Reichs-Grafen von Dietrichstein-Proskau-Leslie, k. k. wirkl. Kämmerers, Ritters des Constantinischen Sct. Georg-Ordens von Parma, Besitzers des österr. fürstl. Gundacker'schen Fideicommisses. Sein Leichnam wurde in der k. k. Hof- und Stadt-Pfarrkirche zum hl. Augustin in Wien eingesegnet, dann auf dem Friedhofe zu Sct. Helena bei Baden am 13. d. M. zur Erde bestattet. Am 16. October desselben Jahres überraschte den Fürsten Franz Josef die Hiobspost von dem Tode seines innigst geliebten Neffen, Reichs-Grafen Moriz v. Dietrichstein-Proskau-Leslie, Großkreuz des kais. Leopold-Ordens 2c. 2c., k. k. Kämmerers und wirkl. geheimen Rathes. Die irdischen Ueberreste desselben wurden in der k. k. Hof- und Stadt-Pfarrkirche zum hl. Michael in Wien eingesegnet, sodann in der Familiengruft zu Nikolsburg beigesetzt. Diese zwei schnell nach einander erfolgten Todesfälle machten einen nachtheiligen Eindruck auf das Gemüth des gefühlvollen Fürsten und Regierers. Am 8. Juli 1854 wurde zum großen Leidwesen Vieler folgender Partezettel ausgegeben: „Josef, Fürst von Dietrichstein 2c. gibt in seinem und seiner Angehörigen Namen Nachricht von dem Hinscheiden seines durchlauchtig hochgebornen Herrn Vaters, Sr. Durchlaucht des Herrn Franz Josef Fürsten von Dietrichstein zu Nikolsburg, Grafen von und zu Proskau und Leslie, Freiherrn von Hollenburg, Finkenstein und Thalberg, Oberst-Erblandmundschenken in Kärnten, Erblandjägermeisters in Steiermark, des militärischen Marien-Theresien-Ordens Ritters, Sr. k. k. apost. Majestät Kämmerers, wirklichen geheimen Rathes, gewesenen General-Feldwachtmeisters, welcher heute Früh nach 5 Uhr an der Lungenlähmung im 88 Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist." Der Leichnam wurde der letztwilligen Anordnung gemäß auf dem Sct. Marxer Friedhofe beigesetzt. Sein Grab deckt dort ein Granitblock mit der einfachen Aufschrift: „Fürst Franz von Dietrichstein." Das Herz wurde jedoch von den würdigen Capitular-Herren Anton Spegele und Ignaz Ruhmer aus Wien abgeholt und ruht nun in einem silbernen Gefäße in der von ihm prachtvoll hergestellten Familiengruft.[1])

[1]) Wie beliebt der Fürst Franz Josef war, zeigt der Umstand, daß nach seinem Tode Jeder, der ihn kannte, in den Besitz eines fotografirten Bildes von ihm gelangen

Nach seinem Tode erschien zu Jena 1854 eine Todtenklage, welche auch die ihn schön bezeichnenden Strofen enthält:

Todtenklage.

Horch! was tönt durch die metall'nen Bande
Geisterhaft in alle deutschen Lande?
Ernst und dumpf schallt durch die Länderrunde
Von ganz Deutschland hin die Trauerkunde:

„Oestreich's edler Fürsten schönste Zierde,
Dietrichstein, so hoch an Geist und Würde,
Und so groß und rein in seinem Wallen,
Ist nun auch dem Tod anheimgefallen."

Und es hallen dumpfe Klagelieder
Aus der Sänger Herzen traurig wieder;
Klage tönt durch Oestreich's weite Gauen,
Ueberall ist Wehmuth nur zu schauen.

Viel hast Oestreich, Du an ihm verloren,
Der von Gott zu wahrer Größ' geboren,
Als ein „Stern der Weisheit" hat geleuchtet,
Oestreich's Lenker hat so oft erleuchtet.

Trau're Oestreich's Adel, hochgeboren,
Der Du hast in ihm Dein Haupt verloren!
Denn so edel, groß, wie Er, war keiner,
Kein so Großer je im Streben reiner.

Trauert dann ihr schwer getroff'nen Armen,
Die bei ihm ihr fandet stets Erbarmen!
Mög' sein Nam' in der Erinn'rung Weben
Euch und Euren Kindern ewig leben!

---

wollte. Auch der bekannte Bildhauer Max in Prag verfertigte ein ähnliches Bild aus Marmor, welches zu sehen, gewiß ein Jeder ein heißes Verlangen trug. Dieses großartige Monument schmückt nun den Ahnensaal zu Nikolsburg.

Trau're Wien und klagt ihr schönen Lande,
Daß getrennt nun diese theu'ren Bande,
Daß anjetzt in diesen Finsternissen
Euch noch dieser Große wurd' entrissen!

Wohl war Er in seinem Greisenthume
Und nach seinem langen, wahren Ruhme
Reif zum Erdentode, und bedürfend
Ew'ger Ruhe, Himmeläther schlürfend.

Aber, daß so plötzlich Er geschieden
Und sein Rath uns nicht noch jetzt beschieden,
Daß wir nicht auf seinen Tod bereitet:
Ist's, was uns zur Klage jetzt verleitet. —

Zieh' denn, Edler, wie Du hier geschieden
Dort auch ein zu ew'ger Ruh' und Frieden!
Glänzend hast das Leben Du bestanden,
Bist jetzt frei von allen Erdenbanden!

Und es schallen wie die Todtensänge,
Von Sanct Stefan her die dumpfen Klänge; —
Laut ertönt die Klage: Ach, sie haben,
Einen edlen, großen Mann begraben!"

Diesem großen Manne folgte nun in der Regierung des Fürstenthums Nikolsburg sein Sohn

Josef,

1854 — 1858.

„Manum suam aperuit inopi et
palmas suas extendit ad pauperem."
Prov. 31, 20.

Josef, 28. März 1798, 10. Juli 1858.

Josef, am 28. März 1798 zu Petersburg in Rußland geboren, war der einzige Sohn des Fürsten Franz Josef und der Alexandrine geb. Gräfin Schuwalow. Treffliche Lehrer übernahmen die Erziehung des reichbegabten fürstlichen Sohnes und pflanzten innige Liebe zur Wissenschaft und zu allem Schönen und Edlen, vorzüglich aber die

Gottesfurcht in sein zartes Herz. Nachdem derselbe die filosofischen, juridischen und cameralistischen Studien öffentlich an den k. k. Universitäten zu Wien und Prag mit bestem Erfolge zurückgelegt hatte, trat er in den Staatsdienst, um sich für die politische oder diplomatische Laufbahn weiter auszubilden. Am 21. Februar 1821 vermählte sich der Majoratsherr mit Gabriele, einer Tochter des Reichs-Grafen Josef Wratislav von Mitrowic, gewesenen Stadt-Hauptmannes und Polizeidirectors, dann Gubernial-Vicepräsidenten Böhmen's und später Gouverneurs von Oberösterreich. Aus dieser glücklichen Ehe entsproßen vier Töchter: Theresia, Alexandrine, Gabriele und Clotildis. Nachdem die Hochzeitsfeier vorüber war, übertrug ihm der durchlauchtigste Vater Fürst Franz Josef die Verwaltung seiner ausgedehnten fürstlichen Domainen im Vereine mit seinem Schwiegervater Reichs-Grafen Wratislav (1821) zu führen. Nun verließ er den Staatsdienst und kehrte nie mehr in denselben zurück. Am 17. Februar 1830 starb jedoch Reichs-Graf Wratislav-Mitrowic, der in Bezug auf seinen Gerechtigkeitssinn seinen Ahnen glich und auch deßhalb ein Andenken, besonders bezüglich der Besetzung der geistlichen Pfründen, auf dem Fürstenthume Nikolsburg hinterließ, und der Regierer Franz Josef übergab nun seinem fürstlichen Sohne Josef mittelst Decretes vom 22. Februar 1830 die Administration seiner sämmtlichen Besitzungen, welcher jedoch am 24. September 1831 seinen Inspector zur Expedirung der laufenden Geschäfte bestimmte, sich selbst aber nur die Oberleitung der Regierung vorbehielt. Von nun an lebte der Majoratsherr größtentheils nur den Künsten und Wissenschaften und seiner erlauchten Familie. Einen großen Theil des Jahres residirte er in Prag, das ihn noch heute als Gründer des böhmischen Gewerbevereines ehrt. Dafür, sowie seiner anderweitigen humanitären Verdienste wegen verlieh ihm Se. k. k. apostolische Majestät Kaiser Franz I. 1833 aus seinem Hoflager zu Münchengrätz das Commandeurkreuz des Leopold-Ordens. Dieser böhmische Gewerbeverein ist in der neueren Geschichte Böhmen's von der höchsten Bedeutung, und hatte Folgen, an welche der Begründer nie gedacht haben mochte. Im J. 1848 diente er nämlich jungen aufstrebenden Männern, wie Rieger, Strohbach, Trojan, Makowička, Kreuzberg und noch vielen anderen, die sich alle 1848 einen Namen erwarben, als Turnhalle für ihre Redeübungen und hier war es auch, wo sie zuerst dem böhmischen Volke als Vertheidiger seiner Sprache und seiner Interessen bekannt wurden. Im

J. 1834 kaufte die hohe Gemahlin des Majoratsherrn Josef, Frau Gabriele Reichs-Gräfin Dietrichstein-Proskau-Leslie, die Herrschaft Maschau in Böhmen von den Erben nach dem im Herrn entschlafenen Adalbert Freiherrn Mladota von Solopisk, und sogleich nahm die erlauchte Familie ihre Sommerresidenz, die früher in Libochowic war, in Maschau. Der Majoratsherr Reichs-Graf Josef und seine erhabene Gemahlin Gabriele sammt den lebensfrohen Comtessen leben noch heute unvergeßlich in der süßen Erinnerung der dortigen dankbaren Bevölkerung.[1]) Denn wahrhaft unzählig waren die Wohlthaten, welche sie spendeten. Nicht nur ließ der Majoratsherr Josef in Maschau selbst einen großartigen, überaus reizenden Park anlegen, das Städtchen pflastern, den Platz um die Kirche und Schule reguliren, eine Straße durch das Herrschaftsgebiet bauen, die später (1837) nach der Erwerbung der Herrschaft Duppau auch dahin gebaut wurde, das bis jetzt bestehende Schützencorps prächtig uniformiren, wodurch er den Arbeitern viel Verdienst gab, sondern er unterstützte auch Arme, Kranke und sonstige in's Unglück Gerathene im Vereine mit seiner hohen Gemahlin und den liebreichen Comtessen auf's Freigebigste und Liebreichste, so daß die jedesmalige Ankunft der hohen Herrschaften im Sommer, als ein wahres Fest begangen wurde. Jung und Alt schaute mit ungeheuchelter, neidlos sympathischer Verehrung zu der vornehmen Familie empor, deren Leben und Wirken der ganzen Gegend ein erhebendes Vorbild war. So ruhig es auch auf Schloß Maschau zuging, so verfehlte darum doch der mit Pracht und Aufwand verbundene Aufenthalt des Majoratsherrn auf diesem Schlosse, nicht einen segensreichen Einfluß auf Ort und Gegend zu üben. Nicht lange nach dem Ankaufe der Domaine Maschau erwarb die Reichs-Gräfin Gabriele auch die Herrschaft Duppau, wo der Reichs-Graf Josef im Vereine mit ihr unendlich viel für die Kirchen, Schulen und die arme Bevölkerung that.

[1]) Eigenthümlich und gewiß wohlthuend ist der schöne Zug, welcher noch heutzutage in gutem Andenken des dortigen Clerus lebt; denn jeder Priester mußte auf ausdrückliche Anordnung des feingebildeten hohen Patrons alsogleich vorgelassen werden, um ungehindert sein Anliegen vortragen zu können; denn der Clerus wurde von ihm mit großer Auszeichnung behandelt; und darum gingen die Geistlichen vertrauungsvoll zu ihm hin, wie zu ihrem Vater, und er behandelte auch dieselben wahrhaft väterlich. Ja, es wurde auch ungern gesehen, wenn ein Geistlicher das Städtchen berührte ohne die Herrschaft begrüßt zu haben. Kein Wunder! wenn man daher voll Ehrfurcht und Begeisterung auch jetzt vom Fürsten Josef spricht.

Noch kurz vor dem Verkaufe der Herrschaft Maschau an den Grafen Eugen Černin (1845), ließ der Erbherr Josef in der Maschauer Decanalkirche auf eigene Kosten eine neue Orgel um 4000 fl. herstellen und die Kirche großartig überwölben. Der 15. November 1849 war für die erlauchte Familie Dietrichstein erfreulich, denn es wurde an diesem Tage in Wien die Vermählung der Comtesse Theresia (geb. 15. October 1822) mit Johann Friedrich Grafen von Herberstein, k. k. Kämmerer und Statthalter in Salzburg, gefeiert. Ebenso der 28. April 1850, an welchem Tage wieder die Hochzeitsfeier der Comtesse Clotilde mit dem Grafen Eduard Clam-Gallas, dem Sieger bei Custozza[1]), damaligen Gouverneur von Böhmen, zu Wien begangen wurde. Und am 1. September 1852 fand in Libochowic die Verehelichung der Comtesse Gabriele mit dem Grafen Alfred von Hatzfeld-Wildenburg-Weis-Weiler statt. Die Trauung wurde von dem ehemaligen Hofmeister, jetzigen Ehrencanonicus an der hiesigen Collegiat-Kirche Sct. Wenzel und Dechant zu Peruc, Franz Daneš, in erbaulicher Weise in der Schloßcapelle vollzogen. Aus diesem Anlasse ließ die Stadtgemeinde zu Libochowic aus Hochachtung für die hohe Herrschaft einen feierlichen Gottesdienst abhalten, an dem sich der Gemeindevorstand und die Bürgerschaft zahlreich betheiligten, und Abends die Stadt prächtig beleuchten. Aus dieser Ursache sandte der Reichs-Graf Josef von Dietrichstein an den Bürgermeister nachstehende Zuschrift:

„Wohlgeborner Herr Bürgermeister!

„Die sämmtlichen Gemeindeglieder der Stadt Libochowic, meine werthen Mitbürger, haben durch ein aus eigenem Antriebe veranstaltetes feierliches Hochamt, dem beizuwohnen wir leider verhindert waren, und durch die ebenso ausgeführte sinnige und allgemeine Beleuchtung eine so wahrhaft herzliche Theilnahme an der Feier der vorgestern hier stattgefundenen Vermählung meiner Tochter Gabriele mit dem Grafen

[1]) Graf Eduard Clam-Gallas, Brigadier, General-Major, kämpfte heldenmüthig unter dem vortrefflichen Feldherrn Marschall Wratislav-Nětolický, Commandanten des I. Armee-Corps, am 25. Juli 1848 in der Schlacht bei Custozza, und Se. k. k. Majestät zeichnete ihn mit dem Ritterkreuze des Militär-Maria-Theresien-Ordens aus. Die jährliche Ordenszulage widmete der General Clam-Gallas mit der ihm angeborenen Großmuth den in dieser Schlacht sich Ausgezeichneten oder Verwundeten vom Mannschaftsstande; dieselbe wird seit dieser Zeit alljährlich am Gedächtnißtage an die in der Schlacht Betheiligten vertheilt.

von Hatzfeld an den Tag gelegt, daß ich und meine Gemahlin uns gedrungen fühlen, denselben unseren herzlichen Dank dafür auszusprechen, sowie auch jenen unserer Tochter, welche mich ausdrücklich darum gebeten hat.

„Ein solches Familienereigniß erregt zu gleicher Zeit die freudige Hoffnung des mit Gottes Segen begründeten Glückes eines geliebten Kindes und das schmerzliche Gefühl der Trennung von demselben.

„Wohlthuend für unsere Herzen war es, in einem solchen Augenblicke so viele Beweise von Theilnahme zu empfangen und uns abermals zu überzeugen, daß die ererbte Zuneigung der Libochowicer für uns unter den neuen Verhältnissen ebensowenig erloschen ist, als die unsrige gegen sie.

„Ich ersuche Sie Herr Bürgermeister, diesen unseren herzlichen Dank sämmtlichen Gemeindemitgliedern ausdrücken zu wollen. Ich verharre mit aller Achtung Euer Wohlgeboren

ergebenster

Josef Graf Dietrichstein m/p,

Ehrenbürger der Stadt Libochowic."

Im J. 1854 spendete die hohe Gemahlin des Erbherrn, Gabriele, der Kirche zu Libochowic ein prächtiges, kostbares Meßgewand. Am 21. Juli 1854 trat Josef nach dem Hinscheiden seines durchlauchtigsten Vaters laut einer Urkunde des Prager Landesgerichtes die Regierung der väterlichen Domainen und des anderen Gundacker'schen Fideicommißes, das bisher sein Onkel Johann Carl besessen, an, und hatte nun Gelegenheit, seinen liebenswürdigen und edlen Charakter in vollem Maße zu entfalten. Wer zählt die Wohlthaten, die er erwiesen; die Thränen, die er getrocknet; wer kennt die Namen derer, die er gern und reichlich unterstützte! Auch das hiesige Collegiat-Capitel empfand seine hohe Huld, indem er den von seinen hohen Ahnen demselben geleisteten üblichen Betrag statt des sogenannten Carolinum's ohne Anstand zur Ausfolgung aus seinen fürstlichen Renten wieder bewilligte. Dem Piaristen-Probehaus zu Leipnik machte er ein Geschenk von 2500 fl. in Staatspapieren, um dessen Lage aufzubessern. Auch das hiesige Collegium der Väter der frommen Schulen, deren segensreiche Wirksamkeit im Schulwesen derselbe wohl kannte und zu würdigen wußte, unterstützte der Fürst Josef alljährlich mit namhaften Geldbeträgen, sowie er auch die Armen überall, wo er residirte und wohin er kam und die sich auch aus der Ferne an ihn wendeten, reichlich unterstützte,

ohne daß dies zur Oeffentlichkeit gelangte. Als das große National-anlehen im J. 1854 als eine Appellation an den Patriotismus der österreichischen Bevölkerung gemacht wurde, zeichnete er 1,300.000 fl. und im J. 1855 während des russisch-türkischen Krieges, der auch der Krim-Krieg genannt wird, noch einen Betrag von namhafter Höhe. Leider fing derselbe, obwohl noch in besten Jahren stehend, zu kränkeln an. Die paradisische Gegend von Libochowic, wo er mit großem Aufwande sich einen äußerst reizenden Landsitz geschaffen, auf welchem er die Sommermonate im Kreise seiner hohen lieben Angehörigen glücklich und beglückend zuzubringen pflegte, erheiterte wohl sein Gemüth, hob jedoch das Uebel nicht. Im J. 1856 schloß der Regierer Josef den wichtigen Vertrag mit seinem Onkel Moriz Reichs-Grafen v. Dietrichstein ab, durch welchen jener alle seine etwaigen Erbrechte auf die fürstlich Dietrichstein'schen Fideicommiß-Herrschaften, jedoch mit Zustimmung seiner Tochter Julia, verehelichten Fürstin Oettingen-Wallerstein, gegen eine mäßige Entschädigung auf ihn übertrug, was bereits sowohl sein durchlauchtigster Vater Franz Josef wünschte und der Fürst Carl Oettingen-Wallerstein ausdrücklich verlangte. Am 28. April 1857 beging das vornehme Fürstenhaus abermals ein feierliches Ereigniß, indem die Vermählung unserer hohen Patronin Alexandrina (geb. 28. Februar 1824) mit dem Grafen Mennsdorff-Pouilly, k. k. Kämmerer und General-Major, in erhebender Weise in Wien gefeiert wurde. Im Mai 1858 reiste Fürst Josef auf Anrathen der Aerzte nach Carlsbad, um die Heilkraft der dortigen Quellen an sich zu erproben, was auch geschah. Wenigstens scheinbar gesund, verließ er Carlsbad und begab sich nach Libochowic, um dort wenigstens einen Tag auszuruhen und sich an den duftenden Blumen in dem von ihm geschaffenen Schloßgarten zu laben und zu erfreuen. Am 10. Juli 1858 stand er zeitlich auf und fuhr mit unterlegten Postpferden über Leitmeritz, Auscha, Böhmisch-Leipa, zu seinem Schwiegersohne, Sr. Excellenz dem Grafen Clam-Gallas, bei welchem sämmtliche hohen Familienglieder anwesend waren, auf seine Ankunft sich freuend, nach Friedland, wo er um 1/2 11 Uhr Nachts ankam, in den Anlagen vor dem Schlosse vom Wagen stieg und sich über die Schloßtreppe in die oberen Gemächer, wo er bereits erwartet wurde, begab. Nach einer kurzen Ruhepause überraschte ihn der Tod und Fürst Josef verschied sanft und ruhig in den Armen seiner Schwiegersöhne, der Excellenzherren Eduard Grafen Clam-Gallas und Alexander Grafen Mennsdorf-Pouilly und seiner geliebten Tochter

Gabriele, nunmehrigen Fürstin von Hatzfeld-Wildenburg-Weis-Weiler zu Trachenberg. Seine irdischen Ueberreste wurden zu Friedland in Gegenwart der hochw. Clam-Gallas'schen Patronats-Geistlichkeit, der hochgräfl. Beamten und unzählbarer Volksmenge von dem dortigen Dechant Josef Lichtner in kirchlich feierlicher Weise eingesegnet, gehoben und nach Nikolsburg überführt, wo sie in der fürstlichen Familiengruft unter Theilnahme vieler Leidtragenden zur ewigen Ruhe beigesetzt wurden. Wer kann die Trauer schildern, die sich der Herzen des Clerus, der Beamten und der ehemaligen Unterthanen bemächtigte, als auf seinen Herrschaften die Kunde erscholl: „Fürst Josef von Dietrichstein ist im Schlosse zu Friedland gestorben!" In allen Kirchen seines Patronates in Böhmen wurden nun Seelenämter mit Trauerreden gehalten.[1])— So sank Josef der Gütige, Reichs-Fürst von Dietrichstein, Graf von und zu Proskau und Leslie, Herr auf Nikolsburg, Freiherr von Hollenburg, Finkenstein und Thalberg, Oberst-Erblandmundschenk in Kärnten, Erblandjägermeister in Steiermark, k. k. Kämmerer, Commandeur des Leopold-Ordens u. s. w., dem Tode schnell und wider Vermuthen in die Arme. Er war einer der gebildetsten und liebenswürdigsten Männer seiner Zeit, geistreich, beredt, muthvoll, edel als Mensch, Bürger und Fürst; ferner streng von Grundsätzen, rechtlich in Gesinnung und im Handeln, fromm vom Gemüthe, klug in Entwürfen, mäßig im Genuße und besorgt für das Wohl seiner erlauchten Familie und seiner Untergebenen. Seine gute, sanfte, fürstliche Gemahlin Gabriele hatte in ihm ihren verehrten und theuren Gatten, vier geistreiche Töchter ihren geliebten Vater, fünfzehn große Herrschaftskörper ihren Besitzer, seine

[1]) Als am 24. Juli 1858 der Caplan zu Pomeisl, Wenzel Schuh, jetzt Pfarrherr zu Kriegern, eine Perle des fürstlich Dietrichstein'schen Patronats-Clerus, die Kanzel bestieg und die Worte sprach: „Ein Fürst, ein Enkel so vieler Fürsten, der vorletzte Zweig eines uralten, um Religion und Vaterland hochverdienten Geschlechtes und sonst vom edelsten Charakter, ist plötzlich, in der vollsten Kraft des Lebens und unvermuthet aus dem Kreise der Seinen und von dieser Welt geschieden", blieb kein Auge unbenetzt; — ja, man hörte nur allgemeines Schluchzen in der Kirche, so daß der Redner unterbrochen wurde. Welch' eine Verehrung Fürst Josef und sein durchlauchtigster Vater Franz Josef genoß, erfuhr der Verfasser selbst, als er auf seiner Rückreise aus Marienbad am 9. September 1877 der 50jährigen Priester-Jubiläumsfeier des greisen Dechants Franz Hawlíček zu Pomeisl, seines Landsmannes, beiwohnte, und der in jeder Hinsicht ausgezeichnete bischöfliche Bezirksvicär Franz Egert in der Predigt die Gerechtigkeitsliebe und den edlen Sinn dieser hohen Kirchenpatrone berührte.

zahlreichen Beamten und Diener ihren gütigen und gerechten Herrn, unzählige Arme, die er stets und bereitwillig mit reichen Gaben unterstützte, ihren Wohlthäter verloren; denn zahllos war das Gute, das er den Witwen und Waisen, seinen Dienern und Armen, den Klöstern und Kirchen erwies, und darum verdiente er mit vollem Rechte den Beinamen des Gütigen; und diese standen nun weinend da und betrauerten ihren herben unersetzlichen Verlust. Fürst Josef — auch in den theologischen Wissenschaften heimisch — hatte wohl zu seinem Wahlspruche die Worte des hl. Bernhard gewählt: „Die guten Werke gehen nicht vorüber, wie es den Schein hat, sondern alle Werke dieser Zeit werden wie Samenkörner der Ewigkeit hingestreut. Der Mensch wird erstaunen, wenn er aus diesem geringen Samen eine reichliche Ernte wird erstehen sehen." — So war denn im Fürsten Josef erloschen das uralte vornehme Geschlecht der „Dietrichsteine", das seine Wurzel bis in die Zeiten der Völkerwanderung zurücksenkt und die hl. Hemma und den hl. Heinrich und dessen Gemahlin, die hl. Kunigunde, als seine Ahnen ehrt, — das einem weithin schattenden Baume gleich, im Verlaufe der Jahrhunderte sich über viele Provinzen und Völker ausbreitete, immer treu dem Vaterlande, zu dessen besten Söhnen seine Glieder zählten, treu dem angestammten Fürsten, unter deren persönliche Freunde sie sich stets mit Stolz rechnen durften, treu dem Volke, das sie beschützten, dessen Arbeit sie theilten, dem sie allezeit ein edles Beispiel gaben — und so paßt auch auf dieses vornehme Geschlecht vollkommen das Wort eines neuen Geschichtsschreibers: „Wer sein Vaterland liebt und demselben nützlich zu werden strebt, windet sich Kränze der Unsterblichkeit, und wenn seine Gebeine lang die leichtdrückende Erde birgt, heilig und theuer bleibt noch immer sein Andenken im Herzen edler Menschen; sein Grabeshügel ist für alle Zeiten der redende Zeuge seines unsterblichen Ruhmes." (Kankofer.)

Nach dem Tode des unvergeßlichen Fürsten Josef erwählten die vier hohen Erbinen ihren Schwager Alfred Grafen, nunmehrigen Fürsten Hatzfeld Weis-Weiler zu Trachenberg zu ihrem General-Bevollmächtigten und übertrugen ihm die Verwaltung sämmtlicher Domänen. Nun war der Augenblick gekommen, wo der im J. 1856 geschlossene Familienvertrag in Wirksamkeit treten mußte. In Folge desselben mußten früher sämmtliche Besitzungen von einer unparteiischen Commission abgeschätzt werden, was eine geraume Zeit erforderte. — Am 27. Juni 1860 wurde der um das Lehrfach wohlverdiente Rector des hiesigen Piaristen-

Collegium's, P. Rudpert Lopata, Director des Gymnasium's, bischöfl. Consistorialrath zu Brünn, bischöfl. Notar zu Leitmeritz, Ehrenbürger mehrerer Städte in Böhmen und Mähren, von Sr. k. k. apost. Majestät dem Kaiser Franz I. mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet, welches demselben durch den k. k. Bezirksvorsteher Wenzel Knapp mit einer schwungvollen Rede an die Brust geheftet wurde.

In der Zeit des Ueberganges starb plötzlich am 24. August 1861 der Propst Anton Friedl. Zu seinem Nachfolger präsentirte der General-Bevollmächtigte Friedrich Graf von Hatzfeld-Weis-Weiler den Freiherrn August von Bartenstein. Derselbe wurde nicht, wie er in dem Diöcesan-Cataloge stets gedruckt erscheint, 1814 geboren, sondern er war laut des Taufbuches Tom. A., fol. 57 bereits am 2. Juli 1811 zu Kottingbrunn in Niederösterreich getauft und von dem k. k. pens. Lieutenant Anton Popper im Namen des Freiherrn Emanuel v. Bartenstein aus der hl. Taufe gehoben. Bevor er seine Kräfte der hl. Kirche weihte, diente er dem Vaterlande mit dem Degen. Er wurde nämlich am 1. September 1828 zum 8. Jäger-Bataillon als Cadet eingereiht, am 15. März 1831 beim 4. J.-Bat. zum Unter-Lieutenant ernannt, als solcher beim Inft.-Reg. Nr. 47 am 23. Juni 1839 wegen Kränklichkeit in zeitliche Invalidität versetzt und am 31. August d. J. nach 11jähriger Dienstleistung pensionirt. Hierauf studirte er 1840 und 1841 die Weltweisheit, absolvirte den 1. Jahrgang an der k. k. Universität zu Wien, den 2. jedoch (mit h. Ministerial-Bewilligung vom 24. August 1841) als Privatist zu Krems, widmete sich hernach den theologischen Studien in Salzburg, beendigte aber dieselben in Brünn, wo er 1846 zum Priester geweiht wurde, worauf er am 13. November d. J. in die Seelsorge zu Böhmisch-Grillowitz und am 9. Sept 1847 bei Sct. Magdalena in Brünn als Cooperator trat; erhielt aber schon am 18. December 1852 die Pfarre zu Ruprechtshofen (Diöcese Sct. Pölten), am 3. Jänner 1853 ein Ehrencanonicat in Nikolsburg, am 16. Sept. d. J. ein Canonicat in Olmütz, am 6. November 1861 die Propstei in Nikolsburg, und wurde sodann am 20. November 1861 als Propst investirt, am 20. December d. J. von Sr. k. k. apost. Majestät als Canonicus in Olmütz bestätigt, am 12. Jänner 1862 als Propst benedicirt, am 9. Februar als solcher zu Nikolsburg und am 16. Februar als Domherr in Olmütz feierlich installirt.

Als die gesammten beweglichen und unbeweglichen Güter nach dem sanft im Herrn entschlafenen Fürsten Josef von Dietrichstein auf

8 Millionen fl. abgeschätzt wurden, wurden dieselben der Errichtungs-Urkunde der einzelnen Fideicommisse gemäß, unter die vier hohen weiblichen Descendenten vertheilt. Die Gundacker'schen Fideicommisse kamen demzufolge an die älteste Tochter, Frau Theresia Gräfin Herberstein, Sternkreuzordensdame und Palastdame Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth, welche mithin die Domainen Budin, Libochowic, Podbradec, Zerotin, Pomeisl, Wällisch-Birken mit Čeprowic, Předslawic, Dachov, Lipowic, Miňalowic, ferner das Palais in der Herrengasse Nr. 1 zu Wien, mit den Gütern Spitz, Heinrichschlag, Schwallenbach, Zaissing, Arbesbach, Sonnberg, Sitzendorf und Groß in Oesterreich erhielt. Um die übrigen Güter losten 1862 die vier hohen Damen. So bekam die Frau Gräfin Theresia von Herberstein durch's Los noch die Herrschaft Kanitz[1]) mit Urspitz, Wostitz und Deutsch-Branitz in Mähren, Ober-Pettau[2]) in der Steiermark und Ober-Limbach (Felsö-Lendva) im Eisenburger und Zalaer-Comitate in Ungarn, das jedoch bereits verkauft wurde, als ihren Antheil. Die Frau Fürstin Gabriele Hatzfeld-Weis-Weiler zu Trachenberg, Sternkreuzordensdame, erhielt Leipnik und Weißkirchen, während der Frau Gräfin Clotilde v. Clam-Gallas, Sternkreuzordensdame und Palastdame Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth, die Herrschaften Polna, Přybislau mit den Gütern Kreuzberg, Wojnoměstec (Mönchsberg) und Rybnian nächst Saaz in Böhmen, dann die Herrschaft Saar mit dem Gute Neu-Wessely in Mähren, zufielen. Außerdem wollte der letzteren das Glück, daß sie das Stammschloß mit dem Gute Dietrichstein in Kärnten erhielt.

Der Frau Gräfin Alexandrine Mensdorff-Pouilly, Sternkreuz-Ordensdame, fiel die Perle der Besitzungen des Dietrichstein'schen Fürstenthums zu, von welcher auch das erlauchte Geschlecht seinen Beinamen führt, nämlich „Nikolsburg", und außerdem eine Villa bei Weidlingau neben der Elisabeth-Bahn nächst Wien und das Palais Nr. 4 am

[1]) In Kanitz ruhten die Ueberreste des Propstes Johann III., Grafen von Althan. (S. Seite 128.) Die Marmorplatte, womit derselbe gedeckt war, wurde mit Genehmigung der Gräfin Theresia Herberstein, Herrin auf Kanitz, die eine große Vorliebe für alterthümliche Denkmäler besitzt, in das Landes-Museum zu Brünn übertragen, woselbst dieselbe an der äußeren Wand noch heute zu sehen ist.

[2]) Die Herrschaft Ober-Pettau kam jedoch über Entscheidung des obersten Gerichtshofes nach einem fruchtlos geführten Rechtsstreite mit den schottischen Linien „Leslie" zu einem Ausgleich, nach welchem endlich die Frau Gräfin Herberstein die Herrschaft um 146.000 fl. erstand.

Minoriten-Platze in der innern Stadt Wien. — Nikolsburg selbst im südlichen Mähren gelegen, erfreut sich eines wirklich südlichen Klima's, zufolge dessen auch die demselben entsprechenden Früchte (der rothe Wein dem Burgunder fast gleich) bestens gedeihen, sowie auch die Jagd reiche Beute bietet. Ihre Durchlaucht die Fürstin Gabriele, Witwe nach dem sanft im Herrn ruhenden Fürsten Josef, Sternkreuz-Ordensdame, Palast-Dame ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth, übernahm das Palais in der Währingergasse um den Kaufpreis von 558,600 fl. Auf den auf sie entfallenden Antheil des gesammten Nachlasses verzichtete dieselbe und erbat sich nur eine bescheidene festgesetzte Rente. Das oberwähnte Palais überließ sie ihrer Tochter Clotilde, Gemahlin des Grafen Clam-Gallas, Sr. k. k. apost. Majestät wirklichen geheimen Rathes und Kämmerers, General der Cavallerie, Inhabers des Uhlanen-Rgmts. Nr. 10, Großkreuz vieler hoher Orden und bezog ihr eigenes Palais Nr. 10 in der Schenkenstraße, wo sie zur Winterszeit zu residiren pflegt, während sie den Sommer in Ischl zubringt und nur dann, wenn es ihre Gesundheit erlaubt, die Ruhestätte ihres unvergeßlichen Gemahls zu Nikolsburg besucht und daselbst jedesmal nicht nur die Armen, sondern alle, die ihr wenn auch noch so geringen Dienst erweisen, reichlich beschenkt. Ihre Munificenz ist allgemein bekannt. Zuweilen besucht die hohe Dame ihre Töchter auf deren Domainen.

Mit dem Losungstage 1862 traten die erlauchten Damen ihr Erbe an; — und somit wurde

Alexandrine Gräfin Mensdorff-Pouilly,
geb. Reichs-Gräfin von Dietrichstein, Proskau-Leslie,

Sternkreuzordensdame, Herrin auf Nikolsburg.

1862—1868.

„Gens a principibus semel nata viris antiquum repetit nobilior gradum."

Am 27. August 1864 entschlief still und schmerzlos der Groß-Onkel der Herrin auf Nikolsburg, der Reichs-Graf Moriz[1]) von Dietrichstein, Proskau und Leslie zu Wien, gew. Oberstthofmeister der Kaiserin,

[1]) Er war ein großer Mann, würdig, die Geschlechtsreihe zu beschließen. In der „Augsburger Allg. Zeitung" 1821, Nr. 54, las man Folgendes: „Graf Moriz genießt als Gelehrter, als Dichter, als Kenner der Tonkunst, als edler Mensch, die unbeschränkteste Achtung und Liebe aller seiner Mitbürger."

Gouverneur Sr. Hoheit des Herzogs von Reichstadt, des Sohnes Napoleon I., Oberstkämmerer, Präfect der k. k. Hofbibliothek und Hof-Theater-Intendant 2c. Dieser war der letzte Ast des Mannesstammes des verdienstvollen uralten vornehmen Geschlechtes der „Dietrichsteine" der Nikolsburger Linie. Sein Leichnam war nach seiner letztwilligen Anordnung auf dem Friedhofe zu Sct. Helena bei Baden beerdigt und über seinem Grabe wurde der uralte Waffenschild zerbrochen. So war denn der letzte „Dietrichstein" verschieden und die Annalen der Vaterlands-Geschichte geben uns ein Zeugniß, daß das Geschlecht der „Dietrichsteine" stets ehrenhaft und glanzvoll dastand, im Volke hochgeachtet war, und sich in Folge dieser Ehrenhaftigkeit der hohen Huld der österreichischen Monarchen erfreute.

Die Familiengeschichte dieses vornehmen Geschlechtes füllt wahrhaft ein goldenes Blatt in der österreichischen Vaterlandsgeschichte. So schließen wir denn diese Darstellung der wichtigsten Begebenheiten des genannten erlauchten Mannesstammes mit den wärmsten Segenswünschen für sein ferneres Gedeihen und sind überzeugt, daß der grünende Stamm dieses berühmten Geschlechtes auch in weiblicher Descendenz bis in die spätesten Zeiten herrlich strahlen wird im Lichte der Unsterblichkeit. — Im J. 1866 erfolgte die preußische Invasion im Kaiserthume Oesterreich, welche auch ganz besonders Nikolsburg betraf. Nach dem unglücklichen Treffen bei Jičín und Königgrätz (3. Juli) in Böhmen drangen die siegreichen Preußen rasch vor, so daß schon am 15. Juli ihre Vorposten in Nikolsburg einrückten, denen alsbald 45,000 Mann folgten, die sich eilig gegen Wien vorbewegten. Am 17. Juli traf König Wilhelm von Preußen, begleitet vom Prinzen Carl und dem Herzoge Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha, mit dem MinisterPräsidenten Grafen Bismark, dem Chef des General-Stabes, Grafen Moltke, dem Kriegsminister General von Roon und zahlreichen Generälen à la Suite hier ein und sogleich wurde eine Brandschatzung von 93,000 fl. über Nikolsburg verhängt, abgesehen von den andern Lieferungen und Auslagen. Am 19. Juli erschienen die Grafen Degenfeld, als Kriegsminister, Kuefstein, Carolyi und Baron Brenner mit Friedensanträgen aus Wien, und es wurden nach dem Eintreffen des französischen Gesandten Grafen Benedetti, des italienischen, Grafen Menabrea, dann des Minister-Präsidenten Alexander Grafen Mennsdorff-Pouilly die Berathungen im hiesigen Schlosse eröffnet, worin König Wilhelm von

Preußen sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Die gepflogenen Berathungen endigten mit einem vorläufigen Abkommen, welches durch den im August (1866) zu Prag geschlossenen Frieden Bestätigung erhielt. Auch dieser Krieg hatte Krankheiten in seinem Gefolge. Die asiatische Ruhr wüthete stark unter den Einwohnern Nikolsburg's und forderte auch zahlreiche Opfer aus dem preußischen Heere, für welche sogar ein eigener Friedhof angelegt wurde, welcher sich rechts neben der Wiener Straße befindet und von der Banquierswitwe Clara Fabricius aus Magdeburg, die hier ihren Sohn beerdigt hat, auf das Sorgfältigste unterhalten und geschmückt wird.

Nach dem Friedensschlusse schied bald Graf Alexander Mensdorff-Pouilly als Präsident aus dem k. k. Ministerium und wurde in der Folge k. k. Statthalter zu Prag in Böhmen, wo sein Andenken noch heute in freundlicher Erinnerung bei allen Ständen (besonders bei dem Prager Clerus) und Volksstämmen, ohne Unterschied der Nationalität, fortlebt. Seine großen Verdienste wurden auch von seinem Landesherrn, Sr. k. k. apost. Majestät dem Kaiser Franz Josef I., anerkannt und belohnt.

Mittelst einer Zuschrift des k. k. Ministerium's des Innern Z. 6577 wurde Se. Excellenz der General der Cavallerie Graf Alexander Mensdorff-Pouilly in Kenntniß gesetzt, daß Se. k. k. apost. Majestät Kaiser Franz Josef I. mit allerhöchstem Handschreiben vom 23. December 1868 Allerhöchst sich in Gnaden bewogen gefunden haben, zu gestatten, daß der Fürstenstand mit dem Titel Durchlaucht, des im Mannes-Stamme erloschenen fürstlichen und gräflichen Hauses „Dietrichstein" zu Nikolsburg an ihn als Schwiegersohn des verstorbenen Fürsten Josef Dietrichstein und an seine männlichen Nachkommen nach dem Rechte der Erstgeburt übergehe, demgemäß der jeweilige Fürst die vereinigten Titel, Namen und Wappen eines Fürsten Dietrichstein zu Nikolsburg und Grafen Mensdorff-Pouilly zu führen habe. Von nun an wurde also

Alexandrine Fürstin von Dietrichstein zu Nikolsburg, Gräfin Mensdorff-Pouilly,

geb. Reichs-Gräfin von Dietrichstein, Proskau und Leslie,

Sternkreuzordensdame und Palastdame Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth, **Herrin auf Nikolsburg.**

1868—

Alexander Constantin Albert, Gemahl Ihrer Durchlaucht der Fürstin Alexandrine, am 4. August 1813 geboren, war der zweit-

geborne Sohn des am 28. Juni 1852 sanft im Herrn entschlafenen Grafen Emanuel Mensdorff-Pouilly, k. k. Generals der Cavallerie und der bereits am 9. Juli 1835 selig verschiedenen Sofie geb. Herzogin von Sachsen-Coburg-Gotha. Beide sind in Böhmen wegen ihrer Leutseligkeit und Mildthätigkeit allgemein bekannt. Ihre zwei noch lebenden Söhne Alphons, Majorats-Herr, und Arthur, k. k. Kämmerer und General der Cavallerie, traten ganz in ihre Fußstapfen. Nachdem Graf Alexander seine Studien mit bestem Erfolge beendet hatte, entschied er sich, seinem Vater gleich, für die militärische Laufbahn; zeichnete sich in vielen Treffen, besonders in Ungarn durch seinen Heldenmuth aus und brachte es zum General der Cavallerie. Sein oberster Feldherr zeichnete aber auch ihn durch Verleihung der höchsten Orden aus. Wegen seiner Erfahrenheit, Umsicht und Herablassung ernannte ihn Se. k. k. apost. Majestät Kaiser Franz Josef I. zuerst zu seinem Statthalter in Galizien, und als er Proben seiner Tüchtigkeit abgelegt hatte, zum Minister des Aeußern seines Allerhöchsten Hauses und Minister-Präsidenten an die Stelle des großen Diplomaten und des im Geheimen viel Gutes wirkenden Staatsmannes Grafen Friedrich von Beust;[1]) — und schließlich zu seinem Statthalter von Böhmen, wo er es wohl verstand durch seine Sanftmuth und Güte die beiden Nationen zufrieden zu stellen. Fürst Alexander hatte sich überall in kürzester Zeit seines Aufenthaltes sowohl beim Civil, als k. k. Militär durch seinen biederen Character und seine Herablassung als wahrer Cavalier allgemein beliebt gemacht. Leider sind „die Wege des Herrn nicht unsere Wege." Am 14. Februar 1871 um 10 Uhr Abends, rief ihn, nachdem er zuvor die himmlische Speise aus der Hand des an der Pfarrkirche zu Sct. Nikolaus

[1]) Ebenso wirkt seine äußerst fromme, feingebildete Gemahlin Mathilde, aus dem uralten gräflichen, echt katholischen Geschlechte „Sandizell" Baiern's mütterlicher Seite abstammend, unendlich viel Gutes. Diese hochedle, durch ihre Anmuth und Schönheit sich auszeichnende Dame bethätigt ihren frommen Sinn nach allen Seiten hin. Sie unterstützt die Armen, sorgt für Kinder und Waisen und hält es nicht unter ihrer Würde, ihnen durch Sammlungen (Dresden) eine reichliche Christbescheerung zu bereiten. Auf ihren Gütern (Laubegast und nun Altenberg) wird dieselbe stets als wahre Mutter der Armen, als wahre Wohlthäterin der Kirchen verehrt, welche Verehrung ihr auch wegen ihrer Hochherzigkeit im vollsten Maße gebührt, denn erst vor nicht langer Zeit schenkte sie ihrer Pfarrkirche zu St. Andrä vor dem Hagenthal, ein kostbares von ihr selbst gesticktes Meßgewand nebst noch anderen Geräthen. Wahrlich! ein echt frommer und katholischer Sinn!

(Niklas) auf der Kleinseite zu Prag angestellt gewesenen P. Franz Razák, eines Mitschülers des Verfassers, würdig empfangen hatte, der Herr über Leben und Tod von dannen, um ihm den Lohn für die dem Staate, der hl. Kirche und der leidenden Menschheit, besonders aber den in Kriegen Verwundeten oder ihren hinterbliebenen Familien erwiesenen Dienste und Wohlthaten zu reichen[1]) Tiefe Trauer bemächtigte sich der Bewohner Böhmen's in niederen und höheren Kreisen, als man in den öffentlichen Blättern die Worte las: „Se. Durchlaucht Alexander Constantin Albert Fürst von Dietrichstein zu Nikolsburg, Graf Mensdorff-Pouilly, Sr. k. und k. Majestät wirklicher geheimer Rath und Kämmerer, General der Cavallerie, Inhaber des Uhlanen-Rgmts. Nr. 9, Statthalter im Königreiche Böhmen, lebenslängliches Mitglied des hohen Herrenhauses des Reichsrathes, Großkreuz des kön. ungarischen Sct. Stefan-, Großkreuz, des kaiserl. Leopold-Ordens mit der K.-D. d. C., Ritter des Maria Theresien-Ordens, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes mit der K.-D., Groß-Officier der kais. franz. Ehrenlegion, Großkreuz des kais. russischen Sct. Anna-, Großkreuz des kais. mexikanischen Sct. Carlos-Ordens, des kön. preußischen rothen Adler-, des kön. belgischen Leopold-, des schwedischen Schwert-Ordens, des niederländischen Wilhelm's-Ordens, des kön. württemberg Friedrich-Ordens, des kön. dänischen Danebrogh-, kais. brasilianischen Ordens der Rose, Großkreuz des herzogl. sächsisch Ernestinischen Haus-Ordens, Ehrengroßkreuz des Ordens des hl. Johann von Jerusalem, Commandeur des kais. russischen Wladimir-Ordens mit den Schwertern, des englischen Bath-Ordens mit dem Stern und Commandeur des portugiesischen Thurm- und Schwert-Ordens mit dem Stern ꝛc. ꝛc., Ehrenbürger mehrerer Städte, Vorstand und Mitglied mehrerer Vereine, ist am 14. Februar im 58. Jahre seines Lebens selig im Herrn entschlafen." In allen Pfarrkirchen Böhmen's wurden für sein Seelenheil sodann Todtenämter gehalten. Auch in den benachbarten Ländern (Sachsen)

[1]) Alle diese Wohlthätigkeitsacte, besonders an ausgediente Militär's, pflegte der Fürst Alexander im Vereine mit seinem unzertrennlichen Freunde, Sr. Hoheit dem Prinzen zu Schleswig-Holstein-Glücksburg, nunmehrigen Feldmarschall-Lieutenant, General der Cavallerie, Inhaber des Inft.-Reg. Nr 80, Ritter des kais. österr. Ordens der eisernen Krone 2. C. mit der K. D., Großkreuz des kais. Leopold-Ordens mit der K.-D. ꝛc. ꝛc., ebenso liebenswürdig wie geräuschlos zu üben, wofür der Verfasser bürgt, welcher Gelegenheit hatte, durch zwei Jahre stiller Zeuge und Beobachter dieser wirklich cavaliermäßigen Leutseligkeit und Mildthätigkeit des nunmehr Verewigten zu sein.

fand dieser Todesfall große Theilnahme. Die irdischen Ueberreste des Fürsten wurden am 20. Februar in Prag feierlich eingesegnet, gehoben, in Lundenburg in Mähren von dem hochw. Patronats-Clerus empfangen, in Feldsberg vor der schön decorirten Kirche des Barmherzigen Bruder-Ordens[1]) gegen den er sich stets freigebig[2]) bewies, aus Pietät von Carl Wegricht, emer. Prof. der Pastoral, Stadtpfarrherrn unter Assistenz der Cooperatoren und des ganzen ehrw. Conventes eingesegnet, nach Schloß Nikolsburg überführt und am 23. darauf um 1 Uhr Nachmittags in der Familiengruft unter großer Theilnahme der Einwohnerschaft und unzähliger Fremden beigesetzt. Er hinterließ 4 hoffnungsvolle Kinder: Hugo Fürsten von Dietrichstein, Grafen Mensdorff-Pouilly, Grafen Albert und die Gräfinen Maria und Clotilde. Im J. 1874 verehrte Ihre Excellenz Frau Gräfin Clam-Gallas dem Erbherrn Prinzen Hugo, ihrem Neffen, das ihr durch's Loos zugefallene Stammschloß „Dietrichstein" in Kärnten, damit er Besitzer jenes Schlosses werde, von welchem das erlauchte, vornehme Haus „Dietrichstein" seinen ursprünglichen Namen ableitet. So wird also das im Mannes-Stamme erloschene Geschlecht der „Dietrichsteine" in dem Prinzen Hugo[3]) dem hoffnungsvollen Sohne und Nachfolger des hochedlen Fürsten Alexander von Dietrichstein zu Nikolsburg, Grafen Mensdorff-Pouilly fortleben; möge dieses erlauchte Haus bis in die spätesten Jahrhunderte blühen und segensreich walten!

Da der Verfasser nun am Schluße seines Berichtes angelangt ist,

---

[1]) Laut Ordens-Annalen ließ Johanna Beatrix, Gemahlin des Fürsten Carl Euseb. von Liechtenstein, geb. Reichs-Gräfin von Dietrichstein, in Folge eines Gelübdes aus Dankbarkeit für die wiedererlangte Gesundheit ihres geliebten Kindes, diese Kirche erbauen.

[2]) Zum Beweise spricht schon der Umstand, daß der im J. 1874 die fürstliche Gruft besuchende Prior des Conventes zu Wisowitz, nunmehriger Subprior im Reconvalescenten-Hause zu Hütteldorf nächst Wien, einst Sammler in Böhmen und namentlich in Carlsbad, Avertan Kolář, sich nicht enthalten konnte, in Gegenwart des k. k. Statthaltereirathes und Bezirkshauptmannes zu Holleschau, Ignaz Flaschar, des Verfassers und noch Anderer den kalten Sarg mit Thränen zu küssen und sogar ein auf der Erde liegendes Blatt eines dürren Lorbeerkranzes als kostbare Reliquie heimzunehmen.

[3]) Derselbe verspricht ganz in die Fußstapfen seines durchlauchtigsten Vaters zu treten, für welchen er noch im Grabe eine rühmliche Pietät an den Tag legt, indem er an jedem Gedächtnißtage von Wien herauseilt, um in der Gruftkirche bei den Gebeinen seines in Gott ruhenden Vaters ein stilles Gebet mit tiefbewegtem Herzen zu sprechen.

so bleibt ihm nur noch übrig den Wunsch auszusprechen, daß es ihm gelungen sein möge, ersichtlich zu machen, wie Nikolsburg und sein Gebiet seit den ältesten Zeiten mit den Geschicken des Vaterlandes und des jeweiligen Herrscherhauses auf's Innigste verflochten war, indem seine Besitzer entweder selbst das Scepter führten oder doch als hervorragende Magnaten dem Throne stets nahe standen, und ihre Herrscher mit Rath und That, mit Geld und Gut, mit Leib und Leben unterstützten.

So stehen die hochedlen Geschlechter der **Liechtensteine** und **Dietrichsteine** in der Geschichte der merkwürdigen alten Stadt **Nikolsburg** durch Edelsinn, Thatkraft, Vaterlandsliebe und Treue für das angestammte Kaiserhaus, ausgezeichnet da; die Namen dieser hochedlen Geschlechter leben im Pantheon der Geschichte, und als ein würdiger Schlußstein dieses treugeschichtlichen Bildes ihres Wirkens, sei den letzten Herren auf Nikolsburg, unter deren Herrschaft so außerordentlich viel Segensreiches daselbst vollbracht wurde, ein besonderer aus dem Herzen kommender Nachruf gewidmet:

Du starkes, herrliches Geschlecht, das zu des Landes Ehre
Jahrhunderte so schön gewirkt im Frieden wie im Heere,
Ein Schatz des Landes, glichst Du stets der Perle in dem Meere!
Treu war Dein Streben, war Dein Sinn zum Wohl der Unterthanen,
Reich stehst Du da an hohem Ruhm, so wie auch reich an Ahnen.
Jahrhunderte hast Du gewirkt im schönen Vaterlande,
Ehrende standen Dir zur Seit' im heiligen Verbande.
Stolz stehn die Werke, die Du schufst, sie sind des Landes Zierde,
Ein ewig Denkmal bautest Du für Deine Fürstenwürde.
In der Geschichte Pantheon wird stets im Strahlenscheine
Nur ruhmvoll, unvergänglich stehn der Schild der Dietrichsteine!

Alles zur größeren Ehre Gottes.

Ergänzungen.

Seite	Zeile					
10	33	Ergänze	nach	dem	Worte	umsichtsvollen: († am 21. Jänner 1878).
57	10	„	„	„	„	Regensburg: Albert III. von Stauf.
114	10	„	„	„	„	Adam: Reichs-Freiherr.
176	14[1])	„	„	„	„	Religionsfondsbeitrag 468 fl. 25 kr.: von welcher Leistung derselbe laut des h. Erlasses des Ministers für Cultus ddto. 17. Juli 1878, Z. 21.578 befreit und der eingezahlte Betrag ihm zurückgestellt wurde.
179	3	„	„	„	„	war: Margaretha war nämlich mit Johanna, Gemahlin Philipp's von Burgund, im 3. gleichen canonischen Grade der Seitenlinie verwandt.
222	19	„	„	„	„	mittelbar: den.
226	28	„	„	„	„	der: die.
269	2	„	„	„	„	großartig: Vor kurzer Zeit wurde die Gnaden-Capelle wieder mit einem werthvollen Meßgewande mit schweren Goldborten von einer durchlauchtigsten Erzherzogin beschenkt.
269	26	„	„	„	„	Spende.: Im J. 1876 und 1877 besuchten die Gnadenstätte Graf Alfred Stollberg sammt Familie aus Brauna, Gräfin Coudenhove mit zwei erwachsenen, in Kalksburg studirenden Söhnen aus Ronsberg, Graf Romer sammt Familie aus Galizien, Prinzessin Gabriele Oettingen-Wallerstein, Graf Erwin Nostitz sammt Familie, Gräfin Salm, die Prinzessinen Taxis (Mutter und Tochter), der Graf und Gräfin Hoverden aus Breslau, Gräfin Lazanska aus Manetin mit einer Comtesse, Fürstin Anna von Lobkowic, Gemahlin des Fürsten Georg, Graf Leo Thun sammt Gemahlin, Graf Hermann Nostitz mit Gemahlin, geb. Fürstin Auersperg, Gräfin Strachwitz aus Preußisch-Schlesien u. v. a. Sämmtliche Herrschaften empfingen die hl. Sakramente am Gnadenorte und gaben den übrigen Pilgern durch ihre Andacht ein erhebendes Beispiel echt frommen Sinnes.

Berichtigungen.

Seite	Zeile			
25	11	werden	lies	wurden.
25	12	ist	„	war.
38	27	Maidenstein	„	Maidenburg.
43	7	Staats	„	Staatz.
59	33	Krankpflege	„	Krankenpflege.
62	37	lies	„	ließ.
81	[1])10	Gesandte	„	Gesandter.
81	20	100	„	300.
84	2	Gundacar	„	Gundacker.
89	22	Federaan	„	Federaun.
95	8	verbrecherischen	„	verbrecherisches.
110	11	Kordona	„	stets Kordova.
116	21	Kirchenamt	„	Hirtenamt.
148	[1]) 1	Trident	„	Trient.
164	20	der	„	er.
176	[1])14	Religionsbeitrag	„	Religionsfondsbeitrag.
202	6	Kaiser	„	Kaisers.
209	13	herrliches	„	feierliches.
219	[2]) 3	geistlichen	„	geistigen.
235	21	Aposteln	„	Apostel.
248	36	Ihrer	„	Seiner.
268	[1]) 1	5	„	7.
239	1	die Worte „der Gläubigen“ sind wegzulassen.		

Quellen,

aus welchen der Verfasser der Monografie Nikolsburg's geschöpft hat, sind folgende:

Palacky's Geschichte Böhmen's.
Codex Dipl. et Epist. Mor.
Balbin's historische Forschungen.
Falke's Geschichte des fürstlichen Hauses Liechtenstein.
Chronik der souverainen Fürsten von und zu Liechtenstein vom Jahre 1846.
Lichnowsky's Geschichte.
Hormayr's Taschenbuch.
Dudik's Geschichte Mähren's.
Ginzel's Geschichte der Slavenapostel Cyrill und Method.
Schwey's Topografie Mähren's.
Wolny's kirchliche Topografie Mähren's.
Gindely's Geschichte des böhmischen Aufstandes.
Voigt's Geschichte des Cardinals Franz Dietrichstein.
Christian's Ritters d'Elvert Beiträge zur Geschichte Mähren's.
Schriften der histor.-statist. Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft für Landeskunde.
Walvasor's Topografie des Herzogthums Kärnten.
„Carinthia", Zeitschrift.
Ankershofen's Schriften.
Frind's Geschichte der Leitmeritzer Diöcese.
„ „ „ Bischöfe und Erzbischöfe von Prag.
Čermák's historische Darstellung der Uebertragung der Reliquien des hl. Norbert.
„ Premonstráti v Čechách a na Moravě.
Kaubek's Děje města Libochovic.
Brunner's Theologische Dienerschaft am Hofe Josef II.
Pescheck's Geschichte der Gegenreformation in Böhmen.
Khevenhüller's Geschichte.
d'Elvert's Geschichte der Stadt Iglau.
Sporschil's Geschichte der österr. Monarchie.

Ueberdies noch sehr viele Urkunden aus verschiedenen öffentlichen und Privat-Archiven, als zu Bamberg, Regensburg, Passau, Salzburg u. a. m.

Die benützten zahlreichen Quellen und Hilfswerke älterer und neuerer Geschichtsforschung wurden größtentheils unter dem fortlaufenden Texte desselben angeführt.

Allen Jenen, welche dem Verfasser behilflich waren, mittel- oder unmittelbar dieses Werkchen zu fördern, sei hiemit der wärmste Dank gebracht; besonders aber den P. T. Custoden der Bibliotheken, Museen und Archiven zu Klagenfurt (Benno Scheitz, k. k. Gymnasial-Professor und Mitglied des histor. Vereines), St. Paul. (Aug. Buda, Abt des Benedictiner-Stiftes) in Kärnten, Hohenfurt (Stiftsprior Plac. Blahusch), Raigern (Maurus Kinter), Neu-Reisch (Anton Hauber, Abt des Prämonstratenser-Chorherren-Stiftes und Hermann Trbušek, Stiftspfarrer), Brünn (Moriz Trapp), welche alle freundschaftlich die auf die beiden gefürsteten Häuser Liechtenstein und Dietrichstein bezüglichen Schätze demselben bereitwillig zur Verfügung stellten oder liebevoll besorgten.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

1. Fürsten von Znaim Herren auf Nikolsburg 1

2. Liechtensteine Herren auf Nikolsburg 31

3. Dietrichsteine Herren auf Nikolsburg 83

CS 519 .Z5 F4
Die erleuchten Herrn auf Nikol
Stanford University Libraries
3 6105 041 341 657

CS
519
Z5F4

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.